147

THPr
1016

Aduersum

Fr[illegible] Ord. Diacon.

Fily Cōty Græc.

C3665/4

Vollständige

Lehrart

zu

predigen

oder wahre

Beredsamkeit der christlichen Kanzel

nach der

Vorschrift der berühmtesten Redner Frankreich
und Deutschlands

in

gründlichen Regeln

verfaßt

von

P. Rudolph Graser

Benedictiner zu Crembsmünster in Oberösterreich, und der Zeit
Seelsorger auf dem Lande.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

verlegts Matthäus Rieger und Söhne.

1768.

Difce, quod doceas. Obtine eum, qui ſecundum doctrinam eſt, fidelem ſermonem, vt poſſis exhortari doctrina ſana, et contradicentem reuincere.

S. Hyeron. ad Nepot.

Stadtbibliothek
Augsburg
1966.500

Approbatio S. Facultatis Theologicae Salisburgenſis.

Opus iſtud, vollſtändige Lehrart zu predigen, adeo ſui menſuram nominis implet, et quod in fronte promittit, fidèliter exſequitur, vt poſt ſedulam illius euolutionem confidenter aſſeuerare audeam, illud non ſolum fidei, morumque bonorum regulis nuspiam aduerſari, quin potius planas et ſecuras tradere regulas, quas vbi Sacri Oratores ſibi familiares reddere voluerint, magna cum promtitudine nec minore auditorum fructu verbi Diuini ſementem ſpargere valebunt, in vberrimam Eccleſiæ ſegetem et iuſtiſſimam Auctoris commendationem redundaturum. Ita cenſeo in Alma et Archi-Epiſcopali Vniuerſitate Salisburgenſi die XX. Februarii Anno MDCCLXVI.

P. HERMANNUS SCHOLLINER,
Benedictinus Oberaltacenſis, SS. Th. et Dogmatico-Speculatiuae Prof. Ord. S. Facult. p. t. Decanus, Conſil. Eccleſiaſt. Salisburg. et Congregationis Maioris Academicae Praeſes.

Approbatio Cenſoris.

Vt munus Oratoris Sacri, et Ars bene de Cathedra Eccleſiaſtica ad Populum dicendi vnam ex praecipuis Officii Paſtoralis partibus conſtituit, et a multis non leuis hac in re ſentiatur difficultas; ita opus iſthoc, vollſtändige Lehrart zu predigen, a R. P. Rudolpho Graser, Ord. S. Benedicti etc. non minori Induſtria quam optatu ſucceſſu compoſitum non ſolum ſimpliciter approbari, verum etiam typis euulgatum omnibus divini verbi Praeconibus commendari tanto plus meretur, quia difficultas in Sacrae Eloquentiae Exercitio multos a debita Officii ſui ſatisfactione abſterrere frequenter ſolet. Auguſtae Vindelicorum die II. Septembris, MDCCLXVIII.

JOSEPHUS HERZ,
SS. Th. Lic. Reu. et Ser. Princ. et Epiſc. Aug. Conſ. Eccleſ. Conſiſt. Aſſeſſ. Viſit. Gener. ac Libr. Cenſor.

HENR. SIGISM. de FERCHER,
SS. Th. Doct. Eccleſ. Cathedr. Aug. Can. Capit. nec non Reu. et Ser. S. R. I. Princ. et Epiſc. Aug. Conſil. Eccl. et Vic. in Spiritualib. Gener.

Vorrede.

Da ich die Rhetorik studirte; hörte ich meinen Professor, der ein rechtschaffener Mann in diesem Fache war, uns öfter den gut gemeynten Rath geben: Wenn einstens Geistliche und endlich auch Prediger aus uns werden sollten, so möchten wir doch nur anfänglich, das ist, die ersten Jahre durch, unsere Predigten, recht fleißig und regelmäßig ausarbeiten. Die Frucht davon würde, mit der Zeit, eine große Leichtigkeit im Predigen seyn; die aber auch, im Gegentheile, niemals erfolgen würde: wenn wir das Werk nicht gleich Anfangs, mit Ernste, würden angegriffen haben.

Ich widmete mich, nach der Zeit, dem geistlichen Stande. Ich fieng zu predigen an; und erinnerte mich zugleich der guten Ermahnung meines ehemaligen Lehrers in der Beredsamkeit. Nicht lang, nach dem Antritte des Predigtamtes, mußte ich mei-

ne Predigten, nicht vor lauter Bauersleuten, sondern vor einer vermischten Versammlung halten, wo sich viele Vernünftige, Studirte, und Gelehrte mit einfanden. Ich wußte das Sprichwort, welches sich, bey so manchem Prediger, durch die Erfahrung bestätiget: Wer ohne Arbeit auf die Kanzel steiget; der steigt auch ohne Ehre herunter. Dieses nöthigte mich gewißermaaßen, dem Rathe meines Profeßors ernstliche Folge zu leisten. Ich suchte freylich nicht, eine eitle Ehre zu erpredigen. Vielleicht würde ichs auch vergebens gesuchet haben. Allein die Ehre, die ein ieder Prediger, dem Worte Gottes schuldig ist; und die Hoffnung künftig folgender Leichtigkeit, wurden mir, zu einem starken Antriebe, meine Predigten fleißiger und genauer zu verfertigen, als Anfänger im Predigen, insgemein zu thun pflegen.

Das trieb ich etliche Jahre fort; und las dabey zugleich gute Anweisungen und Muster, um mich solchergestalten theoretisch und praktisch im Predigen zu üben. Endlich fieng meine Hoffnung an, einzutreffen. Die Verheißung meines seligen Lehrers in

der Rhetorik, wurde allmählig an mir erfüllet: und ich gewann, nach und nach, eine solche Leichtigkeit im Predigen, die mir, mit allem meinen angewandten Fleiße, noch immer sehr wohlfeil erkauft zu seyn scheinet.

Ich bin dermalen ein Seelsorger auf dem Lande; und genieße bereits die angenehmen Früchte meiner vormaligen Mühe, mit Vergnügen. Ich predige, so oft es mein Amt mit sich bringt, ohne Beschwerde: und es gilt mir gleich viel; ob ich oft oder selten zu predigen habe. Zuweilen mache ich einen kleinen Aufsatz meiner Predigt; so wie etwan der Grundriß zu einem Gebäude aussieht. Aber die meiste Zeit, überlege ich meine Materie nur bey mir selber; und predige sie alsdenn aus dem Kopfe her, ohne ein Wort geschrieben zu haben. Eine Predigt, von Wort zu Wort, zu schreiben, wie ich, die ersten Jahre, that, scheint mir, bey meinen itzigen Umständen, bereits unnothwendig: weil ich an Worten niemals einen Mangel befürchten darf. Erfordern es Zeit und Umstände: so kann ich mir selbst auch einen

Nothhelfer abgeben, und, binnen etlichen Stunden, zu einer Predigt bereitet seyn; wobey man doch weder Ordnung, noch Gründlichkeit, noch Deutlichkeit vermissen soll; als wozu der Kopf, durch viele Uebung, schon gewöhnet ist.

Alles das ist auch nicht viel gesagt. Denn wer es, beym Anfange seines Predigtamtes, so angreifen will, wie ich gethan habe; und jedem Anfänger zu thun nachdrücklichst anrathe; der wird an sich selbst vielleicht das nämliche erfahren: und sein Kopf wird sich zu eben der Fähigkeit einrichten lassen: wenn es anders ein bißchen mehr, als mittelmäßig ist. Kann sich aber ein Seelsorger etwas bequemeres wünschen, als sich dasienige so leicht zu machen, was doch in sich selber allemal die beschwerlichste aus allen seinen Pfarrverrichtungen ausmacht?

Einer von meinen vertrauteren Freunden, der in einerley Beruffe mit mir steht, sagte mir öfter, „ daß er es für einen sehr heilsamen Gedanken hielte: „ wenn ich einen Jahrgang von Predigten drucken „ ließe. Er zweifelete nicht, sie würden guten Ab-

„ gang

„ gang finden; und Anfängern im Predigen sehr
„ gut dienen: weil sie auf eine leichte, deutliche, or-
„ dentliche, gründliche, kurz auf eine solche Art ver-
„ fasset wären, wie man durchgehends, sowohl in
„ der Stadt, als aufm Lande, predigen sollte.„ Ich weis nun nicht, ob mein Freund nicht etwan, aus Partheylichkeit, ein wenig gar zu gut, von mir und meiner Art zu predigen denket. Ich ließ mich bereden das vorgeschlagene Werk zu unternehmen; doch so, daß ich mich entschloß, vor dem verlangten Jahrgange, eine systematische Lehrart zu predigen vorhergehn zu lassen, damit nicht mancher, meine Predigten bloß abzuschreiben, oder auswendig zu lernen, sondern vielmehr ieder fleißige Anfänger im Predigtamte, die Art, nach welcher sie verfasset seyn würden, sich bekannt und geläufig zu machen, Gelegenheit bekommen möchte.

Dieses Werk nun nenne ich:

Vollständige Lehrart zu predigen.

Ich nenne meine Schrift vollständige Lehrart zu predigen. Denn ich biethe meinem Le-

ser an derselben eine vollständige geistliche Redekunst dar. Ich zeige ihm das ganze Gebäude einer Kanzelrede überhaupt. Ich entdecke ihm alle Theile derselben insonderheit. Ich gebe alle nöthige Regeln, die man zu beobachten hat; wenn man so wohl das ganze oratorische Gebäude einer Predigt recht einrichten, als alle besondere Theile derselben gut verfassen und ausarbeiten will. Ich schlage ihm endlich auch gute Hülfsmittel, das ist, nützliche Bücher vor, womit er sich seine Arbeit ungemein erleichteren könne. Dieses alles geschieht in gegenwärtiger Lehrart, die lauter allgemeine Regeln enthält, die auf alle Predigten insgemein passen. Doch diese Regeln, so viel es möglich ist, zu erleichteren, habe ich durchgehends keine gegeben, der ich nicht zugleich ein Exempel an die Seite gesetzt. Denn die nackten Regeln sind und bleiben nur dunkle Räthsel: so lange man sie nicht, durch beygefügte Exempel, erst recht ins Licht setzet; und einem un-

 er-

erfahrnen Anfänger so vollkommen begreiflich machet. Es ist nichts so wahr, als das Sprichwort: Longum iter per praecepta; breve per exempla. Und ich erinnere mich noch gar wohl, wie sehr ich manchmal selbst um Exempel geseufzet; wenn ich, als ein Anfänger, in dieser oder iener Anweisung oder Lehrart, lauter trockne Regeln ohne Exempel angetroffen habe. Ein gelehrter Freund, der die Güte hatte, dieses mein ganzes Werk, zur Prüfung zu übernehmen, versicherte mich seines Wohlgefallens darüber, daß ich mit Exempeln überall recht freygebig gewesen wäre. „ Für „ wen schreibt man eine solche Lehrart zu predigen, „ sagte er; für gestandene Prediger, oder für An„ fänger? Jene haben sie nicht vonnöthen: und die„ sen nützt sie, ohne Exempel, nicht. „

Ich war anfänglich Willens, diese meine Lehrart nur für Prediger aufm Lande zu verfassen und einzurichten. Doch ich habe meinen Sinn geän-

deret.

deret. Die Ursachen sind folgende: Die wesentlichen Regeln der Beredsamkeit, und die einwendige Einrichtung einer Predigt, bleiben allezeit einerley, man predige Bürgern oder Bauren, Stadtpersonen, oder Leuten aufm Land. Aller Unterscheid, der sich auch dießfalls äußeren kann, betrifft lediglich Schreibart und Ausdruck der Gedanken; und kömmt beynahe einzig und allein darauf an, daß man sich, vor Bauren und gemeinen Leuten, deutlicher, natürlicher, und gemeiner ausdrücken solle, als vor Stadtleuten. Vielleicht aber hat man eben nicht Ursache, einen so großen Unterscheid zwischen beyderley Zuhörern zu machen, als manche Stadtprediger meynen, die ihren Zuhörern ein bißchen mehr Verstand und Einsicht in geistlichen Dingen zutrauen, als sie billig sollten. Zum wenigsten ist der unvergleichliche Erzbischof Fenelon, dessen vortreffliche Gedanken, und Gespräche über die Beredsamkeit/ ganz Frankreich, mit allgemeinem

Beyfalle, verehret, hier gänzlich meiner Meynung, da er saget, * daß, in diesem Stücke die meisten gesitteten Leute / nicht viel beßer, als das gemeine Volk seyn/ und daß allemal drey Theile unsrer Zuhörer iene ersten Grundsätze der Religion nicht wissen, die wir Prediger meynen, daß sie wissen werden.

Ueberdieß bin ich auch über eine kleine Schrift des gelehrten H. Muratorius gerathen, die den Titel führet: Contra sublime loquentes in Cathedra, seu dignitas eloquentiae popularis. In diesem recht unvergleichlichen Werkchen erweiset der H. Verfasser so schön als gründlich, daß sich ein Prediger allemal nach der Fähigkeit seiner Zuhörer richten müsse **, davon allemal der gröβte Theil lauter/ unstudirte/ einfäl-

* Ajoutez, que la plupart des honnetes gens sont peuple à cet egard là. Il y a toujours les trois quarts de l' auditoire, qui ignorent ces premiers fondements de la religion, que le predicateur suppose, qu' on sait.

Dialogues sur l' eloquence. page 80.

** Cap. III.

fältige / unfähige, Leute wären; daß man, aus eben dieser Ursache, auch in Städten, meistentheils ganz gemein und leicht predigen solle; * daß man, mit der niedrigen und gemeinen Art zu predigen, fähigen und unfähigen Köpfen zugleich genug thun könne; ** daß sich die rhetorischen Regeln/ bey der gemeinen Art des Ausdruckes/ besser beobachten lassen / als bey der hohen; *** daß die vornehmsten Väter und Lehrer der Kirche/ ganz gemein, und leicht geprediget haben****; und s. w. fort. Dieses hat mich bewogen, meine Lehrart so zu verfassen und einzurichten, daß sie für Stadt = und Landprediger zugleich dienen soll. Kann sich hie und da, zwischen der Art zu predigen, die man aufm Lande, und zwischen iener, die man in der Stadt halten soll, ein merklicher

* Cap. IV.
** Cap. V.
*** Cap. VI.
**** Cap. VIII.

Unterscheid äußeren: so werde ich denselben, bey Gelegenheit, vornehmlich aber, im Hauptstücke von der Kanzelberedsamkeit überhaupt, wie auch in den Capiteln von der Schreibart, mit mehrerem anzeigen.

Es soll auch ferner gegenwärtige Lehrart, hauptsächlich nur jungen, angehenden, und noch nicht genugsam geübten Predigern für ein bequemes Handbuch dienen, sie gleich, beym Anfange ihres Predigtamtes, auf eine gute, anständige nutzbare Art zu predigen anzuführen, und ihnen allmählich iene Fertigkeit zu verschaffen, von der ich oben geredet habe; und die für einen ieden Prediger so vortheilhaft ist. Seelsorgern, die das Predigtamt schon länger treiben, unterstehe ich mich nicht, gegenwärtige Anweisung, als eine Vorschrift aufzudringen. Ich will ihnen vielmehr dieselbe, in aller Gelassenheit, mit den Worten des h. Hieronymus:

mus: Legant, qui volunt: qui nolunt, abiiciant: darbiethen, und denen, die sich etwan wollen belieben lassen, dieselbige zu lesen, bloß, zur Einsicht, und Prüfung, übergeben; mit getroster Hoffnung, meine Regeln und Lehren, werden mit ihren Grundsätzen, und Art zu predigen vollkommen übereinstimmen.

Will man auch die Flüren kennen, worauf ich mein Honig gesammelt habe: so kann ich sagen, daß ich allerdings die Pflicht einer fleißigen Biene erfüllet habe. Ich habe verschiedene Bücher zu Rathe gezogen, die von der geistlichen oder weltlichen Beredsamkeit handeln. Paulus Ecclesiastes*, P. Gisbert**, P. Neymayr***, Houdry*).

* Der Titel dieses Buches ist: Paulus Ecclesiastes, seu eloquentia christiana, Authore P. Amadaeo Capucino. Es ist ein Quartband, der von der Kanzelberedsamkeit überhaupt, und insonderheit weitläuftig handelt.

** Gisbert, ein französischer Jesuit, hat ein unvergleichliches Werkchen, genannt: Christliche Beredsamkeit: geschrieben. Es ist recht nett ins Deutsche übersetzet.

*** P. Neymayr giebt, in seinen ascetischen Schriften, die alle recht vortrefflich sind, hin und wieder, besonders aber in der bekannten Idea Rhetorices, die schönste Unterrichte für einen geistlichen Redner.

dry*, Ciceri**/ und noch andre sind die arbeitsamen Gabaoniter, die mir, so zu reden, den Stoff zum Dienste des Heiligthumes herbeygeschaffet haben. Ja ich habe gleichsam Aegypten geplünderet, um das Volk Gottes reich zu machen. Denn ich habe auch weltliche und auswärtige Redekünste und Lehrarten zu Hülfe genommen: so wie vormals die h. Väter, die Philosophie und Beredsamkeit der Heiden, einem heiligeren Gebrauche gewidmet haben.

Meines Wissens, ist noch keine Lehrart oder Anweisung zum Predigen, unter uns Katholischen, im

* Houdry hat iedem Theile seines Werkes, welches man, zu Ende des II. Capitels, beschrieben und angepriesen findet, ein weitläuftiges Prolegomenon vorgesetzet, worinnen er die auserlesensten Lehren für einen Prediger giebt.

** Ciceri ein vortrefflicher Prediger des dermaligen Königes in Frankreich, hat gleichfalls, in seiner Vorrede zum I. Bande seiner Predigten, vieles, so einem Kanzelredner den Verstand eröffnen kann. Des Briefes des h. Franciscus von Sales nicht zu vergessen, der den Titel führet: Epistola S. Francisci Salesii Episcopi Geneuensis ad quemdam Ecclesiae praesulem, in qua modum praedicandi ei describit. Von dieser kleinen Schrift, die nur aus 24. Octavblättchen besteht, kann ich kürzlich sagen, daß ich niemals etwas schöneres in dieser Materie gelesen habe.

im Drucke erschienen, welche Predigern, in der Stadt, und aufm Lande, so nutzbar seyn könnte, als diese gegenwärtige. Die meisten Schriften, die wir bisher, von dieser Art gedrucket sehn, sind entweder nicht so vollständig und ausführlich; oder sie erläuteren ihre Regeln nicht mit so genugsamen Exempeln; wie meine Lehrart thut. Und wer hat wohl iemals so ernstlich auf eine gemeine, natürliche, und leichte Art zu predigen gedrungen; als ich in diesem Werke thue? Wer hat sich iemals so weit herabgelassen, auch zu lehren, wie man, aufm Lande, für gemeine Leute, für Bauren, für Einfältige predigen solle, um, nach dem Beyspiele des Apostels, den kleinen Kindern in Christo, die keine kräftige Speise ertragen können / Milch zu geben*. Und das erfoderet in Wahrheit eine ganz besondere Art von Beredsamkeit. Wer nicht durch genugsame Erfahrung gelernet hat,

* I. Briefe an die Kor. III. 1.

was für Finsterniß und Chaos, in dem Verstande eines Bauern liegt; so bald es auf geistliche Dinge ankömmt: der wird auch, mit der beßten Meynung, oft fehl schießen, und dem Kinde, das Brot begehret, einen Stein, und, für den Fisch, einen Scorpion reichen. Es wäre sehr zu wünschen, daß man nicht Ursache hätte, manche Pfarrgemeine, mit den Worten des gutherzigen Propheten zu beklagen: Paruuli petierunt panem: et non erat, qui frangeret eis *.

Diese Betrachtung hat mich vornehmlich auf den Entschluß gebracht, eine solche **vollständige Lehrart** zu verfassen, darinnen man alles das beysammen finden wird, was ich theils in verschiedenen auserlesenen Büchern angetroffen, die von der weltlichen oder geistlichen Beredsamkeit handeln; theils durch eigne Erfahrung, und eine ziemliche Uebung im Predigen, bewährt gefunden habe.

Ich

* Klaglieder IV. 4.

Ich mache auch, so wohl im II. als letzten Capitel einem Anfänger und iedem Liebhaber guter Bücher, solche ausgesuchte Stücke namentlich bekannt, deren man sich, vor anderen, mit ungemeinem Nutzen, und Bequemlichkeit, wird gebrauchen können.

Die Köpfe, Gaben, und Fähigkeit derer, denen etwan dieses Buch in die Hände gerathen mag, werden, ohne Zweifel, nicht einerley, sondern sehr verschieden seyn. Derowegen habe ich mich mit Bedachte, nicht so wohl fein, gelehrt, sinnreich, als natürlich, leicht, und deutlich zu schreiben beflißen, damit mancher, auch, bey einer sehr mittelmäßigen Fähigkeit, doch alles, ohne große Mühe, begreifen könne. Theoretische Materien können gar leicht Eckel erwecken: und eine ununterbrochene Kette von lauter speculativen Regeln, pflegt auch lehrbegierige Leser zu ermüden. Darum habe ich hier und dort manchen kurzwei-

ligen Spruch, oder poßierliches Histörchen mit einfließen lassen; wie nicht minder manche seltsame und lächerliche Stelle, aus den Predigern der vorigen Welt, angeführet. Man denke ia aber nicht, daß dieses, aus Tadelsucht, geschehn sey. Noch weniger will ich diesen verderbten Geschmack in der Kanzelberedsamkeit, der, in den vorigen Jahrhunderten, in der Art zu predigen geherrschet hat, wie uns viele noch vorhandene alte Predigtbücher Zeigniß geben, den heutigen H. H. Predigern zumuthen. Nein, unsre Zeiten, sind viel zu aufgeklärt, als daß man nicht dasienige für albern, unanständig und lächerlich halten sollte, was viele aus unsern Vorfahren, zu ihrer Zeit, für schön, sinnreich, und zierlich hielten. Und gesetzt auch, daß es hin und wieder noch manchen, so verwöhnten Kopf gäbe: so könnte das Sprüchwort gelten: Eine Schwalbe macht keinen Sommer. Man halte mich also für keinen gall-

süchtigen Aristarch, der seyn Vergnügen im Tadeln suchet. Ich werde vielmehr auch so gar diejenigen Prediger nicht nennen, aus denen ich etwan, bey Gelegenheit, dieses oder jenes lächerliche anführen werde. Ich bin nur ein munterer Kopf, der auch, seinen Leser zuweilen, auf eine nutzliche Art, aufzumunteren bedacht ist. Ja was ich hier und da anführe, soll, meiner Absicht nach, bloß dazu dienen, die Sache beßer ins Licht zu setzen, und den vielfältigen verderbten Geschmack der vorigen Zeiten zu zeigen, damit man sich desto *mehr* davor hüten möge: gesetzt daß man vielleicht, wie es bey manchem geht, durch eine ausschweifende Phantasie, ein bißchen dazu geneigt wäre.

Ich beschließe meine Vorrede mit dem Wunsche des h. Augustins: Vtinam eloquentia mihi ad explicanda ea, quae sentio, pro desiderio perueniſſet; und bitte zugleich alle meine ver-

ehrteste H. H. Mitarbeiter im Weingarten des Herrn, und Gesellen im Predigtamte, die sich etwan werden belieben lassen, dieses geringschätzige Werk zu lesen, sie wollen den gut gemeynten Dienst genehm halten, den ich ihnen hiemit mit reinster Absicht zu leisten bemühet bin. Wird diese erste Geburt meiner deutschen Feder, das Glück haben, ihren Beyfall und gute Aufnahme zu verdienen: so soll, wenn mir Gott Leben und Kräfte verleihet, ein Jahrgang von Sonntag- und Festpredigten darauf folgen. Der Himmel lasse indessen gegenwärtigen Samen auf gute Erde fallen, und hundertfältige Frücht bringen.

Eine

Einleitung
von
Wichtigkeit des Predigtamtes,
und
dem Verfalle desselben,
sonderlich
auf dem Lande.

I. §.

Das Predigen ist, meines Erachtens, die wichtigste und zugleich beschwerlichste, aus allen Verrichtungen eines jungen Seelsorgers. Es ist wahr: das Beichthören setzet auch eine hinlängliche Wissenschaft der Morale, und dabey ein gesundes Urtheil zum voraus. Aber damit ist auch fast schon alles ausgerichtet: sonderlich

weiln zu dieser guten Vorbereitung, auch noch eine genugsame Uebung kömmt, die jungen Seelsorgern ohnehin selten abgehen kann. Weihen, taufen, Kranke versehn, Sterbenden beystehn, Todte begraben, und was etwan sonst noch für geistliche Verrichtungen, auf einen jungen Seelsorger kommen können, die erfodern beynahe nichts, als einen gesunden Leib und gerade Glieder. Besitzt man dabey auch noch ein bißchen Vernunft, ein gutes Herz, und eine natürliche Geschicklichkeit: so vertritt man alle diese Verrichtungen schon, in einem ziemlichen Grade der Vollkommenheit: weil man sich, in allen schwierigen Fällen und Umständen, die hier und da aufstoßen können, meisterlich zu helfen im Stande ist.

II. §.

Das Predigtamt ist viel mühsamer. Es gehören weit größere Vorbereitungen dazu. Wissenschaft, Belesung, Regeln, Uebung, und noch viele andre Eigenschaften sollen beysammen seyn, einen guten Prediger zu bilden. Die Natur soll ebenfalls alles das ihrige beytragen, damit man in den Stand gesetzet werde, das Predigtamt, mit Nutzen und Auferbauung seiner Zuhörer, zu verwalten. Man muß predigen, denn der Predigtstuhl ist gleichsam die Schule, aus welcher gute und fromme Christen ausgehn müssen. **Den Glauben**, sagt der Apostel * (und kann man das nicht von aller Wissenschaft des Heiles sagen: sie mag den Glauben,

* Fides ex auditu: auditus autem per verbum Christi. - - Quomodo audient sine praedicante? *Rom. X.* 17. 14.

ben, oder die Sitten betreffen ?) den Glauben muß man sich, durch Anhörung des Wortes Gottes, verschaffen. Wie wird man aber das Wort Gottes hören, fragt der Apostel, wenn es nicht geprediget wird ? Ja diese Nothwendigkeit, das Wort Gottes zu predigen, das ist, alles dasjenige unabläßig, von der Kanzel, vorzutragen, was ein katholischer Christ, zu wissen, zu glauben, zu thun oder zu lassen schuldig ist, zeigt sich nirgends augenscheinlicher, als aufm Lande, bey dem rohen Baurenvolke. Diese Leute lesen nichts geistliches. Denn die allerwenigsten unter ihnen können lesen. Sie reden nichts geistliches untereinander: weil sie nichts wissen. Sie müssen also allen Unterricht, in Glaubenssachen, und der nothwendigen Wissenschaft des Heiles, lediglich aus den Predigten herholen. Wenn ich hier von den Predigten rede; so will ich auch die Christenlehren mit verstanden haben, und zwar nicht nur jene, die man in den Kirchen hält, sondern auch die, welche man in den Häusern vorträgt. Ich weis nicht, was in andren Provinzen Deutschlandes geschieht. In der Dioceſe, wo ich mich befinde, müssen wir Seelsorger vielfältig unter die Bauren hinaus, um ihnen, nachdem eine gewisse Anzahl in ein Haus zusammen beruffen worden, eine christliche Lehre von den Glaubenssachen zu halten. Hier schlägt nun der Seelsorger gleichsam auf der Bank, oder dem Stuhle, worauf er sitzet, eine Feldkanzel auf; und prediget von dem Glauben, mit eben so großem, ja mit noch größerem Nutzen seiner Zuhörer; als wenn er, in der Kirche, eine ordentliche Predigt hielte. Denn, in förmlichen Pre-

digten, ist man eingeschränket, bey einem einzigen Satze zu bleiben, um diesen recht vollständig auszuführen. Da hört der Bauer seinen Seelsorger nur, von einem einzigen Stücke der christlichen Lehre, z. Exempel, von einem aus den zwölf Glaubensartikeln, von einem Sacramente, von einem aus den zehn Gebothen, von einer Tugend oder Laster reden. In Privatchristenlehren aber, trägt man ihm zugleich vielerley Dinge auf einmal vor, die er auch weit leichter versteht, und begreift, als von der Kanzel: weil man sie alle viel gemeiner, und wie, in einem vertrauten Gespräche, vorträgt. Von dem Predigtstuhle nun, man mag denselben, in der öffentlichen Kirche, besteigen, oder, in einem Privathause, wie Paulus, zu Troade, auffschlagen*, muß man dem finstern Verstande dieser Unwissenden ächte Begriffe von Gott, und den Geheimnissen unsers Glauben beybringen, ihre verderbte Sitten bessern, wider die meistens im Schwange gehenden Untugenden, Misbräuche, und Laster eiferen, und kurz, sie die Kunst lehren, christlich zu glauben und zu leben, und ihr Heil zu wirken.

III. §.

So wichtig nun aber diese Pflicht eines jungen Seelsorgers, in Absicht auf das Predigtamt, ist: eben so wird auch der Nutzen von seinen Predigten, bey den Zuhörern, immer größer oder kleiner ſeyn; darnach er ein guter oder schlechter Prediger ist. Ich geschweige, daß das Volk einem guten Prediger weit eifri-

ger

* Apostelgeschichte XX. Cap.

ger zuläuft, als einem schlechten, dessen es überdrüssig wird; und sich seinen Predigten, so viel es immer kann, entziehet: wie die tägliche Erfahrung genugsam lehret. Mein, was zog wohl dem Heilande allenthalben, wo er herum wanderte, so häufiges Volk zu? Nächst den vielen und großen Wunderwerken, die man ihn thun sah, war es nichtsanders, als die göttliche Beredsamkeit, die aus seinem Munde floß. Ja, diese nahm den rohen Pöbel im Judenlande dergestalt ein, daß er auf Essen und Trinken vergaß; und diesem bewunderungswürdigen Redner, ganze Tage lang, nachzog: wie uns **Marcus** erzehlet *. Ein andermal schickten die Hohenpriester und Pharisäer, ihre Diener mit dem Befehle, diesen vermeynten Verführer des Volkes, gefangen mit sich zurücke zu bringen. Aber der Haß und die Wuth dieser, wurde, durch die Beredsamkeit des Heilandes, in Bewunderung und Hochachtung verkehret. Sie wußten keine andere Entschuldigung vorzubringen, daß sie den Befehl ihrer Herrn nicht vollzogen hätten; als: Numquam sic locutus est homo, sicut hic homo **. So ist es: ein guter Prediger erwirbt sich, ohne es zu suchen, bey seiner Pfarrgemeine, Hochachtung, Liebe, Vertrauen. Wie viele Gelegenheiten hat er nicht, bey seinem Amte, alles das geschickt zur Ehre Gottes, und zum Seelenheile des Nächsten anzuwenden?

* VIII. Cap.
** Johann VII. Cap. 47. V.

IIII. §.

Wenn man alles dieses erweget: so wird man finden, daß man über nichts billigere Ursache zu klagen habe, als über den Verfall der guten Predigtart, der sich, unter uns Seelsorgern, hier und da zeiget. „ Es sind, in der Kirche Gottes, noch niemals so viele „ Prediger gewesen, als heute zu Tage. Vordem predigte man „ nicht so oft. Aber man predigte vielleicht beßer. Wir lesen in „ in der heiligen Schrift, daß das israelitische Volk, zu gewißen „ Zeiten, an Propheten Mangel gelitten habe. Dergleichen Zei„ ten werden, im ersten Buche der Könige, bemerket, von wel„ chen es heißt: **Des Herrn Wort war theuer, zu selbiger Zeit.** „ Aber heute zu Tage, ist nichts leichter zu sehn, als Leute, die „ das Wort Gottes predigen wollen. Und doch wird es bestän„ dig etwas rares bleiben, viel solche Leute hören, die das Wort „ Gottes also vortragen, wie sichs gebühret. „ Dieses ist die Klage eines berühmten Predigers in Frankreich *, die er über den Verfall der Kanzelberedsamkeit, in seinem Lande, führet. Eine Klage, die man vielleicht über viele Prediger Deutschlandes, sonderlich aufm Lande, zu führen, eben so groſses Recht hat. Denn was hört man doch nicht, an verschiedenen Orten, für unordentliches, undeutliches, ungegründetes, unbescheidenes, kraftloßes, unnützes Plauderwerk, von mancher Kanzel, insonderheit aufm Lande, welches wohl endlich ein geistliches Mischmasch, nimmermehr

* Gisbert vor dem I. Cap. seiner christlichen Beredsamkeit.

mehr aber eine vernünftige Predigt heißen kann: zumal da es ein bloßes leeres Geschwätze ist, welches natürlicherweise, keine andre Wirkung haben kann, als das es zu einem Ohre hinein, und zu dem andren wieder hinausgehet? Indessen ist Zeit und Mühe dabey verlohren. Der Verstand des Zuhörers, wird nicht belehret; die Vernunft nicht überzeuget; das Herz nicht bewogen; der Wille nicht gebeßert: mit einem Worte, der Zuhörer geht, mit noch verwirrterm Kopfe, zurücke, als er gekommen war: weil er weiter nichts, als ein unordentliches Gewäsche gehöret hat, welches er nicht auseinander klauben kann.

V. §.

Obenangeführter französische Prediger fragt, nach seiner geführten Klage, wo es denn herkommen müsse, daß man, heutiges Tages, so wenig gute Prediger finde? Und er antwortet sich selber, mit folgenden Worten: **Es rühret aus eben der Ursache her, welche machte, daß die Ambrosii, und Chrysostomi vor dem so rar waren. Es rühret daher: weil die Beredsamkeit eine große Kunst ist.** Man erlaube mir hier, hinzuzusetzen: Eine Kunst, die sich wenige mehr die Mühe geben wollen, zu erlernen. Schuster und Schneider, und alle übrige Handwerker, haben ihre bestimmte Lehrjahre, während welchen sie die Regeln ihres Handwerkes lernen müssen, damit sie alsdann, durch Regeln und Uebung wohl vorbereitet, zur Ehre ihrer Profeßion, vor der Welt auftreten können. Die Kunst zu

pre-

predigen allein, die doch weit mehrerer Regeln bedarf, als alle Handwerke und Künste, pflegt man insgemein, ohne Regeln, ohne Vorbereitung, ohne Uebung zu treiben. Das ist die meiste Ursache, warum so wenig gute Prediger, sonderlich aufm Lande, anzutreffen sind. Will man diese Sache noch mehr ins Licht gesetzet haben: so darf man nur, Schritt vor Schritt, untersuchen, durch was für Stuffen, die meisten Prediger auf ihre Kanzeln steigen.

VI. §.

Man studirt, in seiner Jugend, die Rhetorik. Ich will setzen, daß es auch mit einem guten Kopfe, mit trefflicher Fähigkeit, und, welches selten bey diesen zweyen ist, mit großem Fleisse, geschehe. Wie weit bringt man es, bey alle dem? Man wird mit Perioden und Figuren, und andren zufälligen Tandeleyen des Schulbuches ein wenig bekannt. Man bekömmt vielleicht einen beyläufigen Begriff, von dem Hauptgebäude einer Rede. Man weis speculativ, daß ein Eingang, daß Beweisgründe, und ein Beschluß, das Hauptwesen einer Rede sind. Man weis, wenn es hoch kömmt, was, in diesem oder jenem Theile von den besagten, abgehandlet werden müsse. Soll man auch zur Ausübung schreiten; soll man eine ganze ordentliche Rede verfassen: Himmel, was für Angst überfällt einen nicht, bey aller seiner theoretischen Rhetorik! Es geht gemeiniglich, wie bey einem Baumeister aufm Papiere, der nämlich die Baukunst, nur in einem

Bu=

Buche, studiret hat. Tausend Aengsten und Schwierigkeiten, welche machen, daß man nicht weis, was man zuerst, oder zuletzt angreifen solle. Alle diese Schulängsten habe ich selber ausgestanden; ob ich gleich die Rhetorik, zwey Jahre hintereinander, und dem Himmel seys gedankt, mit ziemlich gutem Kopfe, studiret habe. Wer sich, auf seine Schulrhetorik, besinnen will; der wird mir ohne Zweifel, recht geben müssen, daß ich die Wahrheit rede.

VII. §.

Es ist sich auch darüber nicht sehr zu verwunderen: wenn man bedenken will, daß die Rhetorik, von rechtswegen, nicht vor der Philosophie, sondern allererst, nach derselbigen, sollte gelehret werden; und daß niemand ein rechtschaffener Redner werden könne; er sey denn vorher ein guter Philosoph geworden. Die Ursache ist, daß die Ppilosophie, den Kopf erst recht aufräumet; den Witz schärfet; die Urtheilungskraft einrichtet; und kurz ordentlich und gründlich denken lehret: welches, nach Zeugniße des vortrefflichen Horazens *, das nothwendigste ist: wenn man etwas gescheides verfassen will. Cicero ** selbst gesteht es, daß er nicht, in den rhetorischen Schulen, sondern in den philosophischen, allererst zu einem Redner geworden ist: und daß

* Scribendi recte *Sapere* est, et principium et fons. *De arte poetica.*

** Fateor, me oratorem, si modo sim, aut quicumque etiam sim, non ex Rhetorum officinis, sed ex academiae spatiis extitisse. Im III. Buche seines Redners an den Brutus. Akademien nannte man damals die philosophischen Lehrschulen: und ihre Schüler hießen, Academici.

niemand,* ohne Philosophie, ein Redner werden könne. Unsere Rhetorik, die wir, aus den kleinen Schulen, mitbringen, ist; und bleibt demnach weiter nichts, als ein dunkler Schattenriß, und weniger Vorgeschmack jener Rhetorik, die wir alsdenn allererst studiren sollten, bevor wir uns getrauen, die Kanzel zu besteigen.

VIII. §.

Wie geht es ferner? Aus der Rhetorik, treten wir in die Philosophie. Diese soll uns, wie ich gleich erwähnet habe, den Kopf aufräumen, und erst ordentlich denken lehren. Sie thut es auch: wenn es anders eine gute Philosophie ist. Hat man hingegen etwan das Unglück, in einer barbarischen Schule, ein paar Jahre durch, vergeblich leeres Stroh dreschen zu müssen: so wird einem der Kopf noch verwirrter; also zwar, daß künftig schwerlich mehr eine ordentliche Denkungsart, oder deutlicher Ausdruck zu hoffen ist. Ich erinnere mich, da ich dieses schreibe, etlicher solcher philosophischen Redner, denen ich selbst, zu verschiednen malen, zugehöret habe. Ich war, bey ihren Predigten, vom Anfange bis zum Ende, und zwar allemal mit großer Aufmerksamkeit. Allein, da sie aus waren, konnte ich noch nicht wissen, was sie sich, zum Hauptsatze, erwehlet hatten. So bunt gieng alles untereinander. Himmel, was soll doch ein Bauer für einen Nutzen, aus einer solchen Predigt, ziehen können: wenn einer,

* Positum sit igitur imprimis, quod post magis intelligetur, sine Philosophia non posse effici, quem quaerimus eloquentem.

ner, der das Werk versteht, nicht daraus kommen kann? Vor Bauren und gemeinen Leuten, darf mans eher an allen ermangeln lassen, als an Ordnung und Deutlichkeit. Denn ohne diese versteht der Bauer die ganze Predigt nicht; sie mag noch so sinnreich und gründlich ausgearbeitet seyn. Sie ist für ihn, ohne allen Nutzen.

IX. §.

Auf die Weltweisheit folgt die Theologie, die speculative, oder dogmatische und die moralische. Beyde sollen uns Materie und Vorrath, zu unserm künftigen Predigtamte verschaffen. Jene soll uns die Geheimnisse, und das ganze Gebäude unsers Glaubens kennen lehren. Diese soll uns, in den Lebenspflichten und Regeln des Christenthumes, wie auch in Erkenntniß der Tugend und des Lasters, unterrichten. Allein wie wenig ist einem doch, *mit* diesem geringen Schulvorrathe, geholfen? Wie mager, wie speculativ würde nicht eine Predigt aussehn, die man bloß, mit diesem schcolastischen Zeuge, ausfüttern wollte? Ich habe auch, von dieser Art, Predigten gehöret. Sie waren ordentlich, gründlich, überzeugend. Denn sie waren, von guten Philosophen und Theologen, verfertiget und vorgetragen. Aber sie waren zu abstract, zu gelehrt, zu speculativ, für gemeine und unstudirte Leute. Sie waren für selbe zu unverständlich, und folglich ohne Nutzen. Dieses habe ich hier noch beyzufügen, daß man, während der Zeit, da man die Philosophie, die Theologie, die Morale,

und etwan auch das geistliche Recht studiret, seine wenige Schulrhetorik gemeiniglich vollends vergißt.

X. §.

Und solcher gestalten kömmt man nun, ohne Rhetorik und Regeln, ohne Belesung, ohne Wissenschaft, ohne Vorrath, ohne Uebung, ohne alles, zu einer Cooperatorstelle; und fängt zugleich zu predigen an. Man muß nothwendig predigen, und zwar zuweilen sehr geschwind hintereinander; und man hat es, zum Unglücke, noch nicht gelernet. Man sollte; und möchte gern gut predigen; und man weis nicht, wie man es anschicken soll. Was thut man? Durch die Noth gedrungen, weil man, in seinem leeren Kopfe, nichts findet, nimmt man seine Zuflucht, zu den formaten Predigern. Es sind fast, in keiner Classe der Künste und Wissenschaften, so viele Bücher gedrucket, als in dem Fache der Prediger. Aber vielleicht sind auch, in keinem andren, so viel elende und übel gerathene Schriften anzutreffen, als in diesem. Man muß sich in der That, über die Dreistigkeit mancher Prediger, recht sehr wunderen, mit welcher sie ihre Predigten der Welt, im Drucke, vor Augen, geleget haben: da sie doch unstreitig weit mehr Ehre davon gehabt hätten; wenn sie, mit ihren so übel gerathenen Geburten, lieber zu Hause, geblieben wären; und sich wenigstens nicht selbst verrathen hätten, was sie für große Redner gewesen sind. Möchte doch der Himmel machen, daß die meisten von solchen Kanzelhelden, allen jungen Seelsorgern auf ewig unbekannt blieben!

XI. §.

XI. §.

Dieses ist nun, wie ich schon berühret habe, bey vielen angehenden Predigern, die preiswürdige Art, Predigten zu verfassen, nämlich das nächste das beßte von dergleichen auserlesenen Mustern herzunehmen, genug daß es von eben der Materie handlet, davon wir heute predigen sollen, einen guten Fleck davon herauszuschreiben, oder auswendig zu lernen, und so etwas daher zu predigen, das schon, vor fünf oder mehr Jahren, nichts nütze gewesen ist. Wollte Gott, daß nicht mancher, der dieses liest, sich hier gleichsam im Spiegel sähe!

XII. §.

Aber wie getraut man sich wohl, diese so niederträchtige Weise zu predigen, auch nur vor den Augen der vernünftigen Welt, zu verantworten? Ist man vielleicht der Meynung, Rhetorik und Regeln, Fleiß und Uebung seyn unnothwendig; wenn man nur, vor gemeinen Leuten prediget? Doch ich frage: Ist denn die Natur der Beredsamkeit nicht einerley: und bleibt denn der Zweck einer so wohl geistlichen als weltlichen Rede nicht immer derselbe: man rede zu Herrn oder Bauren, Hohen oder Niedrigen, Gelehrten oder Einfältigen? Will denn nicht ein jeder, der ein Mensch ist; und Verstand und Willen hat, er mag hernach gelehrt oder ein Bauer seyn, von der Wahrheit eines Satzes überzeuget seyn, bevor er ihn glaube, und, durch Beweggründe, gewonnen, bevor er zur Ausübung schreite? Wer glaubt

gern etwas, das ihm nicht vorher, durch genugsame Gründe, denen er nicht widersprechen kann, wahr zu seyn bewiesen worden ist? Und wer lehret uns, geschickte Beweise zu erfinden, so anzuordnen, so einzukleiden, so zu erklären, so vorzutragen, daß man damit überrede, und bewege; als eine gute Rhetorik? Ich behaupte noch mehr: und niemand, dem nur eine kleine Erfahrung zu statten kömmt, wird mir widersprechen können. Ich sage: Es ist, nach dem bekannten uralten Sprichworte: Sapienti pauca. **Gelehrten ist gut predigen:** viel leichter, vor Gelehrten, Studirten, und Verständigen, zu predigen, als vor Bauren, vor Unwissenden, vor Gemeinen, und Einfältigen. Warum? Dieser ihren finsteren Verstand zu überführen, muß man weit klärere und deutlichere Beweise, und ihren groben Willen zu bewegen, weit stärkere Beweggründe, und überhaupt eine weit mühsamere Beredsamkeit mit sich auf die Kanzel bringen, als wenn man verständigen und gut gesitteten Leuten prediget. Ich rede von solchen Predigten, die nicht ohne Nutzen seyn, und ihre Erbauung wirken sollen. Wer den wesentlichen Entzweck einer Predigt, nämlich die Ueberredung des Zuhörers, aus den Augen, setzet: wem es nur darum zu thun ist, daß er, eine halbe Stunde lang, rede, und daß es heiße, er habe geprediget; dem ist freylich weder Rhetorik, noch Fleiß, noch Uebung nothwendig. Er kann alles, mit einem guten Quacksalbermaule richten, das, ohne Ende, wie eine Haspel fortwirbelt: und dieses kann er ja wohl von einer gar zu freygebigen Natur, oder glücklichen Auferzie-

ziehung haben. Damit wird er nie stecken bleiben. Er wird, ohne Ende, ohne Aufhören, fortreden können; aber auch allemal, mit vielen Worten, wenig oder gar nichts sagen. Es giebt freylich manche so fertige Redner. Sie predigen, so oft man ihnen ein gutes Wort giebt. In einem jeden halben Tage, sind sie zu einer Predigt bereitet. Niemals sieht man sie etwas schreiben. Aber man hört sie auch selten etwas vernünftiges predigen.

XIII. §.

Allein wenn man, auf solche Art, predigt: welcher Verstand wird belehret; welche Vernunft überführet; welches Herz bewogen; welcher Willen gebeßeret? Und soll denn das nicht die Absicht einer jeden Predigt seyn? Wo bleibet ferner die Würde des Wortes Gottes, welches ja, durch ein so heilloses Plauderwerk, in den Ohren und Herzen so vieler Christen, unkräftig und fruchtlos gemachet wird: da es doch, wie Paulus saget * ein zweyschneidiges Schwert ist, welches bis an die Seele dringet: wenn man es nämlich geschickt zu führen weis? Mehr darf ich, von dem Verfalle der guten Art zu predigen, der insonderheit aufm Lande, hier und da die Oberhand hat, nicht anführen. Er ist offenbar, und weltkündig; und raucht manchmal auch den Bauren in die Nase, die man doch, in diesem Falle, für so ungeschickt hält, das man glaubet, sie wären einer vernünftigen Rhetorik im predigen unfähig. Wie viele giebt es nicht unter ihnen, die bloß, aus Verlangen, eine vernünftige

* Viuus est sermo Dei, et efficax et penetrabilior omni gladio ancipiti, pertingens vsque ad diuisionem animae. *Hebr.* IIII. 12.

tige Predigt zu hören, ihre eigne Pfarr verlassen, und einem benachbarten Seelsorger zugehn; ob gleich der Weg, eine Stunde, weiter ist? Fragt man sie, warum sie es thun: so antworten sie: „ Ich weis nicht, wie unser H. Pfarrer, Cooperator, Beneficiat „ (oder wer es hernach ist) prediget. Wir können uns nichts heraus „ klauben. Diesen verstehen wir beßer. Er macht seine Sache „ viel verständlicher. „ Ich habe mir auch, von irgend einem Bauren, erzehlen lassen, daß man ihn befraget, wie ihm die Predigt gefallen habe, von welcher er zurücke käme. Seine Antwort war ganz offenherzig und hieß: „ Der Herr dürfte sein Handwerk auf„ geben. Es will ihm gar nicht von statten gehn. Das beßte „ ist noch an ihm, daß ers kurz machet. „ So reden Kinder und Narren, und auch ungeschickte Bauren die Wahrheit

Das

Das I. Hauptstück

Von der Kanzelberedsamkeit überhaupt, wie sie beschaffen seyn soll.

I. §.

Durch die Kanzelberedsamkeit versteht man eine Kunst, Wissenschaft, Geschicklichkeit, Fertigkeit, oder wie man es meinetwegen nennen will, seine Zuhörer, von allen christlichen Wahrheiten zu überreden. Ich will diese Beschreibung, nach allen ihren besonderen Begriffen, erklären: und daraus wird erhellen, wie die Kanzelberedsamkeit, so wohl in der Stadt, als aufm Lande, beschaffen seyn soll.

II. §.

Alles was ein geistlicher Redner, von der Kanzel, vorzutragen haben kann, läuft auf eine christliche Wahrheit hinaus. In diesem nämlich entscheidet sich ein Prediger, von einem weltlichen Redner, welcher, als ein solcher, allemal eine weltliche Wahrheit abhandlet. Ja alle christliche Wahrheiten sind der Gegenstand eines Predigers: sie mögen den Glauben, oder die Sitten, Tugend oder Laster, oder, auf was immer für eine Weise, die Ehre Got-

tes, oder das Heil der Zuhörer betreffen. Von allen diesen muß ein geistlicher Redner zu reden, und nicht nur zu reden, sondern auch zu **überreden** im Stande seyn.

III. §.

Wer nur redet, damit er rede; der ist ein **Plauderer.** Wer nur schön und angenehm redet; der ist ein **Wohlredner.** Wer aber so redet, daß man das, was er glaubet, glauben, was er lobet, loben, was er verwirft, auch verwerfen muß; der **überredet:** und ein solcher verdient allererst den Namen eines **Redners.** Denn die **Ueberredung** muß einmal, wie allemal, der Hauptzweck eines jeden Redners, und folglich auch eines Geistlichen, oder Predigers seyn. Dahin muß die ganze Predigt abzielen: wenn sie kein leeres Geschwätze, oder unnützes Plauderwerk seyn soll.

IIII. §.

Alle Zuhörer sind Menschen, die Verstand und Willen besitzen. Da nun die **Ueberredung** nichts anders sagen will, als den **Verstand** des Zuhörers, durch **Ueberzeugung**, und den **Willen**; durch **Bewegung** gewinnen: so muß ein Prediger die rechten Mittel wissen, diese beyden Seelenkräfte seiner Zuhörer, auf seine Seite, zu bringen, und sich, durch seine Rede, gleichsam zu unterwerfen. Der **Verstand** des Menschen, kann nicht anders, als, durch **Gründe** oder **Ursachen**, dahin gebracht werden, etwas für wahr, oder falsch zu halten. Auch der gemeinste Mann glaubt nicht gern,

auf das bloße Wort eines Predigers. Er foderet **Beweisgründe**, denen er nicht widersprechen könne. Alsdenn leistet er demselben erst Glauben und Beyfall. Der Willen des Menschen kann nur, durch Vorstellung des Guten oder Bösen, gewonnen werden, etwas zu lieben; weil es gut ist, oder zu hassen; weil es bös ist. Diese Vorstellungen heißet man **Bewegungsgründe**. Z. Exempel, ich will meinen Zuhörer überreden, die Unlauterkeit zu fliehen. Führe ich ihm, aus der göttlichen Schrift, die strengsten Strafen an, womit Gott dieses Laster, zu allen Zeiten, gezüchtiget hat: so nöthige ich ihn, durch einen **Beweisgrund**, dem er nicht widersprechen kann, zu glauben, daß die Geilheit Gott äußerst verhaßt ist, und folglich, mit allem Ernste, zu fliehen. Ich habe seinen **Verstand** gewonnen, nämlich durch **Ueberzeugung**. Stelle ich ihm ferner die Gefahr vor, in der er steht, seine Seele ewig unglückselig zu machen, zeitlich und ewig von Gott gestraft zu werden; dafern *er sich* diesem Laster ergeben sollte: so bringe ich ihm einen **Beweggrund**, der seinem **Willen**, Gewalt anthut, den Entschluß zu fassen, dieses Laster, über Hals und Kopf, zu fliehen. Solchergestalt werde ich nun seinen **Verstand**, durch einen **Beweisgrund überzeuget**; seinen **Willen**, durch einen **Beweggrund**, **bewogen**, den ganzen Menschen gewonnen, das ist, **überredet**, und hiemit die Pflicht eines Redners, die, überreden ist, geleistet haben.

V. §.

Die Zuhörer eines Predigers können verschieden seyn. Er kann vor lauter Verständigen, Studirten, Gelehrten auftretten. Er kann zu lauter Gemeinen, Bauren, Einfältigen reden. Er kann endlich einer vermischten Versammlung predigen, die theils aus Verständigen und Gelehrten, theils aus Gemeinen und Einfältigen besteht. Das erste geschieht selten; sonderlich bey einem angehenden Prediger, das zweyte öfter, das dritte am alleröftesten. Man predige nun, vor wem man wolle: so muß man allemal die Beschaffenheit seiner Zuhörer in Erwegung ziehen, um sich nach der Fähigkeit derselben zu richten. Denn warum redet man, als um verstanden zu werden? Und will man denn nicht, daß man von allen und jeden verstanden werde? Hieraus entspringet die Pflicht eines Predigers, daß er vor allen, betrachte, was er für Zuhörer vor sich habe; und alsdenn eine solche Art der Beredsamkeit und des Ausdruckes brauche, die von allen, die ihn anhören, ohne Mühe verstanden werden könne. Dieses ist, was der h. Augustin allen Predigern, mit folgenden Worten einschärfen will: In omnibus sermonibus suis primitus ac maxime, vt intelligantur, elaborent ea, quantum possunt, perspicuitate dicendi, ut aut multum tardus sit, qui non intelligat, aut in rerum, quas explicare aut ostendere volumus, difficultate ac subtilitate, non in nostra locutione sit causa, quo minus, tardiusue, quod dicimus, possit intelligi. - - - Is autem est optimus docendi modus, quo fit, ut, qui audit, verum audiat,

diat, et, quod audit, intelligat *. Fragt man mich, wie man, vor lauter Gelehrten, Verständigen, Studirten predigen dörfe: so antworte ich: Hier ist es am allerleichtesten. Denn man darf sich, nach keinem schwachen, nach keinem unfähigen Kopfe, bequemen. Man predige so gelehrt, so sinnreich, so hoch man wolle, so wird man doch von allen verstanden werden.

VI. §.

Doch ein Anfänger, für welchen ich allein Regeln schreibe; wird nicht so leicht Gelegenheit haben, vor lauter Gelehrten zu predigen. Er wird vielmehr am öftesten, vor lauter gemeinen Leuten, zu reden haben, die meistentheils lauter Bauren seyn werden. Dieses unterscheidet einen Landprediger, von einem Stadt- oder Hofprediger, die Stadt- oder Hofleute zu Zuhörern haben. Allein dieser Unterscheid der Zuhörer, ändert nichts an der Natur und den wesentlichen Regeln der Beredsamkeit. Der Zuhörer mag seyn, wer er will: so muß man seine Rede allezeit so einrichten, daß derselbige von der christlichen Wahrheit, die ich ihm vortrage, überredet werde. Denn außer dem, hat man keine Rede, sondern ein leeres Geschwätze gehalten. Die Regeln zu überreden, bleiben aber allemal die nämlichen: die Zuhörer mögen so unterschieden seyn, als sie wollen. Sie bleiben ja doch alleweil Menschen, die Verstand und Willen haben; und niemals überredet werden können: man gewinne denn diese beyden Seelenkräfte. Aller Unterscheid, der sich zwischen der Rede eines Stadtpredigers, und eines Landpredigers

* De Doctr. christiana Cap. IX.

seiner, äußeret, betrifft lediglich die Schreibart und den Ausdruck der Gedanken. Ich habe es, in der Einleitung, schon behauptet, daß es gewißermaßen leichter sey, vor Gelehrten, als vor Bauren zu predigen. Nichts ist so gewiß, als dieses. Denn prediget man Vernünftigen und Studirten: so gebraucht man sich seiner natürlichen Denkungsart; und drücket seine Gedanken frey und ohne Zwang aus: weil man zu Leuten redet, die auch so denken, und reden, wie wir: und so wird man von jedermann, ohne Anstand, verstanden. Redet man aber, vor Bauren, Gemeinen, Einfältigen: so muß man sich schon Gewalt anthun; man muß sich herablassen, um seine Denkungsart und Ausdruck, nach der Denkungsart und dem Ausdrucke derselben zu bequemen. Man muß öfter und deutlicher erklären. Man muß die Schriftstellen weitläuftiger auslegen; und so weiter. Mit einem Worte: man muß sich, alles Ernstes, befleißen, weit deutlicher, gemeiner, leichter, verständlicher zu reden, als man, nach seiner natürlichen Denkungsart und Ausdrucke, reden würde; und als man reden würde; wenn man, vor Verständigen, Studirten, und Gelehrten seines gleichen, predigen müßte. Wer nicht bereits, längere Zeit, in der Seelsorge steht; und mit Bauren etwas näher bekannt geworden ist; der kann sich unmöglich einbilden, wie finster der Verstand, wie schwach die Vernunft, und wie elend und ungeschickt, die Begriffe sind, die diese Leute, von geistlichen Dingen hegen. Ein Bauer mag noch so ein *Lauer seyn, oder noch so ein schlauer Fuchs, seinen Herrn zu

*Hier zu Lande pflegt man zu sagen: Der Bauer ist ein Lauer. Man will

zu betriegen, oder im Zeitlichen, auf allerley Weise, seinen Gewinn und Vortheil zu erschleichen: so ist er doch gemeiniglich, in alle dem, was seine Seele angeht, ein dummer Kerl. Diese groben Leute wachsen unter Rossen, Ochsen, Kühen, und Schafen auf; und sind, und bleiben auch nichts, als sinnliche, fleischliche, ich darf wohl sagen, viehische Menschen, die von alle dem, was geistlich ist, was den Glauben oder die Sitten angeht, nichts hören, nichts lesen, nichts reden, nichts wissen. Von einem Bauren kann man hauptsächlich mit dem Apostel sagen: ** **Der viehische Mensch versteht die jenigen Dinge nicht, die vom Geiste Gottes sind. Denn sie sind ihm Thorheit: und er kann sie nicht fassen: weil sie geistlicher Weise müssen ergründet werden.** Was ist demnach mit diesen Leuten zu thun? Soll man sie sieden oder braten, um sie fähig zu machen, aus unserer Predigt Nutzen zu ziehen? Ich habe es schon gesagt; und ich widerhole es, mit allem Nachdrucke: Es ist kein andres Mittel, als sich der äußersten Deutlichkeit befleißigen. Man predige so leicht, so gemein, so natürlich, als wenn man ein vertrautes Gespräche mit ihnen führen wollte. Man meide alle abstracte Begriffe. Man erkläre sogleich alle etwas dunkle Wörter. Man sage eine Sache auf verschiedene Weise. Ja man lasse es, in allem Falle, lieber an Gründlichkeit

der

will damit sagen, der Bauer sey, in Absicht auf seinen Vortheil oder Nutzen, nicht so einfältig, als er aussieht.

** Animalis homo non percipit ea, quae sunt Spiritus Dei. Stultitia enim est illi, et non potest intelligere, quia spiritualiter examinantur. I. *Cor.* III. 14.

der Beweise, als an Klarheit und Deutlichkeit des Ausdruckes ermanglen, die diesen schwachen Köpfen so unumgänglich nothwendig ist. Praedicatorem, sind die schöne Worte des hochgelehrten Muratorius *, tunc opus est hominis agrestis personam sibi sumere, qui vicinum docere, aut ei quidquam persuadere velit, sciscitando abs se se: Egone haec intelligerem verba, has locutiones, sententias, rationes, doctrinas; si intellectus mei facultas, ac rerum prudentia maior non esset, quam illa vernae pauperculi, rustici, bubulci, mulierculae breui et substricta sapientia? Quam ob rem, si vspiam, hic certe vsurpandus familiaris sermo. Non circumfundenda in orbem verba et sententiae. Membratim, caesim, fac, dicas, mixtis quandoque interrogationibus, et responsionibus. So machte es Paulus, das ausgemachte Muster aller Prediger, von dem der h. Pabst Gregorius schreibet: Ille nouerat semetipsum contemplando transcendere, et eumdem se auditoribus suis condescendendo temperare. Ja, er selber sagt von sich, daß er nicht, mit **hochstylisirten Reden** ** aufgezogen gekommen; sondern, bey aller seiner hohen Wissenschaft, doch ganz einfältig und glatt geprediget habe***. Warum? Er fand es einmal, für seine Zuhörer, nothwendig. Denn so witzig, und scharfsinnig auch die Griechen überhaupt waren: so dumm traff sie doch der Apostel an:

so

* Contra sublime loquentes etc. pag. 88.

** Et ego, Fratres, cum veniissem ad vos, veni non in sublimitate sermonis aut sapientiae, annuntians vobis testimonium Christi. I. *Cor.* II. 1.

*** Nam etsi imperitus sermone, sed non scientia. II. *Cor.* XI. 6.

so bald er, von geistlichen Dingen, mit ihnen reden sollte. Ich habe mit euch nicht reden können, als mit geistlichen, sagte er selber, * sondern als mit fleischlichen Leuten. Ich habe euch, als kleinen Kindern in Christo, Milch gegeben, und keine Speise. Denn diese konntet ihr noch nicht vertragen: und auch izo könnet ihrs noch nicht einmal; weil ihr noch fleischlich seyd. Eine wahrhafte Abschilderung unserer heutigen Bauren, und zugleich eine treffliche Lehre für alle Prediger derselben.

VII. §.

Es kann geschehn, daß, aufm Lande, wo man prediget, das ist, in unserm Dorfe, oder Pfarr, sich eine Herrschaft befinde, die sich, eine Zeit lang, auch beständig allda aufhält; und, bey unsern Predigten, erscheinet. Was ist in diesem Falle zu thun? Soll man, dieser wenigen Personen wegen, die gemeine und niedrige Art zu predigen verlassen, die man doch der Unfähigkeit seiner Zuhörer schuldig ist? Ich sage, nein. Nein, sage ich, durchaus nicht. Die Ursachen sind folgende: Ein Prediger muß kein Ansehn der Personen haben. Er muß nur den Nutzen seiner Zuhörer suchen: und wenn er, den Menschen zu gefallen, trachtet: so

* Et ego, Fratres, non potui vobis loqui, quasi spiritualibus, sed quasi carnalibus. Tamquam paruulis in Christo, lac vobis potum dedi, non escam. Nondum enim poteratis. Sed nec nunc quidem potestis. Adhuc enim carnales estis I. Cor. III. 1.

ist er, wie Paulus saget *, kein Diener Christi; sondern ein niederträchtiger Schmäuchler. Wie oft gehn denn auch Herrschaften in die Predigt? Sie ist ja nicht erst um zwölf Uhr: und bis dahin ist die gnädige Frau, und das gnädige Fräulein, mit Frühstücke und Aufputze, noch nicht fertig. Gehn sie auch darzu: so geschieht es eben selten, mit so großen Eifer und Lehrbegierde, aus der Predigt, Nutzen zu ziehen, als gemeine Leute thun. Es geschieht meistentheils nur aus Gewohnheit. Der gnädige Herr geht par raison; die gnädige Frau par complaisance, wie man, in der Modesprache der heutigen Welt, redet: das ist, jener gehet, Ehren halber, diese aber, Gesellschaft zu leisten. Sind sie nun aber Zuhörer, nur Gewohnheit, nur Wohlstandes, oder Gesellschaft halber; so wie man etwan in die Comödie geht: so sehe ich nicht, wie sie verdienen, daß man mehr Absehn auf sie, als auf das übrige gute, eifrige, andächtige, lehrbegierige Volk richte. Ist der gnädige Herr vielleicht, in seinen Gedanken, ein hochweiser Herr; und die gnädige Frau, von einem so adelichen Gehöre, daß sie alles beleidiget, was nur ein wenig gemein klinget: so rathe ich einem Prediger, sich heimlich, mit dem großen h. Augustin, zu denken: Malo me reprehendant *grammatici*, quam non intelligant ineruditi. Einem Beamten, Pfleger, oder Verwalter, und seinem Anhange zu gefallen, meyne ich, habe man noch weniger Ursache, von dem nothwendigen Gemeinen und Natürlichen in der Schreibart und Ausdrucke, abzuweichen. Denn die Privaterfahrung lehret es

zur

* An quaero hominibus placere? Si adhuc hominibus placerem, Christi seruus non essem. *Gal.* I. 10.

zur Gnüge, daß mancher, der, in der Kanzleywissenschaft, ein ausgemachter Meister in Israel ist, in der Wissenschaft des Heiles, und Einsicht in geistliche Dinge, ein ziemlicher Nikodemus ist. Ein vernünftiger Prediger, weis das Mittel zu treffen; so daß er weder für Bauren zu hoch, noch für Verständigere zu eckelhaft predige; sondern beyden zugleich genugthue; wie man, in den Capiteln von der Schreibart, mit mehrerm sehn wird. Denn ich billige es durchaus nicht, daß man sich so weit herablasse, die Sprache der Bauren, und ihren Accent, in seiner Predigt, anzunehmen, und so, mit Worten und Geberden, gleichsam einen geistlichen Bauren in Chorhemde und Stole, vorzustellen. Pfui! das ist zu niederträchtig für das Wort Gottes: und es geschieht, ohne alle Noth. Man rede ein schönes Deutsche; wie man, im gemeinen Umgange mit Leuten von mittlern Stande, redet. Man meide alle fremde, seltsame, hochdeutsche Wörter, alle abstracte, und studirte Begriffe und Ausdrücke. Man mache kurze Perioden, damit sie der Zuhörer, im Augenblicke, im Verstande beysammen habe. Man hüte sich, vor langen Constructionen, wo zehnerley **welcher**, **nachdem**, **dergestalt** eingeflechtet sind, die einen so langschweifigten Satz machen, den man mit der Ellen abmessen könnte. Das verwirret. Das macht undeutlich und unverständlich.

VIII. §.

Bald sind unsere Zuhörer nicht lauter gemeine Leute, Einfältige, Bauren. Wir predigen vielleicht, in einem Städtchen, in

einem Marktflecken, oder sonst irgend wo, vor einer vermischten Versammlung, die theils aus Gemeinen, theils Bürgern, theils Studirten, oder Gelehrten, oder doch sonst Verständigen besteht. Was ist da zu thun? Bey vermischten Versammlungen, ist gemeiniglich höchstens nur der dritte Theil verständig, und eines höheren Vortrages fähig. Die übrigen zwey Drittheilen, sind lauter Einfältige, Unfähige, Bauren, Weibspersonen, welche letztere gemeiniglich fast den halben Theil unsrer Zuhörer ausmachen: aber auch nichts verstehn: wenn sie schon Bürgers- ja Adelspersonen sind. Will nun ein Prediger, in einer solchen Versammlung, fein, sinnreich, gelehrt, hoch predigen: so prediget er aufs höchste für den dritten Theil seiner Zuhörer. Die übrigen verstehn wenig, oder gar nichts davon; und verliehren die Zeit dabey vergeblich. Thut man aber so seiner Schuldigkeit genug? Soll nicht ein Diener GOttes, in diesem Falle, demjenigen gleichen, der ihn gesandt hat; und ohne Ansehn der Personen seyn? Ist nicht ein jeder Prediger, eben sowohl, als der Apostel, Graecis et Barbaris, sapientibus et insipientibus debitor*? Daß wir doch die Predigten hätten, die dieser große Redner, vor seinen vermischten Versammlungen, gehalten hat! Wir würden keine hohe, künstliche, witzige, sinnreiche, geschmückte, aufgepuzte Art zu reden darinnen finden, sondern alles leicht, natürlich, ungekünstelt, allgemeindeutlich, verständlich für alle, schwache sowohl, als fähige Köpfe antreffen. Was kann man anders, aus seinen eignen Worten schlie-

* *Rom.* I. 14.

schließen, die ich gleich oben angezogen habe *? So sinnreich und gelehrt die Römer, zu Ciceros Zeiten, waren: und so bekannt, und gemein die Beredsamkeit, auch unter geringen Leuten zu Rom war: „ so saget doch Quintilian, wenn man vor vermischten „ Versammlungen, rede, so habe Cicero nichts so ernstlich, von „ einem Redner gefoderet, als daß derselbige, sich einer solchen „ Beredsamkeit bedienen solle, welche von allen und jeden verstanden „ werden könne. Er habe gesagt: In dicendo vitium vel maxi- „ mum esse, a vulgari genere orationis, atque a consuetudi- „ ne communis sensus abhorrere. Ja er ziehe solche Sonder- „ linge im Reden, mit folgenden Worten durch die Hechel: Quod „ recta dici potest, circuimus amore verborum; et quod „ satis dictum est, repetimus; et quod vno verbo patet, plu- „ ribus oneramus; et pleraque signficare melius putamus, „ quam dicere. Quid? quod nihil iam proprium placet, „ dum parum creditur disertum, quod et alius dixisset. - - - „ At ego otiosum sermonem dixerim, quem auditor suo in- „ genio non intelligit. „ Und der h. Augustin schreibet: Quid enim prodest dictionis integritas, quam non sequitur intellectus audientis: cum loquendi omnino nulla sit causa, si, quod loquimur, non intelligunt, propter quos, ut intelligant, loquimur? Auch die heiligen Väter predigten so gemein, natürlich, leicht; so oft sie zu vermischten Versammlungen redeten: wie der vortreffliche Muratorius, vornehmlich von dreyen, nämlich vom h. Basilius, Augustin, und Chrysostomus behauptet.

* VI. §.

Diejenigen, die ihre Schriften durchsehen haben, haben beobachtet, daß die Reden solcher Väter, erst nach der Zeit, von denenselben fleißiger und schöner ausgearbeitet, und zusammengetragen worden. Denn diese h. Lehrer der Kirche, meditirten und überlegten ihre Materie nur bey sich; und predigten sie alsdenn aus dem Kopfe her, ohne sie vorher zu schreiben; als wozu sie nicht Zeit gehabt haben würden: weil sie gar zu oft, ja manchmal etliche Tage hintereinander predigten. Aber eben dieses machte, daß ihre Reden, ganz unstudirt, gemein, natürlich, leicht, und für alle und jede Zuhörer verständlich geriethen. Diesen folge man; so oft man, vor einer vermischten Versammlung, reden muß; wenn man anders, wie es die Pflicht eines jeden Predigers ist, für alle predigen, und allen nutzen will. Derjenige, sagt Cicero, ist der größte Redner, den das Volk dafür hält. Wie aber wird es ihn darfürhalten können: dafern es ihn nicht versteht?

IX. §.

Endlich muß ein Prediger nicht zufrieden seyn, nur von dieser oder jenen christlichen Wahrheit überreden zu können. Nein, er muß es dahin zu bringen bemühet seyn, daß er eine Geschicklichkeit, oder Fertigkeit erringe, von allen Dingen, die immer in den Innbegriff der christlichen Wahrheiten gehören, zu aller Zeit, in allen Umständen und Gelegenheiten, vernünftig zu predigen. Darum habe ich gesagt, die Kanzelberedsamkeit sey eine Geschicklichkeit, seine Zuhörer von allen christlichen Wahrheiten, zu überreden. Jenen kann man erst, mit Rechte, einen geistlichen Redner,

ner, oder Prediger nennen, der diese allgemeine Geschicklichkeit besitzet. Allein diese Fertigkeit kann man in der Kanzelberedsamkeit, so wie, in allen anderen Künsten und Wissenschaften, eben nicht anders erwerben, als durch fleißige Erlernung der Regeln, und unermüdete Ausübung derselben. Wer beym Antritte seines Predigtamtes, gleich anfängt, seine Predigten entweder, aus formaten Predigern, fleckweise herauszuschreiben, oder doch nur schlecht und geschwind weg zu machen, ohne auf eine regelmäßige Einrichtung zu denken; der hoffe es nur nimmermehr zu erleben, daß er künftig, so wie es seyn soll, vernünftig predigen lerne. Noch viel weniger darf er jemals hoffen, daß er, mit der Zeit, eine Fertigkeit, gut zu predigen, bekommen werde. Cicero der Meister in diesem Fache, spricht ihm schlechterdings alle Hoffnung ab; da er saget: Qui se crebro sine arte exercent, hoc tantum consequuntur, vt peruerse dicendo peruerse dicere assuescant. * Hingegen wer das Werk anfänglich, mit regelmäßiger Ausarbeitung seiner Predigten, angreift; etliche Jahre, damit unermüdet fortsetzet; und dabey gegenwärtige Lehrart sich in allem, zur Vorschrift und Richtschnur will dienen lassen; dem wird die glückliche Fertigkeit nicht ausbleiben, wovon man will, mit geringer Mühe, doch vernünftig zu predigen. Denn Cito scribendo non fit, vt bene; bene scribendo fit, vt cito: sagt der große römische Redner Fabius **. Diesem Kunstgriffe habe ich gleichfalls die wenige Fertigkeit zu verdanken, die ich im Predigen, besitze; wie

* De oratore Libro I.
** Libro X. Cap. III.

wie ich in der Vorrede schon erwähnet habe. Ich las, bevor ich zu predigen anfieng, gute Rhetoriken und Lehrarten zu predigen. Alsdenn setzte ich meine Predigten recht regelmäßig auf; arbeitete sie fleißig aus; schrieb sie, von Wort zu Wort; lernte sie, mit größtem Fleiße, auswendig; und trug sie, so gut ich konnte, von der Kanzel vor. Das ist, ohne Zweifel, im Anfange, mühsam. Doch welcher Anfang ist nicht schwer? Nach der Zeit, ärntet man mit Freuden ein, was man Anfangs, mit Mühe und Schweiße, gesäet hat. Wer es nicht selbst erfahren hat; der kann es unmöglich glauben, was für einen Reichthum an guten Gedanken, biblischen Sprüchen und Geschichten, Sentenzen der h. Väter, auferbäulichen Exempeln, und dergleichen Dingen mehr, man sich, im Kopfe, sammlet; nachdem man die fleißige Ausarbeitung seiner Predigten, mit Hülfe guter Vorrathsbücher, einige Jahre, fortgesetzet hat. Der Kopf wird indessen, auf eine ordentliche Einrichtung der Predigten dergestalt gewöhnet, daß man, kaum als man ein Evangelium durchlesen, schon einen Hauptsatz gefunden, und festgesetzet hat, was man heute predigen wolle. Im Augenblicke, hat man die Eintheilung seiner Predigt beysammen. Beweisgründe aus der h. Schrift, und Vernunft, oder Beweggründe für den Willen, und was noch ferner, zu Ausfüllung einer Predigt, nothwendig ist, scheinet sich gleichsam von selbsten darzubiethen, ohne daß man viel darüber nachsinnen, oder in Büchern mühsam nachschlagen darf. Und dieses geschieht wenigstens doch, in bekannteren und leichteren Materien. Das Gedächtniß wird durch genugsame Uebung, recht treu gemacht. Man

steigt

steigt, mit Muth, auf die Kanzel; und predigt, ausm Kopfe her, als ob alles geschrieben, und genau wäre auswendig gelernet worden. Denn der Mund ist ebenfalls, durch fleißige Uebung, so geläufig geworden, daß die Worte, die zur Sache dienen, strommweise daraus fließen; so, als ob man, aus einem Buche, her läse. Bevor man aber nicht, seine Predigten, genugsame Zeit, so wie ich gesagt habe, ausgearbeitet, und vorgetragen hat, wage man es beyleibe nicht, so, aus dem Kopfe, auch so gar nicht einmal, über einen kleinen Aufsatz, zu predigen. Thut man es: so stehe ich gut dafür, daß man ein gewißer **Schwätzer** wird, dergleichen es sehr viele giebt. Eine so freye und kühne Art, offentlich zu reden, schickt sich nicht für Anfänger, und solche, die noch Lehrlinge im Predigerhandwerke sind; sondern nur für geübte Prediger.

Das II. Hauptstück

Von den erfoderlichen Eigenschaften und Vorbereitungen eines Predigers.

I. §.

Einen vollkommenen Redner überhaupt zu bilden, werden so viele, und so vortreffliche Eigenschaften erfoderet, daß es sich gar nicht zu wunderen ist, wenn, zu allen Zeiten, solcher Männer sehr wenig gefunden worden, denen man, mit Rechte, den prächtigen Titel eines vollkommenen Redners hätte beylegen können. Mirari desinamus, saget **Cicero** *, quae causa sit eloquentium paucitatis: cum ex illis rebus vniuersis eloquentia constet, quibus in singulis elaborare permagnum est. Auch alle andre, die von dieser Sache schreiben, begehren so viele Eigenschaften, daß man nur gar selten einen antreffen wird, der alle dieselbigen zugleich beysammen hat. Geist und Leib, sagen sie, müssen alles das ihrige beytragen; und Natur und Kunst, müsse einem recht freygebig zustatten kommen, der ein vollkommener Redner werden soll. Ein Redner, heißt es, soll ein gelehrter Mann seyn, der, in allen oder doch in den meisten Wissenschaften und Künsten, ziemlich bewanderet sey: weil er, bald aus dieser, bald aus

* I. Buche vom Redner.

aus jener, etwas in seine Rede zu holen hat. Er soll zuförderst, in der Vernunft- und Sittenlehre, wohl gegründet seyn, damit er den Verstand und Willen des Menschen recht kenne, beyde, auf gehörige Art, anzugreifen, und so den Zweck eines Redners, nämlich die Ueberredung, unfehlbar zu erreichen wisse. Er soll ein ehrlicher und tugendhafter Mann seyn: weil, im Gegentheile, seine Worte, bey dem Zuhörer, keinen Glauben finden werden. Er soll witzig und scharfsinnig seyn, um sich, in jeder vorfallenden Sache, geschwind vollkommene Begriffe zu machen, und gute Gedanken hervorbringen zu können. Er soll ein gutes Gedächtniß besitzen, darauf er sich allemal verlassen könne, und, von einem unerschrockenen Gemüthe seyn: weil ja einem offentlichen Redner nichts so übel ansteht; und, an seiner Absicht, so hinderlich ist, als Blödigkeit und Furchtsamkeit. Er soll, vom Leibe, gut gewachsen, vom Gesichte, wohl gebildet, und, ohne allen Mangel, seyn, um, durch diese äußerlichen Vollkommenheiten, die jedem Zuhörer gleich in die Augen fallen, seinen Worten desto beliebteren Nachdruck, und eindringendere Kraft zu geben. Er soll endlich eine laute und angenehme Stimme, eine deutliche und zierliche Aussprache, eine gewiße angenehme Erhebung und Senkung des Tones, eine gravitätische Stellung, und, wer weis, was nicht noch alles haben: wenn er anders ein vollkommener Redner heißen und seyn soll.

II. §.

Allein bey wem wird man wohl alle diese und noch andre Eigenschaften beysammen antreffen? Und soll derjenige, dem diese

oder jene, oder auch mehr von den oben angeführten Eigenschaften fehlen, sich des Predigtamtes für allezeit entschlagen? Nein, ich gebe einem jeden Anfänger im Predigtamte den Rath des h. Augustin, den dieser erleuchtete Kirchenlehrer, bey einer andren Gelegenheit, giebt: Si non es vocatus, fac te vocatum. Meynest du, die Natur sey, in Mittheilung derjenigen Gaben, die du, zu Verwaltung deines Predigtamtes, nöthig hättest, gar zu geizig gegen dich gewesen: so ersetze, durch Kunst und Fleiß, was dir die Natur versaget hat. Und dieses läßt sich oft sehr glücklich thun. Cicero hat eine schwache Gesundheit, die ihm Anfangs, an seinem Redneramte, sehr hinderlich seyn wollte, mit der Zeit, überwunden. Fabius hat eine angebohrne unangenehme Aussprache, durch Mühe und Fleiß, verbesseret. Demosthenes endlich hat sich, durch unermüdete Uebung, vieler Fehler befreyet, die ihm, an der Stimme und Aussprache, zuvor anhiengen. Es giebt Prediger, die schöne Gaben der Natur besitzen, und, bey alle dem, doch nur mittelmäßig predigen: und es giebt andre, die, mit sehr geringen Eigenschaften, gleichwohl gut zu hören sind. Woher kömmt es? Auch ein mittelmäßiger Grund kann, durch Mühe und Arbeit, fruchtbar gemachet werden: da hingegen das allerbeßte Erdreich nur Distel und Unkraut trägt; wenn es nicht gepfleget wird.

III. §.

Derowegen gutes Muthes alle Anfänger im Predigen, denen die Natur, die erfoderlichen Eigenschaften etwas sparsamer mitgethei-

getheilet hat! Non omnia possumus omnes: heißt es. Wir können nicht alle Meister seyn. Es muß auch Gesellen geben. Und können denn die nicht auch ihr Handwerk so ziemlich verstehn, daß sie es treiben dörfen, ohne demselben Unehre zu machen? Ein jeder hat eine andre Gabe von Gott, sagt der Apostel *; einer diese, ein andrer jene. Was ist es nothwendig, daß wir alle vollkommene Prediger seyn? Ist es denn, sonderlich aufm Lande, nicht genug: wenn man gut und nützlich prediget? Warum soll man eben unvergleichlich predigen? Ich will also von einem Prediger nicht mehr foderen, als ihm unumgänglich nothwendig ist, sein Amt, mit Nutzen der Pfarrgemeine, zu treiben; und ich werde zugleich zeigen, wie man etwan diesen oder jenen Mangel einer sonst nöthigen Eigenschaft, in allem Falle, so viel es möglich ist, ersetzen könne.

IIII. §.

Zu den Eigenschaften, die ein Prediger von rechtswegen besitzen soll, sein Amt, so wie es seyn soll, zu vertreten, rechne ich eine hinlängliche Wissenschaft, einen guten Kopf, eine ordentliche Denkungsart, eine gesunde Urtheilskraft, und einen unsträflichen Lebenswandel. Durch die Vorbereitungen verstehe ich Fleiß und Mühe, in Verfertigung seiner Predigten, und genugsamen Vorrath an guten Büchern.

V. §.

Stadtbibliothek Augsburg

* Vnusquisque proprium donum habet ex Deo; alius quidem sic, alius vero sic. I. *Cor.* VII. 7.

V. §.

Was die Wissenschaft anbelangt, die man, zum Predigtamte, mitbringen soll: so ist es freylich ein großer Vortheil: wenn man hauptsächlich, in der h. Schrift, wohl zu Hause ist; und eine gute Gottesgelehrsamkeit inne hat. Denn die beyden sind gleichsam die Zeughäuser, woraus ein Prediger, Gewehr und Waffen entlehnen muß, wider die Laster zu streiten, Glauben aber und Tugend zu vertheidigen. Allein geht es, mit diesem Vorrathe, etwas arm zu; und hat man, wie David, keinen eignen Harnisch, so muß man entlehnen. Man muß sich nämlich, mit Nachschlagen in einem Theologus oder Moralisten, behelfen: so oft man seiner vorhabenden Materie nicht gewachsen zu seyn glaubet. Wie man sich, in der h. Schrift, bewanderet machen solle, lehre ich, weiter unter im XVIII. §. Hier will ich nur noch die schönen und bescheidenen Worte des h. Franciscus von Sales anführen:

Quod ad doctrinam attinet: sufficiens, non praestans petitur. S. Franciscus doctus non fuit; nihilominus eximius praedicator. Et aeuo nostro B. Carolus Borromaeus non erat, nisi valde mediocri scientia; attamen mirabilia fecit.

Noui centena rei huius exempla. Vir liberaliter eruditus, Erasmus, dicere consueuit, praecipuum modum, vt quis doctus euadat, esse, docere. Sic praedicando quis praedicator fit. Id solum adiungo. Praedicator satis doctus est, si non ambit, videri plus scire, quam sciat. Nescimus de mysterio Trinita-

nitatis apte loqui? Nihil de illo dicamus. Non sumus bene versati in expositione: *In Principio D. Ioannis?* Praetermittamus. Non deficiunt aliae materiae his utiliores. Neque enim desideratur, vt omnia praestemus *.

VI. §.

Mit einem guten Kopfe, einer ordentlichen Denkungsart, und einer gesunden Urtheilskraft läßt es etwas schwerer. Denn die bekömmt man nicht, in dem Buchladen, zu kaufen. Doch was den ersteren betrift: so kann man auch, mit einem mittelmäßigen Kopfe, viel leisten: wenn desto größerer Fleiß dazu kömmt; wie ich oben gleich erwähnet habe. Und, sonderlich aufm Lande, gut zu predigen, braucht es eben nicht so großen Witz und hohe Gelehrsamkeit. Alles läuft dahinaus, daß ein mittelmäßiger Kopf, von desto größerem Fleiße, unterstützet werde. Läßt mans an diesem nicht ermangeln: so ist dieser Fehler der Natur schon ziemlich so ersetzet.

VII. §.

Eine ordentliche Denkungsart sollte man, aus der Philosophie, mit sich gebracht haben. Allein ist es hier eben nicht so glücklich abgelaufen: so kann ich versicheren, daß man, durch aufmerksame Lesung gut systematisch geschriebener Bücher, zugleich unvermerkt ordentlich denken lernet; und ein ziemlich philosophisches Gehirne bekömmt. Ich selbst kann mich eben keiner so großen

Philo-

* In seinem Sendschreiben, an der 5. Seite.

Philosophie rühmen. Bloß die fleißige Lesung verschiedner Rhethoriken und Lehrarten zu predigen, die aber alle gut philosophisch geschrieben waren, und andrer guter Bücher, hat mir vornehmlich eine ordentliche Denkungsart beygebracht. Hat man vielleicht keine beßere Stücke bey Handen: so versuche mans, mit gegenwärtiger Lehrart, und auch, mit denen Predigten, die darauf folgen werden. Vielleicht wird man es, mit eben so gutem Erfolge, thun; als es mir gelungen hat.

VIII. §.

„ Ich wäre mit ihrem Sohne schon zufrieden, sagte einstens „ ein Instructor zum Herrn Papa des jungen Herrn, der ihm, „ zur Unterrichtung im Lateine, anvertrauet war. Er studirte „ gut. Nur das Judicium geht ihm ab. Ach, mein Herr, „ versetzte der H. Papa, warum kaufen sie ihm denn keines? „ Habe ich ihnen denn nicht gleich anfänglich aufgetragen, mei„ nem Sohne alle Hülfsmittel beyzuschaffen, die ihm nöthig sind, „ ein rechtschaffener Student zu werden? „ Der gute deutsche H. Papa meynte, das Judicium wäre irgend eines von den Schulbüchern, das so hieße. Könnte man das Judicium oder die Urtheilskraft zu kaufen bekommen: so würde freylich mancher Krämmer viel Geld lösen, und auch manchem Prediger leicht geholfen seyn. Denn wie vielen unter selben fehlt nicht diese zur Kanzel so nothwendige Eigenschaft; wie z. Exempel jenem, seliger Gedächtniß, der wider den übermäßigen Kleiderpracht, wider die unaufhörlichen neuen Moden, wider die bald kleinen, bald

gro=

großen Haarbeuteln, recht hitzig und weitläuftig predigte; ob es gleich, vor lauter Bauren, war. Ein gesundes Urtheil muß einem Prediger allererst an die Hand geben, was sich, in diesem oder jenem Umstande, Zeit, Orte, oder, vor diesen, oder andren Zuhörern, zu reden gezieme, oder nicht gezieme. Sowohl, in gedruckten Predigtbüchern, als, bey noch lebenden Predigern, liest und hört man oft sehr grobe Fehler, wider diese gesunde Urtheilskraft. Wie läßt sich diese so nothwendige Eigenschaft bey dem ersetzen, der sie, von einer sparsamen Natur, nicht empfangen hat? Da kann mehrmals eine aufmerksame Lesung gut gemachter Predigten, und wenn man will, vielleicht auch der meinigen; wie nicht minder die Anhörung braver Prediger, wenn man anders Gelegenheit dazu hat, die erwünschte Wirkung thun.

IX. §.

Ein **unsträflicher Lebenswandel** ist ferner eine Eigenschaft, die ein Prediger, der Nutzen schaffen will, mit nichten entbehren kann. Die alten Römer wollten niemand, als nur einen rechtschaffenen, das ist, einen tugendhaften Mann, zu einem Redner haben. Sit ergo nobis orator, schreibt **Quintilian** *, quem instituimus, is, qui a M. Cicerone finitur, *vir bonus*. Und wiederum: Neque enim tantum id dico, eum, qui sit orator, virum *bonum* esse oportere, sed ne futurum quidem oratorem, nisi *bonum virum*. Man weis, daß, wenn **M. Porcius Cato** ein Redner in Rom, eine Sache, vor Gerichte, zu vertheidigen nur

* Instit. orat. Libro XI. C. I.

übernahm, der Handel schon halb gewonnen war. Das machte, daß er, aus der Secte der Stoiker, war. Seine strenge Tugend war jedermann bekannt: und man war schon Anfangs überredet, daß er die Sache nicht vertheidigen würde; dafern sie nicht gerecht wäre. Einem Redner nämlich, den man für einen tugendhaften Mann hält, glaubt man fast schon, auf sein bloses Wort: und die gute Meynung, die man von ihm heget, giebt allen seinen Sätzen, wunderbare Kraft und Nachdruck. Von einem solchen tugendhaften Manne, kann man die Worte des Poeten sagen:

Tum pietate grauem, ac meritis si forte virum quem
Conspexere, silent, erectisque auribus adstant *.

Das thut das Volk, welches von seiner Tugend eingenommen ist: und was ist der Vortheil des Redners?

Ille regit dictis animos, et pectora mulcet.

Man begreift es, beym ersten Anblicke, daß diese Tugend, einem geistlichen Redner unendlich nothwendiger seyn müsse, als einem weltlichen. Denn wie soll wohl ein Zuhörer, einem Prediger Beyfall geben, der seine Worte, die er, auf der Kanzel, redet, zu Hause, durch sein eigenes Beyspiel widerleget? Soll mich derjenige, mit seinen Worten, in die Tugend verliebt machen, der sich, in der That, einen Feind derselben zeiget? Soll mich der zur Nüchternheit bereden, der doch selbst lieber rauschig ist? Nein, was man in der Kirche aufbauen will, das muß man daheim nicht selbst wieder niederreißen. Loquendi auctoritas perditur: cum

* Virgils Aen. I. B.

vox

vox opere non adiuuatur; sagt der h. Pabst Gregorius. Ermahnet uns nicht der h. Paulus, niemanden Aergerniß zu geben, sondern uns als Diener Gottes aufzuführen, damit unser Predigtamt nicht geschändet, und folglich aller Nutzen desselben zernichtet werde *? Und anderswo ** heißt es bey ihm, wenn man ein Führer der Blinden, ein Licht derer, die in der Finsterniß leben, ein Unterrichter der Unweisen, und ein Lehrer der Unmündigen (das heißt: ein Prediger) seyn will: so müsse man nicht andere lehren, was man selbst nicht thut, nicht wider das Stehlen reden; wenn man selber stiehlt, nicht wider das Huren predigen, und selbst ein Hurer seyn, nicht für das Gesetze eifern; wenn man es selbst nicht hält. Denn dieses mache, daß der Namen Gottes, unter den Heyden (Weltmenschen) gelästert werde. Was muß man, von Weltleuten, geschwinder, auf der Schüssel, haben, als den bitteren Vorwurf: Er prediget wohl davon; thut es aber selber nicht. Von einem gewißen Pfarrer, dessen geistliche Krankheit Auri sacra fames war, habe ich mir einsmals erzehlen lassen, daß er mit

* Nemini dantes vllam offensionem, vt non vituperetur ministerium nostrum. Sed in omnibus exhibeamus nos sicut Dei miniſtros. II. *Cor.* VI. 3.

** Si autem tu Iudaeus cognominaris, et requiescis in lege, et gloriaris in Deo, et nosti voluntatem eius, et probas vtiliora, instructus per legem, confidis te ipsum esse ducem caecorum, lumen eorum, qui in tenebris sunt, eruditorem insipientium, magistrum infantium. Qui ergo alium doces, teipsum non doces: qui praedicas non furandum, furaris: qui dicis non maechandum maecharis, qui in lege gloriaris, per praevaricationem legis Deum inhonoras. Nomen enim Dei per vos blasphematur inter gentes. *Rom.* II. 17—25.

einem aus den Ansehnlicheren seiner Pfarrgemeine nicht wohl daran war. Er hielt denselben für geizig; und darum predigte er einmal recht hitzig, wider den Geiz und die Geizigen. Das heilsame: Medice cura te ipsum: war ihm, bey seinem Eifer, nicht eingefallen. Was geschah? Da man aus der Kirche gieng: verwunderte sich alles Volk, daß der H. Pfarrer heute wider sich selbst geprediget habe. Das war die Frucht seiner Predigt, die eigne Beschämung. Wie oft wird doch diese poßierliche Comödie aufs neue aufgeführet werden: wenn Seelsorger, wider dieses oder jenes Laster predigen, dem sie doch selbst ganz offenbar ergeben sind? Was muß sich der Zuhörer denken: wenn sein Seelsorger zwar wunderschön vom Frieden und Eintracht prediget; aber selbst, mit seinem H. Pfarrer, oder Mitcaplane, ganze Wochen oder Monate, über Tische, eine liebreiche stumme Scene spielet: wenn er wider das Saufen prediget; und doch selber öfter rauschig, als nüchtern ist? Wird er sich nicht gleich die Worte Nathans beyfallen lassen, und seinem Prediger heimlich sagen: Tu es ille vir*. Wird er nicht, wenn es etwan ohnedieß ein übelgesinnter ist, lachend und spottend, aus der Kirche gehn, daß ihn sein Seelsorger bereden wollen, etwas zu hassen, was er doch selber liebet, oder etwas zu lieben, was er selber hasset? Welcher Widerspruch der Worte, und des Beyspieles; des Predigtamtes und des Lebenswandels! gesetzt aber auch, daß der Zuhörer schweiget: wird dem Prediger nicht sein eignes Gewißen vorrücken, daß er das reineste

Wort

* II. Reg. XII.

Wort Gottes, mit ungewaschenem Maule, vortrage? Wird ihm nicht eine göttliche Stimme, in die Ohren, donneren: * Quare tu enarras iustitias meas, et assumis testamentum meum per os tuum; tu vero odisti disciplinam, et proiecisti sermones meos retrorsum? Und ohne ferner was zu sagen: so ist, in solchem Falle, die beßte Predigt gemeiniglich ohne allen Nutzen. Denn der Seelsorger giebt mehr einen verstellten Comödianten, als wahren Prediger ab; als bey welchem die Worte bewegen, und das Beyspiel zugleich zur Nachfolge ziehn muß: wenn eine vollkommene Ueberredung des Zuhörers soll gewirket werden.

X. §.

Man muß hieraus nicht schließen, als ob niemand, mit seiner Predigt, Nutzen schaffen könnte, als nur ein solcher Prediger, der, wie ein eingefleischter Engel, lebet; und niemals sündiget. Wir lesen ja auch vom Propheten Jonas, daß er sich, mit Ungehorsame, schwerlich wider Gott versündiget habe **. Und gleichwohl hat er nachmals, nachdem er selbst vorher Buße gethan, auch die Niniviten, durch seine Predigten, zu selber bewogen. Wurden nicht die meisten Kanzeln der Kirche Gottes, leer stehn bleiben, und das ganze Predigtamt größtentheils aufgehoben werden müssen: wenn man die Sache gar so strenge nehmen wollte? Es ist freylich wahr, daß der Mangel der Frömmigkeit, allemal das Wort Gottes, in dem Munde eines Predigers, ungemein entkräftet. Denn

* XLIX. Psalm. 16.
** III. und IV. Cap. seines Buches.

die Weisheit Gottes geht ja nicht; wie die Schrift saget *, in ein boshaftes Herz ein; und wohnet in keinem Leibe, der Sünden unterworfen ist. Ohne die göttliche Erleuchtung aber, kann man auch nicht viel rührendes, in seiner Predigt, bringen. Dieses himmlische Licht giebt aber Gott nur frommen Seelen. Ein Prediger, sind die Worte Gisberts **, soll mehr durch Eingebung, als durch Kunst und Studiren reden. Wird er aber wohl also reden können: wenn er nicht ein christlicher und frommer Mann ist? da der Herr seinen Propheten eingab; fand er sie entweder schon heilig; oder er machte sie heilig. Balaame ***, denen der H. eingiebt, sind sehr wenig. Alles, was ich, zum Beschluße dieses Absatzes, noch sagen muß, ist, daß ich meyne, ein Seelsorger, dessen Pflicht ist, seiner Gemeine zu predigen, müsse sich zuförderst vor solchen Untugenden und Fehlern hüten, die mehr, als andre, scheinbar sind; und in die Augen fallen. Für solche halte ich vornehmlich das **unmäßige Trinken, und den unbehutsamen Umgang mit dem anderen Geschlechte.** Was das erstere belangt: so ist nichts der Ehre, und dem Ansehn eines Seelsorgers so nachtheilig; nichts, das einen Diener Gottes, in den Augen der Welt, so herabsetzet; und verächtlich machet, als wenn er sich dem Trunke zu sehr ergiebt. Wie auferbäulich ist es doch nicht: wenn ein Seelsorger, vor Weine oder Biere, kaum

mehr-

* In maleuolam animam non introibit sapientia; nec habitabit in corpore subdito peccatis. *Sap.* I. 4.

** V. Cap. der christlichen Beredsamkeit.

*** Num. XXIII. Cap.

mehr tüchtig gefunden wird, diese oder jene geistliche Verrichtung, z. Exempel taufen, einen Kranken versehn, oder was dergleichen ist, zu vertreten? Und leider! wie oft wird dieses nicht hin und wieder geschehn? Was folgt daraus? Das, was der h. Pabst Gregorius schreibet: Cujus vita despicitur, restat, vt praedicatio contemnatur. Das andere betreffend, weis jedermann, daß die Weltmenschen, in keiner Sache, so scharfe Augen, so voreilige, vermessene und unbillige Urtheile, über uns Geistliche, zu tragen gewohnt sind, als in diesem Punkte. Man mag nun, in diesem oder jenem, oder in einem andern fällig seyn: so brauche man wenigstens die Behutsamkeit, daß man nicht, wider diese Untugenden predige, um sich doch nicht dem unausbleiblichen Gespötte derjenigen auszusetzen, in deren Augen, man etwan dießfalls für strafbar gehalten wird. Besser wird sich dieser Sache schwerlich abhelfen lassen. Den niemand von allen, die über diese Sache schreiben, weis, so wenig, als ich, ein Mittel vorzuschlagen, womit ein Prediger den so nothwendigen unsträflichen Lebenswandel an sich ersetzen könnte. Vielleicht aber habe ich ohnedieß schon mehr geredet, als sich auf mich gebühret: und vielleicht sollte ich lieber mit dem gelehrten Stapleton, * aber mit weit größerm Rechte, als dieser vortreffliche Mann, nur gesagt haben:

Non est opus, vt diuini verbi tractatores, Patres ac Fratres meos, ego *omnium minimus et peccator maximus* admoneam, quasique sus Mineruam doceam, aut hinnulus leonem

ad

* Praefat. ad Part. Hyem. Prompt. Moralis.

ad praedas capiendas informem, illud imprimis et ante omnia curent, ne vita verbo dissentanea sit; ne quod aliorum humeris imponunt, ipsi digito non attingant; ne, quod in templo verbo aedificant, domi suae quotidiana conuersatione destruant.

XI. §.

Unter den Vorbereitungen, habe ich gesagt, verstehe ich fürs erste eine fleißige und mühsame Verfassung und Ausarbeitung seiner Predigt, zweytens einen hinlänglichen Vorrath von guten Büchern. Nach der Hülfe Gottes, kömmt alles auf die Arbeit und den Fleiß des Seelsorgers, bey seiner Predigt an. Die schlechte Vorbereitung, die wir gemeiniglich, aus den Schulen, zum Predigtamte, mitbringen, und davon ich oben * bereits Meldung gethan, dienet statt des stärksten Beweises, wie nothwendig es sey, die ersten Jahre des Predigtamtes hindurch, seine Predigten, mit größter Mühe und Fleiße, zu verfertigen, bis daß man sich, durch diese nützliche Uebung, endlich eine größere Fertigkeit erwerbe, bey welcher man alsdenn nicht mehr nöthig habe, so mühsam mit seinen Predigten zu verfahren. Die Schrift verflucht denjenigen, der das Werk Gottes hinlässig treibet **. Und ist denn die Verkündigung des göttlichen Wortes kein Werk Gottes? Wenigstens behauptet der h. Johann Chrysostomus daß, wer

* Einleitung.

** Maledictus, qui facit opus Dei fraudulenter. *Ieremiae* XLVIII. 10. Id est iuxta 70. Interpretes: *Negligenter.*

weder ein wichtigeres, noch ein verdienstlicheres Werk seyn könne, als seines Bruders Heil, durch das Predigen, befördern. Seine Worte sind: Quod neque ieiunium, nec humi peractae cubationes, neque peruigiliae, nec aliud quidquam efficere potest, hoc efficit Fratris procurata salus *. Mit was für Fleiße, soll man sich demnach nicht ein so wichtiges Werk angelegen seyn lassen? Des h. Vaters Worte treffen auch nirgends beßer ein, als in Absicht auf die gemeinen Leute des Landes, deren ganzes Christenthum, durch die Predigten, unterstützet, und aufrecht erhalten, und deren ganzes Heil hauptsächlich, von der Kanzel, befördert werden muß. Plutarch aber saget: Quod inconsulto fit ac temere, pulchrum esse nequit **. Das heißt, zu meinem Absehn: **Eines jungen Seelsorgers Predigt, die nicht fleißig und mühsam gemacht ist, kann unmöglich gut seyn.** Ich habe es selber auch erfahren, daß man eine gute Predigt nicht eben gleich, aus dem Aermel, herausschütteln könne; zumal in den ersten Jahren seines Predigtamtes. Nach genugsamer Uebung, läßt sichs schon endlich leichter thun: zum wenigsten, wenn man etliche Stunden lang schüttelt. Wie sauer ist es mir nicht manchmal geworden, auch mit großem Fleiße, und unermüdeter Arbeit, eine solche Predigt zu Stande zu bringen, die mir selbst genug that: und doch kömmt sie mir hier und da mangelhaft vor: wenn ich sie itzt durchlese. Nun weis ich aber einem

* Orat. adu. Iudaeos.

** Von der Auferziehung junger Leute.

Anfänger keine beßere und schönere Anweisung zu geben, wie er seine Predigten, beym Anfange, das ist die ersten Jahre seines Predigtamtes, verfassen solle, als diejenige, die ein großer Meister in der Beredsamkeit, allen angehenden Rednern, in seiner vortrefflichen Redekunst, mit folgenden Worten, giebet:

XII. §.

„ Nun urtheile man, wenn ein junger Mensch, der noch we-
„ der Wissenschaft, noch Uebung, noch Reichthum und Kennt-
„ niß in seiner Mutterspracbe besäße, solchen Entwurf * aus dem
„ Stegreife herplauderen sollte: was würde er für ein ungeschicktes,
„ übel zusammen hängendes und kraftloses Geschwätz zuwege
„ bringen? Wer aber viele Reden, mit Fleiße, ausgearbeitet hat,
„ wer dieselben auswendig gelernet, und sich dadurch einen Reich-
„ thum an Worten, und eine regelmäßige Art im Ausdrucke er-
„ worben hat; der wird sich schon allmählich auch die Fähigkeit er-
„ werben, ohne lange Vorbereitung, geschickt zu reden. Wir rathen
„ es folglich allen Anfängern und Schülern in der Redekunst,
„ sich nicht auf die Fertigkeit ihrer Zunge und auf die Fähigkeit
„ ihres Witzes zu verlassen; sondern alle ihre Reden aufs fleißig-
„ ste zu Papiere zu bringen. Wenn man sich seine Gedanken
„ und Einfälle, so zu reden, vor die Augen gemalet hat: so sieht
„ man ihren Werth und Unwerth, ihre Mattigkeit oder Stär-
„ ke,

* Einen Entwurf der Predigt heißt man jenen Grundriß derselben, der noch roh und ohne Ausarbeitung ist; wie man im XIV. Cap. VIII. §. sehn kann.

„ le, ihre Richtigkeit oder Unrichtigkeit viel beßer ein. Man hü-
„ tet sich auch dabey viel leichter, vor allem unnützen Geschwätze,
„ vor unnöthigen Wiederholungen, und andren unzähligen Feh-
„ lern, die einer, der unbereitet redet, unmöglich vermeiden kann.
„ Man besseret alles viel sorgfältiger aus, man wieget gleichsam
„ alle Worte und Sylben ab, man giebt vielen Stellen mehr
„ Deutlichkeit, andern mehr Nachdruck, andren mehr Feuer und
„ Geist. Durch das alles aber, übt man sich in der Scharfsin-
„ nigkeit, die allmählich so groß wird, daß man hernach, auch
„ in der Geschwindigkeit, alles an seinen Ausdrückungen sehn
„ kann, was zu loben oder zu tadlen ist. Ja man lernt endlich
„ so behutsam reden, als mancher nicht schreibt: welches aller-
„ dings einem Redner sehr vortheilhaft ist; wenn er ja zuweilen
„ aus dem Stegreife reden muß. Denn geübten und gelehrten
„ Männern wollen wir dieses gar nicht verbiethen; vielmehr
„ wollen wir sie loben, wenn sie es nur geschickt zu thun vermö-
„ gend sind. Wer also seine Reden mit Fleiße ausarbeiten will,
„ der gewöhne sich nicht eben an einen besondern Ort, es sey
„ derselbe, welcher es immer seyn möchte. Wer sich entweder an
„ ein einsames und verschlossenes Zimmer, oder an einen Garten,
„ oder an ein Lustwäldchen, oder sonst an einen gewissen Umstand
„ gewöhnet hat; dem fällt es hernach schwer, ja fast unmög-
„ lich, ohne diese Bequemlichkeit fortzukommen. Man kann näm-
„ lich, in vielen Fällen, in solche Umstände gerathen, da man
„ es unmöglich so gut haben kann, als man sich es wünschet:

„ und gleichwohl muß man seiner Pflicht im Reden nachkommen,
„ man habe nun seine gewöhnliche Bequemlichkeit gehabt oder
„ nicht. Hernach sind einige von den obgedachten Oertern nicht
„ so beschaffen, daß man seine Gedanken sattsam darinn sammlen
„ könnte. Eine schöne Aussicht, ein Lustwäldchen, ein Garten,
„ u. d. gl. zerstreuen nur die Aufmerksamkeit eines Redners, auf
„ seine vorhabende Materie, wenn er ihrer Annehmlichkeit genie-
„ ßen will. Will er aber bey dem allen blind und unempfindlich
„ seyn: so kann er ja in einer verschlossenen Kammer eben so gute
„ Einfälle haben, und mit gleichem Fortgange etwas ausarbeiten.
„ Ich zum wenigsten kann es nicht begreifen, was der jüngere
„ Plinius, von seinem Lustwalde, von dem Seeufer, von den
„ Spaziergängen und schattigten Bäumen seines laurentinischen
„ Gartens, für Rühmens machet. Alle diese Dinge sind ange-
„ nehm, ich gestehe es; aber nur dann, wenn man gar nichts
„ thun, und sich schlechterdings erlustigen will. Hergegen wenn
„ ich studiren will: so hinderen sie mich mehr, als sie mir be-
„ förderlich sind. Es giebt Leute, die auch, im Absehn auf die
„ Zeit, da sie etwas ausarbeiten sollen, sehr eigensinnig sind.
„ Bald ist ihnen diese, bald jene Stunde nicht bequem dazu.
„ Einige wollen allezeit die Frühstunden, andre den Abend dazu
„ haben; und da soll sie niemand ein einzigesmal stören; wo sie
„ nicht gar, aus der gehörigen Gemüthsverfassung, kommen sol-
„ len. Allein diese Zärtlichkeit taugt gleichfalls nichts. Män-
„ ner, die mit Aemtern und Geschäften überhäufet sind, können

„ nicht

„ nicht allezeit arbeiten, wie sie wollen. Sie müssen sich, nach so
„ vielen andren Leuten, richten, und sich, in so viele verschiedene
„ Umstände, schicken lernen, daß sie, zu allen Zeiten des Tages,
„ ja bey vielen Hindernissen der Aufmerksamkeit, dennoch studiren
„ können. Man gewöhne sich also bey Zeiten dazu; so wird
„ man es weiter bringen, als solche Zärtlinge, die sich in nichts
„ zu finden wissen. Will man also meinem Rathe folgen: so
„ setze man sich, und wo es seyn kann, an einem einsamen ver-
„ schlossenen Orte, über seine Arbeit. Man sinne den ersten
„ Satz seiner Rede, bey sich selber aus; und wiederhole ihn
„ nochmals laut, um zu hören, ob er gut klingt, oder ob er ir-
„ gend zu verbessern sey? * Wenn er die Probe ausgehalten,
„ oder, nach Gutbefinden, ausgebesseret worden, so schreibe man
„ ihn auf. So bald er auf dem Papiere steht, überlese man
„ denselben nochmals: theils um ihn noch einmal durch die Mu-
„ sterung gehen zu lassen; theils aber auch, wieder in die Leb-
„ haftigkeit des Gemüthes zu gerathen, die zur Fortsetzung seiner
„ Arbeit nöthig ist. Denn durch das langsame Schreiben, wird
„ das Gemüth gleichsam matt und kalt; und gleichwohl muß der
„ Witz und die Einbildungskraft in voller Bewegung seyn: wenn
„ man etwas lebhaftes ausarbeiten will. Durch das laute und

* Alles dieses, und was ferner folgt ist vielmehr nur von der gänzlichen **Ausarbeitung** einer Rede zu verstehen. Denn die **Erfindung** aller dazu gehörigen Dinge, und die **Anordnung** derselben, in einem Grundrisse, wie man im **XIV. Cap. VIII. §.** ehn kann, muß schon vorher geschehen seyn.

„ muntre Vorlesen aber, erregen sich die Geister wiederum: und
„ so fällt einem desto leichter der Anfang des folgenden Satzes
„ ein. Diesen beruffet und wiederholet man wiederum, so wie
„ den ersten, bis er die Probe hält: und alsdenn wird er eben-
„ falls aufgeschrieben. Solchergestalt geht es nun bis zum Ende.
„ Wem diese Art der Ausarbeitung gar zu langsam vorkömmt,
„ der erwege nur, daß wir einem Anfänger Regeln geben. Hier
„ ist nun nichts so schädlich, als die Uebereilung. Wer gar zu
„ schnell die Feder ansetzet, und ungeprüfte Gedanken gleich nie-
„ derschreibet; der gewöhnet sich unvermerkt eine Unbedachtsamkeit
„ an, die ihm künftig allezeit ankleben wird, und die ihn leicht
„ einmal gereuen kann. Hergegen wer im Anfange hübsch be-
„ dächtig verfährt; der kömmt endlich doch zu einer Fertigkeit,
„ nicht allein geschwinde, sondern auch gut zu schreiben. Dem
„ ungeachtet aber ist es, mit der wohlbedächtigsten Ausarbeitung,
„ noch nicht ausgerichtet. Denn wenn nun ein Anfänger, mit
„ seiner ganzen Rede, fertig ist: so muß nun allererst die Ver-
„ besserung angehn. Die ersten Gedanken nämlich sind nicht alle-
„ mal die beßten. Man thut also wohl, wenn man sie nochmals
„ durch die Musterung gehn läßt; und sie so scharf auf die Pro-
„ be stellet, als man nur kann. Zu dem Ende ist es denn gut:
„ wenn man seine Arbeit, etliche Tage, beyseite legen kann, ohne
„ dieselbe anzusehn; damit sie einem etwas neu und fremde vor-
„ komme, wenn man ihrer wieder ansichtig wird. So lange si-
„ nem seine Einfälle noch neu sind; so lange gefallen sie einem

„ ge-

„ gemeiniglich: weil uns eine gewisse Eigenliebe blendet; und ih-
„ re Fehler verbirgt. Allein wenn man sie, nach einiger Zeit,
„ als die Arbeit eines Fremden ansieht: so ist man schon etwas
„ unpartheyischer, als vorhin. Man verzeiht sich keinen Fehler:
„ man läßt nichts schlechts mehr gelten; sondern wird über
„ sich selbst ein so strenger Richter, als es andre vielleicht nicht
„ seyn würden. In dieser Absicht muß man, an seinen ersten
„ Aufsätzen, einen hübschen breiten Rand übrig lassen, um her-
„ nach zu den Ausbesserungen Platz genug zu haben. Wer gar
„ zu enge schreibt, der kann hernach die besseren Einfälle nicht
„ hinzuschreiben, wenn er auch gern wollte. Es dauret ihn im-
„ mer, etwas auszustreichen, wenn er nicht Raum hat, etwas
„ besseres hinzuzuschreiben. Doch muß auch, aus dieser Ausbes-
„ serung, keine unendliche Arbeit werden: wie denn wohl gewisse
„ Leute des Aenderns und Besserns gar kein Ende zu machen wis-
„ sen. Was einem zuerst einfällt, das ist darum nicht allemal
„ schlecht. Und wenn das gestrige bloß darum nicht taugt, weil
„ es einem gestern eingefallen ist: so wird einem auch das heu-
„ tige misfallen, wenn es morgen wieder vorgenommen wird.
„ Geübten und muntern Köpfen gerathen auch zuweilen die ersten
„ Ausarbeitungen, die sie, in der ersten Hitze, und in einerley
„ Feuer aufsetzen, so gut, daß sie dieselben hernach, durch viele
„ ängstliche Künsteleyen, nur verstümmeln würden „.

XIII. §.

Nach dieser Vorschrift, habe ich meine Predigten, die erstren Jahre hindurch, aufs fleißigste ausgearbeitet. Ich bracht jede derselben zuerst, in einen Grundriß, nach welchem ich alsdenn, alles, z. Exempel, eine Erklärung, Widerlegung, u. s. w., ohne alle genaue oder zierliche Ausarbeitung, so niederschrieb, wie es mir, ohne sorgfältiges Nachdenken, in die Feder kam. So war nun meine Predigt zum erstenmale ausgearbeitet, doch nur gleichsam im groben. Die andere Ausarbeitung bestand darinn, daß ich alles sorgfältig ausputzte, alle Ausdrücke, Redensarten, Schreibart, so sauber, zierlich und regelmäßig einrichtete, als es mir, nach Beschaffenheit meiner Zuhörer, denen ich predigen sollte, nöthig und dienlich schien. Die dritte Ausarbeitung endlich war eine genaue Musterung meiner bereits ins feine gebrachten Predigt, bey welcher ich nochmals alles, mit scharfem Auge, durchsah, vollends verbesserte, ins reine schrieb, um es also, wie es nun war, von der Kanzel vorzutragen. Man halte nicht dafür, daß diese Mühe, eine Predigt auszuarbeiten, übertrieben oder überflüssig sey. Denn ich kann, durch eigne Erfahrung, versicheren, daß sie einen unglaublichen Reichthum an Worten, und eine wunderbare Fertigkeit und Leichtigkeit, eine Sache, auf verschiedene Weise vorzutragen verschaffe, und kurz den Weg bahne, daß man, mit der Zeit, ohne Mühe, und ohne Gefahr, stecken zu bleiben, über jeden Grundriß zu predigen, und das fertig vorzutragen im Stande wird,

was man, etliche Stunden zuvor, nur bey sich selber überleget hat. Man erspart hiebey die Mühe, seine Predigt zu schreiben, und auswendig zu lernen: welches fürwahr viele Mühe und Zeit kostet. Man darf nur seinen geschriebenen Grundriß gut im Kopfe haben. Man darf nur wissen, was man im Eingange sagen wolle, daß er z. Exempel, mit Auslegung des evangelischen Textes anhebe, mit der Anwendung desselben fortfahre, und dem Vortrage des Hauptsatzes und der Eintheilung derselben schließe. Darauf muß ich etwan das Subject meines Hauptsatzes erklären. Mein erster Beweis besteht, in dieser oder jener Schriftstelle, die ich aber erst, mit eignen Worten, deutlicher machen muß. Alsdenn lasse ich dieses oder jenes Beyspiel aus der Bibel, diese oder jene Geschichte folgen, die ich etwan kurz rhetorisch vortragen, und darauf moralisch anwenden will; u. s. w. fort. Die Worte geben sich von selber, ohne daß man sich darum bekümmeren dörfe. Ja sollte man die nämliche Materie, in eben demselben Grundrisse, morgen wieder predigen müssen: so würde man sie wieder mit ganz andren Worten vortragen, und das alte, auf eine ganz neue Art, ausdrücken. Besitzt man anders ein gutes Gedächtniß, und dabey eine angebohrne Unerschrockenheit: so prediget man, ohne seine Predigt vorher geschrieben zu haben, doch ordentlicher und fertiger, und zugleich natürlicher und verständlicher, als mancher, der alles, mit großer Mühe geschrieben und auswendig gelernet hat. Ja man wird so gar im Stande, eine jede fremde Predigt, wenn sie anders ordentlich verfasset ist, so

fertig weg zu predigen, als ob es unsre eigne Arbeit wäre: wenn man selbe nur, binnen ein paar Stunden, dem Grundrisse nach, in den Kopf gebracht hat. Man kann sich wohl einbilden, daß ich alles dieses nicht anders, als, aus eigner Erfahrung, reden könne. Will man diese vortheilhafte Fertigkeit auch an sich selbst erfahren: so bitte ich wiederholtermalen, sich dieses so nothwendigen als nützlichen Fleißes, seine Predigten, in den ersten Jahren, auf obbesagte Art, auszuarbeiten, bestens anbefohlen seyn zu lassen.

XIV. §.

Von den Büchern zu reden, die einem jungen Prediger, bey noch ziemlich leerem Kopfe, gute Dienste leisten, und den Mangel der Belesenheit ersetzen sollen, erwarte man ja nicht, daß ich ein Dutzend formate Prediger vorschlagen werde. Nein, so muß man es nicht angreifen: wenn man ein guter Prediger werden will. Das sind die rechten Quellen nicht, aus denen ich will, daß man seinen Durst löschen solle. Ein junger Prediger, der einen formaten Prediger hernimmt, wenn er eine Predigt machen soll, ist mir schon verdächtig, daß er denselben abschreiben, oder, wie man scherzweise zu sagen pflegt, barbieren wolle. Und das ist niederträchtig, das ist garstig, das ist hinderlich, daß man niemals eine Leichtigkeit erwerbe, künftig, aus eignem Kopfe, etwas vernünftiges und ordentliches, auf die Welt zu bringen. Wozu dienet doch die ungeheure Menge formater Prediger, davon so viele zu nichts anderm nütze sind, als liederliche, faule, und noch

dazu schlechte Prediger zu ziehen, welche, damit sie die Mühe ersparen, selbst etwas vernünftiges auszudenken, und auszuarbeiten, ganze Blätter, aus solchen schlechten Predigern, auswendig lernen; und hernach Dinge predigen, die schon, vor hundert Jahren, schlecht gewesen, und nunmehr, bey unsern aufgeklärten Zeiten, vollends unerträglich sind. Ich habe, durch eigne Erfahrung, gelernet, daß man nicht nur ein Prediger werden, sondern es selbst, zu einer großen Fertigkeit im Predigen, bringen könne, ohne iemals, zu solchen elenden Nothhelfern fauler Geister, seine Zuflucht nehmen zu dörfen. Es kömmt lediglich darauf an, daß man das Werk so angreife; wie ich gethan habe; und wie ich es, in gegenwärtiger Lehrart, zu thun lehre. Ich weis gar wohl, daß aus nichts auch nichts werden könne; und daß man, aus einem leeren Kopfe, unmöglich eine Predigt hervorbringen könne. Darum sage ich nicht, daß ein Anfänger gar kein Buch, zu Verfertigung seiner Predigt, zu Hülfe nehmen soll. Ich will nur, daß man sich, vor schlechten * formaten Predigern hüten solle, dergleichen sich, insonderheit aufm Lande, ohne alles Recht, eingeschli-

* Wenn ich von schlechten formaten Predigern rede: so will ich nicht alle, ohne Unterschied, verstehn, die im Drucke herauß̈en sind. Es giebt gute und schlechte. Doch diese letztern sind viel zahlreicher, als jene. Ich will, weder von der einen, noch andren Art hier einige benennen: weil ich von den schlechten gar zu viele, von den guten hingegen, gar zu wenige, anziehen könnte. Daß ich nicht so unbescheiden bin, daß ich das Kind, sammt dem Bade, ausschitten will, davon wird man sich, durch den VII. §. des XI. Cap. sattsam überzeugen, als wo ich ein paar gute Exempel, aus dem P. Hunolt, anführe, dem ich auch, im letzten Cap. dieses Werkes, das verdiente Lob spreche.

chen haben. Man kann, ganze Nächte, in solchen unfruchtbaren Teichen, fischen: und man wird doch entweder nichts, oder doch nur faule Fische fangen. Man wird sich verderben: und man wird endlich, von solchen verderbten Predigern, sagen können, was der Prophet von den abgötterischen Juden gesaget hat: Facti sunt abominabiles, sicut ea, quae dilexerunt *. Das ist: Sie sind eben so saubere Prediger geworden, als diejenigen, zu denen sie in die Schule gegangen sind. Ich kann nichts weniger dulden, als jene Witzlinge, welche, ich weis nicht, mit was für einer unüberlegten Dreistigkeit, sich zu sagen getrauen: „Ich „will es mit der h. Schrift, und meiner Theologie allein schon „richten. = = = „ Viel Glück zu einer solchen Predigt! die, bey sonst noch leerem Gehirne, aus der h. Schrift und Theologie allein, geschmiedet werden soll. Sie wird wunderschön mager, ernärmlich gelehrt, und unvergleichlich schulmäßig aussehn: und der Bauer wird ganz gewiß, in eine gelehrte Entzückung darüber, fallen. Die bloßen Schriftstellen, die für sich selbst meistentheils unverständlich sind, und die ein solcher speculativer Prediger nicht geschmackt einzukleiden, oder recht deutlich zu machen weis: weil man dieses, weder aus der h. Schrift, noch aus der Theologie, lernen kann; wie nicht minder die theologischen Definitionen, Divisionen, Subdivisionen, Reflexionen, u. s. w., die einem Bauren oder jedem unstudirten Zuhörer insonderheit, lauter spanische Dörfer sind, so lang man selbe nicht, nach seinem schwachen Kopfe,

* Oseae IX. 10.

se, zu bequemen gelernet hat, werden denselben wohl zu einem halben Narren, nicht aber zu einem erleuchteten Zuhörer, und bewegten Christen machen. Ich selbst habe öfter den Verdruß gehabt, solche junge Großsprecher zu hören, aber niemals das Vergnügen, aus diesen schwangeren Bergen, eine lächerliche Mause springen zu sehn. Sie waren solche große Helden, dergleichen es schon, zu den Zeiten des jüngeren **Plinius**, gab, und welche, wie dieser schreibet *, Statim sapiunt, statim sciunt omnia, neminem verentur, imitantur neminem, atque sibi ipsis exempla sunt. Von solchen Leuten überhaupt bitte ich, ja keine andere Predigt zu hoffen, als jenes Bild war, das ein gewißer herumziehender Maler dem **Apelles** wies; und sich dabey rühmte, daß er solches, in so und so kurzer Zeit, verfertiget hätte. „ Mein Freund, sagte, **Apelles**, es war nicht nothwendig, die „ Kürze der Zeit hinzuzusetzen. Das Werk sagt es selber schon „.

XV. §.

Die Bienen fliegen von einer Flur zur anderen; wählen sich die dienlichsten Blümchen; sammlen Honig und Wachs; tragen alles in ihre Wohnung; und setzen einen künstlichen Fladen zusammen. Diesem Beyspiele muß ein Prediger folgen. Gute Bücher sind seine Fluren; die darinnen enthaltenen lehrreichen Dinge seine Blümchen, darunter er, nach Belieben, und Erfoderniß der Umstände, wählen, Honig und Wachs herausziehen, und

* Im I. Briefe an den **Avitus**.

seinen Fladen, das ist, seine Predigt zusammensetzen soll. Ich halte es für meine Pflicht, einem Anfänger solche Bücher vorzuschlagen, bey deren Besitze, er aller anderen entbehren könne. Das Bibliothekchen, so ich ihm einrathe, kann aus gar wenig Stücken bestehn: und ich will es auch darum bloß ein **Nothbibliothekchen** heißen. Denn was soll ich ihn, mit vielen Büchern beschweren; da ich versicheret bin, daß er, aus diesen wenigen, seine ganze Lebenszeit, predigen, und dazu recht gut predigen könne. Ich sage demnach, hat ein angehender Prediger, eine gute **heilige Schrift**, und ihre **Concordanz**; hat er **Merzens** biblischen **Schatz**; hat er ein Sammlungsbuch, z. Exempel, **Houdry**, **Lohners**, oder **Stapletons** seines; und hat er endlich diese Lehrart nebst dem **Dominicale** und **Festivale**, so ich auf selbe werde folgen lassen; so hat er ein Predigerbibliothekchen, das zwar nur aus etlichen Werken bestehn wird; aber ihm doch, zu viel tausend Predigten, reichlichen Vorrath verschaffen kann.

XVI. §.

Die **heilige Schrift** ist jener unerschöpfliche Schatz, woraus ein geistlicher Hausvater, altes und neues, für seine Pfarrkinder, hervorbringen soll *. Denn wo ist immer eine Glaubenswahrheit, eine sittliche Pflicht, Tugend oder Laster, davon wir nicht, in diesem göttlichen Schatze des alten und neuen Testamentes, etwas

zu

* Omnis scriba doctus in regno caelorum similis est homini Patrifamilias, qui profert de thesauro suo noua et vetera. *Math.* XIII. 52.

zu unserm Unterrichte finden ? Denn alles, was darinnen geschrieben steht, saget der Apostel *, ist zu unserm Unterrichte geschrieben. Aus dieser allerreinsten Quelle, muß ein Prediger die allerstärksten Beweise herholen. Philosophen beweisen bloß aus der Vernunft ; Prediger aber hauptsächlich aus dem Worte Gottes. Denn kann ich meinem Zuhörer unstreitig zeigen, daß die Wahrheit, die ich ihm vortrage, das Wort Gottes für sich habe : so kann er derselben, als ein katholischer Christ, seinen Beyfall schon nicht mehr versagen : weil er weis, daß Gottes Wort ewig wahr seyn muß. Doch deswegen verwirft ein Prediger keinesweges die Gründe aus der Vernunft. Nein, er nimmt sie vielmehr auch dort und da zu hülfe, um desto stärker und siegreicher die Wahrheit seines Satzes darzuthun ; indem er zeiget, daß Schrift und Vernunft, bey derselben übereinstimmen, und mithin seine Sache gleichsam zweymal wahr seyn müsse. Die Beweise aus der göttlichen Schrift, sind auch überhaupt, für einen Bauren oder sonst unstudirten Menschen, viel begreiflicher, und folglich auch überzeugender, als die Vernunftgründe : wenn man anders die Texte der Schrift, nicht bloß mager hersaget ; wie es der Fehler sehr vieler Prediger ist, sondern recht zu erklären, und begreiflich zu machen, und denselben, durch eine gewisse Geschicklichkeit, die man, aus der Erfahrung und Uebung, lernen muß, Saft und Kraft und Nachdruck zu geben weis. Die Beweisgrün-

de

* Quaecumque scripta sunt, ad nostram doctrinam scripta sunt. *Rom.* XV. 4.

de aus der Vernunft, sind für gemeine Leute und Bauren, gemeiniglich schon zu hoch, zu dunkel, zu hart, zu unverständlich. Will man doch hier und da dergleichen anführen: so mache man sie so leicht, so natürlich, so begreiflich, als es immer möglich ist, damit sie nicht nur argumenta ad hominem, wie man zu sagen pflegt, sondern, welches noch mehr sagen will, auch argumenta ad Rusticum abgeben können; als welcher, in diesem Falle, nach meinem Begriffe, immer ein Homo specificus ist. Die Ursache ist dieses: Ein Beweis, was es immer für einer seyn mag, muß zuerst recht vollkommen begriffen werden; sonst überzeugt er nicht. Die Vernunft kann einem Prediger zuförderst dienen, gute Bewegungsgründe an die Hand zu geben, die gemeiniglich viel leichter zu begreifen sind, als die Beweisgründe: davon an seinem Orte ausführlicher soll gehandlet werden.

XVII. §.

Die allerbeste und schönste Ausgabe der heiligen Schrift, die wir nunmehr im Drucke haben, ist jene, die uns H. P. Carrier, in vier Foliobänden geliefert hat. Denn erstlich ist der lateinische Text darinnen beßer verdeutschet, als in allen andren katholischen Biblen. Ferner hat man, an derselben, Schrift und Ausleger zugleich. Aus den Concordanzen hat unstreitig jene den Vorzug vor allen, die man, unlängst zu Wessenbrunn einem gelehrten Benedictinerstifte in Bayrn, herausgegeben hat. Sie füllet zween ganze ziemlich dicke Foliobände; und ist ungemein bequemer

mer eingerichtet, als alle übrige, die bisher zum Vorscheine gekommen sind. Die vortheilhafte Einrichtung, die diese Concordanz über alle andere weit erhebet, ist folgende: Erstlich ist sie ungemein reich an Worten; indem sie aus zween Foliobänden besteht: da doch alle bisherige, meines Wissens, nur einen Foliobaud ausmachen. Was aber die Hauptsache ist: so findet man sein Wort in dieser viel leichter und geschwinder, und zugleich viel vollständiger, als in allen andren Concordanzen. Ich sage viel leichter und geschwinder. Denn alle Hauptwörter (Substantiua) stehn nicht so unordentlich und vermischet untereinander, wie in den übrigen Concordanzen. Sie sind alle, nach der Ordnung der Zahlen (Numeri singularis et pluralis) und ihrer Endungen (Casuum) gesetzet; z. Exempel, du suchest: Abominatio: so findest du: Abominatio in dieser ersten Endung (Nominatiuo) der einzelnen Zahl (Numeri singularis); so oft es in selber, die ganze Schrift durch, vorkömmt. Nachdem folgt; Abominationis, Abominationi, Abominationem, o Abominatio, Abominatione; darauf: Abominationes, Abominationum, und so alle Endungen der mehreren Zahl, nach ihrer Ordnung. Mit den Beywörtern (Adiectiuis) ists eben so: und bey den Zeitwörtern (Verbis) wird die nämliche Ordnung gehalten. Da findet man: Amo, Amas, Amat, Amamus, Amatis, Amant. Amabam. Amaui. Amaueram, und so wie das ganze Zeitwort Amo, in seiner Ordnung fortläuft. Wie ungemein erleichtert nicht diese schöne und ordentliche Einrichtung, die Mühe

des Nachschlagenden? Zu dem findet man auch, bey jedem Worte, einen ganzen Verstand (Sensum) nicht nur, wie in den andren Concordanzen, etliche Worte, die etwan eine verstümmelte unverständliche Construction ausmachen. Diese zwo unvergleichlichen Ausgaben der Bibel und Concordanz möchte ich in den Bücherschranken aller derer wissen, für die ich gegenwärtiges Buch schreibe. Es ist mein unmaaßgeblicher Rath: Man verkaufe seine Bibel und Concordanz, die man bisher besessen hat, und noch dazu die meisten formaten Prediger, womit man etwan bis jtzo ohne Noth, beschweret gewesen, um sich diese zwey auserlesenen Werke beyzulegen, die man ohngefähr, für sechs Dukaten, schaffen kann.

XVIII. §.

Was soll aber ein Anfänger im Predigtamte, mit dieser Bibel und Concordanz machen? Ich will meinen Gedanken eröffnen. Ich möchte, daß man sich ernstlich vorsetzete, die ganze heilige Schrift, binnen einem Jahre, ganz durch zu lesen. Das alte Testament hat 45, das neue 27, beyde zusammen 72 Bücher. Diese insgesammt 1334 Capitel. Will man sich nun die Sache bequemlich richten: so lese man täglich 4 Capitel. Das sind 1460 Capitel. An dieser Zahl hat man 126 zum beßten, um jene leere Tage damit zu ersetzen, an denen man vielleicht verhindert gewesen, seine ausgesteckte 4 Capitel zu lesen. Man lese aber zum erstenmale nichts, als den bloßen Text der Schrift, von

Wort

Wort zu Wort, hintereinander fort, ohne die cartierischen Anmerkungen, oder Auslegungen mit zu nehmen. Das heißt: Man lese, nur damit man lese. Dieses ist nicht meine Erfindung, sondern der Rath des h. **Augustins**: Erit igitur diuinarum scripturarum solertissimus indagator, qui primo totas legerit, notasque habuerit, etsi nondum intellectu iam tamen lectione*. Hat man nun, das erste Jahr, seine Schrift so ausgelesen: so fange man folgendes darauf von neuem an, nicht nur den Text, wie vorhin, sondern auch die kurzen Auslegungen des **P. Cartier** mit zu lesen. Auch so wird man täglich 4 Capitel, und mithin, in einem Jahre, die ganze Schrift zu durchlesen im Stande seyn. Hat man mit seiner Schrift zum zweytenmale so gethan: so mag man es, je öfter, desto beßer, also damit versuchen. Man kann es kaum glauben, was man, durch eine solche wiederholte Durchlesung der Bibel, für einen deutlichen Begriff vom ganzen Inhalte derselben erlanget. Bey jeder vorfallenden Materie, über die man etwan predigen soll, überfällt einen, gleich beym ersten Nachsinnen, eine Menge allerhand biblischer Stellen, und Histo[illegible]n, die auf gegenwärtige Sache passen: und man hat sich nicht über den Mangel, sondern über den Reichthum und Ueberfluß seiner biblischer Einfälle zu beklagen, und mit dem Poeten zu sagen: Inopem me copia fecit. Ich schreibe hier mehrmals nichts, als was ich selbst versuchet und erfahren; und davon ich den Nutzen bereits bey mir spüre. Zuweilen fällt einem

* Libro II. de Doctr. christiana Cap. 8.

nur die Hälfte eines Textes ein, den man gern ganz wüßte. Zuweilen erinneret man sich desselben vollständig; aber man weis nicht, wo er steht. Dazu tauget die **Concordanz**, und, vor allen andren, die wessenbrunnerische. Denn man schlägt nur ein Wort seines halben oder unbekannten Textes darinnen nach: und sogleich findet man die ganze Stelle, an ihrem Orte der Schrift. Dieses gebe ich noch einem jeden Selsorger unpartheyisch zu überlegen: ob es nicht eine wesentliche Schand für uns, und eine wirkliche Verachtung des göttlichen Wortes sey: wenn wir hunderterley Zeitungsblätter, weltliche Historien, und andre unnöthwendige Bücher lesen; und die heilige Schrift dem Staube überlassen, die doch wie der h. **Augustin** saget, ein Sendschreiben ist, welches uns Gott vom Himmel zuschicket? Seine Worte sind: Illud, Fratres carissimi, diligenter attendite, quod scripturae diuinae, quasi litterae de patria nostra nobis transmissae sunt. Quid de se cogitant serui, qui ita praesumunt Domini sui praecepta contemnere, vt nec ipsas inuitatorias litteras, quibus ad regni beatitudinem eos inuitat, dignentur relegere * ? Giebt es nicht viele unter uns, denen man, in Absicht auf die nächste die beßte Stelle oder Begebenheit der h. Schrift, sagen könnte, was der Heiland dem **Nikodemus** verwiesen hat? Tu es Magister in Israel: et haec ignoras ** ? Wir sind oft schon bejahret; und können uns doch nicht rühmen,

daß

* Serm. 56 ad Fratres in Eremo.
** Ioannis III. 10.

daß wir die heilige Schrift, auch nur einmal ganz durchlesen hätten. Pfui der Schand!

XIX. §.

Nächst der Bibel, habe ich Merzens biblischen Schatz angepriesen. Es ist auch, nach derselben, kein nützlicheres Buch, für einen jungen Prediger, als dieses. Es besteht aus zween Quartbänden; und führt den Titel:

Thesaurus Biblicus etc.

a M. Philippo Paulo Merz.

Der erste aus den zween Bänden dieses vortrefflichen Buches enthält lauter Texte und Exempel der Bibel, über alle erdenkliche Materien, die einem Prediger vorfallen können; alles nach Ordnung der Buchstaben des Alphabetes, worinnen man, nach Belieben, nachschlagen, und sich, seiner Sache wegen, erkundigen kann. Der zweyte Band begreift lauter eigne Namen der Personen, Oerter, Städte, Flüsse, u. s. w., die immer in der h. Schrift vorkommen. Sucht man z. Exempel, **David**: so findet man, wer er gewesen, und alles, was immer mit ihm vorgegangen, auf einmal beysammen. Eben so ist es auch mit den Städten, Flüssen, und dergleichen. Diesen Band hat ein Prediger eben nicht so nothwendig, als den ersten. Doch weil er das Werk ganz machet; und, in verschiednen Fällen, auch gute Dienste thun kann: so wird man gut thun, beyde zusammen zu kaufen. Es ist noch ein andres Buch von dieser Art heraußen,

welches einen sehr mageren Quartband füllet; und sich nennet:

Exempla Biblica
a Nicolao Hanapo.

Hier findet man über alle Materien nur biblische Exempel, so wie im obigen lauter Stellen der Schrift. Doch, in der allerneusten Auflage des **Merzens**, ist auch dieses ganze hanapische Exempelbuch völlig eingetragen. Wer also den rühmlichen Entschluß gefaßt hat, keinen Abschreiber abzugeben, sondern seine Predigten selbst zu verfertigen; dem ist der angerühmte merzische Bibelschatz, wo nicht, unumgänglich nothwendig, doch überaus nutzbar und hülfreich. So wie nun aber einem Anfänger im Predigtamte, dem keine große Kenntniß der h. Schrift beywohnet, diesen Mangel zu ersetzen, **Merzens** biblischer Schatz nothwendig ist: so muß er auch nothwendigerweise noch ein solches **Sammlungsbuch** bey Handen haben, welches seinem an theologischen Vorrathe, Sprüchen der h. Väter, schönen Exempeln, Beweisgründen aus der Vernunft 2c. eben so leerem Kopfe gleichfalls zu statten komme. Sonst wird er, mit der Schrift allein, nicht große Sprünge thun. Die besten und dienlichsten Bücher dieser Art, die mir bekannt sind, sind des **Houdry**, **Lohners**, und **Stapletons** ihre.

XX. §.

Das erste, reicheste, und vortrefflichste unter diesen dreyen hat uns **Vincentius Houdry**, ein Jesuit in Frankreich geliefert. Es hat den Titel: Bibliotheca Concionatorum, und besteht aus dreyen Theilen. Der erste heißt: Bi-

Bibliotheca Concionatorum
Ethices christianae praecipua continens argumenta,
ordine alphabetico digesta.

Hier trifft man alle erdenkliche moralische Materien an, nach der Ordnung des Alphabetes, und bey jeder so reichlichen und überflüssigen Vorrath, daß dieser erste Theil der houdryschen Predigerbibliothek allein, fünf Foliobände, von mittelmäßiger Dicke, ausmachet; die sich aber, in zween starke Bände, binden lassen. Um meinem Leser dieses für einen Prediger so vortheilhafte Sammlungsbuch so gut bekannt zu machen, als es sich hier thun läßt, will ich alle Titel, die in demselbigen stehn, hieher setzen. Nach der Vorrede des H. Verfassers, kömmt ein zweyfaches Prolegomenon, worinnen ein Prediger, die gründlichsten und nützlichsten Unterrichte findet, wie er seine Predigten einzurichten habe: wenn sie nutzbar, erbaulich, und also beschaffen seyn sollen, daß sie den Namen einer Predigt, mit Rechte, verdienen. Alsdenn kommen die moralischen Materien in folgender Ordnung:

A

Adolescentia. Adulatio. Affectus.
Ambitio. Amicitia. Amor Dei.
Amor inimicorum, et iniuriarum venia.
Amor et Caritas erga proximum.
Amor sui. Anima humana.
Athei. Auaritia.

B

Baptismus. Beatitudo.

C

Caecitas animae. Chriſtianismus. Communio. Confeſſio. Confidentia in Deum. Conformitas diuinae voluntati. Conſcientia. Conſuetudo. Continentia. Conuerſio peccatoris. Correctio fraterna. Curioſitas.

D

Detractio. Deuotio. Dignitas. Diſcordia. Diuitiae. Domini et Famuli.

Im II. Bande.

E

Eccleſia. Eccleſiaſticus. Educatio Filiorum. Eleemoſyna. Exemplum.

F

Feruor in cultu Dei. Feſti et dominici dies. Fidelitas in rebus minimis. Fides diuina virtus theologica. Filii. Furtum.

G

Gloria. Gratia actualis. Gratia ſanctificans.

H

Habitus. Humilitas. Hypocriſis.

I

Ieiunium. Ignorantia. Impudicitia. Indoles. Indulgentia. Infernus. Ingratitudo. Intemperantia. Intentio. Inuidia. Ira. Iudicium particulare. Iudicium extremum et generale. Iudicium temerarium. Iuramentum.

Im III. Bande.

L

Lex Euangelica. Libri. Licentia.

M

Matrimonium. Mendacium. Misericordia Dei. Modestia. Mollities. Morbi. Mors. Mors bona et mala. Mortificatio. Mundus.

O

Obedientia. Occasio. Officia. Opera bona. Oratio. Otium.

P

Pax cordis. Paupertas. Peccatum mortale. Peccatum veniale. Perseuerantia. Poenitentia virtus. Praecepta Dei. Praestedinatio. Praesentia Dei. Procrastinatio poenitentiae. Prosperitas. Prouidentia Dei. Prudentia. Purgatorium.

Im IIII. Bande.

R

Recidiua. Regularitas. Religio. Respectus humanus.

S

Salus animae. Sanctitas. Scandalum. Servitus Dei. Societas et conuersatio. Solatia. Solitudo. Spectacula. Studium.

T

Templa. Tempus. Tentationes. Timor Dei. Tribulatio.

V

Verbum Dei. Vestes. Vigilantia christiana. Vocatio ad vitae statum.

Z

Zelus salutis proximi.

Endlich machet der fünfte Band den Beschluß, von dem I. Theile dieser reichen Predigerbibliothek. Es ist ein magerer Folioband, der sich Supplementum nennet. Er hält die meisten von den oben angeführten Titeln in sich; und holet gleichsam nach, was, in den vorigen vier Bänden, sich nicht befindet. So ist die schöne Ausgabe bestellt, die uns H. Wolf zu Augsburg gelieferet hat. Jene, die zu Venedig herausgekommen, hat nur vier Bände. Denn alle Materien dieses fünften, sind in die vorhergehenden vier Bände, alles an seinem gehörigen Orte eingetragen.

XXI. §.

Der zweyte Theil dieser vortrefflichen Predigerbibliothek, welcher erst verwichenes Jahr herausgekommen ist, führt den Titel: Bibliotheca concionatorum Theologica, complectens My-

Mysteria Domini nostri, et B. Virginis insuper et ceremonias, consuetudines, et Ecclesiae placita.

Er ist in sechs magere Foliobände abgetheilet, die zween starke Bände abgeben.

Tomus I.

Mysteria Domini nostri ab Incarnatione ad Passionem inclusiue.

Die Vorrede, zu diesem ersten Bande, ist eine überaus schöne und gelehrte Abhandlung, wie man die Predigten, über die Geheimnisse, einrichten solle.

Tabula Argumentorum.

Mysterium incarnationis Jesu Christi Dei et Hominis.
Natiuitas Domini nostri, et quidquid ad hoc pertinet Mysterium.

Mysterium circumcisionis. Circumcisio iudaica, et christiana; circumcisio spiritualis, vetus et noua.

De sancto nomine Jesu.

Mysterium Epiphaniae.

De mysterio infantiae, et absconditae vitae Saluatorsi.

Mysterium transfigurationis.

Ablutio pedum.

Mysterium passionis Jesu Christi generatim.

Continuatio passionis Iesu Christi, ubi agitur de qualibet parte singillatim.

De doloribus interioribus Saluatoris in horto oliuarum.
Iudae Proditio.
Captura Saluatoris in horto oliuarum.
Quid acciderit Domino noſtro apud Annam et Caipham.
Lapſus S. Petri.
Ieſus ſiſtitur coram Pilato.
Ieſus mittitur ad Herodem, a quo contemnitur.
Iniuriae quibus affectus fuit in Herodis aula.
Noui conatus, quos exerit Pilatus, vt Ieſu Chriſti vitam tueatur.
Ignaua Iudicis huius Politia, et quid ibi vsque ad Saluatoris condemnationem contigerit.
Ieſus Chriſtus cum Barraba comparatus.
Flagellatio Ieſu Chriſti ad columnam reuincti.
Spineae coronae impoſitio.
Expoſitio verborum illorum: Ecce homo.
Quid praeceſſerit condemnationem Filii Dei quousque ad Caluarium adductus fuit.
Crucifixio Ieſu Chriſti, et quid acciderit in cruce.

Tomus II.

Myſteria Domini noſtri a Reſurrectione ad finem.

Tabula Argumentorum.

Myſterium Reſurrectionis Domini.
Myſterium vulnerum Domini.

Myſte-

Mysterium crucis. Festum Inuentionis et Exaltationis Crucis.

Mysterium Ascensionis.

Descensus Spiritus sancti, et quidquid pertinet ad hoc Mysterium.

Mysterium Trinitatis.

Mysterium Eucharistiae, quatenus est Sacrificium, Missa, Altaris Sacrificium.

Mysterium Eucharistiae, quatenus est Sacramentum.

De Diuinitate et Magnalibus Iesu.

De Amore et Imitatione Iesu Christi.

Tomus III.

Omnia Virginis Deiparae Mysteria.

Index Argumentorum.

Immaculata Conceptio.

Natiuitas Beatissimae Virginis.

Sanctum Mariae Nomen.

Praesentatio sanctissimae Virginis in Templo.

Mysterium Annuntiationis Beatae Virginis.

Mysterinm Visitationis Sanctae Elisabeth.

Mysterium Purificationis sanctae Virginis.

Transfixio vel dolores Beatae Virginis.

Mysterium Assumptionis sanctae Virginis.

Deuotio et Confraternitas Rosarii.

Deuotio et confraternitas Montis Carmeli.
Deuotio erga Beatam Virginem.

Tomus IV.

Supplementum ad eadem Mysteria.

De Mysterio Incarnationis.
De Incarnatione Verbi.
De Natiuitate Filii Dei.
De Circumcisione Filii Dei.
De Epiphania.
De Infantia et vita abscondita Filii Dei.
De Transfiguratione Filii Dei.
De Resurrectione Filii Dei.
De Ascensione Filii Dei.
De Illapsu Spiritus sancti.
De Sacramento et Sacrificio Altaris.
De Institutione Sacramenti Eucharistici.
§. I. Multiplex sermonum forma huius argumenti.
§. II. Fontes vnde hauriri copia potest, ad proposita argumenta exornanda, et Auctores argumentum hoc tractantes.
§. III. Loci, Exempla, et Applicationes Scripturarum huic Argumento.
§. IIII. Loci et Sententiae Scripturae huius Argumenti.
§. V. Quidquid ex Theologiae Fontibus erui potest ad realitatem Corporis Filii Dei in Eucharistia probandam.

§. VI.

§. VI. Delecti ex Asceticis, Recentibusque Concionatoribus loci huius Argumenti.

De Sanctissima Trinitate.
De Magnalibus Filii Dei.
De Confidentia et Amore erga IESVM Christum.
De Conceptione sanctae Virginis.
De Natiuitate.
De Praesentatione.
De Purificatione.
De Annuntiatione.
De Visitatione.
De Doloribus.
De Vita sanctae Virginis post Mortem Filii sui ad suam.
De Magnalibus sanctae Virginis.
De Morte.
De Assumtione.
De Deuotione erga sanctam Virginem.

Tomus V.

Ceremoniae, Consuetudines, Ritus, et Ecclesiae Placita.

Tabula Argumentorum.

De Ecclesia generatim.
De Visibili Ecclesiae capite.

De

De Sancta Scriptura.
De Traditionibus.
De Symbolo Apoſtolorum.
De Excommunicatione.
De Verbo Dei generatim.
De Catechismo vel Rudibus erudiendis.
De Precibus publicis.
De Oratione Dominica.
De Angelica Salutatione.
De Ceremoniis Miſſae, et Euchariſtici Sacrificii.
De Templorum Dedicatione.
De Indulgentiis et Iubilaeo.
De Imaginum cultu.
De Sacramentis in genere.
De Baptismo.
De Sacramento Confirmationis.
De Sacramento Poenitentiae, et Confeſſione Sacramentali.
De Sacramento Ordinis, Sacerdotio etc.
De Vnctionis extremae Sacramento.
De Cultu Sanctorum.
De Cultu Beatae Virginis.
De Cultu Angelorum.
De Sanctorum Reliquiis.
De Cultu Crucis.
De Precibus pro Defunctis.

De Dominicorum, Festorumque Dierum obseruantia.
De Quadragesimali Jejunio.
De Cinerum ceremonia.
De Cereis.
De Thurificationibus.
De Supplicationibus.
De Aqua benedicta.
De Ramis Palmarum et Oliuarum.

Tomus IIII.

Continens duas Tabulas, quae vsum operis vniuersi faciliorem efficient.

Prima nempe indigitat varias sermonum adumbrationes, propriaque et naturalia argumenta, quae congruunt cum Euangeliis Dominicarum per annum, omniumque dierum Quadragesimae, et praecipuarum Festiuitatum, seu Mysteriorum Domini nostri, et Beatae Virginis.

Altera complectitur plures sermonum, argumentorumque adumbrationes pro variis Aduentuum cursibus.

Es ist nicht nöthig, zu erinneren, wie ungemein behülflich einem jeden Prediger, zumal einem Anfänger, dieser letzte Band seyn müsse. Ich will nur ein paar Grundrisse liefern, wie sie der H. Autor giebt:

Pro Feria III.

Poſt IIII. Quadrageſimae Dominicam. Argumentum tertium * de Iudicio temerario

Nolite iudicare ſecundum faciem, ſed iuſtum iudicium iudicate. *Ioann. VII.*

Haec ſacri textus verba nobis occaſionem praebent loquendi de temerario iudicio, quamuis alibi, ſed aliter de eodem argumento verba fecerimus. Quamobrem fert animus oſtendere, quot modis peccare poſſumus temere iudicantes.

Primo peccatur contra Prudentiam iudicantes ſecundum ſpecies, quae vt plurimum fallunt, vel ſecundum ea, quae narrata ſunt, et quae ſingulis diebus fallacia eſſe cognoſcimus. Sed ſecundum haec ſuum formare iudicium nonne eſt ſe obiicere errori, ideoque agere contra regulas prudentiae, quae poſtulat, vt omnia praecaueamus, ne decipiamur?

Secundo peccatur contra charitatem, qua cogimur optime ſentire de Proximo, et in aequiorem partem illius facta interpretari, vbi liquido praua non ſint, et in iis, quae ſunt dubia, pendere potius in eiusdem vtilitatem.

Tertio peccatur contra iuſtitiam, ac legem Naturae, priuando proximum eo iure, quod habet ad aeſtimationem in

* Solcher Entwürfe liefert er gemeiniglich drey, zuweilen auch mehr, nebſt dem Kanzeltexte dazu.

in mente noſtra; uſurpando ius, quod ad nos minime pertinet, ea tandem alteri faciendo, quae nobis nequaquam fieri cuperemus.

Vide in Tomo II. Bibliothecae Mor. Euang. Titulum: Iudicium temerarium.

Pro Feſto SS. Trinitatis.

Argumentum III. Quid a nobis exigat adorabilis huius Myſterii cognitio.

Deus reuelauit nobis auguſtiſſimae Trinitatis Myſterium triplici ex cauſa. Primum vt nobis hoc ipſum detegeret Myſterium, antea ignotum, et ignoratum fere ab vniuerſo mundo. Secundo ut nobis oſtenderet beneficia, quae inde accepimus. Tertio ut nobis palam faceret Perfectiones, quas in ſe continet, et nos ad eas imitandas impelleret. Aperuit nobis Myſterii huius veritatem, vt illud credere teneremur; oſtendit nobis ea, quae accepimus beneficia, ut gratum animum profiteremur. Denique declarauit omnes perfectiones ſuas, ut illas imitaremur. Ex tribus hisce cauſis tres haurimus ad eruditionem noſtram propoſitiones.

Primo nobis huius Myſterii veritatem reuelauit: ideo tenemur illi facere fidei, et intellectus noſtri ſacrificium.

Secundo aperuit nobis beneficia, quae accepimus, ut faciamus illi Sacrificium memoriae noſtrae per iugem grati animi ſenſum.

Tertio expoſuit nobis ſuas perfectiones, tanquam obiectum imitationis noſtrae. Idcirco debet exercere imperium in cor noſtrum et noſtram voluntatem. Quae tres erunt partes noſtri ſermonis.

Vide in Tomo II. Biblioth. myſt. Theol. Titulum: Trinitas. *

XXII. §.

Der dritte Theil dieſes ausbündigen Sammlungbuches nennet ſich:

Bibliotheca concionatoria in Feſta Sanctorum quinque tomis diſtincta.

I. De Sanctis in nouo teſtamento nominatis.

II. De inſtitutoribus ordinum religioſorum.

III. et IIII. De Sanctis diuerſi ordinis et characteris.

V. Supplementum Panegyricorum per materias generales Apoſtolorum, Martyrum, Confeſſorum, Virginum etc.

Dieſe fünf Theile dieſer panegyriſchen Bibliothek, machen nur einen ſtarken Folioband aus. Auf die kurze Vorrede folget ein doppeltes Prolegomenon. Das erſte handelt de cultu Sanctis debito; das andere de ratione panegyricas Sanctorum orationes, ſecundum temporis huius methodum elucubrandi.

Beyde

* Und ſo verweiſet er allemal auf einen Titel ſeiner Bibliothek, wo man ſo viele Materie, von aller Art, antrifft, daß man, um ſeine vorhabende Predigt auszufüllen, gar zu keinem andern Buche, um Hülfe, kommen darf.

Beyde sind ungemein gründlich, und gelehrt geschrieben; und einem Prediger, sehr nützlich zu lesen. Alsdenn hebt sich der erste Theil an, welcher von jenen Heiligen handelt, welche uns, aus dem neuen Testamente, bekannt sind. Es sind

Andreas Apostolus.
Thomas Apostolus.
Stephanus Protomartyr.
Ioannes Apostolus et Euangelista.
SS. Innocentes.
Iosephus.
Ioannes Baptista.
Petrus.
Paulus.
Maria Magdalena.
Iacobus Maior.
Anna.
Martha.

Im II. Theile sind die h. Ordensstifter, als
S. Benedictus.
S. Franciscus de Paula.
S. Philippus Nerius.
S. Norbertus.
S. Elias Propheta.
S. Ignatius.
S. Dominicus.

S. Bernardus.
S. Auguſtinus.
S. Franciſcus Aſſiſias.
S. Thereſia.
S. Franciſcus de Sales.
S. Ioannes de Deo.
S. Vrſula.

Im III. Bande.

S. Franciſcus Xauerius.
S. Nicolaus.
S. Genovefa.
S. Antonius Eremita.
S. Agnes Virgo et Martyr.
SS. Vincentius et Laurentius Martyres.
S. Thomas Aquinas.
S. Monica.
S. Bonauentura.
S. Ludouicus Rex Galliae.
SS. Angeli Cuſtodes, Archangeli, Angeli.
S. Carolus Mediolanenſis.
S. Martinus Turonenſis.
S. Catharina Virgo et Martyr.

Im IIII. Bande.

S. Sulpitius.
S. Ioannes de Matha.

S. Hi-

S. Hilarius.
S. Maurus.
S. Scholastica.
S. Catharina Sennensis.
S. Magdalena de Pazzis.
S. Caietanus.
S. Clara.
S. Rochus.
S. Dionysius Areopagita.
S. Mathaeus Apostolus et Euangelista.
Indulgentia Portiunculae.
Festum Sanctorum omnium.
S. Hieronymus.
S. Elisabeth.
S. Ioannes de Cruce.

Der V. Band

Fängt an, mit einer überaus gelehrten und gründlichen Abhandlung de Canonizatione Sanctorum tum generatim tum singillatim, welche beynahe alles in sich hält, was sich von dieser gelehrten Materie reden oder schreiben läßt. Alsdenn folgen die Materien zu Lobreden.

Pro Communi

Apostolorum, et Apostolicorum virorum, Martyrum, Doctorum Ecclesiae et aliorum, qui fideles sanctificauerunt scriptis et sermonibus suis. Con-

Confeſſorum, qui hoc nomine proprie ab Eccleſia vocantur, qui paſſi ſunt perſecutionem pro fide, iuſtitia.

Confeſſorum Pontificum aliorumque Paſtorum.

Confeſſorum Eremitarum.

Confeſſorum Poenitentium.

Sanctorum, qui ſemet in mundo ſanctificauerunt bonorum operum praxi.

Confeſſorum Regum, Principum, et optimatum ſexus utriusque.

Sanctorum, qui eccleſiaſtico ſtatu ſanctificati ſunt.

Sanctorum Confeſſorum, qui ſe ſanctificauerunt in ſtatu religioſo Abbatum, inſtitutorum ordinis.

Miſſionariorum, et Apoſtolicorum virorum, Virginum ſaecularium et regularium, ſanctarum Viduarum.

Pro Sanctorum imitatione.

De ſocietatibus, caetibus, confraternitatibus, congregationibus in Eccleſia ſub variis titulis inſtitutis.

De miraculis ſiue in fauorem Sanctorum, ſiue in confirmationem fidei, et catholicae religionis.

Endlich damit dieſer letzte Band dem vorgehenden an Größe gleichen möchte, hat der H. Verfaſſer XII. vollſtändige Predigten angehänget; die

I. Saluari poſſumus in quolibet ſtatu, in quo nos prouidentia conſtituit.

II. Vult Deus omnes homines ſanctos fieri, quacumque ſint conditione.

III. Ad

III. Ad acquirendam sanctitatem cura habenda est rerum etiam minimarum, quae ad Dei cultum pertinent.

IIII. Medium generale semet sanctificandi est patientia Christiana.

V. De perfectione Christiana.

VI. De bono exemplo.

VII. De bona rectaque in actionibus omnibus intentione.

VIII. De feruore in Dei cultu.

VIIII. De gaudiis, quae in Dei cultu gustantur.

X. De conciliandis officiis mundi, et religionis.

XI. Proprium ingenium aut superandum est aut corrigendum, ad hoc, vt in mundo sanctificemur.

XII. Pauci sancti sunt et saluantur, quia pauci operam dant saluti et sanctificationi suae.

Den Beschluß des ganzen panegyrischen Theiles macht ein Register, über alle darinnen enthaltene Materien.

XXIII. §.

Die Einrichtung aller drey Theile ist diese: Bevor der H. Verfasser seine moralische Materie z. Exempel, Misericordia Dei, Eleemosyna, Incarnatio Filii Dei, oder von seinem Heiligen, angreift; setzt er allemal ein Monitum, in welchem er sich erkläret, wie er vornehmlich, über diese seine vorhabende Materie, gesinnet sey; in wie weit er sich in selber ausdehnen, oder zusammenziehen wolle; was der Prediger, über diese

Materie, Geheimniß, oder Heiligen, hauptsächlich beobachten solle, u. s. w. Alsdenn giebt er seine Materie, in VI. Paragraphen, oder Absätzen. Der I. davon hat den Namen:

Multiplex concionum huius argumenti structura; oder

Varia concionum huius argumenti systemata.

Hier giebt er lauter Entwürfe zu Predigten, über die Sache, davon die Rede ist. Man findet allda nicht nur den Hauptsatz, sondern auch die Abtheilung der Predigt, nebst einer hinlänglichen Anzeige, wie jeder Theil soll bewiesen werden. Solcher Entwürfe oder Plane sind manchmal bis zwanzig unter einem Titel, z. Exempel Ieiunium, beysammen: und die Abhandlung seiner Materie kann Stoff genug an die Hand geben: gesetzt auch, daß man alle zwanzig Entwürfe vollständig ausführen wollte. Der zweyte Absatz heißt:

Fontes, Auctoresque, vnde hauriri possit rerum copia ad hoc argumentum pertractandum.

Hier wird man auf eine Menge verschiedner h. Väter, Scribenten, Prediger, Asceten und anderer verwiesen, die über gegenwärtige Materie geschrieben haben. Der III. Absatz nennet sich:

Loci, exempla et applicationes scripturarum huic argumento.

Man versteht von selbst, daß man da allerley Schriftstellen und Geschichten des alten und neuen Testamentes, wie auch verschiedene Anwendungen dieser letzteren, auf gegenwärtige moralische Materie, Geheimniß, oder den Heiligen, finden müsse. Der IIII. Absatz führt den Titel:

Loci

Loci et sententiae sanctorum Patrum huius argumenti. Und davon sind die allerauserlesensten angeführet. Den V. Absatz heißt er:

Quid ex Theologiae penu ad hoc argumentum depromi possit; und den VI:

Delecti ex asceticis, recentioribusque concionatoribus loci huius argumenti.

Diese zween letzten Absätze, sind allemal die reichesten aus allen sechsen. Damit man nicht etwan ganze Seiten vergeblich durchlesen müsse, ohne daß man doch vielleicht etwas zu seinem Vorhaben dienliches antreffe: so ist, am Rande jedes Absatzes, mit kurzem angemerkt zu sehn, wovon ein solcher Punkt weitläuftig handelt. Der übergroße Reichthum, und die schöne Einrichtung dieses Buches, wie nicht minder die Bequemlichkeit, sich desselben, bey seiner Arbeit, zu gebrauchen, giebt jedermann deutlich zu erkennen, wie Vortheilhaft dieses Werk, in seiner Art, für einen Prediger seyn müsse.

XXIIII. §.

Ein anderes solches Sammlungsbuch hat **Tobias Lohner**, ein deutscher Jesuit, ans Licht gestellt, dem er den Titel giebt:

Bibliotheca Manualis Concionatoria.

Sie besteht aus drey mittelmäßigen Foliobänden. Die Einrichtung dieses Werkes hat viele Aehnlichkeit mit des obigen seiner. Alle moralische Materien sind ebenfalls, wie in des Houdry Werke,

ke, nach Ordnung des Alphabetes, aufzusuchen: und bey jedem Titel, findet man die schönsten Schriftstellen, die saftigsten Sentenzen h. Väter, lehrreiche Sprüche heydnischer Weltweisen, Gleichnisse, geistliche und weltliche Geschichten, theologischen und ascetischen Vorrath, Entwürfe zu Predigten, lateinische und deutsche Sprichwörter; u. w. d. m. ist. Doch ist es lang nicht so reich, und bey weitem nicht so vollkommen, als des Houdry Bibliothek.

XXV. §.

Das dritte Vorrathsbuch dieser Art hat Stapleton ein Engländer, und nachmaliger königlicher Professor der Gottesgelahrheit, auf der Hohenschule zu Löwen in Niederlanden, verfasset. Er schrieb ein Werk, das drey magere Quartbände ausmachet. Den ersten heißt er:

Promptuarium Catholicum.

In diesem giebt er, auf alle Sonntage und Feste der Heiligen, ein oder mehr Concepte, und die zur Ausführung derselbigen nothwendige Materie; jedoch lauter Controversen; das ist, solche Hauptsätze, die streitige Lehrsätze zwischen uns und den H. H. Lutheranern oder Calvinern sind; z. Exempel: Von Verehrung der Heiligen, vom Fegfeuer, von den Ablässen, vom Meßopfer, von den guten Werken, u. s. w. Hat gleich mancher Seelsorger keine Gelegenheit, ganze Streitpredigten zu halten: so wird ihm doch dieser Band sehr gut dienen können. Denn fürs erste kann er sich

desselben, zu seinem eignen Unterrichte, gebrauchen. Ferner kommen auch solche moralische Sätze und Materien darinnen vor, die sich, von allen Kanzeln, ohne Unterscheid, nützlich vortragen lassen, ohne daß man eine Streitpredigt halten dörfe. Solche sind: **von Nothwendigkeit der guten Werke, vom lezten Gerichte, vom Gebethe, von Anruffung der Heiligen, von den Sacramenten**, und noch viele andere. Endlich gehört dieser Band mit, das Werk vollständig zu besitzen. Alles was man darinn antrifft, ist ungemein gründlich, gelehrt, und brauchbar für einen Prediger. Die anderen zween Bände heißen:

Promptuarium Morale super Euangelia Dominicalia totius anni. Authore Thoma Stapletono Anglo.

Der erste davon geht, vom Advente, bis auf den Dreyfaltigkeit Sonntag; und heißt: der **Wintertheil**. Der andere enthält die übrigen Sonntage des Jahres; und nennet sich: **Sommertheil**. In beyden findet man vier, fünf, bis achterley Concepte, zu so viel verschiedenen Predigten, und jedes auszuführen, genugsame Materie; nämlich die auserlesensten **Schriftstellen, Sprüche der h. Väter, Gleichnisse, Lehrsätze und Leibsprüche heydnischer Weltweisen**, u. s. w. Ich kann nichts beßers, zum Preise dieses vortrefflichen Werkes thun, als daß ich die Approbation hersetze, die dasselbige, bey seiner wiederholten Auflage, im Jahre, 1730, seinem Verdienste gemäß, erhalten hat. Es ist folgende:

Approbatio Censoris.

Promptuarium hoc Morale, propter suam doctrinam, erudi-

eruditionem, appositas similitudines, ceu opus praestantissimum (quod ego ante complures annos, dum sacro praedicationis fungerer officio, legi & perlegi; et ex hoc solo promptuario, in plurimos annos, vtilissimas materias pro concionibus formandis depromi posse, abunde deprehendi) verbi Diuini praeconibus maxime proficuum, ac reimpressione hac omnino dignissimum iudico. Augustae 7. Febr. 1730. Imprimatur H. S. Ex vic. 4. Febr. 1730. Ioannes Gotthardus L. B. de Vöhlin, Vicarius generalis.

Wer das Buch selbst einsehn will; der wird finden, daß der H. Censor, mit seinem Lobe, gar nicht zu viel gethan habe. Das kann ich noch beyfügen, daß so wohl die Vorrede, als der **Vorbericht** (Prooemium) dieses Buches recht sehr viel nützliches und lehrreiches, zum unterrichte eines Predigers, in sich hält. Der gelehrte Stapleton war freylich des Willens, auch für alle Feste des Jahres, Predigtconcepte, und moralische Materien dazu herauszugeben; so wie er, für die Sonntage, gethan hatte. Allein da ihn entweder der frühzeitige Tod, oder andere Geschäffte verhindert haben, dieses Vorhaben auszuführen: so hat es Lorenz Beyerling, ein Canonicus zu Antwerpen, und ehemaliger Schüler Staplerons in der Theologie, gewaget, das Werk seines seligen Professors vollständig zu machen. Er hat dieses ebenfalls, durch drey Quartbände geleistet, davon die erstern zween, Concepte und Materien, für alle Feste des Jahres, in sich halten. Der dritte aber ist der Aschermittwoche, den Rogationtagen, dem Gedächtnißtage

aller

aller Verstorbenen, der Kirchweihe, und den gewöhnlichen Evangelien für die h. Martyrer, Bischöffe, Beichtiger, Jungfern, Wittfrauen, den Hochzeiten, und Eintritten in den Ordensstand gewidmet. In allen diesen dreyen Bänden, geht der gelehrte H. Verfasser, durchgehends auf den Fußstapfen seines würdigen Lehrers einher: und es hat ihm seine Arbeit so glücklich gelungen, daß diese drey letzteren Bände, allerdings würdig sind, jenen dreyen, die aus **Stapletons** eigner Feder geflossen, an die Seite gestellet zu werden, und, mit denselben, ein einziges Predigerwerk auszumachen. Ihr Titel ist:

Promptuarium Morale super Euangelia Festorum totius anni. Authore Laurentio Beyerling.

XXVI. §.

Dieses ist nun, was ich ein **Nothbibliothekchen** für einen Prediger nenne. Es besteht aus wenigen Stücken: und doch kann und wird es, bey dem Gebrauche, den ich anrathe, einem Anfänger solche Dienste thun, die er von allen formaten Predigern, wenn er selbe auch auf einmal beysammen besitzen sollte, vergeblich hoffen würde. Eine **heilige Schrift**, und gute **Concordanz** dazu; und zwar, wie ich wünschete, jene vom P. Carrier, diese aber von **Wessenbrunn**; **Merzens** Thesaurus biblicus; und dieser in der allerneusten Ausgabe; **Houdry**, **Lohner**, oder **Stapleton**; nämlich wenigstens eines von diesen dreyen; und endlich **gegenwärtige Lehrart**, nebst dem künftigen Jahr-

gange

gange formater Predigten, sind eine Ausrüstung, für einen Anfänger, im Predigtamte, womit er lebenslänglich wird bestehn können. Er wird sich, bey diesem kleinen Schatze, so reich befinden, daß er sich niemals gezwungen sehn wird, einen niederträchtigen Bettler, vor der Thür des nächsten beßten formaten Predigers abzugeben. Die benannten Bücher, werden seine reine und überflüßige Quellen seyn, daraus er schöpfen, und seinen Durst vollkommen wird löschen können. Diese Lehrart aber wird ihn lehren, wie er andren soll zu trinken geben, damit das Wasser, so er ihnen reichet, zu einer Wasserquelle werde, die, wie Christus sagt *, zum ewigen Leben springe. Gegenwärtige Lehrart soll einen Anfänger, zuförderst zu einem theoretischen Prediger, machen. Mit dieser soll er gleichsam den Grund zu seinem Predigtamte legen. Diese soll ihn die rechte Art lehren, wie mans, beym Antritte seines Predigtamtes, angreifen müsse, um nicht auf jene verderbte Weise zu predigen, zu verfallen, die sonderlich aufm Lande, hier und da die Oberhand hat. Diese soll ihm den guten Geschmack in der Kanzelberedsamkeit beybringen. Diese soll ihn vernünftig, deutlich, überzeugend, rührend, nützlich und erbaulich predigen lehren. Diese soll ihn endlich auch zur Fertigkeit und Leichtigkeit im Predigen bringen. Alle diese trefflichen Vortheile, ist dieses Buch im Stande, demjenigen zu verschaffen, der sich solches, recht mit Ernste, wird anbefohlen seyn lassen. Die formaten

* Aqua, quam ego dabo ei, fiet in eo fons aquae salientis in vitam aeternam. *Ioannis* IIII. 14.

maten Predigten, die ich, für alle Sonntage und Feste des ganzen Jahres, werde darauf folgen lassen, werde ich alle, nach der Vorschrift und den Regeln, gegenwärtiger Lehrart, aufs genaueste ausarbeiten: und sie sollen, meiner Absicht nach, demjenigen, der diese theoretische Anweisung wird studiret haben, als solche Muster dienen, darinnen er alle meine gegebene Regeln von der Kanzelberedsamkeit, ganz deutlich beobachtet, und ausgeübet sehn wird: und alles dunkle, so irgend noch, in seinem Kopfe, stecken könnte, wird dadurch vollends ins Licht gesetzet werden. Diese Predigten werden ihm zeigen, wie man, aus dem aufgesetzten Evangelium, oder andren Umstande, oder Gelegenheit, einen Hauptsatz zu seiner Predigt wählen solle: wie man, zu seinem Hauptsatze, einen geschickten und wohl passenden Eingang machen könne: wie man den Hauptsatz, und die Texte göttlicher Schrift, die man etwan, als Beweisgründe anführet, recht deutlich zu erklären, geschickt und geschmackt einzukleiden habe, damit man die vollkommene Ueberzeugung des Verstandes, bey seinem Zuhörer auswirke: wie man die Theile, Punkte, oder Beweise seiner Predigt, durch natürliche und geschickte Transitionen aneinander hängen solle: kurz, wie man alles also einrichten solle, daß man auch, für das dummste Gehirn, begreiflich und verständlich, und, für das gröbste Herz, beweglich predige. Ich schmäuchle mir auch mit der ungezweifelten Hoffnung, die Erfahrung selber, werde bey manchem, der dieses mein Buch recht fleißig lesen wird, meine Worte glücklich bestätigen.

XXVII. §.

Noch was fällt mir ein: da ich dieses Capitel beschließen will. Vielleicht steht dieser oder jener im Zweifel, welches er, aus den drey oben vorgeschlagenen Sammlungsbüchern, zu seinem Gebrauche wählen solle. Ich will mich hierüber erklären; und sage: Einem völligen Anfänger thut Stapleton die beßten Dienste. Warum? Bey erstem Anfange seines Predigtamtes, hat man die größte Schwierigkeit, in einem Texte des vorhabenden Evangeliums, einen Hauptsatz zu finden, und festzusetzen, wovon man predigen wolle. Das habe ich sebst, zu seiner Zeit, genugsam erfahren. Insonderheit geschieht dieses, bey gewißen Evangelien, die unfruchtbarer als andere zu seyn scheinen. In diese Classe gehören, meines Erachtens, jenes, das etlichemale im Jahre, vorkömmt; und mit: Liber generationis Iesu Christi: anhebt; das, am Feste des h. Martins; wie auch dasjenige, das man, am Neujahrstage, verliest, und viele andre. Bey dergleichen Evangelien nun, sitzet und schwitzet ein armer Anfänger, daß es Gott erbarmen möchte, bis er endlich einen Hauptsatz herausnöthiget; und weis, wovon er predigen könne. Diese Schwierigkeit zu vermeiden, schlage man nur, in Stapletons Werke, seinen Sonntag oder Festtag nach: und man wird sich zugleich, wie ich oben gesagt habe, auf etliche Hauptsätze angewiesen sehn, und für jeden derselben genugsame Materie beygesetzt finden; so daß man, aus etlichen verschiedenen Materien, nur diejenige wird erwählen

dörfen,

dörfen, die sich für die Umstände des Ortes, der Zeit, der Gelegenheit, darinnen man etwan prediget, oder für unsre Fähigkeit, am geschicktesten zeigen wird. Wer sich, durch einige Uebung, bereits eine Leichtigkeit erworben hat, aus jedem vorkommenden Evangelium, einen Hauptsatz zu ziehen; oder wer einmal meine Hauptsätze haben wird, die ich weiter unten *, den Anfängern zum beßten, drucken zu lassen verspreche; der wird sich, bey **Lohners** Werke; vornehmlich aufm Lande, recht gut befinden. Denn alle Materien, die derselbige darbeut, sind leicht, verständlich, faßlich für jeden, auch gemeinen Menschen; wie z. Exempel, seine Gleichnisse, Historien, Sprichwörter, die, bey gemeinen Leuten, gemeiniglich die beßten Beweise, Erläuterungen, und Zierrath einer Predigt abgeben. Besitzt man beyde, nämlich **Stapleton** und **Lohner** beysammen: so darf man sich gewiß eines rechten Predigerschatzes rühmen. **Houdry** ist, ohne Vergleich, der allerreichste darunter; und verdient, bey einem Stadtprediger, oder solchem, der schon ziemlich vollkommen im Predigen ist, den Vorzug vor jenen beyden. Denn er ist eine unerschöpfliche Quelle auch für einen Noe, der hundert Jahre in einem fort, predigen soll. Ist mancher junge Seelsorger, ein Liebhaber guter Bücher, die ihm, zu seinem Handwerke, taugen können: so will ich ihm auch dießfalls dienen. Denn ich werde, im letzten Hauptstücke dieses theoretischen Theiles, verschiedene und zwar solche sowohl auserlesene als nutzbare Bücher namentlich bekannt machen, die einem Anfänger nicht nur seinen Büchervorrath vermehren, sondern auch absonderlich dienen sollen. Das

* Im IIII. Cap. XXII. §.

Das III. Hauptstück

Von den allgemeinen Pflichten eines geistlichen Redners, bey einer Predigt überhaupt, und von der einwendigen Einrichtung derselben insonderheit.

I. §.

Ein geistlicher Redner, der eine Predigt halten will, hat fünferley Pflichten dabey zu erfüllen. Das ist die Lehre, die Cicero *, und, nach ihm, alle diejenigen geben, die Regeln der weltlichen oder geistlichen Beredsamkeit geschrieben haben. Bey jeder Rede, sagen sie, muß man erfinden, anordnen, ausarbeiten, auswendig lernen, und vortragen.

II. §.

Die erste Pflicht ist die Erfindung. Denn gleichwie ein Baumeister am allerersten nachsinnet, woher er Sand und Kalk, Holz und Stein, und den übrigen erfoderlichen Zeug, zu seinem vorhabenden Gebäude, nehmen könne: und gleichwie ein Maler, sein Bild nicht anfangen kann; er habe denn zuvor Leinwand, Oel, Pinsel und Farben, und alle Zubehör bey Handen: so muß auch ein geistlicher Redner, der eine Predigt halten soll, zuerst denken, wo

* Oportet esse in oratore inuentionem, dispositionem, elocutionem, memoriam, pronuntiationem. *Lib. I. de Invent.* C. VII.

wo er Hauptsatz, Eingang, Erklärungen, Beweise, und kurz alles, was in seine Predigt kommen soll, herholen wolle. Ja die Erfindungskraft ist es, die ihm alle die nothwendigen Materialien, zu seinem oratorischen Gebäude, herbeyschaffen, und an die Hand geben muß.

III. §.

Hat er nun fürs erste seine Erfordernissen beysammen, aber gleichsam nur auf einen Haufen: so ist seine zweyte Pflicht, auf eine gute **Anordnung** zu denken, damit alles seine rechte Stelle bekomme, ordentlich und geschickt zusammengefüget, und bündig und regelmäßig eingerichtet werde. Ein Prediger muß nämlich, auch in diesem Stücke, dem Beyspiele eines Baumeisters folgen, welcher, so bald er die nothwendigen Baumaterialien herbeygeschaffet hat, so gleich auf die gute Anordnung derselben dringet, damit alles, nach den Regeln seiner Kunst, recht angebracht, zusammengesetzet, mit einander verbunden werde; und so, aus einem unordentlichen Haufen Bauzeuges, ein ordentliches und regelmäßiges Haus, zu Stande komme. Setzt ein Redner diese Pflicht auser Acht; und weis er keine gute Anordnung seiner erfundenen Materien zu treffen: so wird er, an statt einer ordentlichen Predigt, ein unordentliches und verwirrtes Mischmasch auf die Welt bringen, dem man den Titel jenes ovidischen Kaos an die Stirne wird setzen können:

Rudis indigestaque moles,
Non bene junctarum discordia semina rerum *

* I. Lib. Methamorph.

IIII. §.

Doch auch mit der beßten Anordnung, ist bey weitem noch nicht alles ausgerichtet. Ein Haus, woran weiter nichts, als eine gute und regelmäßige Anordnung des Bauzeuges zu beobachten ist, wird manchem kein Genügen leisten. Man foderet mehr daran. Man hat gern, daß es nicht nur von außen sauber und schön in die Augen falle; sondern auch von innen alles reinlich und zierlich darinnen sey. Ja man will, daß alle Gemächer und Zimmer recht bequemlich, nach unserm Sinne, und der Absicht gerichtet seyn, in der wir es bewohnen wollen. Das regelmäßigste Baurnhaus, ist nicht für einen Burger: und das beßte Burgershaus wird einem großen Herrn nicht anständig seyn. So ist es auch mit einer Predigt. Die Erfindung mag noch so trefflichen Zeug zusammen gebracht haben: und alles das mag noch so gut und regelmäßig angeordnet seyn: so muß ihr doch erst eine gehörige **Ausarbeitung**, Form und Gestalt, und, so zu reden, ein ehrliches und zierliches Ansehen geben, damit der Zuhörer auch Freude und Vergnügen daran haben möge. Schreibart, Ausdrücke, Worte, Redensarten, die man **Ausarbeitung** nennet, müssen so beschaffen seyn, wie es der Verstand, die Fähigkeit, die Beschaffenheit unsrer Zuhörer erfoderet. Nach diesen müssen sie bequemet werden.

V. §.

Hat man diese dritte Pflicht erfüllet: so äußert sich nun auch die vierte, in Absicht auf das Gedächtniß. Man muß nämlich

alles,

alles, was man erfunden, angeordnet, ausgearbeitet hat, vom Papiere, in das Gedächtniß bringen, um es, nach dem allgemeinen Gebrauche, auswendig, und aus dem Kopfe her, durch einen geschickten, und wohlanständigen **Vortrag**, der die fünfte Pflicht eines offentlichen Redners ausmachet, glücklich an den Mann zu bringen. Dieser **Vortrag** besteht theils in der Aussprache, theils in den Bewegungen des Leibes, die auch nicht minder ihre Regeln haben. Von geschickter Erfüllung dieser fünf rednerischen Pflichten, hängt die ganze Kunst eines Predigers ab. Wenn ich nun genugsame Anweisung geben werde; wie man dieselbigen gehörig erfüllen solle: so werde ich, ohne Zweifel, eine vollständige Lehrart zu predigen, für einen Anfänger im Predigtamte, zu Stande bringen. Ich werde auch diese fünf oratorischen Pflichten, als welche die ganze Arbeit eines Predigers ausmachen, nach ihrer natürlichen Ordnung, so weitläuftig und gründlich abhandeln, als es die Nothwendigkeit erfoderen, und meine Kräfte zulassen werden. Und hierinnen wird vornehmlich diese Lehrart bestehn.

VI. §.

Die einwendige Einrichtung einer Predigt, fließt ganz und gar, aus der nothwendigen Absicht, die man allemal dabey führen muß, nämlich den Zuhörer zu überreden, das ist, wie ich schon gesagt habe *, seinen Verstand und Willen sich zu unterwerfen. Ein Maler, den die Lust zu malen ankömmt, kann tausenderley Dinge ma-

len.

* I. Cap. IIII. §.

len. Darum muß er am allererſten mit ſich ſelbſt eines werden, ob er dieſesmal einen Menſchen, ein Thier, eine Landſchaft, eine Schlacht, oder was ſonſt irgend entwerfen wolle. So muß auch ein Prediger thun. Er muß vor allen feſtſetzen, wovon er heute reden wolle. Ich habe oben * bereits angemerket, daß alles, was ein geiſtlicher Redner, von der Kanzel, vorzutragen haben kann, auf eine chriſtliche Wahrheit hinausläuft. Diejenige nun, die er ſich dieſesmal erwählet, giebt ihm den **Hauptſatz**, oder, wie es andre nennen, das **Thema** ſeiner Predigt ab. Z. Exempel ich ſoll, am IIII. Sonntage des Adventes, eine Predigt halten. Nehme ich das Evangelium vor mich, daß man dieſen Tag verlieſt: ſo ſehe ich, daß **Johann der Taufer**, in der Gegend des Jordans, die Buße prediget. Wohlan! da habe ich ſchon meine chriſtliche Wahrheit. Ich will, nach Veranlaſſung meines Evangeliums, heute von der Buße predigen. Ich weis nun wenigſtens ſchon, wovon ich zu reden habe: und ſo habe ich bereits den Grundſtein zu meiner Predigt geleget, nämlich den **Hauptſatz**; der etwan heißen kann: **Ihr müßet Buße thun.**

VII. §.

Die Wohlanſtändigkeit bringet es mit ſich, einen jeden Vortrag, den man jemanden machen will, wenigſtens, mit einem kurzen Eingange, zu begleiten. Man mag einem andren ſchriftlich oder mündlich glückwünſchen, rathen, bitten, bedauren: ſo pflegt man

* Eben allda II. §.

man sich allemal eines kleinen Einganges zu bedienen, womit man seinen Gönner oder Freund, auf eine höfliche Art, ganz sachte vorbereiten will, unsern Vortrag desto geneigter anzunehmen. Da Dero erfreuliches Namensfest vor der Thür ist, heißt es irgend, so erfoderet es meine Schuldigkeit, Ihnen meinen aufrichtigsten Glückwunsch abzulegen. Der Himmel hat Sie mehrmals, mit einem beträchtlichen Glücke erfreuet: indem er Sie zu der ansehnlichen Stelle eines N., bey Hofe gelangen lassen. Ich müßte nicht Ihr Freund seyn, wenn ich nicht, an diesem Ihren so günstigen Schicksale, Theil nehmen, und Ihnen herzlich darüber glückwünschen sollte; und was dergleichen kleine Eingänge mehr sind, die wir dem wirklichen Vortrage unsers Wunsches, Mitleidens, Rathes, Bitte, vorzusetzen gewohnet sind. Niemand nämlich, der Lebensart besitzet; und die Regeln der Höflichkeit, und des Wohlstandes weis, saget oder schreibet gerade zu: Hören Sie, ich wünsche Ihnen Glück zu Ihrem Namenstage. Ich bedaure Sie, über den schmerzlichen Verlust ihrer liebenswürdigen Gemahlinn. Nein, lassen Sie sich diesen meinen Freund anbefohlen seyn, um ihm, zu jenem erledigten Amte, verhülflich zu seyn. Der Wohlstand und die Höflichkeit, verbiethen alle dergleichen voreilige ungestümme Vorträge. Gleichergestalt ist es auch, beym Predigen, zu einer vernünftigen Gewohnheit, geworden, sich den Weg zu seinem Vortrage, durch einen wohlanständigen Eingang, zu bahnen, und sich so gleichsam

unvermerkt, in das Gemüth seines Zuhörers, vortheilhaft einzuschleichen, und alsdenn demselben, nachdem er schon vorläufig, durch einen solchen Eingang vorbereitet, und aufmerksam gemachet worden, endlich auch den Hauptsatz unsrer vorhabenden Predigt vorzutragen, und einzuschärfen.

VIII. §.

Nun aber kann ein Hauptsatz so beschaffen seyn, daß er entweder etwas dunkels, oder was zweydeutiges, oder sonst unverständliches in sich faßt. Bald sind die Worte, aus denen er zusammengesetzet ist, eben nicht so klar, daß sie von jedermann gleich aufs erstemal könnten verstanden werden. Bald ist die Sache, worüber unser Hauptsatz läuft, so bestellet, daß die meisten, oder doch einige aus unsern Zuhörern, nur einigermaaßen verstehn, was wir damit sagen wollen; keinesweges aber eine vollkommene Einsicht davon haben. In allen solchen Fällen, ist es ja nothwendig, ein bißchen still zu stehen, um dem Zuhörer einen deutlichen Begriff von unserm Hauptsatze beyzubringen, damit derselbige vollkommentlich begreife, wovon er von uns, in gegenwärtiger Predigt, soll unterrichtet werden; worauf unsere folgende Beweise abzielen werden; und kurz was unsere ganze Absicht, bey vorhabender Rede, sey. Das heißt man: **Erklären**: und eine solche **Erklärung** muß zuerst ein helles Licht, in dem Verstande unsers Zuhörers, anzünden; ein Licht, welches alle Dunkelheit, so wie die aufgehende Sonne, die Finsterniß der Nacht, vertreibe. Lasset

uns

uns diese Sache, größerer Deutlichkeit wegen, in einem Exempel sehen. Ich bin etwan entschlossen, von der Buße zu predigen: und mein Hauptsatz heißt: **Die Buße ist einem Sünder zur Seligkeit nothwendig.** Dieser Hauptsatz ist fürs erste zweydeutig. Denn mein Zuhörer kann, aus dem bloßen Worte, Buße, noch nicht schließen, ob ich die Tugend, oder das Sacrament der Buße meyne; und ob ich von der Buße, als von einer Tugend, oder als einem Sacramente behaupten wolle, daß sie zur Seligkeit nothwendig sey. Das Wort Buße schließt beyderley Bedeutung in sich. Ich muß demnach, bevor ich zu beweisen anfange, erst das Wort Buße in meinem Hauptsatze erklären; und sagen, daß die Buße zwar zweyerley sey; daß man sie als eine Tugend, oder als ein Sacrament betrachten könne; ich sey aber gesinnt, sie nur, als eine bloße Tugend abzuhandeln. Durch diese Erklärung wird auf einmal alle Zweydeutigkeit, in dem Verstande meines Zuhörers verschwinden. Er wird wissen, worauf er sich, in meiner folgenden Predigt, zu verlassen habe. Doch auch das würde noch nicht genug erkläret seyn. Denn habe ich gleich, auf diese Weise, bereits alle Zweydeutigkeit, bey meinem Zuhörer, weggeschaffet: so wird er doch vielleicht noch nur einen sehr dunklen, oder wohl gar unrichtigen Begriff von der Tugend der Buße hegen. Man frage hundert Bauren, ja wohl auch verständigere Leute: „ Was ist die Buße, als eine Tugend? Worinnen besteht „ ihre Natur und Wesenheit? Was hat sie für Wirkungen? „ Wie, wenn, wo, warum soll ein Christ diese Tugend erwecken? „

Ich stehe gut darfür, daß nicht ein einziger im Stande ist, diese Fragen vernünftig zu beantworten. Alles dieses muß man ihm also vorher deutlich erklären. Alsdenn kann man erst zum Beweisen schreiten. Setze ich diese Pflicht aus den Augen; so rede ich einem Blinden von der Farbe, davon er sich keinen Begriff machen kann; weil er niemals eine gesehn hat. Die nämliche Bewanntniß hat es auch mit andren, und fast mit allen Hauptsätzen: zumal wenn man nur, vor lauter Bauren, prediget. Diese dummen Leute haben gemeiniglich lauter ungeschickte, ja falsche Begriffe von Tugenden, Lastern, und allen andren christlichen Wahrheiten, die wir ihnen vortragen. Dannenhero muß man seinen Hauptsatz, sollte er uns auch noch so klar und deutlich vorkommen, dennoch allemal wenigstens doch, mit kurzen Worten, erklären und recht begreiflich machen, damit wir, mit unsern Beweisen, nicht etwan neben dem Ziele vorbeyschießen. Z. Exempel unser Hauptsatz ist: **Der Geitz ist ein schädliches Laster**: so erkläre man, **was der Geiz sey; was durch dieses Wort in der Sittenlehre insgemein verstanden werde; wer geizig sey**; u. s. w. wie ich, im Cap. von den Erklärungen, mit mehrerm lehren werde. Dieses will ich hier, im Vorbeygehn, anmerken, daß es viele Prediger, in dieser Pflicht, die doch so nothwendig ist, recht stark versehn; und manchmal die dunkelsten oder zweydeutigsten Hauptsätze, ohne alle vorhergehende Erklärung, beweisen; wie verschiedene gedruckte Predigten zeigen. Ja vielleicht werden viele, die das, was ich hier von der Nothwendigkeit zu erklären schreibe, lesen, so gut in

die-

diesem Stücke unterrichtet seyn, als die Jünger zu Ephesus, die, auf die Frage des Apostels, ob sie den heiligen Geist schon empfangen hätten, geantwortet; sie wüßten nicht einmal, daß es einen heiligen Geist gebe *.

IX. §.

Hat man seinen Hauptsatz solchergestalt, durch genugsame Erklärung, dem Zuhörer vollkommen verständlich und begreiflich gemacht: so ist es nun Zeit, mit Beweisgründen, aufgezogen zu kommen, um die Wahrheit dieses Hauptsatzes, den der Zuhörer bereits vollkommen versteht, unumstoßlich darzuthun. Ich habe es schon einmal gesagt, daß niemand gern, auf das bloße Wort des Predigers, glaubet. Man fodert Beweisgründe. Man will seinem Redner nicht anders Glauben und Beyfall geben, als wenn man, durch unwidersprechliche Beweise, dazu genöthiget wird. Christus und die Apostel selber, haben nicht minder diese Pflicht beobachtet; und alles, was sie geprediget oder geschrieben haben, mit den bündigsten Beweisgründen dargethan, die sie meistentheils, aus den göttlichen Büchern des alten Bundes, zuweilen auch, aus der bloßen Vernunft, hergeholet haben. Ja wenn die Apostelgeschichten erzehlen **, daß Stephanus, mit solcher Weisheit und Geiste, geredet habe, daß ihm niemand aus allen Synagogen,

* Factum est autem, vt Paulus inueniret quosdam discipulos, dixitque ad eos: si Spiritum sanctum accepistis credentes? At illi dixerunt ad eum: sed neque si Spiritus sanctus est, audiuimus. *Act.* XIX. 1.

** VI. 10.

die, zu Jerusalem, waren, widersprechen konnte: so darf man diese unüberwindliche Weisheit und Geist nur, in jener langen Kette der unumstoßlichsten Beweisgründe, suchen, womit dieser eifrige Redner, vor dem hohen Judenrathe, dem Hohenpriester und allen Anwesenden den Hauptsatz in den Bart hinein bewiesen hat: Ihr Juden, seyd ein hartnäckigtes Volk, welches, so wie eure Väter, dem heiligen Geiste, mit unbeschnittenen Herzen, und Ohren widerstehet. *

X. §.

Doch die Beweisgründe mögen noch so bündig und überzeugend seyn: so sind sie gleichwohl nicht allemal vermögend, die gänzliche Ueberredung des Zuhörers zu wirken. Derselbe hat manchmal gewiße Einwürfe, im Kopfe, die er gleichsam als Gegenbeweise ansieht. Ja, bey seiner schwachen Einsicht, und irgend dazu kommenden Vorurtheilen, denen gemeine Leute ohnehin sehr stark ergeben sind, hält er diese seine irrigen Einfälle für so stark und gründlich, daß er sich, durch die kräftigsten Beweise seines Predigers, nicht gewinnen läßt: so lange ihm diese seine Einwendungen nicht gehoben werden. Darum muß ein geistlicher Redner, nicht nur seinen Satz zu beweisen, sondern auch die Einwürfe zu widerlegen wissen, die man seinen geführten Beweisgründen entgegen setzet. So lang er diese Steine des Anstoßes nicht ausm

Wege

* Dura ceruice et incircumcisis cordibus et auribus, vos semper Spiritui sancto resistitis, sicut et Patres vestri, ita et vos. *Act.* VII. 51.

Wege räumt; so lang wird er den Verstand seines Zuhörers, auch mit den stärksten Beweisen, doch niemals vollkommentlich gewinnen. So that Johann der Taufer, da er, in der Wüste des jüdischen Landes, die Buße predigte.* Wirket würdige Früchte der Buße. Das war der Hauptsatz seiner Bußpredigt. Der Beweis war, nach der im Morgenlande damals üblichen Redensart, allegorisch, oder parabolisch: und hieß: Die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume gesetzet: und ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen werden. Das heißt auf gut deutsch, und ohne Allegorie oder Parabel; Ihr Juden müßt Buße thun. (Hauptsatz) Denn wer nicht Buße thut; der wird verdammt. (Beweisgrund) Nun sah aber dieser kluge Redner, der seine Zuhörer kannte, wohl vor, daß ihm die Juden einen Einwurf entgegen machen würden, der sich, auf ein ungegründetes Vorurtheil, stützete; und mithin seinem Beweise alle Kraft benehmen würde. Er wuste wie stolz dieses Volk darauf war, daß es von Abraham herstammete, als welchem Gott öfter versprochen hatte**, er wollte seine Nachkommenschaft segnen. Aus dieser Einsicht in das Vorurtheil der Juden, konnte Johann

leicht

* Facite fructum dignum poenitentiae. *Matth.* III. 8. Iam enim securis ad radicem arborum posita est. Omnis ergo arbor, quae non facit fructum bonum, excidetur et in ignem mittetur. 10.

** Per memetipsum iuraui, dicit Dominus, quia fecisti hanc rem, et non pepercisti unigenito filio tuo propter me: *benedicam* tibi et multiplicabo semen tuum sicut stellas coeli. *Gen.* XXII. 16.

leicht erachten, sie würden sich, durch die Androhung der Verdammniß, nicht viel schrecken lassen, sondern vielmehr bey sich denken: Wir sind ja Kinder Abrahams, denen Segen und Heil von Gott versprochen ist. Gott muß ja treu in seinen Verheißen seyn. Wie würde er es aber seyn: wenn er uns verdammen wollte: die er zu segnen versprochen hat? Wir mögen also Buße thun, oder nicht, so müssen wir doch selig werden. Die Androhung der Verdammniß mag andere treffen. Uns geht sie nicht an, die wir Kinder Abrahams sind. Dieses war der Einwurf, den Johann wohl vermuthete, daß ihm die Juden machen würden; und welcher seinen ganzen Beweis zu nichts machen würde: dafern er ihn zugleich nicht widerlegen sollte. Darum that er es also: Schmäuchlet euch nur nicht selber, sagte er, und sprechet: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott vermag auch, aus diesen Steinen, dem Abraham Kinder zu erwecken *. Das war die kurze Widerlegung des Einwurfes, den ihm die Juden machten: und womit Johann so viel sagen wollte: Ihr Juden, ich habe euch gesagt: Wer nicht Buße thut; der wird verdammt. Aber ihr werdet mir einwenden, daß euch dieser Fluch nicht treffen könne: indem ihr Kinder Abrahams seyd, die Gott zu segnen versprochen hat; daß Gott treu, in Haltung seiner Versprechen sey; und daß er es ja nicht seyn würde: dafern er euch ver-

* Ne velitis dicere intra vos: Patrem habemus Abraham. Dico enim vobis: quoniam potens est Deus de lapidibus istis suscitare filios *Abrahæ*. 9.

verdammen, und also Abraham seiner Kinder berauben, und diejenigen ewig verstoßen sollte, die er demselben zu segnen verheißen hat. Darum werdet ihr wider meinen Beweis behaupten wollen: andere können verdammet werden; wenn sie nicht Buße thun, nicht aber ihr, als die ihr Kinder Abrahams seyd. ... Allein dem ungeachtet, sage ich euch: Gott wird euch verdammen. Er wird euch, wie unfruchtbare Bäume, in das höllische Feuer werfen; dafern ihr nicht würdige Früchte der Buße thun werdet. Er wird auch darum nichtsweniger, als untreu in seinem Versprechen seyn. Abraham wird auch, durch eure Verdammniß, keine Kinder verliehren. Denn Gott, dem alles möglich ist, kann dem Abraham, aus diesen Steinen, die hier am Ufer liegen, Kinder erwecken, die, an eure Stelle, treten; und den verheißenen Segen und Heil, an statt eurer, erben sollen. Fast auf gleiche Art, erfüllet auch Paulus diese Pflicht, eines Predigers. Er beweiset den Juden ihre Verwerfung von Gott; und widerleget den nämlichen Einwurf, den ihm die Juden machen konnten: indem sie sich, auf die dem Abraham von GOtt gethanen Verheißungen, fälschlich gründeten. Denn er saget, diese Verheißung Gottes, gehe nicht iene an, die bloß, dem Fleische nach, sondern iene, die in der That Kinder Abrahams wären: und nicht alle, die vom Abraham herstammeten, wären auch Kinder Abrahams: so wie nicht alle,

die aus Israel sind, wahre Israeliten *. Und hiermit war der Einwurf der Juden widerleget; und ihr ungegründetes Vorurtheil über den Haufen geworfen. Eben so machte es auch Christus der Herr **; da er den Juden die Unauflöslichkeit des Ehbandes, aus der göttlichen Einsetzung desselben, im Buche der Erschaffung, bewies: diese hingegen einwandten: Warum hat denn Moses befohlen, einen Scheidebrief zu geben, und das Weib zu entlassen? Er widerlegte alsobald diesen Einwurf; und sprach: Moses hat es euch freygestellet, eure Weiber zu entlassen, um der Härtigkeit eures Herzens Willen. Im Anfange aber war es nicht also. Wie wird nicht mancher von meinen Lesern, über diese neue Zeitung, erstaunen; wenn er, von Widerlegung der Einwürfe hören wird: davon er sich bisher vielleicht niemals traumen lassen? Doch daß dieses keine neue Erfindung der itzigen Lehrer der Beredsamkeit sey, davon überzeugen uns zur Gnüge die angeführten Beyspiele Christi des Herrn, des h. Johann des Taufers, und des h. Paulus, die diese Widerlegung ebenfalls, so wie ich sie hier anpreise, als eine

wesent-

* Non enim omnes, qui ex Israel sunt, ii sunt Israelitae; neque qui semen sunt Abrahae, omnes filii. Sed in Isaac vocabitur tibi semen: id est, non qui filii carnis, hi filii Dei; sed qui filii sunt promissionis, aestimantur in semine. *Rom.* IX. 7.

** Quid ergo Moyses mandavit dare libellum repudii, et dimittere? Ait illis: quoniam Moyses, *ad duritiam cordis vestri*, permisit vobis dimittere uxores vestras. Ab initio autem non fuit sic. *Math.* XIX. 7.

wesentliche Pflicht eines Predigers erkannt; und erfüllet haben. Diesen Beyspielen muß ein Prediger nachfolgen.

XI. §.

Erklärungen, Beweisgründe, und Widerlegungen der Einwürfe, davon wir itzt gehöret haben; und die, als wesentliche Theile, in die Predigt kommen müssen, werden, sonderlich gemeinen Leuten, die zum Nachsinnen und Ueberlegen ohnedieß nicht aufgelegt sind, meistentheils gar zu abstract, trocken, verdrüßlich, und beschwerlich. Ihre Aufmerksamkeit, die doch, bey iedem Zuhörer, unumgänglich dazu nöthig ist, daß er Nutzen aus der Predigt ziehe, ermüdet sich darüber. Darum entsteht eine neue Pflicht, für einen geistlichen Redner. Er muß auch, in diesem Falle, sich, nach der Fähigkeit und dem schwachen Verstande seiner Zuhörer, richten, und, mit dem Apostel, **allen alles zu werden wissen, damit er alle gewinne** *. Er muß das Ernsthafte und Tiefsinnige, mit etwas Belustigenden zu untermengen, und gleichsam zu würzen und niedlich zu machen beflissen seyn. Er muß gewiße angenehme, leichte, zierliche, ergetzende Dinge mit einmischen, um seinen schwachen und unfähigen Zuhörern, die Mühe des Nachsinnens zu erleichtern, und so die einschlummernde Aufmerksamkeit derselben gleichsam von neuem aufzuwecken. Dieses geschieht: wenn man hier und da allerhand Zierrath in seine Predigt geschickt einflechtet; als Exempel, Gleichnisse, Zeugnisse, Widerspiele,

* Omnibus omnia factus sum, ut omnes facerem salvos. 1. *Cor.* IX. 22.

spiele, kleine Geschichten, Lehrsprüche, gute Einfälle, u. w. d. mehr ist. Alle diese Dinge pflegt man unter dem Namen der Erläuterungen zu begreifen: weil sie nämlich alles, was man erkläret, beweiset, widerleget, beßer erläuteren, das ist, aufs neue ins Licht setzen, verständlicher, leichter, angenehmer machen; und, sonderlich bey gemeinen Leuten, wohl gar die Kraft der stärksten Beweise haben. Auch dergleichen nützliche Auszierungen haben mehrmals Christus und seine Apostel, in ihren Reden und Schriften, so häufig eingemenget, daß es überflüssig seyn würde, Stellen davon anzuführen. Ich selbst befleiße mich, in diesem Werke, verschiedene aufmunterende Dinge, als Historien, Exempel, Sprüche, einzustreuen, um meinen Leser zuweilen ein wenig aufzuwecken, nachdem seine Aufmerksamkeit, durch eine lange Reihe von speculativen Regeln, etwas ermüdet seyn könnte. Weil nun alle diese Einstreuungen, zur Sache mit gehören; und das, was ich sage, mehr ins Licht zu setzen und begreiflicher zu machen dienen: so könnte man sie, mit allem Rechte, als Erläuterungen dieser Lehrart ansehn.

XII. §.

Aber auch, bey alle dem, kann es ein Prediger noch nicht bewenden lassen. Die christlichen Wahrheiten sind nicht alle theoretisch; das ist, so beschaffen, daß man sie nur glauben dürfte. Viele, und zwar die mehresten darunter sind praktisch, so daß man sie nicht nur glauben, sondern auch ausüben soll. Von der

erste-

ersteren Art ist der Hauptsatz: **Die Einfleischung des ewigen Wortes ist ein Werk der Allmacht und Liebe Gottes.** Denn diese christliche Wahrheit darf mir mein Zuhörer nur bloß glauben. Er hat nichts daran zu üben. Praktisch ist der Hauptsatz: **Die Buße ist einem Sünder zur Seligkeit nothwendig.** Wird ein Prediger zufrieden seyn: wenn sein Zuhörer, die Nothwendigkeit der Buße zur Seligkeit, bloß glaubet? Wird er nicht fodern, daß derselbe auch zum Werke schreite; und die Buße, die er bereits für nothwendig erkennet, auch auszuüben anfange? Wird er nicht mit Johann dem Taufer, ruffen: Wirket würdige Früchte der Buße! Das Ausüben nun geht den Willen an. Dieser aber läßt sich, wie ich schon gesagt habe, nicht anders, als durch Bewegungsgründe gewinnen, etwas zu thun; weil es nützlich, leicht, angenehm, anständig, oder zu fliehen; weil es schändlich, schädlich, und dergleichen ist. Derohalben muß ein rechtschaffener Prediger, auch Bewegungsgründe, für den Willen, anzubringen beflissen seyn, denselben dadurch zu bewegen, die Wahrheit, von welcher der Verstand schon überwiesen ist, auch im Werke auszuüben. Und dieses heißt praktisch predigen: wovon ich, in einem eignen Capitel, ausführlich handlen werde. Dadurch muß sich ein geistlicher Redner von einem weltlichen, und akademischen entscheiden, die fast allemal nur einen theoretischen Satz ausführen; und sich damit begnügen: wenn sie selben so überzeugend beweisen, daß man ihnen Glauben und Beyfall nicht versagen kann. Da heißt es:

Die Rhetorik ist die vornehmste aus allen Künsten. Oder:

Die Philosophie ist einem Regenten sehr nützlich. Oder: Die Metaphysik ist eine höchstnothwendige Wissenschaft. Und was dergleichen theoretische Hauptsätze mehr sind.

XIII. §.

Endlich sind alle Zuhörer sinnliche Menschen, die sich von allerley Leidenschaften, als Liebe, Haß, Zorn, Mitleiden, u. s. w. regieren lassen. Die tägliche Erfahrung lehret uns auch, wie viele Gewalt, diese Affecte haben, unsern Willen zu etwas anzutreiben, oder davon abzuhalten. Auch diese muß demnach ein geschickter Prediger zu Hülfe nehmen, um sie, bey seinem Zuhörer, bald zu erregen, bald zu dämpfen: nachdem es sein Vortheil erfoderet. Und so wird er endlich seiner Rede einen lebhaften und siegreichen Beschluß machen können.

XIIII. §.

Solchergestalt habe ich denn meinem Leser die ganze innerliche Einrichtung einer Predigt überhaupt entdecket: so wie selbe nothwendigerweise aus der Absicht fließt, die man bey jeder Predigt führen muß; und die keine andre seyn kann, als die Ueberredung des Zuhörers. Hauptsatz, Eingang, Erklärung, Beweisgründe, Widerlegungen, Erläuterungen, Bewegungsgründe, Erregung oder Dämpfung der Affecte, und der Beschluß

sind es nämlich, die das ganze innerliche Gebäude einer Predigt ausmachen. Alle diese werde ich, in gegenwärtiger Lehrart; und zwar jedes davon in einem besonderen Capitel abhandlen. Die

Schreibart, die auch noch, zum inneren einer Predigt, gehöret, nehme ich in die Capitel von der Ausarbeitung.

Das IIII. Hauptstück

Von den Hauptsätzen der Predigten; wie sie beschaffen seyn müssen, und wie man sie erfinden solle.

I. §.

Im vorigen Capitel habe ich gesagt, daß alle Arbeit eines geistlichen Redners, auf fünferley Pflichten beruhe, davon die erste die **Erfindung** ist. So habe ich auch die einwendige Einrichtung, die jeder Predigt wesentlich ist, herausgebracht: so wie sie, aus der nothwendigen Absicht derselben, ungezwungener Weise herfleußt. Nun alles dieses innerliche Wesen einer Predigt muß sein Daseyn lediglich von der Erfindung empfangen. Ja der **Hauptsatz**, der **Eingang**, die **Erklärungen**, die **Beweise**, die **Widerlegungen**, die **Erläuterungen**, die **Bewegungsgründe**, die **Gemüthsbewegungen**, und der **Beschluß**, alle diese einwendigen Theile einer Predigt, müssen von der Erfindungskraft des Redners erzeugt werden. Er muß sie alle erst zu erfinden wissen. Alsdenn kann er erst zur Anordnung, darauf zur Ausarbeitung, hernach zum auswendig lernen, und endlich zum Vortrage schreiten. Derohalben werde ich zuerst von der **Erfindung** aller

dieser

dieser Dinge, nach der Ordnung, handlen müssen; bevor ich zur zweyten allgemeinen Pflicht, nämlich zur **Anordnung** komme.

II. §.

Das erste, was ein Prediger, bey seiner Rede, erfinden muß, ist der **Hauptsatz** derselben. Den **Hauptsatz**, oder wenn man lieber will, das **Thema** unsrer Predigt nenne ich jene eizelne christliche **Wahrheit**, die wir für dießmal erwählet haben, von der Kanzel vorzutragen. Ich sage: Jene **einzelne Wahrheit**. Denn ich setze zum voraus, daß es nicht möglich sey, von dem ganzen Umfange unsers Glauben, auf einmal zu predigen, und alle christliche Wahrheiten desselben, in einer einzigen Predigt abzuhandlen. Unser Glauben begreift so viele und so wichtige Wahrheiten und Lebenspflichten in sich, daß man ganze Bücher davon schreiben kann; und auch geschrieben hat. Wie sollte man einen so weitläufigen Innbegriff desselben, in eine einzige Predigt, einschränken können? Man müßte nur; wenn man dieses thun wollte, eben einen so systematischen Kopf haben, als jener Prediger, seligen Angedenkens, dem sein guter Freund für jede Predigt einen Dukaten versprach, in die nicht zum wenigsten die halbe Morale kommen würde. Ja beynahe eine jede einzelne Glaubenswahrheit, oder Lebenspflicht führt so viele, so verschiedene, und so wichtige Dinge bey sich, daß sie einem geistlichen Redner ein so weites Feld eröffnet, welches er, in einer einzigen Predigt, nicht wohl ermessen kann. Man betrachte nur z. Exempel, was sich von jeder

Tugend, Laster, Lebenspflicht, oder Glaubensregel, alles reden lasse; als von der **Barmherzigkeit GOttes**, von der **Schuldigkeit eines Christen**, von der **Demuth**, von der **Hoffart**, u. s. w.: so wird man ja bekennen müssen, daß jedes von diesen, nicht nur zu einer, sondern zu vielen verschiedenen Predigten Materie genug an die Hand geben könne; davon immer eine mit der anderen nichts ähnliches haben wird, als daß sie alle, von eben derselben Glaubenswahrheit, Lebenspflicht, Tugend, oder Laster, jedoch jede, auf eine ganz andre Art, handlen werden. Ein Exempel kann nicht schaden. So ist der Geiz ein sonderheitliches Laster. Aber zu wie vielen verschiedenen Predigten kann mir nicht derselbige hinlänglichen Stoff reichen? Kann ich nicht einmal zeigen: **Wie vergeblich die Bemühung eines Geizigen sey; so wohl in Absehn auf das zeitliche, als ewige Leben?** Oder

Zu was für einer Sorglosigkeit für seine Seele, der Geiz einen Menschen zu verleiten pflege. Wiederum:

Wie unglückselig ein Geiziger, bey seinem Tode, sey.

Ferner:

Was für Ungerechtigkeiten, aus dem Geize, zu entstehn pflegen. Weiter:

Was für eine beschwerliche Schuldigkeit ein Geiziger sich auf dem Hals lade, das ungerecht erworbene Gut wieder zu erstatten. Und also immer fort.

Aus diesem Reichthume der Materie, den man fast, bey jeder christlichen Wahrheit antrifft, fleußt die Nothwendigkeit, sich

auf

auf einen gewißen abgemessenen Umfang derselben, bey jeder Sache, über die man reden will, einzuschränken, damit ein verwirrter Kopf, oder eine plauderhafte Zunge, nicht etwan Gelegenheit bekommen; wie ein wildes Roß, in einem offnen Felde, mit aller Ausgelassenheit, von einem Ende zum andern herumzulaufen, sondern vielmehr, gleich einem wohlabgerichteten Schulpferde, auf einen gewißen Rennplatz, eingeschränket sey, in dessen Umfange es sich zwar regelmäßig herumtummeln, aber die Gränzen desselben nicht überschreiten dörfe.

III. §.

So sind die Reden aller derer beschaffen, denen Wohlredenheit und Beredsamkeit, ihren Ursprung, Aufnahme, Wachsthum und Vollkommenheit zu danken haben. **Demosthenes** und **Cicero**, die zween größten Redner, die Athen und Rom jemals bewunderet hat, schwätzen nicht zugleich von hunderterley verschiedenen Dingen, in einer Rede. Nein, sie erwählen sich **einen einzigen Satz**, der ihrer Rede Ziel und Gränzen stecket; und ihnen nicht erlaubet, auf Sachen auszuschweifen, die, zu ihrer Absicht, nicht gehören. So ist der Hauptsatz in des **Demosthenes** ersten philippischen Rede:

Ihr Athenienser müßt euch, wider den König Philippus, zum Kriege rüsten. Der in der andern aber heißt:

Philippus ist der Athenienser Feind. Beym **Cicero** heißt es bald:

Der unschuldige Ligarius verdienet Gnade. Bald:

Archias der Poet ist des Burgerrechtes würdig.

Beym Plinius:

Trajan ist ein vollkommen guter Kaiser.

Es wußten nämlich diese Erfinder und Meister der Beredsamkeit, daß eine Rede, so wie alle andere Werke des Verstandes und Witzes, auf einer gewißen **Einheit**, beruhen müßten. Das größte Gemählde stellt nur eine einzige Hauptsache vor, z. Exempel, eine Schlacht des Prinz Eugens wider die Türken, die Belagerung und Zerstörung der Stadt Troja, einen Einzug eines Königes, oder was andres dergleichen, davon alle übrige Stücke, die dazu gemalen sind, nur als Theile zu betrachten sind. Eine Comödie oder Tragödie stellt nur eine einzige Handlung vor. Alles übrige ist nur Auszierung und Ausfüllung derselben. Die Kunst muß nämlich der Natur nachahmen, die dem menschlichen Körper zwar viele Glieder, aber nur ein einziges Herz giebt, welches alle übrige Theile belebet. Das muß auch, bey einer Rede, beobachtet werden: weil die Kunst ja nur in soweit vollkommen ist, als sie der Natur nachahmet. Die ganze Rede, sind die Worte des vortrefflichen Erzbischofes Fenelon, ist nur ein Ding. Sie beruhet auf einem einzigen Satze, den man, durch verschiedene Wege, in ein helleres Licht setzet. Diese Einheit der Absicht machet, daß man, mit einem einzigen Blicke, gleichsam das ganze Werk übersehn kann: wie man, von einem offenen Platze einer Stadt, alle Gassen und Thöre auf ein-

mal

mal siebt: wenn sie alle gerade, gleich; und nach der Schnur sind. Die ganze Rede ist nur der entwickelte Satz: und dieser Satz ist die ganze Rede im kleinen *. So ist es. Der Hauptsatz ist gleichsam der Grundstein einer Rede, worauf alles muß gebauet werden. Er ist der Mittelpunkt, auf welchen alle Linien der Rede abzielen müssen. Alles, was in der Predigt gesaget wird, muß sich darauf beziehen, und damit zusammenhangen. Was damit keine Verbindung hat; das gehört nicht zur Ausführung derselben; und ist überflüssig, ausschweifend, nichts nütze.

IIII. §.

Vor Zeiten, war eine andere Art zu predigen, in der Kirche Gottes, üblich, als diejenige, deren wir uns itzt bedienen. Die h. Väter und Lehrer derselben, hielten, an statt solcher Predigten, als wir, heute zu Tage, halten, fast lauter Homilien. In diesen erklärten, und legten sie ganze Evangelien aus, in welchen manchmal sehr verschiedene Materien vorkommen. Sie nahmen eine, nach der andern vor; erklärten, bewiesen, widerlegten, erläuterten, legten Bewegungsgründe ans Herz; und vergassen, mit einem Worte, nichts von alle dem, was ich, im vorigen Capitel,

* Tout le discours est un. Il se reduit a une seule proposition, mise au plus grand iour, par des tours variés. Cette unité de dessein fait, qu'on voit d'un seul coup d'oeil l'ouvrage entier: comme l' on voit de la place d' une ville toutes les rües, et toutes les portes; quand toutes les rües sont droites, egales, et en symmetrie. Le discours est la proposition deueloppée. La proposition est le discours en abregé.

pitel, zur Ueberredung des Zuhörers, für nothwendig erfoderet habe. Allein weil diese Homilien nicht über eine Sache liefen; sondern meistentheils sehr verschiedene Dinge zugleich abhandelten; nachdem es nämlich der evangelische Text, an die Hand gab: so können sie auch nicht, unter die Reden im engen Verstande gerechnet werden; als welche sich, nach den Regeln der Meister in der Beredsamkeit, lediglich auf einen einzigen Satz beziehen müssen. Man findet zwar, unter den Werken, die uns diese beredten Kirchenväter hinterlassen haben, auch eigentliche Reden, die sie, nach allen Regeln der Beredsamkeit, ausgearbeitet haben. Dergleichen haben wir vom h. Chrysostomus, Basilius, Gregorius von Nazianz, und einigen andren. Doch wenn man sie recht betrachtet: so findet man, daß sie doch allenthalben ein wenig nach der Homilie riechen.

V. §.

Nach der Zeit, hat man wieder umgekehrt; und die Art der Beredsamkeit aufs neue hervorgesuchet, mit welcher die griechischen und römischen Redner, so manchmal Wunder gethan haben. Denn man hat bemerket, daß die wahre Beredsamkeit darinnen bestehe, daß man eine einzelne christliche Wahrheit wähle; diese mit gründlichen Beweisen erhärte; und, auf verschiedene Weise, vollkommen ins Licht setze. Man wird auch, wie ein gelehrter französischer Prediger * saget, es vergeblich versuchen, sich, auf eine andere Weise, in das Gemüth seiner Zuhörer einzudringen, um

das-

* Houdry in dem Prolegomenon seiner Prediger Bibliothek im I. Theile.

dasjenige, was man wünschet, darinnen zu bewirken. Außer dieser wesentlichen Nothwendigkeit, die aus der Natur der Beredsamkeit selber herfließt, ist es auch einem Prediger, sonderlich der ein Anfänger ist, sehr rathsam und dienlich, einen solchen Hauptsatz, zum Grunde, zu legen, worüber hernach seine ganze Predigt gehen müsse. Denn gleichwie ein Baumeister seinen Grundriß, der das ganze Gebäude im kleinen ist, niemals aus den Augen läßt, damit er nicht vielleicht etwas nicht zum vorhabenden Gebäude gehöriges aufführe, oder irgend das gehörige, anders mache, als es sein Grundriß weiset: so muß auch ein Prediger, und insonderheit ein Anfänger, bey Ausarbeitung seiner Predigt, stets auf seinen Hauptsatz sehn, damit er sich niemals von demselben entferne; oder, wie man es in der Rhetorik heißet, extra Rhombum, schreite; das ist, rhetorisch um seinen Satz herum spatzieren gehe. Man liest und hört es wohl manchmal, was für eine weite Reise, dieser oder iener wortreiche, aber regelarme Prediger, binnen einer einzigen halben Stunde machet: indem er seinen unschuldigen Hauptsatz bald im Stiche läßt; und auf Sachen kömmt, die hundert Meilen, von demselben entfernet sind. Das soll nun vielleicht iene wesentliche Einheit seyn, die ich, mit den oben angeführten Worten Fenelons, als so unumgänglich nothwendig, zu einer ieden guten Predigt, angepriesen haben. Geschieht nun das manchem, der sich doch, bey seiner Rede, einen Hauptsatz vorgesetzet hat: was würde nicht erst im Gegentheile geschehn? Will man, auf die Zuhörer, sehn: so ist es, ohne

Zwei-

Zweifel, für selbe viel nützlicher: wenn man einen einzigen Satz rechtschaffen erkläret, beweiset, erläuteret, und in den Verstand und das Herz derselben hineindrücket; als wenn man vielerley Materien, in seiner Predigt, nur obenhin berühret; keine aber rechtschaffen ausführet. Denn dieses erlaubet ia ohnedem die Kürze der Zeit nicht, die man gemeiniglich zu seiner Rede ausgestecket hat; und braucht man so viele Kunst und Geschicklichkeit, von einem einzigen Satze, vollends zu überreden: welche würde zureichen, es von mehrern, zugleich zu thun? Wer ein ganzes Buch, darinnen allerley Dinge vorkommen, mit flüchtigem Auge, durchläuft; der behält gemeiniglich wenig oder gar nichts davon im Gedächtnisse: und mit einem Zuhörer, dem man verschiedene Dinge, die nicht zusammen gehören, in einer Predigt, vorplauderet, ist es um nichts beßer. Er hat vielerley Sachen gehöret; aber auch nur gehöret, ohne daß ihm etwas davon recht ans Herz dringe. Die Menge macht nämlich, nach dem bekannten Sprichworte, überall nichts als Verwirrung.

VI. §.

So nothwendig nun aber der Hauptsatz ist; so wohl, wenn man, auf den Zweck der Beredsamkeit, das ist, die Ueberredung des Zuhörers; als auch, auf den Nutzen desselben sieht: so viel liegt auch daran, daß er recht beschaffen sey. Alle alte Lehrer der Beredsamkeit, erfodern, zu ieder Rede, einen Hauptsatz; und behaupten, daß alle Gründlichkeit und Schönheit derselben, in diesem Stücke bestehe. Man muß sich aber billig verwunderen, daß

sie,

sie, dem ungeachtet, alle, mit ihrem Hauptsatze, so mistrauisch und gleichsam hämisch umgegangen sind. Es liegt so wohl dieser, als auch die Abtheilung desselben, gemeiniglich so dunkel und versteckt darinnen, als hätten sie selben ihren Zuhörern, mit Fleiße, verbergen wollen. Wer nicht wohl in dieser Sache zu Hause ist; der darf ihre ganze Reden bedachtsam durchlesen; und doch wird er schwerlich, weder den Hauptsatz, noch die Abtheilung, noch den wahren Grundriß derselben entdecken. Die Reden der heiligen Väter, sind, auf eben den Fuß, eingerichtet. Nach der Zeit, hat man, und zwar mit gutem Grunde, dafür gehalten, es wäre der Absicht des Redners dienlicher; so wie auch für den Zuhörer leichter, seinen Hauptsatz nicht so zu verstecken, sondern denselben völlig aufzudecken, und dem Zuhörer, so wie **Fenelon** haben will, in einem einzigen ausdrücklichen Satze, den Grundriß seiner ganzen Predigt, klar und deutlich vor Augen zu legen. Denn so sieht derselbe, gleich im Anfange, deutlich, auf was er, die ganze Predigt durch, sein Augenmerk zu richten habe. Diese Bahne haben hauptsächlich die Prediger in Frankreich zu brechen angefangen: und alle vernünftige und rechtschaffene geistliche Redner, gehn, heute zu Tage, in den Fußstapfen derselben einher. Der unvergleichliche Kanzelredner, der Bischof **Flechier**, den ich, im letzten Capitel, mit mehrerm anpreisen werde, sagt in der Rede auf den Apostel **Paulus**: *

Man sieht schon meine Absicht: und ich darf bloß und, ohne alle Kunst, sagen:

* Im I. Bande der deutschen Ausgabe zu Augsburg 1758, an der 133. Seite.

I. Was Jesus Christus, für den heiligen Paulus gethan;

II. Was Paulus für Jesum Christum gethan hat.

In der Rede auf die h. Magdalena: *

Ich zeige euch die bußfertige Liebe der Magdalena; und die brünstige Liebe derselben.

I. Die Aufrichtigkeit ihrer Bekehrung, durch ihren Schmerz;

II. Die Innbrunst ihrer Bekehrung, durch ihre Liebe.

In den moralischen Reden, verfährt er eben so deutlich. In iener, die er vor der Fußwaschung hielt, die der König iährlich, an zwölf armen Männern, verrichtet, zeigt er

I. Daß zu hoher Würde erhabnen Personen zustehe, nach dem Beyspiele Christi, demüthig zu seyn;

II. Daß in solcher Demuth, ihre wahre Hoheit bestehe **.

In der Rede von den Trübsalen, zeigt er von Gott:

I. Unterrichtet er durch selbe.

II. Prüfet er durch selbe. ***

Kann man den Entwurf oder Grundriß seiner Rede deutlicher geben?

Kann

* Daselbst an der 169. Seite.
** III. Theile 5. Seite.
*** III. Bande 103. Seite.

Kann man sein ganzes Vorhaben offenbarer vor Augen legen? So macht es auch **Bourdaloue**, der französische Demosthenes, und Ciceri Galliens **Cicero**. Dieser sagt in der Predigt vom Tode ganz schlechtweg:

Ich sage also

I. Daß die Vergessenheit des Todes nicht zu entschuldigen ist;

II. Daß uns das Andenken des Todes, angenehm und süß seyn muß. *

Vom allgemeinen Gerichte, heißt es:

Ihr werdet sehn,

I. Wie groß die Strenge Jesu Christi seyn wird;

II. Wie groß die Beschämung des Sünders seyn wird. **

Haben nun Männer, die, vor weisen Königen, vor einem erlauchten Hofe, und vor lauter gelehrten und scharfsinnigen Zuhörern, geprediget haben, für nothwendig, oder doch für nützlicher erachtet, den Innhalt ihrer ganzen Predigt, in einen kurzen Hauptsatz, zusammen zu fassen, um ihren Zuhörern, gleich im Eingange, den ganzen Grundriß ihrer Predigt mit wenigen Worten, vor Augen zu legen: was wird nicht ein Prediger thun müssen, der, vor Bürgern, Bauren, gemeinen, unstudirten, einfältigen Leuten, auftritt, die ohnedieß nichts begreifen, nichts einsehn, nichts verstehn, als

* Im I. Theile die I. Predigt.
** Daselbst die IV. Rede.

was man ihnen, völlig handgreiflich vor die Nase hinhält? Ja da ist es eine unumgängliche Nothwendigkeit, einen so deutlichen Hauptsatz zu geben, daß der Zuhörer, nichts als zwey Ohren braucht, um es auf einmal zu wissen, was ihm sein Prediger, in der ganzen Rede, weitläuftiger sagen wolle. Alsdenn denkt er bey sich: Hola! habe ich das heute zu hören? Er räuspert oder schnäuzet sich; wird still, und, mit Händen und Füssen, aufmerksam.

VII. §.

Nun fragt sichs, wie denn die Hauptsätze unsrer Predigten recht beschaffen seyn sollen? Man kann ohne Zweifel, den Innhalt einer Predigt, mit allerley Worten, ins kurze bringen: und, im Absehn auf die Deutlichkeit, kann immer eine Art beßer seyn, als die andere. Ich antworte fürs erste nur überhaupt; und sage: der Hauptsatz einer Predigt, zumal einer solchen, die man, vor gemeinen Leuten, hält, muß so natürlich, ungekünstelt, ungezwungen, einfältig, und so leicht zu fassen seyn, daß auch der ungeschickteste Bauer, beym bloßen Aussprechen desselben, schon begreifet, wovon unsre ganze Predigt handlen werde; z. Exempel:

Die Buße ist einem Sünder zur Seligkeit nothwendig.

Der Geitz ist ein schädliches Laster.

Die Trunkenheit schadet Leib und Seele.

So wird man alle Hauptsätze jener Predigten antreffen, die ich, im versprochenen Jahrgange, liefern werde. Man sieht schon, daß ich hiemit alle studirte, spitzfindige, gedrechselte, Hauptsätze

glatter=

glatterdings verwerfe. Mancher Prediger meynt, mit solchen gefirnißten Tandeleyen, ich weis nicht, was für einen Witz zu zeigen. Aber das ist der evangelischen Einfalt zuwider; und dienet zu nichts, als dem Zuhörer, schon im Eingange, den Kopf zu verwirren. Noch weit verwerflicher sind alle schematische oder allegorische Hauptsätze, die vor fünfzig, vor hundert und mehr Jahren, allgemeine Mode gewesen sind; und das beßte Zeugniß ablegen, was für eine Barbarey in der Beredsamkeit, die Kanzeln der Kirche damals verwüstet hat. Einen schematischen oder allegorischen Hauptsatz aber heißt man einen solchen, darinnen die Sache, wovon unsre Predigt handlen soll, verblümt, gleichnißweise, oder unter einem Sinnbilde, vorgetragen wird. Von dieser Art, sind alle jene Hauptsätze, die ich in einem gewissen Prediger gefunden, der, zu Anfange dieses Jahrhundertes, in einer Hauptstadt unsers Deutschlandes, und vielleicht noch dazu, mit gutem Ruhme, geprediget hat. Dieser gute Mann war ein recht geschworner Liebhaber von solchen schematischen Kinderpossen: wie man sich, durch den Augenschein selbst, überzeugen kann; wenn man sich nur die Mühe geben will, folgende Hauptsätze zu lesen, die ich mich, aus seinem Dominicale und Festivale, heraus zu ziehen, und hieher zu setzen, überwunden habe. Ich liefere sie meinem Leser, zu einer poßierlichen Aufmunterung. Am Sonntage nach Weihnachten, hält er, über die Worte bey Lucas II. In illo tempore eine

Leichpredigt über das Hinscheiden des heurigen Jahres.

Das ist die erste Leichpredigt, die ich über jemand höre oder lese, der noch nicht gestorben ist. Am fünften Sonntage nach den Königen, stellt er über die Worte beym Mathäus am XIII. Unde habet zizania vor:

Menschliches Warum: göttliches Darum.

Ist das nicht sinnreich ausgedacht? Freylich; und zwar so, daß der Guguk errathen mag, was daraus werden soll. Am Faßnachtssonntage über: Et illudetur bey Lucas. am XVIII.

Der gestochene Staar (Narr).

Recht faßnachtsmäßig! Am Sonntage Jubilate über: Modicum, bey Johann XVI. giebt er seinen Zuhörern eine

Geistliche Herzenspurgier;

und folgenden Sonntag darauf, über die Worte, bey Johann eben allda: Expedit vobis. braucht er denselben eine

Geistliche Aderlaß.

Ist das nicht trefflich marktschreyerisch? Doch der Vortrag dieser beyden Hauptsätze, ist so schön, daß sie allerdings verdienen hiehergesetzt zu werden. Der erste lautet folgendergestalt:

„Also begehre ich anheut, mit diesem kleinen Worte, Modicum, meine geistliche Cur an- und vorzustellen. Gebe dieses Wort, Modicum; ein, als ein goldnes Elixir vitae, so wohl den Frommen und Gerechten, zur Erfrischung ihres melancolischen, als den Sündern, zur Stillung ihres auftobenden Geblütes, unter dem Titel: **Geistliche Herzenspurgier**; und fahre fort zu dessen weiterer Einnehmung, und Genießung, im süssesten Namen des göttlichen Seelen Medici Christi Jesu.

Zum

Zum wenigsten ist doch die bittere Purganz, durch den süssen Namen Jesus, verzuckeret. Der andere heißt so:

„ Imgleichen stelle ich anheute eine Gegenlaß an; lasse allen Sündern
„ zur Ader: sintemalen es diese zum meisten gebrauchen: Expedit vobis:
„ daß man ihr verbrenntes, schwarzes, melankolisches Geblüte herauslasse.
„ Indem ich aber, mit der Flieden meiner Zunge, diese geistliche Aderlaß
„ was mehrers vornehme; und der Sünder ihr Blut beschaue; vertröste
„ ich mich von meinen Zuhörern, der geduldigen Aufmerksamkeit; und schla-
„ ge mithin weiters zu, im süßesten Namen des göttlichen Seelenarztes
„ Christi Jesu.

Ach des jämmerlichen Blutbades so vieler Gerechten und Sünder: wenn doch der geistliche H. Chirurgus, nicht etwan, bey den meisten, fehl geschlagen hat! Wäre ich bey dieser Predigt anwesend gewesen: so hätte mir, in Absicht auf den H. Prediger, wohl etwan das: Medice cura te ipsum Christi des Herrn, oder, dafern ich recht gutes Hnmores gewesen wäre, Juvenals: O medici, medici, mediam pertundite venam, einfallen dörfen. Die letzte Predigt des Dominicals ist recht schreckbar. Sie stellt über den Text: Sicut fulgur erit ab oriente: bey Math. am XXIV. vor

Das letzte Donnerwetter der zu Grunde gehenden Welt.

Ach weh! wie wird doch da die ganze Kirche erzittert haben! dieses sind nun Burlesken, die an Sonntagen gespielet worden. Nur schade, daß sie, in der Kirche aufgeführet worden! Dieses habe ich noch anzumerken, daß ich nämlich, im ganzen Do-

minicale, beynahe nicht mehr, als einen einzigen vernünftigen und kanzelmäßigen Hauptsatz habe antreffen können. Es ist dieser:

Was der Mensch ohne, und mit der Gnade des heiligen Geistes sey?

Ueber die Worte: Ad eum veniemus, et mansionem apud eum faciemus. Joh. XIV. Ich kann nicht begreifen, warum heute allein auf einmal aller Witz und Spitzfindigkeit, von unserm H. Prediger, gewichen seyn muß. Ich kann mir, in Betrachtung seiner angebohrnen allegorischen Denkungsart, nichts anders einbilden, als es müsse ihm dießmal nichts anders eingefallen seyn: und weil es doch geprediget seyn mußte; so werde er aus Verzweiflung, lieber diesen einfältigen, als gar keinen Hauptsatz niedergeschrieben haben. Er hat hierbey das glückliche Schicksal ienes griechischen Malers gehabt, der, mit aller seiner Kunst, Mühe und Fleiße, es nicht zuwege bringen konnte, ein schäumendes Roßmaul, recht nach der Natur, zu entwerfen. Endlich, in die Länge, ward er zornig; ergriff einen liederlichen Pinsel; tauchte ihn in ein Geschirr, darinnen er verschiedne andre Pinsel ausgewaschen hatte; und stieß ihn, mit aller Ungestümme, an das Maul des Pferdes, um alles auf einmal zu verderben. Aber es geschah gerade das Widerspiel. Denn was weder Kunst, noch Fleiß, noch alle angewandte Mühe und Arbeit, zuwege zu bringen vermocht, das gerieth hier von ohngefähr: und das Roß schäumte, in einem Augenblicke, so natürlich, daß der Maler, vor Verwunderung und Freude, ganz außer sich war. So muß auch

unserm allegorischen Redner dießmal von ohngefähr ein Hauptsatz gelungen haben, den er, mit Kunst und Fleiße, niemals würde erzwungen haben; ein Hauptsatz, der des größten Predigers würdig ist.

VIII. §.

Im Festivale, spannt er seinen Witz noch höher, um ein recht sinnreicher, oder, wie man beßer sagen könnte, ein recht hirnloser Lobredner zu seyn. Da geht es recht lustig zu: und ich will meinem Leser; dem ich oben von den römischen und griechischen Rednern, imgleichen von den alten Vätern der Kirche, viel speculatives, und ernsthaftes vorgesaget habe, diese nützliche Aufmunterung nicht misgönnen. Am Neuiahrstage, theilt er allerhand ausgesuchte Geschenke unter seine Zuhörer aus. In einer Predigt

Ein theurestes Blut- und Schatzgeld;

in einer andern

Einen fünffachen Denkring;

und in der dritten gar ein

Cornu copiæ.

Trutz, wer mir alle diese drey Geschenke auf einmal erräth! Ich schenke ihm alle Predigtwerke dieses schematischen Kanzelredners. Am Feste der h. drey Könige, eröffnet er einmal

Die bethlehemitische Schatzgrube.

Ein andermal entdeckt er

Die neu erfundene Welt Bethlehem.

Den h. Sebastian macht er zum himmlischen Leibmedicus, den h. Joseph, zum Oberstthofmeister des himmlischen Hofes, die h. Catharina zur heiligen Rädelführerinn. Am Feste des h. Georg, hält er einen geistlichen Seelenturnier. Am Feste der h. Apostel Philipp, und Jacob baut er ein himmlisches Lusthaus. Am Feste der h. Monica, handelt er mit kräftigem Augenwasser. Am Feste der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, lehrt er eine göttliche Arithmetik. Die h. Schutzengel macht er zur himmlischen Convoy. Am Weinachtsfeste, führt er ein bethlehemitisches Kinderspiel der göttlichen Liebe auf. Am Feste der unschuldigen Kinder, stellt er vor, die aufs Haupt geschlagene Infanterie. Wenn würde ich aber fertig werden; wenn ich die ganze allegorische Rüstkammer dieses altmodischen Festivales durchwühlen wollte? Nur noch einen Augenblick lang Geduld: wenn man kein sauertöpfischer Kopf ist, der das feyerliche Gelübde einer ewigen Melankoley abgeleget; und niemals mehr, in seinem Leben, zu lachen gelobet hat! Für das Kirchweihfest, hat uns unser Redner, auch zehn Predigten hinterlassen wollen, damit man, zehn Jahre hintereinander, allemal etwas anderes, und auch allemal etwas schönes und zugleich lustiges, von der Kanzel, sagen könne. Alle diese zehn Predigten sind Zachäisch. Sie nennen sich:

Zachäi-

Zachäisches Seelenbanquet.
Zachäische Tafelmusik.
Zachäischer Lustgarten.
Zachäischer Kirchtanz.
Zachäischer Vogelfang.
Zachäisches Trischackspiel.
Zachäisches Fuchsprellen. u. s. w.

Heißt das nicht, sich rechtschaffen, am Kirchtage, herumtummeln? Und sollte man nicht meynen; sonderlich wenn man die poßierliche Ausführung dieser lustigen Hauptsätze mitnimmt, der P. Prediger, müsse etwan diese Reden, bey der Kirchweihtafel, bloß zur Lustigmachung und Unterhaltung der Gäste, abgelesen haben? Aber nein, er hat sie alle in der Kirche, von der Kanzel, herab gesaget. Die Ausarbeitung dieser schematischen Hauptsätze, die eben so künstlich und gedrechselt ist, und wobey sich allerhand unschuldige Schriftstellen, erbärmlich bey den Haaren, müssen herzuziehen lassen, und welches, die ganze Predigt, fortdauret, kann dem H. Verfasser nicht wenig Schwitz ausgepresset haben. Es gehört gewiß ein besonderes Naturell dazu, welches fürwahr, durch fleißige Lesung schlechter Bücher, oder eifrige Anhörung elender Prediger, ganz verderbet seyn muß. Ich muß es frey bekennen, daß mich eine dergleichen künstliche Ausarbeitung, glücklich zu einem allegorischen oder schematischen Narren machen würde.

IX. §.

Ich danke meinem gütigen Leser allhier, für die gehabte Geduld und Aufmerksamkeit; und schmäuchle mir zugleich, denselben, mit Anführung so kurzweiliger Dinge, keinen unangenehmen Dienst gethan zu haben. Ich frage aber zugleich, ob sich wohl dergleichen abentheuerliche Misgeburten, einer wilden Phantasey, für das Wort Gottes schicken, das man, in der apostolischen Einfalt und Reinigkeit, predigen soll? Ich lasse es jedem, aus meinen vernünftigen Lesern, selbst zu bedenken über, ob wohl ein Pickelhäring, oder Harlekin, von seiner Schaubühne, lächerlichere Einfälle könnte hören lassen; als ein solcher unbesonnener Prediger, im Tempel Gottes? Man darf mich auch darum, für keinen gallsichtigen Aristarch ansehn, der etwan nur, im Tadeln und Schmähen, seine Freude suchet. Ich will nur wirkliche Muster anführen, um, selbst durch den Augenschein, zu überzeugen, was für Wust, Barbarey, und Gräuel der Verwüstung, vor hundert, ja noch vor fünfzig Jahren, an dem heiligen Orte, gestanden, und so viele Kanzeln der Kirche Gottes verwüstet habe. Ich habe dabey keine andre Absicht, als die Lacedemonier hatten; wenn sie ihre Kinder und junge Leute, zu den besoffenen führten, um ihnen, durch das Ansehn solcher unsinniger Leute, das Laster der Trunkenheit verhaßt zu machen. Unser Redner verdient nicht so wohl Tadel, als Mitleiden, daß er in einen Zeitpunkt verfallen, wo, nach damaliger Gewohnheit und Einrichtung, alles, von der Kanzel, rasete; und recht unsinnig that. Dieses war, zu jenen barbarischen Zeiten,

ten, die einzige Probe, daß man ein belesener, gelehrter, sinnreicher, verständiger Mann wäre. Wer, mit jener einfältigen, reinen, ungeschminkten, natürlichen Beredsamkeit, auf die Kanzel gestiegen wäre, mit welcher die Redner Athens und Roms, sich, zu Meistern über die menschlichen Herzen, gemachet haben, oder mit welcher die ersten Lehrer der Kirche ihren Zuhörern so beweglich zugeredet haben; der würde, als ein einfältiger, ungelehrter Mann, ausgelachet worden seyn. Um wie viel beßer würde es nicht auch, heute zu Tage, um die Kanzelberedsamkeit, und die Kirche Gottes, überhaupt stehn: wenn diese schematische, allegorische, kindische Mode, mit ihren alten Liebhabern, die solche vor hundert oder auch noch vor fünfzig Jahren, getrieben haben, zu Grabe gegangen wäre? Allein man hört, hier und da, noch unglückselige Ueberbleibsel derselben, von den Kanzeln. Sie glimmet, so zu sagen, bey manchem, noch unter der Asche. Man setzet auch, zu unsern Zeiten, noch etwan an einem Kirchweihfeste, eine Pastette auf, die mit moralischem Eingeweide gefüllet ist; und worüber man alsdenn recht wunderschön allegorisch prediget. Man verehret noch zuweilen, am Neuiahrstage, hin und wieder allerhand moralische Spielwerke und Raritäten; als Ringe, Uhren, und dergleichen. Würde man aber nicht viel beßer thun; wenn man es, wie iener Prediger, machete? Er fand ohngefähr keine Zeit, sich zu einer Predigt bereit zu machen. Es war am Neuiahrstage. Darum wußte er sich zu helfen. Er stieg auf die Kanzel; und sagte: Es wäre zwar gebräuchlich, heute seinen Zuhörern

ein neues Jahr, von der Kanzel, zu schenken. Er wüßte heute nichts, was er ihnen schenken könnte. Derohalben wolle er ihnen die Predigt schenken. So großmüthig und freygebig stieg er wieder herab; und gieng nach Hause. Ich halte dafür, daß er, bey seinen Umständen, weit sinnreicher und gescheider gethan habe, als alle, die einen abgeschmackten Ring, eine thörichte Uhr, oder anderes dergleichen kindisches Zeug austheilen. Denn solche nichtswerthe Kleinigkeiten, müssen, mit einer dreyviertelstundlangen Geduld, gar zu theuer bezahlet werden.

X. §.

Wollen Patronen der allegorischen und schematischen Predigten, mit dem Ansehn des Heilandes, aufgezogen kommen, und sagen, daß derselbe seine göttliche Lehren meistentheils, in Gleichnisse, eingekleidet, und solche, bald unter dem Bilde eines Königes, der seinem Sohne Hochzeit hielt *, bald unter der Figur eines Hausvaters, der einen Weingarten pflanzte; und mit einem Zaune einfieng **, bald unter einer anderen Allegorie, vorgetragen habe: so antworte ich: Diese allegorische Art zu lehren, bracht damals die Gewohnheit der Morgenländer mit sich. Dieser wollte der weiseste Heiland auch seine Lehrart gleichförmig machen, um das Volk, das einmal schon, auf diese Redensart, gewöhnet war, durch eine neue und ungewöhnliche, nicht überdrüssig, und von sich abwendig zu machen. Ferner that er dieses,

mit

* Math. XXII. 1.

** Daselbst XXI. 33.

mit Bedacht und Vorsatze; weil er, seinen unerforschlichen Absichten gemäß, manchmal eben darum gleichnißweise redete, damit das Volk, dem er predigte, sehn und doch nicht ins klare kommen, hören und doch nicht verstehen sollte; wie er sich selber gegen die Apostel verlauten läßt *. Es war nämlich die Zeit der Schatten und der Vorbilder des alten Testaments noch nicht erfüllet. Hingegen so bald diese Zeit vorbey war: so fiengen die Apostel an, ganz klar und deutlich, von allen Dingen, zu predigen, und, anstatt diese Bilder, Parabeln, Gleichnißreden, Allegorien des alten Testamentes, wieder aufs neue aufzuwärmen, dieselbigen vielmehr, wo es immer Gelegenheit gab, zu entwickeln, zu erklären, ihren Sinn und Bedeutniß auszulegen', natürlich, einfältig, ungekünstelt zu predigen, und hiemit allen ihren Nachfolgern eine Predigtart zu hinterlassen, welche sie künftig nachmachen sollten.

XI. §.

Sollten sich, dem ungeachtet, dennoch Prediger finden, die diesem so verderbten Geschmacke, nicht abschwören wollten: so will ich vernünftige und unwidersprechliche Gründe anführen, sie zu bekehren. Ich will nämlich nicht, ohne wichtige Ursachen, obbesagte Lehrart ganz und gar, aus dem Reiche der Beredsamkeit, und von der Kanzel, verbannet wissen. Ich sage: Man muß alles dasienige,

mit

* Interrogabant autem eum discipuli eius, quae esset haec Parabola: Quibus ipse dixit: vobis datum est nosse mysterium regni Dei, caeteris autem in parabolis, vt videntes non videant, et audientes non intelligant. *Lucae.* VIII. 10.

mit Stumpf und Stiel, von den Kanzeln, iagen, was weder, zur Erbauung, noch zur Ueberredung des Zuhörers beförderlich ist. Denn diese sind und bleiben einmal die einzige Absicht aller Kanzelberedsamkeit überhaupt, und ieder Predigt insonderheit. Nun aber sind alle diese schematischen und allegorischen Methoden, nicht nur, zu dieser Absicht, gar nicht beförderlich, sondern daran vielmehr hinderlich. Warum? Sie helfen nicht im mindesten, die Sache, davon man handlet, deutlicher oder wahrscheinlicher zu machen. Sie helfen vielmehr, und zwar recht meisterlich, dieselbe so zu verdunklen, zu verwicklen, und unverständlich zu machen, daß ein Zuhörer, zumal ein gemeiner Mensch, um so viel weniger weis, was er davon halten soll. Man darf nur noch einmal einen Blick auf iene saubere Hauptsätze zurücke werfen, die ich oben im VII. §, zur Kurzweile, angeführet habe: so wird man sich, von der Wahrheit meiner Worte, selbst am beßten überzeugen können; noch vollkommener aber: wenn man eine ganze schematisch ausgeführte Predigt zu lesen sich überwinden will. Was Plunder muß doch ein verständiger Zuhörer, ich will nicht sagen, ein Bauer, bey sich denken; wenn er höret, daß ihm sein Prediger, in der folgenden Rede, **Das menschliche Warum, und göttliche Darum**, ausführen wolle? Hört er nicht ein Räthsel, welches er selbst aufzulösen nicht im Stande ist, und welches ihm sein Prediger, durch eine immerfort daurende Allegorie, nicht nur nicht auflösen, sondern nur noch immer mehr und mehr verwickeln, und verdunkeln wird? Ja das ist das übelste, daß ein solcher allegori-

scher

scher Hauptsatz, eine Fortsetzung der angefangenen Allegorie, durch die ganze Predigt, erforderet; und nach sich zieht. Das macht alsdenn, daß alle nothwendige Erklärungen, Beweise, Widerlegungen, und alle andre, zur Ueberredung des Zuhörers, nöthige Dinge wegbleiben müssen; und die ganze Predigt also weiter nichts ist, als ein verwirrtes, finsteres Geschwätze, vom Anfange bis zum Ende. Warum haben denn die alten griechischen und römischen Redner, den höchsten Grad der Vollkommenheit in der Beredsamkeit erreichen können, ohne diese allegorischen und schematischen Künste zu Hülfe zu nehmen? Wenn hat **Demosthenes** seinen Athenienfern; wenn hat **Cicero** seinen Römern solche schematische Tandeleyen vorgesagt? Man würde sie nämlich, als kindische und läppische Männer verlacht haben, an statt sich von ihnen überreden zu lassen: dafern sie so alberes, und vernünftiger Zuhörer so unwürdiges Zeug, auf die Bahn gebracht hätten. Auf dieser Meister Spuren, müssen wir zurück kehren; wenn wir auch, mit ihrem Erfolge und Wirkung, predigen wollen.

XII. §.

Doch ich muß mich, mit Gewalt, aus dem Gedränge dieser verwünschten schematischen Hauptsätze, herausmachen. Der Hauptsatz unserer Predigt, ist am allerbeßten verfasset: wenn wir iene einzelne christliche **Wahrheit**, die wir heute vortragen wollen, in einen logischen Satz bringen, der aus einem Subiecte, und Prädicate besteht; und also etwas enthält, das gesaget wird,

(Prädicat) und etwas anders, von dem was gesagt wird. (Subiect.) Alle christliche Wahrheiten, die wir immer, in eine ganze Rede, erweitern wollen, lassen sich in einen solchen logischen Satz bringen: wenn man es nur geschickt anzugreifen weis; und genau und regelmäßig bey der Sache gehn will. Ich rathe es auch, alles Ernstes. Denn so hat der Zuhörer die ganze Predigt, in einem kurzen Satze von etlichen Worten beysammen: und sein Verstand ist, in Absehn auf den ganzen Innhalt der Predigt, die er zu hören hat, vollkommen aufgekläret. So sind meine oben angeführte Hauptsätze beschaffen.

Die Buße ist einem Sünder zur Seligkeit nothwendig.

Der Geiz ist ein schädliches Laster.

Die Buße und der Geiz sind die Subiecte darinnen, oder dasjenige, wovon etwas gesaget wird. Denn man sagt; und will behaupten, daß die eine **nothwendig**, der andere aber **schädlich** sey, welches so viel als die **Prädicate** bey beyden Sätzen sind. Die ganze Ausführung meiner Predigt, betrifft nun fast das **Prädicat** allein. Denn so bald ich mein **Subiect**, oder dasjenige, wovon ich etwas behaupten will, genugsam erkläret habe; im Falle, daß es nothwendig ist: so geht es alsdenn, die ganze Predigt durch, über das **Prädicat** her: z. Exempel, ich sage: **Die Buße ist einem Sünder zur Seligkeit nothwendig.** So bald ich erkläret habe, was ich durch das Wort **Buße** will verstanden haben; und in wem diese **Buße** bestehn soll: so bald muß meine ganze Predigt dahin zielen, daß sie die **Nothwendigkeit** dieser Buße,

als das Prädicat, durch Beweise, Widerlegungen, Erläuterungen, und so weiter darthue, und behaupte. Besagte Art nun, seinen Hauptsatz in einen logischen Satz zu bringen, ist und bleibt die allerbeßte. Alle genaue Lehrer fodern selbe so wohl, bey einem geistlichen, als weltlichen Redner: und, vor gemeinen Leuten, kann man gar keine andere gelten lassen.

XIII. §.

Es ist wahr: man beobachtet, bey berühmten und großen Kanzelrednern Frankreiches und Deutschlandes, auch eine andere Art, seinen Hauptsatz abzufassen. Sie wickeln denselben in ein Thema rotundum ein: wie es einige zu nennen pflegen. Sie sagen z. Exempel, anstatt: Die Buße ist einem Sünder zur Seligkeit nothwendig. „ Ich zeige euch die Nothwendigkeit der Buße zur Seligkeit, im Absehn auf einen Sünder. Anstatt: Der Geiz ist ein schädliches Laster. „ Die Schädlichkeit des Geizes wird der Innhalt meiner Predigt seyn. Anstatt: Ein Christ muß gegen seinen Nächsten barmherzig seyn. „ Meine Absicht ist, euch zu zeigen die Pflicht der Barmherzigkeit eines Christen, gegen seinen Nächsten. Wenn man, vor lauter vernünftigen und einsichtigen Zuhörern, prediget: so will ich diese Art, seinen Hauptsatz vorzutragen, eben nicht verwerfen: theils weil es, in der Sache, auf eines hinausläuft, ob man seinen Hauptsatz, auf ihre, oder auf meine Art, abfasse. Denn die Nothwendigkeit der Buße, heißt doch nichts anders, als: Die

Buße ist nothwendig: so wie, die Schädlichkeit des Geizes: Der Geiz ist schädlich. Der ausdrückliche logische Satz, liegt allemal, in einem solchen Themate rotundo, darinnen; wiewohl nur verwicklet. Allein eben diese Verwicklung ist es, was ich einem Prediger nicht erlauben kann. Warum soll man seinen Hauptsatz oder Sinn einwickeln, da man ia nur darum redet, damit man von iedermann verstanden werde? Warum soll man den Innhalt seiner Rede, ohne Noth, dunkel und unverständlicher machen: da man doch die ganze Predigt durch, sich aufs äußerste der Deutlichkeit befleißigen; und überall alles dunkle wegschaffen muß? Man halte nur ein solches Thema rotundum, mit dem ausdrücklichen und entwickelten logischen Satze zusammen: so wird man, mit Händen, greifen, daß dieser Licht, ienes aber Dunkelheit ist. Dieses Geschieht sonderlich alsdenn: wenn ein solches Thema rotundum etwas länger; und mehrere Worte mit sich führt. In solchem Falle, wird es insonderheit dem Bauren oder gemeinen Manne, schon zu gescheidt. Man wird mir Recht geben müssen. Damit man aber sehe, daß ich nicht eigensinnig bin; und auch nachzugeben weis: so sage ich: Will man gar nicht, bey einem solchen ausdrücklichen logischen Satze bleiben; wie ich oben vorgeschlagen habe: so fällt mir noch eine andere Art ein, die ich erlauben kann. Es ist folgende: Man sage nämlich: **Meine Predigt wird euch zeigen, wie nothwendig die Buße einem Sünder zur Seligkeit sey;**

Was für ein schädliches Laster der Geiz sey;

Das ein Christ gegen seinen Nächsten barmherzig seyn müsse.

Diese letztere Art ist der vorigen, im Absehn auf die Deutlichkeit, in allem gleich. Doch ist iene noch kürzer, schöner, einfältiger, regelmäßiger. Dieses muß man noch, bey dieser letzteren Art, beobachten, daß man sich befleiße, seinen Hauptsatz, so kurz und mit so wenig Worten, zu verfassen, als es immer möglich ist. Je länger er ausfällt; desto dunkler wird er. Hingegen bleibt er desto verständlicher und leichter zu fassen; ie kürzer er beysammen ist. Die Erklärung muß denselben erst ganz entwickeln und ins volle Licht setzen: dafern irgend etwas dunkles noch darinnen stecken sollte.

XIIII. §.

Wer sich iener Hauptsätze erinneret, die ich oben im VI. §, aus Flechiers und Ciceri Predigten, angeführet, der wird mir hier einwenden, daß auch die nicht so, in einem logischen Satze, abgefasset seyn: wie ich es doch schlechterdings, zu einem guten Hauptsatze erfodere. Ich antworte, zu dieser großen Männer, und meiner selbst eignen Rechtfertigung, daß alle diese ihre Hauptsätze, nicht so wohl die Hauptsätze selber, als die Abtheilungen derselben seyn; wovon ich, im folgenden Capitel, ausführlicher reden werde. Der einfältige Hauptsatz selber aber steht gemeiniglich schon weiter voran; ob der Redner gleich nicht so ausdrücklich sagt,

daß dieses sein Hauptsatz ist; wie ich haben will, daß man, vor Gemeinen, und Bauren, sagen soll. Es ist nämlich zweyerley, vor Einfältigen, und vor solchen erlauchten Zuhörern, predigen, als Flechier, und Ciceri geprediget haben. Diesen darf man nicht so, mit dem Finger, auf den Hauptsatz zeigen; wie es bey Bauren, oder anderen Unverständigen nothwendig ist. Sie bilden sich, aus der Abtheilung der Predigt, die ihnen der Redner giebt, schon selbst den Hauptsatz ein. Ja vielleicht würde es wohl gar das Ansehn eines beleidigenden Mistrauens, auf die Fähigkeit so einsichtiger Zuhörer haben: wenn man eben so glatt und einfältig mit ihnen reden wollte, als man, bey Gemeinen und Unverständigen zu thun Ursache hat. Zur Rechtfertigung meiner Worte, darf man nur den Eingang aus Flechiers Rede über die Trübsalen lesen: so wird man daselbst sehn, daß der Redner öfter sagt, Die Trübsalen seyn ein Kennzeichen der Liebe Gottes. Dieses ist also der Hauptsatz seiner Rede, in einem logischen Satze; nämlich:

Die Trübsalen sind ein Kennzeichen der Liebe Gottes gegen uns Menschen.

Dieses beweiset er, durch zweyerley Gründe; und sagt:

Gott unterrichtet uns durch die Trübsalen.

Das ist sein erster Beweis und erster Theil.

Gott prüfet uns durch die Trübsalen.

Das ist sein anderer Beweis; und andrer Theil; und ganze Ausführung seines vorhergegangenen Hauptsatzes: Die Trübsalen

sind

sind ein Kennzeichen der Liebe Gottes. Mit iener, die er, vor der Fußwaschung des Königes, hielt, ist es eben so. Gleich die ersten Worte seines Einganges daselbst, verrathen den Hauptsatz seiner Rede, daß er heißen müsse:

Eure Majestät verrichten, an der vorhabenden Fußwaschung, ein würdiges Werk eines Königes.

Denn zur hohen Würde erhobnen Personen steht es zu, nach dem Beyspiele Christi, demüthig zu seyn.

Das ist des vortrefflichen Redners I. Beweisgrund und der I. Theil.

In solcher Demuth besteht die wahre Hoheit derselben.

Das ist sein II. Beweisgrund und II. Theil; und die Eintheilung seiner Predigt, nach dem zweyfachen Beweise seines Hauptsatzes, welcher ein ausdrücklicher logischer Satz ist; ob er gleich von dem Redner, nicht den Worten nach, gegeben wird. Die Rede, am Magdalenafeste, hat in dem Kopfe des Redners den Hauptsatz:

Magdalena ist eine vollkommene Büsserin.

Denn sie hat sich

I. Mit grösten Schmerzen,

II. Mit recht imbrünstiger Liebe bekehret.

Dieses sind seine zween Beweise, die seine Predigt zugleich abtheilen. In der Lobrede auf den h. Paulus macht er sich zum Hauptsatze:

Paus-

Paulus hat Jesum geliebet; und ist von Jesu geliebet worden.

Aus diesem zusammengesetzten Hauptsatze fließt die Eintheilung seiner Predigt, in zween Theile. Sagt Ciceri vom Tode:

I. Das die Vergessenheit des Todes nicht zu entschuldigen sey;

II. Daß uns das Andenken des Todes angenehm und süß seyn müsse:

So sind dieses seine zween Beweggründe zu dem Hauptsatze:

Der Mensch muß an den Tod gedenken.

Und also muß man, von allen rechtschaffenen Predigern denken: wenn sie nur die Abtheilung ihres Hauptsatzes, oder nur die Beweise desselben, zum Vortrage ihrer Predigt machen. Sie behalten nämlich ihren logischen Hauptsatz im Kopfe; oder drücken ihn hier und da, im Eingange, nur beyläufig, und gleichsam im Vorbeygehn aus. Denn sie trauen es ihren einsichtigen Zuhörern zu, daß sie sich denselben selbst machen werden: so bald ihnen der Innhalt der Rede, oder ihre Eintheilung ist bekannt gemacht, und angekündiget worden. Dieses Zutrauen aber kann, bey Gemeinen, und Unverständigen, nicht statt finden: wie man selbst leicht einsieht. Darum bleibt es, vor solchen Zuhörern, oder auch, bey vermischten Versammlungen, bey dem logischen Satze. Diesen wollen wir zuerst, als den Grundstein unsrer Predigt, offentlich vor die Augen legen. Alsdenn wollen wir die Abtheilung desselben,

oder die Eintheilung unsrer Rede, eben so deutlich und sichtbarlich bekannt machen.

XV. §.

Die Hauptsätze, die man in einen logischen Satz fasset, können einfach oder zusammengesetzet seyn. Einfach sind sie: wenn sie nur, aus einem Subjecte und einem Prädicate bestehn; als: die Buße ist zur Seligkeit nothwendig. Hier ist nur ein Subject, nämlich die Buße; nur ein Prädicat, nämlich nothwendig. Ich darf also nur erstlich recht deutlich erklären, was ich durch mein Subject, die Buße, verstehe, und alsdenn das Prädicat die Nothwendigkeit, davon recht bündig beweisen. Zusammengesetzte Hauptsätze sind die, welche, **bey einem Subjecte, mehr als ein Prädicat haben**, welches man von diesem Subjecte behaupten will. Ein solcher ist: **Die Trunkenheit ist Leib und Seele schädlich.** Hier sieht man bey dem Subjecte, **Trunkenheit, zwey Prädicate.** Denn es ist eben so viel; als wenn ich sagete: **Die Trunkenheit schadet dem Leibe; und verderbet die Seele.** Ich würde demnach, nach geschehener Erklärung, worinn die Trunkenheit bestehe, das doppelte Prädicat erweisen, und erstlich zeigen müssen, **wie die Trunkenheit dem Leibe schade**; andertens, **wie sie die Seele verderbe.** Man merke hier, daß die einfachen Hauptsätze den zusammengesetzten weit vorzuziehen sind. Warum? Zusammengesetzte haben gar zu häufige Materie bey sich. Sie überhäufen einen Prediger gemeiniglich dergestalt, daß er, in dem kur-

zen Raume der Zeit, die ihm zu seiner Predigt meistentheils abgemessen ist, beyde oder noch mehrere Glieder seines Hauptsatzes unmöglich genugsam ausführen kann. Man bedenke nur, was ich, im vorigen Capitel, für wesentliche Stücke zu einer vollkommenen Rede erfodert habe. Man muß erklären, beweisen, widerlegen, erläuteren, Beweggründe anbringen, u. s. w. der Eingang und Beschluß, lassen sich auch nicht, mit zwey Worten, sagen. Wird man, bey Erfüllung aller dieser Pflichte, nicht schon, an einem einfachen Hauptsatze, über Hals und Kopf zu thun bekommen: wenn man, binnen einer halben Stunde, oder etwan drey Viertelstunden, damit zu rechte kommen will? Wie wird man alsdenn erst, bey einem zusammengesetzten folgen können: wo vielleicht jedes Glied desselben, alle diese wesentlichen Dinge ins besondere für sich erfoderet: und sie folglich alle miteinander, zweymal sollen angebracht werden, um seiner Pflicht ein Gnügen zu leisten? Man bleibe also, so oft es sich thun läßt, lieber bey einem einfachen Hauptsatze; und führe diesen rechtschaffen aus. Zeigt es nicht ferner eine größere Geschicklichkeit, an einem geistlichen Redner: wenn er eine enge Materie recht gründlich, und, nach allen Pflichten der Redekunst, ausführet; als wenn er gleichsam zwo Materien abhandlet; und dabey weder der einen, noch der andren vollkommen Gnüge leistet? Hauptsätze, die mehr Subjecte haben, kann man gar nicht gelten lassen. Z. Exempel:

Die Demuth und Barmherzigkeit / stehn einem Christen wohl an.

Wer

Wer sieht nicht, daß ich hier wahrhaftig zwo Predigten auf einmal halten müßte, eine von der Demuth, die andre von der Barmherzigkeit? Wo bleibt aber die wesentliche Einheit der Predigt? Mit jenen Hauptsätzen, von denen ich gleich geredet habe, die, bey einem Subjecte, mehr Prädicate haben, läßt sichs schon eher thun. Man handlet zum wenigsten doch nur eine einzige Sache ab; ob man gleich mehrerley Dinge davon behauptet. Bey diesem kann endlich die Einheit der Predigt, noch unverletzt bleiben: so wie es nur ein Einzug eines Königes ist; ob gleich vielerley Personen, Kutschen, Pferde, und andre Dinge, beygemalet sind: indem nur ein einziger König da ist, der den Einzug hält. Da allein läßt sich die Mehrheit der Subjecte, bey einem Prädicate, oder der Prädicate, bey einem Subjecte, mit Rechte, entschuldigen: wenn entweder dieses oder jenes ein Ganzes (Totum) oder eine Gattung (Genus) ist, davon diese in ihre Arten, Species, jenes aber in seine Theile, Partes, abgetheilet zu werden, verlanget. Z. Exempel, mein Hauptsatz wäre:

Die allerheiligste Dreyfaltigkeit bearbeitet sich gemeinschaftlich, den Menschen glückselig zu machen.

Hier ist das Subject Dreyfaltigkeit, gleichsam ein Ganzes, welches drey Theile nämlich die drey Personen in sich hält. Von allen diesen dreyen Theilen des Subjectes müßte ich das Prädicat, das ist, die Bearbeitung glückselig zu machen, beweisen. Oder:

Die Aergerniß ist eine abscheuliche Sünde.

Hier ist das Subject mehrmals eine Gattung, die mehr Arten in sich begreift, nämlich Scandalum actiuum et passiuum, wie die Sittenlehrer sagen, von denen beyden das Prädicat bewiesen werden müßte. Oder ich wollte, nach den Worten des Apostels *, behaupten;

Die Gottesfurcht ist die Quelle des Lebens.

Hier würde ich ein Prädicat haben, welches eine Gattung wäre, und zwo Arten des Lebens, nämlich das gegenwärtige, und zukünftige begriefe: und ich müßte zeigen, daß sie beyde ihren Ursprung von der Gottesfurcht herleiten.

XVI. §.

Da man nun genugsam gehöret hat, wie die Hauptsätze beschaffen seyn sollen: so ist es Zeit, auch ihre Erfindung zu zeigen. Von dieser haben uns die alten Lehrer der Beredsamkeit, weder Regeln noch Anweisungen hinterlassen. Es ist sich auch nicht zu wundern. Denn sie hatten, in dieser Absicht, gar keine Erfindungskraft vonnöthen. Ihre Reden waren gemeiniglich gerichtliche Reden; und so beschaffen, daß sich der Hauptsatz dazu, ohne alles Nachsinnen, von selbsten darboth. „Hochgelehrter H. Cicero, „ sagte etwan Archias, der Poet! Verdienete ich denn nicht auch „ so gut, als viele andre das Bürgerrecht, die es bereits genießen? „ Und doch ist mir selbes, bis diese Stunde, noch nicht zu Thei„ le geworden. Ich bitte Sie demnach, mir dasselbe, durch eine „ offent-

* Pietas ad omnia vtilis est, promissionem habens vitae, quae nunc est, et futurae I. Tim. IIII. 8.

„ offentliche Rede, auszuwirken.„ Da hatte der Client dem Redner schon selbst den Hauptsatz in den Mund gelegt: **Archias, der Poet, verdient das Bürgerrecht.** „ Herr **Plinius**, sagte irgend der römische Rath, wir wollten dem beßten Kaiser **Trajan** „ gern eine Lobrede halten lassen; und wir tragen zu Ihnen dieses Vertrauen.„ Brauchte es hier wohl nachsinnen, um den Hauptsatz, zu seiner Rede ausfündig zu machen: **Trajan ist ein vollkommen guter Kaiser**? Und so war es fast durchgehends. Bey unsern heutigen Kanzelreden, ist es ganz was andres. Wir sind selten an einen gewißen Satz gebunden. Wir können meistentheils predigen, wovon wir wollen. Es kömmt auf unsre eigne Wahl an, dieses oder jenes, zum Hauptsatze unsrer Predigt, zu machen. Nun aber sind unsere sonn- oder feyertägliche Evangelien, bald so reich an Materie, daß man nicht weis, was man vor andren wählen soll, es heute vorzutragen. Bald kommen sie uns, im Gegentheile, so arm an moralischen Materien vor, daß man nicht findet, was man daraus ziehen könne. Beydes, absonderlich aber das letztere, kreutziget einen Anfänger überdiemaaßen. Was soll ein noch ungeübter geistlicher Redner, mit dem Evangelium: Liber generationis Jesu Christi: anfangen? Soll er, von **Abraham**, **Isaak**, oder **Jacob**; oder wohl gar, von der **babylonischen Gefangenschaft** predigen? Was macht er, mit dem **Senfkörnlein** und dem **Sauerteige**, am VI. Sonntage nach den drey Königen? Ich kannte einen guten bejahrten Pfarrer, den dieses letztere Evangelium, schon allemal vierzehn Tage vorher,

in den übelsten Humor bracht: weil er, als ein Prediger, seit vielen Jahren, nicht mehr wußte, was er von dem alten Senftkörnlein; und Sauerteige, noch neues sagen könnte. Am Feste des h. Martins, ist mehrmals ein sehr trocknes Evangelium, für einen Anfänger; u. d. m. Bey solchen, unsrer Meynung nach, armen Evangelien, zerbricht sich ein Anfänger schier den Kopf, um endlich einen Hauptsatz heraus zu nöthigen. Bey andren, die reich sind, thut ihm die Wahl weh. Er weis nicht, wozu er sich entschließen soll. So ist unter andren der evangelische Text, der, am I. Sonntage nach Pfingsten, zu verlesen ist; und mit dem 36 Verse bey Lucas am VI. anhebt; mit dem 42 aber endiget, so reich an Materie, daß fast jeder Vers, einen andren Hauptsatz an die Hand giebt. Imgleichen hat ein gewißer Prediger, in der Vorrede zu einem Theile seiner Predigten, gezeiget, daß man, aus dem Evangelium des XIX. Sonntages nach Pfingsten, 99 Hauptsätze ziehen könne. Es verlohnt sich der Mühe, diese geschickte, und wohlgerathene Zerlegung besagtes Evangeliums hier anzusetzen.

XVII. §.

Das Evangelium steht, bey Mathäus am XXII. 1; und lautet also:

Simile factum est regnum coelorum homini Regi, qui fecit nuptias filio suo.

Et misit seruos vocare inuitatos ad nuptias; et nolebant venire.

Iterum miſit alios ſeruos dicens: Dicite inuitatis: Ecce prandium meum paraui, tauri mei, et altilia occiſa ſunt, et omnia parata: venite ad nuptias.

Illi autem neglexerunt; et abierunt, alius in villam ſuam, alius vero ad negotiationem ſuam.

Reliqui vero tenuerunt ſeruos eius, et contumeliis affectos occiderunt.

Rex vero cum audiiſſet iratus eſt; et miſſis exercitibus ſuis perdidit homicidas illos, et ciuitatem illorum ſuccendit.

Tunc ait ſeruis ſuis: Nuptiae quidem paratae ſunt, ſed qui inuitati ſunt, non fuerunt digni.

Ite ergo ad exitus viarum, et quoscumque inueneritis, vocate ad nuptias.

Et egreſſi ſerui eius in vias, congregauerunt omnes, quos inuenerunt, malos & bonos: et impletae ſunt nuptiae discumbentium.

Intrauit autem Rex, vt videret discumbentes; et vidit ibi hominem non veſtitum veſte nuptiali:

Et ait illi: Amice, quomodo huc intraſti, non habens veſtem nuptialem? At ille obmutuit.

Tunc dixit Rex miniſtris: Ligatis manibus et pedibus eius, mittite eum in tenebras exteriores. Ibi erit fletus, et ſtridor dentium.

Multi enim ſunt vocati, pauci vero electi.

Nun in diesen 13 Versen dieses Evangeliums, findet der geschickte Prediger 99 Hauptsätze, zu so viel verschiednen Predigten. Er zeiget, daß man predigen könne:

I.

Simile est regnum coelorum.

Von Unfehlbarkeit der Kirche, welche, im Reiche Gottes, ist; und daher allezeit bestehn muß: so wie das Reich eines mächtigen Königes, von minder mächtigen, nicht kann bezwungen werden.

II.

Simile factum est regnum coelorum homini Regi.

Von der Pflicht eines Fürsten, sich nach dem Willen des himmlischen Königes, zu richten: gleichwie sich dieser gewürdiget hat, sich mit dem Menschen zu vergleichen.

III.

Homini Regi.

Daß ein Fürst die Milde und Güte der Gewalt vorziehen soll: so wie das Wörtchen Mensch vor dem Könige steht.

IIII.

Homini Regi.

Daß die Könige sich jederzeit erinnern sollen, daß sie ebenfalls Menschen und sterbliche Geschöpfe seyn.

V.

V.

Homini Regi.

Wider abentheuerliche Laster vieler Großen. Denn dieser König wird ausdrücklich ein Mensch genennet, zu zeigen, daß er nicht gewesen, wie viele andre, die ein unmenschliches Leben führen.

VI.

Simile factum est regnum coelorum homini Regi, qui fecit nuptias filio suo.

Von der Vereinigung der göttlichen mit der menschlichen Natur, in der Person Christi.

VII.

Qui fecit nuptias filio suo.

Von der Vermählung Christi mit seiner Kirche.

VIII.

Qui fecit nuptias filio suo.

Von der Vermählung Christi mit einer gläubigen Seele.

IX.

Qui fecit nuptias filio suo.

Von der Vermählung einer Ordensperson mit Gott, durch die Gelübde.

X.

Qui fecit nuptias filio suo.

Von Heiligkeit des Ehstandes, daß er von Gott selber ist eingesezet worden.

XI.

Fecit nuptias filio suo.

Von der Pflicht der Aeltern, ihre Kinder gut zu versorgen.

XII.

Fecit nuptias filio suo.

Von der Schuldigkeit der Kinder, die Ehever= lobniß, nicht ohne Rath und Willen der Aeltern, vor= zunehmen.

XIII.

Et misit seruos suos vocare inuitatos ad nuptias.

Von den h. Engeln, daß sie uns von Gott zuge= stellet sind, uns, durch ihre Leitung, zu demselbigen zu führen.

XIV.

Et misit seruos suos vocare inuitatos ad nuptias.

Von den Seelsorgern und Predigern, die uns Gott zuschicket, auf daß sie uns, durch die Verkün= dung des Wortes Gottes, zu ihm ruffen sollen.

XV.

XV.

Et misit seruos suos vocare inuitatos ad nuptias.

Von den guten Beyspielen der Heiligen, die uns gleichfalls ruffen.

XVI.

Nolebant venire.

Von der Widerspenstigkeit und dem Eigensinne.

XVII.

Nolebant venire.

Von dem verdammlichen Eckel, vor der h. Communion.

XVIII.

Iterum misit alios seruos dicens: Dicite inuitatis: Ecce prandium meum paraui.

Von der Pflicht eines Oberen, gegen seine Untergebne, die er zu unterrichten hat: so wie dieser König seinen Knechten die Worte, die sie zu reden hatten, in den Mund legte.

XIX.

Iterum misit alios seruos dicere inuitatis.'

Daß man es, bey einer Ermahnung eines Fehlenden, nicht solle bewenden lassen: dafern selbe nichts fruchtet; sondern selbe widerholen müsse.

XX.

Iterum misit alios seruos.

Daß ein König oder Fürst, sich nicht ganz und gar an gewiße Räthe, oder Lieblinge binden, sondern sich, auch andrer gebrauchen solle, damit er nicht so leicht betrogen werde.

XXI.

Ecce prandium meum paraui.

Von der süßen und fröhlichen Mahlzeit eines guten Gewißen.

XXII.

Tauri mei et altilia occisa sunt.

Daß Gott seinen Dienern nicht nur die Nothdürfte, sondern auch viele Ergetzungen verleihe.

XXIII.

Tauri mei et altilia occisa sunt.

Daß nicht allen einerley Mittel angedeihe: gleichwie, bey dieser königlichen Tafel, allerhand Speisen gewesen sind.

XXIV.

Ecce prandium meum paraui: tauri mei et altilia occisa sunt; et omnia parata.

Von der Freygebigkeit Gottes, in dem, was er zu unserer Belohnung und Glückseligkeit bereit hält.

XXV.

XXV.

Omnia parata : venite ad Nuptias.

Von der Vollkommenheit und dem Ueberflusse der Verdienste Christi, die wir uns aber zu Nutze machen müssen.

XXVI.

Omnia parata.

Von der vollkommenen Ersättigung, so eine Seele, in dem h. Altarssacramente empfängt.

XXVII.

Illi autem neglexerunt.

Von Geringschätzung geistlicher Dinge.

XXVIII.

Illi autem neglexerunt.

Von der Trägheit.

XXIX.

Illi autem neglexerunt, et abierunt; alius in villam suam, alius ad negotiationem suam.

Von der übermäßigen Liebe der zeitlichen Güter; wie hinderlich sie der Seele sey.

XXX.

Illi autem neglexerunt, et abierunt; alius in villam suam.

Daß der Bauer, wegen des Ackerbaues, den Gottesdienst nicht versäumen soll.

XXXI.

Alius in villam suam.

Wider die Unordnungen der Spatziergänge, und Gartenlustbarkeiten, in welchen viele, um die Gnade Gottes kommen; wie dieser Gast, in dem Gange nach seinem Landgute.

XXXII.

Et abierunt.

Daß man im Sündigen bald weiter schreite; wie diese Leute, anfänglich das Hochzeitmahl nur versäumt haben; hernach aber sich gar völlig von demselbigen entfernet.

XXXIII.

Alius vero ad negotiationem suam.

Von Pflicht der Kaufleute, daß sie das Gewißen, mit übermäßigem Gewinne, nicht beschweren sollen.

XXXIV.

Alius vero ad negotiationem suam.

Wider die gar zu große Vertiefung in die Weltgeschäffte.

XXXV.

Reliqui vero tenuerunt seruos eius.

Wider die, welche den Verkündigern des Wortes Gottes die Freyheit sperren wollen. XXXVI.

XXXVI.

Et contumeliis affectos occiderunt.

Von Verachtung und Verfolgung der Diener Gottes in der Welt.

XXXVII.

Reliqui vero tenuerunt seruos eius, et contumeliis affectos occiderunt.

Von dem verkehrten Misbrauche der Geschöpfe, zur Beleidigung ihres Schöpfers.

XXXVIII.

Rex autem cum audiisset.

Von der Schuldigkeit der Oberen, die Klagen anzuhören.

XXXIX.

Iratus est.

Von den Umständen, die den Zorn gerecht und unschuldig machen.

XL.

Et missis exercitibus suis.

Von dem Kriegesheere Gottes, welches alle Geschöpfe sind, die sich wider den Sünder rüsten.

XLI.

Et missis exercitibus suis.

Daß die verderblichen Kriege vornehmlich eine

Strafe

Strafe des Gottesschänderischen Vergreifens an dem sind, was Gott gewidmet ist: so wie dieser König seine Kriegsheere wider die ausgeschicket, die seine Knechte, beleidiget haben.

XLII.

Rex autem cum audiisset iratus est; et missis exercitibus suis, perdidit homicidas illos.

Von der Pflicht eines Fürsten, die groben Laster, und sonderlich die seelenmörderische Aergerniß zu strafen.

XLIII.

Tunc ait seruis suis: Nuptiae quidem paratae sunt.

Von Bescheidenheit der Gemeinschaft und Verträulichkeit, deren auch die Hohen, ihre Hausgenossene würdigen sollen: wie dieser König, auch mit seinen Knechten, über seine Angelegenheit, ein verträuliches Gespräch geführet hat.

XLIV.

Sed qui inuitati erant, non sunt digni.

Daß die Ausschlagung einer Gnade, zur fernern unwürdig mache.

XLV.

Sed qui inuitati erant, non sunt digni.

Von der Pflicht eines Fürsten, die Würdigen mit Zurücksetzung der Unwürdigen zu befördern. XLVI.

XLVI.

Tunc ait seruis suis: Nuptiae quidem paratae sunt: Sed qui erant inuitati, non fuerunt digni.

Von der Pflicht der Herrn, gegen ihre Bediente, wider die man nicht, ohne Ursache, zörnen soll: wie dieser König ganz gelassen mit seinen Knechten geredet: ob sie gleich, auf seinen mehrmaligen Befehl nichts ausgerichtet hatten.

XLVII.

Ite ergo ad exitus viarum.

Von Beruffung der Heyden, die sich, außer des Weges befanden.

XLVIII.

Ite ad exitus viarum.

Daß diejenigen zu Gott gehn, die sich, mit ihren Gedanken bey dem Tode aufhalten; wie diese Knechte, bey den Ausgängen der Wege.

XLIX.

Et quoscumque inueneritis, vocate ad nuptias.

Daß Gott kein Aufnehmer der Personen sey.

L.

Quoscumque inueneritis, vocate ad nuptias.

Daß die christliche Liebe, keine Ausnahme leide.

LI.

Ite ad exitus viarum, et quoscumque inueneritis, vocate ad nuptias.

Daß ein Fürst, seine Sorge nicht nur, auf die Großen, sondern auch auf alle Unterthanen und Bettler auf der Strasse erstrecken solle.

LII.

Et egressi servi eius in vias.

Daß sich die Bedienten, an ihrer Herrn Befehl, und die Untergebenen, an ihres Obern Unterricht so zu halten haben; wie diese Knechte, an die angewiesenen Strassen.

LIII.

Et egressi serui eius in vias.

Von Nutzbarkeit der so genannten Missionen.

LIV.

Congregauerunt omnes, quos inuenerunt.

Von den gottseligen Versammlungen oder Bruderschaften.

LV.

Congregauerunt omnes, quos inuenerunt.

Von der Einigkeit. Denn die zum königlichen Hochzeitmahle gelanget sind, sind nicht einzeln, sondern vereinigt dahin gegangen.

LVI.

LVI.

Malos et bonos.

Daß die Bösen in der Welt, den Frommen vorgesetzet werden.

LVII.

Malos et bonos.

Warum Gott die Bösen unter den Gerechten leide.

LVIII.

Malos et bonos.

Daß, in keiner Gemeine, alle gleich seyn; und daher auch keine, wegen des Falles eines oder des andren, zu verachten sey.

LIX.

Malos et bonos.

Daß rechtschaffene Christen, auch unter Bösen, ihre Güte nicht verliehren.

LX.

Et impletae sunt nuptiae discumbentium.

Daß die Werke Gottes vollkommen sind.

LXI.

Et impletae sunt nuptiae discumbentium.

Daß die wahre Kirche, in ihrer Ausbreitung, alle andre übertreffe.

LXII.

Et impletae sunt nuptiae discumbentium.

Von der Gastfreyheit, oder gutthätigen Bewirthung der Fremden.

LXIII.

Et impletae sunt nuptiae discumbentium.

Daß im Hause Gottes, jeder einen Platz finde.

LXIV.

Intrauit autem Rex, vt videret discumbentes.

Von der Gewißenserforschung. Denne der Mensch soll in sein Gewißen hineingehn; wie der König in seinen Speisesaal, alles wohl zu besichtigen.

LXV.

Intrauit autem Rex, vt videret discumbentes.

Von der Pflicht eines Fürsten, sich nicht auf andre nachgesetzte Obrigkeiten zu verlassen, sondern selbst nachzugehn.

LXVI.

Intrauit autem Rex, vt videret discumbentes.

Von der Gegenwart, und Allwissenheit Gottes.

LXVII.

Intrauit autem Rex, vt videret discumbentes.

Von

Von sorgfältiger Untersuchung der Beschaffenheit jener Menschen, die man in sein Haus nimmt; und zu seinen Kindern läßt.

LXVIII.

Intrauit autem Rex, vt videret discumbentes.

Von der Ankunft Christi, zur allgemeinen Untersuchung.

LXIX.

Et vidit ibi hominem non vestitum veste nuptiali.

Daß man die Gebrechen des Nebenmenschen nicht vorwitzig nachforschen soll, sondern vielmehr bedecken: weil dieser König allein, und keiner, aus den andren Hochzeitgästen, den Mangel des Hochzeitkleides, an diesem Menschen, wahrgenommen hat.

LXX.

Et ait illi: Amice.

Wider die, welche sich, im Bestrafen oder Verweisen, ungebührlicher Zunahmen gebrauchen; wider das Beyspiel dieses Königes

LXXI.

Et ait illi: Amice.

Daß auch die Sünder, zur Kirche Gottes gehören.

LXXII.

Amice.

Von Hochschätzung seines Nebenmenschen; nach dem Beyspiele dieses Königes, der auch diesen zerlumpten Bettler, und strafwürdigen Menschen, doch einen Freund geheißen hat.

LXXIII.

Quomodo huc intrasti?

Wie viel daran gelegen sey, daß man im Bösen nicht anfange: weil diesem Menschen nur der Eingang, nicht aber der Aufenthalt im Hochzeitsaale, ohne gebührliches Kleid, verwiesen wird.

LXXIV.

Quomodo huc intrasti?

Von zuläßigen, oder unzuläßigen Mitteln, eine Beförderung zu machen.

LXXV.

Non habens vestem nuptialem.

Von dem nothwendigen Aufputze der Seele, womit man bey der Tafel des Herrn erscheinen soll.

LXXVI.

Non habens vestem nuptialem.

Von der äußerlichen Aufmerksamkeit, bey dem Gottesdienste: weil dieser Mensch nicht, wegen eines verborgenen Gebrechens am Leibe, sondern, wegen des Mangels des Hochzeitkleides, getadelt wird.

LXXVII.

Quomodo huc intrasti?

Von der klugen Erwählung eines Standes, damit man nicht, nach der Zeit, etwan selbst nicht wisse; wie man ins Kloster, in den Eh- oder Soldatenstand gekommen ist.

LXXVIII.

Non habens vestem nuptialem.

Von der heiligmachenden Gnade Gottes, welche die schönste Zierde des Menschen ist.

LXXIX.

Non habens vestem nuptialem.

Von der Liebe, welche gleichfalls, unter dem Hochzeitkleide, verstanden ist.

LXXX.

Non habens vestem nuptialem.

Eine Streitpredigt; daß der Glaube allein weder rechtfertige, noch selig mache. Denn dieser Mensch war in der wahren Kirche, nämlich dem Speissaale des Königes; und ist doch, aus Mangel des hochzeitlichen Kleides, verworfen worden.

LXXXI.

Non habens vestem nuptialem.

Wider den Kleiderpracht. Denn eben diejenigen haben

ben die rechte Zierde eines Christen nicht, die gar zu viel gezieret sind.

LXXXII.

Non habens vestem nuptialem.

Wider die Sonderlichkeit in Sachen, wo man sich von andren, nicht unterscheiden sollte; wie dieser Mensch an der Tracht.

LXXXIII.

At ille obmutuit.

Von der Verschwiegenheit in der Beicht.

LXXXIV.

At ille obmutuit.

Daß die Christen keine Entschuldigung ihrer Vergehn haben.

LXXXV.

Tunc Rex dixit Ministris.

Daß man, im Urtheilsprechen, nicht gähe seyn soll: gleichwie dieser König den Knecht nicht eher verurtheilet; als da er nichts, zur Entschuldigung, bringen konnte.

LXXXVI

Tunc Rex dixit Ministris.

Daß man zuweilen das natürliche Mitleiden beyseite setzen müsse; so wie dieser König, welcher, bey Bestrafung dieses Schuldigen, nicht mehr, wie anfänglich,

Mensch

Mensch und König, sondern nur allein König genennet wird.

LXXXVII.

Ligatis manibus et pedibus eius.

Daß die Strafe, nach der Schuld, gemessen seyn solle: wie dieser Mensch, an Händen und Füssen gebunden wird, mit welchen er gesündiget: indem er mit jenen, kein Hochzeitkleid angeleget, mit diesen aber in den Speisesaal getreten ist.

LXXXVIII.

Ligatis manibus et pedibus eius.

Von den Banden einer bösen Gewohnheit.

LXXXIX.

Ligatis manibus, et pedibus.

Daß die gar zu große Freyheit, in Verwicklungen bringe.

XC.

Ligatis manibus et pedibus.

Daß der Sünder, auf dem Todbette, alle Leibes- und Seelenkräfte gebunden finden wird, nicht so leicht, als er vorher sich eingebildet, Buße zu wirken.

XCI.

Ligatis manibus et pedibus.

Daß, nach dem Tode, kein Vermögen mehr vorhanden sey, sich zu helfen.

XCII.

Mittite eum in tenebras exteriores.

Daß, außer der wahren Kirche, nichts als Finsterniß ist.

XCIII.

Mittite eum in tenebras exteriores.

Von der Blindheit, die auf die Sünde folgt.

XCIV.

Ibi erit fletus et ſtridor dentium.

Von der zweyfachen Pein der Hölle, nämlich der Beraubung der Anschauung Gottes, welche durch die Finsterniß, und den empfindlichen Peinen, die durch das Heulen und Zahnklappern bedeutet werden.

XCV.

Ibi etrit fletus:

Von den unfruchtbaren Zähren.

XCVI.

Et ſtridor dentium.

Wider das höllische Gotteslästern.

XCVII.

Multi ſunt vocati, pauci vero electi.

Von der kleinen Zahl der Auserwählten.

XCVIII.

XCVIII.

Multi vocati, pauci electi.

Wie wenige, nach ihrem Beruffe leben.

XCIX.

Multi enim sunt vocati, pauci vero electi.

Daß Gott allen genugsame Heilsmittel verschaffe; und alle, die zu Grunde gehn, solches nur sich selber beyzumessen haben: weil sie diese Heilsmittel entweder völlig ausgeschlagen; oder doch nicht recht gebrauchet haben.

XVIII. §.

Ich hoffe, diese schöne und künstliche Zergliederung eines Evangeliums, nicht ohne Nutzen meines Lesers, hergesetzet zu haben. Derselbe wird nämlich, nachdem er alles recht aufmerksam durchlesen hat, beobachten, wie man, auf verschiedene Wege und Weisen, aus einem oder mehr Worten des evangelischen Textes, einen Hauptsatz ziehen könne, der einem unerfahrnen, gar nicht darinnen zu liegen scheinet. Es ist gar nicht nothwendig, daß unser Hauptsatz, allemal der unmittelbare Sinn sey, den der h. Geist, in diesen Worten des göttlichen Textes gehabt hat: wie, wenn ich z. Exempel, über die Worte des Evangeliums bey Lucas VI: Estote misericordes: von der **Barmherzigkeit gegen seinen Nebenmenschen**; oder über: Nolite iudicare: **wider das fre-**

ventliche Urtheil predige. Das läßt sich zwar oft thun; aber nicht allezeit. Genug daß unser Hauptsatz, mit den Worten des Textes, daraus wir ihn bilden, ein vernünftiges Verhältniß habe; auf was immer für eine Art es hernach seyn möge. Zuweilen giebt die Ordnung der Worte, zu einer scharfsinnigen Beobachtung Anlaß. So beobachtet unser Prediger, gleich im I. Verse seines Evangeliums, daß es heiße: Homini Regi: und, aus dieser Vorsetzung des Wortes Homini vor Regi, macht er den Hauptsatz:

III.

Ein Fürst muß die Milde und Güte der Gewalt vorziehen: so wie dieser König vorher Mensch, hernach erst König genennet worden

Eben so macht ers über die Worte: Malos et bonos im LVI. So giebt ihm das Wort Homini, oder die Betrachtung, daß dieser König zugleich ein Mensch genennet wird, verschiedene Hauptsätze an die Hand; wie der IV. V. zeigen. Bald kann ein einziges Wörtchen, einen Hauptsatz entdecken; wie Iterum am XIX. und Tunc LXXXV. und Rex LXXXVI. Ein andermal denkt man: Gleichwie dieser das gethan; so muß man auch jenes thun; wie im LXVII. und LXIX. und mehrern aus diesen Hauptsätzen zu sehn ist. Bald erinnert uns ein Spruch der göttlichen Schrift, daß, in unsern Textworten, ein Hauptsatz liege. So wird es unserm H. Verfasser bey dem XXI.

Haupt=

Hauptsatze gegangen seyn: Ecce prandium meum paraui. Es fiel ihm, wie ich glaube, der Spruch Salomons ein: Secura mens quasi iuge conuiuium*. Hohla, dacht er sich, über diese Worte läßt sich, von der fröhlichen Mahlzeit eines guten Gewissen predigen. Diese und viele andre dergleichen Griffe, die die Uebung selbst am beßten lehren kann, sind es, durch welche ein erfahrner Prediger, verschiedene Hauptsätze, aus solchen Textworten zieht, die einem ungeübten, wie leeres Stroh vorkommen. Selbst eine wiederholte scharfe Betrachtung aller oben angezogenen 99 Hauptsätze, und vornehmlich der Art und Weise, wie sie, aus ihren Textworten, gezogen sind, kann einem Anfänger im Predigtamte schon ein ziemliches Licht, in dieser Sache, anzünden.

XIX. §.

Doch demselben noch nähere Anleitung hierinnfalls zu geben: so setze ich zum voraus, daß man freye Wahl habe, zu predigen, wovon man wolle. Denn wenn Ort, Zeit, Personen, Umstände erfodern, daß man, von einer gewißen Materie, reden soll: so werden sie uns auch leicht den Hauptsatz selber an die Hand geben. Ist man aber völlig uneingeschränket: so kömmt es vornehmlich darauf an, ob man ein **reiches** oder **armes** Evangelium habe. Durch ein **reiches Evangelium** verstehe ich ein solches, welches verschiedene moralische Materien ganz offenbar und unverdeckt darbeut: so daß sie auch einem ungeübten Prediger, gleich beym ersten

* Prou. XV. 15.

sten Durchlesen, in die Augen fallen. Dergleichen ist das schon erwähnte Evangelium am I Sonntage nach Pfingsten: Seyd barmherzig. Denn man darf den Text dieses Evangeliums nur durchlesen, so sieht man gleich; ja man greift es mit Händen, daß man von der Barmherzigkeit gegen seinen Nebenmenschen, wider das freventliche Urtheil, von Vergebung der Beleidigungen, von Liebe der Feinde, u. s. w. predigen könne. Ein armes Evangelium hingegen heiße ich dasjenige, in welchem die christlichen Wahrheiten und Lehrsätze, die sich daraus ziehen lassen, ganz dunkel und verdeckt liegen. Ein Beyspiel eines solchen kann uns unter andren, auch jenes geben, welches man am III. Sonntage nach Ostern verliest; und welches anhebt: Ueber ein kleines. Hier kömmt dieses Kleine siebenmale hintereinander vor: und fast der ganze Text besteht, in einer lauteren Rede Christi und Frage der Apostel über dieses: Kleine, welches diesen letztern nicht in den Kopf gehn wollte; und einem Anfänger im Predigen ebenfalls sehr kleinen Vorrath zu einer Predigt darbiethen wird. Hat man ein reiches Evangelium vor sich, welches uns nämlich mehrerley christliche Wahrheiten offenbar darbeut: so fällt die Mühe, einen Hauptsatz zu erfinden, gänzlich weg. Es kömmt lediglich auf eine kluge Wahl an. Hier aber weis ich einem Anfänger keinen beßeren Rath zu geben, als daß er, unter verschiedenen Hauptsätzen, dazu ihm sein Text Gelegenheit giebt, denjenigen erwehle, welchem diesesmal Zeit, Ort, Zuhörer, das Fest, oder ein andrer Umstand, vor den übrigen, das Wort redet, oder auch je-

nen, welchen er sich, beßer als die andren, ausführen zu können, im Stande zu seyn glaubet. Einen solchen wehle er. Es kömmt ja, bey jeder Wahl, allemal auf einen wohl überlegten Entschluß an. Damit nun dieser klüglich ausfalle: muß eine gute Urtheilskraft das meiste beytragen. Darum habe ich sie oben, im II Capitel VIII §, nicht vergeblich zu einem Prediger gefoderet.

XX. §.

Da hier die Rede, von kluger Wahl der Hauptsätze, ist: so muß ein Prediger allemal in Betrachtung ziehen, was für Zuhörern er zu predigen habe, und was für Materien, vor andren, sich für dieselbigen schicken. Es giebt Materien, die sich, für gar keine Kanzel, schicken: und es giebt einige, die gewißen Kanzeln nicht anstehn. Unter die, welche sich für gar keinen Predigtstuhl schicken, rechne ich, was ich doch einmal in einem Predigtbuche gelesen habe, nämlich die Frage, und Erörterung derselben:

Ob mehr Mannsbilder, oder Weibspersonen in den Himmel kommen?

Könnte man was unnützlicheres, auf der Kanzel, abhandlen, als eine solche Frage? Auf gewiße Kanzeln geziemen sich solche Materien nicht, die, im Absehn auf den Zuhörer, den man vor sich hat, unnütze, sind; ob sie gleich, vor andren Leuten, mit gutem Nutzen, können vorgetragen werden. Was für einen Nutzen sollte z. Exempel, ein Landprediger bey seinen Bauren schaffen können; wenn er ihnen wider die Freygeisterey in der Religion,

von

von der schuldigen Demut der Großen, von der Kleiderpracht, u. a. d. Materien, vorpredigen wollte, die gemeine Leute gar nicht treffen? Man predige also diesen Leuten, so viel es möglich ist, lauter solche Wahrheiten, die sie vornehmlich in ihrem Stande, Lebensart, Umständen, wissen, und ausüben können und sollen. Man rühme ihnen, bey aller Gelegenheit, jene Tugenden an, an deren Ausübung es, bey ihnen, vielleicht am allermeisten fehlt. Man predige oft, wider jene Aberglauben, Misbräuche, Untugenden, Laster, die, bey ihnen, am stärksten im Schwange gehn. Ueberhaupt predige man vornehmlich, so oft sich Gelegenheit dazu eräuget, von der sträflichen Unwissenheit in den Glaubenssachen; von Vernachläßigung der offentlichen Christenlehren, so wohl an sich selbst, als hauptsächlich an seinen Kindern, die man dazu verhalten sollte; wider den Müssiggang; wider die Lauigkeit; wider das Fluchen, Schelten, Schwören; von den fremden Sünden; von der Unehrerbietigkeit in den Kirchen; von dem unmäßigen Zorne; von Liebe der Feinde; von Versöhnung mit denselben; von Verzeihung der Unbilden; von freventlichen Urtheilen; vom Ehrabschneiden; vom Verläumden; von den Raufhändeln; vom übermäßigen Saufen; vom nächtlichen Herumziehen; von den Aergernissen; von bösen Gesellschaften; vom Umgange mit guten Leuten; vom Spielen und Tanzen; von den Aberglauben; wider die schlechte Kinderzucht; wider die Vergessenheit auf das Ewige; von Abscheulichkeit der Todsünd; von

den Gefahren, bey Geringschätzung der läßlichen Sünden; wider die Zanksucht; von dem Guten des Frieden; von der Strafmäßigkeit der Christen über die Heyden; vom Geschäffte des Heiles; von der Kostbarkeit der menschlichen Seele; von der Verbindlichkeit der Christen, durch die Taufe; von Flüchtigkeit und Unbeständigkeit des menschlichen Lebens; von gähen Todfällen; vom Tode; vom geheimen, und allgemeinen Gerichte; von den Peinen des Fegfeuers; von der Hölle; von der kleinen Zahl der Auserwählten; von der unglückseligen Ewigkeit; von der Gegenwart Gottes; vom Vertrauen auf die göttliche Fürsehung; von Vereinigung des menschlichen Willen mit dem göttlichen; von den Vortheilen der Trübsalen; von Nothwendigkeit und Verdienste der guten Werke; vom Gebethe, für die Abgestorbenen; wider die Verschiebung der Buße, bis ins Todbette; vom öftern Beichten und Communiciren; von Anhörung der h. Meße; von Anhörung der Predigten; von den fünf Stücken zur Beicht: wider das Verschweigen in der Beicht; von den h. Sacramenten überhaupt, und von jedem ins besondere; von der guten Meynung; vom guten Gebrauche der Zeit; vom Gebethe; von der bösen Gewohnheit; von der nächsten Gelegenheit zu sündigen; vom Vertrauen zu Maria; von Verehrung der Heiligen; von den Pflichten der Hausväter, gegen ihre Bediente; von den Schuldigkeiten der Eheleute gegen einander, u. s. w.

XXI. §.

Solche Materien sind nun vornehmlich nutzbar: wenn man, vor Bauren aufm Lande, prediget. Darf ich aber einem Seelsorger aufm Lande, einen unmaaßgeblichen Vorschlag thun: so ist es dieser: Er trage den ganzen Umfang unsrer katholischen Glaubenslehre, in seinen ordentlichen Predigten vor; so daß er z. Exempel, nach der Ordnung gehe, die der römische Catekismus hält: welches Buch ihm auch bey dieser Arbeit, die ersprießlichsten Dienste thun kann. Bey Bauren und gemeinen Leuten, herrschet überall eine grobe Unwissenheit in den nothwendigen Glaubenssachen: und man mag sich, zu unsern Zeiten, noch so große Mühe geben, sie, in allen diesen Stücken, zu unterrichten: so kann man diese eingewurzelte Unwissenheit doch nicht gänzlich heben. Der Hänsel hat es nicht gelernet: darum weis es auch der Hanns nicht. Man muß also diesen so schädlichen Fehler zu verbeßeren besorgt seyn, und sie das offentlich, von der Kanzel, lehren, was sie, in ihrer Jugend, nicht gelernet haben; und daheim nimmermehr lernen werden. Woher kömmt es, daß diese groben Leute, meistentheils so lau dahin leben; sich bloß um das Zeitliche bekümmern; auf das Geistliche und Ewige ganz und gar vergessen; aus den größten Sünden, nicht viel Wesens machen? Sie haben keine rechte Begriffe von Gott, von der Ewigkeit, von dem Himmel, von der Hölle, von der Schuldigkeit eines Christen. Mit einem Worte, sie sind unwissend in den nothwendigen Glaubenssachen. Aus dieser so schlechten Glaubenswissenschaft rühret ihr so schlech-

ter Lebenswandel her. Diesem Uebel so viel es möglich ist, zu steuren, wird ein Seelsorger aufm Lande, nichts beßeres thun können, als daß er meinem Rathe folge; und seiner Pfarrgemeine, nach und nach, die ganze katholische Glaubenslehre, in seinen Predigten vortrage. Diese cateketische Unterrichtung wird den finsteren Verstand dieser Unwissenden ungemein aufklären. Sie werden, wie ich aus der Erfahrung gelernet habe, diese Predigten viel lieber hören, als die moralischen. Der Prediger selbst erleichteret sich seine Mühe um viel. Denn was braucht es wohl, eine gute cateketische Predigt zu halten; als daß man seine vorhabende Materie, die man ohnehin gemeiniglich schon gut inne hat, in eine natürliche und ungezwungene Ordnung bringe, leicht, ohne alle Kunst, deutlich vortrage; und hier und da, wo es sich thun läßt, ein wenig moralisire. Fällt ein großes oder besonderes Fest ein; oder eräuget sich ein andrer Umstand oder Gelegenheit: so bricht man seinen Faden; und hält eine Lobpredigt, eine Geheimnißrede, eine Armenseelen- Passions- oder Moralpredigt. Aber, an gemeinen Sonntagen, und Festen, bleibt man, bey seiner cateketischen Kette. Man lehrt ja die Kinder, nach catekettischer Ordnung, den kurzen Begriff der christlichen Lehre: warum soll man dieses Erwachsenen nicht ebenfalls, auf eine ausführlichere Weise, thun? Ich habe hierinnfalls mehrmalen das Gutachten des großen Erzbischofes Fenelon für mich, welcher, in seinen Gesprächen also schreibet: **Ich habe oft bemerket, daß weder eine Kunst, noch Wissenschaft, auf der Welt,**

ist, die man nicht ordentlich, und, auf eine methodische Art, nach ihren Grundregeln, lehret. Die Religion allein lehret man die Gläubigen, nicht auf diese Weise. Man giebt ihnen, in der Kindheit, einen kleinen trocknen Catekismus, welchen sie auswendig lernen, ohne daß sie ihn verstehn. Nach diesem empfangen sie nichts mehr, zum Unterrichte, als allerhand sonderheitliche Predigten. Ich wollte lieber, daß man Christen die ersten Gründe ihres Glaubens lehrete; und sie, in einer guten Ordnung, bis zu den höchsten Geheimnissen führete *. Man wird sich diesen guten Vorschlag desto mehr gefallen lassen: da er nicht von meiner Wenigkeit allein, sondern zugleich, von einem so großen Prälaten der Kirche gethan wird. Hier wird derselbige wirklich ausgeübet. Wir tragen, in unsern gewöhnlichen Sonn- und Feyertagspredigten, die christliche Lehre, in ihrer Ordnung vor. Wir haben, so wie der römische Catekismus thut, mit dem Glauben angefangen; und über alle zwölf Artikel desselben, über jeden desselben insonderheit, einmal geprediget. Nachdem sind wir, auf die sieben Sacramente gekommen. Alsdenn nahmen wir die zehn Gebothe Gottes vor: und

* I'ai souuent remarqué, qu' il n'y a, ni art ni science dans le monde, que les maitres n' enseignent de suite, par principes, et auec Methode. Il n'y a, que la religion, qu' on n' enseigne pas de cette maniere aux fideles. on leur donne dans l' enfance un petit Catechisme sec; et qu' ils apprennent par coeur sans en comprendre le sens: Apres quoi ils n' ont plus pour instruction, que des sermons vagues et detachés. Ie voudrois, qu' on enseignît aux Chretiens les premiers foudemens de leur religion, et qu' on les menât auec ordre iusqu' aux plus hauts mysteres *Page* 95 et 106.

und nun sind wir über den fünf Gebothen der Kirche. So werden wir fortfahren, bis wir die ganze katholische Glaubenslehre werden ermessen haben: soll es auch erst, nach ein paar Jahren, geschehn. Vielleicht fangen wir hernach wieder von neuem an. Für Bauren und gemeine Leute, ist einmal kein nützlicheres Predigen als dieses. Der Beichtstuhl lehrt uns dieses hier zur Genüge. Denn es kommen, von Zeit zu Zeit, nicht wenige, welche sich über verschiedene Dinge anklagen, die sie vorhin entweder gar nicht gewußt, oder doch für nichts gehalten haben. „Das haben wir nie„ mals gewußt, heißt es. Man hat es uns niemals so gesagt: „ wie wir es itzt predigen hören „. Kurz unsre ganze Pfarrgemeine, ist über diesen cateketischen Vortrag ungemein zufrieden.

XXII. §.

Ich komme auf die armen Evangelien, das ist, auf die, welche uns manchmal so trocken vorkommen, daß wir gar keinen, oder doch keinen anständigen Hauptsatz darinnen finden können. Geübten Predigern kömmt nicht leicht ein evangelischer Text, so trocken und unfruchtbar vor, daß sie nicht, nach aufmerksamer und bedachtsamer Durchlesung desselben, manchen Hauptsatz darinnen entdecken sollten. Aber Anfänger sehn noch nicht so scharf. Was ist demnach, in solchem Falle, zu thun? Man muß sich Rathes erholen, und das, was man, auf seinem eignen Grunde, nicht findet, auf einem fremden suchen. Darum habe ich ja im II Capitel nicht umsonst gewiße gute Vorrathsbücher, als nothwendig für einen

Anfänger vorgeschlagen; als da sind: Houdry, Lohner, Stapleton. Man sehe hier wiederum zurücke; wie z. Exempel Stapletons Promptuarium, über alle Sonntage und Feste, eingerichtet ist: so wird man sogleich finden, daß er einem Anfänger einen getreuen Rathgeber, in diesem Falle, abgiebt. Denn kann man, nach Durchlesung seines vorhabenden Evangeliums, von sich selbst nicht finden, worüber man aus demselbigen predigen könne: so schlage man nur diesen Sonntag oder das Fest, in Stapletons Buche auf. Sogleich wird man sich auf fünf, sechs und noch mehrerley Materien angewiesen sehn, wovon gegenwärtiges Evangelium zu reden Anlaß giebt. Man wird sich nur den anständigsten davon auserwehlen dörfen. Ueberdieß steht auch der Kanzelspruch zugleich dabey; und eine Menge treffliche Materie, seine Predigt damit auszufütteren. Ist einem damit nicht stattlich geholfen? Dergleichen Nothhelfer giebt es ferner noch verschiedene andre. Vor allen geben die Homilien der h. Väter verschiedene Hauptsätze an die Hand. Sie erörteren den Text eines Evangeliums, über welches sie schreiben, gleichsam von Wort zu Wort, durch verschiedene Fragen, Antworten, Betrachtungen, Erläuterungen, u. s. w.: und so vielerley solche Erörterungen sie machen: so vielerley Hauptsätze entstehn aus selben, die, zu so viel verschiedenen Predigten, Fingerzeig geben. Gute Hauspostillen * leisten fast den nämlichen Dienst. Denn die verschiedenen lehrreichen Anmerkungen, die sie, über den evangelischen Text, machen, geben lauter verschiedene Hauptsätze ab. Wer des P.

* Einige Bauren heißen sie Hauspistollen.

Gre-

Gregorius Scheerer aus der Gesellschaft Jesu Postille bey Handen hat; der darf nur etwan den dritten Sonntag in der Fasten auffschlagen: so wird er, über den evangelischen Text desselben, zwölf verschiedene Lehrpunkte finden; und also schon zwölfmal, und jedes mal etwas andres, über das Evangelium dieses Sonntages, predigen können. So giebt es auch verschiedene andre Schriftsteller, die, über alle sonn- und feyertägliche Evangelien, allerhand Anmerkungen geschrieben haben. Dergleichen sind: Didacus Nissenus ein Spanier, H. von Chanteresme ein Franzose, P. Petrus Kotta, und P. Bernhard Finetti, zween Wälsche, Johann Ernest de la Magne, ein Deutscher, der hochgelehrte und verdiente P. Peikhart, in seinen vier Evangelisten; und allerhand andre. Didacus Baeza ein Jesuit, hat ebenfalls, über die ganze evangelische Geschicht, in vier Bänden commentiret: und man kaum, aus seinen 33 Anmerkungen, die er über den evangelischen Text des IIII. Sonntages in der Fasten, machet, 33 Hauptsätze, zu so vielen verschiedenen Predigten haben. Vor allen aber, die dergleichen Schriften hinterlassen haben, verdient den Vorzug P. Johann Sylveira. Er hat Commentarien über alle Evangelien der Sonntäge, Feste, und Fasten geschrieben, aus denen man überall häufige Hauptsätze ziehn kann. Es ist kaum, unter allen Evangelien des ganzen Jahres, ein kürzeres, als jenes, welches, an einigen Frautagen, verlesen wird; und mit: Loquente Iesu ad turbas extollens vocem etc. anhebt. Dieser ganze evangelische Text besteht kaum in etwelchen

Zei-

Zeilen: und doch findet man, in den Anmerkungen, die P. Sylveira darüber machet, 66 Hauptsätze. Vom P. Franz Höger aus der Gesellschaft Jesu, haben wir auch ein Werk von dieser Art: Sylua cogitationum sacrarum pro Cathedra genannt. Wenn würde ich aber fertig werden; wenn ich alle bekannte Schriftsteller dieser Art namentlich anzeigen wolte? Und wie viele davon werden mir nicht auch unbekannt seyn? Ich habe, mit Bedachte, hier verschiedene benennen und anführen wollen, damit man sich, entweder nach eignem Belieben, einen darunter erwehlen könne, oder aber mit demjenigen, den man etwa davon schon besitzet, zufrieden seyn möge. Damit ich aber einem Anfänger noch beßer diene; und die Sache recht bequem mache: so gedenke ich, in meinem künftigen Dominicale und Festivale, über jedes Evangelium des Sonntages oder Festes, für welche ich eine formate Predigt gebe, zugleich etwan ein Dutzend Hauptsätze beydrucken zu lassen. Durch diese Hülfe, wird ein Anfänger erstlich der Mühe überhoben seyn, selbst einen Hauptsatz, in seinem vorhabenden evangelischen Texte, zu erfinden. Zweytens wird er die Kosten ersparren können, sich einen Commentarien beyzuschaffen, der ihm Hauptsätze an die Hand gebe. Er wird nur aus den meinigen einen erwehlen dörfen, der ihm, bey seinen Umständen, am dienlichsten scheinen wird.

XXIII. §.

Sieht man sich nun, entweder durch eignes Nachsinnen, oder fremde Hülfe, auf eine gewiße Materie angewiesen, über die man,

bey

bey Gelegenheit des vorhabenden Evangeliums, predigen könne; z. Exempel, die Barmherzigkeit gegen seinen Nächsten, Allmosen, Versöhnung mit seinem Feinde u. w. d. m. ist: so kann ein Anfänger, sonderlich, bevor er meine erwähnte Hauptsätze noch in Handen hat, dennoch unschlüssig seyn, auf was für eine Art er seinen Hauptsatz abfassen solle: welches ja allemal, bald auf diese, bald auf eine andre Art und Weise, geschehn kann. Da kann ihm Houdry, oder **Lohner** bald aus dem Zweifel helfen. Man schlage nur seine Materie z. Exempel: Misericordia, Eleemosyna, humilitas; oder was es hernach ist, in einem aus beyden auf: so wird man gleich, über diese Materie, verschiedene Hauptsätze, nebst den Beweisen zu selben, und der kurzen Eintheilung der ganzen Predigt, antreffen. Man mag nun aber, zu seinem Hauptsatze, erwehlet haben, was es immer seyn mag: so rathe ich, denselben allemal, so viel es sich immer thun läßt, lieber **praktisch** als **theoretisch** abzufassen. **Theoretisch** heißt man einen solchen Hauptsatz, der auf eine bloße Betrachtung hinaus läuft: und wo alsdenn folglich fast die ganze Predigt lediglich dahin gerichtet ist, daß der Zuhörer von der Wahrheit dieses Satzes überzeuget werde; und denselben glaube. Ein solcher theoretischer Hauptsatz ist z. Exempel aus tausenden:

Die Einfleischung des ewigen Wortes, ist ein Werk der Allmacht und Liebe Gottes

Denn die ganze Predigt wird sich dahin beschäfftigen, durch verschiedene Texte und Exempel göttlicher Schrift, Zeugnisse der h.

Väter, Vernunftgründe, u. s. w. zu bewirken, daß der Zuhörer glauben müsse, **die Einfleischung des ewigen Wortes sey wahrhaftig ein Werk Gottes.** Beym Beschluße wird endlich der Prediger, auf die **Nutzanwendung** dieser theoretischen Materie, bedacht seyn; und seine Zuhörer, zur Dankbarkeit, Liebe gegen Gott, und Hochschätzung dieses großen und nützlichen Geheimnisses, ermahnen. Das ist aber schier zu wenig praktisch geprediget. Man fasse lieber seine Hauptsätze; so oft es seyn kann, praktisch, das ist, so ab, daß sie gänzlich auf die Ausübung abzielen. Man sage etwan: **Ein Christ muß die Hoffart fliehen.** Dieser Hauptsatz dringet nicht nur bloß darauf, daß der Zuhörer diese Wahrheit glaube. Nein, er dringet gerade darauf, daß derselbige solche ausübe. Setze ich alsdenn den **Beweisgrund**, oder vielmehr **Beweggrund: Denn die Hoffart würde ihn, bey Gott, äußerst verhaßt machen:** so muß die ganze Predigt durchaus praktisch ausfallen. Und diese Art zu predigen ist die allerbeßte, die allernützlichste, uud die einzige, dem Zuhörer recht ans Herz zu reden, und, wie man sagt, aufs Lebendige zu kommen. Es ist ein sehr gemeiner Fehler vieler Prediger, und fast aller Anfänger, daß sie gar zu theoretisch predigen: und da ich, in dieser so wichtigen Sache, fast nirgends eine rechtschaffene Anweisung finde: so werde ich weiter unten, in einem eignen Capitel, ausführlich davon handlen. Endlich muß ich mich, beym Beschlusse dieses Hauptstückes, über die Weitläuftigkeit entschuldigen, womit ich selbes abgehandlet habe. Allein man betrachte nur, daß der Hauptsatz,

der

der Grundstein der ganzen Predigt ist, und daß die ganze gute oder schlechte Beschaffenheit eines Gebäudes darauf ankomme, ob die Grundfeste desselben gut oder schlecht sey. Man erwege, daß die alten Meister uns, in diesem Stücke, gar keinen Unterricht oder Anweisung hinterlassen haben; und die neueren gleichfalls sehr kurz über diese Materie hingehn. Wird man mir also nicht vielmehr großen Dank für meine etwas weitläuftigere Abhandlung dieser Materie schuldig seyn? Fast alle, die von Erfindung und Abfassung der Hauptsätze schreiben, sagen, mit allem ihren Unterrichte, nichts anders, als was P. Noine aus der Gesellschaft Jesu * schreibet; nämlich: Dictabit sedula lectio, et meditatio, ex quibus, adiuuante ingenio prodibunt propositiones. Wie ist aber allhier demjenigen geholfen, bey welchem weder Sedula lectio noch Meditatio ist, die einem Anfänger im Predigtamte gemeiniglich abgehn? Und wie wirds erst da aussehn, wo auch kein Adiuuans ingenium zu Hause ist? Ich getröste mich, in diesem obwohl etwas längerm Capitel, doch nichts überflüssiges geschrieben zu haben, sondern vielmehr alle Schwierigkeiten meistentheils gehoben zu haben, die bey den Hauptsätzen aufstoßen können.

* Tyroc. Art. orat. Lib. I. Cap. II.

Das V. Hauptstück

Von Eintheilung der Predigten, und dem Kanzelspruche.

I. §.

Nachdem ich die Nothwendigkeit, Einrichtung, und Erfindung der Hauptsätze, und alles übrige, was ein Anfänger dabey zu wissen, und zu beobachten haben kann, im vorigen Capitel, weitläuftig genug abgehandlet habe; komme ich nun auch, auf die Abtheilung derselben, oder vielmehr auf die Eintheilung einer Predigt überhaupt. Ich habe schon beyläufig erinnert, daß die alten Meister und Lehrer der Beredsamkeit, mit den Eintheilungen ihrer Reden, ganz anders verfahren sind, als wir heutige Prediger thun. Sie haben sich nämlich, an keine so genaue und regelmäßige Eintheilungen ihrer Reden gebunden, als heute zu Tage Mode ist. Es war damals nicht der Gebrauch dieses zu thun: und die Umstände der Materien, Oerter, Personen, die, bey ihren Reden, vorkamen, erfoderten es eben so wenig. Sind auch einige davon zuweilen etwas mehr eingetheilet, als andere: so liegen doch diese Eintheilungen, meistentheils so dunkel und verdeckt, in der Rede, daß man sie nicht leicht gewahr wird. Nir-

gends

gends machen sie eine so deutliche Anzeige davon, als man itzo thut. Mit den Reden der Kirchenväter ist es beynahe eben so. Man muß die Abtheilungen derselben bloß in den verschiedenen Materien bestimmen, die sie, in diesen ihren Homilien oder Reden, abhandlen. Heute fodert man eine genauere und regelmäßigere, wie auch deutlichere und offenbarere Eintheilung einer Predigt: theils weil dieses dem Redner selbst und sonderlich einem Anfänger, die Ausarbeitung seiner Rede ungemein erleichteret: theils auch weil ihn diese einmal festgestellte Eintheilung, in Schranken, hält, damit er nicht so leicht auf Dinge ausschweifen könne, die nicht zur Sache gehören; sondern seine Materie, nach allem ihren Umfange, erschöpfen müsse. Für die Zuhörer ist eine regelmäßige, und deutlich vor die Augen gelegte Eintheilung unserer Predigt, ebenfalls ungemein vortheilhaft. Der Entwurf einer Rede, sagt der vortreffliche Ciceri *, hält gleich Anfangs die Aufmerksamkeit des Zuhörers in Schranken, welcher das Vergnügen hat, derselben Ordnung zu bermerken. . . . Ich getraue mir so gar zu sagen, daß der Zuhörer fast nichts, als den Plan der Rede mit sich trägt. Es ist ein Entwurf, welcher, in seiner Gedächtniß, bezeichnet zurücke bleibt; und ihm hilft, sich alles dessen überhaupt zu erinneren, was gesagt worden ist. Ich kann also den Schluß machen, daß die Eintheilungen, welche der Plan, der Entwurf, die Ordnung einer Rede sind, der Rede von

* In der Vorrede zum I. Bande seiner Predigten.

ihrer Lebhaftigkeit nichts benehmen; und sie noch verständlicher und nützlicher machen. Und muß man denn nicht auf dieses, vornehmlich bey gemeinen Leuten, abzielen? Wollte ein Feind dieser Abtheilungen, das gegenseitige Beyspiel des Demosthenes, und Cicero einwenden: so könnte ich verschiedentlich darauf antworten. Ich würde sagen, daß Demosthenes keine Ursache gehabt, seine Reden so ordentlich einzutheilen: wie wir heutige Kanzelredner thun; und absonderlich, vor vermischten Versammlungen, zu thun Ursache haben. Er wollte die Athenienser, zum Kriege wider den König Philippus, bereden. Was brauchte es da viel? Er redete zu einem Volke, welches schon vorher, voll Haß und Feindseligkeit, wider diesen König, war. Er dorfte nur den Mund eröffnen, um seine ohnehin schon erbitterte Zuhörer, noch in größere Wuth und Grimm, zu setzen. Wir heutige Prediger hingegen haben ganz andere Zuhörer. Sie sind, für das Laster, eingenommen, wider welches, wir ihnen predigen. Sie sind Feinde der Tugend, die wir ihnen einrathen wollen. Ja sie sind unwissend in jenen Pflichten, zu deren Erfüllung wir sie aufzumunteren bemühet sind. Braucht es da nicht, größere Ordnung, Deutlichkeit, und Eintheilung in unsere Reden zu bringen, damit wir ihren finsteren Verstand dadurch rechtschaffen aufklären, und ihnen die Pflichten und Schuldigkeiten, darinnen sie stehn, das Laster zu fliehn, und die Tugend zu üben, recht sichtbarlich vorhalten? Denn bevor das nicht geschieht; kann ja keine Ueberredung statt finden. Cicero redete ferner, vor weit

verstän-

verständigeren Zuhörern, als unsere einfältigen und dummen Bauren sind, die doch gemeiniglich den grösten Theil unsrer Zuhörer ausmachen. Er redete zu einer Zeit, wo die Beredsamkeit, in völliger Flor, war; und an einem Orte, wo diese Kunst, so zu sagen, auf allen Plätzen und Gassen, zu Hause, war. Alles, was ihn anhörte, war von selbst im Stande, die ganze Einrichtung seiner Rede so gleich einzusehn: und er konnte der Mühe überhoben seyn, dieselbe so deutlich auszudrücken, als wir heute zu Tage, bey unsern unverständigeren Zuhörern, zu thun gewißlich Ursache haben. Glaubt man denn aber, daß so große Redner, jemals, ohne Ordnung und Einrichtung, geredet haben? Was sind aber unsere heutigen Eintheilungen? Nichts, als eine deutliche Anzeige und Bekanntmachung jener Ordnung, die wir, in unsrer Rede, halten. Das heißt, meines Erachtens, weiter nichts, als einer in sich selbst schon ordentlichen Predigt, einen neuen Grad der Vollkommenheit, in Absicht auf die Deutlichkeit, beysetzen: indem wir diese Ordnung auch unserm Zuhörer bekannt machen, um ihm die Mühe der Aufmerksamkeit und des Nachsinnens zu erleichteren.

II. §.

Es soll demnach aller Zweifel und Streit aufgehoben seyn. Man sey, mit dem Plane, mit dem Entwurfe, mit dem Grundrisse seiner Predigt, nicht hämisch, nicht mistrauisch, gegen seine Zuhörer. Man lege selbe vielmehr jedermann, der uns höret,

glatt

glatt vor die Augen. Man halte sie insonderheit den Bauren und Einfältigen, recht vor die Nase hin. Denn thut man das nicht: so ist derselbige nicht im Stande, unsere so künstlich in einander geflochtene Predigt, von sich selber einzusehn. Ja wenn er sie, bis zum Ende, gehöret hat: so wird er doch nicht recht wissen, wovon wir geprediget haben. Im Gegentheile, wird ihm, durch eine deutliche Einrichtung unsrer Predigt, wenigstens, wie Ciceri mit Rechte dafür hält, der Plan derselben in den Kopf gedrücket werden. Er wird wissen und sagen können: Heute hat der Prediger gesagt, daß die Trunkenheit erstlich dem Leibe, zweytens auch der Seele schade; daß ein Christ dreymal schuldig sey, den armen Seelen im Fegfeuer beyzuspringen, erstlich aus Liebe gegen Gott; zweytens aus Liebe gegen den Nächsten; drittens aus Liebe gegen sich selbst, u. s. w. Dieses ist ebenfalls die Lehre, die der liebe h. Franciscus von Sales *, in seinem unvergleichlichen Briefe, einschärfet:

Imprimis via et Methodus certa tenenda est. Nihil enim adeo Praedicatorem iuuat; nihil sermonem magis proficuum reddit; vel auditores plus oblectat. Porro methodum claram desidero, manifestam, et nullatenus reconditam, vt plures facere solent, existimantes, singularem magistri artem esse, si sic dicendi modum tegant, vt nemo intelligat. Quaeso, cui commodo erit modus; Si non capiatur ab audiente?

So

* An der 30 Seite.

So machen es auch alle große und vortreffliche Prediger, mit den Eintheilungen ihrer Reden; wie man aus dem sehen kann, was ich, im obigen Capitel, am VI. §. angeführet habe.

III. §.

Man kann aber die Eintheilungen seiner Predigten, auf verschiedene Arten, machen. Ist der Hauptsatz zusammengesetzt; so daß entweder das Subject, oder das Prädicat eine Gattung, oder ein Ganzes ist: so geben die Arten, oder Theile desselben, von selbst, die natürlichste und ungezwungenste Abtheilung des Hauptsatzes ab: und unsre Predigt theilt sich von sich selber ein. Also kann mir z. Exempel, bey dem Hauptsatze:

Die h. Dreyfaltigkeit bearbeitet sich Gemeinschaftlich, den Menschen glücklich zu machen.

Die Eintheilung der Predigt nichts weniger, als Kopfbrechen verursachen. Denn das Subject Dreyfaltigkeit, will ja, als ein Ganzes, in seine Theile zerleget werden; und ich habe, natürlicher Weise, die Bemühung oder Bearbeitung glückselig zu machen, als das Prädicat, erstlich von Gott Vater, zweytens von Gott Sohne, drittens von Gott dem h. Geiste zu erweisen. Es kann also, am Ende des Einganges, mein Vortrag etwan also heißen:

Ich habe mich demnach entschlossen, euch heute zu zeigen, daß die ganze allerheiligste Dreyfaltigkeit, sich gemeinschaftlich bearbeite, uns Menschen glückselig zu machen; und zwar I. Gott Vater, durch die Erschaffung; wie ich im I. Theile; II.

Gott Sohn, durch die Erlösung; wie ich im II. Theile; III. Gott der heilige Geist, durch die Heiligmachung; wie ich im III. Theile meiner Predigt zeigen werde. Wird nicht, durch diese so deutliche Eintheilung meiner Predigt, auch der dümmeste Verstand auf einmal vollkommen aufgekläret seyn; so daß er nun vorläufig schon die ganze Einrichtung der Predigt einsehn, und zum Voraus wissen wird, was er alles, diese Stunde, von mir hören werde? Will ich zeigen, daß **das übermäßige Trinken Leib und Seele schade**: so habe ich mehrmals die natürlichste Eintheilung meiner Predigt, schon an diesem Hauptsatze. Ich habe nämlich zu beweisen, daß die **Trunkenheit dem Leibe schade.** Das wird mein I. Theil seyn. **Daß sie der Seele schade**; Das wird mir den II. Theil abgeben. Hier giebt also das doppelte Prädicat die Abtheilung der Predigt an die Hand; so wie im vorigen Hauptsatze, das dreyfache Subject, drey Theile der Predigt verlanget. So ist es ebenfalls mit dem Hauptsatze Flechiers, den ich im vorhergehenden Capitel am VI. §. angezogen habe. Denn der Redner zeiget;

I. Was Jesus Christus für den h. Paulus gethan.

II. Was Paulus für Jesum Christum gethan.

Das heißt:

Paulus ist von JEsu Christo geliebet worden; und hat denselben hinwieder geliebet.

Ein zusammengesetzter Hauptsatz, der, bey einem Subjecte, zwey Prädicate hat, die folglich zween Theile, zu einer Predigt,

abge=

abgeben. Und so hat es, wie man wohl sieht, mit zusammengesetzten Hauptsätzen, der Abtheilung wegen, gar keine Schwierigkeit. Sie geben nämlich dieselbige von selbsten an die Hand. Denn das Ganze verlanget in seine Theile; so wie die Gattung in ihre Arten abgetheilet zu werden. Man hüte sich nur, daß man nicht gar zu viele Theile seiner Predigt mache. Drey oder höchstens vier sind zu dulden. Mehr beschweren den Zuhörer; und machen ihm, schon im Eingange, Unlust: weil er hört, daß man ihm so vielerley Dinge vorsagen wolle; und also eine gar zu lange Predigt befürchtet. So gieng es jenem Prediger in Frankreich, der seine Rede, in zwey und zwanzig Punkte, eintheilte. Einer aus seinen Zuhörern, der das hörte, wollte geschwind der Kirchthüre zueilen. „ Wohin so eilends fragte ihn sein Freund, der „ neben ihm stund? Mein Herr, war die Antwort, ich komme „ den Augenblick zurücke. Ich gehe nur, meinen Schlafrock und „ Nachtmütze zu holen. Denn, allem Ansehn nach, müssen wir, „ die ganze Nacht, hier beysammen bleiben. „ Ein gewißer evangelischer Kaufmann, den ich aber nicht verrathen will: weil er nicht allemal, mit der beßten Waare, handelt, macht es nicht viel beßer. Er theilet den andern Theil einer seiner Predigten, die von der Beicht handlet, in sechzehen Punkte oder Bedingnisse ein, die er alle zu einer vollkommenen Beicht foderet. Wozu so viel unnützes Geschwätze, welches nothwendig verdrüßlich fallen muß? Wie eng, und auf wie wenige würden sich nicht alle diese sechzehen Eigenschaften oder Bedingnisse zusammenziehen lassen: wenn man sich

hätte die Mühe geben wollen, die Sache vorher ein bißchen zu überlegen, an statt alles gleich unbedachtsam so niederzuschreiben; wie mans in andren gefunden hat? Darf man sich nun, bey zusammengesetzten Hauptsätzen, mit der Eintheilung seiner Predigt, den Kopf nicht zerbrechen: so ist es, bey einfachen, noch weniger vonnöthen. Ein einfacher Hauptsatz, hat fürs erste keine Theilung nöthig. Abtheilungen aber und Eintheilungen zu machen, wo sie sich nicht selber darbiethen, ist ohne dieß niemals eine Schönheit einer Rede. Will man jedoch seine Predigt lieber abtheilen, als nicht: so mache man z. Exempel, die **Erklärung**, den **Beweis**, die **Widerlegung**, wenn sie anders so lang gerathen, zu Theilen seiner Predigt. Man sage etwan beym Hauptsatze:

Die Buße ist zur Seligkeit nothwendig: Ich theile meine Predigt in zween Theile. Im ersten zeige ich, was die Buße sey; und worinnen sie bestehe. (Erklärung) Im zweyten beweise ich die Nothwendigkeit derselben. (Beweisgrund)

Ein andermal kann man vielleicht den Beweisgrund zum ersten, und die Widerlegungen der Einwürfe, zum andern Theile seiner Predigt machen. So that ich einmal; als ich den Hauptsatzbewies:

Ein Sünder muß in der Beicht nichts verschweigen.

Der Beweis gab mir den ersten Theil ab; und die Widerlegung verschiedener Einwendungen, die man noch machen kann, ob man gleich, von der Schuldigkeit alles zu beichten, beßtens überzeuget worden, war mein andrer Theil. Oder:

Die Aergerniß ist eine schwere Sünde. Im I. Theile zeige ich, was die Aergerniß sey, worinnen sie bestehe, und wie vielfach sie sey. (Erklärung) Im zweyten, daß sie eine schwere Sünde ist. (Beweisgrund) Im dritten, antworte ich auf alles das, so man etwan dawider einwenden könnte. (Widerlegung.)

Nimmt man mehr, als einen Beweis, zu seinem Hauptsatze: so kann die Predigt so viel Theile bekommen: als solche Beweise sind, die man vollständig ausführet. So kann man den Hauptsatz:

Ein Christ ist schuldig, seinen abgeleibten Brüdern im Fegfeuer zu helfen:

Aus der dreyfachen Liebe, gegen Gott, den Nächsten, und sich selbst beweisen; und hiemit seiner Predigt drey Theile geben. So macht z. Exempel Flechier am Feste aller Heiligen drey Theile seiner Predigt, die aus den dreyen Beweisgründen bestehn, womit er seinen Hauptsatz darthut:

Niemand kann sich entschuldigen heilig zu seyn.
Denn Gott giebt zum Heilig seyn
I. Hülfe,

II. Beyspiele,
III. Belohnung.

IIII. §.

Wiederum giebt zuweilen eine geschickte Zergliederung unsers Kanzeltextes, die schönste und annehmlichste Eintheilung unsrer Predigt an die Hand; z. Exempel:

Hodie huic domui salus facta est. Venit enim filius hominis quaerere, et saluum facere, quod perierat. Lucae XIX. 9.

Aus den Worten: Hodie huic domui salus facta est: ziehe ich meinen Hauptsatz:

Dieses Gottshaus ist für euch ein Haus des Heiles.

Warum? Weil des Menschen Sohn, euer Heiland in dasselbige gekommen ist, darinnen zu suchen, und selig zu machen, was verlohren war. Euer Heiland ist in dieses Gotteshaus gekommen. (venit) Der erste Theil. Euer Heiland suchet euch in diesem Gotteshause. (Quaerere) Der zweyte Theil. Euer Heiland will euch in diesem Gotteshause selig machen. (Saluum facere.) Der dritte Theil.

Alsdenn könnte man zeigen, daß der Heiland in diese Kirche gekommen, in dem h. Altarssacramente; daß er sie suche, auf der Kanzel; durch das Worr Gottes; daß er sie selig machen wolle, im Beichtstuhle, durch das Sacrament der Buße, und

daß

daß folglich dieses Gotteshaus, ein Haus eines dreyfachen Heiles, für seine Gemeine, sey, welches derselben, aufm Altare, durch das allerheiligste Sacrament, auf der Kanzel, durch das Wort Gottes, im Beichtstuhle, durch das Sacrament der Buße, zu Theile wird. Oder am Pfingstmonntage, über den Spruch des Evangeliums:

Sic Deus dilexit mundum, vt filium suum vnigenitum daret, vt omnis, qui credit in eum, non pereat, sed habeat vitam aeternam. *Joannis* III. 16.

Die Größe der Liebe Gottes gegen die Welt. (Sic Deus dilexit mundum),

Denn er giebt derselben

I. Was ihm am allerliebsten ist, nämlich seinen eingebohrnen Sohn; (vt filium suum vnigenitum daret.)

II. Was ihr am allernützlichsten ist, nämlich ihren Seligmacher (vt omnis qui credit in eum, non pereat, sed habeat vitam aeternam. *

Dieser schönen und sinnreichen Art der Eintheilung haben sich auch H. P. Florian Rizinger, und H. P. Raymund Joly, bedienet; wie ich weiter unten im VI. und VII. §. ausführlicher erwähnen werde, und man hier vorläufig nachschlagen kann.

V. §.

* Sieh den XIX. §. des folgenden Cap., wo der ganze Eingang dieser Predigt steht.

V. §.

Manchmal giebt ein Spruch eines h. Vaters, den Fingerzeig zu einer geschickten Zergliederung oder Eintheilung unsrer Predigt. So macht es z. Exempel der große **Bourdaloue**, über das Evangelium von der Hochzeit zu Cana in Galiläa. Er erinnert sich des Spruches des h. **Augustinus**: Bonum habent nuptiae, et hoc tripartitum: Proles, fides, Sacramentum: und darauf prediget er vom Ehstande, I. als von einem **Sacramente** (Sacramentum) II. als einem **Bande der beyderseitigen Gesellschaft** (Fides) III., als einer **rechtmäßigen Fortpflanzung der Kinder Gottes.** (Proles) Eben so habe auch ich einmal, nach dem Spruche des h. **Chrysostomus: Der Sohn Gottes ist Mensch geworden, damit der Mensch ein Sohn Gottes würde:** meine Predigt also eingetheilet:

Lasset mich diesen Ausspruch des h. Vaters zergliederen. **Der Sohn Gottes ist Mensch geworden.** Sehet ein Werk der Allmacht Gottes! **Damit der Mensch ein Sohn Gottes würde.** Sehet ein Werk der Liebe Gottes! Hier habt ihr die Eintheilung meiner Predigt. Ich sage nämlich:

Durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes, hat uns Gott etwas großes * gethan.

Das ist mein Hauptsatz. Denn diese Menschwerdung ist ein Werk der Allmacht Gottes; Mein erster Theil. Diese Menschwer-

* Ich hielt diese Predigt über die Worte: Fecit mihi magna, qui potens est: im Magnificat.

werdung ist ein Werk der Liebe Gottes. Mein zweyter Theil, und alles, wozu ich mir eure Geduld und Aufmerksamkeit ausbitte *.

VI. §.

Will man noch mehrere Kunstgriffe wissen, verschiedene schöne, und nützliche Eintheilungen seiner Predigt zu machen: so will ich sie mit den Worten des h. Franciscus von Sales geben *.

Vt in hoc te iuuem, de singulis materiis loquar; de historia, v. g. Natiuitatis, Resurrectionis, Ascensionis, aut de aliqua scripturae sententia v. g. *omnis, qui se exaltat humiliabitur*: vel de Euangelio integro, in quo plures sententiae occurrunt; aut de vita sancti alicuius cum sententia.

Quando historia argumentum sermonis est: vnus ex his modis adhibendus est.

I. Expende, quot personae in illa mumerentur. Dein deduc ex singulis considerationem. Sic in Resurrectione Dominica video Marias, Angelos, sepulchri custodes, et dulcissimum saluatorem nostrum. In Mulieribus sanctis obseruo feruorem, et diligentiam, in Angelis gaudium et iubilationem, ob vestitum candidum et fulgorem, in custodibus infirmitatem hominum, contra Deum quid molientium, in Iesu gloriam, de morte triumphum, et spem resurrectionis nostrae.

* Sieh den XI. §. des Cap. von Erklärungen, wo noch eine andre Art, seine Predigt einzutheilen, vorgeschlagen wird.

** In dem schon öfter angerühmten Briefe, an der 31 Seite.

So betrachtet der vortreffliche Bourdaloue, am Feste der h. drey Könige, die Könige, und den Herodes; und machet diese Eintheilung seiner Predigt:

Man betrachtet hierbey I. ein Muster der wahren Weisheit, an den Weisen, aus Morgenlande; II. ein Muster der falschen Weisheit, an dem Könige Herodes.

Diese Art eine Predigt einzutheilen, ist insonderheit für gemeine Leute sehr anständig. Die ganze Rede geräth gemeiniglich ganz natürlich, leicht, gemein, und dabey recht moralisch.

II. In mysteriis pars principalis assumi poterit; vt quidem in praecedente exemplo resurrectionis ea expendi, quae praecesserunt, et quae secuta sunt. Resurrectionem praecessit mors, descensio ad inferos, liberatio Patrum in sinu Abrahae detentorum, Iudaeorum metus, ne corpus Iesu furtim tollatur, resurrectio ipsa in corpore beato et glorioso. Illam consecuta sunt terrae motus, visio, et apparitio Angelorum, feminae Christum requirentes, Angelorum responsum. In omnibus his mira et varia offendes, quae concinno ordine exponi possunt.

Ist diese weitläuftige Art einer historischen Predigt nicht anständig: so erzehle man alle diese, oder doch die wichtigsten Umstände der Auferstehung im Eingange; und ziehe alsdenn einen moralischen Hauptsatz nebst seiner Abtheilung daraus; wie z. Exempel, Bourdaloue, am Feste der Geburt des Heilandes:

Der

Der neugebohrne Heiland bringt uns mit den Frieden;

I. Mit Gott;

II. Mit uns selbsten;

III. Mit dem Nächsten.

Oder am Ostertage:

I. Daß wir uns wahrhaft bekehren müssen; wie Christus wahrhaftig auferstanden ist.

II. Daß wir, nach unsrer Bekehrung, unsern neuen Lebenswandel zeigen sollen: wie Christus, nach seiner Auferstehung seinen Jüngern erschienen ist.

III. In singulis mysteriis considera: Quis? Cur? Quomodo? vt in Resurrectione: Quis surrexit? Dominus? Propter suam gloriam, et nostrum bonum. Quomodo? Glorioſus, immortalis. In Natiuitate, quis natus fuerit? Saluator. Cur? ut nos saluaret. Quomodo? In extrema paupertate, frigore, nuditate, in stabulo, infans. Post historiam breui paraphrasi explanatam, tres quandoque aut quatuor meditationes, ex illa recte deducentur. Prima, quid nos doceat, ad fidem firmandam; secunda, ad spem augendam; tertia, ad charitatem inflammandam, vltima, quid imitandum nobis aut perficiendum sit. In exemplo Resurrectionis Iesu Christi, quod ad fidem spectat: cernimus Dei omnipotentiam, corpus sepulchri lapidem penetrans, immortale, impassibile, et

totum ſpirituale. Quam firmiter itaque credendum, idem corpus in SS. Sacramento nullum locum occupare, ſpecierum fractione non laedi, et realiter, attamen ſpeciali quodam modo in illo eſſe? Spes noſtra roboratur. Si Chriſtus reſurrexit, et non reſurgemus. *S. Paulus.* Ille nobis viam ſtrauit. Charitatem ſuam demonſtrauit; dum in carne gloriosa dies quadraginta in hoc mundo remanſit, vt Eccleſiam inſtruat; et pro noſtro commodo diſtulit in coelum redire. Quantus amor! Pro imitatione. Reſurrexit die tertia: vtinam et nos reſurgamus contritione, confeſſione, ſatisfactione. Lapidem penetrauit, vt et nos omnes difficultates vincamus.

Quoties ſententiam pro ſermonis argumento deligis: perpende, ad quam virtutem ſe referat: vt illa: *Qui ſe humiliat exaltabitur.* Haec humilitatem ſatis aperte exprimit. Aliae e contrario materiam non ita palam declarant; vt: *Quomodo huc intraſti, non habens veſtem nuptialem?* En hic deſignatur charitas, ſed operta veſte nuptiali. Nam veſtis nuptialis charitas eſt. Vbi igitur in ſententia delecta virtutem tenueris, ad quam collineat, ſermonem tuum ſequenti modo deduces; conſiderando videlicet, in quo haec virtus ſita ſit; quae illius vera ſigna; qui effectus, quibus rebus comparetur aut perficiatur.

Dieſer Eintheilung zufolge, wird die Predigt drey Theile bekommen, davon der erſte aus der Erklärung der Tugend beſtehn wird.

wird. (In quo haec virtus sita sit, quae vera illis signa.) Die schönen und nützlichen Wirkungen und Früchte dieser Tugend werden Beweggründe abgeben, sich dieser Tugend zu befleißen; (Qui effectus) und den andren Theil ausmachen. Der dritte Theil wird endlich eine praktische Nutzanwendung: indem man zeigen wird, quibus rebus comparetur, aut perficiatur.

Est et alius modus, de virtutibus agendi; nempe in illis honestum, vtile, et iucundum exhibendi: quae tria bona desiderari solent.

Diese Art giebt eine Predigt, mit dreyen Beweggründen, die drey Theile derselben ausmachen werden z. Exempel:

Ein Christ muß sich dieser Tugend befleißen. Weil sie ihm

I. wohl ansteht;

II. viele Vortheile;

III. großes Vergnügen bringt.

Drey Bewegungsgründe eines praktischen Hauptsatzes.

Alter demum est, ostendere, quae bona virtus, quaeque mala vitium illi oppositum pariat. Verum huic modo priorem antepono.

So entsteht eine Predigt in zween Theilen, davon der andere das Wiederspiel (contrarium) des ersten ist.

Si Euangelium, in quo plures sententiae occurrunt, explanare cogites: illas seligere oportet, in quibus haerere velis,

lis, vt virtutes, de quibus agunt, et iuxta modum de una ſententia a me paulo ante expoſitum, eas breuiter explicare, reliquas vero curſim percenſere, et ſtrictim interpretari. Ex hoc tamen modo Euangelium ſententiis grauibus plenum leuiter tranſeundi exiguus fructus conſequetur. Quo minus enim oratio in ſingulis ſententiis ſiſtit: tanto minus ſenſum ſuum exponet, et auditorum animis inculcabit.

Das iſt meine Meynung auch. Darum kann ich dieſe Art der Eintheilung niemanden rathen. Ich halte vielmehr dafür, wie ich denn auch ſelbſt wirklich thue, daß man, in einem evangeliſchen Texte, der mehrerley moraliſche Materien oder Sprüche in ſich hält, nicht mehr, als eine einzige wählen, dieſe rechtſchaffen ausführen, und alle die übrigen ſo wenig berühren ſolle, als wenn ſie gar nicht vorhanden wären. Sonſt wird es heißen: De omnibus aliquid, ex toto nihil. Was nützt aber das?

Ad vitam ſancti exhibendam diuerſae ſunt viae. Quam in oratione funebri ducis Mercurii tenui, bona eſt; quia ex Apoſtolo accepta: vt *pie* erga Deum *ſobrie* erga ſeipſum, *iuſte* erga proximum vixerit; exponendo ordine certo ſingulas Diui actiones, aut conſiderare, quid fecerit, *agendo*, ſcilicet virtutes, *patiendo*, tolerantiam Martyrii, vel mortificationem, *orando* illius prodigia. Aut expendere, qua animi fortitudine cum daemone, mundo, carne, ſiue cum ſuperbia, auaritia, et carnis cupiditate conflixerit, ſecundum illud Joannis: *Omne, quod eſt in mundo, aut eſt concupiſcentia carnis* etc. vel

quod

quod in ſermone de S. Bernardo Fontanis habito feci, docere: *Quis honor Deo in ſancto ſuo; quis honor ſancto in Deo ſuo habendus ſit*: quo modo diuinam opem per deprecationem illius implorare debeamus, et ita vitam ſancti, de quo ſermo fit, delibare, et omnia ordinate disponere.

Die erſtere von dieſen Arten iſt die ſchönſte, und zugleich jene Art, eine Lobrede, oder Leichpredigt einzurichten, die die vornehmſten Prediger vor uns gebrauchet haben, und deren ſich auch die heutigen meiſtentheils bedienen. Z. Exempel, Flechier auf den h. Carl:

Der h. Carl war ein guter Hirt.

Denn I. Erbauete er ſeine Heerde, durch ſein Beyſpiel;

II. Verbeſſerte er ſie, durch ſeine Unterweiſungen;

III. Ernährte er ſie, durch ſein Allmoſen.

Oder in der Leichenrede der Herzoginn von Montauſier.

Das ſterbliche Leben dieſer Frau iſt ein Zeugniß ihrer glückſeligen Unſterblichkeit.;

I. Wegen ihrer Gottſeligkeit, im Privatſtande;

II. Wegen ihrer Mäßigung, bey den größten Ehrenſtellen;

III. Wegen ihrer Geduld, in langwierigen Krankheiten.

Oder der hochwürdige H. Bauer regulirter Chorherr, und nunmehro anſehnlicher H. Dechant des vornehmen Stiftes zum

h. Florian, ein mit vielen schönen Gaben ausgerüsteter Prediger, in seiner ausbündigen Leichenrede auf den verstorbenen H. H. Alexander Fixlmüllner, weiland Abten meines Klosters, im Jahre 1759.

Alexander der Vollkommene.

I. Als ein Christ.

II. Als ein Oberer.

Oder H. P. Raymund Joly mein verehrter H. Mitbruder, auf den Tod des Hochwürdigen H. H. Paul Meyers, weiland Abtes des oberösterreichischen Benediktinerstiftes Gärsten im Jahre 1763, über die Worte: Vas electionis est mihi iste. Act. IX. 15.

Paulus der Hochselige Abt ein auserwähltes Gefäß des Herrn.

Denn er hat den Namen Gottes I. getragen zur Vermehrung der Ehre Gottes (vt portet nomen meum)

II. Vor den Kindern Israels, das ist zu Beförderung des Heiles des Nächsten. (Coram Filiis Israel)

III. Unter vielen Kreuz und Drangsalen (ego ostendam illi, quanta oporteat eum pro nomine meo pati)

Diese und dergleichen mehrere Arten, eine Predigt einzutheilen, trifft man, bey den beßten Predigern, als Bourdaloue, Flechier, Massillon, Ciceri, Segaud und andren an. Es bleibt auch alle Einheit des Hauptsatzes unbeschädiget: weil ich nicht den-

sel-

selben, sondern nur meine Predigt, in ihre nothwendige Theile abtheile; als da sind, **Erklärung**, **Beweis**, **Widerlegung**, **Nutzanwendung**. Oder ich theile nur die Materie derselben, nach den mehrern Beweisen ein, mehrmals der Einheit meines Hauptsatzes unbeschadet. Man nehme sich nur allezeit in Acht, daß die Theile unsrer Predigt alle, gerade auf den Hauptsatz abzielen; und mit demselben, in genauester Verbindung stehn. Das sind sie aber allemal; so oft sie, **Erklärung**, **Beweisgründe**, u. s. w. sind. Entfernt sich hingegen ein Theil einmal, von seinem Hauptsatze; so daß er sich, auf keine aus besagten Arten, auf denselbigen beziehet: so geht die Einheit des Hauptsatzes zu Grunde. Er ist ein faules Glied, das man lieber, von dem übrigen gesunden Körper, schneiden soll, damit er denselben wenigstens nicht verstalte.

VII. §.

Aber auch mit dieser Eintheilung der ganzen Predigt, ist zuweilen noch nicht alles ausgerichtet. Wenn eine Rede recht ordentlich und bündig seyn soll: so ist es öfters nothwendig, auch die Theile derselben wieder in etliche Punkte zu zerfällen, und einen nach dem andren ordentlich abzuhandlen. Ich sage nicht, daß dieses allemal, und in jeder Predigt, geschehn müsse. Nein, nur zuweilen läßt es sich nicht anders thun: weil es die vorhabende Materie also erfoderet. Ein schönes Exempel einer solchen Untertheilung (Subdiuisio) giebt uns, der schon oft angerühmte,

und niemals genug anzurühmende Lobredner Flechier, in seiner Rede auf den h. Thomas Erzbischof zu Cantelberg und Martyrer.*

Der h. Thomas ein Martyrer

I. Ein Martyrer, der für die Gerechtigkeit streitet.

II. Ein Martyrer, der für die Gerechtigkeit stirbt; und seine Feinde, nach dem Tode, besieget.

Den ersten Theil zerfällt der vortreffliche Redner in drey Punkte, und zeiget, daß der h. Martyrer für die Gerechtigkeit gestritten;

I. Noch als ein Lay;

II. Hernach als ein erwehlter Kanzler des Reiches, und Hofmeister des königlichen Prinzen;

III. Aber vornehmlich, als erwehlter Erzbischof.

Im zweyten Theile zeigt er, wie dieser Heilige

I. Für die Gerechtigkeit stirbt;

II. Seine Feinde, auch nach seinem Tode, besieget.

Eben so schön sind beyde Theile jener Ehrenpredigt, jeder in drey Punkte zerfällt, die, auf das fünfzigjährige Priesterthum seiner Hochwürden und Gnaden des H. H. Bernhard, preiswürdigsten Abtes des berühmten Benediktinerstiftes Mondsee, in unserm Oberösterreich, erst voriges Jahr, gehalten worden. Der Hauptsatz derselben heißt:

Bern-

* Diese schöne Rede steht im II. Theile, 329 Seite.

Bernhard ist von Gott, mit Segen, überhäuft worden; und hat seine Gemeine auch, mit Segen überhäuft.

Ein zusammgesetzter Hauptsatz, der, bey einem Subjecte, zwey Prädicate hat *; und die natürlichste Eintheilung der Rede, in zween Theile, von selber darbeut **. Der erste davon zeiget einen dreyfachen Segen, womit **Bernhard** von Gott überhäuft worden, nämlich

I. Den Segen eines langen Lebens.
II. Den Segen großer Verdienste.
III. Den Segen eines heiligen Seelentrostes.

Der Segen, womit **Bernhard** seine Gemeine überhäuft hat, ist gleichfalls ein dreyfacher Segen;

I. Der Güter,
II. Der Gelehrsamkeit
III. Der Frömmigkeit.***

* Sieh des IV. Cap. XIV. §.
** Sieh oben den III. §.
*** Diese Rede ist ein solches Meisterstück der geistlichen Beredsamkeit, daran auch ein Aristarch nichts auszusetzen finden könnte. Was ist es aber Wunder? Sie ist aus einer Feder geflossen, aus welcher nichts fließen kann, als was meisterlich heißt. Ihr Verfasser ist der Hochwürdige und Gnädige H. H. **Wolfgang** würdigster Abt zu **Gleink**, ein so glückseliger Nachahmer der unvergleichlichen Kanzelberedsamkeit des Bischofes **Flechier**, daß man billig sagen könnte, er habe den Geist der fleschierischen Wohlredenheit, so wie **Elisäus** den prophetischen Geist des **Elias**, gedoppelt ererbet. Wer von **Flechiers** Beredsamkeit, einen Begriff hat; und die etlichen einzelnen Kanzelreden dagegen halten will, die obbesagt

Ein anderes Exempel, von dieser Art, finde ich in der gleich angerühmten Leichenrede des vortrefflichen H. Bauers. Denn er zerfällt den ersten Theil seiner Rede, in drey Punkte; und sagt:

Alexander ein vollkommener Christ

I. Wegen der Treu gegen Gott;

II. Wegen der Güte gegen seinen Nächsten;

III. Wegen der Strenge gegen sich selbst.

Der andre Theil heißt:

Alexander ein vollkommener Oberer. Wegen der Dienste, die er

I. Dem Vaterlande,

II. Seinem Stifte geleistet hat.

Eben so regelmäßig, schön, sinnreich, und ordentlich theilet H. P. Florian Ritzinger mein hochgeschätzter H. Mitbruder, den man, ohne Partheylichkeit, unter die größten Prediger unsrer Zeit, rechnen kann, die zween Theile seiner unvergleichlichen Kanzelrede, die er hielt, als das löbliche Benediktinerstift Lambach im Lande ob der Ens, sein siebentes Jahrhundert feyerte. Sein Vorspruch war:

Pactum sempiternum erit eis: et fundabo eos, et multiplicabo, et dabo sanctificationem meam in medio eorum. *Ezechiel* XXXVII. 26.

Der

ter Hochwürdige und gnädige H. H. Prälat, bey verschiedenen Gelegenheiten, verfasset, vorgetragen, und drucken lassen; der wird mir Zeugniß geben müssen, daß ich nicht schmäuchle; sondern die Wahrheit rede.

Der Vortrag heißt:

Was ist das hohe Alterthum, an den Gott geheiligten Stiftern und Klöstern für ein Zeichen?

Anwort.

I. Von Seite der Klöster, ist es ein Zeichen ihrer Treu gegen Gott.

II. Von Seite Gottes, ist es ein Zeichen seiner Treu gegen die Klöster.

Nun zeiget der H. Prediger im ersten Theile, durch drey Punkte, daß Lambach seinem Gott jederzeit treu gewesen sey, in genauer Erfüllung der Pflichte

I. Gegen sich selbst,

II. Gegen andre,

III. Gegen Gott.

Der andre Theil thut dar, wie Treu Gott seinem Lambach gewesen sey,

I. Durch die Stiftung,

II. Durch die Vermehrung,

III. Durch die Erhaltung dieses Stiftes.

Diese schöne Abtheilung zieht der scharfsinnige H. Verfasser, aus seinem klug erwehlten Kanzeltexte. Fundabo deutet ihm auf die Stiftung; Multiplicabo auf die Vermehrug; Dabo sanctificationem auf die Erhaltung.

Man darf nicht glauben, solche schöne **Untertheilungen** können nur in künstlichen, und außerordentlichen Predigten statt haben. Nein, auch in gemeinen stehn sie gut; machen die ganze Rede desto ordentlicher; und sind der Gedächtniß ungemein behülflich. So würde man z. Exempel auch in jener Predigt, davon ich oben im IV. §. geredet habe, über die Worte: Hodie huic domui etc. den ersten Theil in drey Punkte zerfällen können, um im erstern davon vom h. **Meßopfer**, im andren vom h. **Sacramente des Altars**, welches Tag und Nacht, in den Gotteshäusern, zu unsrer Anbethung, gegenwärtig ist, und im dritten von der h. **Communion** zu reden. Denn in allen diesen dreyen kömmt der Heiland zu uns. Man sehe noch einmal auf das zurücke, was ich hievon oben geredet habe. Verschiedene andre Exempel trifft man, in allen guten Predigtbüchern an.

VIII. §.

Ist man nun so wohl mit seinem Hauptsatze, als auch mit der Eintheilung der Predigt, oder auch mit der Abtheilung jedes Theiles derselben in gewiße Punkte, mit sich selber eines: so nehme man die Worte des Evangeliums, oder, dafern vielleicht keines verlesen wird, jene, in denen unser Hauptsatz liegt, oder die uns wenigstens zu selbigem veranlasset haben, für seinen Kanzelspruch. Man mache sich keinen Scrupel, ob solche einen vollständigen Sinn, oder aber nur eine verstümmelte Periode ausmachen. So kann ich z. Exempel, sagen: Cum esset desponsata Mater Iesu Ma-

ria Ioseph : ohne daß ich dazu nehme, was doch sonst erfoderet würde, die Periode ganz zu machen ; nämlich : Antequam conuenirent, inuenta est in vtero habens de Spiritu sancto. Ich lasse also dieses letztere Glied der Periode weg : wenn, in meiner Predigt, nichts davon vorkommen soll. Man sehe nur noch einmal, auf die 99 Hauptsätze zurücke, die ich, im XVII. §. des vorigen Hauptstückes, angesetzet habe : so wird man die meisten, ja fast alle Kanzeltexte derselben, auf diese Art, das ist, verstümmelt, finden. Imgleichen steht es uns allemal frey, einen Mittelsatz völlig weg zu lassen, und die folgenden Worte des Textes, wieder mit den vorigen zu verbinden. So macht es, unter andren, der beredte **P. Peickhart**, in seiner Leichenrede auf den hochseligen H. H. **Chrysostomus** weiland Abten zu Lilienfeld. Et audiui vocem de coelo dicentem mihi : Scribe : beati mortui, qui in Domino moriuntur. Apoc. XIV. 13. Hier läßt er die Worte des Textes : Ammodo iam dicit Spiritus, vt requiescant a laboribus suis : weg : weil in seiner Rede nichts davon vorkommen soll ; und verbindet die folgenden : Opera enim illorum sequuntur illos : mit den ersteren. Solchergestalt kann es geschehn, daß unser Kanzelspruch, bald lang, bald kurz ausfällt. Je kürzer derselbe geräth : desto beßer, und schöner ist es. Doch läßt es sich nicht anders thun : und muß unser Hauptsatz, aus vielen Worten des Textes, gezogen werden : so führe man sie alle, zum Kanzelspruche an. Auch hierinn haben wir große Prediger zu Vorgängern : so wie hingegen andre gleichfalls,

falls, über ein paar Worte, oder wohl auch, über ein einziges, predigen. So sieht man auch, daß mancher vortreffliche Prediger, wohl gar zwey Hauptsprüche, und noch dazu, aus verschiedenen Orten der Schrift, zu seiner Predigt wehlet. Das kann man mehrmals, bey gleich angerühmtem P. Peickhart, in der Rede am Gedächtnißtage des Entsatzes der Stadt Wien, sehn. Der erste ist: Missus est Angelus Gabriel in ciuitatem. Lucae I. 26. Der andre heißt: Ex te enim exiet Dux, qui regat populum meum. Math. II. 6. Wenn dieses, der wesentlichen Einheit der Predigt unbeschadet, geschieht: so ist es nicht zu tadlen. Eine solche Gelegenheit, können wir haben: wenn wir z. Exempel, an einem Sonntage, eine Fraupredigt, oder Kirchweihrede halten, oder, an was immer für einem Tage predigen wollen, wo wir zwey Evangelien zu verlesen haben. Da kann man, wenn es beliebt, aus beyden Evangelien, einen nehmen. Diese müssen aber gut zusammgereimet werden, daß entweder beyde, auf eine Materie, hinauslaufen; oder doch einer davon, etwan für den Eingang, der andre, für die übrige Predigt, gehöre: wie man gleich mit mehrerm hören wird.

IX. §.

Denn nicht allemal läßt sichs thun, daß der Hauptsatz in dem Kanzelspruche liege. Zuweilen gehört derselbe nur für den Eingang: und die ganze übrige Predigt, läuft über eine andere Materie. Ein Exempel kann nicht schaden. Man trägt etwan, wie ich oben an=

angerathen habe, in seinen gewöhnlichen Predigten, die ganze katholische Glaubenslehre vor: und es trifft sich, daß man am III. Sonntage nach Epiphania, von dem zweyten Stücke zur Beicht' nämlich der Reu und Leid predigen soll. Das Evangelium geht über den heydnischen Hauptmann, dessen kranken Knecht Christus geheilet hat. Wo ist hier im ganzen Texte, ein Wort von der Reu und Leid? Will ich, dem ungeachtet, zu meiner Materie von der Reu und Leid, aus dem heutigen Evangelium einen Spruch nehmen, damit ich doch auch vom Evangelium etwas rede: so können es die Worte des 13 Verses seyn: Sanatus est puer in illa hora. Diese Worte, haben beym ersten Anblicke, ein sehr schlechtes Ansehn, daß eine Predigt, von der Reu und Leid, daraus werden solle. Allein man muß zuweilen ein wenig zusammen reimen können. Man erzehle also die Begebenheit des Evangeliums, wie der Hauptmann seinem kranken Knechte, von dem Heilande, die Gesundheit erbethen habe. Man verwundere sich, über diese große Gnade, die Christus dem Hauptmanne erwiesen hat; und sage, noch eine größere Gnade seye es: wenn Gott die in schweren Sünden krank darnieder liegende Seele eines Menschen heilet; und doch komme es, diese so große Gnade von Gott zu erhalten, nur darauf an, daß wir, so wie der evangelische Hauptmann, Gott darum bitten; es brauche keinen so heldenmüthigen Glauben, wie derselbige gehabt hat, sondern nur eine einzige wahre Reu und Leid über unsre begangene Sünden. Diese allein sey es (damit man, so viel möglich ist, aus dem Evangelium herhole)

welche machen könne, daß wir dermaleinstens, mit Abraham, Isaac, und Jacob, im Reiche Gottes, zu sitzen haben mögen, und nicht, wie viele andre Kinder des Reiches; in die äußersten Finsternissen hinausgeworfen werden. So hat man sich nun schon, von seinem Kanzelspruche, geschickt zu seiner vorhabenden Materie, hinum gedrehet. Man hat gut gereimet. Der Kanzelspruch bleibt fast lediglich für den Eingang. Der Zuhörer ist unvermerkt, mit Sinn und Gedanken, auf die Reu und Leid gebracht worden: und man darf nun über dieselbige predigen, was man will. Man merke nur, daß man, in solchen Fällen, geschickt reimen müsse; nicht aber so hölzern, wie jener Prediger, der, am Josephsfeste, von der Beicht predigen wollte. Er nahm, wie ich vermuthe, die Worte: Ioseph autem; aus dem evangelischen Texte, zu seinem Kanzelspruche; und reimte also: Der h. Joseph war, seines Handwerkes, ein Zimmermann. Den Zimmerleuten steht es zu, die Beichtstühle zu machen. Darum will ich heute, von dem Beichtstuhle, oder der Beicht reden. Recht gut zimmermännisch gereimet.

X. §.

Dieses sollen sich hauptsächlich solche Prediger merken, die gewohnt sind, bey müssigen Stunden, eine oder mehr Predigten, über eine beliebige Materie, vorzumachen, damit sie selbe hernach, am nächsten beßten Sonntage oder Feste, da sie predigen sollen, hernehmen, und vortragen können. Das einfallende Evangelium muß sich alsdenn, zu ihrer vorgearbeiteten Predigt, schicken; es

mag wollen, oder nicht. Es muß ihnen einen Spruch geben, der sich, zu ihrer Materie, schicke; er heiße, wie er wolle. Aber ich fürchte sehr, es werde, bey solchen Predigten, meistentheils heißen: Reim dich, oder ich fresse dich. Es kann zuweilen ziemlich geschickt zutreffen, daß sich das ohngefähr fallende Evangelium, gut auf eine vorgemachte Predigt reimen lasse. Das ist aber ein Geradewohl. Oefter, ja am alleröftesten, wird man sich gezwungen finden, den Textworten seines Evangeliums, ein wächserne Nase zu machen, um sie, mit Gewalt, nach unsrer vorhin ausgearbeiteten Predigt, zu drehen. Zum Beschlusse dieses Capitels, kann ich das noch beyfügen, daß man zuweilen, sonderlich zu kurzen Reden, zu kleinen Nachmittagspredigten, oder in andren Umständen, wohl auch, aus einer Kirchenantiphone, aus der Litaney unsrer lieben Frau, oder sonst woher, einen Spruch zu seinem Kanzeltexte nehmen könne. Ich selbst habe, als Bruderschaftprediger des h. Rosenkranzes, über die bekannte Antiphon: Salue Regina: zehn Nachmittagspredigten gehalten; und jedesmal die Worte, über die meine Predigt lief, daraus zu meinem Kanzelspruche genommen. Ein andermal predigte ich über die Worte: Vale o valde decora, die in der Antiphon: Aue Regina coelorum stehn; und beurlaubte mich von Maria; da ich das Amt ihres Predigers niederlegte, welches ich, etliche Jahre, getragen hatte. Wiederum hielt ich einmal, am Rosenkranzfeste, eine Nachmittagspredigt über die Worte, die in der lauretanischen Litaney stehn: Regina sacratissimi Rosarii, ora pro nobis.

Das VI. Hauptstück

Von den Eingängen.

I. §.

Wenn man den Hauptsatz, zu seiner Predigt, erfunden; und die Eintheilung derselben festgesetzet hat: so kann man auf einen geschickten **Eingang** dazu bedacht seyn. Es sind zwar einige, die denselben lieber am allerletzten machen: nämlich nachdem sie die ganze Rede bereits verfertiget haben. In der Sache selbst, ist es auch ziemlich gleichgiltig, ob man den Eingang, vor oder nach seiner Rede, mache. Doch scheinet mir das erstere, der Ordnung gemäßer zu seyn: und die Erfahrung hat mich ebenfalls gelehret, daß sich der Eingang allemal genauer, auf unsern Hauptsatz passen läßt: wenn man denselben vor, als wenn man ihn erst, nach der ganzen Predigt, machet. Denn es geschieht nicht selten, daß man, bey wirklicher Ausarbeitung des Einganges, für rathsamer befindet, seinen zwar vorher schon festgesetzten Hauptsatz ein bißchen zu änderen: weil er uns, in dieser veränderten Gestalt, natürlicher, aus unserm evangelischen Texte, zu fließen scheinet; als so, wie wir ihn, zum erstenmal, gebildet hatten. Diese Aenderung oder Verdrehung, geht aber nicht mehr an: nachdem die

ganze Rede bereits verfertiget ist; wie man leicht einsiehet. Der Eingang kann also nicht mehr so schön werden, als wenn er, vor der Rede, wäre gemachet worden. Ja selbst der Hauptsatz und die ganze Rede, wird nicht so genau und ungezwungen, aus unserm evangelischen Texte, hergeleitet, und nach demselben gerichtet seyn; als es geschehn seyn würde: wenn wir, bey der Ausarbeitung unsers Einganges vor der Rede, den Hauptsatz in etwas geänderet, und dadurch genauer, nach unserm Evangelium, gerichtet hätten. Imgleichen steuret es der Unschlüssigkeit gewißer Prediger: wenn man den Eingang zuerst machet. Denn, im widrigen Falle, machen sie zuweilen ein Halbdutzend Eingänge, bis sie endlich einmal einen davon gelten lassen. Ist aber der Eingang, schon vor der Rede, gemachet worden; und passet er mit derselben bereits genau zusammen: so läßt er sich nicht mehr wohl änderen. Man hat auch nicht Ursache dazu. Er muß bleiben.

II. §.

Der Eingang aber ist nichts andres, als eine kurze Rede, dadurch wir den Zuhörer, zur folgenden Abhandlung unsers Hauptsatzes, vorbereiten wollen. So beschreibt ihn Cicero mit den Worten: Exordium est oratio, animum auditoris idonee comparans ad reliquam dictionem *. Aristoteles sagt **, eine solche Vorrede sey nothwendig, damit man in derselben dem Zuhörer vorläufig, mit kurzem bekannt mache, was man ihm, in

* Lib. I. de Inv. Cap. XV.
** III. Rhet. Cap. XVI.

der vorhabenden Rede, ausführlich sagen will; und damit die Rede, so wie ein Leib, auch ihren Kopf habe. Man liest zwar, daß in dem areopagischen Gerichte, die Eingänge, durch ein ausdrückliches Gesetze, verbothen waren. Doch ich halte festiglich dafür, daß dieses Verboth nur solche Eingänge betroffen habe, die entweder, durch ihre unnothwendige Weitläuftigkeit, nur die kostbare Zeit rauben, oder, durch künstliche Schmäucheleyen, das Gerechtigkeitliebende Herz der Richter, hätten verderben können. Es ist nämlich grob und bäurisch, ohne Anklopfen, in eine fremde Stube hineinplatzen. Gesittete Leute pflegen vorher anzuklopfen, und, nach einem wohlanständigen Complimente, allererst den Vortrag zu machen, den sie jemanden thun wollen. Ein Prediger will sich in das Gemüth seines Zuhörers einschleichen, um sich dasselbige, mit sanfter Gewalt, zu unterwerfen. Darum muß er, im Anfange, sachte darein gehen. Sonst verschüttet er die Brühe; ehe er sie seinem Zuhörer auffetzet. Aus dieser Ursache, haben alle Redner der ersten Zeiten, ihren Reden allemal einen kurzen Eingang vorgesetzet. Man sehe nur die Reden der zween größten Meister der griechischen und römischen Beredsamkeit. Demosthenes giebt, im Anfange seiner Reden, an die Athenienser, die Ursachen, warum er, vor ihnen, auftrete. Er stellt ihnen die Wichtigkeit der Sache vor, von der er zu ihnen reden will. Er versichert sie seiner patriotischen Gesinungen. Er lobet ihre Tapferkeit, die sie, in den vorigen Zeiten, bewiesen haben. So sind seine Eingänge beschaffen, womit er seine Zuhörer vorzubereiten bemühet ist, auf

daß

daß sie seine folgende Reden desto geneigter und aufmerksamer anhören und aufnehmen sollen. Mit was für schmäuchelhaften Ausdrückungen, dringet sich nicht Cicero, beym Anfange seiner Rede für den Archias, in das Gemüth seiner Zuhörer ein? Wie schön thut er nicht dem Cäsar, bevor er recht anfängt, den Ligarius zu vertheidigen; anderer seiner Eingänge zu geschweigen? Alle geistliche Redner sind, nach der Zeit, in die Fußstapfen dieser weltlichen Lehrer der Beredsamkeit getreten. Selbst der h. Paulus hebt die meisten seiner Briefe, mit einem bescheidenen Lobe derjenigen an, denen er sie zuschreibet: ob er ihnen gleich, in der Folge, oft sehr bittere Wahrheiten einschärfet. So thut auch der h. Chrysostomus, und alle andre Väter der Kirche, in ihren Homilien, und Predigten. Diesen allgemeinen Beyspielen müssen auch wir heutige Prediger nachfolgen.

III. §.

Es ist demnach nur die Frage: wie denn ein guter Eingang beschaffen seyn soll? Diese Frage entscheidet sich am beßten, aus der Absicht, die man, bey jedem Eingange, führet. Man will den Zuhörer vorbereiten: und diese Vorbereitung will nichts anders sagen, als daß man den Zuhörer, wie Cicero foderet, beneuolum, attentum, docilem, das ist, geneigt, aufmerksam, gelehrig machen solle. Hierauf muß jeder Eingang abzielen: und wenn er diese drey Eigenschaften hat; so ist er allemal ein guter Eingang. Fürs erste also soll der Zuhörer dem Predi-

ger geneigt werden. Denn so lang ich zu einem rede, der ein abgeneigtes Gemüth gegen mich trägt; so lang beschwöre ich eine taube Otter. Ich werde auch, mit den bündigsten Beweisen, nichts ausrichten: und nichts von alle dem, was ich rede, wird, in das Herz eines solchen abgeneigten Zuhörers, einen Eingang finden. Ich muß, nothwendiger Weise, zuerst sein Gemüth und Neigung zu gewinnen wissen. Wie läßt sich dieses thun? Durch verschiedene rednerische Kunstgriffe. Bald kann sich der Prediger, auf eine anständige Art, erniedrigen. So macht es Cicero, in der Rede für den Archias *. Bald giebt es Gelegenheit, ein Bescheides-

nes

* Si quid est in me ingenii, Iudices, fängt sein Eingang an, quod sentio, quam sit exiguum: aut si qua exercitatio dicendi, in qua me non inficior mediocriter esse versatum. Wie demüthig und gelassen!

Und so machte auch ichs einmal, da ich befehliget war, in einer benachbarten Stadt, eine Lobrede zu halten. Ich war ein junger Redner, der noch nicht, zwey ganze Jahre lang, predigte. Darum hielt ichs, in diesen Umständen, für wohlanständig, meinen Eingang, mit einer kleinen Erniedrigung meiner selbst, also anzuheben:

Ich weis nicht wie es kömmt, daß man mich, auf diese Kanzel, bestimmet hat. Mein erstes Wort allhier ist, daß ich mich, mit dem Propheten **Jeremias**, entschuldige; und sage: **Ich kann nicht reden.** Und gleichwohl soll es geredet seyn. Ein Wink, den ich verehren muß, saget mir: Predige. Der Heilige, dessen Fest wir heute begehn, ruffet mir zu: Lobe mich. Und Ihre wertheste Gegenwart, andächtige Versammlung, was will sie anders sagen; als dieses: Rede, wir wollen eine Lobpredigt hören. Alles will, daß ich reden, daß ich predigen solle. So sey es denn! Der gekrönte Prophet will, daß man Gott, in seinen Heiligen loben soll. Darum will ich heute Gott in **Francisco** loben ꝛc.

nes Lob seiner Zuhörer mit einfließen zu lassen. So thut Demosthenes in der ersten philippischen Rede *, und mehrmals Cicero für den Ligarius **, wie nicht minder der h. Paulus im Briefe an die Römer ***, und da er sich, vor dem Könige Agrippa, vertheidiget ****; imgleichen der h. Chrysostomus *****, und Pabst Leo ******. Bald geht es an, die Zuhörer unsrer guten Gesin-

* Es heißt: Ferner erwegt nur alles, was ihr, zum Theile, von andren höret, zum Theile aber selber wisset; und erinneret euch, wie ihr euch, vor nicht gar langer Zeit, als die Macht der Lacedämonier so groß war, so klüglich und tapfer erwiesen, als es rechtschaffenen Atheniensern zustund: indem ihr, zur Vertheidigung eurer Rechte, recht männlich wider dieselben gefochten. „ **Ein so bescheiden angebrachtes Lob thut zuweilen die beßte Wirkung für den Redner** „

** Er sagt: Ommissa controuersa, omnis oratio ad Misericordiam tuam conferenda est, qua plurimi sunt liberati, cum a te non solum liberationem culpae, sed errati veniam impetrauissent.

*** Primum quidem gratias ago Deo meo per Iesum Christum pro omnibus vobis, quia fides vestra annuntiatur in vniuerso mundo. I. 8.

**** De Omnibus, quibus accusor a Iudaeis, aestimo me beatum, apud Te cum sim defensurus me hodie; maxime te sciente omnia, et quae apud Iudaeos sunt consuetudines, et quaestiones, propter quod obsecro, patienter me audias. *Act.* XXVI. 2.

***** Gelobt sey Gott, der euch, mit einer solchen Hitze, entzündet hat, die Predigten seines Wortes anzuhören! Denn wie Liebaber des Weines herumgehen; und sich sorgfältig bekümmeren, wo Schmäuse, Gastereyen, Abendmahle, Zechen, Becher, Flaschen und Pocale sind: so bekümmeret auch ihr euch, jeden Tag, wo Lehren, wo Warnungen, wo Ermahnungen sind, und wo, durch eine Predigt, die Ehre Christi verherrlicht wird. **In der fünften Predigt wider die Juden.**

****** Scio quidem Dilectissimi, plurimos vestrum ita in iis, quae ad obser-

nung und unsers aufrichtigen Herzens zu versicheren, welches wir zu ihnen tragen, und mit welchen wir reden. Das geschieht abermal sehr oft in den Sendschreiben des h. Paulus. Aber überhaupt erwirbt nichts so gewiß und leicht einem Prediger die Gewogenheit und Zuneigung seiner Zuhörer, als eine wohlanständige Hochachtung und Ehrerbietung, die er denselben, gleich beym Anfange seiner Rede, bezeuget. Dieses geschieht hauptsächlich, durch eine andächtige Mine, durch eine sittsame Stellung, durch eine gravitätische Sprache, durch einen sachten und angenehmen Vortrag, im Eingange. Alles das setzt den Prediger, beym ersten Eingange, schon in Hochachtung und Ansehn; und bringt ihm zugleich die Gewogenheit und Neigung aller derer, die ihn hören. In Frankreich trägt man den ganzen Eingang, mit so. leiser Stimme, so sachte, und ohne alle Leibesbewegung vor, als ob man nur etwas abläse. Man bedeckt auch das Haupt nicht: und, zu Ende, des Einganges, macht der H. Prediger, mit dem ganzen Oberleibe, eine dreyfache tiefe Neigung, gegen alle drey Theile seiner Zuhörer, die er, beym Hochaltare, der Kanzel gegen über, und, im Untertheile der Kirche, vor sich hat, um ihnen, durch alles das, seine Hochachtung und Ehrerbiethung zu bezeugen.

IIII. §.

Hat man sich nun, auf dergleichen Art, bey dem Zuhörer beliebt gemacht: so ist er auch schon, zum Theile, aufmerksam und

vantiam christianae fidei pertinent, esse deuotos, vt nostris cohortationibus non indigeant: etc. *Sermone IX. de Ieiunio VII. Mensis.*

und begierig, unsre fernere Abhandlung zu vernehmen, davon er bereits einen angenehmen Vorgeschmack hat. Doch diese Aufmerksamkeit, auf desto höhern Grad zu bringen, muß man ihm vorstellen, daß die Sache, die wir ihm heute vortragen wollen, höchst nützlich, nothwendig, angenehm, seltsam, u. s. w. sey: nachdem sich hernach dieses oder jenes auf selbe reimet. Zuweilen verspricht man, daß man dieselbe, auf eine leichte, deutliche Art, abhandlen werde: und was dergleichen Weisen, eine Aufmerksamkeit, in dem Zuhörer, zu erwecken, mehr sind, die einem Prediger das gesunde Urtheil am beßten an die Hand geben muß: wenn er nur die Materie, über welche, die Umstände, in welchen, die Leute, vor welchen, er redet, in Betrachtung ziehn will. Zuletzt ist es endlich gebräuchlich, sich ausdrücklich Geduld und Aufmerksamkeit, von seinem Zuhörer auszubitten, bevor man, zu seiner Abhandlung schreite. Man merke nur, daß der Absicht, seinen Zuhörer aufmerksam zu machen, nichts so sehr zuwider läuft, als die Weitschweifigkeit des Einganges. Je kürzer dieser ausfällt: desto körniger ist er: und desto aufmerksamer wird der Zuhörer dabey bleiben. Ein langes Gewäsche aber zerstreuet alle Aufmerksamkeit. Ich geschweige, daß es auch darum nicht rathsam sey, seinen Eingang lang zu machen: weil man alsdenn gar zu wenig Zeit übrig behält, seinen Hauptsatz gehörig auszuführen. Und sieht es denn nicht ferner einer künstlichen Misgeburt gleich: wenn der Kopf unsrer Rede, beynahe halb so groß ist, als der übrige ganze Körper derselben? Der Eingang soll niemals mehr, als den sechsten, fünften, oder

wenn es sich denn gar nicht anders thun ließe, den vierten Theil unsrer Predigt ausmachen.

V. §.

So nothwendig es nun aber, im Absehn auf den Endzweck unsrer Rede, ist, sich den Zuhörer geneigt und aufmerksam zu machen: so wenig Mühe kostet es zuweilen, dieses zu bewirken. Ein ehrwürdiges Ansehn, ein grauer Kopf, ein allgemeiner Ruff der Frömmigkeit, ein redliches Herz, eine liebreiche Art des Umganges, ein deutlicher und angenehmer Vortrag, und was dergleichen vortheilhafte Eigenschaften mehr sind, kommen zuweilen einem Prediger dergestalt gut zu statten, daß er, durch eine oder mehr davon, die ihm beywohnen, bey seinen Zuhörern, in so gutem Credit steht, daß man alles gern und aufmerksam anhöret, was er immer, von der Kanzel saget. Ein solcher Prediger bedarf nicht vieler rhetorischer Kunstgriffe, um sich die nothwendige Gewogenheit und Aufmerksamkeit seiner Zuhörer zu erwerben. Das Volk ist schon für ihn eingenommen. Diese zweyfache Art der Vorbereitung, im Eingange, betrifft vielmehr hauptsächlich nur solche Prediger, die entweder, vor fremden Zuhörern, auftreten, oder wohl gar, vor solchen, reden sollen, davon ihnen einige abgeneigt sind, oder solche, die noch jung und Anfänger sind; und, bey dem Volke, noch in keinem Ansehn stehn. Bey solchen ist es höchstnothwendig, alle Kunstgriffe anzuwenden, sich die Gewogenheit und Aufmerksamkeit der Zuhörer zu erwerben. Ein Seelsorger, der, ohne Unterlaß, vor seiner Gemeine, prediget, muß sich überhaupt,

durch

durch einen unsträflichen Lebenswandel, bey derselben, in Hochachtung und Ansehn setzen, und sich vornehmlich eine deutliche Art zu predigen, nebst einem guten und angenehmen Vortrage, angewöhnen. Bey diesen zwey Stücken, wird man ihm, das ganze Jahr hindurch, geneigt seyn, und ihn allemal, so oft er prediget, mit Aufmerksamkeit und Lust anhören: wenn er auch gleich nicht darum bittet. Hat aber ein Prediger, im Gegentheile, bey seiner Pfarrgemeine, keinen guten Credit, in Absicht auf seinen Lebenswandel: oder ist er ein unordentlicher, verwirrter Schwätzer, der vielleicht noch dazu eine widerwärtige Art des Vortrages hat: so werden alle sonderheitliche redneriſche Kunstgriffe, nicht zureichen, ihm, bey seinem Predigen, die Gewogenheit, und Aufmerksamkeit seines Zuhörers zu verdienen. Man sieht hier abermal, warum ich bey einem Prediger, der mit seinen Predigten, etwas fruchten will, einen erbaulichen, und unsträflichen Lebenswandel gefodert habe. Die andre Hinderniß zu heben, ist die Absicht, warum ich diese Lehrart schreibe.

VI. §.

Den Zuhörer gelehrig zu machen, ist ferner eine Pflicht, die jeder Prediger, ohne Unterscheid, im Eingange seiner Predigt, erfüllen muß. Es wird aber der Zuhörer vornehmlich gelehrig gemacht: wenn man ihn schon, im Eingange, kurz und deutlich belehret, was er, in der folgenden Predigt, zu hören habe. Dieses geschieht: wenn man ihm den ganzen Innhalt der Predigt, in einen deutlichen Hauptsatz zusammengefaßt vorhält; und zugleich ei-

ne natürliche und regelmäßige Eintheilung derselben, vor Augen leget; wie man in den zwey vorhergehenden Capiteln gelehret worden. Ist unsre Materie irgend einer Zweydeutigkeit oder Dunkelheit unterworfen: so muß man, selbe zu heben bedacht seyn, bevor man seinen Hauptsatz vorträgt; oder doch zugleich, da man dieses thut. Ich will mich hierüber, in einem Exempel erklären: Mein Text veranläßt mich etwan, von der Buße zu predigen. Da wird mein Zuhörer, in Ungewißheit stehn, ob ich die Buße, nur als eine Tugend, oder als ein Sacrament, oder wohl, in beydem Verstande zugleich, abhandlen wolle. Ich muß ihm bald, aus diesem Zweifel, helfen: indem ich ihm etwan kürzlich sage, daß die Buße zwar, auf zweyerley Art, könne betrachtet werden, einmal als ein Sacrament, ein andermal als eine Tugend; daß ich sie aber heute, als ein Sacrament, abzuhandlen gedenke. So ist der Zuhörer belehrt: und so muß man es, in allen andren Fällen, machen. Es kann auch geschehn, daß unsre Materie, die wir heute abhandlen, mit einer andren, einen solchen Zusammenhang habe, daß sie, ohne dieselbige, nicht kann verstanden werden. In diesem Falle, muß man auch dieselbige verwandte Materie, im Eingange, so viel berühren, als es nothwendig ist, auf daß der Zuhörer unsre gegenwärtige Materie recht verstehen könne. Oder vielleicht fügt es sich, daß unsre heutige Predigt, mit unsrer letzten, eine gewisse Verbindung habe. Da kann es nöthig seyn, aus derselben etwas, in unsrer heutigen Predigt zu wiederholen, damit der Zuhörer, in Absicht auf unsre vorhabende Materie, desto beßer beleh-

ret werde. Dieses muß aber allemal so kurz geschehn, als es, der Deutlichkeit unbeschadet, sich thun läßt, damit der Eingang nicht zu lange werde.

VII. §.

Dieß ist nun die dreyfache Pflicht, die Cicero von einem Redner überhaupt, und die Natur und Absicht jeder Rede von einem Prediger foderet; nämlich, daß man seine Zuhörer, im Eingange, geneigt, aufmerksam, und gelehrig mache, um den Endzweck seiner Bemühung, die Ueberredung, desto glücklicher und gewißer zu erreichen. Will man wissen, aus was für Theilen, ein Eingang, ordentlicher Weise, bestehn könne: so sage ich: Gemeiniglich aus dreyen; nämlich einer **Auslegung**, einer **Anwendung**, und einem **Vortrage**. Dieses ist die beßte Einrichtung eines Einganges, und zugleich die allernatürlichste. Die **Auslegung** betrifft entweder unsern Kanzelspruch, oder den evangelischen Text, daraus dieser genommen ist. Alsdenn wendet man diese Auslegung, zu seinem Vorhaben, an; indem man zeiget, wie man daraus Anlaß genomen, eben diese Materie, die man sich heute erwehlet hat, vorzutragen. Drittens endlich faßt man seine Materie, in einem Hauptsatze, zusammen; und trägt denselben, sammt der Abtheilung seiner Predigt, vor: und so ist auch der beßte Eingang fertig. Die Sache deutlicher zu geben, will ich ausführlicher reden. So oft wir predigen; so oft pflegen wir, über einen gewißen Text oder Spruch, zu predigen, der meistentheils aus der Bibel genommen ist. Zuweilen, ja am öftesten ist dieser Spruch, aus jenem Evangelium,

genom-

genommen, so wir vor unsrer Predigt, von der Kanzel verlesen: und das ist allemal am beßten gethan. Denn so oft man eines verliest: so oft soll man, von rechtswegen, auch seinen Kanzelspruch nirgend anders woher, als, aus diesem verlesenen Evangelium, nehmen. Zuweilen verliest man kein Evangelium; wie am Armenseelentage, am Charfreytage, in Nachmittagspredigten, und gewißen andren Gelegenheitspredigten. Man nimmt nur einen Text, woher es uns beliebet. Es mag nun dieses oder jenes geschehn: so ist es doch gewiß, daß entweder unser Spruch, oder doch der evangelische Text, woraus wir selben genommen haben, uns Anlaß gebe, heute das zu reden, was wir reden wollen. Wenn ich nur fürs erste, die Worte meines Kanzelspruches, oder den evangelischen Text, davon derselbe ein Theil ist, kurz oder etwas weitläuftiger auslege; darnach es die Nothwendigkeit erfoderet: wenn ich hernach diese Auslegung geschickt, auf mein Vorhaben anwende; und zeige wie ich Gelegenheit nehme, eben diese, und keine andre christliche Wahrheit heute abzuhandlen: wenn ich endlich diese, in Form eines Hauptsatzes, bringe; und zugleich die Eintheilung meiner Predigt deutlich ankünde: welches man den Vortrag heißt. so bin ich, mit meinem ganzen Eingange, fertig.

VIII. §.

Ein Exempel hierüber! Ich soll am Feste des h. Josephs, eine Moralpredigt halten. Ich durchlese fürs erste den evangelischen Text, den ich, von der Kanzel, zu verlesen habe, um zu

fin-

finden, was ich etwan darüber predigen könne. Ich sehe das ehrliche und gewißenhafte Herz des h. Josephs, welcher von Maria nicht übel denket, die er schwanger sieht, ob er ihr gleich niemals beygewohnet hatte. Er hält vielmehr mit seinem Urtheile zurücke. Er will lieber die Flucht nehmen, seine Gemahlinn im Stiche lassen, und die ganze Sache Gott überlassen, als daß er dieselbe anklagen, und vor der Welt verschreyt machen sollte. Hier sehe ich ohne Mühe, daß mir diese evangelische Begebenheit Gelegenheit giebt, wider die freventlichen Urtheile zu predigen, und meine Zuhörer zu ermahnen, daß sie nach dem Beyspiele des h. Josephs, in allen zweifelhaften, ja selbst noch so wahrscheinlichen Fällen, mit ihrem Urtheile, inne halten sollen. Da habe ich nun die einzelne christliche Wahrheit, die ich heute abhandlen werde. Ich erwehle mir den Spruch: Ioseph autem vir eius, cum esset iustus, et nollet eam traducere, voluit occulte dimittere eam. Matth. I. 19. Ich mache meinen Hauptsatz regelmäßig also:

Niemals muß man von seinem Nächsten freventlich urtheilen.

Die Eintheilung mache ich z. Exempel dreyfach, nach den dreyen Beweisen meines obigen Hauptsatzes; und sage:

Denn das freventliche Urtheil streitet

I. Wider die Gerechtigkeit,

II. Wider die Liebe des Nächsten,

III. Wider die gesunde Vernunft.

Das ist mein Hauptsatz, und meine Eintheilung. Nun soll es über den Eingang losgehen. Diesen mache ich, nach der oben gegebenen Anweisung, durch **Auslegung**, **Anwendung**, **Vortrag**. Ich erzehle die evangelische Geschichte, mit meinen eignen Worten, etwas umständlicher und weitläuftiger; und sage: **Maria** sey mit **Joseph** vermählet worden; **Joseph** habe bald gemerket, daß dieselbe schwanger sey, ohne daß er ihr doch beygewohnet hatte; dem ungeachtet, habe er dieselbe doch, in seinen Gedanken, weder einer Hurerey, noch eines Ehbruches beschuldiget, sondern sein Urtheil zurücke gehalten, und lieber den Entschluß gefaßt, heimlich davon zu gehn, und Gott allein alles zu überlassen, als sein Weib durch eine übereilte Anklage, verschreyt zu machen. Dieß ist nun der erste Theil meines Einganges, nämlich die Auslegung meines Kanzelspruches, oder des evangelischen Textes, daraus ich ihn genommen habe. Solche Auslegungen aber müssen ganz glatt, natürlich und deutlich, zugleich auch kurz seyn: wie folgendes Hauptstück, mit mehrerem lehren wird. Nichtsdestoweniger kann man, nach Gelegenheit der Sache, manchen schönen Gedanken, oder moralische Anmerkung, doch ganz kurz, und gleichsam nur im Vorbeygehn, einflechten. Zwey Exempel hiervon kann man im folgenden Capitel sehen: wenn man sie hier vorläufig nachschlagen will *. Hierauf folgt der andere Theil meines Einganges, die **Anwendung**, worinnen ich mich, ganz sachte und geschickt, von meiner Auslegung, zu meinem Vorhaben wende. Ich sage etwan,

* Beyde stehn im XVI. §.

wan, es wäre sehr zu wünschen, daß alle Christen so gewissenhaft, von ihren Nebenmenschen dächten, als der h. Joseph. Allein es sey zu bedauren, daß eben das Gegentheil geschehe, und kein allgemeineres Laster sey, als von seinem Nächsten, bey aller Gelegenheit, freventlich zu urtheilen. Dieses gebe mir Anlaß, bey Gelegenheit des heutigen Evangeliums, wider das freventliche Urtheilen zu predigen. Ich mache also meinen Vortrag mit diesen Worten:

Niemals muß man freventlich von seinem Nebenmenschen urtheilen.

Und dieses aus einer dreyfachen Ursache. Denn das freventliche Urtheil streitet

I. Wider die Gerechtigkeit,

II. Wider die Liebe des Nächsten,

III. Wider die gesunde Vernunft.

Wie ich in dreyen Theilen meiner Predigt zeigen werde.

Das freventliche Urtheil streitet erstlich wider die Gerechtigkeit: weil wir niemals ein Recht haben, von unserm Nächsten übel zu denken. Der erste Theil.

Das freventliche Urtheil streitet andertens wider die Liebe des Nächsten: weil uns diese befiehlt, von unserm Nebenmenschen allemal das beßere zu glauben. Der zweyte Theil.

Das freventliche Urtheil streitet wider die gesunde Vernunft: weil man niemanden in das Herz sehn kann; und nichts so betrüglich ist, als der äußerliche Schein. Der dritte Theil, und ganze Innhalt meiner Predigt. Hier sieht man den Entwurf eines ganzen Einganges, der recht natürlich, unstudirt, und kurz gerathen muß: so wie alle Eingänge, auch der größten Prediger ihre sind.

IX. §.

Ich will auch ein Exempel, in einem solchen Falle geben, wo kein Evangelium verlesen wird; sondern man nur, über einen beliebigen Spruch aus der Bibel, prediget. Dieses kann etwan, am Gedächtnißtage der Verstorbenen, seyn. Man will irgend seine Zuhörer, zur mitleidigen Hülfe, gegen die armen Seelen im Fegfeuer, bewegen, und man erkiest sich den Text dazu aus dem Briefe an die Hebräer, XIII. Cap. 3. Verse. Mementote vinctorum, tamquam simul vincti, et laborantium, tamquam et ipsi in corpore morantes. Der Hauptsatz kann heißen:

Ein Christ muß seinen abgeleibten Brüdern im Fegfeur zu Hülfe kommen.

Die Eintheilung der Predigt:

Denn er ist es dreymal für einmal schuldig.

I. Schuldig aus Liebe gegen Gott,

II. Schuldig aus Liebe, gegen seinen Nächsten,

III. Schul-

III. Schuldig aus Liebe gegen sich selbst; wie man in drey Theilen meiner Predigt hören wird. Wie macht man nun den Eingang? Folgendergestalt: Man leget aus, wie die Worte des Apostels zu verstehn seyn; zu wem, von wem, in welcher Gelegenheit, er sie geschrieben habe. Das ist die Auslegung. Alsdenn saget man, es gebe noch weit ärmere, elendere, bedürftigere, und mitleidenswürdigere Gefangene, als diejenigen waren, die der Apostel den Hebräern so nachdrücklich, in ihr Mitleiden, empfiehlt. Nämlich die leidenden Seelen im Fegfeur. Das ist die Anwendung. In dieser kann man zugleich die Gewißheit und Beschaffenheit des Fegfeuers, doch ganz kurz, zeigen, und sagen, daß man also seinen Sinn, mit dem Sinne der katholischen Kirche, heute vereinigen, und seine Zuhörer zum Mitleiden und Hülfe, gegen die armen Seelen im Fegfeuer ermahnen wolle. Darauf macht man den Vortrag des Hauptsatzes, und der ganzen Eintheilung, wie sie oben zu sehn ist: und der Eingang ist fertig.

Den Vortrag betreffend, habe ich hier eine so nothwendige, als nützliche Anmerkung zu machen. Es ist diese: Man mache denselben recht deutlich; und man spare keine Worte dabey, denselben recht ausführlich und verständlich zu geben, damit in dem Verstande des Zuhörers, der noch immer ungewiß ist, was ihm sein Prediger denn alles sagen wolle, auf einmal ein helles Licht, ja eine ganze Fackel angezündet werde. Man sage also den Innhalt öfter, und allemal mit andren Worten, so daß ihn der Zuhörer

völlig, in den Kopf hinein gedruckt bekomme. Was ich hier rathe, das kann ich mehrmals, mit dem Beyspiele eines großen Meisters in der Kanzelberedsamkeit, rechtfertigen. Bourdaloue macht es so, wie ich rathe, in den meisten seiner Eingänge. Wir wollen nur den sehen, der auf den I. Sonntag nach Epiphania lautet.

Ich will behaupten, heißt sein Vortrag, daß zwo Sachen sind, die ihr nicht genugsam wisset: und deren Wissenschaft, euch so nützlich, als unumgänglich nöthig ist. Höret sie an! Ich sage, daß euch nicht zustehet, noch erlaubt ist, über eure Kinder zu verordnen, was den Beruff und die Wahl ihres zuergreifenden Standes betrifft. Diesem füge ich aber hinzu, daß ihr gleichwohl, vor Gott, wegen der Beruffswahl, und Standesergreifung eurer Kinder, Rede und Antwort zu geben schuldig seyd. Beym ersten Anhören sollte man fast vermeynen, daß diese zween Sätze wider einander laufen; und sich widersprechen. Allein der Erfolg meiner Predigt wird euch handgreiflich, vor Augen legen, daß sie vollkommentlich mit einander zu vergleichen sind *.

Gott der Herr will nicht, daß ihr von selbsten, und durch eigne Macht, Gewalt, und elterliches Ansehn, euren Kindern einen Stand bestimmet, den sie wider ihren Willen hiernach ergreifen müssen. Das ist der erste Theil meiner Predigt. Gott der Herr wird nichts destoweniger, wegen des Standes, den eure Kinder ergreifen, von euch Rechenschaft fodern. Das ist der andre Theil meiner Rede.

Ein

* Hier wiederholet der Redner seinen Vortrag, den er oben schon gemacht hat, mit andren Worten.

Ein Exempel von einem kleinen Redner, der einmal über die Worte des Magnificat: Respexit humilitatem Ancillae suae: von der Demuth predigte; und seinen Vortrag so machte:

Ich sage überhaupt: Alle, die in ihren Augen klein sind, sind groß vor dem Angesichte Gottes. Alle, die wahrhaftig demüthig sind, werden von Gott gnädig angesehn. Oder nehmet meinen Vortrag also an:

Die Demuth macht den Menschen bey Gott angenehm.

Das ist:

Ein demüthiger steht bey Gott in Gnaden.

Hier habt ihr alles, was ich heute behaupten will; Maria zu deiner Ehre, Geliebte, zu eurem Unterrichte.

Hier ist der nämliche Vortrag, auf verschiedene Arten, und mit allerhand Worten, an dem Mann gebracht.*

X. §.

Soll man, an einem Feste des Herrn, oder unsrer lieben Frau predigen: so kann die Auslegung dogmatisch, oder historisch, oder beydes zugleich seyn **. Das ist, man kann darinnen erzehlen, was dieses Fest bedeute, wie, wann, warum es eingesetzet worden; u. s. w. Dazu dienen die Hauspostillen gut, die hierinnfalls ausführlichen Unterricht geben. Diese Art der Auslegung ist auch für gemeine Leute sehr nützlich. Sie bekommen, auf solche Art, doch einen beyläufigen Begriff, oder Kenntniß, von die-

* Ein drittes Exempel hievon sehe man weiter unten im XIX. §. in dem angeführten Eingange: Gott ist die Liebe.

** Was eine dogmatische, was eine historische Auslegung sey, lehret folgendes Capitel.

diesem oder jenem Feste. Z. Exempel, am Feste der Himmelfahrt Christi, kann man sagen, daß es Christo beliebet habe, nach seiner Auferstehung von den Todten, noch ganze vierzig Tage, auf Erden zu bleiben; warum er das habe thun wollen; was er, während dieser Zeit gemacht habe; daß er heute, als den vierzigsten Tag, nach seiner Auferstehung, zu den Aposteln, in den Speisesaal gekommen, sie von dannen, auf den Oelberg hinausgeführet; alldort, vor ihren Augen, sichtbarlich gegen Himmel hinauf gefahren; und, unsichtbarer Weise, die Seelen der frommen Altväter mit sich im Triumphe geführet habe. Das ist eine theils historische, theils auch dogmatische Auslegung. Nachdem macht man seine Anwendung. Man stellt etwan eine Frage: Warum der Heiland eben vom Oelberge aus, wo er sein Leiden hat angefangen, in den Himmel, habe auffahren wollen? Man antwortet: Er habe dadurch zeigen wollen, daß er den Himmel habe, mit seinem Leiden, verdienen müssen, und daß derselbige die Belohnung seiner Verdienste sey *; den Jüngern, und uns allen, zum Unterrichte, daß wir den Himmel nicht anders erlangen können; als wenn wir uns darum bemühen; wenn wir ihn verdienen wollen: weil derselbige, nach der göttlichen Anordnung, nicht ein Geschenk, sondern eine Belohnung der Verdienste sey. Und dieses kann zugleich der Hauptsatz werden, der etwan heißen kann:

Wer

* Nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Heilandes selber: Nonne oportuit Christum pati, et ita intrare in gloriam suam? *Lucae* XXVI. 26.

Wer in den Himmel kommen will, muß denselben zuvor verdienen.

Ein einfacher Hauptsatz; der keiner Abtheilung bedarf: man wollte denn den Beweisgrund zum ersten, die moralische Nutzanwendung, wie man den Himmel hier verdienen könne und solle, zum andren Theile seiner Predigt machen. Eben so könnte man, am h. Pfingstfeste, die Sendung des h. Geistes, über die Jünger des Herrn, nebst den Wirkungen desselben erzehlen; alles nach Anzeige der Apostelgeschichten. Das würde die Auslegung unseres Einganges seyn. Alsdenn könnte man sagen, daß der Heiland, nicht, für seine Apostel und Jünger allein, sondern, für uns alle, den h. Geist von seinem himmlischen Vater erbethen habe; wir empfiengen denselben auch, so wie die Apostel anheute, in dem h. Sacramente der Buße. Allein es sey sich sehr zu verwunderen, daß die Jünger, auf eine einzige Empfangung des h. Geistes, gleich ganz andre Menschen geworden; so daß z. Exempel, Petrus seinen Meister und Gott nicht mehr verläugnet, Thomas nicht mehr ungläubig geworden, die übrigen Christum nicht mehr so, wie vormals bey seiner Gefangennehmung, verlassen, sondern, in die ganze Welt, sich ausgestreuet, Gut und Blut, Leib und Leben für denselben aufgeopferet. Wir hingegen bleiben, nach so wiederholten Empfangungen des h. Geistes, in dem Sacramente der Buße, meistentheils die alten Sünder, die vorigen lauen Christen. Man fragt darauf, was denn die Ursa-

che dieses so bedaurenswerthen Uebels seyn müsse? Antwort: Die Geringschätzung der Gnade des h. Geistes. Hier sieht man die Anwendung, dadurch man sich schon seinem Hauptsatze genäheret hat.

Nichts kostbarers für einen Menschen, als die Gnade des h. Geistes.

Der Beweisgrund dieses einfachen Hauptsatzes kann seyn, **der bedaurenswürdige Zustand eines Menschen, der nicht im Stande der Gnade ist, welchen man zeigen muß.**

XI. §.

Am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä, kann man in der Auslegung dogmatisch lehren, was dieses Fest eigentlich bedeute; daß es zwar kein ausgemachter Glaubensartikel, doch eine fromme, und wohlgegründete Meynung aller h. Väter, und der ganzen katholischen Kirche sey, daß Maria, ohne die Erbsünde, empfangen worden. Eben auf solche Art, könnte man, am Feste ihrer Himmelfahrt, verfahren. Am weißen Sonntage könnte man erzehlen, woher es komme, daß man diesen Sontag den weißen nenne; u. s. w. Man merke sich nur, daß alle dergleichen Auslegungen, sie mögen historisch oder dogmatisch, oder vermischt seyn, so kurz seyn sollen, als es möglich ist. Sonst wird der Eingang, ein gar zu langes Gewäsche: welches kein kleiner Fehler einer Predigt ist. Denn man sehe nur alle rechtschaffene Prediger, und insonderheit die Meister der fran-

zösischen Kanzelberedsamkeit, Bourdaloue, Massillon, Flechier, Ciceri, Segaud, u. a. m. so wird man finden, daß sie, vor allen ihren Predigten, deren manche ungeheuer lange sind, doch allemal einen kurzen Eingang haben.

XII. §.

Diese Art nun, einen Eingang, durch **Auslegung, Anwendung**, und **Vortrag** zu machen, ist so bequemmlich und füglich, daß sie sich beynahe, bey allen und jeden Predigten, brauchen läßt. Man verlange von mir eine Predigt, von was für einer Art, sie auch immer seyn soll: so will ich einen Eingang, auf besagte Weise, dazu machen, der recht gut und sauber seyn soll. Darum halte ich diese Art, ohne Anstand, für die allerbeßte. Denn sie ist, und bleibt einmal, für jede Materie, die natürlichste, für den Zuhörer die deutlichste und verständlichste, für den Prediger selbst die leichteste. Jedoch will ich niemanden zwingen, alle seine Eingänge, eben nach diesem und keinem andern Leisten zuzuschneiden. Ja selbst bey dieser Art, darf man sich nicht so sklavisch binden lassen, daß man sich nicht getrauen sollte, die Ordnung besagter drey Theile des Einganges, nach Belieben, zu verkehren, und dadurch zuweilen eine angenehme Abwechslung zu treffen. Man mag meinetwegen die **Anwendung**, vor der **Auslegung**, gehn lassen. Es gilt mir einerley. Es ist nämlich eben das, ob ich z. Exempel, sage: **Der h. Joseph hat nicht freventlich geurtheilet.** (**Auslegung**) **Heute zu Tage aber ist nichts so ge-**

mein, unter uns Christen, als diese freventliche Urtheilung. Anwendung. Derowegen will ich darwider predigen und sagen. (Vortrag) Oder ob ich die Ordnung verkehre, also: Heute zu Tage, ist nicht gemeineres, als das freventliche Urtheilen. (Anwendung.) Weit anders hat es gemacht der h. Joseph. Auslegung. Derowegen will ich euch heute ermahnen, seinem Beyspiele zu folgen. **Vortrag.** Ja warum sollte man nicht wohl gar alles unter sich über sich kehren dörfen, ohne doch die ordentliche Denkungsart umzustoßen? Warum sollte nicht der **Vortrag** die erste, die **Anwendung** die zweyte, die **Auslegung** die dritte Stelle bekommen können? Es würde alsdenn heißen: **Ein Christ muß niemals freventlich von seinem Nächsten urtheilen. Denn das ist wider die Gerechtigkeit, wider die Liebe des Nächsten, wider die gesunde Vernunft gehandlet.** **Vortrag.** Und doch ist bey unsern verderbten Zeiten, nichts so gemein als dieses. **Anwendung.** O wie weit anders that Joseph. **Auslegung.** Diese verkehrte Ordnung würde nicht minder, bey einer ordentlichen und guten Denkungsart bestehn können; als die beyden vorigen Arten: und wenigstens würde sie in vielen Fällen passen. Aus dieser einzigen Ursache, wollte ich sie nicht zu sehr anrathen: weil man doch, den Vortrag, am Ende des Einganges, wieder machen muß: wenn man anders den Zuhörer recht dienen will. Diese Wiederholung aber verlängeret nur den Eingang, ohne Noth, der allemal so kurz seyn soll, als sichs

thun

thun läßt. Nichtsdestoweniger mag man es zuweilen auch, mit dieser Ordnung, versuchen; sonderlich: wenn sich die Verlängerung des Einganges dabey vermeiden läßt. Dieses läßt sich thun: wenn man seinen Vortrag, den man, zum ersten Theile seines Einganges, machen will, bloß aus dem Hauptsatze allein bestehn läßt; die Eintheilung der Predigt aber erst zu Ende des Einganges vorträgt; z. Exempel:

Niemals, meine Christen, niemals soll ein Christ von seinem Bruder freventlich urtheilen. Dieses ist die Sittenlehre, die ich, aus dem verlesenen Evangelium, ziehe. (Hauptsatz.) Joseph und Maria vermählen sich; u. s. w. Auslegung. O wie weit entfernen sich nicht die meisten heutigen Christen von diesem herrlichen Beyspiele Josephs. Anwendung. Ich sage also noch einmal: Niemals muß ein Christ ꝛc. ꝛc. Vortrag nebst der Eintheilung der Predigt. Dieses hat man von der Auslegung noch zu merken, daß man nicht den ganzen verlesenen Text, sondern nur dasjenige davon, auslegen muß, was mit den Worten unsers Kanzelspruches, oder dem Vorhaben unsrer Predigt genau verbunden ist. Das übrige läßt man alles unberührt. Also im obigen Exempel vom h. Joseph, gehöret die Erscheinung des Engels gar nicht nothwendig in die Auslegung. So ist es hauptsächlich, in solchen evangelischen Texten, wo mehrerley Dinge vorkommen, davon eines zum andren nicht gehöret: wie es in vielen Evangelien geschieht, die man bald, an Sonntagen, bald an Festen verliest. Da bleibt

man, in seiner Auslegung, nur allein bey jenem Punkte, woraus man seinen Hauptsatz ziehet. Alles übrige läßt man unberührt; als ob es gar nicht, in dem verlesenen Evangelium stünde. Denn wie lang würde nicht mancher Eingang werden müssen: wenn man den ganzen evangelischen Text auslegen wollte? Und was würde der Nutzen, von einem so gelehrten Geschwätze, seyn? Dieser: der Zuhörer würde, durch so vielerley nicht zusammengehörende Dinge, schon im Eingange, zerstreuet werden, wo man ihn doch, durch einen ordentlichen Zusammenhang einerley Materie, aufmerksam zu machen, beflissen seyn soll.

XIII. §.

Diejenigen, die Redekünste geschrieben haben, und insonderheit der gelehrte **Erasmus von Rotterdam** *, haben hunderterley Fächer angewiesen, aus denen man allerhand Eingänge hermachen könne. Sie sagen, man könne seinen Eingang machen, a scriptura, a laude scriptoris, ab historia, a fabula, a parabola, ab exemplo, a sententia, ab adiunctis, ab occasione, a connexione, ex visceribus causae; und wer weis, wo noch überall her. Es ist alles wahr. Doch wenn man es genau betrachten will: so wird man finden, daß sich alle diese Arten der Eingänge, unter diejenige bringen lassen, von der ich bisher geredet habe; und die aus einer **Auslegung, Anwendung** und **Vortrage** besteht. Denn die Historie, die Fabel, Parabel, das Exempel, oder was

es

* Sein treffliches Buch nennet sich: Ecclesiastae seu de ratione concionandi libri quatuor.

es sonst immer seyn mag, womit ich meinen Eingang anfange, dienet doch zu nichts andrem, als eine Auslegung meines Kanzelspruches, oder des evangelischen Textes, darinnen sich derselbige befindet, oder des Vorhabens meiner Rede abzugeben, welche ich, in diese Historie, Fabel, oder dergleichen einkleide, damit sie etwas zierlicher erscheinen. Denn geben solche Dinge, nicht zugleich eine Auslegung ab: so sind sie unnütze und überflüssig: weil ich doch die Auslegung, die sich so gar selten vermissen läßt, wieder beyfügen muß. Dadurch aber wird der Eingang nur verlängeret. Ueberdieß geschieht es gar leicht, daß derselbe, durch solchen rhetorischen Zierrath, gar zu sehr gebutzet wird. Dieses aber ist so wohl, wider die Lehre Cicerons, als auch wider das Beyspiel der größten Prediger, deren Eingänge man allemal ganz glatt, natürlich, und unstudirt antrifft, auch in solchen Reden, die vor Königen, gehalten worden. In großen Lob- oder Trauerreden, oder gar feyerlichen Predigten, mag man endlich seinem Eingange einen solchen rhetorischen Federbusch, auf den Kopf stecken. Will man auch, in gemeinen und gewöhnlichen Predigten, es zuweilen thun: so verbiethe ich es zwar nicht gänzlich. Doch kann ich es auch nicht anders, als, unter dem Bedinge, erlauben, daß man eine solche Historie, Parabel, oder was es sonst ist, ganz glatt, leicht, natürlich, und so einrichte, daß es zugleich eine deutliche Auslegung unsers Kanzelspruches oder evangelischen Textes, oder des Vorhabens unsrer Predigt abgebe; und der Eingang dadurch nicht verlängeret werde. Unter diesem zweyfachen Bedingnisse,

mag

mag man es zuweilen thun, um eine angenehme Abwechslung zu treffen.

XIIII. §.

Ich setze ein Exempel. Man wollte, am Feste Johanns des Evangelisten, über die Worte des Evangeliums, das man zu verlesen hat: Sequere me. Ioannis XXI. 19. predigen. Da könnte man seinen Eingang mit jener Geschichte anfangen, die von dem h. Johann erzehlet wird; und auch für glaubwürdig angesehn zu werden verdient, daß nämlich dieser Heilige, einen Becher voll Giftes, ohne Verletzung seiner Gesundheit, ausgetrunken; und, mit diesem wunderbaren Trunke, einen heydnischen Götzenpriester, sammt seinem ganzen Volke, zum christlichen Glauben, bekehret habe. Darauf könnte man sagen, die Begebenheit, wäre der Ursprung jenes Johannssegens, den man heute, in der katholischen Kirche, offentlich vom Altare zu trinken gäbe, wie auch aller derer, die man einander, bey verschiedenen Gelegenheiten, zubringet. Dieses wäre nun gleichsam eine Auslegung ab historia, oder auch ab occasione: fast auf jene Art, wie ich oben, im X. und XI. §. vorgeschlagen habe. Denn der Kanzeltext: Sequere me: bedürfte keiner Auslegung: und, im übrigen evangelischen Texte, wäre gleichfalls nichts, so man, zu seinem Vorhaben, auszulegen hätte. Nachdem könnte man die Anwendung machen, und sagen: Es wäre zu wünschen, daß alle so tränken, wie Johann getrunken hat, nämlich ohne Verletzung

ihrer selbst. So wäre aber keine gemeinere, und schädlichere Gewohnheit, als übermäßig zu trinken. Wider diese wollte man heute predigen, und allen den h. Johann, mit dem Becher in der Hand, vorstellen; wie er einen jeden, zur Nachfolge, einladet, sprechend: Sequere me. Folge mir nach im Trinken. Trinke so, wie ich getrunken habe. Trinke, daß dir dein Trunk nicht schade. Alles das müßte aber so glatt und gemein, und natürlich vorgetragen werden, daß es auch der dümmste Kopf, dergleichen es manche, in einer vermischten Versammlung, giebt, ohne Mühe verstehn müßte, und, ohne daß der Eingang dadurch zu lange würde. So hörte ich auch einmal einen Prediger, am Feste der unbefleckten Empfängniß, vor einer vermischten Versammlung, Nachmittags eine Bruderschaftpredigt halten. Er verlas kein Evangelium. Darum erwehlte er sich, zu seinem Kanzeltexte, die Worte: Tota pulchra es amica mea: et macula non est in te. Cant. IV. 7. Sein Hauptsatz war:

Die Sorgfalt eines Christen, für die Schönheit seiner Seele; das ist:

Ein Christ muß Sorge tragen, eine schöne Seele zu haben:

Dieser Spruch bedorfte keiner andren Auslegung, als daß er sagte, Salomon habe diese Worte zu seiner liebsten Braut gesprochen, von deren Schönheit er eingenommen war. Da ihm nun der Raum der sonst gewöhnlichen Auslegung hier leer blieb: so füllte er selben, mit einer Historie aus, die ihn allmählich, zu sei-

ner Anwendung, einleitete. Er erzehlte, wie daß Apelles einsmals die Liebste Alexanders des Großen, Compaspe genannt, abmalen mußte; und daß er, durch die genaue Beobachtung ihrer Gestalt und Reizungen, welche bey seiner Arbeit nothwendig war, selber in dieselbige verliebet wurde: Dieses war nun gleichsam seine Auslegung. Nachdem kam er, auf die Anwendung; und sagte, wer Maria heute betrachte, der müsse ebenfalls, von ihrer Schönheit, ganz und gar eingenommen werden. Denn er sehe sie, in ihrer Empfängniß, ja die ganze Zeit ihres Lebens, unbefleckt, und ohne alle Mackel so wohl der Erb- als wirklichen Sünde: so daß man, mit größerem Rechte, von ihr sagen könne, als Salomon, von seiner Braut, gesaget hat: Tota pulchra es, Amica mea: et macula non est in te. Nun sollten sich seine Zuhörer befleißen, nach dem Beyspiele derselben, ihre Seele schön, das ist, rein und unbefleckt von der Sünde zu erhalten; nicht zwar von der Erbsünde, als welche außerordentliche Schönheit Mariä allein vorbehalten worden, doch wenigstens von der Todsünde. Hierauf folgte der deutliche Vortrag seines Hauptsatzes, und die Abtheilung der Predigt also:

Alle Christen, und insonderheit alle Brüder und Schwestern des h. Rosenkranzes, sollen sich befleißen, ihre Seele, von aller Mackel der Todsünde rein und unbefleckt zu erhalten.

Denn

Denn dessen Seele mit einer Todsünde befleckt ist; dessen Leben ist voller Unruhe, und Bitterkeit. Erster Beweggrund, und erster Theil. Dessen Herz, ohne die heiligmachende Gnade ist; der leidet einen unersetzlichen Schaden, in Absicht auf das künftige Leben. Zweyter Beweggrund, und zweyter Theil.

Dergleichen Historien, Parabeln, Exempel, werden am füglichsten, damals in unserm Eingange, angebracht; wenn wir von unserm Kanzelspruche, oder evangelischem Texte, wenig, oder gar nichts auszulegen haben. Denn, in solchen Falle, ersetzen sie nur den leeren Platz der Auslegung: und der Eingang wird dadurch angenehm gemacht, ohne daß er doch verlängeret wird.

XV. §.

Dreyerley Arten von Eingängen, scheinen mir, vor andren, würdig zu seyn, daß ich sie hier nicht übergehe, sondern etwas weitläuftiger abhandlen solle. Es sind die Eingänge, die man ab occasione, a connexione, ex visceribus causæ, nennet. Ein Eingang ab occasione ist ein solcher, wenn man, von einer gewißen Begebenheit, die sich erst zugetragen, oder von der Zeit, in der man redet, oder einem andren merkwürdigen Umstande, Gelegenheit nimmt, seine Predigt anzufangen. Solche Eingänge können, nach gestalt der Zeit, der Begebenheit, des Umstandes, die uns Gelegenheit geben, unsre Rede also anzufangen, oft sehr

nachdrücklich und beweglich werden. Ich will ein auserlesenes Exempel eines solchen Einganges, von einem großen Kanzelredner, entlehnen. Es ist der h. Chrysostomus. Er will von dem Reichen, und dem Lazarus die fünfte Predigt halten. Weil aber zu Antiochia, wo er predigte, kurz vorher ein heftiges Erdbeben gewüthet hatte: so nimmt er, von dieser merkwürdigen Begebenheit, Gelegenheit, seiner Rede einen recht rührenden Eingang ab occasione zu geben. Er heißt:

Habt ihr nun die Macht Gottes; habt ihr die Liebe Gottes gesehn, die Macht daraus, daß sie die Erde erschüttert hat, die Liebe, daß sie den schon einstürzenden Weltkreis wieder befestiget hat? Oder habt ihr nicht vielmehr in beyden, so wohl seine Macht, als seine Liebe erkannt? Denn selbst die Erschütterung ist ein Werk seiner Liebe: weil er zwar die Erde beben ließ; aber auch wieder befestigte. Seine Macht aber zeigte er dadurch, daß er die Welt, die schon, mit ihrem Falle, drohete, wieder aufrichtete. Doch das Erdbeben ist nunmehr vorbey. Das Schrecken aber müsse bleiben. Der Sturm hat sich gelegt. Aber die Furcht müsse sich nicht legen. Wir haben, drey Tage nacheinander, offentliche Gebethe angestellt. Aber der Eifer müsse nicht verlöschen. Denn darum ist der Sturm gekommen; unsrer Trägheit wegen. Wir sind nachlässig gewesen; und haben das Wetter herbeygeruffen. Wir wurden eifrig; und trieben den Zorn von uns. Laßt uns nicht wieder nachlässig werden, damit wir den Zorn, und die Rache nicht wieder herbeyruffen. Denn Gott will nicht den Tod des Sünders; sondern daß er sich bekehre; und lebe *. Habt ihr gesehn, wie zerbrechlich und hinfällig das menschliche Geschlecht ist? Als das Erdbeben geschah, dacht ich so bey mir: Wo ist nun der Raub der Gottlosen? Wo sind die Betrüger? Wo die Tyrannen? Wo ist der Uebermuth? Wo die

Ge-

* Ezechielis XXXIII. 11.

Gewalt? Wo sind die Unterdrückungen? Wo die Plünderer der Armen? Wo sind die Eitelkeit und der Stolz der Reichen? Wo sind die Herrschaften der Fürsten? Wo die Drohungen, wo die Furcht davor? Ein einziger Augenblick hat alles, gleich Spinneweben, dahingerissen; hat alles das vernichtet. Die Stadt jammerte; und alle eilten nach der Kirche. Bedenket, wenn es Gott gefallen hätte, alles umzukehren: was hätten wir angefangen? Das sage ich aber, damit die Furcht vor dem Geschehenen, beständig bey uns bleibe; und unser Gemüth im Guten befestige. Er hat die Erde erschütteret, aber nicht umgestürzt. Denn wenn er sie hätte umstürzen wollen; so hätte er sie nicht erschütteret. Allein weil er dieses nicht thun wollte: darum ist das Erdbeben, als der Herold des göttlichen Zornes, an alle Menschen vorher gesendet worden, damit wir, durch die Furcht gebeßeret, die, mit unsern Thaten, verdiente Strafe von uns abwenden möchten. So hat ers auch mit andren Völkern gemachet. **Es sind noch vierzig Tage: so wird Ninive untergehen.** Damals redete der Prophet *. Heute predigen die Mauren. Ich sage aber; und ich werde nicht müde werden, zu sagen, gegen die Armen und Reichen: Bedenket die Größe des göttlichen Zornes; und wie leicht, wie leicht ihm alles ist, und lasset uns endlich von aller Bosheit ablassen. In einem kurzen Augenblicke, hat er unser Herz niedergeschlagen; und den Grund unsers Gemüthes erschütteret. **

Und so geht es noch weiter fort, bis er sich endlich auf seinen Reichen, und armen Mann wendet. Die Eingänge a connexione finden da am beßten statt: wenn unsere heutige Predigt entweder eine Fortsetzung unsrer letztgehaltenen ist; oder doch, in Absicht der Materie, einen nothwendigen Zusammenhang mit derselbigen

* Ionae III. 4.

** Ein anders Exempel sehe man im Cap. von den Widerlegungen am XI. §.

Ein lustiger Kanzelspruch in die Charwoche.

hat: wie es geschehn kann; dafern man eine Continuation von Predigten hält, vielleicht über den Psalm Miserere, über das Salve Regina, Magnificat, oder dergleichen. Ein Exempel finde ich abermal, bey dem h. Chrysostomus. Er hielt ihm Jahre 386 einige Reden wider die Anomäer, gewiße Ketzer seiner Zeit, die er, im folgenden Jahre darauf, beschloß. Nachdem predigte er von der Auferstehung der Todten; und hängte diese Predigt, mit den vorhergegangenen, folgendergestalt zusammen:

Wir haben euch neulich von der Herrlichkeit des Sohnes Gottes unterhalten; und diejenigen, die ihm seine Herrlichkeit zu rauben, und zu behaupten sich unterfangen, daß er, und sein Vater, dem Wesen nach unterschieden wären, zum Stillschweigen zu bringen gesucht. Heute soll unsre Rede die Sittenlehre betreffen, und, durch und durch, eine Ermahnung, zu einem christlichen, und gottseligen Wandel seyn.

Ein andres Exempel! Da ich meine Nachmittagspredigten über das ganze Magnificat hielt; predigte ich einsmals zween Tage hintereinander: weil der Samstag ein Fraufest; der Sonntag darauf aber der erste Sonntag im Monate war, an welchem ich allemal zu predigen hatte. Ich redete, am Sonnabende, über den Vers: Fecit potentiam in brachio suo: dispersit superbos mente cordis sui: von der Hoffart; und bewies, daß sie, bey Gott, verhaßt machete. Tags darauf predigte ich nochmals über den nämlichen Vers. Der Eingang lautete also.

Gut, daß wir heute wiederum beysammen sind! Denn ich habe gestern etwas wichtiges vergessen. Ich habe von der Hoffart geprediget; aber nicht alles, was ich hätte sagen sollen. Ich habe bewiesen, daß die Hoffart den

Men-

Menschen, bey Gott, verhaßt mache. Aber das ist zu wenig. Der weise Syrach läßt sich noch weiter heraus. Er sagt: Die Hoffart ist, bey Gott und dem Menschen, verhaßt. X. Cap. 7. Vers. Und es ist in der That nichts anders. Habe ich demnach gestern bewiesen, daß die Hoffart den Menschen, bey Gott, verhaßt mache: so will ich heute zeigen, daß sie dieses auch, bey den Menschen thut.

XVI. §.

Die Eingänge ex visceribus causae, die in der Rhetorik so beruffen sind, nennet man alsdenn so: wenn man, im Eingange schon, von eben der Materie handlet, wovon unsre ganze Predigt handlen soll. Predige ich z. Exempel von der Liebe Gottes: und besteht mein Eingang auch, in einer vorläufigen Abhandlung der Liebe Gottes: so ist er ex visceribus causae. Ich will die Sache mehrmals, in einem Exempel, deutlicher zu verstehn geben. Es ist ein Eingang einer Predigt, die ich am h. Pfingstsonntage hielt:

Ich erstaune; wenn ich alles bedenke, was Gott dem Menschen zu Liebe thut. Der Vater, der von Ewigkeit her, durch sich allein, unendlich glückselig ist, erschafft den Menschen, nach seinem Ebenbilde, als ein ewiges Denkmal seiner unendlichen Liebe. Der Sohn verläßt die Schooß seines himmlischen Vaters; und steigt auf die Erde herab, aus einem Gott ein Mensch zu werden, und sich, dem Menschen zu Liebe, mit Leib und Leben, durch eine schmerzliche Marter aufzuopferen. Heute kömmt auch der h. Geist in die Welt, damit die ganze Gottheit, alle ihre Liebe, an dem Menschen, gleichsam erschöpfe. O Mensch, was will dir diese so unendliche Liebe deines Gottes sagen? Nichts anderes, als was der hönigfliessende Lehrer **Bernhard** schreibet: **Gott liebt nur allein darum, damit**

er

er hinwieder geliebet werde. Das heißt: Die Liebe Gottes fodert von dir die Gegenliebe. Gott will Liebe für Liebe haben. Der Vater saget dir: Liebe mich. Darum habe ich dich erschaffen. Der Sohn saget dir: Liebe mich. Darum habe ich dich erlöset. Der h. Geist saget dir: Liebe mich. Darum komme ich heute in die Welt, dich, durch ein göttliches Feuer, zur Liebe meiner anzuflammen. Christen, was denken wir? Was sagen wir? Wollen wir uns noch nicht, zur Liebe Gottes, entschliessen? Ey! wird mir ein jeder aus euch antworten: Wer soll Gott nicht lieben? Ich will es glauben, daß wir alle Gott lieben. Aber darf ich fragen: Wie; aus ganzem Herzen; mit wahrer Inbrunst? Wer kann mir antworten? Wer getraut sich ja zu sagen? Ich nicht. Und du, O mein Gott, der du in unser Herz hinein siehst, ach! was für eine Liebe wirst du, bey den meisten unter uns, erblicken? Ach! ich fürchte, eine laue, eine unbeständige, eine unvollkommene.

Derowegen Allerliebste, lasset uns heute, unsre Herzen, aufs neue, zur Liebe Gottes anflammen. Heute regnet der Himmel feurige Zungen. Wer soll nicht von der Liebe Gottes reden? Heute erscheinet ein göttliches Feuer, über den Köpfen der Jünger. Welches Herz soll nicht von Liebe Gottes entzündet werden?

Ja so ist es. Ich bleibe, bey meinem Vorsatze. Ich rede von der Liebe des Menschen gegen seinen Gott. Zu dieser suche ich, einen jeden unter uns, durch drey kleine Vorstellungen anzuflammen. Mein Vortrag ist dieser:

O Mensch liebe deinen Gott. Denn er ist unendlich liebenswürdig. Liebenswürdig: weil er unendlich vollkommen ist. Die erste Vorstellung, und der erste Theil. **Liebenswürdig: weil er dich liebet.** Die zweyte Vorstellung, und der zweyte Theil. **Liebenswürdig: weil er dich, für diese Liebe, unendlich belohnet.** Die dritte Vorstellung, und der dritte Theil.

Hier

Hier ist der Innhalt, und die Eintheilung meiner ganzen Predigt. Alles in beliebter Kürze.

Heiliger Geist! ach eine feurige Zunge in diesen Mund; eine feurige Flamme in dieses Herz, damit ich meine Zuhörer, zur Liebe Gottes, entzünden könne. Andächtige höret mich, und seyd bereit.

Wenn man die Materie, die in der Predigt abgehandlet werden soll, und die der Vortrag weiset, mit dem Innhalte des Einganges zusammen halten will: so wird man finden, daß dieser Eingang, in der Sprache der Rhetorik, ex visceribus causae ist.

XVII. §.

Eine Art von Eingängen giebt es noch, die sich nicht wohl unter die obige bringen läßt, die, aus Auslegung, Anwendung und Vortrage, besteht. Von dieser muß ich etwas weniges reden: weil man auch, auf der Kanzel, zuweilen Gelegenheit dazu hat. Es sind die Eingänge, die man in der Redekunst ex abrupto nennet. Ein Eingang ex abrupto aber ist ein solcher, wo der Redner, in einem so heftigen Affecte steht, daß er alle gewöhnliche und anständige Gelassenheit, die der Wohlstand sonst im Eingange, zu beobachten befiehlt, bey Seite setzet; und alles das gleich, mit Ungestümmigkeit, heraus stößt, was ihm seine gewaltige Gemüthsbewegung in den Mund giebt. Ein Exempel eines solchen Einganges haben wir, in der weltlichen Beredsamkeit, an der Rede Ciceros wider den Catilina: wo der patriotische Redner, vor Eifer und Zorne, wider diesen Verräther des Vaterlandes, der-

gestalt brennet, daß er so gar den Rath anzureden vergißt; und alle sonst gewöhnliche Vorbereitung des Zuhörers, die er doch selber lehret, unterläßt; und gleich plötzlich auf den Catilina losfährt: Quousque tandem abutere Catilina patientia nostra? Quamdiu nos etiam furor iste tuus eludet? Quem ad finem sese effrenata iactabit audacia? Nihilne te nocturnum praesidium palatii; nihil vrbis vigiliae &c. Heißt das nicht, einem einen recht höflichen Gruß geben? So habe ich auch eine dergleichen Strafrede gelesen, die der H. Verfasser dem h. Ambrosius an den Kaiser Theodosius in den Mund leget: da dieser von der erbärmlichen Niederlage, zu Thessalonica, zurücke kömmt, deren Eingang so anfängt: Vicisti, Theodosi, vicisti omnem ante actae rei memoriam etc. Ex abrupto, und zugleich recht spöttisch und beißend! Solche Eingänge sind auch uns heutigen Predigern nicht verwehret. Doch eine Gewohnheit läßt sich nicht daraus machen. Ich habe ebenfalls einmal einen Prediger angehöret, der sich, bey einer gewißen Gelegenheit, eines solchen Einganges ex abrupto bediente. Er trat voller Verwunderung, auf die Kanzel. Er sah starr auf alle Seiten der Kirche herum, und fieng plötzlich, ohne einen Kanzelspruch, oder das gewöhnliche Gebeth zu thun, an: **Was! heute noch so viele Zuhörer! Das hätte ich nimmermehr gehoffet. Heute, hätte ich vielmehr geglaubet, würde ich den leeren Bänken, den todten Mäuren, und leblosen Bildern predigen müssen.** Nach einer noch längeren Verwunderung, die er mit Gesichte, Stimme, Minen

und

und Gebärden, geschickt zu begleiten wußte, kam er erst zu sich; und erinnerte sich, daß er, vor Verwunderung, seinen Kanzelspruch zu sagen vergessen hätte. Er kehrte also um; sagte denselben; und fieng ordentlich zu predigen an; so, als ob er nun erst, auf die Kanzel, gestiegen wäre. Dergleichen Eingänge können und sollen nur, in einem außerordentlichen Falle statt finden; oder etwan, in einer Paßionspredigt, in einer Armenseelenrede, in einer besonderen Bußpredigt, oder wo man sonst, wahrscheinlicher Weise, in einem starken Affecte stehn könnte. Denn wenn dieses nicht wäre: und der Prediger nicht, am Gesichte, Sprache, und Geberden, ja am ganzen Leibe, eine ungewöhnliche Gemüthsbewegung zeigen würde: so müßte ein solcher Eingang ex abrupto wahrhaftig lächerlich klingen. So würde es auch eine Art des Einganges ex abrupto seyn: wenn man etwan eine Armenseelenpredigt also anfienge:

Still meine Christen! Ich höre ein entsetzliches Geschrey, ein erbärmliches Seufzen, und Jammern. Alles winselt, alles seufzet, alles weinet, alles klaget und heulet, rings um mich herum. Himmel, wo bin ich? Bin ich, bey dem Schwemmteiche zu Jerusalem, wo tausend Kranke und Preßhafte, in den bittersten Schmerzen daliegen? Nein, ich bin mitten in dem Fegfeuer. Erbärmlicher Anblick! Tausend und tausend Seelen brennen, und braten, in den heißesten Flammen; u. s. w.*

XVIII. §.

Was die Schreibart betrifft, die sich für die Eingänge schickt: so muß man, aus alle dem, was ich bisher gesagt habe, bereits

* Sieh das XX. Cap. am IV. §.

geschlossen haben, daß sie, ordentlicher Weise, ganz glatt, natürlich, ungezwungen, und ernsthaft seyn müsse. Cicero will, der Eingang soll überhaupt gravitätisch, nicht aber gekünstelt seyn: weil das erstere dem Redner Ansehn machet; das letztere aber, ihm dasselbige vielmehr benimmet. Seine Worte sind: Exordium sententiarum et grauitatis plurimum debet habere, et omnino omnia, quae pertinent ad dignitatem; propterea, quod id optime faciendum est, quod oratorem auditori maxime commendet, splendoris, et festiuitatis minimum, propterea, quod ex his suspicio quaedam apparitioris atque artificiosae diligentiae nascitur, quae maxime fidem orationi, oratori adimit auctoritatem. Lib. I. de Inu. Man lasse sich also, wie ich im gegenwärtigen Capitel, schon öfter angerathen, äußerst angelegen seyn, seinen Eingang ganz natürlich, leicht, ungekünstelt zu verfassen; so daß es scheine, man habe ihn vorher kaum studiret. Illud unum, sagt ein großer Gelehrter, der, zur Beredsamkeit, Anleitung giebt, praecipue iudicaui, monendos esse studiosos, maximam gratiam habere verecunda et submissa exordia, et procul fugienda esse grandia et tumida principia, qualia sunt Statii; praesertim cum officiant existimationi. Significant enim arrogantiam et confidentiam ingenii. Man sehe nur die größten Prediger, sonderlich aus Frankreich, auch solche, die vor Königen geredet haben: so wird man die Eingänge ihrer Reden, nicht gekünstelt, ausschweifend, hochtrabend, windmacherisch finden; sondern alles darinnen natürlich, ungekünstelt,

ernst-

ernsthaft, und gravitätisch antreffen. Was wird man nicht erst da thun müssen: wo man entweder, vor vermischten Versammlungen, auftritt, davon der meiste Theil, aus Unverständigen besteht, oder wohl gar, zu lauter Bauren, und Einfältigen, redet? Wider diese so wesentliche Regel, sündigen insonderheit viele junge Prediger; zumal da sie, in fremden Kirchen, zu predigen eingeladen werden. Sie wollen gleich, im Anfange ihrer Predigt, zeigen, daß sie auch Witz und Gelehrsamkeit besitzen; und sinnreich und scharfsinnig denken können. Darum verlassen sie die edle Einfalt, und den natürlichen Ausdruck, den sie ihren Zuhörern, die ganze Predigt durch, noch mehr aber im Eingange, schuldig sind; und fangen schon zu fliegen an; da sie kaum auf die Kanzel gestiegen sind. Was geschieht? Dieses gekünstelte und schwülstige Wesen, machet so wohl einfältigen, als gescheiden Zuhörern Eckel und Unlust, gegen den hochstudirten H. Prediger. Diese wachsen noch mehr: wenn der H. Prediger, durch sein übereiltes Fliegen, zu Ende des Einganges, schon matt ist; und die Flügel sinken läßt; und, in der übrigen Predigt, auf dem Boden, daher kriecht: wie es gemeiniglich zu geschehn pflegt. Bleibt der H. Prediger aber, die ganze Predigt durch, bey seiner verkünstelten Denkungsart, womit er angefangen: so ist es noch schlechter, und vollends wider alle gesunde Vernunft.

XIX. §.

Ich will durch alles dieses niemanden rathen, seine Eingänge niederträchtig abzufassen. Nein, das sey ferne! Ein anderes

ist übertrieben und verkünstelt; und ein anderes ist niederträchtig. Einfältig, natürlich, ungezwungen, ist das Mittel zwischen beyden. Diesen Weg muß man, in seinem Eingange, gehn. Es kann bey alle dem einfältigen und natürlichen Wesen, doch mancher schöne Gedanken, und edle Ausdruck bestehn: wie man auch in den Exempeln sehn kann, auf die ich mich oben im VIII. §. bezogen habe; und die, im folgenden Capitel ausführlich zu lesen sind. Ja ich will so gar, daß man seinen Eingang so fleißig, nett und sauber ausarbeite, als man es zu thun im Stande ist. Denn dieses ist der glückliche Kunstgriff, gleich beym ersten Auftritte auf die Kanzel, die Gewogenheit des Zuhörers zu erschleichen, worauf alsdenn desto gewißer die gänzliche Besiegung desselben in der folgenden Predigt, und die völlige Uebergabe seines Herzens, beym Beschlusse, erfolgt. Einen Prediger hingegen, dessen Eingang uns nicht gefällt, hören wir gemeiniglich, die ganze Predigt hindurch, mit Unlust und folglich ohne Nutzen. Allein diesen Fleiß, diese Nettigkeit, diese Ausarbeitung muß man unserm Eingange nicht ansehn. Es muß vielmehr alles unstudirt, ungezwungen, fließend herauskommen; ja so, als ob es jedem eben also hätte einfallen müssen. Dieses ist der Rath Quintilians: Minime ostentari debet in principiis cura. Sed ipsum istud evitare summae artis est. Diese Kunst kann man nirgends beßer lernen, als wenn man die Eingänge des P. Bourdaloue, des Bischofes Flechier, des Abtes Ciceri, und anderer französischer Prediger aufmerksam durchlesen will. Wie natürlich, wie gemein, wie un-

gezwungen und zugleich edel ist nicht alles darinnen? Will man indessen auch mit einer meinigen Arbeit vorlieb nehmen: so gebe ich einen Eingang, dem man vielleicht wohl das Recht wird widerfahren lassen, daß er fleißig und nett ausgearbeitet ist, ohne etwas verkünsteltes oder übertriebenes mit sich zu führen. Ich setzte ihn einer Predigt vor, die ich am Pfingstmonntage, an eine vermischte Versammlung hielt: und er heißet also:

Gott ist die Liebe, sagt ein Apostel des Herrn *. Und könnte jemand unter uns gefunden werden, der dieser Wahrheit noch nicht vollkommentlich gewiß wäre: so würde er fürwahr anheute von derselben überzeuget werden. Alles, was der Geist Gottes, in den heiligen Blättern, aufgezeichnet; alles, was die Vernunft, aus diesen göttlichen Aufsätzen schliessen kann, alles das ist der bündigste Beweis dieses göttlichen Ausspruches. Durchgehet alle Bücher des alten Bundes. Was werdet ihr antreffen? Ueberall wird euch ein liebreicher Gött entgegen kommen, der die Menschen, wie ein Vater seine Kinder, liebet. Durchforschet alle Schriften des neuen Testamentes. Was werdet ihr sehn? Lauter deutliche Spuren eines unendlich liebvollen Wesens, welches alle seine Macht und Weisheit dahin anzuwenden scheinet, uns Menschen glückselig zu machen. Was ist Himmel und Erden? Was sind alle Geschöpfe? Was ist das ganze Weltgebäude? Nichts anderes; als ein sichtbarer und handgreiflicher Beweis der Liebe Gottes gegen uns Menschen. Ein unendliches Wesen, welches, von

Ewigs

* I. Ioannis IV. 16.

Ewigkeit zu Ewigkeit, seine höchste Glückseligkeit, an sich selbst, genießet, will, aus Uebermaße der Liebe, ein Geschöpf erschaffen, dem es sein Ebenbild eindrucken, ein großes Theil seiner Vollkommenheiten mittheilen, und eine unaufhörliche Glückseligkeit schenken könne. Tausend und tausend unvernünftige Geschöpfe, müssen, aus dem finsteren Nichts hervorkriechen; ein unermessenes Weltgebäude, muß sich, ohne alle Handanlegung, aufrichten; ein Himmel muß gebildet; und eine unaussprechliche Seligkeit bestimmet seyn, damit der Mensch, dieses Meisterstück der Liebe Gottes, mit Leib und Seele, zeitlich und ewig glückselig seyn könne. O Abgrund der Liebe! O Mensch, denke, was du denken willst. Schaue hin, wohin du schauen kannst. Alles wird dir sagen, daß dich dein Gott unendlich liebet. Ja schau dich selber an. Du selbst bist der stärkste Beweis, daß Gott die Liebe selber ist. Allein wohin mit diesen Gedanken? Will ich denn heute alle Abgründe der Liebe Gottes ergründen? Will ich ein ganzes Meer, in ein kleines Grüblein fassen? Nein geliebte! Wer sich auf das weite Meer begiebt, will nicht allemal, alle Gränzen desselben umfahren. Man steigt auf ein grosses Meer. Aber man erwehlt sich einen einzigen Hafen, in den man einzulaufen Willens ist. So bin auch ich gesinnet. Hier ist mein Schifflein, in dem ich mich, auf das unermessene Meer der göttlichen Liebe wage. Ich fahre freylich, auf einem großen Meere. Allein mein Hafen ist schon ausgestecket. Hier zu Jerusalem will ich anländen, wo der ewige Sohn Gottes lehret. Hier will ich, aus dem Munde eines göttlichen Lehrmeisters selbsten, einen kurzen Begriff der Liebe Gottes gegen uns Menschen einholen. Gottlob hier bin ich! Aber wo ist mein

Je-

Jesus: Man saget mir, er rede ganz allein mit Nikodemus einem Fürsten der Juden *. Gut, lasset mich hören, was sie miteinander reden. Und sehet Wunder! Alles geht nach Wunsch von statten. Jesus hält dem Nikodemus eben eine Predigt, von der Liebe Gottes gegen die Menschen. Also hat Gott die Welt geliebet, heißt seine Predigt, daß er ihr so gar seinen eingebohrnen Sohn geschenket hat, damit ein jeder, der an ihn glaubet, nicht verlohren gehe: sondern das ewige Leben besitze.**.

Sehet, Geliebte, in wenig Worten, eine ganze Predigt! Lasset mich diese Predigt zergliedern. Nikodemus, glaube mirs, will der Heiland sagen, Gott hat die Welt unendlich lieb. Zweifelst du daran: so will ich dir einen zweyfachen Beweis geben. Sieh! ich sage es noch einmal. Gott hat die Welt unendlich lieb. Warum? Erstlich, weil er ihr selbst seinen eingebohrnen Sohn geschenket hat. Zweytens: weil er ihr denselben als ihren Seligmacher geschenket hat; nämlich damit durch ihn ein jeder das ewige Leben bekomme. Dieses, meine Andächtige, ist der Kern der Predigt Jesu zum Nikodemus; und auch zugleich der Grundriß meiner Rede. Ich mache meinen Vortrag aufs deutlichste; und sage:

* Dieses ist der Innhalt des evangelischen Textes, den man, diesen Tag, verliest; und worüber ich geprediget hatte.

** Sic Deus dilexit mundum, vt filium suum vnigenitum daret, vt omnis, qui credit in eum, non pereat, sed habeat vitam aeternam Ioannis III. 16. Diese Worte des Evangeliums waren mein Kanzelspruch.

Die Sendung des eingebohrnen Sohn Gottes zur Erlösung der Welt, beweiset eine Liebe Gottes gegen uns Menschen, die nicht größer seyn kann.*

Denn I hat Gott, an seinem eingebohrnen Sohne, der Welt alles geschenket, was ihm am allerliebsten ist.**

II. Hat die Welt, an diesem Geschenke, von Gott, alles empfangen, was ihr am allernützlichsten ist, nämlich ihren Seligmacher. ***

Göttlicher Geist, habe ich jemals deine Gnade vonnöthen gehabt: so geschieht es wahrhaftig diesesmal. Ich rede von der wichtigsten Wahrheit, in der ganzen Offenbarung. Ich trage eine Lehre vor, die allein vermögend ist, alle Herzen zu bekehren. Laß mich doch nur heute, mit einer feurigen Zunge reden, damit ich die bewegliche Wahrheit, die mir JEsus heut in den Mund leget, recht rührend predigen könne. Ihr aber, liebste Zuhörer, höret mich auch von dieser Kanzel, mit eurer gewöhnlichen Geduld und Aufmerksamkeit.

XX. §.

Das so genannte Votum, oder die Anruffung muß ich nicht vergessen, die einige, zu dem vierten Theile des Einganges, machen

* Sic DEus dilexit mundum,

** Vt Filium suum Vnigenitum daret,

*** Vt omnis, qui credit in eum, non pereat, sed habeat vitam aeternam.

Sieh das vorige Cap. am IIII. §.

chen wollen. Man kann, in allen größeren Gedichten der Poeten sehn; daß sie, zu Anfange derselben; und meistentheils, nachdem sie den Innhalt, oder so zu sagen, den poetischen Hauptsatz ihres Gedichtes vorgetragen haben, gleich darauf die Hülfe der Musen überhaupt, oder jenes Gottes oder Göttinn insonderheit anruffen, die der Sache vorstehn, von welcher sie singen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser poetische Gebrauch, nach der Zeit, auch von den geistlichen Rednern, angenommen; und allmählich auf den Kanzeln eingeführet worden ist. So sehn wir, daß alle Prediger in Frankreich, ihre Eingänge, mit Anruffung der Mutter Gottes, durch ein Aue Maria beschließen. Unsre deutsche Kanzelredner, ruffen bald den h. Geist, bald die seligste Jungfer, bald die h. h. Schutzengel an: und bald schreiten sie zum Anfange, in dem süßesten Namen Jesu und Maria. Will man, daß ich meine Meynung hierüber eröffnen soll: so sage ich: Diese Anruffung ist nichts weniger, als ein wesentliches Stück des Einganges. Sie kann da seyn, oder wegbleiben: wie es dem Prediger beliebet: oder nachdem die Umstände dieses oder jenes rathen. Die Ursache, warum die französischen Prediger, alle ihre Eingänge, mit einem Aue Maria beschließen, ist vornehmlich folgende: Es wird, bevor sie auf die Kanzel steigen, kein Gesang vom h. Geiste, oder ein Predigtgesang, wie in unserm Deutschlande, gesungen. Sie bethen auch, nach abgesprochenem Kanzeltexte, kein Vater unser oder Aue Maria; wie wir deutsche Prediger allemal thun. Folglich würden sie, ohne alle Anruf-

ruffung göttlicher Hülfe predigen: welches, auf einen geistlichen Redner, eben nicht gar erbaulich lassen würde. Bey uns Predigern Deutschlandes, ist es ganz was andres. Man ruffet den h. Geist für uns an, bevor wir noch auf die Kanzel kommen, nämlich mit dem offentlichen Predigtgesange. Nachdem wir unsern Kanzelspruch herabgesaget: bitten wir Gott abermal, um seine Hülfe und Gnade: indem wir, und die ganze Versammlung mit uns, heimlich oder laut, das Gebeth des Herrn und den englischen Gruß bethet. Ich sehe also nicht, warum wir den Himmel auch zum drittenmal, bey Ende unsers Einganges, nochmals anflehen sollen. Noch weniger finde ich, warum sich alle französische Prediger, ein so unverbrüchliches Gesetze machen, ihre Anruffung, an niemand, als die Mutter Gottes, zu richten. Es scheinet mir gemäßer zu seyn, gerade den h. Geist anzuruffen: weil man diesen Gott der Wahrheit, doch sonst allemal anruffet, so oft man Erleuchtung vonnöthen hat. Auch der h. Schrift dünket es mich gemäßer zu seyn, als welche uns durch den Mund des h. Apostels Jacob * befiehlt, wenn wir Weisheit bedörfen, dieselbige von Gott zu begehren, von welchem alle gute Gaben herkommen. Damit wir also, mit dieser Auruffung, ein vernünftiges Mittel treffen: so rathe ich, dieselbe weder völlig zu verbannen, noch allemal zu gebrauchen. Denn das erstere würde das Ansehn so vieler großen Prediger beleidigen: und das letztere ohne Noth geschehn. Man lasse sie weg, in allen gemeinen und ge-

* Si quis indiget sapientia: postulet a Deo. *Iacobi* I. 5.

gewöhnlichen Predigten. Hingegen mag man sie, in größeren und feyerlichen Reden gebrauchen; oder so oft man eine wichtigere Materie zu seinem Vortrage hat. Man mache aber nicht etwan ein langes Gebeth daher, sondern eine kurze körnigte Anruffung, die man meistentheils, an den h. Geist, zuweilen aber auch, an den Heiligen, an dessen Feste man prediget, richten kann, um durch seine Fürbitte, die Gnade des h. Geistes zu erlangen. So meyne ich, solle man am h. Pfingstsonntage den h. Geist *, am h. Dreyfaltigkeitfeste die ganze allerheiligste Dreyfaltigkeit, am Feste der Auferstehung oder Himmelfahrt des Herrn, den von Todten auferstandenen Heiland, oder den zum Himmel fahrenden Erlöser, an einem Fraufeste, die allerseligste Jungfrau, an einem andren Feste, den Heiligen, den man verehret, anruffen. Dieses scheinet mir, den Umständen am gemässesten zu seyn.

XXI. §.

Es wird nicht undienlich seyn, einige Exempel, von verschiedenen Anruffungen, hier anzusetzen.

In einer Predigt des vierzigstündigen Gebethes, vor ausgesetztem allerheiligsten Altarssacramente:

Anbethenswürdigstes Altarssacrament, vor dem ich mich, mit tiefster Demuth neige; göttliche Liebe, die ich itzo preiser soll, laß deine süße Stralen auf mich schießen, laß meine Seele, von deinem himmlischen Feuer brennen, damit ich die Herzen aller Anwesenden, in heilige Liebes Flammen stecken könne.

* Sieh zurücke auf den XVI. und XIX. §.

In einer Predigt am Feste der Verklärung des Heilandes.

Verklärter Jesu, laß eine einzige göttliche Strale deines glänzenden Angesichtes, auf meine laue Zunge fallen: so wird die halb verloschene Begierde, nach den himmlischen Freuden, in mir und allen meinen Zuhörern, aufs neue angezündet werden. In deinem allerheiligsten Namen, und, in gutem Vertrauen auf eure Aufmerksamkeit, schreite ich zum Anfange.

Am Neujahrstage.

Heiliger Geist, dir befehle ich, von neuem, mein Herz und meinen Mund. Laß das Licht deiner ewigen Weisheit, auf meinen finstern Verstand, herableuchten; so oft du mich, dieses Jahr hindurch, auf gegenwärtiger Kanzel sehen wirst. So wird der Samen des göttlichen Wortes, den ich hier auszustreuen beordert bin, bey meinen Zuhörern hundertfältige Früchte tragen.

In einer Predigt, auf das Evangelium des IV. Sonntages, nach Epiphania, welches man hier nachzuschlagen beliebe, um diese Anruffung desto beßer zu verstehn.

O Jesu, der du den Winden und dem Meere gebietheſt! Ist manches Herz zugegen, welches, in einem ungestümmen Meere der Trübsalen schiffet. Ist manche Seele hier, die von den Winden der Verfolgungen herumgetrieben; und von den Wellen der Widerwärtigkeiten, fast ganz bedecket wird: ach so stille dieses Ungewitter, gegenwärtige Stunde, damit wir alle geschickt seyn mögen, deine göttliche Lehre, mit ruhigem und stillen Herzen, anzuhören. Sage: Still ihr Winde! Still ihr Wellen! so will ich ungehindert fortfahren.

Am Weihnachtsfeste.

Du aber, o eingefleischtes Wort, komm selbst in meinen Mund: so wird die Stimme eines Sünders, einen göttlichen Nachdruck, in den Ohren und Herzen meiner Zuhörer haben.

In

In einer Lobrede auf den h. Benedict.

Großer Gott, der du in deinen Heiligen gelobet wirst; und dein Lob, auch aus dem Munde der Unmündigen, erschallen lassest, mache meine unberedte Zunge heute, zu einem tauglichen Werkzeuge, deinen Diener Benedictum, nach Würde, zu loben, und meine Zuhörer, durch sein Beyspiel, zur Verachtung der Welt, und Nachfolge deiner, aufzumunteren.

Das VII. Hauptstück

Von den Erklärungen.

I. §.

ERklären will nichts anders sagen, als etwas, so in sich selbst noch dunkel, unverständlich, zweifelhaftig, oder zweydeutig ist, klärer, deutlicher, verständlicher machen. Es können aber nicht nur verschiedene Wörter, sondern auch allerhand Sachen, in einer Rede vorkommen, die in sich selbst dunkel und unverständlich sind; und folglich einer Erklärung bedörfen. Es giebt demnach zweyerley **Erklärungen**; nämlich **Wort-** und **Sacherklärungen**. Jene haben da statt, wenn wir uns mit mehrerem erklären, was wir, durch ein gewisses **Wort** verstehn; zum Exempel: **Die Buße ist eine herzliche Bereuung der begangenen Sünde, als einer Beleidigung Gottes; und zugleich ein kräftiger Vorsatz, dieselbe, ins künftige, nicht mehr zu begehn, und der göttlichen Gerechtigkeit dafür genug zu thun.** Dieses ist eine **Worterklärung.** Denn ich erkläre meinem Zuhörer, was ich, durch das **Wort Buße**, verstehe, von der ich etwan handlen will. Eine **Sacherklärung ist diejenige: wenn ich nicht den Begriff eines**

Wor-

Wortes, sondern eine ganze Sache erkläre; z. Exempel, die Gegenwart des Sohnes Gottes, in dem allerheiligsten Altarssacramente: wenn ich nämlich meinem Zuhörer auslege, wie, wo, wann, warum, wie lang Christus, in dem Altarssacramente, gegenwärtig ist. Ferner können die Erklärungen, entweder dogmatisch oder historisch seyn. Dogmatisch sind sie: wenn man ein dunkles Wort, oder eine unverständliche Sache, deutlich machet. Von dieser Art sind beyde gleich angeführte Exempel. Historisch sind jene Erklärungen: wenn wir eine Person, nach ihren Eigenschaften, oder eine Begebenheit, nach ihren Umständen, beschreiben, damit der Zuhörer einen deutlichen Begriff davon bekomme: als wenn ich etwan, in einer Lob- oder Leichenrede, die Lebensgeschichte meines Heiligen, oder Verstorbenen umständlich erzehle; oder, in einer Predigt, von der Auferstehung oder Himmelfahrt Christi, diese oder jene ausführlich erzehle. Diese historischen Erklärungen sind es, was die Alten, Erzehlungen, hießen. Außer diesen, haben sie, von keinen Erklärungen, gewußt; noch uns etwas geschrieben hinterlassen. Die Ursache ist, daß sie keine solche lehrende Reden gehalten; wie wir, heute zu Tage, thun. Ihre Reden waren nicht dogmatisch; wie die meisten unsrigen, wo man allgemeine Begriffe der Wörter erklären muß, um zu sagen, was ein solches Wort eigentlich bedeute. Sie waren fast alle gerichtlich. Oder wenn sie auch Lob- oder rathschlagende Reden (In genere exornatiuo, vel deliberatiuo) waren: so giengen sie allemal nur, über einzelne Dinge oder Personen, wobey es nichts

brauchte, als eine Erzehlung ihrer Umstände anzustellen. Z. Exempel, um zu beweisen, daß Philippus der Athenienser Feind wäre, dorfte Demosthenes nur, umständlich erzehlen, was dieser König alles, wider die Athenienser, gethan und unternommen hatte. Und Cicero konnte keine andre Erklärung, von dem Archias, geben; als daß er eine Lebensbeschreibung, von demselben machte; und zeigte, wo er sich, von Jugend auf, aufgehalten, und was er gethan hatte. Diese Erzehlungen der Alten, sind also, unter unsern historischen Erklärungen, begriffen: und, außer denselbigen, haben wir auch noch diejenigen, die wir **dogmatische** nennen. Es geschieht auch zuweilen, daß sich beyderley Erklärungen ziemlich vermischen; so daß die daraus entstehende Erklärung halb historisch, und halb dogmatisch geräth.

II. §.

Wie nothwendig aber solche Erklärungen, in einer Predigt, seyn, das zeigt uns sowohl die Natur der Sache, und gesunde Vernunft, als auch vornehmlich die gute Lehrart. Wie will ich jemanden, von einer Sache überführen, die er noch nicht versteht? Man erzehle dem Einfältigsten dieses oder jenes, vom Chrysippus: so wird er, vor allem, wissen wollen, wer denn dieser Chrysippus gewesen sey. Und wem man sagt, Heidelberg sey, nach Bericht der Zeitungen, in Flammen, aufgegangen; der wird gleich fragen: Was ist dieses Heidelberg? Wo liegt es? Wem gehört es zu? Wie, durch was für einen Zufall, ist es abgebrannt worden?

Durch

Durch ein Versehn; durch Mordbrenner, durch einen Donnerstral? Und er wird sich nicht eher zufrieden geben; als bis ich ihm eine historische Erklärung, oder, wie es die Alten hießen, eine Erzehlung, von dieser Begebenheit, nach allen ihren Umständen, werde gemacht haben. So ist es auch, in einer Predigt. Niemand läßt sich überreden, einen Satz, für wahr oder falsch, zu halten, und zu erkennen: der verstehe und begreife denn vollkommentlich, nicht nur das, wovon hauptsächlich die Rede ist, sondern auch alles dasjenige, was man ihm anführt, ihm die Wahrheit unsers Satzes einzureimen. Auch hier gilt das Sprichwort gewißermaaßen: **Man kauft die Katze nicht im Sacke.** Man will sie vorher beschauen, um zu sehn, ob sie uns auch gefällt; und anständig; und das Geld werth sey, so man dafür foderet. Der Zuhörer macht es, mit seinem Beyfalle, eben so. Er will nicht glauben, daß die Buße einem Sünder zur Seligkeit nothwendig sey, daß ein Christ schuldig sey, sich abzutödten, u. s. w. bis ich ihm nicht deutlich genug erkläret habe, was er, durch die Buße und Abtödtung, zu verstehn habe. Diese natürliche Nothwendigkeit, zu erklären, bevor man beweise, hat die Alten veranlasset, nach den Eingängen, gleich von den Erklärungen zu handlen. Denn die gute Lehrart gebieth, vor allen andren das zu erklären, wovon die Rede ist. Prima in omni re definitio esse debet: und: Initio, ne ambiguitas sermonis errorem pariat, certa vocabuli significatio constituenda est. Sagt ein berühmter Lehrer der Beredsamkeit, in seiner Rhetorik. Alle Deutlichkeit, ohne

die, keine Ueberzeugung statt finden kann, muß nämlich von den Erklärungen entstehn.

III. §.

So wird auch ferner, durch die Erklärung, der Beweis selbst ungemein erleichteret. In vielen Fällen, kömmt es nur darauf an, daß man recht deutlich zeige, was man, durch sein Subject oder Prädicat, eigentlich verstehe: so sieht der Zuhörer schon fast ohne ferneren Beweis ein, daß dieses jenem zukomme, oder nicht. Ich will ein Exempel setzen, die Sache deutlicher zu machen. Ich will meinem Zuhörer beweisen, die heiligste Dreyfaltigkeit bearbeite sich gemeinschäftlich, den Menschen glückselig zu machen. Nach meinem Eingange, erkläre ich das Wort Dreyfaltigkeit, als das Subject meines Hauptsatzes, damit auch der einfältigste, unter meinen Zuhörern, deutlich einsehe, und verstehe, was, durch dieses Wort, verstanden werde. Im ersten Theile habe ich zu zeigen, was Gott Vater, im andren, was Gott Sohn, im dritten, was Gott der h. Geist, thue, die Glückseligkeit des Menschen zu bewirken. Alles dieses wird sich, durch eine bloße, theils historische, theils dogmatische Erklärung, thun lassen: wenn ich nämlich die Erschaffung, durch den Vater, die Erlösung, durch den Sohn, und die Heiligmachung; durch den heiligen Geist, so erzehle, und beschreibe; wie uns die h. Schrift; und der Glaube lehret. In diesem Falle, wird mein Zuhörer, durch bloße Erklärungen, von der Wahrheit mei-

nes Satzes überzeuget werden, ohne daß fernere Beweise vonnöthen seyn werden. So geht es noch öfter, in cateketischen Predigten, wo meistentheils die Erklärungen, die Stelle der Beweise vertreten; und beynahe allen Platz derselben ausfüllen; wie nicht minder in Lob- und Leichenreden, wo die historischen Erklärungen, die nämliche Kraft und Wirkung haben: wie man an seinem Orte mit mehrerm vernehmen wird.

IIII. §.

Sind nun die Erklärungen überhaupt, und, in Absehn auf alle Zuhörer, so nothwendig: so sind sie es absonderlich, in der Kanzelberedsamkeit, und in den geistlichen Reden; und ganz besonders, in solchen, die, vor Bauren und gemeinen Leuten, gehalten werden. Unser Glaube hat eine Menge von Ausdrückungen und Redensarten, die göttlichen und geistlichen Dinge zu benennen, die, im gemeinen Leben, entweder gar nicht gebräuchlich sind; oder doch daselbst, in einem ganz andren Verstande, genommen werden. Dreyfaltigkeit, Genugthuung, Erlösung, Gnade, Rechtfertigung, Glaube, Tod, Leben, Welt, Geist, Fleisch, Abtödtung, Wiedergeburt, und noch andre dergleichen Wörter; haben, in der h. Sprache unsers Glaubens, und, nach dem Sinne unsers Heilandes im Evangelio, eine ganz andere Bedeutung, als im gemeinen Reden: wie jeder kluge Leser selbst wohl einsehn wird. Auch vernünftige, und wohlgesittete Christen, haben meistentheils keine deutlichere Begriffe von der

wahren Bedeutung solcher heiligen Wörter; als Nikodemus, der doch selbst ein Lehrmeister in Israel war, von der Wiedergeburt hatte, die ihm der Heiland predigte *. Sie sind weltlich und fleischlich gesinnet: und so sind alsdenn auch ihre Begriffe, die sie von dergleichen geistlichen Wörtern haben. Es geht, bey ihnen, wie bey denen Juden, welchen Christus, zu Capharnaum in der Synagog, predigte, daß er die Speise des Lebens, für den Menschen wäre. Sie drangen nicht, in den geistlichen Verstand dieses Ausdruckes des Heilandes, hinein. Sie nahmen seine Redensart, in gar zu fleischlichem Verstande; verwirrten sich darüber; und sprachen: Quomodo hic potest nobis carnem suam dare ad manducandum? Ja da der Heiland, auf seinem Ausspruche, beharrte; und behauptete, man könnte nicht, zum ewigen Leben eingehn: es wäre denn, daß man sein Fleisch und Blut äße; und tränke: so ärgerten sich, auch viele aus seinen Jüngern dergestalt, über diese ihnen unbegreifliche Lehre, daß sie ihn, als einen Irrlehrer, wie sie meynten, verließen; und von ihm abfielen **. Sind nun aber vernünftige Leute, und, so zu reden, auch Jünger Christi, so fleischlich gesinnet; und noch gleichsam unverständige Kinder, in der Sprache unsers Glaubens, und

dem

* Amen, amen dico tibi: Nisi quis renatus fuerit denuo, non potest videre regnum Dei. Dicit ad eum Nicodemus: Quomodo potest homo nasci cum sit senex? Numquid potest in ventrem matris suae iterato introire et renasci? *Ioan.* III. 3.

** Ex hoc multi discipulorum eius abierunt retro, et iam non cum illo ambulabant. *Ioannis* VI. 67.

dem Sinne geistlicher Wörter: was muß man nicht erst für grobe und ungeschickte Begriffe, bey Bauren und gemeinen Leuten, befürchten: so bald es, auf geistliche und Geheimnißvolle Wörter des Glaubens ankömmt? Diese Leute, von denen ich schon öfter gesagt habe; und niemals genugsam sagen kann, wie unwissend einfältig, und ungeschickt, sie in Glaubens Sachen, und geistlichen Dingen sind, haben, wenn es hoch kömmt, dergleichen Wörter unsers Glaubens, in ihrer Jugend, in einem Catekismuß, gelesen; und, wie die Pappageyen, nachschwätzen gelernet, ohne sie zu verstehn. Sie verstehn selbe nur, dem Klange nach, keinesweges aber, nach ihrer wahren Bedeutung. Sie haben, von der Buße, von der Welt, von der Abtödtung, u. s. w. ein oder andermal, wie man sagt, läuten gehört. Aber sie wissen nicht, wann, wie, oder wo. Wer sich von der Wahrheit dessen, was ich hier sage, wircklich überzeugen will; der ruffe nur den nächsten beßten Bauren seiner Gemeine vor sich: soll es auch einer von den Rabbinern seyn, dessen langer und grauer Bart, dem äußerlichen Scheine nach, ein großes Verdienst in der Glaubenswissenschaft verspricht. Man setze ihm eine aus den allerleichtesten Fragen, zum Exempel: Wie viele Stücke gehören zur Beicht? Fünf wird er ganz fertig antworten. Wie heißen sie? Antwort: Das erste die Vorbereitung. Das zweyte die Reu und Leid. Das dritte der steife Vorsatz. Das vierte die Beicht. Das fünfte die auferlegte Buße fleißig verrichten. Brav! Aber weiter! Was ist die Reu und Leid? In wem besteht sie? Wie; warum; wenn muß man sie

er-

erwecken? Hierauf wird der gute Pappagey auf einmal verstummen. Das hat er im Catekismus nicht so gelesen. Er hat darinnen nur gewiße Worte auswendig gelernet: und wenn er, aus diesem Gleise, kömmt: so weis er sich nicht mehr zu helfen. Und gleichwohl ist dieses eine der allergemeinsten Materien, die jeder christliche Bauer und bäurische Christ, ohne Zweifel, vollkommen deutlich inne haben sollte, und könnte. Nun frage man solche Leute allererst, was Welt, Abtödtung, Fleisch, Geist, Wiedergeburt seyn: so werden ihnen dieses so seltsame und unbekannte Thiere seyn, als diejenigen dem h. Peter waren, die ihm, in einem Leintuche zu Joppe, vom Himmel herab gezeiget wurden *. Gesezt nun, man prediget über dieses oder jenes von solchen Wörtern, nämlich über die Buße, Verläugnung seiner, Welt u. s. w. gesetzt man behauptet, daß kein sicherers Mittel sey, zur christlichen Vollkommenheit zu gelangen, als die Abtödtung seiner selber: was werden die stärksten Beweise, und alles, was ich in meiner ganzen Predigt, anführe meinen Satz zu behaupten, nützen: wenn mein Zuhörer nicht versteht, was die christliche Vollkommenheit, was die Abtödtung seiner selbst, sagen wolle. Mit der Erklärung dieser Wörter also, muß man den Anfang machen; und seinem Zuhörer zuerst deutlich zu verstehn geben, was Vollkommenheit,

* Ego eram in ciuitate Ioppe orans, et vidi in exceſſu mentis viſionem, deſcendens vas quoddam velut linteum magnum quatuor initiis ſubmitti de coelo, et venit vsque ad me. In quod intuens conſiderabam, et vidi quadrupedia terrae, et beſtias, et reptilia, et volatilia coeli. *Act.* XI. 5.

heit, was Abtödtung sey. Dieses wird ihm den Verstand eröffnen, damit die darauf folgenden Beweise, in denselben eindringen, und vollkommene Uberzeugung darinnen wirken können. So lang man nur weis, was Buße, Vollkommenheit, Abtödtung heißt; nicht aber versteht und einsieht, was sie seyn, worinn sie bestehn, was sie alles mit sich führen: so lang hat man nur klare Begriffe, von allen diesen Wörtern. Dieses aber ist nicht genug. Von einer Sache richtig urtheilen zu können, werden, nach der Vernunftlehre, deutliche Begriffe erforderet. Dieses ist, was der gelehrte Rollin, von einem jeden Prediger foderet. Da ein Prediger, sind seine Worte, redet, nur seine Zuhörer zu unterrichten: diesen Unterricht aber allen überhaupt, den Unwissenden und Gemeinen so wohl, ja vielleicht noch mehr, als den Gelehrten und Vornehmen schuldig ist: so muß er machen, daß ihn alle und jede verstehn, und sich, in seinen Reden, zuförderst der Deutlichkeit befleißen. * Diese so nothwendige Deutlichkeit aber muß ganz und gar, von den Erklärungen entspringen.

V. §.

Fragt man nun, was denn ein Prediger, in seiner Rede, alles zu erklären habe: so antworte ich: Vornemlich den Hauptsatz.

* Comme le predicateur parle pour instruire. & qu'il est redevable à tous, aux ignorans & aux pauvres, & peut être encore plus qu'aux sauans, & aux riches : il doit se rendre intelligible, & dans ses discours s'attacher principalment à la clarté. Maniere. d'enseig. les B. L. Tom. II. pag. 358.

Ja hier ist gleichsam der Hauptsitz der Erklärung. In dem Hauptsatze aber, wenn er auf logische Art, abgefasset wird; wie ich, im Capitel von den Hauptsätzen, zu thun gerathen habe, liegen allezeit zween, zuweilen auch drey Begriffe, davon einer das Subject, der andere das Prädicat, der dritte etwan ein Nebending ist, und wovon bald einer, bald zween, bald alle drey, einer Erklärung bedörfen. Z. Exempel in dem Hauptsatze: **Die Buße ist einem Sünder nothwendig zur Seligkeit:** ist ein Subject, nämlich die Buße; ein Prädicat, nämlich nothwendig; und zween Nebenbegriffe, nämlich der Sünder, und die Seligkeit. Will ich mit diesem Hauptsatze regelmäßig verfahren, und die Pflicht eines Redners, in Absicht aufs Erklären, erfüllen: so muß ichs so machen. Ich muß erstlich erklären, was die Buße ist, von der hier die Rede ist, und worinnen sie bestehe, zweytens wen ich durch einen Sünder verstehe, und drittens in welchem Verstande ich sie einem Sünder für nothwendig halte. Der Begriff der Seligkeit bedarf keiner Erklärung. Denn wer weis nicht, was Seligkeit sey. Habe ich zum Hauptsatze: **Der Geiz ist ein schädliches Laster:** so ist mein Subject der Geiz; schädlich mein Prädicat. Was habe ich zu thun? Ich erkläre fürs erste, was der Geiz sey, und was geizig seyn heiße. Alsdenn sage ich, wie und auf was Weise ichs verstehe, daß dieser Geiz schädlich sey. Habe ich alles dieses genugsam erkläret; so daß der Zuhörer mein Absehn deutlich verstehe: alsdenn schreite ich, zum beweisen; und führe Gründe an, daß die Buße, in dem Verstande, wie ich gesagt

habe,

habe, nothwendig, der Geiz aber schädlich sey. So erfordert es die gute Lehr- und Denckungsart. Wer eher beweiset; als er genug erklärt hat, der redet dem Blinden von der Farbe.

VI. §.

Ich habe oben gesagt, daß der Hauptsitz der Erklärung, im Hauptsatze ist, den man, nach geendigtem Eingange, erklären muß. Denn nicht nur hier haben die Erklärungen statt. Nein sie müssen, in der ganzen Rede, hier und da wo es immer nöthig scheinet, ausgestreuet werden. Nirgends muß ein Wort, eine Sache, eine Begebenheit, ein biblischer Text, ein Ausdruck, eine Redensart, oder was es immer seyn mag, dunckel oder unverständig bleiben, daß sie nicht gleich erkläret werden. Bisweilen hat eine Predigt mehr Theile: und es kann, beym Anfange eines jeden derselben, eine kleine Erklärung vonnöthen seyn. So würde es geschehn, in der Predigt von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit * Ich würde, zu Anfange jedes Theiles, eine kurze und hinlängliche dogmatische Erklärung von jeder göttlichen Person geben, und im ersten zeigen, wer Gott Vater, im zweyten, wer Gott Sohn, im dritten, wer Gott der h. Geist sey, und was jedem insonderheit zugeeignet werde, oder was uns der Glaube von demselben lehre. Nach dieser kurzen Erklärung, wollte ich allemal erst zeigen, was diese göttliche Person, absonderlich gethan, und noch thue, den Menschen glückselig zu machen: welches mein Beweis, in jedem Theile seyn

* Sieh oben den III. §.

würde. In der Predigt, daß ein Christ dreymal schuldig sey seinen abgeleibten Brüdern im Fegfeur, zu Hülf zu kommen *, wollte ich gleichfalls jeden Theil, mit einer kurzen Erklärung anheben, was die Liebe gegen Gott, jene gegen unsern Nebenmenschen, und die zu uns selber, sey, worinnen sie bestehe, und was sie von uns fodere. Auf gleiche Weise, macht man es, so oft immer unsre Predigt, mehr Theile hat; und, zu Anfange eines, oder vielleicht jedes Theiles derselben, eine Erklärung nothwendig ist.

VII. §.

Zuweilen führt man einen Text, aus der h. Schrift, an, der auch etwas dunkles in sich hält: wie es bey den meisten geht; und einer kurzen Erklärung bedarf, damit der Zuhörer den wahren Sinn desselben begreife. Ueberhaupt muß ich hier etwas anmerken, so mir sehr nöthig scheinet, und desto nothwendiger: weil es auch sonst ziemlich gute Prediger, in diesem Punkte sehr oft versehn. Man darf den nächsten den beßten hernehmen: so wird man finden, daß er seine biblische Textworte, womit er dieses oder jenes, was er saget, bestärken will, ganz nakt und mager, so wie sie in der Schrift stehn, anführet. Der Nutzen davon ist, daß der Zuhörer, der die biblische Redensart nicht versteht, auch die Kraft und den Nachdruck des Textes nicht empfinden kann, womit man ihn doch überzeugen will. Dieses ist ein fast allgemeiner Fehler der meisten Prediger, die wir im Drucke haben. Mich hierüber

zu

* Sieh den IX. §. des VI. Cap.

zu rechtfertigen, beruffe ich mich auf einen gewißen französischen Prediger, die doch sonst insgemein weit genauer verfahren, als unsre deutsche, deren Predigtwerke wir heraußen haben. Er hat uns verschiedene Predigten, in zehn Theilen, hinterlassen, worinnen recht viele gute Sachen enthalten sind. Aber, in Anführung der Bibeltexte, ist er gar kein Meister. In einer Predigt vom dem Sacramente der Ehe, führt er etliche Texte sehr geschwind hintereinander an; aber einen schlechter, als den andren. Den ersten so:

Es heißt:

Ihr müsset euren Mann lieben und ehren; wie die Kirche Christum liebt und ehret. Eure Schwiegermutter, eure Schwäger und Schwägerinnen, die Anverwandten und Freunde eures Mannes lieben: wie die Kirche Mariam die jungfräuliche Mutter ihres Bräutigames, den h. Johann, den h. Jacob, seine Anverwandte und andre Heilige, seine Freunde liebet und ehret. Mihi autem nimis honorificati sunt amici tui Deus. Deine Freunde sind von mir hoch geehret worden.

Was hat doch der Zuhörer aus diesem Texte zu lernen? Was kann er daraus abnehmen: da man ihm weder saget, wessen Worte es seyn, oder was er sonst ausweisen wolle; noch denselben im mindesten ausleget?

Bald darauf heißt es mehrmals:

Die Kirche nimmt entgegen größten Theil an dem Leiden Christi; wird traurig, betrübt, genaglet und getödtet: da sie ihn, in seinem Leiden und Tode betrachtet. Communicantes Christi passionibus. Sie schenkt sich ihm, damit er, durch sie, seine brünstige und unersättliche Begierde, Gott seinem Vater, bis ans Ende der Welt, auf Erde, zu dienen, ihn zu loben,

zu ehren, und zu preisen, erfülle. Adimpleo ea, quae desunt, passionum Christi. Auf gleiche Weise, muß auch alles unter euch u. s. w.

Die Texte der Schrift, auf solche Art, anführen, heiße ich, den Pelz waschen und nicht netzen. Noch unnützer ist es, wie einige thun, die Sprüche der Bibel bloß in lateinischer Sprache anzuführen, ohne sie zugleich zu verdeutschen. Was hilft es einem deutschen einem unstudirten Zuhörer, dergleichen so viele, in einer vermischten Versammlung, sind: wenn man ihm lateinisch vorschwätzet, das er nicht einmal versteht. Oder will man vielleicht seiner Pfarrgemeine von der Kanzel, erst die Probe geben, daß man auch lateinisch lesen und schreiben kann ꝛc. Man hüte sich also, vor solchen Unanständigkeiten; und beobachte, bey Anführung biblischer Texte, etwan folgende Regeln: Wann sie nicht vollkommen deutlich, und, nach unsrer gemeinen Sprache, lauten, welches ja aber, unter hunderten kaum bey einen geschiehet; so erkläre man sie allemal, mit eignen Worten; nachdem man sie, im Grundtexte angeführet hat. Z. Exempel, ich will die Unfehlbarkeit der Kirche, durch die Worte Christi: Tu es Petrus; et super hanc petram aedificabo Ecclesiam meam: et portae inferi non praeualebunt aduersum eam*: beweisen: so muß ich nicht zu frieden seyn, den bloßen Text anzuführen, und etwan zu sagen: Der Heiland selbst hat seiner neu einzusetzenden Kirche die Unfehlbarkeit in Glaubenssachen verheißen; da er zu dem Peter gesprochen hat: Du bist ein Fels; und auf diesen

Fels

* Math. XVI. 18.

Fels, will ich meine Kirche bauen: und die Porten der Hölle, sollen sie nicht überwältigen können. Der Bauer versteht die Allegorie von dem Felse gewiß nicht: und, von den Porten der Hölle, wird er eben einen so schönen Begriff haben, als von der ottomannischen Pforte. So geht es, bey den meisten Textworten. Ueberall kömmt etwas dunkles, schweres, seltsames, unverständliches vor. Man mache also die seltsamen Ausdrücke, und Redensarten der Schrift, gleich mit eignen Worten, glatt, deutlich und verständlich. Man setze dem angeführten Texte, gleich hinzu; und sage etwan:

Der Heiland aber will, mit diesen Worten, gleichsam also sagen: Auf dich, o Peter, soll meine neue Kirche, die ich einsetzen werde, gegründet seyn. Du sollst ihre unbewegliche Grundfeste seyn. Sie wird, in ihrer Lehre, so fest und unveränderlich verharren, und in derselben so wenig jemals wanken können; als ein Gebäude, welches, auf einen festen und unbeweglichen Fels, gebauet ist, jemals wanken oder einfallen kann. Ja die Hölle mag alle ihre Gewalt, der Fürst der Finsternissen, das ist, der Teufel, mag alle seine List und Bosheit anwenden: so wird er diese Kirche doch niemals, in eine Irrlehre, verführen, in einen Glaubensirrthum stürzen, niemals überwältigen können.

Auf diese Art, oder wenn es beliebt, noch beßer, ist dem Unverständigen die Allegorie von dem Felse, und der undeutliche Ausdruck von den Porten der Hölle, verständlich zu machen.

VIII. §.

Manchmal hat ein Schrifttext, den man anführet, nur ein oder andres methaphorisches Wort, bey sich, welches sich, mit ei-

einem kleinen: Das ist, oder Nämlich, oder: Das will sagen, erklären und deutlich machen läßt: wie man gleich oben, bey dem Worte: Fürst der Finsternissen, gesehn, welches durch Beysetzung: Das ist, der Teufel, deutlich gemacht hat. Oder ich sage, der Heiland habe den Zachäus, zu einem Sohne Abrahams gemachet: so setze ich dazu: Das ist, zu einem Kinde der ewigen Glückseligkeit. Was weis sonst mancher einfältige Zuhörer, was ein Sohn Abrahams, in dem Verstande Christi, sagen wolle? So macht es auch der h. Chrysostomus; da er, in der fünften Predigt, wider die Juden, die Worte aus dem Propheten Isaias anführet: Sciui enim, quia durus es tu, et neruus ferreus ceruix tua, et frons tua aerea. XLVIII. 4. Er saget:

So höre was der erhabne Isaias, zum jüdischen Volke saget: **Ich weis, daß du hart bist: und dein Nacken ist eine eiserne Ader**; das ist, du bist nicht zu bewegen: **und deine Stirne ist ehern**, das ist, du bist unverschämt. Denn sie pflegen denjenigen, welcher alle Schamröthe verlohren, eine eiserne Stirne zuzuschreiben.

Zuweilen kömmt ein Text vor, den man nicht vollkommen verstehn kann: es seye denn, man wisse zuvor einen gewißen Brauch, Gesetz, Einrichtung, Begebenheit der alten Welt. In solchem Falle, muß man, mit einer kurzen historischen Erklärung, helfen: indem man diesen Brauch, Gesetz, u. s. w. erzehlet, woraus hernach unser Text verständlich wird. Das würde geschehn müssen: wenn man etwan die Worte des Herrn: Scindite corda vestra, et non vestimenta vestra. Ioel II. 13 zum Beweise anführen

woll-

wollte, daß die wahre Reu und Leid, nicht in Thränen und Seufzern, nicht in äußerlichen Bezeugungen der Traurigkeit, sondern in einem wahrhaft zerknirschten Herzen bestehe. Denn wie würde nicht etwan ein Bauer erschrecken; wenn er hören würde, daß eine solche Reu und Leid von ihm gefoderet werde, wobey er sein ganzes Herz zerreißen müßte? Man erkläre ihm also kürzlich, daß die Juden lange Kleider getragen, die von oben bis unten ganz und unzertheilet waren; so daß sie, mit dem Kopfe, oben hinaus schliefen mußten, um sie anzulegen: und daß sie, bey einer heftigen Traurigkeit oder Bestürzung, einen gewaltigen Riß von oben bis unter die Brust hinab, in diese Kleider gemachet; so daß man ihnen, aufs Herz hinein sehn konnte. Man sage, Gott wolle, daß unsre Reu und Leid, nicht in solchen äußerlichen Bezeugungen der Bestürzung, bestehn solle; sondern er wolle, man solle sein Herz, durch einen innerlichen wahren Schmerz und Bereuung der begangenen Sünde, recht zerknirschen, und sittlicher Weise, gleichsam zerreißen. Da wird der Bauer auf einmal wieder froh und getrost seyn, daß er auch, mit ganzem Herzen, eine genugsame Reu und Leid machen könne: und der vorhin unverständliche Text, wird ihm bereits ganz deutlich seyn. Ein andermal redet man, etwan die Sache etwas saftiger und zugleich zierlicher auszudrücken, mit den Worten der Schrift, die man gleichnißweiße anwendet. Da muß man eben zuletzt diese figürliche Art zu reden, mit eignen Worten, wieder glatt machen; z. Exempel:

Wie viele giebt es nicht, deren Ohren, an dem Worte Gottes so wenig Geschmack finden, als die verderbten Mäuler der Israeliten, an dem süßen Manna; und sich mehr, nach Zwibel und Knoblauch, und den ägyptischen Fleischhafen, sehnen, als nach der himmlischen Speise des Wortes Gottes? Ich will sagen: **Es sind viele unter euch, die lieber eitle, unnütze, ja sündhafte Worte und Reden anhören, als das Wort Gottes, das man euch prediget.** *.

IX. §.

Eben so führt auch die Auslegung des evangelischen Textes, oder unsers Kanzelspruches, die, wie ich, im vorigen Capitel, gesaget, gemeiniglich den ersten Theil unsers Einganges abgiebt, meistentheils eine Erklärung mit sich, die bald dogmatisch, bald historisch, bald beydes zugleich ist. Man wollte z. Exempel, am Feste des h. Jacob, über den Spruch des festtäglichen Evangeliums, predigen: Poteis bibere calicem, quem ego bibiturus sum? Math. XX. 22: so würde man, nothwendigerweise, historisch erklären müssen, was denn die zween Söhne des Zebedäus veranlasset habe, von Christo, die zwenn ersten Sitze, in seinem Reiche, zu begehren; und darauf auch, was der Heiland, durch den Becher, verstanden habe, den er ihnen zu trinken angebothen. **

So würde auch die Auslegung, in einer Predigt, am Auferstehungs- oder Himmelfahrtstage, aus einer lauteren historischen Er-

* Ein anders Exempel hievon sieh unten im Capitel von den Erläuterungen im VI. §. ganz zu Ende des alldort angeführten Exempels.

Man sehe diese Erklärung ausführlich unten im XVIII. Capitel XII. §

Erklärung bestehn. Ja so geschieht es, in den allermeisten Auslegungen; und selbst da, wo man nicht einmal ein Evangelium verliest, wird die Auslegung des Kanzeltextes, gemeiniglich aus einer Erklärung zusammen gesetzet. Z. Exempel in der Predigt am Feste der armen Seelen, würde ich den Spruch des Apostel Paulus *: Mementote vinctorum, tanquam simul vincti etc., in meiner Auslegung, historisch erklären, und sagen, daß zur Zeit, da der Apostel, diesen Brief, an die Hebräer geschrieben, viele Neubekehrte in Gefängnissen und Kerkern der Heyden lagen; und hart geplaget; andre aber, grausamer Weise, verfolget wurden; u. s. w. Ueber diese wolle Paulus, sollten sich die Hebräer christlich erbarmen, und ihnen, mit Allmosen, und Beysteuer, zu Hülfe kommen. Solche Erklärungen, setzen die Zuhörer, in eine ungemeine Deutlichkeit, daß sie den evangelischen Text, oder den Kanzelspruch deutlich verstehn, und ohne Mühe einsehn; wie wir unsern Hauptsatz daraus herleiten.

X. §.

Ich habe oben ** schon erwähnet, daß die Erklärungen, den Beweis ungemein erleichteren: und ich muß hier beyfügen, daß sie oft wohl gar die Stelle desselbigen gänzlich vertreten. Das kann in verschiedenen Fällen geschehn. Z. Exempel, ich wollte, an einem Kirchweihfeste, über den Spruch: Hodie huic domui

* Sieh zurücke, auf den IX. §. des Capitels von den Eingängen.
** III. §.

salus facta est. Lucae XIX. 9. predigen *, und den Hauptsatz machen:

Gegenwärtiges Gotteshaus ist für euch ein Haus des Heiles.

Hodie huic domui salus facta est. Venit enim filius hominis quaerere, et saluum facere, quod perierat.

Denn des Menschen Sohn euer Heiland kömmt zu euch in diesem Gotteshause

I. Aufm Altare in dem h. Sacramente; venit.

II. Suchet er euch auf der Kanzel, durch das Wort Gottes; quaerere.

III. Will er euch seligmachen, im Beichtstuhle, durch das Sacrament der Buße; saluum facere, quod perierat.

Alle diese drey Theile werden keines Beweises nöthig haben. Alles wird sich, durch bloße dogmatische Erklärungen, richten lassen. Denn soll ich etwan, im ersten Theile beweisen, daß der Sohn Gottes, in dem h. Altarssacramente gegenwärtig ist; oder zu uns kömmt? Das lehret der Glaube ohnedieß: und kein Katolik zweifelt daran. Ich darf also, statt alles Beweises, nur erklären, wie und auf was Weise, der Sohn Gottes, aufm Altare im h. Altarssacramente zu uns kömmt; nämlich als unser Gnadenausspender, indem er Tag und Nacht im selben gegenwärtig ist, unsre Bitten und Klagen anzuhören, zweytens als unsre Speise und Trank durch die h. Communion, drittens als ein Opf-

* V. Cap. IV. §.

Opfer für uns, in der h. Meße. In dem andern und dritten Theile, ist es abermal nicht nothwendig, zu beweisen, daß uns der Heiland auf der Kanzel durch das Wort Gottes suche; und im Beichtstuhle, durch das Sacrament der Buße selig machen wolle. Gute Erklärungen, wie und auf was Art, uns derselbe auf der Kanzel suche, und im Beichtstuhle seligmachen wolle, werden genugsame und die beßten Beweise, in diesem Falle seyn. So geschieht es öfter. Doch vielleicht wird man mirs gern verzeihen: wenn ich, die Sache deutlicher zu machen, auch hier ein Exempel beyfüge. Ich würde nämlich den I. Punkt des I. Theiles folgendergestalt abfassen:

Euer Heiland kömmt zu euch auf dem Altare. Ja auf diesem Altare, befindet sich der nämliche Sohn Gottes **Jesus Christus**, der in dem Hause des **Zachäus** eingekehret hat. Auch hier kehret er ein, in diesem euren Gotteshause; nicht zwar so sichtbarlich, als in dem Hause des Zachäus, sondern verhüllet und verborgen, unter den sacramentalischen Brotsgestalten. Doch eben das ist für euch nur desto vortheilhafter. Denn so könnt ihr desto ungescheuter, desto verträulicher mit ihm umgehn, ihm eure Bitten, Klagen, und Nothdürfte vortragen. Das Volk Israel sah einstens, wie wir, im Buche Exodi, am XX. Capitel, lesen, nur von weitem die Majestät Gottes, welcher, auf dem Berg Sinai, die steinernen Tafeln des Gesetzes, unter Trompettenschall und Feuer, unter Blitz und Donner gab: und was geschah? Es erschrack dergestalt, daß es zum **Moses** sagte: **Rede du mit uns.** Gott der Herr, soll nicht selbst mit uns reden, damit wir nicht etwan vor Furcht und Schrecken sterben *. Was meynet ihr, daß hier geschehen wur-

* Loquere tu nobis, & audiemus: Non loquatur nobis Dominus: ne forte moriamur.

würde: wenn wir den Sohn Gottes in seinem vollen Glanze und Glorie, in aller seiner Majestät, und Herrlichkeit, sehn würden? Wenn wir tausend und tausend Engel sehn würden, die aus tiefster Ehrerbiethigkeit, vor diesem ihren sacramentalischen Gott, auf ihren Angesichtern liegen, und Tag und Nacht, diesem ihren Herrn der Glorie, heilig, heilig, heilig singen? Wer aus euch würde sich getrauen, hinzuzunahen? Wer würde sich unterstehn, so verträulich mit ihm umzugehn, als ihr itzo thut: da er sich, unter den sacramentalischen Gestalten des Brotes, verborgen hält, euer Vertrauen nicht zu hinderen, und euch zugleich den Verdienst des Glaubens zu verleihen. Ja auf diesem Altare, kömmt er nicht etwan, auf einen einzigen Besuch, zu euch; wie in das Haus des Zachäus. Nein er kömmt; und bleibet da, Tag und Nacht, Jahr aus, Jahr ein, mit einem Worte, er wohnet mit euch, und mitten unter euch. Er schlägt seinen Gnadenthron hier auf, alle eure Bitten, Anfragen, Klagen, Danckſagungen, und alles, was ihr ihm vortragen wollet, wie ein liebreicher Herr, ja wie euer vertrautester Freund anzuhören. O ihr Könige und Fürsten dieser Erde, mit was für Furcht und Zittern muß man nicht vor euch erscheinen? O ihr Obrigkeiten und Herrn, wie viele Mühe kostet es nicht zuweilen, bey euch vorzukommen, damit man euch seine Noth klagen, und gerechte Hülfe verlangen könne? Weit anders macht es dieser sacramentalische Gott. Er bieth sich allen und jeden, ohne Unterscheid, ohne Ansehn der Personen, dar. Da kann der Knecht, so wohl als der Herr; der Bettler so gut, als der Reiche, der Geringe, als der Vornehme, alle Stunde und Augenblicke, in allen Umständen und Gelegenheiten, eine leichte gnädige Audienz haben. Ja er wartet mit Verlangen auf euch. Er will, daß ihr kommen sollet, daß ihr, in allen euren Anliegenheiten, eure erste Zuflucht zu ihm nehmen sollet. Er rufft euch allen und jeden, mit den Worten zu, die er schon vormals bey Mathäo am XI. Capitel allen Dürftigen zugeruffen hat. **Kommet zu mir alle, die**

ihr

ihr müde und beladen seyd. Ich will euch erquicken. * Ist es nun aber dem also: wie kömmt es, liebe Christen, daß ihr euch, bey diesem euren sacramentalischen Gott, so selten einstellet? Halbe, oder ganze Tage, ja bis in die spate Nächte, in den Wirthshäusern sitzen, und sich vollsaufen, viele Stunden, in liederlichen Gesellschaften, zubringen, eurem zeitlichen Handel und Wandel zu richten und zu schlichten, und zu andren dergleichen Geschäfften findet ihr auch, an Sonntagen und Feyertagen, Zeit genug. Aber eurem sacramentalischen Gotte, der doch, Tag und Nacht, auf euch wartet, auch nur eine Viertelstunde zu schenken, nur ein kleines Gebeth zu bringen, dazu wißet ihr keine Zeit ausfindig zu machen; u. s. w.

Dieß wäre nun der erste Punkt des ersten Theiles, welcher in einer lauteren Erklärung der Gegenwart des Sohnes Gottes im allerheiligsten Altarssacramente besteht, die hier die Stelle des Beweises vertritt. Eben so würde man auch, in den übrigen zween Punkten, wie nicht minder, im andern und dritten Theile zu verfahren haben.

XI. §.

Wiederum könnte ich des Vorhabens seyn, meine Zuhörer, durch drey Beweggründe, zur Liebe Gottes, zu reizen; nämlich

I. Weil er unendlich Vollkommen ist;

II. Weil er uns unendlich liebet.

III. Weil er unsre Liebe unendlich belohnet.

Dieses würden drey Theile einer Predigt abgeben: und ich wüß-

* Venite ad me omnes qui laboratis et onerati estis: et ego reficiam vos. Versu 28.

wüßte die unendliche Vollkommenheit Gottes, im ersten Theile, nicht beßer zu beweisen, als daß ich Gott, nach allen seinen einzelnen Vollkommenheiten, beschreiben, und also eine vollständige Erklärung von Gott geben wollte, die mir hier die Stelle des Beweises vertreten sollte. Es würde etwan heißen:

O Mensch, was ist dein Gott? Ist er nicht die Quelle alles Guten; der Ursprung aller Vollkommenheiten; der Innbegriff alles dessen, was man liebenswürdig heißen kann? Ach ja, dein Gott ist jener allmächtige Schöpfer, welcher Himmel und Erde, und alles, was darinnen ist, mit einem einzigen Worte, erschaffen hat. Dein Gott ist jener allerweiseste Monarch, der so viele Millionen vernünftiger und unvernünftiger Geschöpfe, vom Anfange bis zum Ende der Welt, auf eine unbegreifliche Art regieret. Dein Gott ist jener allwissende Herr, vor dessen Angesichte, nichts vergangen oder zukünftig, sondern alles gegenwärtig, nichts verborgen oder unbekannt, sondern alles offenbar ist. Dein Gott ist jener gerechteste Richter, der alles Gute belohnet, und alles Böse strafet. Dein Gott ist jener gütigste Vater, der, gegen die Werke seiner Hände, voller Mitleiden und Erbarmen ist. Willst du alle seine Vollkommenheiten von mir hören: so heißest du mich ein unermessenes Meer, in ein kleines Grüblein fassen. Mit einem Worte: Dein Gott ist jenes unendliche Wesen, in welchem alle Vollkommenheiten, ihren Ursprung und Wohnsitz haben. Ey itzt weis ich, warum der honigfließende Lehrer **Bernhard** saget: **Die Bewegursache Gott zu lieben ist Gott selber.** Denn er will dadurch sagen: Gott ist unendlich vollkommen. Darum ist er schon in sich selbst unendlich liebenswürdig. Itzt weis ich, warum der h. **Augustin** aufruffet: **O mein Gott, Himmel und Erde, und alles, was darinnen ist, saget mir allenthalben, ich solle dich lieben.** Der h. Vater will gleichsam sagen: Alles, was, wir, im Himmel und auf Erden, vollkommenes und liebenswürdiges antreffen, alles das sagt uns ins Ohr

hin-

hinein: Liebe Gott. Denn er ist die Quelle alles dieses Guten. Er ist der Ursprung aller dieser Vollkommenheiten. Er ist der Innbegriff aller dieser liebenswürdigen Sachen.

Diese Erklärung würde für jedermann weit faßlicher seyn, als ein tiefsinniger Beweis, daß Gott, als Gott, nothwendig unendlich vollkommen seyn müsse. Dieses kann ich hier noch beyfügen, daß die Erklärung des Hauptsatzes, zuweilen die natürlichste Eintheilung der Predigt abgeben könne. Für ein Exempel, wollen wir die oben im I. §. gegebene Erklärung der Buße gelten lassen. **Die Buße ist eine herzliche Bereuung der begangenen Sünde, als einer Beleidigung Gottes; und zugleich kräftiger Vorsatz, dieselbige künftighin zu meiden, und der göttlichen Gerechtigkeit dafür genug zu thun.** Will ich meine Sache gut anstellen: so zeige ich im ersten Theile, daß ein wahrer Büsser, die Sünde, und zwar in so weit sie eine Beleidigung Gottes ist, bereuen müsse, und das diese Bereuung herzlich seyn müsse. Hier findet mehrmals eine Erklärung statt, nämlich was eine herzliche Bereuung sagen wolle. Im zweyten Theile, habe ich darzuthun, daß ein wahrer Büsser den kräftigen Vorsatz haben müsse, die begangene Sünde ins künftige zu meiden. Hier muß ich wieder erklären, was ein kräftiger Vorsatz ausweise, und alsdenn beweisen, daß er nothwendig sey. Im dritten Theile muß ich beweisen, daß ein Büsser beflissen seyn müsse, der göttlichen Gerechtigkeit, für die begangene Sünde, genug zu thun. Da ligt mir abermal ob, von der

göttlichen Gerechtigkeit, eine Erklärung zu geben, die mir wieder meinen Beweis sehr erleichtern wird *. Aus diesem Exempel sieht man erstlich, wie die Erklärung, zuweilen zur Eintheilung der Predigt, den Fingerzeig geben kann; zweytens wie es hin und wieder Gelegenheiten giebt, Erklärungen einzustreuen, die theils nothwendig sind, den folgenden Beweis recht zu verstehn, theils denselben für den Redner sehr erleichteren, und theils die Stelle desselben wohl gänzlich vertreten.

XII. §.

Wie sollen denn nun aber die Erklärungen beschaffen seyn? Ich habe gesagt, daß ein Prediger, bald historische, bald dogmatische Erklärungen machen muß. Ja er hat bald Begebenheiten, oder Eigenschaften der Personen zu erzehlen. Das heißt historisch erklären. Bald muß er Wörter oder Sachen beschreiben, auslegen, deutlich machen: und das ist, dogmatisch erklären. Wie soll also eine dogmatische Erklärung beschaffen seyn? Ich antworte: Man muß, von einem Worte, oder Sache die man erklären will, deutliche und ausführliche Begriffe geben, so daß unser Zuhörer so gleich vollkommen verstehe, was wir durch das erklärte Wort sagen wollen; oder wie die erklärte Sache bestellet sey. Solche Definitionen, Beschreibungen, Erklärungen zu machen, lehret die Vernunftlehre, und die Gottsgelehrten bedienen sich derselben, ihre theologischen Wörter zu erklären. So sagen sie z. Exempel: **Der Geiz ist eine unordentliche Begierde nach Geld und Gut. Das Gewißen ist ein Urtheil,**

ob

* Sieh zurück auf den IV. und V. §. des V. Cap.

ob dieses insonderheit zu thun oder zu lassen sey; ob es erlaubet oder verbothen sey. Ein Sacrament ist ein sichtbares kräftiges Zeichen der unsichtbaren Gnade, von Christo dem Herrn eingesezet; u. s. w. Nun muß man merken, daß die Philosophie, und auch die Theologie, in ihrer Definitionen, die Kürze lieben; und nicht gern ein Wort zu viel sagen. Bey einem Prediger, ist es ganz was anders. Er redet nicht, wie ein Philosophus oder Theologus, zu lauter Studirten und Gelehrtene bey denen es heißt: Sapienti pauca: und die selbst im Stand, sind, eine kurze Definition auszueckeln, und selber das mehrere herauszuziehn. Ein geistlicher Redner prediget vor allerhand Leuten; davon die mehresten, unstudirt, einfältig, unwissend, und ohne alle Einsicht und Denkungsart sind. Darum würde er, mit einer so kurzen Erklärung, ein sehr dunkles Licht, in dem Verstand, seiner Zuhörer anzünden. Sie würden gemeiniglich, nach der Erklärung, so viel und nicht mehr wissen, als vor derselben. Was ist also zu thun? Man soll nicht philosophisch, das ist, kurze sondern oratorisch, das ist, weitläuftig erklären. Man muß einerley Ding öfter, und allemal, mit andren Worten sagen * Man kann sagen, was die Sache sey, und was sie nicht sey, damit der Zuhörer, der etwan das eine nicht versteht, doch das andre verstehe. Man muß alle Wörter, die etwan, in der Erklärung, noch dunkel und unverständlich seyn könnten, aufs neue erklären. Alsdenn

* Sieh dieses in der Erklärung der Aergerniß, bald nach dem Anfange. Sie steht unten XV. §. Imgleichen im VI. §. des Cap. von den Erläuterungen, wo die Treu so erkläret wird.

denn wird auch ein einfältiger Kopf, einen deutlichen Begriff, von dem erklärten Worte oder Sache bekommen, und vollkommentlich begreifen, was wir durch unser erklärtes Wort, oder Sache sagen wollen. Als ein Exempel, wollen wir die obige Erklärung von einem Sacramente überhaupt hernehmen. Sage ich einem Bauren: **Ein Sacrament ist ein sichtbares kräftiges Zeichen der unsichtbaren Gnade, von Christo eingesetzet:** so wird er das Maul aufsperren. Das sichtbarlich und unsichtbarlich wird ihm den Kopf gewiß kräftig verwirren. Er wird, nach dieser abstracten Erklärung, so viel wissen, was ein Sacrament sey, als er vorher gewußt hat. Man fange also an, über diese Erklärung, eine neue Erklärung, oder über dieses spere und trockne theologische Wesen, eine oratorische Brühe zu machen. Man sage ihm deutlich, von einem Worte zum andren, was sie sagen wollen. Man lege ihm aus, wie und in was für einem Verstande, ein Sacrament ein Zeichen, wie es ein sichtbarliches, wie es ein kräftiges Zeichen sey; was für eine Gnade es wirke: daß es von Christo, wann und warum es eingesetzet sey. Das muß ihm den Verstand, eröffnen. Denn da geht es, wie bey einem, der vor einem Gemählde steht, das eine Belagerung vorstellet. Er sieht eine Belagerung; aber er weis nicht, was es für eine Vestung ist, die belagert wird; wie der Fluß heißt, an dem sie liegt; wer die Belagerung commandiret, wie stark die Armee ist, die die Belagerung führet. Mit einem Worte: Er weis nichts, als eine Belagerung; und das nur im Dunklen. Sagt man ihm aber: Die Ve-

stung heißt Belgrad. Sie gehört dem türkischen Kaiser; und wird von seinen Völkern besetzet und vertheidiget. Die zween Flüsse, zwischen denen sie, als eine Insel liegt, sind die Donau, und der Saustromm. Die Belagerung führt Prinz Eugen Herzog von Savoyen, Feldmarschall der kaiserlichen Kriegsheere, mit so und so viel tausend Mann: sagt man ihm alle diese Umstände, die auf dem Bilde, ausgedrücket sind: so versteht er auf einmal das ganze Gemählde vollständig. So wird auch der Zuhörer, durch eine neue Erklärung aller dunklen und abstracten Wörter der theologischen, oder philosophischen Erklärung, erst vollkommen aufgeklärt. Ich will, dieses mehrmals, durch ein Exempel deutlicher zu machen, die obige Erklärung eines Sacramentes, hier ausführlich geben; so wie ich thun würde; wenn ich eine Predigt, von den Sacramenten insgemein, halten sollte. Ich würde nämlich, nach geendigtem Eingange, meine Erklärung so anheben.

Was ist ein Sacrament? **Ein Sacrament ist,** nach allgemeiner Lehre der katholischen Kirche und, aller Gottesgelehrten, **ein sichtbarliches, kräftiges Zeichen der unsichtbaren Gnade, von Christo dem Herrn eingesetzet.** Ja ein jedes h. Sacrament hat etwas äußerliches, etwas sichtbares, etwas empfindliches an sich. Ihr sehet ja, wie man, bey der h. Tauf, das Wasser, über das Haupt des Kindes, abgießt: und ihr höret die heiligen Worte, und die übrigen Gebethe, die der Priester dabey spricht. Seht ihr nicht, im allerheiligsten Altarssacramente, eine weiße runde Hostie, die sich greifen läßt: und hört ihr nicht die Worte, mit welchen der Priester, dieses weiße Brot, in den wahren Leib Jesu Christi verwandlet? Eben so ist es auch mit den übrigen h. Sacramenten! Bey jedem ist etwas vorhanden, welches man sehn, hören, greifen, empfinden kann. Dieses ist, was man,

beym Sacramente, das sichtbare heißet *. Es theilet aber jedes Sacrament demjenigen, der es würdig empfängt, eine innerliche und unsichtbare Gnade mit: und diese Gnade, wird durch das äußerliche und sichtbare Wesen des Sacramentes angedeutet. Also zeiget die äußerliche und sichtbarliche Abwaschung des Kindes am Kopfe an, daß dasselbige, innerlich und unsichtbarer Weise, an der Seele, von der Erbsünde gereiniget, und gleichsam abgewaschen wird. Die sichtbaren Gestalten des Brotes, deuten gleichfalls an, daß derjenige, der dieses Sacrament würdig genießt, eine geistliche Nahrung und Kraft, an seiner Seele, empfängt: so wie der Leib, durch das wirkliche Brot, genähret wird. ** Man muß aber nicht etwan glauben, die h. Sacramente seyn weiter nichts, als bloße und unwirksame Zeichen der göttlichen Gnade, die uns, bey Empfangung derselbigen, zu theile wird. Nein sie sind kräftige, sie sind wirksame Zeichen, die jene Gnade, welche sie anzeigen, auch selber wirken, und ertheilen; und zwar aus jener göttlichen Kraft, die ihnen ihr Einsetzer Jesus Christus, einmal für allemal mitgetheilet, und, so zu reden, gleichsam eingedrücket hat ***; u. s. w. Und in diesem Verstande, ist jedes h. Sacrament, **ein sichtbares, kräftiges Zeichen der unsichtbaren Gnade, von Christo selber eingesetzet.** ****

Nun wird der Zuhörer auf einmal deutlich begreifen müssen, was ich, mit meiner theologischen Erklärung des Wortes Sacrament, habe sagen wollen. Denn ich habe ihm, über diese abstracte Erklärung, eine neue weitläuftige und ausführliche gegeben, in welcher ich ihm alle Wörter der ersten Erklärung aufs neue erklä-

* Hier ist das Wort Sichtbarlich ausgelegt;
** Und hier die Worte: **Zeichen der unsichtbaren Gnade.**
*** Hier ist das Wort **kräftig** erkläret.
**** Hiemit wird ihm die theologische kurze Erklärung wiederholet. Man könnte auch allererst die Worte auslegen: **von Christo eingesetzet.**

kläret habe; nämlich sichtbar, Zeichen, kräftig, Gnade: und, am Ende habe ich ihm die theologische kurze Erklärung nochmals wiederholet: welches ich gemeiniglich thue, so oft meine Erklärung etwas länger ausfällt * Denn das bringt dem Zuhörer auf einmal wieder alles ins Gedächtniß zurücke, was er, in meiner längeren Erklärung, gehöret hat.

XIII. §.

Vielleicht sagt mir jemand? So werden aber die Erklärungen viel zu lange werden, und gar zu grossen Platz in unsrer Predigt einnehmen. Ich antworte fürs erste, daß es nicht allemal nothwendig sey, die Erklärung so lange zu machen. Denn oft bedarf nur einer aus den zween Begriffen des Hauptsatzes, oft gar keiner einer Erklärung; wie z. Exempel: wenn es heiße: **Eine unwürdige Communion ist eine abscheuliche Sünde.** Hier würde ich nur das Subject erklären und zeigen müssen, was eine unwürdige Communion sey: und auch dieses würde, mit sehr wenig Worten gerichtet seyn. Das Prädicat würde ich hier nur zu beweisen haben, ohne etwas dabey zu erklären. Imgleichen im Hauptsatze: **Ein Sünder muß in der Beicht nichts verschweigen:** würde gar keine Erklärung nöthig seyn. Denn wer weis nicht, von sich selbst besser, als ich ihm, mit mehrern Worten, erklären kann, was ein Sünder, was Beicht, was Verschweigen hier sagen wolle? Ich sage demnach: Wo nichts zu erklären noth-

* Siehe beyde Exempel, die ich unten im XIV. §. gebe; imgleichen jenes von der Aergerniß im XV. §. überall geschieht diese Wiederholung.

nothwendig ist: da mache man kein unnützes Geschwätze; wie wenn ich z. Exempel, in dem Hauptsatze: Die Buße ist einem Sünder zur Seligkeit nothwendig: das Nebenwort Seligkeit weitläuftig erklären wollte. Mein, wer weis nicht, was Seligkeit sagen wolle? Auch Kinder wissen das. Hingegen wo es nöthig ist: da mache man sich auch kein Bedenken; wenn die Erklärung auch noch so lang ausfallen soll. Man wird hernach den Beweis desto leichter, und mit kürzerem führen können. Und wird die Erklärung gar so lang: so kann man sie ja, zu einem Theile, seiner Predigt machen: wie ich schon * gesagt habe. Es verdienet allezeit jener eher Verzeihung, der, aus Begierde, seinen Zuhörern recht deutlich zu werden, sich etwas zu weitläuftig erkläret; als derjenige, welcher, aus Liebe zur Kürze, gar zu wenig thut; und seinem Zuhörer unverständlich bleibt. Was, in jedem besondern Falle, zu erklären nothwendig ist, oder nicht, das kann keine Lehrart lehren. Das muß eine gute Urtheilskraft geben, die auch hierzu, wie in vielen andren Fällen, einem Prediger unentbehrlich ist. Ein Redner hat auch die Freyheit, ein Wort oder Sache, auf verschiedene Art, das ist, diesesmal so, ein andermal wieder anders zu erklären: nachdem es ihm nämlich so oder anders, zu seiner gegenwärtigen Absicht, dienet. Genug, wenn er nur allemal die Wahrheit redet. Also wird ein geistlicher Redner, in einer Predigt, wo er dem Sünder und gottlosen eine Furcht gegen Gott einjagen will, diesen, als einen gerechten, strengen, und schreckbaren Richter

* Im V. Cap. III. §.

ter beschreiben. In einer Rede aber, wo er den Sünder, zum Vertrauen ermuntern, und, von der Verzweiflung, abmahnen will, wird er Gott, als einen gütigen, barmherzigen, liebreichen Vater vorstellen. Will ich die Ehre des Schöpfers, durch den Menschen, erheben: so muß ich diesen, als das edelste Geschöpf, und als ein Meisterstück der Allmacht und Weisheit Gottes, nach allen seinen vortrefflichen Eigenschaften des Leibes und der Seele abbilden. Will ich aber etwan zeigen, daß der Mensch Ursache habe, auf die Barmherzigkeit Gottes zu trauen, und zu bauen: so mache ich das elendeste Geschöpf aus ihm; und beschreibe ihn, nach allem seinen Verderbniße, Schwachheit, Gebrechlichkeit, Neigung zum Bösen *; u. s. w. Man muß sich überall zu helfen wissen.

XIV. §.

Alles das, was ich bisher, von den **Worterklärungen**, angemerket habe, das muß man auch, auf die **Sacherklärungen**, wenden. Es hat mit diesen die nämliche Beschaffenheit. Man muß eine Sache, die man erklären will, recht deutlich machen: es mag mit kurzem oder langen geschehn. Auf das hat man nicht zu sehn. Man kann zwar dasjenige, was ich oben, von der Gegenwart Christi im allerheiligsten Altarssacramente, angesetzet habe **, einigermaaßen, als ein Exempel einer Sacherklärung ansehn. Doch ich will ein paar ausführlichere geben. Gesetzt ich hätte den Hauptsatz:

* Sieh zwo so verschiedene Erklärungen über den **Menschen**, die eine **X. Cap.** VI. §. die andre XII. Cap. XI. §.

** Im X. §.

satz: **Ein katholischer Christ ist schuldig alles dasjenige zu glauben, was ihm die katholische Kirche zu glauben aufträgt:** so würde ich folgende Erklärung darauf folgen lassen können.

Wenn ich, von der katholischen Kirche, rede, und behaupten will, daß ein katholischer Christ alles dasjenige glauben muß, was ihm dieselbige zu glauben vorträgt: so rede ich nicht von einer Kirche die von Stein und Holz aufgebauet ist. Ich verstehe keine materialische Kirche; wie etwan gegenwärtige ist, in der wir hier beysammen sind. Ich meyne die katholische Kirche, das ist, die Versammlung aller katholischen Christen. Denn alle katholische Christen zusammen genommen, machen die katholische Kirche aus * Diese so große und fast unzahlbare Versammlung so vieler Menschen, die in so weit entfernten Ländern, ja in der ganzen Welt zerstreuet sind, ist nichts destoweniger, durch das Band des Glaubens, in einerley Lehre verknüpfet. Sie hat ein unsichtbares Haupt, nämlich Jesum Christum, welcher ihr Stifter, und Einsetzer ist, und, bis zum Ende der Welt, ihr Beschützer und Erhalter bleibet. Nach diesem steht sie, unter einem einzigen sichtbaren Oberhaupte, nämlich dem römischen Pabste. Dieser vertritt die Stelle Christi auf Erden. Er ist ein rechtmäßiger Nachfolger des h. **Petrus**; und hat von **Christo**, Gewalt und Befehl, uns die göttlichen Glaubenswahrheiten zu wissen zu machen, und die ihm von demselben anvertraute Versammlung aller katholischen Christen, in alle dem zu regieren, was den Glauben anbelangt. Doch wer könnte im Stande seyn, eine so große und unzahlbare Versammlung allein zu regieren? Darum theilet dieser oberste Hirt der Kirche, seine Regierung mit den Bischöfen, die alle unter ihm stehn; und von denen er einem jeden die Aufsicht, über eine gewiße ausgemessene Menge katholischer Christen, überläßt. Diese

Bi-

* Bis hieher ist es eine Worterklärung. Denn ich erkläre, was ich durch das Wort: **Kirche**: verstehe. Nun verändert sie sich, in eine Sacherklärung, die die **Einrichtung** dieser Kirche zeiget.

Bischöfe haben, in ihrem angewiesenen Bezirke, verschiedene Pfarrer und Seelsorger unter sich, aus denen sie wiederum jedem einen gewißen Theil ihrer Heerde zu weiden anvertrauen. Und diese Schäflein seyd ihr, ihr Weltliche, wer ihr immer seyd. Die Bischöfe müssen, von dem Pabste; die Pfarrer und Selsorger müssen, von ihren Bischöfen; und ihr müßt, von euren Pfarrern und Selsorgern hören und lernen, was ein katholischer Christ, als eine von Gott geoffenbarte Glaubenswahrheit, zu wissen und zu glauben hat. So schön und ordentlich ist diese große Versammlung aller katholischen Christen, das ist, die katholische Kirche eingerichtet.

Diese Erklärung muß ohne Zweifel einem unverständigen einen ziemlich deutlichen Begriff, von der katholischen Kirche, und ihrer Einrichtung, beybringen. Ein anderes Exempel! Man will, daß ich von der Hoffart predigen soll. Da liegt mir ob, nach meinem Eingange, zu sagen, **was die Hoffart sey, und worinnen sie bestehe.** Das könnte folgende Erklärung thun, die anfänglich eine Bloße **Worterklärung** ist; und zeiget, was das **Wort Hoffart** sagen wolle; sogleich aber, zu einer **Sacherklärung**, wird; und beschreibet, wie diese Hoffart in dem Menschen entstehe. *

Die Hoffart ist nichts anders, als eine übermäßige Hochschätzung seiner selber, die aus einer falschen Einbildung seiner eignen Vollkommenheit entstehet. Menschen, wie gut ist nicht unser Gott! Er theilet die Schätze seiner Vollkommenheiten mit uns: und kein Geschöpf geht aus der Hand dieses künstlichen Meisters, deme er nicht einige Merkmaale seiner Vollkommenheit und Güte eindrücket. Diesen zieret die Natur, mit einer angenehmen und lieblichen Gestalt. Jenen hebet Fähigkeit und Fleiß, auf

* Diese Predigt hielt ich, vor einer vermischten Versammlung.

einen hohen Gipfel der Gelehrsamkeit. Dem einen schenkt der Himmel schöne Tugenden, und Gemüthsgaben. Dem andren schüttet das Glück häufigen Reichthum in die Schooß. Sollten nicht diese Gaben der Natur, diese Güter des Glückes, diese Geschenke des Himmels, jedem, dem sie zu Theile werden, die Pflicht der tiefsten Demuth, gegen seinen Gott und Gutthäter, in das Herz drücken, als welchem er sie allein zu danken hat. Ohne Zweifel. Aber nein! O Gott, wie gut bist du: und wie böße sind wir Menschen! Es geschieht gerade das Widerspiel. Was uns den Grundstein zur schönsten, Demuth abgeben sollte, darauf führen wir ein schändliches Gebäude der Hoffart auf: fast wie die garstigen Spinnen, aus den Blümchen nicht das süße Honig, sondern nur das schädliche Gift heraus saugen. Der Schöne, der Gelehrte, der Tugendsame, beschauet seine Vollkommenheit, so zu reden, durch das betrügliche Vergrößerungsglas seiner falschen Einbildung. Darum kömmt ihm seine Schönheit, seine Gelehrsamkeit, seine Tugend, zehnmal größer vor; als sie sich in der That befindet. Diese verderbte Vorstellung, breitet sich, in seinem Verstande, wie ein dicker Nebel aus; so daß der verblendete Mensch, nicht mehr weiter, als auf sich selber sehn kann. Ich bin allein schön. Niemand ist so gelehrt, als ich. Dieser oder jener ist lang nicht so tugendhaft, als ich. So denkt der Schöne, der Gelehrte, der Tugendsame. Dieser schmäuchelhafte Gedancken kützelt das innerste des Herzens. Die Eigenliebe wird mehr und mehr erwecket. Die Einbildung tritt über alle Schranken, die ihr der Schöpfer und die Natur gesetzet haben. Der Mensch verliebt sich in sich selber. Er wird ganz voll von seiner eingebildeten Vollkommenheit. Sein Herz bläht sich auf; und erhebt sich über alle andre. Er schätzet nur sich allein hoch. Ja er wird sein eigner Abgott; und ein Anbether seiner selbsten. Dieses ist der Ursprung und die Natur der Hoffart. **Sie ist, wie ich Anfangs gesagt habe, eine übermäßige Hochschäzung seiner selber, die aus einer falschen Einbildung seiner eignen Vollkommenheit entspringet.**

XV. §.

XV. §.

Man kann, aus diesem letztern Exempel sehn, daß es erlaubet ist, seine Erklärung, mit manchem guten Einfalle, zierlichem Ausdrucke, rhetorischen Figur, auszuschmücken. Ja ich sage, daß es nicht nur erlaubt, sondern auch rathsam, ja oft gewißermaaßen nothwendig ist, seine Erklärung; sonderlich wenn sie etwas länger geräth, mit dergleichen oratorischem Würze schmackhafter und gleichsam niedlicher zu machen, damit man nicht etwan, durch ein gar zu abstractes theologisches oder philosophisches Erklären, dem Zuhörer, schon im Anfange seiner Rede, Eckel verursache, und allen Appetit zu den folgenden Beweisen benehme. Es ist auch zuweilen dienlich, zuweilen gar nothwendig, kleine Beweise mit einfließen zu lassen, womit man sich gleichsam, über die Richtigkeit seiner Erklärung, rechtfertigen will. Manchmal streuet man auch kleine Widerlegungen, kurze moralische Anmerkungen, Gleichnisse, und dergleichen Dinge mehr, mit ein: nachdem es nämlich eine gute Urtheilskraft für dienlich oder nothwendig befindet. * Das geht in allen Erklärungen an: sie mögen dogmatisch oder historisch seyn. Man mag Wörter oder Sachen erklären: so kann man so dabey verfahren. Ich will das, was ich hier sage, mehrmals in einem Exempel zeigen. Mein Hauptsatz ist vielleicht: **Die Aergerniß ist ein schädliches Laster.** Hier habe ich das Subject Aergerniß zu erklären. Die Aergerniß ist eine Sünde, daraus sich gemeine Leute, gar nicht viel machen; vielleicht aus keiner an-

* Dieses kann man unten im Exempel von der Aergerniß sehn.

dren Ursache, als weil sie nicht verstehn, was Aergerniß ist, und was Aergerniß geben heißet. Die Aergerniß ist ferner eine Gattung, die mehr Arten unter sich begreift. Denn die Sittenlehrer sagen von einer Aergerniß, die man giebt (Scandalum activum) und von einer, die sich jemand nimmt (Scandalum passiuum.) Diese letztere Art theilen sie mehrmals ab in die Aergerniß der kleinen, oder schwachen (Scandalum pusillorum) die man sich, aus Unwissenheit nimmt, und in die pharisäische Aergerniß (Scandalum pharisaeorum seu mere acceptum) wenn sich jemand, aus lauter Bosheit, über etwas ärgert, worüber er sich nicht ärgern sollte. Alles dieses muß ich ja erklären, und eine so weitläuftige Materie kann nichts anders, als eine lange Erklärung veranlassen. Allein eine Erklärung ist niemals zu lange: wenn sie nur nicht ohne Noth lang ist; und dem Zuhörer den Verstand, in einer nützlichen Sache, aufkläret. Ich wollte also im vorhabenden Falle meine Erklärung irgend so machen:

Vor allem müßt ihr wissen, was, durch die Aergerniß, verstanden wird; und in wem sie eigentlich bestehe. Man versteht aber durch die **Aergerniß, eine solche Rede, Handlung, oder Unterlassung, die demjenigen, der sie sieht, oder höret, zum sündigen Anlaß geben kann *.** Wer nun etwas solches redet, thut, oder unterläßt, wodurch ein andrer zur Sünde veranlasset wird; der ärgeret seinen Nächsten; der begeht die Sünde der Aergerniß. Hieraus erhellet nun, daß keine Sünde, die ingeheim begangen wird, eine Aergerniß seyn könne. Denn wer allein und heimlich sündiget, der kann damit keinem andren zum Sündigen Anlaß geben. Hingegen ist eine

jede

* Hier ist die theologische Erklärung, die man, in der Folge, erst weitläuftiger ausleget; wie oben im XII. §. gerathen worden.

jede offentliche Sünde zugleich eine Aergerniß: weil sie dem Zusehenden oder Zuhörenden, zum Sündigen, Anlaß giebt. Und eben darum hat eine jede solche Sünde, eine besondere Bosheit, die auch in der Beicht besonders muß erkläret werden. Es ist nämlich nicht genug zu sagen: Ich habe diese oder jene Sünde begangen. Man muß auch ausdrücklich beysetzen, wem und wie man damit Aergerniß gegeben habe. Diese Anmerkung habe ich, mit Bedachte, hier anbringen wollen: weil sich sehr wenig Sünder, von den Aergernissen, die sie geben, im Beichtstuhle anklagen *. Nun lasset uns auch sehen, auf wie vielerley Art, man Aergerniß geben könne. Die Sittenlehre setzet dreyerley Arten, die ich euch ordentlich erklären, und, zu mehrerer Deutlichkeit, mit Exempeln, desto begreiflicher machen will. Die erste Art, Aergerniß zu geben, ist diese: wenn man einen andren, vorsätzlicher Weise, zur Sünde bringen will; z. Exempel, wenn ein Mannsbild eine Weibsperson zur Unzucht verführet: oder wenn ich jemanden rathe, einen Diebstahl, oder andre Sünde zu begehn. Diese Art der Aergerniß, ist die allerboshafteste: weil man seinen Nebenmenschen, mit Willen, und Vorsatze, in die Sünde stürzen will. Die zweyte Art der Aergerniß ist: wenn man, in Gegenwart andrer, etwas böses redet, thut, oder etwas gebothenes unterläßt; obschon ohne ausdrücklichen Willen und Vorsatz, jemanden von den gegenwärtigen zur Sünde zu bringen. Auf diese Art giebt derjenige Aergerniß, der, vor andren Leuten, unzüchtige Reden führet, fluchet, schwöret, oder sonst was böses thut. Denn obgleich ein solcher, vielleicht nur aus übler Gewohnheit, dergleichen Worte redet; und keinesweges den Willen hat, seinen Nächsten zu verführen; so giebt er gleichwohl, durch solche Reden, Thaten, oder Unterlassungen, andren zur Sünde Anlaß; und setzet sie in Gefahr sich zu versündigen; wie er vor ihnen sündiget. Und das ist schon genug, daß er sich schwerlich versündiget. Die drittte Art der Aergerniß ist: wenn man, vor andren, eine in sich selbst zwar erlaubte, aber, dem äußerlichen

* Hier sieht man einen kurzen moralischen Unterricht mit eingeflechtet.

lichen Scheine nach, böse Sache thut. Also sündiget derjenige, der, an einem gebothenen Fasttage, obgleich mit Erlaubniß seiner geistlichen Obrigkeit, in Gegenwart solcher Leute Fleisch ißt, die, um seine Erlaubniß, nichts wissen; und folglich sein Fleischessen für sündhaft halten. Das Fleischessen ist freylich, in sich selber, eine erlaubte und nicht sündhafte Sache bey diesem Menschen. Allein in diesen Umständen, ist sie sündhaft: weil sie den Unwissenden übel scheinet; und ihnen, in ihrer Meynung, zur Gelegenheit und Anlaß der Sünde, werden kann. Diese Art der Aergerniß wird vielleicht vielen unter euch wunderlich vorkommen; und ihr werdet etwan denken: Eine Sache, die erlaubet, und nicht unrecht ist, darf man ja, vor aller Welt, thun. Allein ihr irret euch: wenn ihr also denket. Was weder in sich sündhaft ist; noch den Schein einer Sünde hat, ja das darf man allezeit, und, vor aller Welt, thun. Aber was, dem Scheine nach, übel ist, das darf man nicht gleich schlechterdings, vor andren, thun: sollte es auch in sich selbst die allerunschuldigste Sache seyn. Alles das ist zwar, bey allen Sittenlehrern ausgemacht. Doch damit ihr davon völlig überzeuget werdet: so will ich euch, aus der Schrift, ein Beyspiel des Heilandes selber anführen *. Es steht, bey Mathäo am XVII. Capitel. Die Zolleinnehmer zu Capharnaum, der berühmtesten Handelsstadt im ganzen Judenlande, verlangten einsmals von Christo den Zinnsgroschen, den alle und jede Juden, den Römern jährlich, als eine Kopfsteuer zahlen mußten. Der Heiland erweiset dem h. Petrus mit kurzem, daß er nicht schuldig wäre, für seine Person, einen Zinnsgroschen zu geben. Gleichwohl aber, sagt er, damit wir diese Leute nicht ärgeren, und ihnen etwan Anlaß geben, zu denken, wir seyn widerspänstige Unterthanen: so zahle, für mich und dich, diesen

Zinns-

* Hier sieht man eine Widerlegung, die nun durch ein paar Beweise, aus der Schrift, unterstützet wird.

Zinnsgroschen *; als wollte er uns die Lehre geben, daß es beßer sey, auch etwas zu thun, was man nicht schuldig ist, als, durch Unterlassung dessen, jemanden ärgeren. Diese Sittenlehre des Heilandes, ist auch die Sittenlehre des Apostel Paulus. Denn er befiehlt seinen Thessalonicensern, im I. Briefe, am V. Capitel, sie sollen sich von alle dem sorgfältigst enthalten, was auch, nur dem Scheine nach, übel ist **. Diese Lehre bestätigt er, mit eignem Beyspiele: wie ihr, in seinem I. Sendschreiben an die Corinther am VIII. Capitel lesen könnet. Es glaubten damals viele, aus den neubekehrten Christen, es wäre eine Sünde, von einem Fleische zu essen, welches schon einem Götzen wäre gespferet worden. Ueber diesen Punkt nun, giebt der Apostel seinen Corinthern folgende Lehre: Dergleichen Fleisch zu essen, sagt er, ist zwar in sich selbst keine Sünde. Weil es aber viele für eine Sünde halten: so sollt ihr, in Gegenwart solcher Leute, auch keines essen. Denn sie würden, durch dieses Beyspiel, gereizet werden, auch wider ihr Gewißen, und folglich, nicht ohne Sünde, ein solches Fleisch zu essen. Dergestalt aber würdet ihr Corinther euch der Aergerniß schuldig machen, und wider Gott versündigen ***. Endlich beschließt er seine ganze Lehre mit diesen Worten: **Wenn diese Speise meinen Bruder ärgern soll: so will ich in Ewigkeit kein Fleisch essen, nur damit ich meinen Bruder nicht ärgere.**

* Vt autem non scandalizemus eos, vade ad mare, et mitte hamum, et eum piscem, qui primus ascenderit, tolle, et aperto ore eius, invenies staterem. Illum sumens, da eis pro me et te. *Versu* 26.

** Ab omni specie mala abstinete vos. *Versu* 22.

*** Esca autem nos non commendat Deo. Neque enim si manducaverimus abundabimus. Neque si non manducaverimus, deficiemus. Videte autem ne forte haec licentia vestra offendiculum fiat infirmis, si enim quis viderit eum, qui habet scientiam, in idolio recumbentem: nonne conscientia eius, cum sit infirma, aedificabitur ad manducandum idolothyta? Et peribit infirmus in tua scientia frater, propter quem Christus mortuus est. Sic autem peccantes in fratres, et percutientes conscientiam eorum

Der Grund dieser Lehre des Apostels, liegt in dem Gebothe von der Liebe des Nächsten. Dieses verbeut uns überhaupt, unserm Nächsten einen geistlichen Schaden zuzufügen, dergleichen die Aergerniß ist: es mag dieses geschehn, auf was für eine Art es wolle. Wir Menschen pflegen, nach dem äußerlichen Scheine, zu urtheilen. Folglich muß sich derjenige nothwendig an uns stoßen oder ärgeren, der etwas von uns sieht oder höret, was ihm, allem Scheine nach, übel vorkömmt. Es liegt wenig daran, ob wir unsern Nebenmenschen, auf diese oder jene Art, Aergerniß geben. Wir sündigen allezeit wider das Geboth der Liebe *. Sagt mir jemand aus euch: Aber dieses Gesetze ist gar zu streng; es ist unmöglich zu halten: so antworte ich ihm, mit den katholischen Sittenlehrern; und gebe ihm etliche Regeln, deren Beobachtung ihn, von aller Gefahr befreyen wird, anderen Aergerniß zu geben. Ja ich halte mich einigermaaßen für verbunden, diese Regeln hier zugleich anzuführen: weil sie ein jeder unter euch, zu halten schuldig ist **. Was die bösen, und in sich selbst sündhaften Reden, Handlungen, Unterlassungen betrifft: so versteht sichs von selbsten, daß man selbe, zu keiner Zeit, weder allein, noch viel weniger, vor andren, thun darf, ohne daß man sich der Aergerniß schuldig mache. Diejenigen Dinge aber, die in sich selbst zwar erlaubt und unschuldig, nur aber, dem Scheine nach, übel sind, muß man so lang verschieben, bis die Gefahr der Aergerniß dabey aufhöret. Läßt sich das nicht thun: so müßt ihr wenigstens denen, die sich an euch ärgern könnten, erklären, daß ihr dieses oder jenes, was ihnen übel vorkömmt, mit gutem Gewißen, und ohne Sünde, thun könnet. Auf diese Art wird eine solche Handlung, oder Unterlassung, den Schein des Uebels verlieh-

ren,

infirmam, in Christum peccatis. Quapropter si esca scandalizat fratrem meum: non manducabo carnem in aeternum, ne fratrem meum scandalizem. 8. - 13.

* Ein paar Beweise dessen, was man in der Erklärung behauptet hat.

** Wieder ein moralischer Unterricht.

ren, und dem Nächsten keine Aergerniß mehr geben. Ueberdieß giebt es auch noch eine vierte Art der Aergerniß, die aber nicht gegeben, sondern nur genommen wird. Diese heißt die pharisäische Aergerniß. Denn die Pharisäer ärgerten sich, auch an den heiligsten Werken des Heilandes; z. Exempel, wenn er, an einem Sabathe, eine bezauberte Weibsperson, mit Auflegung seiner Hände, heilet; wie bey Marcus, XIII. 16. zu lesen ist: heißen sie ihn, einen Entheiliger des Sabathes. Dergleichen boshafte Christen, oder christliche Pharisäer giebt es auch heute zu Tage sehr viele, die sich an unserm fleißigen bethen, öftern beichten und communiciren, an unsrer Eingezogenheit und andren guten Werken ärgeren; und daraus Gelegenheit nehmen, uns für Häuchler und Scheinheilige auszuruffen. Allein das ist nur eine genommene Aergerniß. Wir haben sie nicht gegeben. Sie entspringet bloß, aus der Bosheit übler Leute. Wir sündigen darum nicht. Ja wir müssen uns, durch solche Böswichter, mit nichten, in unserm Guten, stören lassen, sondern, nach dem Beyspiele des Heilandes, Gutes zu üben fortfahren. Und dieses ist alles, was ich euch, von der Aergerniß, zu erklären, für nothwendig und nützlich befunden habe. Sie ist, um die ganze Sache, nochmals ins kurze zusammen zu fassen, **sie ist eine solche Rede, Handlung, oder Unterlassung, die demjenigen, der sie sieht, höret, oder weis zum sündigen Anlaß geben kann.**

Hier hat man ein Muster einer langen, und weitläuftigen Erklärung. Dergleichen kommen selten vor: oder kommen sie vor: so machet man einen Theil seiner Predigt daraus. Man kann auch in diesem Exempel sehn, wie sich, in manche Erklärung, kurze Beweise, kleine Widerlegungen, moralische Unterrichte, und andere nützliche Dinge, und rhetorischer Zierrath, gleichsam im Vorbeygehn, mit einflechten lassen. Ich meines Theiles, würde die Länge dieser Erklärung niemals bereuen. Denn sie enthält lau-

ter nützliche, ja zu wissen nothwendige Sachen; und kläret dem Zuhörer vollkommen den Verstand auf; und zwar in einer Materie, darinnen er vielleicht zuvor, eine gar seichte Einsicht gehabt haben mag. Ferner wird sie ihn, zum folgenden Beweise, beßtens vorbereiten. Und der Redner wird diesen desto kürzer machen können. Was die Länge und Kürze der Erklärungen betrifft: muß man das Maaß, von der Nothwendigkeit, und der Beschaffenheit der Materie nehmen, die man erklären soll. Auch eine kurze Erklärung kann noch zu lange seyn: wenn man nämlich mehr erkläret, als vonnöthen ist. Hingegen kann auch die längste doch nicht zu lange seyn: wenn man nichts darinnen erkläret hat, als was die Nothwendigkeit erforderet hat. Die Materien sind sehr verschieden: und eine gute Urtheilskraft, und genugsame Einsicht in die Fähigkeit seiner Zuhörer, muß einem geistlichen Redner das Maaß an die Hand geben; wie viel er, in diesem oder jenem besondern Falle, zu erklären habe.

XVI. §.

Ich komme, auf die historischen Erklärungen, oder Erzehlungen. Die dogmatischen Erklärungen, erfoderen eine gute Definition eines Wortes, oder Ausecklung einer Sache, die man erklären soll: wie wir bisher gehöret haben. Historische Erklärungen hingegen, bestehn lediglich, in Erzehlung gewißer Begebenheiten, oder umständlicher Beschreibung gewißer Personen, woraus man selbe genauer und deutlicher kennen lernet. Solche Erklärungen

gen zu machen, giebt es, in geistlichen Reden, sehr vielfältige Gelegenheiten. Die Erschaffung der Welt, der Fall des Adams, die Sündfluth, die Wunderthaten des Heilandes, sein Tod, Auferstehung, Himmelfahrt, und hundert andre heilige Begebenheiten, unsrer Religion, lassen sich nicht anders, als historisch erklären. Und wie oft eräuget sich nicht Gelegenheit hierzu; sonderlich, wie ich schon erwähnet habe, in den Eingängen, wo wir entweder eine solche Begebenheit, als die Auferstehung, die Himmelfahrt des Heilandes, oder eine andere, über die wir predigen, oder den evangelischen Text, den wir verlesen haben, oder wohl auch die Worte unsers Kanzelspruches so historisch zu erklären haben? Was soll ich erst von Lob und Leichenreden sagen, wo der meiste Theil der Predigt, in lauter historischen Erklärungen, oder Beschreibungen des Heiligen, den wir loben, oder der Person, besteht, deren Lebenswandel wir rühmen? Wir dörfen also nur wissen, wie denn auch diese beschaffen seyn sollen. Eine historische Erklärung ist gut; wenn sie **kurz**, wenn sie **deutlich**, wenn sie **ordentlich** ist. **Kurz** muß sie seyn, das ist nicht länger, als es die Nothwendigkeit erfoderet. Alle unnöthige, alle zu unsrer Absicht nicht gehörige Umstände, müssen weggelassen werden. Alle ausschweifende Gedanken, oder unnothwendige Betrachtungen sollen ausbleiben. Denn alles das zerstreuet nur die Aufmerksamkeit des Zuhörers, der schon gern den Ausgang der Begebenheit wüßte. **Deutlich** muß sie seyn; das ist, man muß alle fremde Wörter, alle unverständliche Ausdrücke, oder dunkle Redensarten der Schrift, gleich mit

eignen Worten erklären, und so zu reden, in unsrer Haussprache hersagen. Z. Exempel, es kömmt in unsrer Erzehlung, das Wort Capharnaum vor: so sage man gleich, daß dieß die vornehmste Handelsstadt, in ganzem Judenlande, und die Hauptstadt in Obergalilåa war. Sagt man die Zolleinnehmer haben, von dem Heilande, den Zinnsgroschen begehret: so setze man sogleich dazu, dieser Zinnsgroschen sey eine jährliche Kopfsteuer gewesen, die alle und jede Juden den Römern geben mußten: wie man oben in der Erklärung von der Aergerniß gesehn hat. So wird doch der Bauer wissen, was Capharnaum in der Schrift für ein Thier ist, und was der Zinnsgroschen sagen wolle, den man dem Heilande abfoderte. Was hilft eine Erklärung; oder wie verdient sie diesen Namen: wenn sie nicht dem Zuhörer den Verstand aufkläret; und die Sache deutlicher machet, als sie ihm vorher war? Sie muß endlich ordentlich seyn. Dieß wird sie seyn: wenn wir die Ordnung der Zeit beobachten, und alles so erzehlen, wie eines ordentlich auf das andere gefolget ist. Wer alles untereinander wirft, der verwirret seinen Zuhörer; und muß zuweilen das nochmals wiederholen, was er schon gesaget hat: wodurch seine Erklärung, ohne Noth, verlängeret wird. Was ich oben bey den dogmatischen Erklärungen zu thun gerathen habe, das rathe ich noch mehr, bey den historischen, nämlich daß man sie zuweilen, mit guten Gedanken, und allerhand andren lehrreichen Zierrathe, durchwirke; und dadurch angenehmer mache. Ist eine Erzehlung einer Begebenheit, sonderlich die etwan ohnedieß schon bekannt ist, gar

zu mager und trocken: so schläft der Zuhörer darüber ein. Es ist also sehr nützlich, ihn durch eine anmüthige Erzehlung munter und aufmerksam zu erhalten. Ein Exempel einer solchen historischen Erklärung kann jene abgeben, die ich oben im IX. §. von den zween Söhnen des Zebedäus, angedeutet habe, und die man hier nochmals nachlesen kann. Man wird Kürze, Deutlichkeit und Ordnung darinnen antreffen. Von solchen historischen Erklärungen, die, mit guten Gedanken, etwas durchwirket sind, will ich gleichfals ein paar Exempel hersetzen. Das erste soll seyn, über den evangelischen Text, der am Feste der Verklärung Christi verlesen wird. Der Kanzelspruch könnte seyn: Bonum est nos hic esse: und der Eingang könnte irgend also lauten:

So geschwind vergißt der Mensch alles Irrdische: so bald er einmal einen Vorgeschmack des Himmlischen im Herzen hat. **Jesus Christus**, der eingebohrne Sohn Gottes, welcher bisher seine Gottheit, unter dem Kleide der sterblichen Natur, verborgen gehalten, steigt heute mit **Petrus**, **Jacobus**, und **Johannes**, seinen drey geliebten Jüngern, auf den Berg Thabor; und machet sie allda, durch seine Verklärung, zu offentlichen Zeugen seiner Gottheit. Er verkläret sich; das ist: Sein Angesicht wird glänzend, wie die Sonne. Seine Kleider werden weiß, wie der Schnee. Es läßt sich eine lichte Wolke herab von Himmel, aus welcher man die Stimme Gottes erschallen hört: **Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe** *. Und sehet wunder! Kaum dringen die göttlichen Stralen aus dem Angesichte Jesu: so zerfließt das Herz des **Petrus**, wie das Wachs vor der Sonne. Kaum erblickt er den Glanz der weißen Kleider: so vergißt er schon sich selbst und alles Irrdische. Er kömmt, vor Entzückung,

* Hic est filius meus dilectus, in quo mihi bene complacui. Math. XVII. 5.

zückung, vor Trost und Freude, ganz außer sich. Er wünscht nichts andres mehr, als lebenslänglich, hier auf diesem Berge, zu bleiben. Er rufft; wie ein berauschter Mensch, ohne zu wissen, was er rede: **Herr hier ist gut zu seyn. Wenn dirs recht ist: so wollen wir hier drey Hütten aufbauen, eine für dich, eine für Moses und eine für Elias** *. Glückseliger Berg Thabor, auf welchem man, in einem Augenlicke, dasjenige lernet, wozu, auf dieser Welt, kaum eine ganze Lebenszeit genug ist, nämlich alles Zeitliche vergessen, und in das Himmlische allein versenket seyn; u. s. w.

Die evangelische Begebenheit bey Math. am VIII. die am IV. Sonntage, nach Epiphania, verlesen wird, könnte man etwan so erzehlen.

Jesus steigt, mit seinen Jüngern, in ein Schifflein. Das Meer wird plötzlich ungestümm. Jesus schläft ganz ruhig. Das Schifflein ist zum untergehn. Die Jünger fangen an, zu verzagen. Jesus verweiset ihnen ihre Kleingläubigkeit; und stillt, mit einem Winke, Wind und Wellen. Das ist die Begebenheit auf dem galiläischen Meere, die uns das heutige Evangelium erzehlet. Was haben wir hieraus zu lernen, liebe Christen? Sehr viel trostreiches. Höret nur! Jesus steigt mit seinen Jüngern, in ein Schifflein. Und warum denn nur mit den Jüngern? Wo bleibt das Volk? Auf dem Lande zurücke. So geht es. Niemand will, Gott zu Liebe, etwas beschwerliches wagen, etwas gefährliches unternehmen. Das Meer wird plötzlich ungestümm. Das ist nichts neues. Heitrer Himmel und Ungewitter, Glück und Unglück lösen, in dieser unbeständigen Welt, einander ab: wenn man es am wenigsten vermuthet. Jesus schläft ganz ruhig, bey dem größten Sturme. Das ist ganz natürlich. Denn wer mit Gott vereiniget ist; der bleibt in Ruhe, und ungestört: wenn auch die ganze Welt verwir-

ret

* Domine bonum est nos hic esse. Si vis faciamus hic tria tabernacula; Tibi vnum Moysi vnum, et Eliae vnum. *Math.* XVII. 4.

ret ist. Das Schifflein ist zum untergehn. Das glaube ich nicht. Wo Jesus ist: da kann man nicht Schiffbruch leiden. Der Heiland stillt, mit einem Winke, Wind und Wellen. Das nimmt mich gar nicht wunder. Die Elemente gehorsamen ihrem Gott und Herrn. Aber eines wundert mich. Eines ärgeret mich beynahe, in dieser Schifffahrt. Und was? Die Zagheit, die Kleinglaubigkeit, das schlechte Vertrauen der Jünger. O ihr Jünger! Jesus ist mit euch: und ihr fürchtet euch? Jesus sitzt, bey euch im Schifflein: und ihr verzaget? Ihr schreyet voll Verzweiflung: Es ist aus mit uns; wir müssen zu grunde gehn? Kleines Vertrauen! Großer Unglauben! Aber still, Geliebte! Ich höre eine andre Stimme. Jesus steht vom Schlafe auf; und verweiset seinen Jüngern ihre Kleinglaubigkeit. O ihr Kleinglaubigen! sagt er, was fürchtet ihr euch? Ich bin bey euch im Schifflein: und ihr saget: Wir müssen zu grunde gehn? Glaubt ihr denn nicht, daß ich euch helfen kann? Bin ich denn nicht derjenige, der so oft, in eurem Angesichte, die Kranken gesund gemacht; die Besessenen erlediget; die Todten auferweckt, und meine unumschränkte Allmacht, über alle Geschöpfe, mit so vielen Wunderzeichen, dargethan? O ihr Kleinglaubigen! Wo ist euer Vertrauen? Sehet, daß ich euch helfen kann, daß ich helfen will, und wirklich helfe! Still ihr Winde, still ihr Wellen! Und was sehe ich? Was höre ich? Der Himmel ist auf einmal heiter; die Winde still; das Wasser ruhig; u. a. w.*

Hat diese Erklärung nicht Deutlichkeit, und Ordnung? Und ist sie nicht, mit guten Gedanken, durchwirkt; so daß sie der Zuhörer mit Vergnügen hören wird; sonderlich: wenn ihr ein guter Vortrag, Geist und Leben zu geben weis?

* Wie man kurze Exempel, aus der h. Schrift, deutlich anführen soll, sieh unten im Cap. von den Erläuterungen IV. §.

XVII. §.

Endlich möchte jemand fragen, woher man aber alle diese Erklärungen nehmen könne? Ich antworte: Bald aus Büchern, bald aus der Erfahrung, bald aus eignem Kopfe. Hat man ein theologisches Wort oder Ding zu erklären: so schlage man, in einem Theologus, nach: wenn man sich seiner Sache, nicht versichert zu seyn glaubet. Diese definiren ja alle Tugenden, Laster, Schuldigkeiten, und was immer, in unsre Theologie oder Moral, gehöret. Mit Dieser theologischen Definition, verfahre man alsdenn so, wie ich oben, im XII. §. gelehret habe: so wird eine gute Erklärung auf die Welt kommen. Eben so gute und noch beßere Dienste kann, in diesem Falle, ein gewißes Buch in Großoctav leisten; so den Titel führet: Dictionarium Theologicum portatile; und, im letzten Capitel dieses Theiles, dem Leser mit mehrerm wird bekannt gemachet und angepriesen werden. Gehört das Wort, oder die Sache, so wir erklären sollen, in die Philosophie: so müssen wir ihre Erklärung aus derselben holen. Ich weis keinen andren Rath zu geben. Aus dieser und noch andren Ursachen, habe ich gesagt, daß auch eine gute Philosophie, zu einem Prediger erforderet werde. Findet man sein Wort, oder seine Sache, weder in einem theologischen noch philosophischen Buche; oder hat man keines bey Handen: so muß man im Stande seyn, aus eignem Kopfe, und Nachsinnen, eine gute Erklärung zu machen. Sonst ist man, für einen Prediger, wahrhaftig schlecht

aus-

ausgerüstet. Gute historische Erklärungen zu machen, können uns ebenfalls wiederum gute Bücher, oder die eigene Erfahrung am beßten dienen. Denn einen Text zu erklären, ist nichts beßer, als ein guter Schriftausleger: wenn man einen besitzet. In Ermanglung dessen, muß man seinen evangelischen Text reif überlegen, und den Zusammenhang dessen, mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden, wohl erwegen. Das Leben eines Heiligen zu erzehlen, muß man sich, ohne Zweifel, an ein Buch halten, darinnen dasselbige beschrieben wird. In Leichenreden, aber muß man sich um den Lebenslauf des Seligen erkundigen. Das sind die hauptsächlichen Quellen, woraus man seine Erklärungen herleiten kann.

Das VIII. Hauptstück

Von den Beweisen.

I. §.

Die Beweisgründe sind das Hauptwerk einer geistlichen Rede, und gleichsam die Säulen und Stützen, worauf das ganze oratorische Gebäude einer Predigt ruhet. Man führt, bey derselben, keine andre Absicht, als den Zuhörer, von jener **christlichen Wahrheit**, zu überreden, die man sich, zum Hauptsatze, erkiesen hat; z. Exempel: **daß die Buße einem Sünder nothwendig sey zur Seligkeit.** Denn führt man, bey seiner Predigt, eine andre Absicht, als diese Ueberredung: und wird weder der Verstand des Zuhörers, von der Wahrheit unsers Hauptsatzes, überführet; noch sein Willen und Herz gedenket, das Gute, so wir ihm rathen, zu erwehlen, oder das Böse, so wir ihm widerrathen, zu fliehen: so ist alles Predigen umsonst und vergebens: und unsre Predigt, kann höchstens ein schönes und zierliches Geschwätze heißen.

II. §.

II. §.

Es ist auch alles andre, was man in einer Predigt saget, wenn man es recht betrachten will, entweder nur, als eine Vorbereitung, zum Beweise, oder nur, als eine Folgerung aus demselben, oder als ein Zierrath und Aufbutz desselben, oder endlich, als ein Hülfsmittel anzusehn, solchen recht wirksam, auf den Verstand und das Herz des Zuhörers, zu machen. Der **Eingang** ist nichts andres, als eine bloße Vorbereitung, wodurch wir unsern Zuhörer zu gewinnen suchen, damit er unsern folgenden Beweisgrund geneigt, und aufmerksam anhören möge. Die **Erklärungen** sind nur darum, auf daß sie dem Zuhörer ein Licht anzünden, den Beweis desto leichter einsehn zu können, und alle Dunkelheit, aus dem Wege, räumen, die dem gänzlichen Verstande desselben hinderlich seyn könnte. Die **Widerlegungen** der Einwürfe, davon, im folgenden, wird gehandlet werden, müssen gleichfalls nur dazu dienen, alles das, aus dem Verstande des Zuhörers, wegzuschaffen, was, in der irrigen Einbildung desselben, die Kraft und Wirkung des geführten Beweisgrundes irgend noch verhinderen könnte. Alle **Nutzanwendungen** und moralische Reflexionen, und alles das besondere, was man, auf den Zuhörer, richtet; und welches praktisch heißt, sind nichts, als Folgerungen, aus dem Beweisgrunde. Die **Erläuterungen** oder der rednerische Zierrath, sind gleichsam ein Gewürz, welches man auf die Beweise streuet, um selbe, so zu reden niedlicher und appetitlicher zu machen: weil sie sonst gar zu abstract, zu speculativ,

und folglich zu ermüdend und zu eckelhaft, für die Zuhörer, zumal, für Gemeine und Einfältige, ausfallen würden. Die Gemüthsbewegungen, die man bald erregen, bald dämpfen muß, sind dienliche Hülfsmittel, dem Zuhörer den Beweisgrund recht empfindlich ans Herz zu legen. Kurz alles, was man, in einer Predigt, sagen, und anbringen kann, muß lediglich dazu dienen, den Beweisgründen die gehörige Kraft und Wirkung, auf den Verstand und Willen des Zuhörers, zu geben.

III. §.

Hieraus wird man sich schon einbilden, was ich von solchen Kanzelreden halte, die, an statt gründliche Beweise zu führen, mit lauter hübschen Gedanken, sinnreichen Einfällen, und gekünsteltem Zierrathe ausgefüllet sind. Ich nenne sie, in meinem oratorischen Eifer, ein nichtswerthes Flittergold, womit man Unverständige, durch den bloßen falschen Schein, blenden will. Sie sind ein tönnendes Erz und klingende Schelle, kindische und verwöhnte Ohren zu ergetzen. Sie sind gefirnißte Misgeburten phantastischer Köpfe, und Schandflecke der geistlichen Beredsamkeit, die nur der Eitelkeit weibischer Zuhörer schmäuchlen; und die einzige nothwendige Absicht einer Predigt, nämlich die Ueberredung, im Grund und Boden verderben. Diese schädliche Pest hat lang genug das Reich der geistlichen Beredsamkeit verwüstet: und es ist noch nicht gänzlich davon gereiniget. Auch in den letzteren Jahren unsers Jahrhundertes, sind Predigten herausgekommen,

men, die, von dieser verderblichen Seuche, vollends angestecket sind. Man hüte sich von weitem davor. Denn sie sind, für einen Anfänger, so verführerisch und gefährlich, als das Syrenengesang, für Ulyß war. Man stopfe also die Ohren davor. Man gewöhne sich vielmehr eine gesunde, gründliche, mannbare Art der Beredsamkeit an: wo die Beweisgründe das Hauptwerk ausmachen, alles übrige aber nur, als Hülfsmittel, angewendet wird, dieselbigen, mit desto erwünschterer Wirkung, an den Mann zu bringen. Dieses ist die reine und unverfälschte Beredsamkeit der alten, so wohl weltlichen als geistlichen Redner, die wir, mit vereinbarten Kräften, wider empor zu bringen uns befleißen müssen.

IV. §.

Ein Beweisgrund aber ist dasjenige, warum wir einen Satz für wahr halten; oder glauben. Oder ein Beweisgrund ist eine Rede, darinnen wir, durch Anführung eines Grundes, behaupten, daß unser Satz wahr ist; Denn wenn ich z. Exempel sage: **Ein Christ ist schuldig, seinen Nächsten, wie sich selbst, zu lieben:** weil der Heiland beym Mathäus XXII. 36. spricht: Diliges Dominum Deum etc. Diliges proximum tuum sicut te ipsum: so ist diese Stelle der Schrift, der **Grund, warum ich den Ausspruch oder Satz für wahr halten muß, daß ein Christ schuldig ist, seinen Nächsten, wie sich selbst, zu lieben.** Oder ich will meinen Zuhörern beweisen, daß

ihnen

ihnen Gott ihre heutige Bitte, die sie irgend in einem offentlichen Kreutzgange thun, den Segen des Himmels, über ihre Feldfrüchten, zu erhalten, nicht abschlagen könne. Führe ich nun den Grund an: **Weil ihre Bitte, eine gerechte Bitte ist**; und kleide ich diesen Grund, in eine förmliche Schlußrede ein, etwan so:

Obersatz. Eine gerechte Bitte kann Gott nicht abschlagen:

Beweis des Obersatzes Weil ja der Heiland selbst bey **Lucas** XI. saget: Petite et accipietis: wir sollen nur bitten, so werden wir empfangen.

Untersatz. Die heutige Bitte, um die liebe Feldfrüchte, ist eine gerechte Bitte.

Beweis des Untersatzes. Weil es die Bitte ist, die uns **Christus** selber thun heißt; da er uns, im Vater unser, um das tägliche Brod bitten lehret und heißet.

Schlußsatz Gott kann unsere heutige Bitte nicht abschlagen.

So ist dieser mein Beweis, wie ich oben gesagt habe, **eine Rede, darinnen ich, durch Anführung eines Grundes, behaupte, daß mein Satz**; nämlich, **Gott könne uns die heutige Bitte nicht abschlagen, wahr sey.** Nun wissen wir, daß nichts, ohne zureichenden Grund, seyn könne. Es kann folglich keine Wahrheit seyn, die sich nicht beweisen ließe. Denn man darf ja nur ihren zureichenden Grund anführen. Sieht der Zuhörer diesen ein: so ist sie ihm schon bewiesen: und er muß sie für wahr halten.

V. §.

Die Nothwendigkeit solcher Beweise in der Kanzelberedsamkeit fließt, aus der Natur und Einrichtung des menschlichen Verstandes, her: Alle Menschen sind so beschaffen, daß sie nichts, ohne Ursache, für wahr halten wollen. Auch Kinder hört man zuweilen fragen: **Warum ist dieses so? Warum soll ich denn das thun, das unterlassen?** Eben so fodert auch jedermann einen zureichenden Grund, warum er diesen oder jenen Satz, für wahr halten solle? Darum haben alle alte Redner, die Lehre von den Beweisgründen, zum Hauptwerke ihrer Redekünste, gemachet; und, von diesem Stücke der Beredsamkeit, am allerweitläuftigsten gehandlet. Ja Aristoteles hat den Beweis, für so nothwendig, gehalten, daß er die ganze Rede, nur in vier Theile, nämlich den Eingang, den Hauptsatz, den Beweis und den Beschluß, eingetheilet hat. Er hat nämlich Erklärung, Widerlegung, Erläuterungen, Gemühtsbewegungen, alles mit, unter dem Beweise, begriffen: weil er alle diese Dinge, ohne Zweifel, als bloße Hülfsmittel angesehn haben wird, die dem Beweisgrunde recht zu statten kommen müssen: wie ich oben im II. §. gesagt habe. Ich habe auch schon gemeldet *, daß der Heiland und seine Jünger selbsten, ebenfalls alles, was sie geprediget und geschrieben, mit unumstoßlichen Beweisgründen, dargethan haben: und weiter unten ** werde ich zeigen, daß diese ihre Beweise, so gar aus or-

, dent-

* III. Cap. IX. §.
** XXI. §.

dentlichen Schlußreden, bestanden haben: und mithin recht philosophisch abgefaßt gewesen sind. Auf dieser Bahn des Heilandes und seiner Jünger, sind auch die alten Väter und Lehrer der Kirche einhergegangen, in deren Homilien und Reden, man nichts unbewiesen, nichts, ohne genugsamen Grund, dahergeschwätzet, sondern alles, was sie sagen, durch die stärksten Beweisgründe erhärtet finden kann. Es ist unnothwendig, besondere Proben davon hier anzuführen.

VI. §.

Es fragt sich nur, was man denn alles, in einer Predigt, beweisen soll? Ich antworte hierauf fürs erste: Ueberhaupt alles und jedes, was nicht für sich selbst gewiß ist, und sonnenklar da liegt. Alles was nur dem mindesten vernünftigen Zweifel ausgesetzet ist, das muß bewiesen werden. Alles, was man sagt, muß man auch beweisen. Nichts darf unbewiesen bleiben. Kein einziger Satz, soll in unsrer ganzen Predigt zu finden seyn, woran der Zuhörer noch irgend zweiflen könne. Das heißt, überzeugend predigen: so wie es die Pflicht eines jeden Predigers ist; und auch alle rechtschaffene geistliche Redner thun. Der Hauptzweck aber, wohin alle Beweisgründe unsrer Predigt, entweder unmittelbar, oder doch mittelbar zielen müssen, ist der Hauptsatz derselben. Denn wenn ich meine Zuhörer, von dem Hauptsatze: **Die Buße ist einem Sünder zur Seligkeit nothwendig**: überreden will: so kann ichs ja nicht anders, als durch Beweisgründe thun: indem

ich

ich ihm die Nothwendigkeit der Buße für einen Sünder, durch überzeugende Proben, darthue. Die Hauptsätze der Predigten aber können historisch, oder dogmatisch, theoretisch oder praktisch seyn. Ein Historischer ist ein solcher, der von einem einzelnen Dinge etwas bejahet, oder verneinet: wie, der h. König Ludewig hatte ein zärtliches Herz gegen sein Volk, ein mäßiges, gegen sich selbst, ein gehorsames und treues, gegen Gott *. Oder: H. Tellier war ein treuer Unterthan, ein weiser Staatsmann, ein gerechter Kanzler **. So sind die Hauptsätze aller Lob- und Leichenreden beschaffen. Sie sind historisch. Ein dogmatischer Hauptsatz ist derjenige, der aus einer Lehre besteht; als: Einem Sünder ist die Buße zur Seligkeit nothwendig. Theoretisch sind jene Sätze, die man bloß glauben darf, ohne sie auszuüben; z. Exempel: Die Kirchen sind Häuser des Heiles für die Christen. Die praktischen zielen auf die Ausübung; und wollen nicht nur geglaubt, sondern auch geübet werden. Solche sind: Ein Christ muß gegen seinen Nächsten barmherzig seyn. Ein Christ ist schuldig, seinen abgeleibten Brüdern im Fegfeuer, zu Hülfe zu kommen. Von was für einer Art nun aber auch unser Hauptsatz seyn mag: so bleibt er allezeit der Mittelpunct aller unserer Beweise. Doch gehören auch überdieß noch verschiedene andere Beweise, in eine Predigt, die sich zwar nur mittelbar, auf den Hauptsatz, beziehen;

* Flechier I. Theile 359. Seite.
** IV. Theile 241. Seite.

aber gleichwohl nicht wegbleiben können: wenn unsre Rede anders gründlich, und kein lahmes, kraftloses Geplauder seyn soll. Man sagt nämlich, bald im Eingange, bald in einer Erklärung oder Widerlegung, bald anderswo etwas, dessen Richtigkeit, | Einfältigen und Unwissenden, eben nicht allemal gleich in die Augen fällt. Es ist also, in solchen Fällen, allezeit eine Nothwendigkeit, zugleich einen kleinen Beweis beyzusetzen, * damit unser Zuhörer nicht mehr, an der Wahrheit des ausgesprochenen Satzes, zweifeln könne.

VII. §.

Hieraus folgt, daß, in einer guten Predigt, zweyerley Beweisgründe da seyn müssen; nämlich große und kleine. Die großen sind jene Hauptgründe, die man weitläuftig ausführet, seinen Hauptsatz damit zu behaupten. Diese nehmen gemeiniglich den größten Raum unsrer Predigt ein. Z. Exempel ich habe mir, zu einer Armenseelenpredigt, den Hauptsatz erkiesen: **Ein Christ ist schuldig, seinen abgeleibten Brüdern im Fegfeuer, zu Hülfe zu kommen.** Diesen praktischen Hauptsatz beweise ich meinen Zuhörern, aus der **dreyfachen Schuldigkeit**, die einem Christen obliegt, **Gott, den Nächsten**, und sich selbst zu lieben. Dieses sind nun drey große Beweisgründe, davon ich jeden werde weitläuftig ausführen müssen; so daß sie miteinander den größten Theil meiner Predigt ausmachen werden, welchen die alten Redner, **Confirmation** nannten: und der, bey ihnen, allemal

* Exempel hievon sind im vorhergehenden Capitel, im XV. §.

mal auf die Narration folgte. Die kleinen Beweise hingegen sind kurze Gründe, womit man verschiedene hin und wieder vorkommende kleine Nebensätze beweiset, die, für sich selbst, eben nicht so ungezweifelt scheinen. Diese kleinen Beweise werden, in der ganzen Predigt, hier und da ausgestreuet, wo es nöthig zu seyn scheinet: wie ich gleich oben erwähnet habe.

VIII. §.

Wo soll nun ein geistlicher Redner, diese so wohl kleinen, als großen Beweisgründe herholen? Ich will, bevor ich diese Frage beantworte, die ausdrücklichen Worte eines großen Redners unsrer Zeit anführen, die ich, in seiner geistlichen Redekunst, im Capitel von den Beweisgründen, lese, und woraus man lernen wird, wie unsere Beweisgründe beschaffen seyn sollen, woher sie auch immer mögen geholet werden. „Indem ich, sagt er, die „Nothwendigkeit der Beweise erwiesen habe: so wird man leicht „begreifen, daß ich, von solchen Beweisen, rede, die, nach den „Regeln der Vernunftlehre, (Logik) eingerichtet sind; und die „schärfste Prüfung eines geübten Weltweisen aushalten. Dieses „muß, wider diejenigen erinneret werden, die sich, auf der Kan„zel, insgemein solcher schlechten, und ungegründeten Art der Be„weise zu bedienen pflegen, die gar nicht Stich halten, sondern „vernünftigen Zuhörern nur Anlaß zum Spotten geben. * * * „Unsere Regel geht also dahin, daß ein geistlicher Redner, in der „Logik, wohl geübt seyn; und mit der größten Sorgfalt, dahin

„ sehn müsse, daß er lauter bündige und scharf schlüssende Be-
„ weise anführe; nicht oder **Wortspiele, Gleichnißreden,**
„ Allusiones, Accommodationes und andere **Scheingründe**
„ brauche, die sich, in keine richtige Schlußrede (Syllogismus)
„ bringen lassen; und den Verstand der Menschen nicht überzeu-
„ gen können. „ Solche bündige, und scharfschlüssende Bewei-
se zu schöpfen, eröffne ich einem geistlichen Redner eine vierfache Quelle. Die erste ist die h. **Schrift**; die zweyte die **Kirche**; die dritte die **Vernunft**; die vierte die **Erfahrung.** Diese vier Quellen, sind allerdings rein; und man schöpft aus ihnen, niemals trübes Wasser: wenn man anders recht zu schöpfen weis. Ja alle Beweisgründe, die man aus denenselben schöpfet, sind bündig; sind scharfschließend; lassen sich, in eine richtige Schlußrede, bringen; und halten auch die **schärfste Prüfung eines geübten Weltweisen** aus: wie unser obenangeführte Redner foderet. Denn was die göttliche Schrift saget; was entweder die allgemeine Kirche, in ihren Satzungen, festgesetzet; oder die h. Väter lehren; was die Vernunft bestätiget, was die sichere Erfahrung weiset, alles das muß richtig, ungezweifelt, kein Scheingrund, sondern ein solcher Beweisgrund seyn, dem auch der geübteste Weltweise, nicht widersprechen kann. Aus diesen ächten Quellen, hole man also seine Beweisgründe her. Daher gehören die Worte des gelehrten **P. Houdry**: Vbi moralis concionis argumentum ita expositum est, atque diuisum: descendendum est ad probationem propositae veritatis, atque ad delineatae structurae

elu-

elucubrationem, quam Rhetores praecipuam et maxime necessariam orationis partem faciunt; bene deducere, bene probare, bene veritatem argumentis fulcire, vt inde necessariae illationes erui possint. Cum vero probandi ratio in concionatore omnino differat ab illa, quae in profanis orationibus adhibetur; et hic erudiendus sit auditor de aliqua veritate ad salutem necessaria, vel persuadendus de aliquo moralis disciplinae praecepto ad vitam conformandam perutili, vel ad alicuius virtutis praxin impellendus: sunt probationes desumendae ex *scripturarum auctoritate*, *ex S. Patrum testimonio*, *ex constanti Ecclesiae consuetudine ac traditione*, et nonnumquam etiam ex Sanctorum exemplis, quorum insigniora facta atque nostrae conditioni accommodatiora, nobismet ipsis tanquam tot exemplaria sunt proponenda. *

IX. §.

Gleichwie ein weltlicher Gesandter, Siegel und Brief aufweisen muß, damit er, bey einem andren Potentaten, Glauben finde: so kann auch ein Bothschafter Christi, ein Prediger, nicht verlangen, daß man ihm, auf sein bloßes Wort, glaube. Die h. Schrift ist in allem, was er saget, gleichsam sein Beglaubigungsschreiben. Er muß nichts sagen, so nicht der Vorschrift dieser heiligen Worte gemäß sey. Aber daß es denselben gemäß sey, das muß er, durch Anführung der nachdrücklichsten Schriftstellen

* *Prol. Bibl. Conc. Parte I.*

stellen erweisen. Diese h. Schrift ist das reineste Wort Gottes selber: und was braucht es mehr, einen Christen zu überzeugen, daß etwas wahr oder falsch, gut oder böse sey; als wenn man ihm deutlich weisen kann, daß die göttliche Schrift, dieses wahr oder falsch, gut oder böse nennet. Das sagt der Herr: sprachen vor Zeiten die Propheten: wenn sie ihren Worten, Ansehn und göttlichen Glauben machen wollten. Der Heiland selber, wußte seiner Lehre kein beßres Ansehn und Gewicht zu geben; als daß er den Juden sagte: **Was ich lehre, das lehre ich nicht von mir selber. Es ist die Lehre desjenigen, der mich gesandt hat** *. So kann auch ein Prediger, vor Christen, nicht stärker beweisen; als wenn er sagen kann: Das saget die h. Schrift. Denn was die Schrift saget; das saget Gott. Gottes Wort aber muß ja nothwendig wahr seyn. Es kömmt hierbey nur darauf an, daß man deutlich und unstreitig zeige, daß es die Schrift sage. Dieses aber muß, wie ich oben erinneret habe **, nicht, durch eine bloße kahle Anführung der Schriftstelle, die dem Zuhörer gemeiniglich dunkel und unverständlich ist, sondern, durch eine deutliche und gründliche Erklärung oder Auslegung der göttlichen Textworte geschehn, die man mit eignen Worten, und in einheimischer Redensart machen muß ***. Ich will, zum Uber-

fluſſe

* Doctrina mea non est mea, sed eius, qui misit me. *Ioannis* VII. 16.

** Im Cap. von den Erklärungen, am VII. §; wie auch im VIII.

*** Sacris vero Bibliis nouum pondus accedit, quando explicantur, enucleanturque apposita argumentatione, quae omnem eorum vim ostendat. *Houdry Proleg. Bibl. Concion.*

flusse, ein Exempel geben: ob man gleich, im vorigen Hauptstücke, dergleichen finden kann. Ein unerfahrner Prediger, der seinen Zuhörern, aus der Schrift beweisen will, daß der Heiland, seinen Glaubigen, nämlich uns Christen, ohne Unterlaß, beystehe, um uns, in allen Anliegenheiten, zu helfen, wird sagen:

Warum sollt ihr euch, in was immer für Anliegenheiten, fürchten, oder verzagt seyn? Hat doch Christus, bey Matthäo XXVIII. gesagt *: Sehet, ich bin mit euch, alle Tage, bis zum Ende der Welt. Und hiemit wird sein ganzer Beweis geführet seyn. Aber wie? Mager, kraftlos, dunkel, elendiglich. Der Zuhörer empfindet die Kraft dieser Worte des Heilandes so wenig, als ein Ohnmächtiger, dem man ein verschlossenes Balsambüchslein, flüchtig vor die Nase vorbeyziehet. Er weis nicht, was es, mit den angeführten Textworten, für eine Beschaffenheit habe, oder wie sie recht zu verstehn seyn. Und so machen es die meisten heutigen Prediger. In gedruckten Predigtbüchern, kann man unzählige Exempel, von dieser schlechten Art, aus der Schrift zu beweisen, finden, auch bey solchen, die heute zu Tage, in ziemlichen Credite stehn, und starke Nothhelfer abgeben müssen. Allein ein guter und erfahrner Prediger führet diesen Beweis folgendergestalt:

Saget mir ihr Jünger: Was hat euch Jesus damals versprochen; als er euch, zum letztenmale vor seiner Himmelfahrt, erschienen ist? Sie antworten mir: Er hat gesagt: Sehet, ich bin mit euch, alle Tage, bis zum

* Ecce ego vobiscum sum omnibus diebus vsque ad consummationem saeculi. 20.

Ende der Welt. Ja meine Christen, dieses sind die Worte, die der Heiland, zu seinen Jüngern gesprochen hat; da er, vor seiner Himmelfahrt, am Oelberge, von ihnen Urlaub nahm. Lasset mich diesen Text zergliederen. **Jesus** saget: **Ich bin mit euch.** Er sagt: **Alle Tage.** Er sagt: **Bis zum Ende der Welt.** **Ich bin mit euch**; das ist: Ich bin zwar nun, wie ihr sehet, bereits im Begriffe, zu meinem himmlischen Vater zurücke zu reisen. Ich will, noch diese Stunde, in den Himmel fahren. Allein betrübet euch darum nicht. Ich scheide, nur dem Leibe nach, von euch. Mein Geist wird allezeit bey euch bleiben. Meine Gnade wird euch niemals verlassen. Meine Hülfe wird euch, auf allen Wegen, begleiten. Ueberall werde ich euer Schützer, überall euer Helfer seyn. Trostreiche Gegenwart! Aber weiter! **Ich bin mit euch, alle Tage.** Was für Tage sind dieß wohl, wo **Jesus** mit seinen Jüngern seyn will? Sind es gute oder schlimme Tage? Wie? Gute Tage? Werden mir die Jünger **Jesu** antworten. Was sind das für Tage? Diese kennen wir nicht. Sie stehn nicht in unserm Kalender. Unsere Tage sind nichts, als Tage der Angst und Noth, Tage der Schmerzen und Plagen, Tage der Widerwärtigkeiten und Trübsalen. So sind alle unsre Tage; einer wie der andere; der heutige, wie der gestrige; der morgige, wie der heutige. Sehet meine Christen, an solchen Tagen, ist Jesus, mit seinen Jüngern. In Angst und Noth, in Schmerzen und Plagen, in Widerwärtigkeiten und Trübsalen, da verspricht er ihnen, ihr Beysteher, ihr Helfer, ihr Schützer zu seyn. Vielleicht aber geht dieses Versprechen, nur jene Jünger an, die, vor der Himmelfahrt Jesu, am Oelberge, versammlet waren? Vielleicht ist nur ihnen dieser Beystand versprochen? Und was haben wir davon? Wunderlicher Einwurf? Nur jene Jünger, die, am Oelberge, versammlet waren. Wie könnte denn der Heiland zu diesen sagen: **Ich bin mit euch, bis zum Ende der Welt:** Hat er denn seine Jünger bestimmet, bis zum Ende der Welt zu leben? Sind sie nicht schon alle, vor vielen hundert Jahren, aus dieser Welt, geschieden? Und wie könnte also das Ver-

sprechen Jesu wahr seyn; da er saget: bis zum Ende der Welt? Nein, meine Christen, wir, wir sind jene Jünger Christi, die, bis zum Ende der Welt, leben sollen. Wir Christen sind seine Jünger: weil wir ihn, für unser Haupt, für den Urheber und Vollender unsers Glaubens erkennen: weil wir ihn, zu unserm Lehrmeister erwehlet: weil wir, in der h. Taufe, zu seiner Lehre, geschworen haben. Uns will er, alle Tage, bis zum Ende der Welt, beystehn. Ein Wort, welches er nicht brechen, ein Verheißen, welches er nicht wiederruffen kann. Ja Jesus sagt es, mit eignem Munde. Er ist unser Beysteher, unser Schützer, unser Helfer. O Trost über allen Trost!

So muß man den Schrifttexten, die man, als Beweise, brauchen will, Saft und Kraft zu geben wissen *. Läßt sich jemand einfallen, mir einzuwenden, daß aber, auf solche Art, die Texte oder Beweise, gar zu lang ausfallen, und viel zu großen Platz, in unsrer Predigt, einnehmen werden: so habe ich die Ehre, ihm zu antworten, daß erstlich nicht alle Texte göttlicher Schrift, womit man beweisen will, einer solchen Erweiterung bedörfen: indem viele andre kürzer, und doch dabey deutlich genug vorgetragen werden können; und daß zweytens ein so ausgeeckelter Text, bey dem Zuhörer, mehr Vergnügen und Ueberzeugung wirke, als zehn andre, die man so anführet, daß sie der Zuhörer weder versteht, noch ihre Kraft empfindet. Es kömmt nicht, auf die Menge der Beweise, sondern auf den guten, deutlichen und nachdrücklichen Vortrag derselben an. Dieser überredet, und beweget zum Beyfalle. Das ist mehrmals auch die Meynung des gelehr-

* Ein andres Exempel hievon steht, im vorigen Cap. am VII. §.

ten P. Houdry; da er sagt, „ es sey zweyerley, beweisen, und „ Beweise anführen. Denn oratorisch beweisen heiße, einen Beweisgrund recht ausführen, vollends ins Licht setzen, und alle „ Kraft und Stärke desselben darlegen. Einen Haufen Beweise „ über einander schmeißen, ohne sie rhetorisch auszuführen, sey „ eben so viel, als einem das Maul, mit Speisen, anstopfen, „ ohne daß er sie käuen könne. Dieses aber geschehe, ohne Geschmack, ja es überlade den Magen, an statt ihn zu erquicken *. „ Auf solche Weise nun, wollen alle Lehrer der Kanzelberedsamkeit, soll man, aus der Schrift, beweisen.

X. §.

Nach der h. Schrift beweiset man, vor katholischen Zuhörern, am stärksten, aus der Kirche. Daher rechne ich die Concilien und die h. Väter. „ Denn was sind die Gesetze der allgemeinen „ Kirche, und die Lehren der h. Väter anders, als die, für diesen „ besondern Fall, ausgelegte h. Schrift; oder ein erklärtes Evangelium? Ja die Schrift, und die Lehre der h. Väter, verhalten sich gegen einander, wie eine ganze Mandel und eine, die „ schon entzweygebrochen ist, deren Kern ein jeder essen kann; „ oder

* Differt autem inter se argumentari, et argumenta adferre. Nam argumentari oratorie, est argumentum amplificare, in lucem adferre, omnem vim illius ac robur explicare. Argumenta argumentis agglommerare, quin eorum aliquid amplificetur, idem est, ac cibum cibo ingerere, quin masticetur. Hoc enim sine gustu fit, et stomachum obruit, non reficit. *Proleg. Bibl. conc.*

„ oder wie ein ganzes Brot, und eines das schon zerschnitten ist.„ So redet der h. Franciscus von Sales *. Der liebe Heilige will sagen, daß uns die heiligen Väter, das reine Wort Gottes, in ihren Schriften, nicht nur glatterdings anführen, sondern zugleich treulich auslegen, und verständlicher machen, als es uns seyn würde: wenn wir es schlechterdings, in der Schrift selbst, läsen. „ Diese h. Väter, sagt er ferner, sollen wir, in unsern Predig„ ten, ohne Bedenken, als Werkzeuge brauchen, durch die uns „ Gott den wahren Verstand seines göttlichen Wortes kund ge„ than hat. „ Und der gelehrte Houdry schreibet hievon: Hoc nobis debet esse persuasum, locos sanctorum Patrum, maiorem vim habere, quam quidquid ex nobis proprio Marte dicere possumus: quamuis sacræ Scripturæ, et sanctorum Patrum sententiis illud conforme sit **. Und gar recht! Denn ihre Worte können wir billig, für die Sprache des h. Geistes, halten, der diesen heiligen und hoch erleuchteten Männern das eingegeben hat, was sie nachmals geredet, und geschrieben haben. In Anführung ihrer Sprüche aber, muß ich meinem Anfänger eine zweyfache Regel geben. Erstlich führe er sie ganz selten an; und die recht nachdrücklich seyn; 2. Exempel. Qui fecit te sine te, non

* Etenim quid est doctrina Patrum, quam Euangelium explicatum, et scriptura expositа? Inter scripturam sacram, et doctrinam Patrum, ea fere similitudo est, quae inter amygdalum integrum et diffractum, cuius nucleus ab omnibus manducari potest; aut inter panem integrum, et panem in frusta discissum. Indubie igitur adhibendi sunt, velut instrumenta, per quae Deus verum verbi sui sensum nobiscum communicavit. *Epistolae suae pag.* 13. ** Prol. Bibl. conc.

ſaluabit te ſine te. Oder; Qui veniam poenitentibus promiſit, tempus poenitendi non promiſit. Oder: Vae, o Deus meus, vae vitae etiam probatiſſimae: ſi tu eam ſine miſericordia examinabis! Vom h. Auguſtin. Oder wie folgender vom h. Bernhard. Si me totum Deo pro creatione debeo, quid pro redemptione dare potero, quod eam modo adeo ſingulari fecit, dando filium ſuum in mortem pro peccatore, ſicut ego ſum. Und was dergleichen hundert andre ſind, davon man, in des Houdry, Stapleton und Lohner angerühmten Sammlungsbüchern, die auserleſenſten, über alle Materien findet. Von ſolchen Sprüchen der h. Väter, muß man nur wenige, und ſo viel es möglich iſt, die kürzeren erwehlen, um ſie, in unſrer Predigt, anzuführen. Ich ſage: Nur wenige. Denn je ſeltner ſie dem Zuhörer kommen: deſto angenehmer und nachdrücklicher klingen ſie, in ſeinen Ohren. Ich ſage, man ſoll die kürzeren davon wählen. Denn dieſe ſind theils, für den Prediger, leichter im Gedächtniſſe, zu behalten: theils verlieren ſie viel, von ihrem Gewichte und Nachdrucke; wenn ſie lang ſind. Der Zuhörer wird auch eher müde und verdrüßlich darüber; als wenn ſie kurz und körnigt lauten; und, mit wenig Worten, vieles ſagen. Das iſt die erſte Regel. Die andere iſt dieſe. Man führe ſie nicht nur ſchlechterdings an: ſo wie es ſchlechte Prediger, auch mit den Schriftſtellen machen. Nein man mache einen kleinen ſaftige Brühe darüber. Ich will ſagen: Man erkläre, mit eignen Worten, etwas weitläuftiger, was der h. Vater, mit ſeinem

Spru-

Spruche, recht sagen wolle. Kurz man verfahre, auf die nämliche Art mit ihnen: wie ich gleich oben, die Schrifttexte anzuführen, und herauszuheben gelehret habe. Solchergestalt werden sie guten Nachdruck auf das Herz des Zuhörers wirken. Also befriediget sich der grosse Bourdaloue nicht, den Spruch des h. Augustins, den dieser h. Vater, von dem Feuer des Fegfeuers thut: Torquet miris sed veris modis: so schlechterding, wie er liegt, anzuführen. Er denkt bey sich: Was soll das meinem Zuhörer für einen Eindruck machen: wenn ich ihm sage: Torquet miris sed veris modis? Darum sagt er so:

Sie (nämlich die arme Seele) leidet allda, spricht der h. Augustin, die wunderbarlichsten, aber zugleich wahrhaften Wirkungen eines Feuers, welches ihnen zu einer anderen Strafe gereichet; eines Feuers, welches, in seiner Wirkung, um so viel lebhafter ist, als es einem rächenden, einem, wider die Sünde, Rache übenden Gott, zum Werkzeuge dienet; eines Feuers, in dessen Vergleiche, das Feuer, so wir auf Erde sehn, nichts ist; eines Feuers, von welchem eine Seele, auf was immer für eine Art, sie vom selben mag durchdrungen werden, allein mehr leidet, als alle Blutzeugen jemals erlitten haben; eines Feuers, von welchem sie heftigere Schmerzen empfindet, als die Schmerzen aller, in einem einzigen Leibe, vereinigten Krankheiten seyn können.

Klingt das nicht nachdrücklicher, als: Torquet miris sed veris modis. **Das Feuer des Fegfeuer brennet eine Seele, auf eine wunderbare, jedoch wahrhafte Art *.**

Ein

* Siehe seine Predigt auf den Gedächtnißtag der Verstorbenen im II. Theiles

Ein anderes Exempel, aus diesem französischen Demosthenes! Es steht in der Predigt, auf die h. Magdalena, im ersten Theile; und heißt;

In der Bußfertigkeit, spricht der h. Chrysostomus, ist einer Seele, welche Gott erkennet, so gar nicht erlaubet, sich zu bedenken: gleichwie es, in Glaubenssachen, nicht erlaubet ist, zu zweifeln *. Wer immer freywillig zweifelt; der hat den Glauben nicht: sprechen die Gottesgelehrten: und wer sich immer bedenket; der hat den Geist und die Tugend der Buße nicht. Denn um genau von der Sache zu urtheilen: die Buße ist die wirkliche Erfüllung aller Begierden und aller Bedenkungen. Sich bekehren heißt nicht urtheilen, sondern den Schluß machen; nicht vornehmen, sondern in das Werk setzen. Es heißet nicht, sich entschliessen wollen, sondern schon entschlossen seyn: woraus erfolget, daß, so lang ich mich berathschlage, so lang ich nur, von der Sache, urtheile, so lang ich mich bedenke, ich mich nicht bekehre

Stattlich! Ein Paar kürzere und zugleich auch schlechtere Exempel, aus einer meinigen Predigt, stehn oben, im Capitel von den Erklärungen, XI. §. wo die Sprüche des h. Bernhards und Augustinus, etwas ausgeleget werden. So ist es auch ungemein nützlich: wenn man, nach Anführung eines solchen Spruches, darüber moralisiret, um selben recht an das Herz seines Zuhörers zu legen, und irgend jene Gemüthsbewegung darinnen zu erwecken, die uns, zu unserm Vorhaben, am beßten dienen kann. Dieß thut ebenfalls der angerühmte P. Bourdaloue; indem er, nach

sei-

* Dieß ist der Spruch des h. Vaters. Nun fährt der Redner fort, seine Brühe darüber zu machen.

seinem gut herausgehobenen Spruche des h. Augustinus: Torquet miris sed veris modis: weiter fortfährt; und saget:

Nun aber ist kein barbarischer Mensch, der nicht von dem, was ich rede, bewogen würde: so fern er es verstünde, und davon überzeuget wäre, wie wir es sind. In der That was würde geschehn: wenn Gott, in dem Augenblicke, da ich dieses zu euch rede, diese bedrangte Seele vor euch erscheinen ließe: und ihr die Zeugen dieser Peinen seyn solltet? Was würde geschehn: wenn ihr ihre Seufzer, und Weheklagen hören würdet: und sie, aus der Tiefe ihres Gefängnisses, die erbärmliche Stimme zu euch ausstieße: **Erbarmet euch meiner. Erbarmet euch meiner.** u. s. w.

XI. §.

Die dritte Quelle, die einem Prediger die schönsten Beweise darbeut, ist die Vernunft. Zu dieser rechne ich alle theologische, philosophische, historische Gründe, und zweytens alle die Folgerungen, die der Prediger, aus der Schrift, der Lehre der h. Väter, oder sonst woraus selber machet. Alles dieses sind Beweise aus der Vernunft. Die Beweise, die uns die Theologie darbeut, sind ohnedieß fast lauter Folgerungen, aus der h. Schrift, und der Väter Lehre; und mithin eben so richtig und ächte, als diese untrüglichen Quellen selber, daraus sie herfließen. Die Morale saget z. Exempel: Ein Eidschwur sey eine Schuldigkeit: wenn es nothwendig ist, daß wir unserm Nächsten damit Hülfe leisten sollen. Dieses ist eine doppelte Folgerung, erstlich aus der h. Schrift: wo Gott saget, **man solle durch seinen Namen schwören** *;

* Per nomen illius iurabis. *Deut.* VI. 13.

und also erlaubet, wenigstens zuweilen, und, in gewißen Fällen, zu schwören. Da nun das Gesetz der Liebe uns verbindet, dem Nächsten zu Hülfe zu kommen, wenn er unsrer Hülfe bedürftig ist, und wir ihm diese, auf eine erlaubte und leichte Art, leisten können: so folgeret die moralische Theologie, in solchem Falle, seyn wir schuldig, einen Eidschwur zu thun. So geschieht es in der Gottesgelahrheit, und Morale durchgehends. Es giebt in unsrer Religion, auch eine Menge vermischter Wahrheiten, die so wohl, aus der Vernunft und Natur, als Schrift bekannt sind. Ja was die moralischen Wahrheiten anbelangt: so sind sie fast alle, von dieser Art. Die natürliche Vernunft gereichet also der Offenbarung, zu keiner geringen Beyhülfe. Denn sie beut uns Beweise dar, wo wir entweder, aus der Schrift, oder der Lehre der h. Väter, keine bey Handen haben; oder womit wir dasjenige, was wir, aus diesen beyden Quellen, schon bewiesen haben, noch stärker und nachdrücklicher beweisen können: indem wir zeigen, daß auch Vernunft und Natur, mit dem göttlichen Worte, und der h. Väter Lehre, übereinstimmen, und folglich unser Satz, doppelt wahr seyn müsse. Damit ichs auch hier, an einem Exempel nicht ermangeln lasse: so könnte sich eine solche Gelegenheit eräugen: wenn unser Hauptsatz wäre: **Die Trunkenheit schadet Leib und Seele.** Hier wollte ich meinen ersten Theil, in zween Punkte abtheilen, und in dem erstern davon beweisen, daß das übermäßige Trinken die Gesundheit verderbe, im andern aber, daß es das Leben abkürze. Freylich könnte ich, auch aus der Schrift, etliche

Stellen

Stellen anziehen, die eben das sagen; als, Ingreditur blande, sed in novissimo mordebit vt coluber, et vt basiliscus venena diffundet. Prov. XXIII. 31. Imgleichen: Propter crapulam multi obierunt: qui autem abstinens est, adiiciet vitam. Eccli. XXXVII. 34. Auch, aus den Sprüchen der h. Väter, könnte man sich solche wählen, die eben das behaupten. Allein alle diese Beweise, aus der h. Schrift, und den h. Vätern, würden lang nicht so überzeugend, und so begreiflich beweisen, als ein philosophischer Grund: wenn man nämlich die Einrichtung und Beschaffenheit des menschlichen Körpers zeigen, und darthun würde, daß, durch das unmäßige Trinken, die gehörigen Verrichtungen des Magen verhinderet werden, daß alsdenn viel unverdautes Wesen darinnen liegen bleiben müsse, daß hiervon der Magen immer mehr geschwächet und verderbet werde, so daß er alsdenn nur Schleim koche, und allerhand böse Säfte dem Leibe mittheile, woraus denn Magenweh, Kopfschmerzen, Gliederreißen ihren Ursprung nähmen; u. s. w. Dieser Beweis würde recht leicht, unwidersprechlich und kurz weit beßer seyn, als alles abstrakte Beweisen, aus der Schrift, und den h. Vätern. Solche Gelegenheiten, oder Nothwendigkeiten, philosophische Beweisgründe zu führen, äußern sich, bey sehr vielen Materien. Es ist demnach abermal wahr, daß ein Prediger ein Philosoph seyn müsse: wenn er anders im Stande seyn will, seinem Amte rechtschaffen vorzustehn. Aus der Historie, können wir auch Beweisgründe schöpfen; aber gemeiniglich nur da, wo unser Satz, den

wir damit beweisen wollen historisch ist. Von dieser Art sind alle Lob- und Trauerreden. Wenn ich z. Exempel behaupten will, daß der h. Augustin die Wahrheit gelehret; und ihr gefolget; daß er die Demuth gelehret; und sie geübet; daß er die Liebe gelehret; und von ihr entzündet gewesen; wie Flechier thut, über den Spruch des Evangeliums: Qui fecerit et docuerit, hic magnus erit in regno coelorum. Math. V. 19. *: oder wenn ich von einer verstorbnen Staatsdame zeigen will, daß sie gottselig, in ihrem Privatstande; mäßig, in ihren Ehrenstellen, bey Hofe; geduldig, in ihren langwierigen und beschwerlichen Krankheiten gewesen; wie mehrmals Flechier thut, über die Worte: Mulierem fortem quis inveniet? Procul et de vltimis finibus pretium eius. Prov. XXXI. 10. **: so muß ich ja meine Beweise, aus der Lebensbeschreibung des h. Augustin, und dem Lebenslaufe der Staatsdame herholen. In dogmatischen Sätzen aber, beweiset die Historie nicht viel: die Geschichte müßte nur aus der Bibel seyn. In diesem Falle aber, ist mein Beweisgrund ja schon, aus der h. Schrift, genommen. Die Historie verdient nur einen menschlichen, nicht aber unfehlbaren Glauben. Denn wenn irgend ein Prediger, dem die Urtheilskraft fehlete, die Wirklichkeit des Fegfeuers daher beweisen wollte, weil etwan im speculo Exemplorum, oder Theatro vitae humanae, oder einem andren dergleichen Historiebuche, eine abgeleibte

* I. Theile 241. Seite.

** IV. Theile 3. Seite.

leibte Seele, ihrem vormaligen guten Freunde erschienen ist; und etwan noch dazu in einem feurigen Mantel: so wüßte ich nicht, wer einfältiger wäre, ein Prediger, der so schwach bewiese, oder ein Zuhörer, der sich, durch einen so schlechten Beweis, überreden ließe. So beweisen die sogenannten Mirakelschneider, die, an Kirchtagen, zuweilen die Erlaubniß erschleichen, sich, vor dem einfältigen Volke, hören zu lassen, wo sie, mit einem Stäbchen, auf ihr angehängtes Bild schlagen, aus welchem bald eine arme Seele, aus dem Fegfeuer, zu ihrem gewesenen Freunde zurück kömmt; bald der Teufel einen holet, der unwürdig communiciret; u. w. d. mehr ist. Ergo ist ein Fegfeuer, Ergo giebt es Teufel Brav! Nebst den Beweisen, die uns die Theologie, Philosophie und Historie darbeut, und die, auf fremden Grunde wachsen, muß der Prediger auch selbst vermögend seyn, durch eignes Nachsinnen, etwas hervorzubringen, womit er einen Satz, aus der bloßen Vernunft, beweisen könne. Darum gehöret auch ein guter Kopf, zu einem Prediger; wie ich oben * gesagt habe. So könnte man etwan den Satz: **Die Demuth machet den Menschen bey Gott angenehm**: folgendergestalt, aus der Vernunft beweisen:

Und schweigt wohl die Vernunft dazu? Nein sie giebt mir den dritten Beweisgrund ** an die Hand. Wie! sagt sie, derjenige soll, bey Gott, nicht in Gnaden stehn, der die Absicht seines weisesten Schöpfers aufs vollkommenste erfüllet? Warum hat Gott den ersten Menschen, aus schlech-

* II. Cap. VI. §.

** Die erstern zween waren aus der Schrift, und den h. Vätern genommen.

ter Erde, gebildet, als damit er sich stets seiner niedrigen Herkunft erinnern sollte? Warum hat er denselben nakt und bloß erschaffen, als damit er allezeit gedenken sollte, daß er nichts von sich selbst besitze, sondern alles einzig und allein der Freygebigkeit Gottes zu danken habe? Warum hat er ihn, in die Sünde, fallen lassen, als damit er niemals seiner Gebrechlichkeit und Schwachheit vergessen sollte? Mit einem Worte, alles, was Gott, mit dem Menschen, von der Wiege bis in das Grab, vornimmt, alles das hat die Absicht, uns die Demuth zu lehren, und in selber zu erhalten. Und was thut ein Demüthiger? Er erinnert sich stets, daß sein Stammenhaus, Koth und Erde ist. Er gedenket allezeit, daß er nichts mit sich, auf die Welt gebracht, sondern alles Gute nur allein, von der freygebigen Hand Gottes, hat. Er vergießt niemals, daß er voller Mängel und Gebrechen, voller Unvollkommenheiten und Schwachheiten ist, daß er träg und faul, zu allem Guten, daß er geneigt, zu allem Bösen, daß er blind, am Verstande, daß er boßhaft, am Willen ist; u. s. w.

Das ist ein Beweis, aus der bloßen Vernunft, dergleichen man sich selber schmiedet. Man beobachte hiebey nur mehrmals, was der gelehrte Houdry räth, nämlich daß man weder weit hergesuchte, noch tiefsinnige, sondern eigenthümliche und leichte, natürliche Beweisgründe brauchen soll, die, nach der Fähigkeit unsrer Zuhörer gerichtet und bequemet seyn. Ich will seine eigne Worte hersetzen; wie sie in der lateinischen Uebersetzung lauten:

De rationibus notandum est, quod esse debeant simplices et argumenti propriae. Simplices, quae statim se se offerunt sensato viro, non illae, quae longe ducuntur, et multa meditatione debuerunt inveniri. Argumenti propriae sunt, quae directe probant, quin oporteat, ex aliis generalio-

ribus

ribus principiis illas inferre: veluti si ex maiori Dei gloria, peteres argumentum, pro probanda necessitate ieiunii vel mortificationis. Haec enim ratio neque directe, nec immediate probat necessitatem ieiunii vel mortificationis. Nam ratio maxime simplex et naturalis est hic, corpus domandum esse, et spiritui subigendum. Cavendum autem, ne rationes, quibus probamus, sint nimis theoreticae, abstractae, et ex interiore theologiae penu depromptae. Sicut enim moralis est concio: ita ratio illam tractandi debet esse moralis, id est, facilis, naturalis, captui auditorum accommoda, sensibilibus probata argumentis, ex ipsa rerum experientia. Fürwahr eine nützliche Lehre, für alle Prediger insgemein, insonderheit aber aufm Lande, die fast lauter Gemeine, einfältige Leute, zu Zuhörern haben.

XII. §.

Viertens beut auch die **Erfahrung** einem Prediger die nützlichsten Beweisgründe dar. Denn was die tägliche Erfahrung lehret; das ist ausgemacht; und beweiset unwidersprechlich. Man wollte z. Exempel, den Hauptsatz behaupten: **Die Kirchen sind Häuser des Unheils für die meisten Christen:** so könnte man drey Beweisgründe, aus der Erfahrung, nehmen, welche genugsam lehret, wie schlecht sich die allermehresten, die drey Heilsmittel, die ihnen die Gotteshäuser anbiethen, nämlich den Altar, die Kanzel, den Beichtstuhl, zu Nütze machen. Hier würden die **Unehrerbiethigkeiten, die Nachläßigkeiten, der schlechte Eifer Meße**

zu hören, und die h. Communion zu empfangen, das seltne Einstellen bey den Predigten und Christenlehren, die schlechte Erfüllung dessen, was ihnen, von der Kanzel vorgetragen wird, das seltne Beichten, die schlechte Vorbereitung dazu, und, was dergleichen Fehler und Misbräuche mehr sind, die einen Seelsorger die Erfahrung genugsam lehret, und die insgemein, in Absicht auf den Altar, Kanzel, und Beichtstuhl begangen werden, lauter unwidersprechliche Beweisgründe, aus der Erfahrung, abgeben. Solche Beweise geben gemeiniglich die beßten Predigten. Denn sie werden recht praktisch, scharf, und zugleich recht leicht, natürlich und verständlich für gemeine Leute: weil diese nichts hören, als was selbst mitten aus ihnen herausgenommen ist. Ein ausführliches Exempel wird auch nicht schaden können.

Schauet hin auf das galiläische Meer: so werdet ihr sehn, daß Jesus seinen Jüngern, die so in Aengsten sind, nicht nur helfen will; sondern auch wirklich hilft: indem er, auf ihr Bitten und Schreyen, das Ungewitter stillet. So thut er auch, in unsern Aengsten, in Gefahren, in Trübsalen, in Kreuz und Leiden *. Ihr müßt mir selber Zeugen dieser Wahrheit abgeben. Denket zurücke, an jene schwere Krankheit, die ihr überstanden habt; an jenen gefährlichen Schaden, von dem ihr geheilet worden; an jene Lebensgefahr, aus welcher ihr errettet worden. Denket zurücke, an jene harte Verfolgung, die nun vorüber ist; an jenes schwere Kreuz, so euch nicht mehr drücket; an jenes große Unglück, vor welchem ihr bewahret worden. Denket zurücke, an alle eure besondere Widerwärtigkeiten, und Trübsalen, die euch vormals so hart gedrücket haben. Nicht wahr, itzt sind sie vorüber? Ihr seyd davon befreyt. Müsset ihr nicht vor aller Welt bekennen, und sagen: Gottlob!

aus

* Nun folget der Beweis, aus der Erfahrung.

aus allen diesen Anliegen, aus allen diesen Leiden, aus allen diesen Trübsalen hat uns Jesus geholfen.

Dieses sind nun die vier reichsten Quellen, daraus ein Prediger die beßten und sichersten Beweisgründe schöpfen kann, womit er, vor aller Welt, aufgezogen kommen darf. Geschichte, sie seyn geistliche oder weltliche, die aber der h. Schrift nicht einverleibt sind; Sprüche, von wem sie auch immer sind: wenn sie nicht, aus der Feder eines h. Vaters, geflossen sind; Exempel, Gleichnisse; u. w. d. mehr ist, geben keine Beweise, im engen Verstande, ab: ob sie gleich, vor einfältigen, unstudirten, gemeinen Leuten, zuweilen die nämliche, ja oft wohl noch größere Kraft haben, als Gründe, die aus der h. Schrift, den h. Vätern, der Vernunft, oder Erfahrung genommen sind. Sie gehören alle, in die Classe der Erläuterungen, oder des rhetorischen Zierrathes, wodurch die Rede angenehmer gemachet, der Zuhörer ergetzet wird; und selbst die Beweise allenthalben guten Vorschub und Nachdruck empfangen. Davon wird, im Capitel, von den Erläuterungen, ausführlich geredet werden.

XIII. §.

Von den verschiedenen Sätzen insonderheit zu reden, die wir, in unsern Kanzelreden, zu beweisen haben: so müssen wir, für einen historischen Satz, die Beweisgründe, aus der göttlichen oder weltlichen Geschicht herholen. So würde uns, zum Beweise des Falles des Adam und der Eva, die göttliche Historie die Gründe an die Hand geben. Schlägt unser Satz, in die geistliche oder Kirchen-

geschicht ein: so nimmt man, zu dieser, seine Zuflucht; wie z. Exempel, in Streitpredigten geschehn kann. In Lob- oder Leichenreden, müssen uns bewährte Lebensbeschreibungen der Heiligen, oder sicher eingeholte Kundschaften von dem Lebenswandel des Verstorbenen, die Hand biethen. Die Dogmatischen oder Lehrsätze kann man, aus der Schrift, aus der Theologie, Philosophie, selbst eignen Vernunft, oder Erfahrung beweisen. Da soll ein Prediger freylich, wie ein alter Hausvater seyn, der altes und neues, aus seinem eignen Schatze hervornehmen kann: wie der Heiland sagt *. Ja er soll, hierinn einer Spinne ähnlich seyn, die alle Faden, aus sich selbst herauszieht: und er soll alles, was er sagen will, vorher schon selber, in Saft und Blut, verwandlet haben. Allein solche alte und reiche Hausväter giebt es vielleicht eben nicht sehr viel. Der eigne Vorrath und die Hauskram der meisten, ist sehr klein beysammen: und ein Anfänger, für den ich hauptsächlich schreibe, ist ohnedieß allemal nur ein angehender Handelsmann, der erst, mit kurzer Waare, zu handeln anfängt. Was ist, in solchem Falle, zu thun? Die Beweise fliegen einem doch so wenig selber ins Maul, als die gebratenen Vögel. Man bediene sich der vorgeschlagenen Vorrathsbücher, die ich ja nicht umsonst, als so nothwendig angepriesen habe **. Da wird man nicht vergeblich auf den Markt gehn. Will man etwan predigen, daß die Buße einem Sünder zur Seligkeit nothwendig sey; und verlangt man Beweisgründe:

* Omnis scriba doctus in regno coelorum similis est homini patrifamilias, qui profert de thesauro suo nova et vetera. *Math.* XIII. 52.

** II. Cap. XIX. §.

de: so schlage man das Wort: Poenitentia: erst, in Merzens biblischem Schatze, hernach im Houdry oder Lohner nach. Man wird, in dem erstern, eine Menge der schönsten Texte und Exempel der h. Schrift finden, in den letzteren aber, die gründlichsten Beweise, aus den h. Vätern, der Vernunft, u. a. w. nach der Wahl, antreffen. Sollte mein guter Prediger gar so arm seyn, daß er keines, von allen diesen Vorrathsbüchern, besässe: welches ja der Himmel nicht wolle: so wird er ja doch einen getreuen Haustheologus oder Moralisten haben. Gesetzt daß auch dieser, noch so, aus der alten Rüstkammer, wäre: so wird man gleichwohl bey ihm Beweise, aus der Schrift, den h. Vätern, und der Vernunft, über jene theologischen oder moralischen Materien, antreffen, die er abhandlet. Wer nämlich nicht, mit Harnisch und Waffen, wider Goliath aufziehen kann; der muß, im Gottes Namen, auch mit einer Schleuder, vorlieb nehmen.

XIV. §.

Theoretische Sätze fodern theoretische, praktische aber, praktische Beweise. Das ist: jene wollen durch Beweisgründe; diese aber, durch Bewegungsgründe behauptet werden. Nachdem nun der Satz, den wir beweisen wollen, theoretisch oder praktisch ist: nachdem muß man sich, um Beweise, oder Beweggründe umsehn. Bey theoretischen Sätzen, kömmt es bloß, auf den Verstand an. Dieser soll überführet werden, daß unser Satz wahr ist. Das thun bloße theoretische Beweisgründe. Bey praktischen hingegen, soll

der Willen bewogen werden. Das können nur Beweggründe thun. Diese aber laufen dahinaus, daß sie dem Zuhörer die Sache, als vernünftig, billig, gerecht, vortheilhaft, rühmlich, belustigend, leicht, anmüthig, nothwendig, oder, im Gegentheile, als unvernünftig, unbillig, schändlich, schädlich; u. s. w. vorstellen. Denn dergleichen Vorstellungen sind im Stande, unsern Willen zu bewegen, daß er etwas ergreife, oder verabscheue.

Man muß die Sünde hassen.

Das ist ein praktischer Satz: weil er auf eine Ausübung dringet.

I. zieht sie uns die Rache Gottes zu.

Denn **II. foltert sie unser Gewißen, ohne Unterlaß.**

III. verursachet sie uns einen unglücklichen Tod.

Das sind drey Beweggründe, die auf den Willen los dringen, ihn, zum Hasse der Sünde, zu vermögen. Oder:

Der Mensch muß Gott über alles lieben.

I. unendlich vollkommen.

Denn er ist **II. unendlich gütig gegen uns.**

III. unendlich freygebig in Belohnung dieser Liebe.

Der Hauptsatz ist praktisch. Die drey Beweise sind auch praktisch, folglich nicht sowohl Beweise, als Beweggründe zu nennen. Ein vernünftiger Prediger richtet sich nun, nach seinen Zuhörern; und wählet solche Beweggründe vor andren, die er, nach der Einsicht in die Herzen seiner Zuhörer, welche er besitzen soll, für die dienlichsten hält, ihren Willen zu bewegen. So machten es die zween Fürsten der Beredsamkeit, **Demosthenes** und **Cicero**. Jener

ner kannte die Athenienser vom Grunde, daß sie überdiemaaßen, zur Ehrliebe, geneigt waren. Darum dacht er, in seiner ersten philippischen Rede, er könnte sie nicht glücklicher und gewißer überreden und bewegen, wider den König Philippus, Krieg zu führen, als wenn er ihnen, auf allerley Art und Weise, bewiese, daß es eine Schande für sie seyn würde, also nachläßig und träge zu seyn. Cicero wußte den Geiz und die Geldbegierde des römischen Volkes. Darum brauchte er, in seiner Rede für das manilische Gesetze, keinen andren Beweggrund, die Römer zum Kriege, wider den Mithridates, zu bewegen, als den Schaden, den sie, an ihren Zöllen, von diesem Prinzen bereits erlitten hätten, und noch würden erleiden müssen. Will man Licht und Schatten beysammen haben: so behauptete auch ich einmal, in einer Anrede an mein Kreutzvolk, so ich führte, den praktischen Satz:

Bleibet standhaft im Glauben *.

Durch den einzigen Beweggrund:

Weil eure Voreltern und Vorfahren, ebenfalls standhaft darinnen verblieben sind.

Denn auch Bauren haben, hinter ihren wöllernen Brustflecke, einen Kützel der Ehre stecken: und was ihre Voreltern gethan haben, das ist ihnen kein geringer Beweggrund, zur Nachfolge.

XV. §.

Da ich nun gezeiget habe, woher man die beßten Beweisgründe holen solle: so wird man zweifelsohne auch wissen wollen, wie man denn

* State in fide I. *Cor.* XVI. 13.

denn selbe einrichten, und, in was für Form und Gestalt, man sie am füglichsten vortragen könne. Die Lehrer der Beredsamkeit, haben uns verschiedene Arten hinterlassen. Die nachdrücklichern und gewöhnlicheren davon sind folgende: Sie heißen:

Inductio, Sorites, Dilemma, Syllogismus, Enthymema. Die Inductio ist eine Rede, darinnen man den Zuhörer, durch Vorhaltung einiger ungezweifelten Dinge, denen er den Beyfall nicht versagen kann, nöthiget, auch dem vorhabenden Satze beyzupflichten: weil er, mit jenen angeführten, eine gute Aehnlichkeit hat. Durch eine solche Induction, will der h. Cyprianus beweisen, daß nur ein einziger Gott seyn könne. „ Niemals, sagt er, habe ein Reich bestehn können, wel„ches, von mehrern zugleich, beherrschet worden. Thebe sey, „ durch die Uneinigkeit der Brüder, zu Grunde gegangen. Ro„ mulus, und Remus, ob sie gleich Zwillinge gewesen, Pom„ pejus, und Cäsar, obwohl sie nahe anverwandt waren, ha„ben sich doch, bey der Regierung, nicht vertragen können. Die „ ganze Natur, käme hierinn überein: indem die Bienen nur einen „ König, so wie die großen und kleinen Heerden, nicht mehr, als „ einen Anführer und Regierer haben *. „ Hieraus folgeret endlich

* Ad divinum imperium etiam de terris mutuemur exemplum. Quando unquam regni societas, aut cum fide coepit; aut sine cruore defiit? Sic Thebarum germanitas rupta. Sic romanos geminos vnum non capit imperium, quos vnum vteri suscepit hospitium. Pompeius et Caesar affines fuerunt; nec tamen necessitudinis faedus in aemula potestate tenuerunt. Neque hic tu de homine mireris: cum in hoc omnis natura consentiat.

lich der h. Lehrer, daß also auch diese Welt nur von einem einzigen Gott könne regieret werden. Man sieht leicht, wie eine solche Induction müsse gemachet werden. Man führt nämlich etliche Dinge an, die mit der Sache, die wir beweisen wollen, eine gute Aehnlichkeit haben; und alle gewiß sind; so daß der Zuhörer nichts davon widersprechen kann. Alsdenn macht man die Folgerung: **Weil dieses, und jenes ist: so ist auch das, was ich sage.** Eine solche Induction aber muß man nicht matt und lahm daherschwätzen, sondern rethorisch einkleiden und lebhaft vortragen: welches, auf verschiedene Arten, geschehn kann. Ich will ein paar Exempel, aus meiner Kram, geben. Man sehe zurücke auf den IX. §. dort habe ich, durch die Worte, die **Christus** am Oelberge, vor seiner Himmelfahrt, zu seinen Jüngern gesprochen hat: **Sehet, ich bin mit euch, alle Tage, bis zu Ende der Welt:** bewiesen, daß der Heiland, mit diesen Worten, allen Christen Hülfe und Beystand, in allen ihren Anliegenheiten, versprochen habe. Darauf mache ich den Schluß: **Also haben wir niemals Ursache, verzagt zu seyn.** Dieses bestärke ich geschwind nochmals, mit einer kleinen Induction also:

Läßt ein Soldat den Muth sinken: wenn er seinen tapfern Feldherrn, an der Seite, hat? Verzagt ein Schiffender: wenn sein erfahrner Steuermann das Ruder führet? Fürchtet sich ein Sohn: wenn ihn sein liebreicher Vater bey der Hand führet? Und wir sollen uns fürchten; wir sollen kleinmüthig

Rex vnus est apibus, et dux vnus in gregibus, et in armentis rector vnus. Multo magis mundi vnus est rector, qui vniuersa, quaecumque sunt, verbo iubet, ratione dispensat, virtute consummat. *Contra idola gentium.*

müthig seyn; wir sollen verzagen: da Jesus bey uns ist, uns überall beyzustehn?

Das ist eine Induction, aus der Vernunft. Noch öfter machet man sie, aus der Schrift: wenn man prediget. Z. Exempel, um zu beweisen, daß Jesus sein Versprechen treulich halte, und wirklich auch, in allen Anliegenheiten, helfe: habe ich verschiedene Personen aus der Schrift angeführet, denen er so geholfen hat. Ich sagte:

Euch alle ruffe ich zu Zeugen an, die ihr **Jesum**, hier auf Erden, um Hülfe gebethen habt. Saget mir. Hat er euch jemals in euren Anliegen stecken lassen? Nein, sagt der Hauptmann zu Capharnaum. Ich habe ihn gebethen: und er hat mir meinen kranken Knecht gesund gemacht. Bey **Matth.** VIII. 13. Nein, rufft der Blinde, auf der Strasse nach Jericho. Ich habe geschrieen: **Jesu du Sohn Davids erbarme dich meiner: und er hat mir das Gesicht wieder gegeben.** Bey **Marc.** X. 52. Nein, sagen Martha und **Magdalena.** Wir haben ihn bitten lassen: und er hat unsern begrabenen Bruder **Lazarus** von Todten auferwecket. Joh. XI. 44. Nein, schreyt der gute Schächer. Ich habe ihn gebethen, und er hat mir das Paradieß geschenket. **Luc.** XXIII. 43. Nein, ruffen tausend andre, uns allen hat Jesus ebenfalls geholfen: so oft wir ihn, in unsern Anliegen, um Hülfe gebethen haben.

Man befleiße sich nur, solche Inductionen hübsch rhetorisch vorzutragen: so wird man sie, mit Vergnügen, anhören: und sie werden guten Eindruck machen.

XVI. §.

Sorites ist eine Rede, darinnen man viele Sätze häufet, davon immer einer aus dem andren folgt, bis man

end-

endlich, vom ersten bis zum lezten, stuffenweise gekommen ist; diese beyden zusammenhängt; und zeiget, daß dieser aus jenem folge. Ein Exempel einer solchen Sorites, und zwar ein recht andächtiges ist jenes bekannte:

Wer gut trinkt; der schläft gut. Wer gut schläft; der sündiget nicht. Wer nicht sündiget; der kömmt in den Himmel. Folglich wer gut trinkt; der kömmt in den Himmel *.

Eine Sorites entsteht, aus mehreren Syllogismen; z. Exempel: Wenig Menschen werden selig. Ursache: Weil die meisten in der Todsünde sterben. Schlußrede. Wer in der Todsünde stirbt; der wird nicht selig. Nun aber sterben die meisten Menschen in der Todsünde. Folglich werden wenig selig. Der Obersatz ist ein Glaubensartikel, der keines Beweises bedarf. Der Untersatz wird also bewiesen. Diejenigen, die einmal oder öfter schwerlich gesündiget; niemals aber ernstliche Buße darüber gethan haben, sterben in der Todsünde. Nun sind die meisten Menschen so beschaffen. Folglich werden wenig selig. Hieraus entsteht folgende Sorites: Es sind wenig, die niemals schwerlich sündigen. Die schwerlich sündigen, thun selten ernstliche Buße. Die keine ernstliche Buße thun, sterben in der Todsünde. Die in der Todsünde sterben, werden nicht selig. Folglich werden wenig Menschen selig.

* Qui bene bibit, bene dormit. Qui bene dormit, non peccat. Qui non peccat, venit in coelum. Ergo qui bene bibit, venit in coelum. *Magister Bibulus in via facili ad coelum pag. 99.*

Will man diese Sorites eben nicht so philosophisch vortragen, als sie hier liegt, so kann man, als ein Redner etwan sagen:

Wem es schwer zu glauben fällt, daß wenig Menschen sollen selig werden; der darf nur die Lebensart und die Aufführung derselben betrachten. Ach wie viele giebt es wohl, die niemals eine schwere Sünde begehn? Wie viele sind, die, über ihre begangene Sünden, ernstlich Buße thun? Wie steht es aber um jene, die ihre Sünden, nicht durch die Buße, auslöschen? Müssen wir nicht gestehn, daß sie, in der Todsünde, dahinsterben: Von denen aber, die in der Todsünde sterben, läßt uns der Glaube nicht zweifeln, daß sie ewig verlohren gehn. Wer soll also ein Bedenken tragen, zu glauben, daß wenig, aus uns Menschen, selig werden *.

Ein andres Exempel:

Wer mit Gott vereiniget ist, saget **Paulus** zu den **Corinthern** **, **der ist ein Geist mit Gott**: und ich fahre weiter: Wer ein Geist mit Gott ist, der besitzet Gott. Wer Gott besitzet, der kann nichts mehr verlangen. Wer nichts mehr verlangen kann, der muß vollkommen ersättiget seyn. Was folgt hieraus? Dieses: Wer mit Gott vereiniget ist, der besitzt eine Freude, die sein Herz vollkommen ersättiget ***.

XVII. §.

Ein Dilemma, ist eine Rede, die, aus zween sich entgegen stehenden Sätzen, besteht; dergestalt, daß der Zuhörer einen von beyden zulassen muß; aber auch gefangen wird: was er immer für einen zuläßt. Ein solches Dilemma ist:

* Sieh des vortrefflichen **P. Neymayrs** *Idea Rhetorices pag.* 93.

** Qui adhæret Domino, unus Spiritus est. I. *Cor.* 17.

*** Mit dieser Sorites rechtfertigte ich den bekannten Spruch des h. Augustin: **Der muß wahrhaftig geitzig seyn, dem Gott nicht genug ist.**

Sind wir Christen; oder sind wir keine? Sind wir Christen: warum leben wir nicht, als Christen? Sind wir keine: warum nennen wir uns Christen?

Ein Dilemma zu machen braucht es nur, zween Sätze einander entgegen zu setzen. Z. Exempel ich wollte diejenigen mit einem Dilemma fangen, die sich, in den Gotteshäusern, unehrerbiethig aufführen: so mache ich nur den doppelten Satz: Wer nicht glaubet, daß Gott, in dem heiligsten Altarssacramente, wahrhaftig gegenwärtig ist; der muß nicht in die Kirche gehn. Wer es aber glaubet, der muß daselbst, voller Ehrerbiethung, seyn. Alsdenn wird es so heißen:

Ihr nun, wer ihr immer seyd, die ihr dergleichen Unehrerbiethigkeiten, in der Kirche begehet, saget mir. Seyd ihr Christen, oder Heyden? Glaubet ihr, daß euer Gott in dem allerheiligsten Altarssacramente, wahrhaftig gegenwärtig ist; oder glaubet ihr es nicht? Glaubt ihrs nicht: was machet ihr denn in der Kirche, in welcher kein Gott, für euch, zugegen ist? Glaubt ihrs aber: wie ist es möglich, daß ihr so gar, in der Gegenwart und dem Angesichte eures Gottes, solche Unehrerbiethigkeiten begehn könnet? Warum bleibet ihr nicht lieber draußen: da ihr ja, wie es scheinet, nur darum darinnen seyd, damit ihr euren wirklich gegenwrätigen Gott desto vermeßener beleydigen könnet?

So sagt auch der h. Chrysostomus *

Wie so? Ich will also den, der an dieser Krankheit darnieder liegt, fragen: Bist du ein Christ? Warum hängst du also, an den jüdischen? Oder bist du ein Jude? Warum bist du also der Kirche beschwerlich? Wer ein Perser ist, ist der nicht als ein Perser gesinnt? Wer ein Ausländer ist, hält der nicht, über die Sitten der Ausländer? Wer, unter der römischen Herrschaft, lebt; ist der nicht auch den römischen Gebräuchen zugethan?

* In der vierten Predigt, wider das Osterfest der Juden.

XVIII. §.

Nun diese minderen Arten der Argumentation, nämlich die Induction, die Sorites, das Dilemma, dienen hauptsächlich nur, kleine Beweise abzugeben, das ist, geschwind einen kleinen Satz zu beweisen, der bald dort, bald da, in unsrer Predigt, steht, und etwan noch eines kleinen Beweises bedarf: wie bald im Eingange, bald in einer Erklärung, bald, in einer Widerlegung, bald anderswo geschehn kann; wovon ich oben, im VII. und auch schon, zu Ende des VI. §. geredet habe. So habe ich auch im XV. §. ein Exempel einer Induction, aus der Vernunft gegeben, womit ich weiter nichts, als den Schlußsatz: Mithin hat ein Christ nicht Ursache, in seinen Anliegen, zu verzagen: zum Ueberflusse, noch bestärkt habe. Auch das Dilemma, so ich oben, wider jene angeführet, die sich, in den Gotteshäusern, unehrerbiethig aufführen, ist ein solcher kleiner zufälliger Beweis, oder Beweggrund, womit man die Christen, denen man bereits verschiedene Arten der Unehrerbiethigkeiten, in den Bart hineingesagt, die sie, in den Kirchen, begehn, zu guter Letzte, noch beschämen, und in die Enge treiben könnte. Diese kleinen Beweise kann man anwenden, den größeren, die man schon geführet hat, gleichsam noch den letzten Nachdruck zu geben. Auch hier will ichs, an einem Exempel, nicht ermanglen lassen. In einer Predigt, über die Worte des Magnificat: Et misericordia ejus à progenie in progenies timentibus eum. *Luc.* I. 50. stellte ich den Hauptsatz:

Nur

Nur die Gottesfurcht hat die Versicherung der göttlichen Barmherzigkeit.

Diesen Satz hatte ich, durch verschiedene Stellen der h. Schrift bewiesen, die ausdrücklich nur den Gottesfürchtigen die Barmherzigkeit Gottes versprechen. Da war nun derselbe genugsam bewiesen. Allein ich wollte meinem geführten Beweise, noch den letzten Nachdruck geben. Das that ich, durch folgende Induction:

Aber noch nicht genug! Zeiget mir die herrlichsten Beyspiele der Barmherzigkeit Gottes, die uns die Schrift erzehlet: und ich will euch zeigen, daß sie alle, lauter Belohnungen der Gottesfurcht gewesen sind. Ich sehe die Engel, wie sie den frommen Loth, mit Weib und Kindern, dem Feuer der Stadt Sodoma entführen. Im Buche der Erschaffung, am XIX. Capitel. Aber glaubet mirs: Die Engel würden nicht voraus gegangen seyn: wenn ihnen nicht gottesfürchtige Personen, auf den Fuß, nachgefolget wären. Daniel wer erhält dich unverletzt, unter den ausgehungerten Löwen? Susanna wer entreißet dich der Steinigung, der du schon entgegen gehest? Ihr drey chaldäische Knaben, wer verwandlet euch das schärfeste Feuer des babilonischen Ofen, in einen kühlen Thau: wie der göttliche Text saget? Sie antworten mir alle: Ein barmherziger Gott erbarmet sich unsers Lebens. Aber warum? Wodurch habt ihr solche Wunder seiner Barmherzigkeit verdienet? Sie schweigen. Aber die göttliche Schrift redet genug, von ihrer Gottesfurcht. Diese hat Gott die Barmherzigkeit gleichsam abgedrungen. Denn ihr, der Gottesfurcht, ist die Barmherzigkeit Gottes verheißen.

XIX. §.

Was nun den Syllogismus, oder Schlußrede anbelangt, und das Enthymema oder verstümmelte Schlußrede: so sind

dieſe beyden vornehmlich jene anſehnliche Arten der Argumentation, die ſich für die großen Beweisgründe in einer Predigt, am beßten ſchicken. Das iſt ebenfalls der Rath des ſchon öfter angezogenen P. Houdry; da er ſchreibet: Argumentatio eſt optima et unica via perſuadendi homini, vtpote qui rationibus ducitur ad conſentiendum alicui rei.* Cicero fodert ſchlechterdings, daß man ſeinen Beweis, allezeit in eine Schlußrede bringen ſolle: wenn man anders eine rechte Ueberredung wirken wolle **. Und Ariſtoteles will eben das haben ***. Eine Schlußrede oder Syllogismus aber beſteht, nach der Philoſophie, aus dreyen Sätzen; nämlich einem Oberſatze, einem Unterſatze, und einem Schlußſatze; z. Exempel:

Oberſatz.	Eine gerechte Bitte kann Gott nicht verſagen.
Unterſatz.	Unſere heutige Bitte iſt eine gerechte Bitte.
Schlußſatz.	Folglich kann ſie uns Gott nicht verſagen.

Dieß iſt nun eine philoſophiſche Schlußrede. Aber hiebey läßt es ein Redner nicht bewenden. Er trägt ſeine Schlußrede noch ausführlicher und vollſtändiger vor. Er ſetzt auch ſowohl dem Oberſatze, als Unterſatze, jedem ſeinen Beweis an die Seite: und ſo bekömmt ſein oratoriſcher Beweis fünf Theile; z. Exempel:

Satz.	Gott kann die heutige Bitte nicht abſchlagen.
Beweis.	Weil ſie eine gerechte Bitte iſt.

Ora-

* Prol. Bibl. Conc. Tomo. I.
** Lib. I. de Invent. Cap. 34.
*** Lib. III. Rhet. Cap. XVIII.

Oratorische Schlußrede.

Obersatz Eine gerechte Bitte kann Gott nicht abschlagen.

Weil der Heiland selber sagt:

Beweis. **Bittet, so werdet ihr empfangen.**

Denn ein jeglicher der bittet, der wird gewiß empfangen*

Untersatz. Nun aber ist unsre heutige Bitte, eine gerechte Bitte.

Beweis. Denn sie ist eine Bitte, die uns der Heiland in den Mund leget; da er uns, im Vater unser, um das tägliche Brot, bitten lehret; und heißet.

Schlußsatz. Folglich kann uns Gott die heutige Bitte nicht abschlagen.

XX. §.

Doch dem ungeachtet, läßt sich ein Redner nicht so, wie ein Philosoph binden, daß eben allemal fünf Theile seines Beweises seyn müßten, wie bey einer philosophischen Schlußrede allezeit drey sind. Nein er giebt seiner Schlußrede, bald fünf, bald vier, bald drey Theile: nachdem nämlich sein **Obern** oder **Untersatz**, eines Beweises bedörfen oder nicht. Ja zuweilen besteht sein Beweis gar nur, aus zween Theilen; und alsdenn heißt derselbige ein **Enthymema**, oder **verstümmelte Schlußrede**. Dieses geschieht gemeiniglich: wenn unser Beweis, aus der göttlichen Schrift, genommen wird. Denn, in solchem Falle, heißt unsre Schlußrede so:

Obersatz. Was die göttliche Schrift sagt, das muß nothwendig wahr seyn.

Beweis. Denn sie ist Gottes unfehlbares Wort.

Nun aber sagt sie, daß z. Exempel,

Untere

* Petite et dabitur. Omnis enim, qui petit, accipit. *Lucæ* XI. 9. 10.

Untersatz. Die Hoffart bey Gott verhaßt machet.
Beweis. Stellen oder Exempel der Bibel.
Schlußsatz. Folglich macht die Hoffart bey Gott verhaßt.

In dieser Schlußrede, ist der Obersatz samt seinem Beweise, vor einem Christen, so bekannt und ungezweifelt, daß es überflüßig seyn würde, dieselben anzuführen. Was braucht es, unnöthige Umschweife zu machen. Die Zeit, zu einer Predigt, ist ohnedem gemeiniglich so kurz, daß man Ursache hat, alle Minuten derselben, auf nothwendige Worte zu verwenden. Man läßt also diese beyden Theile, nämlich den Obersatz nebst seinem Beweise, völlig weg; und machet ein Enthymema; also:

Untersatz. Die Schrift sagt, daß die Hoffart, bey Gott verhaßt machet.
Beweis. Stellen oder Exempel der Schrift.
Schlußsatz. Mithin macht die Hoffart verhaßt.

So mache man es allemal: so oft man seinen ganzen Beweis, aus der Schrift, nimmt. Denn da versteht sich der oben gesetzte Obersatz, was die göttliche Schrift ꝛc. und der Beweis desselben, von sich selber. Auch die Schriftstelle, die ich oben im IX. §. angeführet, ist ein Beweis, in einem solchen Enthymema vorgetragen. Denn er heißt:

Untersatz. Der Heiland verspricht, mit eignem Munde, allen Christen seine Hülfe und Beystand.
Beweis. Davon sind die Worte: **Sehet, ich bin mit euch, alle Tage, bis zu Ende der Welt.**
Schlußsatz Mithin muß ein Christ, in seinen Anliegen niemals verzagen.

Mein,

Mein, würde es nicht überflüßig, ja recht schulfüchsisch lauten, den Obersatz nebst seinem Beweise anzubringen, welche heißen würden: Wenn der Heiland uns Christen in allen Anliegen, Hülfe verspricht: so dörfen wir niemals verzagen. **Obersatz.** Denn er muß sein Versprechen halten. **Beweis;** Wer weis alles das nicht schon zuvor? Man spart also die Worte, zu nothwendigeren Dingen. So steht es einem Redner, wie ich schon gesagt habe, allemal frey, so viele Sätze oder Theile seines Beweises zu machen, als er will, und seiner Schlußrede bald fünf, bald vier, bald drey Theile zu geben: nachdem die Umstände sind. Ja selbst mit dieser Freyheit begnüget sich ein Redner noch nicht. Nicht nur die Zahl, sondern auch so gar die Ordnung der Theile seiner Schlußrede, stehn, in seiner Willkühr. Er kann die Sätze derselben, in einer ihm selbst beliebigen Ordnung, vortragen. Er kann den Untersatz vor dem Obersatze, oder auch den Beweis, vor seinem Satze stellen: wie es ihm am dienlichsten deucht. Er kann zum Exempel sagen:

Schlußsatz Wer kann zweiflen, daß die Hoffart, bey Gott, verhaßt machet.

Untersatz. Denn die Schrift saget es; und thut diese und diese Sprüche; und erzehlet diese und diese Exempel.
Beweis.

Hier ist ein umgekehrtes Enthymema: wo der Schlußsatz am ersten sieht. Man sehe zurücke, auf den Beweis, aus der Vernunft, den ich im IX. §. angeführet: so wird man daselbst

eine solche oratorische Freyheit beobachten können, und eine Schlußrede, nur mit vier Theilen finden, die also heißet:

Obersatz. Wer die Absicht seines weisen Erschaffers erfüllet; der muß demselben angenehm seyn.

Beweis. Bleibet aus. Denn dieser Satz ist für sich selber ausgemacht.

Untersatz. Ein Demüthiger erfüllet sie.

Beweis. Man erkläret Gottes Absicht, den Menschen in der Demuth zu erhalten; und zeigt, wie der Demüthige solche erfülle.

Schlußsatz. Mithin ist ein Demüthiger, bey Gott, angenehm.

XXI. §.

Es giebt, ohne Zweifel, auch unter den H. H. Predigern, manchen unordentlichen und verwirrten Kopf, der lieber ein weitläuftigers Geschwätze daher macht, und, an statt an einen gründlichen Beweis zu denken, lieber etwas, in den Tag hinein, schwätzet. Will sich ein solcher beschweren, als ob man ihm ein gar zu hartes Joch auflegete, allemal so philosophisch zu beweisen; oder als ob dieses Verfahren, in einer Predigt, gar zu schulmäßig wäre: so will ich sagen, daß das ausgemachte Muster aller geistlichen Beredsamkeit, der Heiland selber, dasjenige, wovon er seine Zuhörer überführen wollte, durch bündige Beweise, die, in Schlußreden, eingekleidet waren, vorgetragen habe. Ich will nur ein paar Exempel anziehen. Das erste steht bey Math. XXII. Der Heiland will allda den Sadducäern beweisen, daß die Auferstehung der Todten, die sie nicht glaubeten, gewis sey. Darum sagt er am 31. Verse: Habt ihr nicht gelesen, was Gott,

von

von der Auferstehung der Todten, spricht: da er zu euch saget: Ich bin der Gott Abrahams / der Gott Isaaks, und der Gott Jacobs*. Gott ist aber kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen**.

Dieser gründliche Beweis sagt die Schrift, am 33. Verse, habe das Volk, in Verwunderung gesetzet; den Sadducäern aber das Maul gestopft***. Und was ist es Wunder? Diese feinen Leute, und einsichtigen Köpfe, sahen, in diesem Beweise, folgende förmliche Schlußrede liegen:

Satz. Die Auferstehung der Todten ist gewiß.

Beweis. Weil sich Gott einen Gott Abrahams Isaaks, und Jacobs nennet.

Schlußrede.

Obersatz. Wenn Gott, auch nach Abrahams Isaaks, und Jacobs Tode, ein Gott derselben ist: so müssen diese Patriarchen, der Seele nach, noch leben.

Beweis. Denn Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen.

Untersatz. Nun aber nennet sich Gott selber, gegen den Moses, lange nach dem Tode dieser Patriarchen, den Gott Abrahams Isaaks, und Jacobs.

* Ego sum Deus Patris tui, Deus Abraham, Deus Isaac, et Deus Jacob. *Exodi.* III. 6.

** De resurrectione autem mortuorum non legistis, quod dictum est à Deo dicente vobis: Ego sum Deus Abraham, et Deus Isaac, et Deus Jacob. Non est Deus mortuorum sed viventium. *Math.* XXII. 31. 32.

*** Et audientes turbae mirabantur in Doctrina eius. Pharisaei autem audientes, quod silentium imposuisset Sadducaeis.

Beweis. Ist die oben angeführte Stelle Exodi am III. 6. Ego sum Deus Patris tui, Deus Abraham, Deus Isaac, et Deus Jacob: welche die Schriftgelehrten Sadducäer, so gut wußten, daß der Heiland gar nicht nöthig fand, sie anzuführen.

Schlußsatz. Folglich ist die Auferstehung der Todten gewiß.

Eben so wollte **Christus** bevor er zu seinem Leiden gieng, seine Jünger, zu guter Letze, noch einmal, durch einen bloßen Beweis aus der Vernunft, überreden, daß er **Meßias**, und mithin der wahre Gott wäre. Er sagte ihnen: **Wollt ihr meinen Worten nicht glauben: so glaubt doch meinen Werken*. Denn was ich thue, das hat noch Niemand andrer, vor mir gethan**.**

Wer sieht nicht, daß hierinnen folgende Schlußrede verborgen liege.

Satz. Ich bin Meßias, der wahre Gott.

Beweis. Weil ich größere Werke thue, als alle andre gethan haben.

Schlußrede.

Obersatz. Wer größere Werke thut, als alle andere gethan haben, der ist mehr, als alle andere, die bisher gelebet haben; und folglich Meßias selber.

Beweis. Wäre hier unnothwendig. Denn dieser Satz ist, für sich selber klar, und ungezweifelt.

Unter-

* Non creditis, quia ego in Patre, et Pater in me est? Alioquin propter opera ipsa credite. *Joannis* XIV. 11. 12.

** Si opera non feciſſem in eis, quae nemo alius facit, peccatum non haberent. *Joannis*. XV. 24.

Man muß wissen, daß diese beyden Capitel, nur eine und eben dieselbige Rede des Heilandes zu seinen Jüngern ausmachen.

Untersatz. Nun aber habe ich mehr und größere Werke gethan, als alle, die vor mir gelebet haben.

Beweis. Dieser ist mehrmals unnöthig. Denn die Jünger waren ja selber Augen zeugen, von allen diesen so vielen und großen Wunderwerken.

Schlußsatz. Folglich bin ich **Meßias.**

Und wird wohl jener Beweis weniger bündig und philosophisch gewesen seyn, den er den zween Jüngern, auf dem Wege, nach Emaus, aus **Moses** und allen Propheten * geführet hat, daß **Christus habe leiden, und also, in seine Herrlichkeit, eingehen müssen?** Gewis nicht. Auch, aus den Schriften der Apostel, könnte ich dergleichen bündige und recht philosophische Beweise anziehen. Doch was braucht es diese Weitläuftigkeit? Genug, daß dieses die Lehrart des Heilandes ist, welcher alle h. Väter und Lehrer der Kirche, und alle große und rechtschaffene Prediger, allezeit nachgefolget sind; und noch, heute zu Tage, nachfolgen: wie ein jeder, ohne Mühe sehn kann, der des **Bourdaloue, Flechier, Ciceri** und andrer guten Prediger Reden durchgehn will. Es bleibt demnach dabey. Ein Anfänger, bringe seine Beweise, allemal, in eine förmliche **Schlußrede**, oder doch, in ein **Enthymema.** Dieses ist das wahre Mittel, sich auf eine bündige Art zu beweisen zu gewöhnen, und kein Schwätzer zu werden. Er gebrauche sich dabey aber auch aller oratorischen Freyheit, so viele und nicht mehr Theile seiner Schlußrede zu machen, als er nöthig zu sein erachtet, und diese Theile, in einer selbst beliebigen Ordnung zu setzen. So

* Et incipiens à Moyse, et omnibus prophetis, interpretabatur illis in omnibus scripturis, quae de ipso erant. *Lucae* XXIV. 27.

wird er allemal gründlich beweisen: und seine Proben werden kein lahmes, grundloses Geschwätze oder Plauderwerk seyn, sondern, vor allen vernünftigen uud einsichtigen Zuhörern, Stich halten.

XXII. §.

Man hüte sich aber aufs sorgfältigste, solche philosophische Schlußreden auch philosophisch vorzutragen. Das muß man beyleibe nicht thun. Denn so würden sie zu mager, zu trocken, zu schulmäßig, zu eckelhaft lauten. Alles, was, nach Quidquid, atqui, ergo, und andren dergleichen Schulwörtern, riechet, soll sich, bey einem Redner, nicht blicken lassen. Alles muß oratorisch eingekleidet sein; so daß der Zuhörer, die Schlußrede nicht einmal gewahr werde. Dieses geschickt zu bewerkstelligen, kann man die Fördersätze, wenn sichs thun läßt, versetzen. Man kann die Beweise des Ober- und Untersatzes, mit Inductionen, Gleichnissen, Sprüchen, u. s. w. schmücken, und ausfüllen, und durch Anwendung dienlicher Figuren, alles lebhaft und anmuthig herausheben, und vortragen. Ich will ein Exempel dessen, was ich sage, geben, und zwar ganz ein glattes. Ich hielt, nach hiesigem Landsbrauche, einen Pfarrritt, wobey der Seelsorger, zu Pferde, das heiligste Sacrament, am Hals hängend trägt, von seiner Pfarrgemeine, zu Pferd und zu Fuß, begleitet wird, und einige Stunden lang, manchmal auch den ganzen Vor- und Nachmittag, um die Felder herumreitet. Bey dieser Gelegenheit, hielt ich drey Anreden, über den Spruch Christi: Bittet: so wird euch

gege-

gegeben werden. Suchet so werdet ihr finden. Klopfet an: so wird euch aufgethan werden. Luc. IX. 9. Hierüber stellte ich den Hauptsatz:

Gott kann uns unsre heutige Bitte nicht abschlagen.
Weil sie eine gerechte;
Weil sie eine allgemeine; Bitte ist.
Weil sie eine ungestümme

Diese drey Beweise gaben mir drey Theile ab, davon ich jeden, als eine kleine Rede, insonderheit vortrug. Nun führte ich den zweyten davon, in einer oratorischen Schlußrede, folgender gestalt aus.

Schlußrede.

Obersatz. Eine allgemeine Bitte kann Gott nicht abschlagen.
Beweis. Aus der Schrift, II. aus der Kirche; III. aus der Vernunft und den h. Vätern.
Untersatz. Unsre heutige Bitte ist eine allgemeine Bitte.
Beweis. Ist eine blosse Erklärung, worinnen diese Bitte bestehe.
Untersatz. Mithin kann uns Gott die heutige Bitte nicht abschlagen.

Ausführung.

So ist es, liebe Reisgefährten, unsre heutige Bitte ist und bleibt eine gerechte Bitte. Darum kann sie Gott nicht abschlagen. Allein das ist noch nicht genug gesagt. Sie ist auch eine allgemeine Bitte. Dieses giebt ihr erst aufs neue einen ungemeinen Nachdruck* Eine allgemeine Bitte heißt jene, die nicht nur, von einem oder zween, nicht von dreyen oder etlichen, son-

* Dieses ist eine glatte Transition von dem ersten Beweise, zu diesem andern; und vertritt hier die Stelle des Einganges.

sondern, von einer ganzen Menge Volkes, und dazu, in einer allgemeinen, oder gemeinschaftlichen Anliegenheit, verrichtet wird*.

Und eine solche Bitte, meine Christen, kann man eine rechte Himmelsbezwingerinn heißen**.

Regenbogen dich ruffe ich zum Zeugen an. Wer hat dich, in die Wolken, gesetzet? **Moses** antwortet mir: Das allgemeine Gebeth, so **Noe**, mit seinen Kindern, nach der Sündfluth, verrichtet hat ***. Ja schauet nur, wie diese kleine Welt, die hier beysammen ist, ihr gemeinschaftliches Gebeth, mit allgemeiner Innbrunst ausgießt. Mich selber dünkt, ich sehe, wie ihr Rauchwerk und Gebeth, mit vereinter Kraft, durch die Wolken, dringet, und bey dem Throne des Höchsten anlanget. Ja ich sehe schon den Regenbogen, in den Wolken, der ein sichtbares Pfand der ewigen Versöhnung, zwischen Gott und den Menschen seyn soll. Bethulia bedrangte Stadt, wer hat dich, aus dem Rachen, des ergrimmten **Holofernes**, herausgerissen? **Judith** antwortet mir: Das allgemeine Gebeth ihrer Inwohner. Alt und jung, groß, und klein, hoch und niedrig, Manns- und Weibspersonen, alles hat sich, in dem Tempel, versammlet; und viele Stunden lang, zu Gott,

* Erklärung, was eine allgemeine Bitte sey, die gleich auf den kleinen Eingang folgt.

** Obersatz; auf welchen sein dreyfacher Beweis kömmt.

*** Ædificavit autem Noe altare Domino: et tollens de cunctis pecoribus et volucribus mundis obtulit holocausta super altare; odoratusque est Dominus odorem suavitatis. Gen. VIII. 20.

Dixitque Deus: Hoc signum foederis, quod do inter me et vos, et omnem animam viventem, quae est vobiscum, in generationes sempiternas. Arcum meum ponam in nubibus, et erit signum foederis inter me et inter terram. *Gen.* IX. 12.

Gott, um Hülfe und Barmherzigkeit geruffen*. Dieses allgemeine Bitten hat Gott erhört. Er hat den Arm eines schwachen Weibes gestärkt; und den mächtigen Feind Bethuliens, den **Holofernes** gestürzet. Ihr Jünger Christi, wenn ist der h. Geist über euch gekommen? Nicht wahr, da ihr, im allgemeinen Gebethe, beysammen waret?** Ich höre den Propheten **Jonas**, auf göttlichen Befehl, in allen Gassen der Stadt Ninive ruffen: **Noch viertzig Tage: hernach wird Ninive zu grunde gehn** *** Erschercklicher Urtheil! Unglückselige Stadt! Nun ist dein Untergang beschlossen. Doch nein! ich irre mich. Es ist noch ein Mittel übrig, dich dem Untergange zu entreissen. Ein allgemeines Gebeth kann dich noch retten. Und sehet, meine Brüder, wie ich es errathen habe. Hört, was die Schrift erzehlet. Der König, sagt sie, befiehlt, ein allgemeines Gebeth zu halten ****. Das Haupt mit allen Gliedern, der Herr, mit allen Unterthanen, alles vom gröβten bis

* Filii autem Israel, vt viderunt multitudinem illorum, proſtrauerunt ſe ſuper terram, mittentes cinerem ſuper capita ſua, unanimes orantes, vt Deus Iſrael miſericordiam ſuam oſtenderet ſuper populum ſuum. *Iudith.* VII. 4.

Factus eſt fletus et ululatus magnus in Eccleſia ab omnibus, et per multas horas vna voce, clamauerunt ad Deum, dicentes: Peccauimus cum Patribus noſtris etc. 18.

** Cum complerentur dies Pentecoſtes erant omnes pariter in eodem loco, - et repleti ſunt omnes Spiritu ſancto. *Act.* II. 1. 4.

*** Adhuc quadraginta dies, et Niniue ſubuertetur. *Ionae* III. 4.

**** Et peruenit verbum ad Regem Niniue, et ſurrexit de ſolio ſuo, et abiecit veſtimentum ſuum a ſe, et indutus eſt ſacco, et ſedit in cinere. Et clamauit et dixit in Ninive ex ore Regis et Principum eius dicens: homines, et iumenta et boues, et pecora non guſtent quidquam; nec paſcantur, et aquam non bibant, et aperiantur ſaccis homines et iumenta, et clament ad Dominum etc. - - Et vidit Deus opera eorum, quia conuerſi ſunt de via ſua mala, et miſertus eſt. 6. - 10.

zum kleinsten, bittet um Verzeihung seiner Sünden, und nun die Abwendung dieses Strafgerichtes. Und was geschieht? Wer soll es glauben? Sehet und bewunderet die Kraft eines allgemeinen Gebethes! Der ergrimmte Gott steckt sein Rachschwert ein; und verschonet Ninive *.

Das weis die Kirche, meine Brüder, die Kirche, die vom Geiste Gottes regieret wird. Darum nimmt sie, in allen ihren Nöthen, zu dem allgemeinen Gebethe, ihre Zuflucht; und dieses schon, seit undenklichen Zeiten, bis auf diese Stunde. Wenn Pest, wenn Krieg, wenn andre schädliche Uebel, Städten, Ländern und Völkern, mit Tod und Leichend rohen: wenn gefährliche Glaubensspaltungen, die Kirche Gottes, in Verwirrung setzen: so stellt man allen diesen Ueblen ein allgemeines Gebeth entgegen. Und wenn hat man nicht die heilsamste Wirkung davon erfahren? **

Will man die Ursache wissen: so darf man nur die Worte des großen Kirchenlehrers Augustin erwegen: **Das Gebeth eines Gerechten, sagt er, ist ein Schlüssel des Himmels. So gewiß sein Gebeth hinaufsteiget: so gewiß steiget die Barmherzigkeit Gottes herunter*****. Läßt sich nicht, aus diesen trostreichen Worten des h. Vaters, m t allem Rechte, folgender Schluß ziehn? Kann das Gebeth eines einzigen Gerechten schon ein Himmelschlüssel seyn: o was muß nicht erst das Bitten einer ganzen Gemeine, einer ganzen Pfarrmenge auswirken können; allwo ohne Zweifel, so viele Gerechte beysammen sind? Ja da sage ich ganz beherzt, was der h. **Hieronymus** dafür hält; da er schreibet: **Es ist unmöglich, daß Gott das Bitten so vieler nicht erhören soll******.

Wer

* Nun folgt der zweyte Beweis des Obersatzes, aus der Kirche;

** Und hier der dritte aus der Vernunft und den h. Vätern.

*** Oratio Justi clavis est coeli. Ascendit precatio, et descendit Dei miseratio. *D. August.*

**** Impossibile est, multorum preces, non audiri. *Epist. ad Nepot.*

Und hiemit ist der Beweis des Obersatzes aus, den man mit Bedachte,

Wer aus euch kann nun, ohne Trost, bleiben: wenn er unser heutiges Gebeth betrachtet? Was ist es für ein Gebeth? Gottlob ein allgemeines! Hebet nur eure Augen rings herum. Was sehet ihr? Eine große Menge Volkes, welches sich, in einerley Absicht, mit mir versammlet hat; eine andächtige Pfarrgemeine, welche Gott, mit Mund und Herz, mit allgemeinem Eifer und Innbrunst, um den Segen, über ihre Felder und Früchte bittet. Ja es dünket mich beynahe, ich sehe das auserwehlte Volk Gottes, ich sehe das fromme **Israel** hier, welches, seinem **Moses** auf den Fuß, nachfolget; und die Arche des Bundes, den ganzen Tag, begleitet. Alles seufzet, alles ruffet, alles bethet, alles singet, alles schreyet, alles hebet seine Hände gegen Himmel, den göttlichen Segen, mit vereinigten Kräften herabzuziehen*.

Getrost demnach, meine Brüder, erinneret euch nocheinmal, zum Beschluße, was große Kraft ein allgemeines Gebeth habe. Der Regenbogen sagt es. Bethulia sagt es. Die Apostel sagen es. Die Kirche, die Vernunft und die h. Väter bestätigen es. O wie wohl sind wir demnach daran, daß wir unsre heutige Bitte, auf eine so allgemeine Art anstellen! Gott kann uns sie unmöglich abschlagen.

Wer sieht es dieser kleinen Anrede an, daß sie eine ordentliche und förmliche Schlußrede ist? Wer kann sagen, daß sie schulmäßig, oder pedantisch läßt? Ist sie nicht vielmehr, in dieser regularen Form, auch der Denkungsart des gemeinen Mannes, vollkommen gemäß? Ja so muß man allen philosophischen Schluß-

weitläuftiger ausgeführet: weil der **Untersatz** fast keines Beweises bedarf; wie man sieht. Nun kömmt er sammt demselben; und dieser besteht bloß, in einer Erklärung.

* Nun kömmt der **Schlußsatz**, nebst einer kurzen Wiederholung der ganzen Schlußrede.

reden ein oratorisches Kleid anlegen können, in welchem sie von jedermann ehrbar erscheinen dörfen, und überall gut aufgenommen zu werden hoffen können. Hieher gehört die schöne Lehre, die der gelehrte Erasmus von Rotterdam, einem Anfänger, in diesem Falle, giebt: At ne frigida aut somniculosa sit argumentatio, commodis interiectiunculis est excitandus auditor: quod frequentissime facit Augustinus, non infrequenter Chrysostomus. Id autem fit variis modis: veluti, quum per interrogationem effertur quod simpliciter dici poterat: Vt: qui totus ad priuatum suum commodum spectat, qua fronte sibi vindicat principis titulum? Simplicius ac frigidius erat: qui ad suum commodum spectans gubernat rempublicam, non est Princeps. Item: Qui gregem suum deglubit, nec vllam illius curam gerit, vtrum hunc pastorem dicemus, an praedonem? Interdum per Apostrophen; vt: Quid ais os impudens? Ita Chrysostomus adversus Libanium; et Paulus: O homo, tu quis es, qui respondes Deo? Interdum exclamatione: o vocem stolidam! o linguam ferro exsecandam! o sermonem pecudis non hominis! Dergleichen kleine Kunstgrifflein machen einen Beweis fürs erste anmuthig und lebhaft; und überdies helfen sie auch, die philosophische Schlußrede zu verdecken. Man wird diese erasmische Regel, auch in meiner obigen Anrede, beobachtet finden können.

XXIII. §.

XXIII. §.

Zum Beschluße, möchte man mich fragen, ob man, in seiner Predigt, nur einen, oder aber mehrere Beweise nehmen solle? Ich antworte, daß es hiebey darauf ankomme, was wir für einen Hauptsatz haben, oder ob wir eine lange, oder kurze Predigt halten wollen. Soll unsre Predigt kurz seyn, und nicht länger, als eine halbe Stunde, ia vielleicht nicht so lang dauren: so wird es gemeiniglich beßer seyn, einen einzigen Beweis zu nehmen, und diesen recht oratorisch auszuführen, das heißt, erklären, beweisen, erläuteren, als etliche Beweise, so zu sagen, nur überhudlen. Denn will man, in kurzer Zeit, viele Beweise brauchen: so wird man sie entweder nicht gehörig ausführen können, oder wenn man sie auch ausführet: so wird, zu moralischen Digreßionen, Reflexionen, Bestrafungen, u. s. w. kein Platz mehr übrig seyn, und folglich, das nutzlichste ausbleiben. Hat man aber längere Zeit, zu seiner Predigt, z. Exempel, eine Stunde: so mag man mehrere Beweise nehmen. Denn mit einem einzigen Beweisgrunde, sagen die Lehrer der Beredsamkeit, sey es, in einer geistlichen Reden, selten ausgerichtet. Die Ueberredung des Zuhörers ist der Hauptzweck, bey einer Predigt. Da aber diese nicht anders, als durch die Beweise, kann ausgewirket werden: so ist es nöthig, dieselbe, mit allem möglichen Fleiße, zu beförderen. Wir müssen auch dem beßten Beweise nicht so viel zutrauen, daß er alle unsre Zuhörer gleich zu überführen vermögend seyn werde. Daher ist es

meistentheils rathsam, mehrere Beweise zu brauchen. Wen dieser nicht rühret, den wird vielleicht der andere oder dritte rühren. Bey dem macht ein Beweis aus der Schrift, bey einem andren, ein Vernunftschluß, und wieder bey einem andren, ein Beweis aus der Erfahrung, größeren Eindruck. Führet man nun mehr Beweise an, als einen: so rathe ich doch, selten mehr als drey zu nehmen. So viel sind genug, auch die weitläuftigste Predigt zu veranlassen. Diese kann man aber, in allerhand Ordnung, vortragen; entweder, nach den Quellen, woraus sie geschöpfet sind, oder auch, nach der Ordnung zu denken, nach der sie einander folgen. Im ersten Falle machen es viele so, daß sie ihren ersten Beweis aus der h. Schrift, den andren, aus den h. Vätern, den dritten aus der Vernunft oder Erfahrung nehmen. Diese Art, die Beweise zu ordnen, ist zwar nicht zu tadlen: doch braucht es eine große Kunst dabey. Denn sonst wird der Zuhörer leicht ermüdet, und verdrüßlich: weil er immer einerley Dinge auf einander folgen höret; erstlich eine Reihe Schriftstellen, darauf ein Schock Sprüche der h. Väter, endlich einen Haufen vernünftige Ursachen. Ich habe selbst, vor einigen Jahren, Predigten gehalten, worinnen ich meine drey Beweise so geordnet habe. Aber wenn ich sie ietzo lese: so misfallen sie mir, aus oben angeführter Ursache. Die andre Art der Ordnung ist rathsamer: wenn man nämlich seine Beweise, nach Ordnung der Denkungsart, aufeinander folgen läßt. Denn fürs erste herrschet so eine angenehme Mannigfaltigkeit und Abwechslung, in unsrer Predigt, die die Ohren ergetzet:

und fürs andre soll man sie so setzen, daß der schwächste zum ersten, der stärkere zum andern, der stärkeste zum dritten gesetzet werde. So steiget unsre Rede immer Stuffenweise: und der Zuhörer wird ganz gemach immer mehr, in die Enge getrieben; z. Exempel:

Gott kann uns die heutige Bitte nicht versagen:

I. Eine gerechte,
Weil sie II. Eine allgemeine, Bitte ist.
III. Eine ungestümme

Oder

Die Sendung des Sohnes Gottes in die Welt ist ein sicheres Kennzeichen der grösten Liebe Gottes, gegen uns Menschen.

Denn I. Giebt Gott, an seinem Sohne, der Welt, was ihm das allerliebste ist.
II. Empfängt die Welt an demselben, was ihr am allernützlichsten ist.

Oder

Gott ist unendlich Liebenswürdig.

I. Weil er unendlich vollkommen ist;
II. Weil er uns unendlich liebet.
III. Weil er unsre Liebe unendlich belohnet.

Drey Beweggründe, die immer steigen, und davon einer nach dem andren stärker ist. So ordnen die größten Redner ihre Beweise am liebsten: wie man im vorhergehenden vielfältig wird beobachtet haben, oder nochmals beobachten kann; wenn man zurücke sehn will. Nun bey dieser Art zu beweisen, kann man, in iedem Beweise, nachdem er in eine Schlußrede, oder doch in ein Enthymema gebracht worden, bald eine Schriftstelle, bald einen Spruch eines h. Vaters, bald einen Grund aus der Vernunft oder Erfahrung anführen. Dadurch wird alles recht mannigfaltig unter einander geflochten; die Predigt, für den Zuhörer, überaus angenehm gemacht; und derselbe zugleich, wie ich schon erwähnet, durch die immer steigende und zunehmende Beweis- oder Beweggründe, immer mehr und mehr in die Enge getrieben. Dieser Meynung ist auch mehrmals der P. Houdry; da er schreibet: Id vnum agitur, vt scite ac opportune hae rationes afferantur, quarum singulae suam vim ac pondus habent. Haec autem meo iudicio est optima dispositio, videlicet vt singula puncta vel quaelibet concionis pars in duas vel tres solidas optimasque rationes secetur, quarum quae sunt posteriores, prioribus sint validiores. Exempli gratia: Probandum est, poenitentiam et conuersionem non esse differendam, primo quia in discrimen adducimur, ne nos vmquam poeniteat; 2do, quia poenitentia hac dilatione fit difficilior, 3tio, quia periculum est, ne vsque ad finem vitae dilata rite fiat, ideoque si fiat, ne inutilis fiat. Hae rationes efficient orationem be-

ne

ne repletam, ſi bene fuerint expoſitae et amplificatae, atque propriis naturalibusque rationibus comprobatam. Verum opus eſt, vt hae rationes, diſerte, oratorie, non ſcholaſtice et theologice, hoc eſt, arida, ieinuaque locutione in lucem ſuam proferantur. Ad haec ſunt fulciendae SS. Patrum ſententiis, auctoritate ſcripturarum, comparationibus, ſimilitudinibus, quibus nil humile, nil abiectum ſit, exornandae, et ſolidis perſpicuisque animadverſionibus, quae ſimul et ornamento ſint, et probationi; amplificandae. *Proleg. Bib. Conc. Parte* I. Nirgends findet man dieſe ſchöne und nachdrückliche Art zu beweiſen beßer und vielfältiger, als in den Streitpredigten des vortrefflichen P. Neymayrs, die, ohne weiters, lauter Meiſterſtücke der geiſtlichen Beredſamkeit ſind. Faſt alle ſind, in drey Beweiſe, abgetheilet, die allemal ſo ſtuffenweiſe aufeinander folgen. Ich finde nicht nöthig, beſondre Exempel davon anzuführen; weil ſie in aller Welt Händen ſind. Die Hauptſätze unſrer Predigten, ſind auch von ſo verſchiedener Art, daß mancher, gar mit wenigem gut und genug bewieſen iſt; zu manchem andren aber mehr Beweisgründe erforderet werden. Ob nun unſer Hauptſatz, von dieſer oder iener Art, ſey, und ob ein einziger Beweis genug ſey, oder aber mehrere erforderet werden, das muß die Urtheilskraft des Predigers entſcheiden. Uberhaupt merke man nur dieſes, daß man genug, nicht aber zu viel beweiſe. Genug, ſage ich, damit ia der Zuhörer überführet werde. Nicht zu viel, ſage ich, damit unſere Predigt nicht etwan

ein lauteres Lehrgebäude werde, und dabey, auf den Willen des Zuhörers, vergessen werde, welcher, bey praktischen Sätzen, durch gute Beweggründe, bey theoretischen aber, durch geschickte und saftige Nutzanwendungen, moralische Reflexionen, Bestrafungen, Unterrichtungen, u. s. w. muß gewonnen werden. Es ist ein sehr gemeiner Fehler der meisten iungen Prediger, besonders derer, die ihre Predigten recht fleißig und regelmäßig machen wollen, daß sie fast die ganze Predigt, mit lauter Beweisen, zubringen: wodurch dieselbe gar zu theoretisch ausfällt, und mehr gelehrt und gründlich, als nützlich und erbaulich wird.

Das IX. Hauptstück

Von Beantwortung der Einwürfe.

I. §.

Zuweilen sind auch die beßten Beweisgründe nicht vermögend, bey dem Zuhörer, eine vollkommene Ueberredung zu wirken. Die Ursache ist, daß, aller geführten Beweise ungeachtet, dennoch dieser oder iener Zweifel, im Gemüthe desselben stecken bleibet. Bevor nun der Redner nicht diese ganz und gar hebet; darf er sich keinesweges eine gänzliche Ueberredung seines Zuhörers hoffen. Denn auch die schwächsten Einwürfe, die manchem einfallen, kommen ihm, bey seiner Einfalt oder geringen Einsicht, oft sehr wichtig vor, bis ihm darauf geantwortet wird*. Geschieht dieses eben nicht allemal, und in ieder Predigt: so geschieht es doch gemeiniglich.

II. §.

Ich will das, was ich hier sage, durch ein paar Exempel, begreiflicher machen. Man behauptet etwan, daß Jesus allen denen, getreulich helfe, die, in ihren Anliegen, ein festes Ver-

* Sieh zurücke, was im III. Cap. X. §. hiervon gesagt worden.

trauen, auf ihn setzen. Man kann die Wahrheit dieses Hauptsatzes, durch Texte und Zeugniße, aus der göttlichen Schrift, durch Sprüche der h. Väter, durch Vernunft und Erfahrung, dargethan haben. Der Zuhörer wird diesen geführten Beweisen nicht widersprechen können. Er wird vielmehr bey sich denken müssen: „ Es ist wahr: Gott verspricht in der Schrift allen de„ nen seine Hülfe, die ihn, mit festem Vertrauen, darum bitten „ werden. So und so viele werden uns daselbst vorgestellt, die „ solches, in der That, erfahren haben. Die h. Väter sagen es „ abermal. Vernunft und Erfahrung bestätigen es ebenfalls. Da„ rum kann ich es nicht widersprechen. „ Nichtsdestoweniger wird ihm noch ein Zweifel, im Kopfe, stecken. Er wird, aus der unstreitigen Erfahrung, einen Einwurf machen, den er meinen Beweisen, als einen Gegenbeweis, an die Seite, setzen wird. Er wird mich fragen; wie es denn aber, mit so vielen Bedrangten und Elenden dieser Welt stehe, die, die längste Zeit, ia zuweilen, ihr ganzes Leben, in verschiedenen Drangsalen, zubringen. Warum hilft denn nicht auch diesen allen Jesus: wird er sagen? Es werden doch die meisten, oder zum wenigsten viele davon, ein festes Vertrauen, auf Jesum tragen; und ihn gewiß sehr inständig, um Hülfe, in ihrem Kreutz und Leiden anruffen. Hier ist also ein Einwurf, dem der Prediger zu beantworten hat. Ein andermal hat man gezeiget, daß die Todsünde ein ungeheures Ubel sey: indem sie

dem

dem Menschen die Gnade Gottes raube, welche der größte Schatz auf Erde ist. Der Zuhörer kann, durch meine geführte Beweisgründe, von dieser Wahrheit, überzeugt seyn. Aber es wird ihm vielleicht einfallen: „Dieser Schaden ist doch noch zu „ ersetzen. Man kann ia beichten: so ist alles wieder gut ge„ macht. „ Oder man prediget, wider die Aergerniß. Der Zuhörer wird freylich, durch unsre Gründe, überführet seyn, daß die Aergerniß eine große Sünde, und folglich, mit allem Fleiße, zu vermeiden sey. Aber er setzet uns den Spruch des Heilandes entgegen: Es müssen nothwendig Aergerniße entstehn*. Hieraus will er schließen, man könne unmöglich alle Aergernissen vermeiden. Wiederum hat man aufs gründlichste erwiesen, daß ein gottesfürchtiger den Tod nicht zu fürchten habe: weil er ia die Verdamniß nicht zu besorgen habe. Allein die Natur sagt: Der Tod ist fürchterlich, und schreckbar. Aristoteles schreyt: Der Tod ist das schreckbareste, aus allen schrecklichen Dingen. Bald kann man nämlich unsern Beweisen eine Schriftstelle, einen Spruch eines h. Vaters, oder sonst was entgegen setzen, so daß Gegentheil zu beweisen, oder doch unsern geführten Beweis, zu schwächen scheinet. Bald streitet man die Glaubwürdigkeit einer Geschicht an, die wir angezogen, unsern Gründen, damit ein größeres Gewicht zu geben; u. a. w. Auf diese, und noch andre Arten, können Einwürfe entstehn: und, in allen solchen Fällen, ist es die Pflicht eines geistlichen Redners,

* Neceſſe eſt, vt veniant ſcandala. *Math.* XVIII. 7.

seinem Zuhörer allen Zweifel zu benehmen. Widrigenfalls wird er niemals völlig, über denselben, triumphiren können.

III. §.

Aus dieser Ursache, haben die alten Lehrer der Beredsamkeit, gelehret, daß nicht nur eine **Confirmation**, oder Beweisgründe, wodurch man seinen Satz erweiset, sondern auch eine **Confutation**, in einer Rede, nothwendig sey, worinnen man alle, unsern Beweisen entgegenstehende Zweifel heben, oder die Einwürfe widerlegen müsse. Und da diese Lehrart, in der Natur des menschlichen Verstandes selbst, gegründet ist; und der vernünftigen Art zu denken vollkommen gemäß ist: so haben sie auch Christus und seine Jünger, und, nach diesem, die h. Väter und Lehrer unsrer Kirche, in allen ihren Reden und Schriften, genau beobachtet. Von unserm Heilande, von **Johann dem Täufer**, und dem h. **Paulus**, habe ich oben * bereits wirkliche Beyspiele angeführet, die ich hier nicht wiederholen will. Aus den Reden der h. Väter aber, werde ich weiter unten gleichfalls einige Muster solcher Widerlegungen der Einwürfe anziehn.

IV. §.

Alles, was nun der Zuhörer einwenden kann, muß entweder, wider einen Lehrsatz unsers Glaubens, oder wider eine Sittenlehre laufen. Die Einwürfe, von der ersten Art, nennet man theoretische; die, von der andern aber, heißen praktische. Was

die

* III. Cap. X. §.

die erstern belangt: so sind sie seltner, als die letzteren: und sie kommen fast nur, in Streitpredigten, vor. Fast alle Einwürfe, und alles, was ein Zuhörer, wider unsere Beweisgründe, oder das, was wir sonst, in unsrer Predigt, gesagt haben, einwenden kann, ist gemeiniglich praktisch; und zieht eine Sittenregel in Zweifel. Es heißt nämlich meistentheils: **Freylich ist es gefährlich, die Buße zu verschieben. Aber Gott ist ia barmherzig, und nimmt den Sünder allemal zu Gnaden an; er mag sich früh oder spät zu ihm wenden. Hat doch auch der bekehrte Schächer, erst die letzte Stunde, Buße gethan; und ist doch selig geworden.** ... Die Beicht kann freylich nicht giltig seyn: es sey denn, daß man nichts verschweige. **Aber ich schäme mich. Ich kann meine Schüchternheit nicht überwinden;** u. w. d. Ausflüchten mehr sind, an denen unsere verderbte Natur sehr fruchtbar ist. Es kömmt dabey hauptsächlich darauf an, daß ein Prediger, eine genugsame Einsicht, in das menschliche Herz, besitze; und seiner Zuhörer Gemüthsbeschaffenheit und Denkungsart insonderheit gut kenne, damit er, bey ieder vorfallenden Materie, errathen könne, was man ihm etwan hier oder da vornehmlich einwenden werde. Diese Einsicht und Kenntniß wohnte dem **Demosthenes** bey. Er beweiset, in seinen zwo philippischen Reden genugsam, daß **Philippus** der Athenienser Feind sey; und daß sie sich, wider ihn, zum Kriege, rüsten sollen. Allein, mit diesem Beweisen allein, ist er nicht zufrieden. Er sieht vor, daß ihm seine Athenienser verschiedenes einwenden

werden; als z. Exempel: Woher aber werden wir die nöthige Mannschaft nehmen? Wie wird man sie erhalten? Wie viele Geldsummen werden wohl dazu erforderet werden? Woher soll man solche auftreiben? Wo soll unsre Flotte anländen? Auf alle diese Einwendungen, antwortet der Redner so gründlich und ausführlich, daß er keinen Zweifel mehr, in den Gemüthern seiner Zuhörer zurück läßt. So muß auch ein rechtschaffner Prediger thun. Er muß wenigstens die wichtigeren Einwendungen zu errathen und gründlich zu widerlegen wissen, die ihm sein Zuhörer machen kann. Die schwächeren verrauchen alsdenn gleichsam von selbsten.

V. §.

Hat er nun beyläufig errathen, was ihm sein Zuhörer hier oder dort einwenden kann: so muß er den Einwurf erstlich vortragen. Er muß demselben aber alle seine Stärke lassen, die er, in der Einbildung des Zuhörers haben kann. Das heißt aufrichtig und redlich umgegangen: wie es einem Redner zusteht: Denn geschieht das Widerspiel: und trägt man den Einwurf seines Gegners nachläßig vor: so denkt sich der Zuhörer: „ Dürfte ich nur „ selber reden. Meine Einwürfe sollten ganz anders lauten. „ Und folglich thut auch die Antwort des Predigers, dem Zuhörer kein Gnügen. Denn er fährt gleichsam damit, neben der Hauptsache, vorbey. Der ganze Zweifel wird nicht gehoben. Die Ueberzeugung kann nicht gewirket werden.

VI. §.

VI. §.

Ist der Einwurf nun aber gehörig vorgetragen: so geht es auf die Beantwortung los. Da geben die Lehrer der Beredsamkeit diesen Rath: Sie sagen: Wenn es ein wichtiger Einwurf ist, der gerade den Hauptsatz, oder einen Beweisgrund selber anstreitet; und folglich eine gründliche und weitläuftige Beantwortung erforderet: so solle man sich denselben erst, in einer förmlichen Schlußrede vorstellen. Dieses, sagen sie, sey das sicherste Mittel, sogleich wahrzunehmen, wo der Fehler stecke, in der **Form**, oder der **Materie**, und es müsse sich gleich zeigen, was der Prediger zu beantworten habe. Nun aber lehret uns die Disputirkunst, bald auf die Richtigkeit der **Schlußfolge** (consequentiae) acht zu geben; ob nämlich diese richtig und unfehlbar, aus den Förderſätzen (Praemiſſis) fließe; bald, ob beyde **Förderſätze** gewiß seyn, und ob sich nicht dieser oder iener läugnen lasse, oder ob man nicht einen davon **distinquiren**, einschränken, **retorquiren** könne. So lehrt Cicero selber seinen Redner widerlegen; da er schreibet: Omnis argumentatio reprehenditur, si aut ex iis, quae sumta sunt, non conceditur vnum aliquod, pluraue; aut his conceſſis complexio confici ex his negatur: aut si genus ipsum argumentationis vitiosum ostenditur: aut si contra firmam argumentationem, alia aeque firma, aut firmior opponitur*. Nur verfahre man da ia nicht etwan philosophisch oder schulmäßig, daß man vielleicht,

* Lib. I. de Inv. C. 42.

mit förmlichen Schlußreden, oder mit Quidquid, atquui, ergo ähnlichen Worten aufgezogen komme. Nein, man mache alles rhetorisch. Man zeige, und zwar aus der Schrift, Vernunft, Erfahrung, oder sonst woher, daß dieses oder ienes, was sich der Zuhörer, als wahr, einbildet, falsch sey. Das heißt: **Den Ober- oder Untersatz läugnen.** Man thue dar, daß das, was sich der Zuhörer vorstellt, nicht so allgemein sey, als er meyne. Das ist so viel, als **Distinquiret.** Oder man weise ihm, daß eben|dasienige, was er uns einwendet, wider ihn selber streite, für uns hingegen diene. Das nennt man **retorquiren.** Man muß nämlich sehn, ob sich dieses oder jenes, nach gestalt der Sachen, thun lasse.

VII. §.

Ich will ein Paar Exempel, von vollständig beantworteten Einwürfen, geben. In der Predigt, davon ich oben einen Auszug gegeben*, hatte ich den Hauptsatz, daß **Jesus allen denen getreulich helfe, die ihn, mit Vertrauen, um Hülfe bitten,** genugsam erwiesen. Mein Zuhörer war freylich nicht im Stande, meinen Beweisen zu widersprechen, oder etwas davon auszusetzen. Nichtsdestoweniger sah ich leicht vor, daß er mir die tägliche Erfahrung entgegen setzen würde, die uns lehret, daß es, ohne Unterlaß, tausend Elende, Bedrangte, Kranke, u. s. w. gebe, denen von Jesu nicht geholfen werde, ob gleich viele davon

* Cap. von den Beweisgründen IX. §. und auch am XII.

von gewiß brünstig genug, zu ihm um Hülfe, schreyen werden. Dieses war nun ein Einwurf, der den ganzen Hauptsatz umstoßen wollte: indem er den Hauptbeweisgrund meiner Rede angriff. Ich stellte mir solchen, bey mir selber, in folgender Schlußrede vor:

Obersatz. Wenn es Leute giebt, die, ohne Trost und Hülfe, in ihrem Elende, schmachten müssen: so hilft Jesus nicht allen, die ihn, um Hülfe, bitten.

Untersatz. Nun aber erfahren wir, daß es solcher Leute sehr viele giebt.

Schlußsatz. Mithin hilft, **Jesus** nicht allen, die ihn, um Hülfe, bitten.

An der Schlußfolge dieser Schlußrede, ist nichts auszustellen. Sie fließt richtig, aus beyden Fördersätzen. Der **Untersatz** ist gleichfalls, aus der täglichen Erfahrung, gewiß. Ich hatte also nur den **Obersatz** zu beantworten. Das that ich so. Ich ließ die Bedrangten selber, den Einwurf vortragen; wie folgt:

Was sagen aber iene, die schon so lang, an ihrer Krankheit, leiden; was iene, die, von ihrem Kreutze, so gar nicht los werden können; was iene, die, in ihrem ganzen Leben, fast keinen guten Tag zehlen? Werden sie mir nicht sagen: Ach! unser Schifflein, wird von steten Wind und Wellen herumgetrieben. Rings um uns herum, ist nichts, als Sturm und Ungewitter. Aber **Jesus** schläft, für uns, nur immer fort. Wir schreyen weit stärker, als die Jünger: **Herr hilf uns.** Aber er läßt sich nicht erwecken **Wir gehn zu grunde***. Aber er hilft uns nicht.

Dieses ist der Vortrag des Einwurfes. Nun folgt die Antwort, auf den Obersatz, erstlich durch eine Distinction der Folge desselben:

* Domine salua nos. Perimus.

So hilft Jesus nicht allen denen, die ihn, mit Vertrauen, bitten. Distinquirt. Hilft er nicht allemal gleich und ohne Verzug. Das läßt man zu.

So hilft er gar nicht. Das läugnet man.

Die ganze Distinction dieses **Obersatzes**, oder vielmehr der **Folge** desselben, heißt rhetorisch also:

Geduld, Geduld, Allerliebste! Ich versichere euch. **Jesus** hilft euch ganz verläßlich. Aber wann: das kann ich euch nicht sagen. Den Tag seiner Hülfe hat er mir nicht geoffenbaret. Aber so viel weis ich gewiß, daß er euch verläßlich helfen wird. Es ist wahr. Nicht alle sind so glücklich, als die Jünger, auf dem galiläischen Meere. Nicht allen wird so geschwind, und gleich, auf die erste Bitte, geholfen. Betrachtet nur das cananäische Weiblein, bey **Math.** am XV. Capitel. Wie lang läßt nicht **Jesus** diese arme Haut, um die Gesundheit ihrer Tochter, bitten? Aber endlich er, hört er sie. Betrachtet ienen armen Tropf, der, vom Mutterleibe aus, blind ist. Er giebt ihm das Gesicht; aber erst, in seinen alten Tagen; bey **Johann** am IX. Cap. Betrachtet ienen Kranken, an dem Schwemmteiche zu Jerusalem. **Jesus** stellt ihn, auf die geraden Glieder; aber allererst, nach acht und dreyßig Jahren; bey **Johann** am V. Capitel. Gütigster Jesu, du hast uns zu helfen versprochen. Ja du hilfst uns gewiß. Aber warum schläfst du so tief? Warum läßt du dich nicht erwecken? Warum müssen wir oft so lange, auf deine Hülfe, warten? Allerliebste, lauter Ursachen, die wir Menschen nicht ergründen können; ia nicht einmal erforschen sollen. Ist es nicht genug, daß wir seiner Hülfe versicheret sind? Sind wir nicht zufrieden, daß er uns verläßlich hilft? Wollen wir ihm auch Tag und Stunde vorschreiben? Gemach, meine Christen, fürwahr das ist zu ungestümm. **Jesus** weis es beßer, als wir selber, wenn die rechte Zeit ist,

uns

uns dieses Kreutz abzunehmen, aus jener Trübsal zu helfen, von jener Widerwärtigkeit zu befreyen. Getrost ihr Betrübten, ihr Gedrückten, ihr Geängstigten! Glaubet mirs. Ihr thut Jesu unrecht: wenn ihr saget: Er hört uns nicht. Er erbarmet sich unser nicht. Er hilft uns nicht. Es wird eine Zeit kommen: und vielleicht ist sie schon vor der Thür: wo ihr die hülfreiche Hand Jesu, mit vollkommenem Troste, empfinden werdet. Vielleicht erwacht er schon. Vielleicht steht er schon auf, von seinem Schlafe. Vielleicht streckt er seine Hand schon aus, das Ungewitter zu stillen, und eurem Schifflein wieder ruhige Fahrt zu machen. O da werdet ihr euch eurer Kleingläubigkeit schämen. Da werdet ihr euer Mistrauen bereuen. Da werdet ihr, vor aller Welt, bekennen müssen, daß Jesus, in allen Trübsalen, verläßlich helfe. Mit diesem tröstet euch indessen ihr Betrübten! O wie süß wird euch nicht alle Bitterkeit eures Leidens werden: da ihr der göttlichen Hülfe schon vorhinein versicheret seyd.

Alles bisherige ist eine bloße **Distinction des Obersatzes**, womit man gesaget hat, daß **Jesus zwar allen, die ihn mit Vertrauen bitten, helfe, iedoch nicht allemal gleich und ohne Verzug.** Nun läugnet die **Folge des Obersatzes**, die man erst nur distinquiret hatte, ganz und gar; indem man zeiget, daß Jesus auch denen, die er, in ihrem Elende, zu verlassen scheinet, demnoch wirklich hilft.

Wie wäre es aber: wenn ich euch zeigen könnte, daß euch Jesus schon wirklich hilft; da ihr es selbst nicht einmal vermeynet? Ja es ist nicht anders. O ihr Jünger, ihr meynet, Jesus schlafe ohne Sorgen, Jesus lasse euer Schifflein Schifflein seyn. O nein ihr irret euch. Höret auf zu schreyen. Jesus schlummeret nur. Er schläft nicht. Er wacht heimlich, für eure Rettung; da ihr es am wenigsten vermeynet. Er hilft euch wirklich

schon: da ihr es gar nicht vermuthet. Warum streitet euer Schifflein so standhaft, mit Wind und Wellen? Warum sinkt es nicht, in den Abgrund? Jesus hilft. Wundert euch nicht. Er läßt Wellen, in euer Schifflein, fallen, aber nicht zu viel. Er läßt die Winde darauf prellen, aber nicht zu stark. Er läßt das Ungewitter wütten, aber nicht, bis zu eurem Untergange. Heißt das nicht geholfen? Verfolgte, Betrübte, Geängstigte, Unglückselige, schauet herum um euch. Jesus steht, an eurer Seite; und hilft euch wirklich. Sehet ihr ihn denn nicht? Verwundter dein Schaden würde dir das Leben kosten: wenn nicht Jesus seine wunderthätige Hand darauf legete. Kranker, du würdest, von deinem Bette, nicht mehr aufstehn: wenn nicht Jesus neben dir sässe. Kleinmüthiger, du würdest, unter deinem Kreutze, verschmachten: wenn nicht Jesus mit dir trüge. Daher kömmt es liebe Christen, daß wir öfter sagen: Das ist gewiß. Dieser Mensch kann leiden; wie ein Hund. Jener Kranke hat eine erstaunliche Geduld, in seinen größten Schmertzen. Jener Geängstigste weis, sich recht wunderlich in sein Kreutz zu schicken. Was ist die Ursache? Jesus tröstet den ersten in seinem Leiden. Er stärkt den andern, in seinem Schmerzen. Er machet den dritten standhaft, sein Kreutz zu tragen. Heißt das nicht geholfen? Geholfen ist es freylich, werdet ihr sagen, aber doch nicht gänzlich. Warum nimmt Jesus nicht auf einmal, das ganze Kreutz weg? Warum giebt er mir Kranken nicht die völlige Gesundheit; mir Nothleidenden nicht genug Vermögen; mir Gedrückten nicht vollkommene Freyheit? * Das ist wieder eine andere Frage, die Jesus selbst beantworten mag. Er wird seine heimliche Ursachen haben: und ich rathe euch, bey euch selber so zu denken: Jesus kann mir helfen. Er hilft mir auch; aber doch nicht gänzlich. Da muß was anderes dahinter seyn. Ja vielleicht würdest du, mein

Kran-

* Hier äußert sich wieder ein neuer Einwurf, den der Zuhörer, wider die gegebne Beantwortung des vorigen Einwurfes, machen kann. Man widerlegt ihn also.

Kranker und Siecher, bey gesunden Tagen, nichts als fressen und saufen, nichts als wohlleben, und dabey auf Gott vergessen; wie der reiche Prasser bey Lucas am XVI. Cap. Das weis Jesus. Darum läßt er dich in Krankheit leben. Vielleicht würdest du, mein Armer, und Bedürftiger, bey Geld und Gut ein Luderleben führen; wie der verlohrne Sohn, bey Lucas am XV. Capitel. Das weis Jesus. Darum läßt er dich, in Noth und Armuth, stecken. Vielleicht würde ein andrer, ohne Kreuz und Leiden, sich, wie ein ausgelassenes Pferd, ohne Zaum und Zügel, in den Abgrund aller Laster stürzen. Das weis Jesus. Darum läßt er ein Kreuz, auf seinen Schultern liegen. Ja hätte Jesus den Petrus, nicht in die Sünde, fallen lassen: so würde Petrus Jesu niemals Bußthränen geopferet haben. Hätte Jesus den kranken Lazarus gesund gemacht: so hätte er den verstorbnen nicht vom Tode erwecken können. Hätte Jesus den Schächer, vom Kreuze, los gemachet: so hätte er ihm das Paradieß nicht schenken können. Sehet so hilft Jesus: da wir es am allerwenigsten vermeynen.

In sehe nicht, wie dieser Einwurf gründlicher und ausführlicher beantwortet werden könnte. Und mein! wer sieht ihm die Form einer Schlußrede an? So muß man nämlich philosophisch denken, und oratorisch reden können. Man wird auch beobachtet haben, daß die Beantwortung gleichfalls, durch Gründe, aus der Schrift und Erfahrung, unterstützet, und, durch eine rhetorische Schreibart, lebhaft und anmuthig gemachet worden.

VIII. §.

Ich einer Predigt, wo man erwiesen hat, daß die Aergerniß eine abscheuliche Sünde sey, kann der Zuhörer, aufs vollkommenste, hievon überzeuget seyn. Dem ungeachtet kann ihm

etwan

etwan einfallen, daß der Heiland, da er eben, von den Aergernissen, redet, selber sage, es sey nothwendig, daß Aergernissen entstehn müssen. Aus diesem übel verstandenen Spruche des Heilandes, kann er folgenden Einwurf machen, der in einer Schlußrede, so heißen würde:

Obersatz. Was aus Nothwendigkeit geschieht, das kann keine Sünde seyn.

Untersatz. Der Heiland sagt aber selbst, daß nothwendig Aergernißen, in dieser Welt, entstehn müssen.

Schlußsatz. Folglich sind die Aergernißen keine so schwere Sünde, als der Prediger behaupten will.

Hier läßt man den Obersatz zu; und läuguet den Untersatz; indem man zeiget, daß der Zuhörer die Worte Christi übel und unrecht verstehe.

Nun werdet ihr wohl sagen: Mein Gott, man kann aber die Aergernißen nicht gänzlich meiden. Christus sagt ia selber, es müssen, in dieser Welt, nothwendig Aergernißen entstehn. Was nun gleichsam nothwendigerweise geschieht, das kann ia doch keine schwere Sünde seyn*. Lasset mich, auf diese Einwendung, antworten. Ja es ist und bleibt wahr: Was wir aus Nothwendigkeit thun, das kann uns, für keine Sünde, zugerechnet werden. Denn eine Sünde zu begehn, wird der freye Willen erforderet. Es ist aber allezeit falsch, wenn ihr glaubet, daß ihr nothwendig Aergerniß geben müßt. Der Ausspruch des Heilandes, daß nothwendig Aergernissen entstehn wüssen, ist ganz anders, und zwar also zu verstehn. Die Welt hat, seit ihrem Anfange, immer böse Leute gehabt: und es wird ihr, bis zu ihrem Ende, niemals an solchen fehlen. So lang aber böse Menschen sind:

so

* Das ist der Vortrag des Einwürfes, auf welchen die Beantwortung folget.

so lang müssen ia nothwendig Aergernissen entstehn: weil eine iede offentliche Sünde, von Natur, zugleich eine Aergerniß ist. So wenig nun aber iemand, aus allen Menschen, genöthiget ist, zu sündigen: so wenig ist auch iemand gezwungen, Aergerniß zu geben. Nein, wer immer sündiget; der sündiget, aus freyem Willen; und giebt mit freyem Willen, Aergerniß. Und so gewiß sich iedermann; wenn er nur will, von aller schweren Sünde, enthalten kann: so gewiß kann er sich auch, von aller Aergerniß, enthalten. Wäre es eine Nothwendigkeit, Aergerniß zu geben: so würde dieses Aergerniß geben, keine Sünde seyn. Wäre es aber keine Sünde: wie könnte der Heiland sagen: * **Weh ienem Menschen, welcher Aergerniß giebt**; Wie könnte er sagen, ** **Wer Aergerniß gebe, der verdiene, daß man ihm einen Mühlstein anhänge; und in die Tiefe des Meeres versenke**: Würde nicht sein Fluch einen Unschuldigen treffen? Würde er nicht eine Strafe setzen, wo kein Verbrechen wäre? Es ist, und bleibt also beydes wahr: Es müssen, bey der Einrichtung dieser Welt, Aergernissen entstehn. Aber auch iede Aergerniß ist eine Sünde.

Hier sieht man eine ganz glatte und einfältige Widerlegung. Aber der Zuhörer wird noch eine andre Ausflucht suchen können. „ Er wird bey sich denken: Wenn ich auch öfter Aergerniß „ gebe: so geschieht es doch nicht allezeit, daß mein Nächster deswegen auch wirklich sündiget. Folglich ist das Aergerniß geben, „ doch nicht allemal eine Sünde. „ Ich will mir diese Einwendung, in folgender Schlußrede vorstellen:

* Vae homini illi, per quem Scandalum venit! *Math.* XVIII. 7.

** Expedit ei, vt suspendatur mola asinaria in collo eius. & demergatur in profundum maris. 6.

Obersatz. Wenn die Aergerniß den Nächsten nicht wirklich, in eine Sünde stürzet: so ist sie nichtl sündhaft.

Untersatz. Das geschieht aber oft.

Schlußsatz. Folglich ist sie nicht allemal Sünde.

Ich lasse den **Untersatz** zu; und läugne den **Obersatz** also:

Ich höre aber iemand unter euch sagen: Es ist wahr. Ich läugne es nicht. Ich rede oder thue zuweilen etwas ärgerliches. Doch was schadet es? Ein andrer sündiget darum eben nicht allezeit. Warum soll also meine Aergerniß allemal eine Sünde seyn? * O wie sinnreich sind wir doch, liebe Brüder, unsere Sünden zu entschuldigen! Und wie falsch ist doch diese Meynung, womit man sein Aergernißgeben, von einer Sünde, entschuldigen will. Sey es, denn es trifft zuweilen zu, sey es, daß sich unser Nebenmensch, durch unsere gegebene Aergerniß, nicht zur Sünde verleiten lasse. Was folgt daraus? Ist nicht derienige vor Gott, und der Welt, eines Todschlages schuldig, der seinem Bruder wissentlich ein Gift zu trinken anbeut: ob gleich derselbige daß Gift, von ohngefähr, nicht annimmt? Ja wird die ganze vernünftige Welt sagen, ein solcher ist ein Mörder, er hat seinen Bruder, im Herzen, schon getödtet. So ist es auch mit ienem, der einem anderen Aergerniß gibt. Gesetzt auch, daß dein Nächster; durch dein böses Beyspiel, sich nicht zur Sünde, verleiten läßt: ist es nicht genug, daß du ihn muthwillig, in die Gefahr zu sündigen stürzest? Ist es nicht genug, daß du eine Sache thust, oder etwas redest, welches, von Natur, dazu tauglich ist, ihn, zum Falle, zu bringen? Ist das nicht genug, daß du dich schwerlich, wider die Liebe des Nächsten versündigest? Ja du bist, vor Gott, der Sünde der Aergerniß schuldig. Die menschliche Natur ist viel zu verderbt. Der Mensch ist viel zu geneigt zum Bösen. Das böse Beyspiel hat, ich weis nicht, was für eine tyranische Gewalt, uns, in die Sünde, zu stürzen. Es ist ein Magnet, der auch das Ei-

sen

* Vortrag des Einwurfes, nebst der darauffolgenden Beantwortung desselben.

sen an sich zieht. Es ist ein wilder Stromm, der alles mit sich fortreißt. Es ist ein giftiger Basilisk, den man nur anschauen darf, um von ihm vergiftet zu werden. Was wir andre, vor uns, thun sehn, das halten wir uns auch für erlaubt, ohne ferner nachzusuchen. Erkennen wir auch, daß etwas böse ist: so scheuen wir uns doch schon destoweniger: weil es auch andre thun. Was hat unsern ersten Vater **Adam**, zum Falle, gebracht, als das böse Beyspiel der lüsternen Eva? Und was stürzt, noch heute zu Tage, so viele tausend Menschen, als die bösen Beyspiele, die Aergernißen derienigen, die sie, vor sich, sündigen sehn?

Ich will auch ein Exempel einer Widerlegung per retorsionem hersetzen:

Es dünkt mich aber, ich lese zweifelhaftige Gedanken, in euren Angesichtern. Ihr fraget mich: Wo sind denn aber die Gelegenheiten, wo sind die Kräfte, die Gutthaten Gottes zu vergelten? * Sind wir denn nicht Knechte saget einer, und Diener Gottes? Und wie hat ein Knecht Gelegenheit, die Gutthaten seines Herrn zu vergelten? Sind wir nicht Bettler, vor der Thür des großen Gottes, sagt ein andrer? Und wie haben Bettler Kräfte, Gutthaten mit Gutthaten zu vergelten? ** Schlechte Gedanken! Schwache Zweifel, meine Auserwählte! Freylich sind wir Knechte, freylich sind wir Bettler vor der Thür Gottes: wie **Augustinus** saget. Aber wollt ihr denn aus diesem schließen: Also haben wir weder Gelegenheit, noch Kräfte, die Gutthaten Gottes zu vergelten? Nein, das heißt falsch geschlossen. Lasset uns vielmehr die Sache umkehren. Lasset uns also schließen: Wir sind Knechte und Diener Gottes. Darum haben wir Gelegenheit über Gelegenheit, die Gutthaten Gottes zu vergelten ***. Saget mir, ihr Herrn und Frauen,

* Der Hauptsatz, den dieser Einwurf anstreitet, war: **Der Mensch ist schuldig, die Gutthaten Gottes zu vergelten.**

** Hier ist der Einwurf vorgetragen.

*** Hier ist die Retorsion, die hernach bewiesen wird.

was foderet ihr für iene Gutthaten, die ihr euren Knechten erweiset? Liebe und Treu werdet ihr mir antworten. Ja so ist es. Ein Herr mag seinem Knechte noch so viel Gutes erweisen: so wird er doch nichts, als Liebe und Treu, zur Vergeltung foderen. Liebe mich, wird er sagen, und bleib mir treu, in deinem Dienste: so hast du mir schon alles vergolten. So macht es auch Gott, mit uns Menschen. Er foderet nichts als Liebe und Treu, für seine Gutthaten. Ich höre den alten **Zacharias** ein munteres Loblied singen. Er preiset den Gott Israels, der seinem Volke so viele Gutthaten erwiesen hat. Aber frage ich den guten Alten, wie man diese Gutthaten Gottes vergelten soll: so ist er schon, mit der Antwort fertig; und saget: **Wir sollen Gott Lebenslang dafür getreulich dienen.** Bey **Lucas** am 1. Cap. 27. Verse.

O ihr Diener und Dienerinnen Gottes! unser ganzes Leben, ist voll Gelegenheiten Gott zu lieben, und ihm getreu zu dienen. Soll ich etwan alle Stände durchgehn? Soll ich alle Zeiten und Umstände herzehlen, die wir finden, Gott nnsre Liebe zu beweisen? Aber wo würde ich hingerathen? Ich sage überhaupt: Es ist kein Stand; keine Lebensart, keine Zeit, kein Umstand, wo wir nicht Gott unsre Liebe und Treu zeigen können. O Mensch, du bist reich, oder arm; hoch oder nieder; gelehrt oder ungelehrt; gesund oder krank, du magst seyn, wer du willst: so findest du überall Gelegenheit, Gott etwas zu Liebe zu thun. Glück und Reichthum, Gesundheit und Zufriedenheit, und alle Gutthaten, die dir GOTT erweiset, geben dir Anlaß, ihn dafür zu lieben, und zu dienen, diese Gaben, zu seiner Ehre, anzuwenden, und also seine Gutthaten zu vergelten. Nichts ist so sinnreich, als die Liebe: und wenn eine wahre Liebe Gottes unser Hertz beseelet: so werden wir, alle Augenblicke, Gelegenheit finden, dieselbe mit Vergnügen, auszuüben; u. s. w. fort.

* Vt seruiamus illi in sanctitate et justitia coram ipso omnibus diebus nostris.

IX. §.

Doch fallen nicht alle Einwürfe, die der Zuhörer machet, und wir zu beantworten haben, so weitläuftig aus. Nicht alle fodern eine so ausführliche Antwort. Denn es giebt zweyerley Einwendungen. Einige gehn gerade, auf unsern Hauptsatz, oder auf einen ganzen Beweis los. Andre streiten nur, wider gewisse kleine Sätze, und Aussprüche, die wir bald im Eingange, bald in einer Erkärung, Nutzanwendung, oder sonst wo thun. Von der erstern Art sind die bisher gegebenen Exempel. Solche Einwürfe mit ihren Beantwortungen, fallen gemeiniglich etwas länger und weitläuftiger aus. Denn sie streiten unsern Hauptsatz, oder einen Beweis an. Sie wollen gleichsam die Grundfeste unsrer Predigt untergraben. Darum muß man sie auch, mit desto größerer Gewalt, abzutreiben bemühet seyn, und sie, nachdem man sich selbe, in einer förmlichen Schlußrede, vorgestellet, ausführlich beantworten. Die Beantwortungen solcher Haupteinwürfe, bekommen ihre Stelle am beßten, nach dem geführten Beweise, welchen sie anstreiten. Diesen Ort haben ihnen schon die alten Redner angewiesen; da sie, nach der Confirmation, oder den Beweisen, von der Confutation oder den Widerlegungen, gehandlet haben. Fallen gar viele solche Wiederlegungen vor, die folglich eine sehr lange Beantwortung erforderen: so habe ich oben* schon gesagt, daß man einen ganzen Theil seiner Predigt daraus machen könne; so daß man z. Exempel, im ersten Theile seiner Predigt erkläre,

* V. Cap. III. §.

im andern beweise, im dritten widerlege; oder wie es sich etwan am beßten schicket. Die kleinern Einwürfe sind auch leicht mit kürzerm beantwortet: und man beantwortet sie dort, wo sie uns, so zu sagen, begegnen. Das kann, wie ich schon gesagt habe, im Eingange, Erklärung, Beweise, kurz in allen Ecken und Winkeln unsrer Predigt, geschehn. Auf diese Art, läßt man den Zuhörer niemals lange, im Zweifel, stehn, Wo wir immer vermuthen, daß er uns etwas einwenden könne: da müssen wir auch schon fertig seyn, ihn, mit einer Antwort, abzuweisen. So wird man, in der Erklärung, die ich oben* von der Aergerniß gegeben, beobachtet haben, daß zugleich ein kleiner Einwurf mit beantwortet worden ist. Und so mache man es überhaupt. Wo man immer eine Einwendung vermuthet: da widerlege man sie, auf der Stelle. Dieses ist der ordentlichen Denkungsart gemäß: und so machen es alle rechtschaffene Redner.

X. §.

Will man meine Worte, durch Exempel, bestätigt haben: so stehe ich zu Diensten. Chrysostomus das unschätzbare Muster aller Kanzelredner, soll mir etliche, aus seinen unvergleichlichen Reden leihen. Er prediget, über die Worte des Apostels: **Wir wollen euch, liebe Brüder, nicht verhalten, von denen, die da schlafen, damit ihr nicht traurig seyd, wie die übrigen, die keine Hoffnung haben** **. Diese Worte des h. Paulus zu erklä-

* Cap. von den Erklärungen XV. §.

** Nolumus autem vos ignorare, fratres, de dormientibus, vt non contristemini, sicut et caeteri, qui spem non habent. I. *Thess.* IV. 12.

klären, legt er aus, warum der Apostel, unsern Tod, nur einen Schlaf, heiße, von Christo aber nicht sage, daß er entschlafen, sondern daß er gestorben sey. Darauf thut er den Ausspruch: **Der Tod ist aber, in der That, nichts anderes, als ein langer Schlaf.** Wider diesen Satz, besorgt er, möchte ihm jemand, aus seinen Zuhörern, einwenden, daß, zwischen dem Tode, und dem Schlafe, ein großer Unterscheid wäre: indem ia ein Todter gar nicht höre, nicht rede, nicht sehe, nicht empfinde. Diesen Einwurf beantwortet er, auf der Stelle, also:

Sage mir nicht dawider, daß ein Todter, nicht höre, noch rede, noch sehe, noch empfinde. Denn ich sage, daß ein Schlafender dieses auch nicht thut. Wenn ich ferner etwas wunderbares sagen darf: so sage ich, daß bey einem Schlafenden, die Seele gewierßmaaßen schläft. Bey einem Verstorbnen, verhält sich das nicht so; sondern sie wacht.

Und nachdem er ermahnet hat, **nicht zu klagen, und zu weinen: wenn uns jemand stirbt**; so begegnet er mehrmals geschwind einem Einwurfe so:

Aber sagst du: wie ist es möglich, daß ich nicht traurig seyn soll; da ich ein Mensch bin? Das verlange ich auch nicht. Ich verbiethe dir nicht die Traurigkeit, sondern die allzugroße Heftigkeit deiner Betrübniß. Denn traurig seyn, das ist natürlich. Aber, über die Maaß, dieses thun; das ist unsinnig, rasend, weibisch. Traure, weine. Aber sey nicht ungeduldig, nicht verdrüßlich, und finster, nicht unwillig und aufgebracht. Danke vielmehr dem, der ihn weggenommen hat, damit du den Verstorbnen ehrest; und ihm dieses herrliche Denkmaal deiner letzten Pflicht nachsendest. ⁄⁄⁄ Weine; wie dein Herr den **Lazarus** beweinet hat, der dir dadurch eine Vorschrift, ein

Maaß,

Maaß, und ein Muster deiner Traurigkeit gab; und unsern Schmerzen Gränzen setzte, die wir nicht überschreiten dörfen.

Was kann man schöners lesen, als diese so saftige, und so schön moralisch durchflochtene Widerlegung?

XI. §.

In der fünften Predigt, wider die Juden, will eben dieser unvergleichliche Kanzelredner, den Vorzug der Lehre Christi, über alle andre Lehren, behaupten: und ich will lieber, aus seinem eignen Munde, reden, als einen Dollmetscher abgeben. Er saget:

Damit du siehst, daß dieses die Wahrheit sey: so erwege, wie viele sich unter den Griechen, bemühet haben, neue Meynungen, und neue Lebensregeln einzuführen. **Zeno, Plato, Socrates, Diagoras, Pythagoras,** und unzählige andre versuchten dieses. Allein sie haben so wenig ausgerichtet, daß sie den meisten kaum, dem Namen nach, bekannt sind. **Christus** aber hat nicht allein Vorschriften, zu einem ganz neuen Leben, vorgeschrieben; sondern auch seine Lehre, in der ganzen Welt gepflanzet. Was soll nicht **Apollonius Tyaneus** alles gethan haben? Allein damit du sehn solltest, daß alles dieses erdichtet, eitel, und falsch wäre: so ist es alles untergegangen; und hatte ein Ende genommen.

Hier befürchtet **Chrysostomus**, man möchte ihm etwan einwenden, es wäre eine Schande, für Christum, daß er seine Lehre, mit den Lehren der angezogenen Heyden, vergleiche. Er rechtfertiget sich also, über sein Verfahren; und antwortet, ohne Verzug, auf diese Einwendung folgendergestalt:

Nie-

Niemand halte es für eine Schmach **Christi**, daß ich des **Pythagoras**, **Plato**, **Zeno**, und **Apollonius** gedenke; da ich von ihm rede. Ich rede itzt nicht; wie ich von ihm denke: sondern ich bequeme mich, nach der Schwachheit der Juden, die ihn, für einen bloßen Menschen, halten. So hat es auch **Paulus** gemacht, als er nach Athen, kam: so redete er, mit ihren Einwohnern, nicht von den Propheten, noch aus dem Evangelio: sondern er fieng seine Ermahnung, von einem Altare, an, den er daselbst gesehn hatte. Das that er nicht: weil er etwan glaubte, der Altar verdienete mehr Glauben, als die Evangelien. Er hielt auch nicht die Ueberschrift desselben höher, als die Propheten: sondern er griff sie, mit ihren eignen Lehren an; weil er, mit den Heyden, stritt, welche unsere göttliche Schriften nicht annehmen; u. a. w.

Heißt daß nicht geschickt und schön, kleine Einwendungen beantwortet? Noch eine Stelle wird man mir erlauben, aus diesem h. Lehrer, anzuführen. Sie steht, in der Predigt, wider das Osterfest der Juden; und heißt so:

Aber gleichwie wir sie bestrafen, daß sie das Gesetze übertreten: so machen wir auch euch noch vielmehr Vorwürfe, daß ihr, zu den Uebertretern des Gesetzes hinlaufet; nicht allein aber denienigen, welche hinlaufen, sondern auch denen, so es den ihrigen nicht verwehren; da sie es ihnen verwehren könnten. Sage mir nicht: Was habe ich, mit einem andren, zu schaffen? Es ist ein Fremder, ein Unbekannter. * Wenn es ein Christ ist: wenn er, an den Geheimnissen des Altares, theil nimmt: wenn er eine Kirche besuchet: so ist er dir näher, als dein Bruder, dein Anverwandter, deine Freunde und Hausgenossene. ** Wie nun nicht allein die Diebe, sondern auch diejenigen bestraft werden, welche die Macht hatten, den Diebstahl zu verhinderen; und

* Dieß ist der Einwurf: und was folgt, ist die Beantwortung.
** Nun wird Diese Beantwortung, durch einen ähnlichen Fall erläutert;

ihn doch nicht verhinderten: so werden auch nicht nur diejenigen, welche sich unchristlich aufführen, sondern auch die, welche jene, von der Gottlosigkeit, abhalten konnten, und es dannoch, entweder aus Nachläßigkeit oder Furchtsamkeit, nicht thun wollten, ein schwerers Urtheil über sich empfangen. * Jener Knecht hatte sein Pfund vergraben, das er empfangen hatte; und gab es dem Herrn ganz wieder. Gleichwohl wurde er gestraft: weil er nicht damit gewucheret hatte. ** Eben so wirst du, mit ihm, gleiche Strafe leiden müssen: wofern du dein Pfund nicht vermehrest; und deinen Bruder, der sich, ins Verderben, stürzet, nicht abhältst; wenn du gleich selber tugendhaft bleibest; und dich, mit Verbrechen, nicht befleckest.

Das heiße ich, recht praktisch und nützlich wiederlegt. Ich habe schon gesagt, daß sich, in allen Orten unserer Predigt, Gelegenheit eräugen könne, solche kleine Widerlegungen zu machen. So gar die Eingänge bleiben nicht frey davon. Ich predigte einmal, als Rosenkranzprediger, eine Continuation, über das Magnificat. Es traff zu, daß ich eben in der Charwoche, über den zweyten Vers dieses marianischen Lobgesanges, predigen mußte: Et exultavit Spiritus meus in Deo salutari meo. Ich nahm hier Gelegenheit, meine Predigt, mit einem Einwurfe, und Beantwortung desselben also anzufangen:

Ein lustiger Kanzelspruch in die Charwoche! Der büßende David erfüllet diese Kirche, mit bitteren Klagen***. Die Priester singen uns, mit lauter Stimme, die blutige Geschichte des leidenden Sohnes Gottes ****. Alles läßt sich schon, in eine stille Betrachtung seines sterben den Erlösers, ein. Der Ro-

* Und abermal, durch ein Exempel aus der Schrift.

** Hier endlich kömmt eine moralische Anwendung dieses angeführten Schriftexempels.

*** Der Fastenprediger predigte, diese Fasten, über den Psalm Miserere.

**** Das geschieht, in allen Cathedral oder Quasicathedralkirchen.

Rosenkranzprediger allein, erscheinet hier, mit heiterem Angesichte, mit munteren Geberden; und läßt eine unverhoffte Freudenstimme hören. So werden vielleicht einige, aus meinen Zuhörern, denken: nachdem sie meinen Kanzeltext gehöret haben. **Maria**, was soll ich ihnen sagen? Ich will mich mit dir rechtfertigen. Ich will sagen: Meine Stimme, ist nur ein Wiederhall der deinigen. Andächtige, **Maria** freuet sich. Darum kann ich unmöglich traurig seyn. Das Haus **Zachariä** erschallet, von ihrer Freudenstimme. Darum giebt es in diesem Gotteshause den Widerhall. Aber darf ich fragen, o gebenedeyte Jungfrau: Warumen so voller Freuden? **Maria** antwortet mir: **Mein Geist erfreuet sich, in Gott meinem Heilande**; u. s. w. fort.

XII. §.

Ein andermal erwies ich, in einer Moralpredigt, wie schwer es wäre, in den Himmel zu kommen. Die Beweise gaben mir verschiedene Schriftstellen ab*; wie nicht minder das Beyspiel des h. Paulus, der, ob er gleich wußte, daß er ein auserwähltes Gefäß wäre**, doch seinen Leib casteyete, damit er nicht etwan möchte verworfen werden ***; imgleichen so vieler Heiligen ihres,

* Z. Exempel: Nisi abundaverit Iustitia vestra plus, quam Scribarum et Pharisaeorum, non intrabitis in regnum coelorum. *Math.* V. 20.
Qui iustus est iustificetur adhuc, et Sanctus Sanctificetur adhuc. *Apocal.* XXII. 11.
Si iustus vix salvabitur, impius et peccator vbi parebunt? *I. Petri* IV.
Das Beyspiel des Pharisäers, der sich, ich weis nicht, was für eine Gerechtigkeit einbildete; und dabey von Gott verworfen worden. *Lucas* XVIII. 14.

** Vas electionis est mihi iste. *Act.* IX. 15.

*** Castigo corpus meum et in seruitutem redigo, ne cum aliis predicauero, ipse forte reprobus efficiar. I. *Cor.* IX. 27.

die sich, wie wir wissen, so außerordentlich, um den Himmel, bemühet haben. Dieses bestätigte ich zu letzt noch mehr, durch jene Erscheinung, die der gelehrte Schriftausleger Cornelius erzehlet*. Doch weil ich besorgte, es möchten einige, aus meinen Zuhörern, über diese Erscheinung, nur spotten; und sie, wie man zu reden pflegt, glatterdings, über das Dach hinauswerfen wollen: so widerlegte ich den Einwurf: **Wer weis, ob diese Erscheinung wahr ist:** Denn ich zeigte, daß sie mit dem, was die göttliche Schrift, von dieser Sache saget, vollkommen übereinstimmete: als welche uns versicheret, **daß aus so vielen Beruffenen nur wenige auserwehlet seyn****. **Daß der Weg zum Himmel eng sey, und nur von wenigen***** **gefunden werde**; u. s. w.

Aus

* Cum diuus Bernardus Abbas Clarauallensis ex hac vita migrasset: quod contigit anno Domini 1153. horrenda visio Lingonensi Episcopo facta est. Apparuit ei namque Eremita quidam mortuus, quem viuentem olim nouerat, qui diuino timore compunctus, ante aliquot annos, cum esset Decanus diues et nominatus, omnia contemnens, eremitorium pro Christi amore intrauit. Quem cum de statu suo, et diuini iudicii districtione interrogasset: ille respondit: Ea hora, in qua ego de corpore migraui, tringinta hominum millia, ab hac luce transierunt. E quibus Bernardus Claravallensis Abbas, qui eadem hora obiit, vna mecum ad coelos euolauit; tres alii ad purgatorium missi sunt; caeteri omnes, per sententiam iusti Iudicis condemnati, ad infernum perpetuo cruciandi descenderunt. *Cornelius à Lapide in Num. Libr.* Cap. XIV. *vers.* 30. *Folio* 649.

** Multi vocati, pauci electi *Math.* XX. 16.

*** Quam angusta porta et arcta via, quae ducit ad coelum? Et pauci sunt, qui inueniunt eam. *Math.* VII. 14.

Aus allen diesen angeführten Exempeln, erhellet sattsam, daß man solche kleine Einwendungen, die nur Nebensätze unsrer Predigt anstreiten, gleich dort widerlegen müsse, wo sie sich wider uns auflehnen, um den Zuhörer, ohne Verzug, wieder zu recht zu bringen, und ihm das widersprechende Maul, mit guter Art, zu stopfen. Alle Widerlegungen aber, oder Antworten auf die Einwendungen, müssen gründlich, saftig, nachdrücklich und zugleich angenehm gemachet werden. Auch muß überhaupt, im Widerlegen, Schreibart und Ausdruck etwas körnigter und heftiger seyn, als im Beweisen, und anderswo. Denn hier muß man den Zuhörer, der sich noch immer windet, und noch nicht gänzlich ergeben will, völlig zu Boden legen.

XIII. §.

Man frage mich nicht, wo man die Antworten, auf die so verschiednen Einwürfe der Gegner, herholen könne, und solle. Ich kann nichts anders sagen, als: Die theoretischen, aus der polemischen, und dogmatischen Theologie; zuweilen auch, aus der Vernunft, Philosophie, Historie. Die praktischen Einwürfe muß, man, aus der Moral, Erfahrung, und den Exempeln alter und neuer Zeiten beantworten. Hier kann man sich, mit Nachschlagen, wenig behelfen. Hier ist guter Rath theuer. Man muß selber wohl zu Hause seyn: sonst wird es schlecht herauskommen. Es ist mir leid, daß ich hierinnfalls keinen beßern Rath geben kann.

Das X. Hauptstück

Von den Beweggründen und Nutzanwendungen.

I. §.

Wenn ich, für weltliche Redner, Regeln schriebe: so könnte ichs bey dem bewenden lassen, was ich oben von den Beweisgründen gelehret habe. Denn weltliche Redner führen insgemein lauter theoretische, das ist, solche Hauptsätze aus, die, auf eine bloße Betrachtung, hinauslaufen; und nur geglaubet werden dörfen*. Dabey begnügen sie sich nun: wenn sie ihre Zuhörer, mit überzeugenden Beweisgründen, dahin bringen, daß sie den erwiesenen Satz, für wahr erkennen müssen. Bey Predigern, verhält sichs weit anders. Ein geistlicher Redner mag predigen, wie, wo, was, wann er will: so muß er allemal die Beßerung seiner Zuhörer, zum Hauptzwecke haben. Denn das ist der Willen Gottes, sagt der Apostel, unsere Heiligung**. Diese Heiligung ist das Ziel und Ende unsers Glaubens. Aber sie kömt vornemlich, auf den Willen, an. Die Gottseligkeit, die Gott, von uns Christen, fodert, besteht ja nicht, in einem todten Glauben

* Sieh was ich hievon im III. Cap. XII. §. gesagt habe.

** Haec est enim voluntas Dei Sanctificatio vestra. I. *Thes.* IV. 3.

ben der geoffenbarten Wahrheiten, sondern, in Ausübung dessen, was wir glauben. Darum sprach auch der Heiland, zu den Juden, die sich rühmten, daß ihr Vater Abraham wäre: Wenn ihr Kinder Abrahams seyn wollt: so thut, auch, was Abraham gethan hat*. Und uns Christen sagt Gott ebenfalls, wenn wir Christen seyn wollen: so sollen wir thun, was Christus gelehret und gethan hat, und also leben, wie wir glauben: sonst werde uns das Christenthum nichts nützen. Auf diese Ausübung der göttlichen Glaubenswahrheiten, muß demnach ein Prediger überall dringen: wie der vortreffliche P. Gisbert in seiner christlichen Beredsamkeit, mit folgenden Worten erinneret: „ Es ist „ nicht genug, daß man erleuchte: sondern man muß auch bewe„ gen: weil wir außer dem wohlreden: aber niemals, über den „ unordentlichen Zuhörer, etwas gewinnen werden. Er wird, „ auf solche Weise, seine Pflicht wohl erkennen; aber nicht bewo„ gen werden, dieselbige auszuüben. Prediger also, die nur an „ die Vernunft reden, bekehren niemals einen Menschen. ꝛc. „ Diesemnach geht man mit den christlichen Wahrheiten, nicht recht um „ wenn man sie so kaltsinnig erkläret. Ein Prediger, der dieses „ thut, giebt zu erkennen, daß sie, bey ihm denjenigen Eindruck „ nicht machen, den sie machen sollten. Er leget an den Tag, daß „ er nicht im Stande sey, die Sachen, nach der Ordnung der „ Natur, zu empfinden, und auszudrücken. Denn, nach dieser, „ müssen große und wichtige Sachen kräftig wirken. Endlich

„ bringt

* Si filii Abrahae estis: opera Abrahae facite. *Ioannis* VIII. 39.

„ bringt er auch hierdurch den Zuhörer, um seine gerechte und
„ erbauliche Aufmerksamkeit. Denn gesetzt, es hätte deine Rede,
„ durch ihr bloßes Licht, in meinem Herzen, eine gewiße geheime
„ Bewegung verursachet: ich spürte bey mir, daß ich ganz ge-
„ neigt wäre, mich anfeuren zu lassen. Du dorftest hier nur, mit
„ etwas Feuer und Bewegung, reden: so würde ich bekehret.
„ Ich würde mich, vor den Füssen eines Priesters, niederwerfen.
„ Ich würde laufen, und meinen Feind, aus Liebe, umfassen.
„ Ich wartete nur noch, auf solche Bewegung. Ich wünschete die-
„ selbe recht. Aber da ließest du mich gehn. Dahero könnte ich
„ mit deiner Beredsamkeit, noch nicht zufrieden seyn. Und was
„ noch das schlimmste wäre: ich würde itzo so wenig geneiget seyn,
„ gutes zu thun, als hätte ich, mein Lebtag, keine Rede von dir
„ gehöret. Denn Gründe hatten mich zwar überzeuget. Ich war
„ im Begriffe, würdige Früchte der Buße zu thun: und gleich-
„ wohl habe ich keine gethan. Warum nicht? Weil du mir nicht
„ genug geholfen hast. Der h. **Paulus** machte es ganz anders.
„ Er ließ, von seinen Zuhörern, nicht ehender ab, als bis er sie
„ Jesu **Christo** gebohren hatte: und bis **Christus** eine Gestalt,
„ in ihnen, gewonnen hatte. Es lassen sich die Worte, die der
„ h. **Bernhard**, von einem christlichen Lebenswandel, ausgespro-
„ chen hat, gar wohl auch, auf eine christliche Rede, ziehn:
„ Schimmern, leuchten, funkeln, aber nichts weiter thun, ist
„ nichts. Hitzig seyn, aus einem nicht völlig erleuchteten Eifer;
„ und fromm seyn, ohne Licht, ist etwas weniges. Vereinige

„ aber

„ aber Feuer mit dem Glanze, und die Uberredung der Vernunft, „ mit der Ueberredung des Herzens: überzeuge und rühre: so „ wirst du alles gethan haben, was du thun solltest*.„ Alles was dieser gelehrte Mann hiedurch sagen will, ist dieses, daß ein Prediger seine Pflicht nicht erfülle; wenn er seinen Satz überzeugend beweiset; er müsse auch den Willen, durch Beweggründe, dahin zubringen bedacht seyn, daß derselbige, zur Ausübung der erkannten Wahrheit, schreite. Z. Exempel es beweiset einer auf das bündigste, daß die Hoffart, vor Gott, äußerst verhaßt sey. Der Zuhörer ist auch hievon vollkommen überführet. Hat der Prediger seine Schuldigkeit gethan? Nein, noch nicht. Was fehlt denn aber noch? Der Willen ist noch nicht angegriffen. Die Predigt ist bisher ohne Nutzen, für den Zuhörer. Was hilft es demselben; wenn er erkennen muß; und nicht läugnen kann, daß die Hoffart, bey Gott, äußerst verhaßt ist? Man muß erst solche Gründe bringen, die seinen Willen, in Bewegung, setzen, dieses Laster auch zu fliehen. Oder ich habe einen Prediger den Satz ausbündig ausführen gehöret: Gott hat, durch die Sendung seines Sohnes, der Welt eine Probe einer unendlichen Liebe gegeben, die er gegen das menschliche Geschlecht trägt. Er hat deutlich erkläret, bündig bewiesen, gründlich widerleget. Was habe ich dadurch gewonnen? Bin ich, durch diese Ueberzeugung des Verstandes, gebeßeret worden? Nein. Was muß also noch geschehen? Er muß mich erst, durch geschickt

* H. Cap. seiner christlichen Beredsamkeit.

angebrachte Beweggründe bewegen, Gott, diese große Liebe, mit Dankbarkeit und Gegenliebe, zu vergelten. Sonst hat er mir umsonst geprediget. Dieses heißt so predigen; wie der große Augustin will; da er schreibet: Oportet eloquentem Ecclesiasticum non solum docere, vt instruat, et delectare, vt teneat, verum etiam *flectere*, vt vincat*.

II. §.

Die Beweggründe sind aber solche Gründe oder Ursachen, die den Willen in Bewegung setzen können, die Wahrheit, davon man, durch Beweisgründe, bereits überzeuget ist, auszuüben. So wie nun die Beweisgründe bloß, auf den Verstand, abzielen: so beschäfftigen sich die Beweggründe, nur mit dem Willen. Sie sind auch gleichsam Beweisgründe practischer Sätze. So ist z. Exempel: **Die Demuth macht den Menschen, bey Gott angenehm**, ein theoretischer Satz. Denn er besteht, in einer bloßen Betrachtung. Er zielt, auf keine Ausübung, ab. Ich soll ihn nur glauben. Beweise ich diesen Satz etwan daher: weil es die h. Schrift saget; die h. Väter bekräftigen; die Vernunft bestätiget: so sind das drey Beweisgründe: Sage ich hingegen: **Ein Christ muß sich der Demuth befleißigen: weil ihm diese Tugend absonderliche Gnaden Gottes zuziehen wird**: so ist jener ein praktischer Satz; dieses aber ein Beweisgrund desselben, oder vielmehr ein Beweggrund, der den Willen und das Herz mei-

* Lib. IV. de doctrina christiana.

meines Zuhörers, in Bewegung, zu setzen trachtet, auf daß er sich der Demuth befleiße, um sich absonderliche Gnaden Gottes zu verdienen. Was die Ausführung solcher großen Beweggründe anlangt: so geschieht sie eben so, wie ich oben, mit den Beweisgründen zu verfahren gelehret habe. Hierinnfalls äußert sich zwischen Beweis- und Beweggründen oder Beweisgründen theoretischer und praktischer Sätze, gar kein Unterscheid. Ich habe, im Capitel von den Beweisgründen, beyde zugleich verstanden. Nur dieses habe ich alldort nicht gesagt, daß keine Predigt, sie habe einen theoretischen oder praktischen Hauptsatz, iemals ohne Beweggründe seyn könne. Denn ist unser Hauptsatz praktisch: so sind die Beweisgründe desselben schon Beweggründe. Ist er aber theoretisch: so kann man ihn aufs allerbeßte bewiesen haben: und es ist damit doch noch nicht alles ausgerichtet. Es ist, durch die Beweise, allererst der Verstand gewonnen. Der Willen muß auch gewonnen werden. Dieses muß, durch Anbringung guter Beweggründe, geschehn.

III. §.

Hieraus erwächst nun gleichsam ein neuer Theil, für eine Predigt, die einen theoretischen Hauptsatz hat, welchen man die **Nutzanwendung** nennet: weil man, in demselben, die bereits genugsam erwiesene theoretische Wahrheit dem Zuhörer allererst zu Nutze zu bringen bemühet ist. Solche Nutzanwendungen müssen durchaus ganz moralisch und praktisch seyn. Man muß darinnen geschickte Beweggründe anbringen, die den Willen und das Herz

des Zuhörers zu bewegen vermögend seyn, sich diejenige Wahrheit wirksam zu Nutze zu machen, wovon sein Verstand bereits überführet ist. Eine solche Nutzanwendung ist gemeiniglich, eine nutzliche Folgerung, aus der theoretischen Wahrheit, die man, in seiner Predigt, bewiesen hat. Zum Exempel: **Gott hat an der Sendung seines Sohnes in die Welt, ein Kennzeichen einer unendlichen Liebe, gegen das menschliche Geschlecht gegeben.** Das ist ein theoretischer Hauptsatz. Was läßt sich daraus folgeren? **Dieses: Also ist der Mensch Gott, für diese so große Liebe, Gegenliebe und Dankbarkeit schuldig.** Das kann der Innhalt der Nutzanwendung seyn, in welcher man dem Zuhörer, durch verschiedene Beweggründe, zu dieser Gegenliebe und Dankbarkeit anzutreiben suchet. Es könnte irgend heißen.

O Nikodemus *, wie konntest du, bey dieser Liebespredigt fühllos bleiben? Wie konntest du, mit kaltem Blute, zuhören: da der Mund deines göttlichen Redners, von brünstigster Liebe, übergieng? Unbegreifliche Härtigkeit des menschlichen Herzens! Aber du kannst, bey der Nacht, zu Jesu; bey der Nacht. Darum lag dein Verstand, in der dicksten Finsterniß verwickelt, durch welche auch ein himmlisches Licht nicht dringen konnte. Darum sind dir die deutlichsten Wahrheiten, nur unauflösliche Räthsel gewesen. Doch was verwundere ich mich über den **Nikodemus**, dessen Verstand noch nicht, vom Lichte des Glaubens, erleuchtet war? Ueber euch muß ich mich verwunderen, ihr Christen! Ueber euch muß ich mich verwunderen, daß ihr, beym Lichte des Glaubens, die Größe der unendlichen Liebe Gottes vollkommen einsehet; und doch kaltsinnig, doch ohne Gegen-

* Die Predigt, darinnen diese Nutzanwendung ihre Stelle bekam, würde am Montage, nach dem Pfingstsonntage, gehalten, über das Evangelium: Sic Deus dilexit mundum etc. *Ioannis* III. 16.

Gegenliebe bleiben könnnet. Ihr sehet es mit Augen; ja was sage ich, ihr greifet es mit Händen, daß euch euer Gott unendlich liebet. Auch die dümste Vernunft muß euch diesen Schluß in den Sinn geben: Mein Gott liebet mich unendlich. Ich bin ihm also Gegenliebe; ich bin ihm Dankbarkeit schuldig. Was sagt das Herz dazu? Dieses bleibet träg. Es bleibet kaltsinnig. Es will nicht Hand an das Werk legen. Verderbtes Herz! Was muß die Ursache sein? Geliebte, ich nde, daß wir alle so, wie Nikodemus beschafen sind. Wer war denn Nikodemus? Er war ein Fürst der Juden; und zugleich ein Jünger Christi. Wie! ein Fürst der Juden, und ein Jünger Christi: wie reimt sich das zusammen? Nicht gut. Und doch war es nicht anders. Das Herz des Nikodemus war getheilet. Ein Theil hieng Christo an. Der andre blieb noch bey den Juden. Er war ein offentlicher Fürst der Juden; aber nur ein heimlicher Jünger Christi. Ein halber Jud, ein halber Christ. So geht es: wenn unser Herz getheilet ist. Aber sind wir Christen anders? Ach! daß ich doch mit ia antworten könnte. Nein muß ich sagen, nein, wir sind eben, so wie Nikodemus. Wir erkennen es, daß wir Gott zu lieben schuldig sind. Wir geben ihm auch endlich ein Herz, zum Pfande der Gegenliebe; aber was für eines? Pfui der Schande, ein halbes Herz, wie Nikodemus. Die andre Helfte lassen wir der Welt zurück. Und dieses soll geliebet seyn? Dieses soll eine Gegenliebe, für einen Gott, seyn, der uns so unendlich liebet? Wo ist ein Liebender, der sich, mit einem halben Herze, befriediget? Ein ganzes, oder gar kein Herz: so sagt die Liebe. Und Gott, der uns unendlich liebet, Gott, der uns sein Allerliebstes, was er hat, seinen eingebohrnen Sohn geschenket hat, dieser so Liebvolle Gott, soll mit einem halben Herzen zu frieden seyn? Was denken wir? Christen! was thun wir? Mein Gott! du giebst uns alles, was du uns liebenden geben kannst: und der Mensch will dir nichts hingegen geben? Du schenkest uns dein Allerliebstes, deinen allerliebsten Sohn: und wir wollen dir nichts vergelten?

Ein Gebeth, mit zerstreutem Herzen; ein Allmosen, mit Verdruß und Unwillen; ein Gottesdienst ohne Andacht; eine Beicht aus Gewohnheit; eine Communion, ohne Eifer; eine Liebe des Nächsten, voller Eigennütz, das ist alles, was wir dir, für deine unendliche Liebe erwiedrigen. Wie oft sagt uns das Gewißen: Diese sündhafte Gelegenheit mußt du meiden: Von dieser verführerischen Person, mußt du dich los machen: Dieses ärgerliche Buch mußt du verbrennen: Dieses ungerechte Gut mußt du zurücke stellen: Diesen zugefügten Schaden mußt du wieder gut machen: Diese geraubte Ehre mußt du wieder zustellen; Diese verschwiegene Sünde mußt du einmal beichten: Thue es Gott zu Liebe. Er liebet dich ia unendlich. Er ist ia alles werth. Willst du ihm denn gar nichts zu Liebe thun? Was antworten wir, auf diese Stimme unsers Gewissens? Ach es kömmt gar zu hart an. Das kann ich unmöglich thun. Das sind die Entschuldigungen unsers verderbten Herzens, bey denen wir es gemeiniglich bewenden lassen. Ich frage euch: Rede ich nicht die Wahrheit? Ihr schweiget still: und dieses euer Stillschweigen ist mir eine öffentliche Bekenntniß. Was soll ich ferner sagen? Bin ich denn vielleicht nur darum, auf diese Kanzel, gestiegen, um euch bloß zu überzeugen, daß euch Gott unendlich liebet? Nein, das ist mir viel zu wenig. Was hilft es: wennn gleich der Verstand, von der Größe der Liebe Gottes gegen uns, überführet ist; das Herz aber nicht zur Gegenliebe schreitten will? Gegenliebe fodert unser Gott von uns: und sollten wir das ganze Herz umkehren müssen. Die Sonnenhitz erweichet das Wachs. Das Feuer zerschmelzet die Mettalle. Der Diamant durchschneidet Glas und Stein. Der Magnet zieht das Eisen an sich. Und die unendliche Liebe Gottes, soll unser Herz nicht erweichen, nicht zerschmelzen, nicht durchschneiden, nicht an sich ziehen können? Ey so habe ich umsonst geprediget? So habe ich nichts als Luftstreiche gethan? So habe ich lauter gehörlosen und unempfindlichen 'geprediget? Mich armen Prediger! Was soll ich thun? Göttlicher Geist, du Geist der Liebe, dir lasse ich al-

les über. Mit dir habe ich angefangen. Mit dir will ich es beschließen. Du bist der Gott der Liebe. Dein Werk ist es, die Liebe Gottes, in die Herzen der Menschen, zu gießen. Du weißt es, daß ich selber, ich, der ich meine Zuhörer, zur Liebe Gottes, anflammen will, mit kaltem Herzen auf dieser Kanzel stehe. Ach dir, o Geist der Liebe, dir lasse ich dieses und alle gegenwärtige Herzen über. Falle noch einmal auf uns herab; und entzünde in uns das Feuer der göttlichen Liebe. So wollen wir jenen Gott, der uns heute, an seinem eingebohrnen Sohne, ein Pfand seiner unendlichen Liebe gegeben hat, aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, und aus allen Kräften lieben, von nun an bis in alle Ewigkeit. Amen.

IV. §.

Ein schöneres Exempel einer solchen Nutzanwendung giebt mir der h. Chrysostomus. In der Predigt, wider das Osterfest der Juden, beweiset er aufs allerbündigste, **daß das Osterfest der Juden nichts heiliges mehr sey.** Dieses ist ein theoretischer Satz. Nachdem er selben genugsam bewiesen; und die Einwürfe widerleget hat: macht er diese Folgerung: **Also müssen die Christen, zu diesem unheiligen Feste, nicht hinlaufen, und auch ihre Brüder nicht hinlaufen lassen.** Dieses ist der Innhalt seiner Nutzanwendung, welche also heißet:

Hier wollen wir für itzo unsern Streit, wider die Juden, endigen. Heute haben wir nur von ferne einig Pfeile auf sie losgedrücket, und so viel gesaget, als hinlänglich ist, die Gefahr, von unsern Brüdern, abzutreiben. Doch wir haben fast noch mehr gethan. Im übrigen ist es nöthig, euch, die ihr hier zugegen seyd, zu ermahnen, daß ihr, für eure Brüder, alle nur mögliche Sorge traget, und nicht etwan sprechet: Was liegt mir

daran?

daran? Warum soll ich mich um fremde Dinge bekümmeren? Der Herr ist, für uns gestorben: und du willst nicht einmal ein Wort reden? Was kannst du für Vergebung hoffen, oder womit kannst du dich entschuldigen? Mit welcher Zuversicht, kannst du, vor dem Richterstuhle **Christi**, erscheinen: wenn du den Untergang so vieler Seelen verschweigest? Wollte nur Gott, daß ich alle diejenigen sähe, welche, in die Synagogen laufen. Ich wollte euch nicht brauchen, sondern diesem Unheile bald steuren. Wenn die Beßerung eines Bruders zu befördern ist: so mußt du dich nicht weigeren; und wenn es selbst dein Leben kosten sollte. Ahme deinem Herrn nach. Wenn du einen Knecht oder ein Weib hast: so behalt sie sorgfältig zu Hause. Denn, wenn du ihnen nicht erlaubst, die Schaubühnen zu besuchen: so mußt du sie noch vielmehr, von den Synagogen, abhalten. Hier ist die Bosheit größer, als dort. Denn was dort vorgeht, ist bloß Sünde. Was, in den Synagogen vorgeht, ist Gottloßigkeit. Das sage ich nicht, daß ihr die eurigen sollt, zu den Schaubühnen, gehn lassen. Denn das ist auch ein Laster: sondern daß ihr sie nur noch vielmehr, von den Synagogen, zurücke halten sollet. * Warum laufst du, zu den Synagogen der Juden, dieser Feinde Gottes? Um Menschen zu sehn, die die Trompeten blasen? Du solltest, zu Hause, für sie, seufzen und weinen, daß sie dem Gesetze Gottes widerstreben, und daß sie den Teufel haben, der mit ihnen tanzet. Denn wie ich schon gesagt habe: was wider den Willen Gottes, geschieht; wenn es auch vordem einmal zugelassen gewesen ist, wird alsdenn, zu einer Uebertrettung des Gesetzes, und zu einer Ursache unzähliger Strafen. Die Juden bliesen die Trompeten; als sie noch Opfer hatten. Itzt ist ihnen dieses zu thun nicht mehr erlaubet. **Mache dir**, sagte Gott, **Trompeten, von dichtem Silber.** Und darauf fuhr er fort; und zeigte den Gebrauch dieser Trom-

* Hier hat **Chrysostomus** einem Einwurfe vorkommen wollen, den er befürchtete.

Trompeten; wenn er sagte: **Ihr sollt mit den Trompeten blasen, über eure Brandopfer und Dankopfer.** Wo ist denn nun aber der Altar, die Bundslade, die Stiftshüte, das Allerheiligste, und der Hoheprieſter? Wo sind die Cherubin? Wo ist das goldene Rauchfaß, der Gnadenstuhl, die goldnen Schalen, und das Feuer vom Himmel? Da du alles verlohren hast: warum behältst du denn nur die Trompeten? Siehst du nun, daß ihre Religion, mehr ein Kinderspiel, als Gottesdienst ist? Aber gleichwie wir sie bestrafen, daß sie das Gesetze übertreten:

Hier folgt nun die ganze Stelle, die ich, im vorigen Capitel, am XI. §. vollständig angesetzet habe, und die mit den Worten schließt: **Wenn du gleich selber tugendhaft bleibst; und dich, mit Verbrechen, nicht befleckest** *. Alsdenn fährt Chrysostomus weiter also fort:

Was verlange ich denn groſses von euch, meine Geliebte? Ein jeder von euch, soll einen von seinen Brüdern, zur Seligkeit, zurücke führen; soll wachsam, soll sorgfältig seyn, um ihn zu retten, damit ihr euch, bey der nächsten Zusammenkunft, mit Freudigkeit, hieher versammlen, und Gott Gaben darbringen möget, die köstlicher, als alle andere sind, nämlich Seelen irrender Brüder. Wenn wir auch einige Schmach sollten erdulten, Schläge leiden, oder sonst etwas ausstehn müssen: laßt uns alles thun, um sie wieder, zur Kirche, zurücke zu bringen. Dulden wir doch die Kranken; wenn sie gleich ausschlagen: wenn sie uns gleich schmähen und lästern: und wir ärgeren uns, über ihre Schmachreden, nicht. Wir verlangen nichts, weiter, als den Menschen wieder gesund zu sehn, den seine Krankheit, zu so vielen unanständigen Handlungen, verleitet. Hat doch der Kranke, dem

* Wenn man dieses Exempel, welches ich hier aus dem h. Chrysostomus anführe, liest; und bis hieher kömmt, so schaue man auf benannten §. des letzten Capitels zurücke, um was hieher gehört, hier einzuschalten.

Arzte, oft sein Kleid zerrissen: und er hat deswegen doch nicht aufgehöret, für seine Genesung, zu sorgen. Ist es nicht eine Thorheit, daß wir, bey leiblichen Krankheiten, so viele Sorge tragen; und hingegen sorglos sind: wenn so viele Seelen verlohren gehen: als wenn wir glaubeten, daß es nichts zu bedeuten habe, wenn unsre Glieder faulen? Nein, so machte es Paulus nicht. Wie denn? **Wer wird schwach, sagte er, und ich werde nicht schwach? Wer wird geärgeret: und ich brenne nicht*?** Auf eine solche Weise, entbrenne du auch. Wenn du einen Bruder, in seinen Untergang, laufen siehst: so erdulde alles, um seine Seele zu gewinnen: er mag dich schmähen; er mag dich schlagen; er mag drohen, dein Feind zu werden; kurz er mag, wider dich, thun, was er will. Wenn er dein Feind wird: so wird Gott, dein Freund werden, und dich, an jenem Tage, mit großen Belohnungen überhäufen.

Man darf diese unvergleichliche Nutzanwendung dieses großen Redners nur aufmerksam durchlesen: so wird man eine Menge der kräftigsten Beweggründe darinnen finden, und sehn, daß alles dahin gerichtet ist, die Christen zu bewegen, ihre Brüder, von den Synagogen der Juden abzuhalten: welches seine Absicht war.

V. §.

Vielleicht will man wissen, wo man solchen Nutzanwendungen ihre Stelle geben solle? Ich antworte, daß dieses darauf ankomme, ob unsre Predigt, die theoretisch ist, nur einen oder mehr Theile habe. Ist das erstere: so kann unsere Nutzanwendung nirgends anders, als, nach dem geführten Beweise, und

beant-

* Quis infirmatur, et ego non infirmor? Quis scandalizatur, et ego non vror? II. Cor. XI. 29.

beantworteten Einwürfen, stehn. Denn nachdem der Verstand, durch Beweise, und Widerlegungen, völlig überführet ist: alsdenn, und nicht eher, schickt sichs, den Willen anzugreifen. Und dieses kann, in besagtem Falle, geschehn, vor dem Beschluße, oder auch in demselben; so daß man, nach der gewöhnlichen oratorischen Wiederholung seiner Predigt, Nutzanwendung, und Erregung oder Dämpfung der Gemüthsbewegungen, künstlich und geschickt untereinander flechte; und also einen recht lebhaften, nutzlichen, und nachdrücklichen Beschluß seiner Predigt mache. Von dieser Art ist so wohl das erste*, als auch das andere Exempel einer Nutzanwendung, so ich, aus dem h. **Chrysostomus**, gleich im vorhergehenden §. gegeben habe. Hat die Predigt mehr Theile: so halte ichs am rathsamsten, daß man, auf jeden **Theil**, so gleich eine darauf passende Nutzanwendung folgen lasse. Denn da hat der Zuhörer die gleich abgehandelte Materie, noch im frischen Gedächtnisse; und empfindet also die Kraft der Nutzanwendung weit beßer, als wenn man alles, bis ans Ende, verschiebet; und einen Haufen Nutzanwendungen lauf einmal machen will: welches nur verwirret. So machen es alle große Prediger.

VI. §.

Verlangt man noch nähere Anleitung, mit was für Beweggründen, man dieselbigen ausfüttern solle: so sage ich: Das **Nützliche**, das **Rühmliche**, das **Leichte**, das **Belustigende**, das **Neue**, das **Alte**, das **Gewöhnliche**, das **Nothwendige**; u. s. w.

* Im III. §.

sind die stärksten Triebfedern der menschlichen Handlungen: so wie man, im Gegentheile, etwas unterläßt: weil es verdrüßlich, schmerzlich, schädlich, schändlich, beschwerlich, ungewöhnlich, unnothwendig ist. Gleichwie sich nun nicht alle diese Beweggründe auf einmal anbringen lassen: so kömmt es, auf eine vernünftige Wahl dabey an, die uns die Erwegung der Materie, der Zeit, der Umstände, der Personen, des Ortes, an die Hand geben muß. Vor allem aber kömmt es, auf eine gute Kenntniß der Zuhörer, an, denen man prediget. Denn darnach man, zu Adelichen, Gelehrten, Kaufleuten, Soldaten, Burgern, Bauren redet: darnach muß man auch seine Nutzanwendung einrichten, oder diese oder andere Beweggründe anführen. Nicht einerley Beweggründe sind, für allerley Personen. Ist unsere Versammlung vermischt: wie es, bey einem geistlichen Redner, am öftesten geschieht: so kann man entweder, auf den größeren Theil derselbigen sehn, oder für jede etwas anzubringen bedacht seyn. Ich weis endlich keinen beßeren Rath, in dieser Sache, zu geben, als daß ich, mit einem vortrefflichen Lehrer der geistlichen Beredsamkeit unsrer Zeit, sage: „ Will ein geistlicher Redner seinen „ Zuhörer auf das kräftigste lenken, eine Christenpflicht auszuüben, „ und seinen Glauben, durch diese oder jene gottgefällige That, „ zu beweisen: so erweise er demselben zwar erstlich, daß selbe „ dem göttlichen Willen gemäß, und, durch Vernunft und Schrift „ anbefohlen sey. Aber er lasse es auch dabey nicht bewenden. „ Er gehe weiter; und zeige ihm, daß diese That ihm selbst nütz-

lich,

„ lich, und ersprießlich, das ist, zu seiner zeitlichen und ewigen Wohl-
„ fahrt zuträglich sey. Er fahre fort; und zeige, daß eine solche
„ Handlung angenehm sey; und recht, mit Lust, ausgeübet werden
„ könne: wenn einer in der gehörigen Gemüthsverfassung steht, dar-
„ inn ein Christ stehn soll. Er zeige, daß es einem Menschen rühm-
„ lich sey, dieses zu thun; theils vor der Welt: welches er, mit dem
„ Exempel weiser Heyden, die, aus natürlichen Kräften, solche
„ Tugend ausgeübet haben, erweisen kann; theils auch, vor der
„ Gemeine der Heiligen, theils vor den Engeln, ja vor Gott selbst.
„ Hierzu setze er noch, daß die Ausübung der Christenpflichten
„ auch möglich und leicht sey: wenn man mit den gehörigen Kräf-
„ ten des Glaubens, versehn wäre; und, durch das Gebeth, den
„ göttlichen Beystand erlanget hätte: ja wenn man sichs nur ei-
„ nen solchen Ernst seyn ließe, das Gute zu thun, als sich die Bö-
„ sen oft Mühe geben, ihre Lüste zu erfüllen. Er zeige endlich,
„ daß alle Heiligen Gottes, im alten und neuen Bunde, dergleis-
„ chen Tugenden ausgeübet, und daß sie dadurch, unter dem ver-
„ kehrten Haufen der Weltgsinnten, mit ihrer Tugend, als
„ Sterne der ersten Größe, hervorleuchten; und viele andre,
„ zur Nachfolge bewegen würden. Zuletzt kann man zeigen, daß
„ dieses, der einzige unumgängliche Weg sey, den man, zum
„ Himmel, wandeln müsse. Es wäre uns kein andres Mittel,
„ zur Seligkeit, übrig, als der wahre Glauben. Dieser aber
„ müßte, durch die Liebe thätig, und in Früchten der Gottselig-
„ keit, reich erfunden werden; „ u. w. d. mehr ist. „ Wenn man

„ jede Christenpflicht, mit solchem Ernste, einschärfen wollte: so ist „ kein Zweifel, daß man vielmehr ausrichten würde, als man „ bisher, von moralischen Predigten gewohnet ist.„ Denn es ist einmal ein gar zu allgemeiner Fehler der meisten, unter den heutigen H. H. Predigern, daß sie gar zu theoretisch predigen; und sich mehr, mit dem Verstande, als dem Herzen des Zuhörers beschäftigen, wovon ich ein mehreres im Capitel, vom Praktischen im predigen, reden werde.

Das

Das XI. Hauptstück

Von den Erläuterungen.

I. §.

Unter den **Erläuterungen**, versteht man alle diejenigen Dinge, die einer Predigt Zierde und Aufputz, Würze und Annehmlichkeit geben; kurz allen Zierrath einer Rede. Ein Prediger hat nicht lauter Philosophen, Studirte, oder Gelehrte vor sich, denen er nichts als tiefsinnige Vernunftschlüsse vortragen dürfte. Die meisten aus seinen Zuhörern, sind unstudirte, unverständige Leute, die, durch eine abstrackte, gelehrte Ausführung der Predigt, bald ermüdet werden; und alle Aufmerksamkeit fahren lassen. Darum muß man sich, nach ihrer Fähigkeit, bequemmen, und allerhand kleinen Zierrath, hier und da, einzustreuen bedacht seyn, der dasjenige, was man sagt, angenehmer zu hören, aber zugleich auch begreiflicher, wahrscheinlicher, und nachdrücklicher machen soll *. Es ist wahr, daß die alten Redner, von den Erläuterungen, keine besondere Regeln geschrieben haben. Noch weniger haben sie dieselben, als eine besondere Pflicht eines Redners,

oder

* Sieh zurücke, was im III.. Cap. XI. §. hievon vorläufig gesaget worden ist.

oder als einen sonderlichen Theil einen Rede, abgehandlet. Die Ursache dessen ist, ohne Zweifel, diese, daß sie die Erläuterungen, theils unter die wahrscheinlichen Beweisgründe, wovon sie aufs weitläuftigste gehandelt haben, theils unter die Erweiterungen (Amplificationen) einer Rede gerechnet haben. Wenigstens findet man keine etwas längere Rede bey ihnen, darinn nicht verschiedene solche Erläuterungen vorkämen.

II. §.

Haben nun weltliche Redner, für rathsam und dienlich befunden, ihre Materien, mit solchem oratorischen Würze, niedlicher und schmackhafter zu machen; um wie viel mehr wird nicht dieses, in einer geistlichen Rede nothwendig seyn; als in welcher, die göttlichen Wahrheiten, und geistlichen Materien, dem natürlichen und fleischlichen Menschen, schon für sich selbst, weit schwerer zu verstehn fallen, als weltliche Dinge? Hat nicht der Heiland selbst, seine strenge Sittenlehren, und erhabene Wahrheiten, die er predigte, überall mit solchen Erläuterungen, durchflochten; und bald Gleichnisse, bald Exempel, bald Zeugnisse, bald Allegorien, u. w. d. Dinge mehr sind, in seine Reden, eingemenget? Diesem Beyspiele sind die Apostel, und nach der Zeit, die h. Väter und Lehrer der Kirche fleißig nachgefolget: wie alle ihre Schriften, und des h. Chrysostomus seine, vor andern, zeugen. Es ist auch eine ausgemachte Sache, die die Erfahrung vielfältig lehret, daß ein Exempel, ein Gleichniß, ein Zeigniß,

ein Lehrspruch, u. s. w. bey gemeinen und unstudirten Leuten, wohl oft die Stelle des beßten Beweises vertritt; und weit größeren Eindruck machet, als der gründlichste Beweisgrund, den man, mitten aus der göttlichen Schrift, oder Vernunft, hergeholet hat. Dieses ist die Meynung des öfter angerühmten Stapletons, der, in der Vorrede seines Werkes, also schreibet: Quod apud doctos facit demonstratio et argumentatio ex necessariis concludens, hoc apud populum facit apposita similitudo, ex rerum naturis, et vulgari vsu petita. Sicut autem doctrina per praecepta est via longa et difficilis: sic via breuis et efficax est, quae per exempla traditur. Et nihil intellectum magis conuincit, remque ad oculum perspicuam facit, quam, quum, quod suadere voles, in re simili, eaque vulgari, aut in exemplis aliorum sic se habere demonstras.

III. §.

Die Erläuterungen aber, sind nun entweder, Exempel, Zeignisse, Gleichnisse, Allegorien, Widerspiele, Lehrsprüche, oder gute Einfälle. Ich will von jedem insonderheit reden. Den ersten Platz räume ich den Exempeln ein. Ein Exempel aber ist nichts anders, als eine ähnliche Begebenheit, die wir, zum Behufe unsers Satzes, anführen. Diese Art der Erläuterungen, ist die allernützlichste, und thut, sonderlich bey gemeinen Zuhörern, die Wirkung des beßten Beweises. Denn sie zeiget, daß die Sache, wovon die Rede ist, auch möglich sey, und angehe: weil sie

schon wirklich von andern geschehn ist. Was kann, z. Exempel, einen Sünder kräftiger, zum Vertrauen, auf die göttliche Barmherzigkeit, aufmunteren, und, von der Verzweiflung, abwendig machen: als wenn ich ihm die Beyspiele des h. Petrus, der Magdalena, und anderer vorhalte, denen Gott ebenfalls große Sünden verziehn hat? Und was kann ich einem Bedrangten für einen lebhaftern Trost geben, als wenn ich ihm Beyspiele anführe, daß Gott, zu allen Zeiten, dieienigen, die er am meisten geliebet, auch am schärfsten heimgesuchet habe? Dieß kann ihm mehr, als hundert Schriftstellen, begreiflich machen, und beßer, als die bündigsten theologischen Beweise überreden, daß die Trübsalen, Proben der Liebe Gottes seyn; und daß er desto mehr, bey Gott, in Gnaden, stehn müsse, ie mehr er von demselben heimgesuchet werde. Alle Gründe, sagt ein großer Redner unsrer Zeit, in seiner geistlichen Redekunst, „ die ein geistlicher Redner anführen kann, daß ein „ Christ etwas thun oder lassen solle, beweisen wohl so viel, daß „ ein Gläubiger dazu verbunden ist. Aber sie zeigen noch nicht, „ daß die Sache auch möglich sey. Ein Beyspiel hingegen von „ einem oder dem andern Heiligen des alten oder neuen Testa„ mentes, oder sonst eines frommen und weisen Mannes, zeigt „ auch die Möglichkeit der Ausübung solcher Pflichten. Es giebt „ also ein Exempel auch dem Beweise eines Redners Nachdruck; „ und überredet die Zuhörer oft kräftiger, als alle andre Gründe. „ Ferner sind die Menschen insgemein, zur Nachahmung, sehr „ geneigt. Was andre, vor ihnen, gethan haben, das thun sie

viel

„ viel leichter und williger nach, als das, worinnen sie noch keine „ Vorgänger gehabt haben. Das Beyspiel eines Patriarchen, „ Propheten, Apostels oder Heiligen, giebt ihnen einen gewißen „ Sporn; und erweckt einen löblichen Nacheifer, in den Herzen „ rechtschaffner Christen. Ja selbst die Exempel der klugen und „ tugendhaften Heyden, haben keinen geringen Nachdruck. Die„ se Ungläubigen beschämen oft, durch ihre natürliche Tugenden, „ die so genannten Gläubigen, die sich doch einer höheren Kraft, „ und so vieler Gnadenmittel rühmen. „ Darum führt der h. **Petrus**, die Weiber desto kräftiger, zum Gehorsame, gegen ihre Männer zu ermahnen, das Beyspiel der **Sara** an *; und der h. **Jacob** beweiset, durch das Beyspiel **Abrahams**, der seinen Sohn schlachten wollte, daß der Glaube, ohne die Werke todt sey; und nur mit diesen rechtfertige **. Was soll ich, vom Apostel **Paulus**, melden, der, im Briefe an die Hebräer, eine ganze Menge Beyspiele hintereinander anführet ***? Von solchen Exempeln sagt der h. **Franciscus von Sales**: Exempla vim miram habent, magnumque sermoni gustum praebent, siquidem ad rem faciant, et bene proposita recte accommodentur ****.

* Sicut Sara obediebat Abrahae, Dominum eum vocans. I. *Petri* III. 6.

** Abraham Pater noster nonne ex operibus justificatus est offerens filium suum super altare? vides, quoniam fides cooperabatur operibus illius: et ex operibus fides consummata est. II. 21.

*** XI. das ganze Capitel hindurch.

**** Epistolae citatae. *pag.* 24.

IV. §.

Dergleichen Exempel kann man nun vornehmlich, aus vierer-ley Quellen, herleiten; als I. aus der h. Schrift, II. aus der geistlichen oder weltlichen Geschichte, III. aus den Poeten, und IV. aus der allgemeinen Erfahrung. Von den Beyspielen, aus der h. Schrift, habe ich schon * gelehret, daß sie Beweise, im engen Verstande, und nicht nur etwan bloße Erläuterungen abgeben. Sie sind Gottes Wort; und beweisen einen Satz unfehlbar. Denn wenn uns der göttliche Text erzehlet, daß Abraham, Job, Tobias, und andre fromme Männer, bey Gott, in Gnaden gestanden; und doch sehr empfindlich von demselben hergenommen worden: so kann ia kein katholischer Christ mehr zweifeln, daß die Trübsalen, Proben eines liebenden Gottes seyn. Fragt man, wie man solche Beyspiele, aus der h. Schrift, anführen solle, damit sie guten Nachdruck haben mögen: so antworte ich, daß uns die Rhetorik verschiedene Arten, sie vorzutragen, lehre. Man kann sie fürs erste, in eine Induction, einkleiden. Das geht am beßten an: wenn man mehr solche Exempel miteinander anführet: wie es gemeiniglich, in den Beweisen des Ober- oder Untersatzes, ** nicht selten auch, in den Widerlegungen, geschieht. Eine solche Induction etlicher Beyspiele, habe ich oben ***, aus dem h. Cyprian,

* Cap. von den Beweisgründen IX. §.

** Sieh im Cap. von den Beweisgründen, am XXII. §. Alldort ist der Obersatz der förmlich ausgeführten Schlußrede, durch eine solche Induction bewiesen.

*** Beyde eben allda am XV. §.

prian, wie nicht minder noch eine andre gegeben, die mit den Worten anhebt: **Euch alle ruffe ich, zu Zeugen, an.** Bey solchen Inductionen, läßt sichs nun freylich selten oder gar niemals thun, daß man die Exempel, ausführlich und erweiteret, anführe. Es sind ihrer gemeiniglich zu viele. Man kann sie nur glatthin anführen. Nichtsdestoweniger hat man etwas dabey zu beobachten, welches ich hier sehr nothwendig anzumerken finde. Es ist dieses, daß man seine Beyspiele nicht unverständlich anführe. Dieses thun viele Prediger. Denn sie sagen, wie ich selber oft schon gehöret habe, etwan also: **Es ist beßer, wie Eleazar zu sterben, als das Geboth Gottes übertreten; beßer mit Susanna, zum Tode, verurtheilet zu werden, als eine Todsünde begehn.** Vor lauter Schriftgelehrten, Theologen, oder doch studirten Zuhörern, wollte ich so abstracte Anführungen hingehn lassen. Aber, vor Leuten, die, in der h. Schrift, schlecht, oder gar nicht bewandert sind, wie unsere Zuhörer zuweilen alle, zuweilen doch der meiste Theil davon sich befindet, ist das einmal zu dunkel. Was weis der Bauer und hundert andre, wer Eleazar, wer Susanna gewesen sind; und was mit ihnen vorgegangen ist? Ja ich stehe nicht dafür, ob nicht mancher darunter den Eleazar, für einen türkischen Großvezier, die Susanna aber, für ein persianisches Kammermägdchen, nimmt. Wenn nun aber ein Zuhörer, weder die angeführte Person kennet; noch eine Wissenschaft, von der Begebenheit derselben hat: was nützt ihm die Anführung eines solchen Beyspieles, welches bey ihm keinen Eindruck machen

kann: weil er es nicht versteht? Man halte also hierbey folgende Regel: Wenn die Beyspiele gar gemein sind; wie der Fall Adams und der Eva, davon die Spatzen auf den Dächern singen, oder die Bekehrung der Magdalena, der reiche Prasser, und der verlohrne Sohn, die Verläugnung Petrus, und des Thomas Unglauben; u. w. d. mehr sind: so mag man sie endlich ziemlich glatt anführen. Denn diese gute Herrn und Frauen, müssen ohne Unterlaß, auf allen Kanzeln, auftreten; und sind eben dadurch den meisten Leuten, auch unter dem niedrigsten Pöbel, nicht nur, dem Namen und der Person nach, sondern auch, in Absicht auf ihre Begebenheit, genugsam bekannt. Diesem zufolge, wollte ich folgende glatte Anführung nicht tadeln:

Verläugnest du mich; wie **Petrus**: so will ich dir Bußthränen geben. Wirst du ungläubig; wie **Thomas**: so will ich dich bekehren. Versenkst du dich in alle Unreinigkeit; wie **Magdalena**: so will ich dir deine Sünden verzeihen. Bist du ein Räuber und Mörder; wie der rechte Schächer: so will ich dir das Paradies schenken.

Denn wer weis nicht die Verläugnung des **Petrus**, den Unglauben des **Thomas**, die **große Sünderinn**, und daß der **Schächer**, ein Räuber und Mörder gewesen ist? Sind hingegen unsre Exempel etwas seltsamer und unbekannter: so setze man iedesmal wenigstens eine kleine, eine kurze Erklärung bey, die die Begebenheit, wegen welcher wir selbe anführen, zugleich bekannt mache. Das kann, mit etlichen Worten, geschehn. Ich kann ein Exempel hievon ersparen: weil man nur auf ienes zurücke sehn darf, dessen ich gleich oben erwähnet habe; und welches, mit den Worten,

ten, anfängt: Euch alle ruffe ich zu Zeugen an *. Diese Anmerkung zu machen, schien mir sehr nothwendig zu seyn.

V. §.

Zuweilen will man nur ein oder zwey Beyspiele anführen. Diese kann man nun bald ganz glatt anführen; z. Exempel, die Undankbarkeit zu verdammen:

Wer weis es nicht, wie sehr es den sanftmüthigsten Heiland geschmerzet habe, als, von den zehn Aussätzigen, ein einziger zurücke gekommen war, sich, für die empfangene Gutthat dankbar zu erzeigen?

Oder wie **Chrysostomus** thut; da er, durch das Beyspiel des h. **Paulus**, zur Sorgfalt und Eifer, für unsrer Brüder Heil, anfrischen will.

Nein so machte es Paulus nicht; u. s. w. fort; und drauf hängt er eine schöne moralische Anwendung dieses Beyspieles daran, die anhebt: **auf eine solche Weise, erbrenne du auch** ꝛc. wie man oben nochmals lesen kann **. Ein andermal kann man ein solches Exempel recht rhetorisch und weitläuftig vortragen. Ich will sagen, man könne geschickte Figuren zu Hülfe nehmen, alles, mit guten Einfällen, Lehrsprüchen, moralischen Reflexionen, durchwirken, und so recht lebhaft vortragen. Ich weis

hierinn-

* Noch ein andres steht im Cap. von der Beantwortung der Einwürfe, am VII. §; und hebt an: **Betrachtet nur das cananäische Weiblein.** Und bald darauf ein drittes, **vom Prasser, verlohrnen Sohn.**

** Im Cap. von den Beweggründen am IV. §. ganz zu Ende. Ingleichen sehe man den XI. §. des IX. Cap., in der Mitte.

hierinnfalls keine schönere Lehre zu geben, als jene, die der h. Franciscus von Sales dießfalls giebt. Sie heißt: Deligendae sunt historiae illustres. Dilucide autem et distincte proponi, et ad argumentum apte accommodari debent, ad exemplum Patrum, dum Abrahamum exhibent, filium suum immolantem, vt ostendant, quod nulli rei parcendum sit, ad Dei voluntatem implendam. Omnia enim singillatim enarrant, quae Patriarchae huius obedientiam commendant. Abraham, inquiunt, Senecio, Abraham, qui non habebat, nisi suum adeo speciosum, prudentem, probum, et amabilem filium, nihilominus absque querela, aut cunctatione montem conscendit, vt suis illum manibus immolet. Imo excitatius accommodant: Et tu Christiane tantopere cunctaris, non dico filium, aut filiam, non facultates tuas, aut maiorem illarum partem, sed vel nummum, vt Dei amore pauperi subuenias; vel unicam relaxationis tuae horam, vt Deo servias, vnicam leuem affectionem immolare. Abstinendum tamen a descriptionibus inutilibus et flaccidis, quas tyrones plures adhibent, qui pro eo, quod historiam nude, et ad morum eruditionem proponant, diuagantur, et Isaaci venustatem, Abrahami praeacutum ferrum, ambitum loci, et huiusmodi inepta describunt. Insuper exemplum non ita strictim proponatur, vt non moueat, neque adeo producte, vt taedium pariat. Praeterea nulla fiat introductio personarum historiae, inter se mutuo colloquentium, nisi

ver-

verba ex ipsis scripturis desumantur, aut veri simillima sint. Vt in praesenti historia ineptum foret, Isaacum super strue lignorum lamentantem, et Patris commiserationem implorantem inducere, vt vitam seruet; aut Abrahamum intra se luctantem, et gementem. Nam iniuria utriusque forti animo fieret *. Es liegt mir, in dieser Sache, nichts mehr ob, als ein wirkliches Exempel, von einem so rhetorisch ausgeführten Beyspiele, zu geben. Es kann folgendes seyn.

VI. §.

Und was soll ich von der Treu, sagen, die wir unserm Gott und Herrn schuldig sind? Die Treu eines Knechtes besteht größtentheils, in einem sorgfältigen Gehorsame, alle Befehle seines Herrn, aufs genaueste, zu vollziehn, für den Nutzen desselben zu wachen, und nichts, zum Schaden desselben, zu thun. Ein treuer Knecht beeifert sich, in allem den Nutzen seines Herrn zu befördern, allen Schaden desselben zu verhüten **. So muß auch die Treu beschaffen seyn, die wir Gott unserm Herrn zu erweisen schuldig sind. Wir müssen, in allen, seine Ehre zu befördern suchen. Wir müssen nichts so ernstlich fliehen, als seine Gebothe zu übertreten, und ihn zu beleidigen. Wer hat iemals ein herrlicheres Beyspiel einer solchen Treu, in den Augen aller Welt, gegeben, als der ägyptische **Joseph**? Das treulose Weib des **Putiphar**, eines Hofherrn, bey dem ägyptischen Könige Pharao, liegt diesem keuschen Jünglinge täglich in den Ohren, um ihn, zur Untreu, wider seinen Herrn, zu verleiten. Komm, sagt sie endlich, da der Jüngling ihre Reitzungen, mit sprödem Herzen, verachtet, komm schö-

* Epistolæ pag. 25.

** Hier ist eine Erklärung der Treu eines Knechtes, die, nach Anweisung des XII. §. im VII. Cap., mit verschiednen Worten gegeben wird.

ner Jüngling; besteig das Ehebette deines Herrn, und genieß die Früchte meiner Schönheit. Allein umsonst, du ehrvergessene! Dein Wunsch wird nicht erfüllet werden. Der treue Joseph hört dich nicht. Nein, antwortet er, das kann nicht seyn. Mein Herr erweiset mir so viele Gnaden: wie soll ich diese Untreu, wider ihn, begehn können? * Seltnes Beyspiel von einem treuen Diener! Aber waffne dich, o Joseph! Verstopfe beyde Ohren, vor der verführerischen Stimme deiner Frau! Sonst wird deine Treu gewißlich Schifbruch leiden. Denn sehet nur, was ein, von Geilheit entbranntes Weib nicht alles waget! Sie ersieht ihren Vortheil. Sie ergreift den keuschen Jüngling, mit beyden Händen; und will ihn, mit Gewalt, in ienes Garn reißen, worein er sich, durch keine süße Lockstimme, reitzen läßt. Thörichtes Weib, was denkst du dir? Zum Lieben muß man niemand zwingen. Sieh, Joseph windet sich, aus deinen Händen. Er will lieber den Mantel, von dem Liebe, als die Treu, aus seinem Herzen lassen. Er rufft dir standhaft zu: Raub mir nur den Mantel. Du kannst mir doch die Treu, gegen Gott und meinen Herrn, nicht rauben. Merket euch dieses Beyspiel, o ihr Diener, o ihr Dienerinnen Gottes. Ihr Jünglinge, wenn euch eine geile Venus, mit verliebten Blicken und Geberden, saget: Komm, mein Adonis, komm schöner Jüngling, komm genieß meine Schönheit: so denket euch geschwind mit Joseph: So viele und so große Gutthaten und Gnaden hat mir mein Gott, bis diese Stunde, erwiesen: wie soll ich ihm so untreu werden? Ihr iunge Weibspersonen, wenn euch schlaue Buhler, mit tausend Liebkosungen und Geschenken, gewinnen wollen: so denkt geschwind: Mein Gott und Herr ist so gut mit mir: ach soll ich ihm dafür denn untreu werden? Ihr alle, wer ihr immer

* Ecce Dominus meus, omnibus mihi traditis, ignorat, quid habeat in in domo sua, nec quidquam est, quod non in mea sit potestate, vel non tradiderit mihi, præter te, quae vxor eius es: Quomodo ergo possum hoc malum facere, et peccare in Deum meum. *Gen.* XXXIX. 8.

mer seyd, wenn euch die Welt, das Fleisch, der Teufel, zur Beleidigung Gottes reitzen will: so machet es, wie **Joseph**. Sagt in eurem Herzen: Tausend und tausend Gutthaten, die mir mein GOtt erwiesen hat, und noch erweiset: wie soll ich ihm denn itzt so untreu werden? Soll ich denn Liebe mit Hasse, Treu mit Untreu, Gutthaten mit Beleidigungen, vergelten? Nein, das soll nimmermehr geschehn. Lieber will ich den Mantel im Stiche lassen, das ist, lieber will ich Wollust und Vergnügen, Gewinn und Vortheil, Nutzen und Bequemlichkeit, lieber will ich alles aufopferen, als meinen guten Gott beleidigen.

Man wird dieses Exempel ziemlich, nach der gleich oben angeführten Lehre, des h. **Franz von Sales** finden. Und nichts ist angenehmer zu hören; nichts macht grösseren Eindruck, insonderheit bey gemeinen Leuten, als Exempel, die auf solche Art vorgetragen werden.

VII. §.

Was iene Exempel anlangt, die uns die weltliche oder geistliche Geschicht darbeut: so darf ein Prediger auch diese, ohne Bedenken, in seine Predigt bringen. Von den Historien der Heiligen schreibet der h. **Franz von Sales**: Quid de historiis Sanctorum sentiam, petis? Bone Deus! Estne quid illis vtilius; quid amaenius? Verum quid sunt vitae sanctorum, quam Euangelium actionibus expressum? Non aliud inter Euangelium scriptum, et sanctorum vitas discrimen intercedit, quam inter musicam notis exhibitam et musicam decantatam *. Und seine schöne Lehre, von den weltlichen Geschichten ist diese:

* Epistolæ pag. 14.

Bonae ſunt. Non aliter tamen illis vtendum eſt, quam inſtar fungorum, parum ſcilicet, et ad cibi ſolum appetentiam excitandam. Sed et tunc bene condiendae ſunt, et ad mentem Hieronymi ita parandae, vt Iſraelitae foeminas captiuas nuptui tradendas adornare ſolebant, unques videlicet demendo, et capillum tondendo, hoc eſt, Euangelio plane adaptandae ſunt, et ſolidae Chriſtianae virtuti demendo, quidquid reprehenſione dignum in actionibus paganis et profanis inuenitur. Separandum in illis eſt, vt ſcriptura loquitur, *pretioſum a vili.* In fortitudine caeſaris ſeparanda eſt et arguenda ambitio; in magnanimitate Alexandri vanitas, ferocitas, et ſuperbia; in Lucretiae caſtitate mors illius ex deſperatione ſecuta. Den Vortrag ſolcher geiſtlichen oder weltlichen Exempel, kann man bald kurz, bald ausführlicher, und, auf eben die Art, machen: wie ich gleich oben, von den Exempeln, aus der Schrift, gezeiget habe. Man kann bald ganz kurz ſagen, der h. Benedict habe ſich herzhaft, in einer ſpitzigen Dornhecke, gewälzet, um die, in ſeinem Herzen, entſtandene geile Brunſt, mit eignem Blute zu löſchen. Bald: Von einem gewißen Waldbruder, werde erzehlet, daß er, in ſeiner Todesſtunde, ganz heiter und fröhlich geweſen, und den letzten Abdruk, ganz unerſchrocken und troſtvoll erwartet habe. Ob man gleich niemals eine ſonderbare Heiligkeit, an ihm, beobachtet habe. Denen aber, die ihn, um die Urſache dieſes ſo ſeltſamen Bezeigens gefraget, habe er geantwor-

antwortet, er habe, in seinem Leben, niemals iemanden geurtheilet. Derowegen hoffe er gleichfalls dort ein gelindes Urtheil; nach dem Ausspruche des Heilandes: Nolite iudicare, et non iudicabimini *; u. w. dergleichen weltliche oder geistliche Exempel mehr sind, auf welche man hernach eine geschickte moralische Reflexion, oder praktische Anwendung machet: wie man gleich, in dem angeführten Exempel vom keuschen Joseph, und weiter oben in des h. Chrysostomus seinem ** wird gesehn haben. Ich will auch eines, aus einem unsrigen formaten Prediger, anführen, von dem ich, im letzten Cap., ein mehreres reden werde. Es heißt:

Der h. Abt Palämon, als ihm, nach der Fasten, an einem Festtage, einige in Oele gekochte Kräuter aufgetragen wurden, wendete sich zu seinem Lehrjünger: welcher dieselbigen zubereitet hatte, mit Zäher vollen Augen, seufzend: Dominus meus Iesus crucifixus est, et ego nunc oleum comedam? Wie, Mein Sohn, **Mein Herr Jesus Christus ist gekreuziget worden: und ich soll von Oele essen?** Christen, die Fasten, wie gemeldet, ist eine Zeit der immerwährenden Trauer und Busse, in Bedenken des bitteren Leiden und Sterbens **Jesu Christi.** Ey! so lasset uns dieser wenigen Worte, allezeit bis an Ostern, uns erinneren, und so oft uns entweder der Fraß, zu verbottenen, oder die Sinnlichkeit, zu schleckerhaften, oder die Begierlichkeit zu unmäßigen viel Speisen, oder die Welteitelkeit, zu den Lustbarkeiten, verleiten will, iedesmal diese schönen Worte, in Mund und Herzen, führen: Dominus meus Iesus crucifixus est: et ego Oleum comedam? **Mein Herr Jesus Christus ist für mich gekreuziget worden: und**

* Lucae VI. 37.
** X. Cap. IV. §. ganz am Ende.

ich soll meinem Schlunde und Bauche dienen? Wie dann? Die Sünde des Adams, weil er, von der verbothenen Frucht, nur einen einzigen Bissen hineingeschlucket, hat meinem Erlöser sein Blut und Leben gekostet: und ich soll das Herz haben, von solchen Speisen, zu essen, die mir, in gegenwärtiger Zeit, von der Kirche, verbothen sind? Mein Heiland hat, innerhalb vierzig Tagen, ganz und gar nichts verkostet: und ich sollte mich nicht zum wenigsten, auf gut katholisch, vom Fleischessen enthalten können: Ob es mir gleich zugelassen; da ich es doch, für mich, nicht nothwendig habe? Mein Gott ist für mich gestorben: und ich soll, eben zu itziger Zeit, da wir die iährliche Gedächtniß seines Todes feyren, meiner Sinnlichkeit und Lustbarkeit abwarten? Mein Gott ist gestorben, um, für meine Sünden, genug zu thun, die er niemals hat begehn können: und ich soll, zur Abbüssung meiner eignen begangnen Sünden, mich nicht, mit Fasten und Abbruche, ein wenig mortificiren wollen? Die christliche Kirche geht itzt, in hoher Trauer; und ist in der Busse begriffen: und ich, der ich mich ein Kind dieser Kirche zu seyn rühme, soll, an ihren Schmerzen, keinen Theil nehmen wollen? Jesus Christus hat sein unschuldiges Fleisch, mit Geiseln und Peitschen, zerfetzen lassen, damit mein rebellisches dadurch gezähmet wurde: und ich sollte dieses Fleisch noch so heiglich zärteln wollen, und Butter und Oel, in das Feuer, schütten? Dominus meus Iesus crucifixus est; et ego Oleum comedam? Nein, mein liebster Heiland, ein ganz anderes sind wir dir, aus unendlichen Titeln, schuldig. Unter einem so schmerzlich gekrönten Haupte, wollen wir keine delicate Glieder seyn. Wir wollen vielmehr, durch Haltung unsrer Fasten, zeigen, daß wir eifrige katholische Christen seyn, und, mit unserm Exempel, andere zu selbigen Eifer, aufmunteren. Du, o Herr, wirst den schlechten Fastenspeisen, die wir, aus Liebe zu dir, und schuldigem Gehorsame der Kirche, dem Fleische und andren niedlichen Speisen vorziehen, deinen Segen und Kraft ertheilen, auf daß wir, aus eigner Erfahrung lernen, daß dein Joch nicht so schwer

ist,

ist, als man sich einbildet. Du wirst unsere Busse und Abtödtung, mit deiner Gnade und innerlichem Gewissenstroste, wie du, mit deinen getreuen Dienern, zu thun pflegst, versüssen, daß wir, am heiligen Ostertage, bekennen werden, es sey uns die Fasten niemals leichter gefallen, als da wir sie, zum rechten Ziel und Ende, nach allen Umständen, vollkommen christlich gehalten haben *.

Ein Exempel, welches recht gut moralisch angewendet, und zugleich vollkommen leicht und deutlich, glatt, natürlich, und beweglich ausgeführet, und vorgetragen ist. Bald beliebt es uns, eine solche Geschichte weitläuftig und rhetorisch vorzutragen. Man merke nur dieses, daß man kein andres Exempel, als lauter authentische, wahrscheinliche, und glaubwürdige, und solche anführe, die nichts ungereimtes oder widersprechendes mit sich führen. Denn man muß ia doch, von der Kanzel, vernünftigere Dinge vortragen, als die alten Weiber kleinen Kindern erzehlen. Durch solche albere Erzehlungen würde man sich nur, zum Gelächter, machen. Dazu ermahnet mehrmals der oft angezogene h. **Franz von Sales**, mit den Worten: Verum super haec omnia, Praedicator caueat, falsa miracula, historias ridiculas et visiones, ex quibusdam infimae notae authoribus depromptas, sed et res indecentes afferre, quae ministerium nostrum vituperabile, et despectum reddere possint **. Man muß auch bedacht seyn, ob das Exempel, so wir anführen, nicht etwan,

einem

* Hunold im II. Theile seiner christlichen Sittenlehre, in der XX. Predigt, V. und VI. Punkte.

** Epistolae pag. 16.

einem vernünftigen Zweifel oder Einwurfe, ausgesetzet ist. Ist dieses: so müssen wir zugleich eine geschickte Widerlegung anbringen. Sonst ist es beßer, ein solches Exempel gänzlich wegzulassen. Man sehe zurücke, wie ichs, mit iener Erscheinung, gemacht habe, von der ich im Cap. von den Widerlegungen, am XII. §. geredet habe. Unter solchen Bedingnissen, ist es sehr rathsam, und nützlich, dergleichen Exempel, in seine Predigten, zu mischen. Die gemeinen Leute sind absonderlich ungemeine Liebhaber, von Erzehlungen: und wann sie sonst auf nichts acht haben: so erwecket sie ein Exempel, auf einmal wiederum, zur Aufmerksamkeit. Zum Beschlusse dieses Absatzes, kann ich nicht unterlassen, die Worte zweener großen Gelehrten anzuführen. Der erste schreibt: Aliquando adferenda esse puto exempla Sanctorum, quae dele-cta sint, ac composita conditioni eorum, ad quos sermo est: quoniam exempla vt plurimum maiorem habent vim, quam argumenta, ad animas ad virtutis alicuius exercitationem impellendas. Saltem nos docet experientia, ea libentius audiri, facilius retineri, et fortasse etiam maiorem impressionem efficere *. Des andern Worte lauten also: Facta et exempla Sanctorum inducere praeconibus legis Diuinae cum vniuersis licet, tum illis maxime, quibus infimam ad plebem sermo. Vbi tamen curandum, vt huiuscemodi facta sint probe delecta, non ex prato aliquo florido, ac turbidis huiusmodi, ambiguisque fontibus, sed ex historia vitae Sanctorum

* Houdry in Praef. ad Tom. I. Part. I. Bibl. conc.

etorum ab Authoribus liquidae fidei, et quam ſaepiſſime fieri poteſt, ſynchronis ſeu coaevis conſcripta. Et ſane hoc argumenti genus in concionem rudem adferenti pretium operae iuſtum, et ſalutare eſt. Siquidem tardae quoque mentes geſta et exempla ſine moleſtia ingenii excipiunt *.

VIII. §.

Von den Fabeln und Verſen, die man, aus den Poeten, in ſeiner Predigt anziehn könnte, rathe ich vollkommen die Lehre zu beobachten, die der h. **Franciscus von Sales**, hievon giebt: Quid de fabulis et Poetis? De his nihil aut adeo modicum, adeo appoſite ad argumentum, et talibus cum circumſtantiis, vt inſtar antidoti deſeruiant, ac vnusquisque aduertat, non pro conſuetudine eas adduci; idque totum, quam breuiſſime. Verſus illorum utiles ſunt. Antiqui licet multum deuoti, illis interdum vſi fuerunt. Imo et ipſe Bernardus, de quo nil comperti habeo, unde illos didicerit. S. Paulus primus omnium Aratum et Menandrum citauit. De fabulis in veterum ſermonibus numquam quid legi, illa de Vlyſſe et ſyrenibus excepta, quam D. Ambroſius in vno ſermonum expoſuit. Idcirco ſtatuo, aut numquam, aut tam modice, vt vix ac ne vix quidem adhibitae videantur. Non decet idolum Dagon cum arca foederis componi **. Und bey die-

* Contra ſublime loquentes in cathedra pag. 92.
** Epiſtolae pag. 15.

sem Gesetze, soll es, insonderheit vor gemeinen Leuten, bleiben. Denn was wissen oder verstehn unstudirte Leute, was Fabeln und Verse ausweisen wollen. Sie wissen entweder nicht einmal, was Poet, Fabel, und Verse ist: oder sie verachten alles dieses schlechthin: weil sie, nach ihrem feinen Begriffe, alles für Lügen, Possereyen, oder lächerliche Dinge halten, was Poeten und Fabel, zu Vater und Mutter hat. Vor fünfzig und mehr Jahren warfen die guten H. H. Prediger, in ihren Kanzelreden, stark mit Versen um sich herum; ohne Zweifel um gelehrt zu scheinen. Denn ie weniger der Pöbel eine Predigt versteht; desto mehr rufft er: **Das war eine gelehrte Predigt**: wie der h. Hieronymus saget. Nun ist diese alte Mode beynahe gänzlich abgestorben. Requiescat in pace.

IX. §.

Die allgemeine Erfahrung kann uns auch verschiedene Exempel an die Hand geben. Denn sie weiset uns oftmals, auf verschiedene ähnliche Fälle, an, wo eben das geschieht, was wir behaupten wollen. Solche Exempel, aus der allgemeinen Erfahrung, oder wie es andre nennen, **ähnliche Fälle** waren iene, die ich oben * angeführet habe, meinen, aus der Schrift, geführten Beweis noch mehr zu bestärken:

Läßt ein Soldat den Muth sinken: wenn er seinen tapfern Feldherrn, an der Seite, hat? Verzagt ein Schiffender: wenn sein erfahrner Steuermann das Ruder führt? Fürchtet sich ein Sohn: wenn ihn sein lieber Vater bey der Hand führet? So

* VIII. Cap. XV. §.

So schmücket auch der h. Chrysostomus den Eingang seiner Predigt, wider das Osterfest der Juden, mit allerhand dergleichen Exempeln, oder ähnlichen Fällen, aus. Er fängt also an:

Die Juden, diese Unglückseligen, diese Elendesten, aus allen Menschen, werden wieder fasten: und wir müssen also die Heerde Christi, wider sie verwahren *. Wenn die Schafe, von dem Wolfe, nicht beunruhiget werden: so werfen sich die Hirten, unter einer Eiche oder Pappel hin; blasen ihre Flöte; und lassen die Heerde, nach ihrem eignen Willen, weiden. Aber so bald sie einen Anfall der Wölfe merken: so werfen sie die Schalmeyen hin; ergreifen die Schleuder; lassen die Flöte liegen; bewaffnen sich, mit Steinen und starken Stäben; stehn, vor der Heerde; schreyen gewaltig und heftig; und vertreiben sehr oft, mit ihrer Stimme allein, den drohenden Wolf, ehe er noch einbricht. So haben wir es auch, in den vergangenen Tagen, gemachet. Wir haben euch, zur heiligen Schrift, als zu einer grünen Weide, geführet; und in der Erklärung derselben, nichts streitiges mit beygebracht: weil niemand zugegen war, der uns beunruhigte; und beschwerlich fiel. Weil doch aber heute die Juden, die wütender, als alle Wölfe sind, unsre Schafe umgeben: so müssen wir uns, zum Streite, rüsten, damit uns keines entrissen, noch eine Beute dieser Raubthiere werde. Wunderet euch nicht, daß wir eure Gemüther schon itzo zu verwahren suchen: da doch ihr Fasten, erst nach zehn Tagen, einfallen wird **. Machen es doch fleißige und wachsame Landleute auch so: wenn sie einen Strom, in der Nähe haben, der ihre Saat beschädiget. Sie warten nicht, bis auf den Winter; sondern eilen, noch vor dieser Zeit, die Ufer zu erhöhen; werfen Dämme auf; und machen Gräben; und sehn, auf alle mögliche Weise, sich vor der zukünftigen Gewalt des Stromes vor. Denn wenn er noch

* Nun kömmt das Exempel aus der allgemeinen Erfahrung.

** Ueber diese, dem Scheine nach, voreilige Ermahnung, rechtfertiget er sich, mit Anführung lauter ähnlicher Fälle.

ruhig und klein ist: so können sie ihn leicht bezwingen. Aber wenn er anwächst: wenn die Fluth stark wird: so können sie ihm nicht leicht widerstehn; wenn er, aus seinen Ufern, tritt. Sie suchen also, seinen Einbruch, lang vorher zu verhinderen: indem sie auf alles denken, was ihre Felder sicher machen kann. So machen es auch die Kriegsleute, die Schiffer, die Ackersleute, und die Schnitter. Die Soldaten poliren ihren Harnisch, ehe noch die Zeit des Streites kömmt. Sie fegen den Schild ab; machen die Zäume fertig; pflegen ihre Rosse, mit vieler Sorgfalt; und tragen, für alle übrige Nothwendigkeiten, gehörige Sorge. So bauen die Schiffer, ehe sie das Schiff, in den Hafen lassen, den Boden völlig aus; setzen die Seiten des Schiffes in guten Stand; machen die Ruder fertig; bessern die Segel; und kurz, sie sorgen, für alles, was, zur Ausrüstung des Schiffes, gehöret: u. s. w. fort.

Solche Exempel, wenn sie anders geschickt angebracht werden; und insonderheit, wenn man eine gute moralische Anwendung dazu machet, sind so nützlich, als angenehm zu hören. Ueberdieß sind sie auch leicht für iedermann zu verstehn: indem sie, mitten aus der Welt, und allgemeinen Erfahrung, hergeholet sind.

X. §.

Die zweyte Art der Erläuterungen sind die Zeugnisse. Durch diese versteht man merkwürdige Aussprüche andrer Leute, *in* denen eben die Wahrheit enthalten ist, die wir vortragen. Es ist nicht zu zweifeln, daß nicht solche Zeugnisse, unsern Satz noch mehr bekräftigen; und dem Zuhörer neuen Muth machen sollten, denselben für wahr zu erkennen: Da man ihm zeiget, daß es auch andre große, gelehrte, heilige Männer, schon lang vor

ihm,

ihm, gethan haben. Von den Ausſprüchen göttlicher Scribenten, iſt hier keine Rede. Denn dieſe ſind das lautere Wort Gottes, und, wie man oben * ſchon gehöret, Beweiſe, im engen Verſtande. Mit den Ausſprüchen der h. Väter, iſt es auch nicht gar viel anders: wie ebenfalls allda ** erinneret worden; wenigſtens in ſo weit man, vor katholiſchen Zuhörern, prediget. Ich rechne alſo, zu den Zeigniſſen, die, Erläuterungen, in einer Rede, abgeben, nur ſolche Ausſprüche, die wir von andren großen, gelehrten, berühmten heiligen Leuten, Kaiſern, Königen, Weiltweiſen, u. ſ. w. haben: ſollten ſie auch Heyden geweſen ſeyn. Denn eben dieſes muß Gläubige oder Chriſten noch deſto mehr beſchämen: wenn man ihnen weiſet, daß blinde Heyden, durch das bloße Vernuftlicht und natürlichen Verſtand erkennet haben, was ſie, als erleuchtete Chriſten, nicht erkennen wollen. Hievon drückt ſich Ciceri alſo aus ***: „ Man findet bey den heydniſchen Weiſen „ Sprüche und Grundſätze, welche des Chriſtenthums, in Wahr„ heit, würdig ſind: und man kann ſich ihrer bedienen, um die „ böſen Chriſten zu beſchämen, die, ſo ſehr ſie auch, mit dem „ Lichte des Glaubens, erleuchtet ſind, ſich dennoch nicht ſchämen, „ ſich, durch ihre Geſinnungen und Sitten, unter dieſe Alten, „ zu erniedrigen, welche keinen andren Führer, als das natürliche „ Licht hatten. „ Es heißt alſo bald:

* Cap. von den Beweisgründen, IX. §.
** Daſelbſt X. §.
*** Vorrede zum I. Bande ſeiner Predigten.

Der Kaiser **Augustus** ließ sich öfter verlauten, daß er ienen Tag für verlohren hielte, wo er niemanden eine Gutthat erwiesen hätte.

Bald sagt man:

Die platonischen Weltweisen pflegten zu sagen, die Freude, wäre eine **Anfüllung des Leeren.**

Bald heißt es:

Cicero sagt, es sey beßer, tausendmal zu sterben, als Gott, nur im mindesten, zu beleidigen; u. w. d. Sprüche mehr sind. Was ist nun, bey solchen Zeugnissen, zu beobachten, damit sie nicht etwan vergeblich, und, ohne Wirkung, auf den Verstand oder Willen des Zuhörers angeführet werden? Erstlich müssen sie, von rechtschaffenen Leuten herkommen, die Ansehn haben, und deren Worte Hochachtung und Glauben verdienen. Zweytens sollen sie ganz selten und sparsam, in einer Predigt, angebracht werden. Drittens endlich soll man sie, durch eine geschickte Anwendung, erst recht, ans Herz des Zuhörers, legen. Diese kann ihnen allererst das rechte Gewicht, und guten Nachdruck geben. Mit der bloßen Anführung ist wenig ausgerichtet. Ein kleines Exempel hievon!

Gar recht sagt der gelehrte Philo: **Die Freuden dieser Welt sind, wie die Träume eines Schlafenden. Sie kommen; und gehn wieder fort. Sie gehn uns entgegen; und weichen wieder zurücke: und so bald wir um sie greifen wollen: so entfliehen sie uns.** Ja so ist alles, in dieser Welt, ein bloßes Schattenspiel. Im Traume, genießt man allerhand Freuden. Dieser findet einen reichen Schatz. Erwacht er aber: so hat er einen leeren Beutel. Jener wird, im Schlafe, ein König oder Kaiser. Doch wenn er munter wird: so ist er wiederum der alte arme Teufel. Wollte Gott, daß es, mit den Freuden dieser Welt, nicht eben also gienge!

Ihr

Ihr Kinder dieser Welt, was ist wohl euer Leben anders, als ein steter Schlaf und Traum? Ja, die sinnlichen Freuden kützeln eure Empfindlichkeit. Eure Einbildung wird, durch diese vermeynte Süßigkeit, berauschet. Die Vernunft wird eingeschläferet: und ihr lebet, gleichsam in einem beständigen Schlummer. Aber wie lange wollt ihr also fortschlafen? Munteret euch auf. Eure Lebensuhr will allmählich ablaufen. Es will iener Tag anbrechen, an welchem die göttliche Stimme zu euch ruffen wird: **Diese Nacht wird deine Seele von dir abgefoderet werden.** Himmel! wie werdet ihr nicht erschrecken: wenn euch eine schwere Krankheit, eine gähe Todesgefahr, ein unheilbarer Zustand sagen wird: Richte deine Sache zusammen. Mach dich reisefertig. **Gieb Rechenschaft, von deiner Haushaltung.** Ach da wird eure falsche Einbildung auf einmal verschwinden. Da wird eure Vernunft auf einmal erwachen: und was werdet ihr sehn: wenn ihr, auf alle eure genossene Freuden zurücke schauen werdet? Nichts als Träume, nichts als Schatten, nichts als leere Bilder, womit ihr euch selbst so lang betrogen habt; u. s. w. So sagt auch **P. Hunolt:**

Diogenes begegnete einmals einem Jünglinge, der, um die Mittagszeit, wohl aufgeputzt, zur Stadt hinaus spatzierte. Weil er ihm wohl bekannt war: fragte **Diogenes**, wo diese Reise hingienge? Zu einem fetten Schmause, antwortet iener. O, versetzte **Diogenes**, vade, deterior reuerteris. **Geh nur hin**, ich habe ein Mitleiden mit dir, **du wirst schlimmer wieder zurücke kommen**, als du hingegangen bist. Hat diesem Heyden das bloße Licht der Vernunft gezeiget, daß ein einzigesmal überflüssig essen und trinken, den sittlichen Tugenden schädlich sey: wie wird denn die christliche Tugend und Vollkommenheit nicht leiden, wo, das ganze Jahr hindurch, die Tafel wohl gespickt, und der Wein, mit Maaßen ohne Maaß läuft? u. s. w. Am oben angeführten Orte, VII. Punkte.

XI. §.

Die Gleichnisse, die die dritte Stelle, unter, den Erläuterungen, verdienen, sind Sachen, Personen, Thaten, Begebenheiten, die, mit unsrer vorhabenden Materie, eine gewiße Aehnlichkeit haben; und dieselbige zugleich, auf eine angenehme Art, mehr ins Licht zu setzen, wahrscheinlicher zu machen, mehr zu erheben, oder zu erniedrigen dienen. Doch weis man ohnedieß, daß diese Aehnlichkeit, nach dem bekannten Sprichworte: Omnis similitudo claudicat: nicht vollkommen seyn dörfen. Es ist genug, daß ein paar Sachen, nur in einem gewißen Stücke, davon hauptsächlich die Rede ist, übereinkommen. Wie voll die Schrift solcher Gleichnisse ist; das weis iedermann. Denn bald heißt es: Wie ein Hirsch nach der Brunnquelle trachtet: so verlanget meine Seele, nach dir; o Gott *. Bald wird die brüderliche Eintracht, mit dem köstlichen Balsame Aarons, und mit dem Thaue des Berges Hermon, vergleichen **. Bald wird die Macht Aegyptens ein schwaches Rohr genennet, welches bricht; und demienigen die Hand durchbohret, der sich darauf lehnet ***. Niemand kann

* Quemadmodum desiderat ceruus ad fontes aquarum: ita desiderat anima mea, ad te, Deus. *Psalmo* XLI. 1.

** Ecce quam bonum, et quam iucundum, habitare fratres in vnum: sicut vnguentum in capite, quod descendit in barbam, barbam Aaron, quod descendit in oram vestimenti eius: Sicut ros Hermon, qui descendit in montem Sion. *Psalmo* CXXXII. 1. 2. 3.

*** An speras in baculo arundineo atque confracto Aegypto, super quem

kann ein größerer Liebhaber von Gleichnissen seyn, als der h. Chrysostomus. Er läßt es zwar, in seinen Reden, an keiner Art von Erläuterungen, ermangeln. Doch der Exempel, und Gleichnissen bedient er sich am öftesten aus allen. Ich will einige von diesem großen Kirchenredner entlehnen. Wenn er uns überreden will, daß wir, beym Sterben, nicht aufs Gegenwärtige, sondern aufs Zukünftige, unsere Betrachtung richten sollen: so nimmt er folgendes schöne Gleichniß zu Hülfe:

Wenn einer ein altes eingefallenes Haus wieder bauen will: so stößt er erst, die darinnen wohnen, heraus; reißt sodenn das Haus ein; und bauet es prächtiger wieder auf. Dieienigen, die daraus müssen, betrüben sich darüber nicht; sondern freuen sich vielmehr. Denn sie denken nicht, an das Einreißen des Hauses, das sie sehn, sondern an das künftige Gebäude, das sie nicht sehn. So will es auch Gott machen. Er löst unsern Leib auf; und führt zuerst die darinnen wohnende Seele heraus, gleichsam als aus einem alten Gebäude, damit er dasselbe desto herrlicher aufbauen, und die Seele, mit desto mehr Pracht, wieder hineinführen könne. Lasset uns also nicht, auf das Abbrechen, sondern auf die künftige Pracht desselben denken.

Diesem schönen Gleichnisse hängt er gleich wieder ein anderes an, das, mit ienem, in die Wette streitet: Es heißt:

Ich will euch noch ein andres Gleichniß sagen. Es besitzt einer eine Bildsäule, welche, durch den Rost und die Jahre, verderbt, und, an verschiedenen Theilen, sehr beschädigt ist. Er zerbricht sie also; und wirft sie, in den Ofen, damit er sie, durch den neuen Umguß, desto herrlicher mache. Wie nun die, in den Ofen, geworfene Bildsäule, nicht zernichtet, sondern

quem si incubuerit homo, comminutus ingredietur manum eius, et perforabit eam. IV. *Reg.* XVIII. 21.

erneuret wird: so ist auch der Tod unsrer Leiber, nicht eine Vernichtung, sondern eine Erneuerung. Wenn du also dieses Fleisch, gleichsam als in einem Ofen, zerfließen, und verweesen siehst: so bleib nicht, bey diesem Anblicke, stehn, sondern hoffe, daß es umgegossen werden soll. Begnüge dich auch nicht, in den Gränzen dieses Beyspieles, zu bleiben, sondern geh, mit deiner Vernunft, auf das vorige zurücke. Ein Bildgießer, der eine Statur umschmelzt, giebt dir keine goldne und unsterbliche Bildsäule wieder: sondern was er wieder macht, bleibt Erz. Gott aber, der diesen irrenden und sterblichen Körper umbildet, giebt dir eine goldne und unsterbliche Statur wieder. Denn die Erde, die einen vergänglichen und verweslichen Körper empfangen hatte, giebt einen unsterblichen und unverweslichen Körper zurücke. Sieh also nicht auf den, dessen Augen geschlossen sind, der stumm vor dir, liegt, sondern auf den, der eine unaussprechliche und erstaunenswürdige Herrlichkeit empfangen wird: und wende deine Augen, von dem gegenwärtigen Anblicke, auf die zukünftige Hoffnung.

Wie schön und angenehm sind nicht beyde Gleichnisse ausgeführet! * Doch fallen sie nicht allemal so weitläuftig aus. Zuweilen macht man sie kürzer; wie folgende sind:

Gleichwie die Wasserquellen, die, von hohen Felsen, herabstürzen, ihre reiche Fluth, in die tiefe Thäler, ergießen: so fließen alle himmlische Gnaden, in einem demüthigen Herzen zusammen.

Und gleichwie die Natur ihr Gold und Silber, Perlen und Edelsteine, in die Tiefe des Meeres und der Erde vergrabet: so senket Gott alle seine Gnaden, in das Herz eines Demüthigen.

Alle Freuden dieser Welt sind mit Leide vermischet. Sie kommen mir vor, wie die vergoldten Pillen, die von außen glänzen: und von innen bit-

* Ein andres schönes Gleichniß, von diesem großen Kanzelredner, sieh im Cap. von den Eingängen III. §.

bitter sind; wie die schönen Rosen, die, durch ihren lieblichen Geruch ergetzen; aber, durch die spitzigen Stachel zugleich stechen; wie die Katzen, die, nach dem gemeinen Sprichworte, forne lecken; und hinten kratzen.

Die unerlaubten Ergetzungen sind, wie die weiße Blüthe der Brombeerstaude, die sich zuletzt in schwarze Frucht verwandelt.

Gleichwie derjenige, der die Länge eines Flusses messen will, bis auf den Ursprung desselben gehn muß: so kann auch ich die unermessenen Gutthaten Gottes nicht anders in Ordnung bringen, als wenn ich, bis zu unserm ersten Nichts, zurücke gehe.

Solche Gleichnisse kann man nun, von allen Dingen, in der Welt, hernehmen, die immer, mit unsrer vorhabenden Sache, eine gute Aehnlichkeit zu haben scheinen. Nur muß diese nicht zu weit hergesuchet seyn, noch gar zu niederträchtig lauten. Gute Gleichnisse zieren eine Rede ungemein; und sind überaus angenehm zu hören. Darum giebt auch **Lohner**, bey ieder Materie, ein ganzes Fach voll derselben. Ich will diesen Absatz mit den schönen Worten des h. **Franz von Sales** schließen: Supereſt, vt de similitudinibus pauca subiiciam. Incredibilem hae vim habent, ad intellectum illuminandum, et mouendam voluntatem. Desumuntur ab humanis actionibus, alteram cum altera comparando; vt, quae pastores faciunt, cum his, quae Praesules et Pastores animarum faciunt; ad exemplum, quo Dominus in parabola oris perditae vsus fuit: ex historiis, naturalibus, herbis, plantis, animalibus, ex Philosophia, denique ex omnibus.

XII. §.

Wenn man ein Gleichniß etwas länger fortsetzet: so wird eine Allegorie daraus, die man also, mit gutem Rechte, ein fortgesextes Gleichniß nennen kann. Wie voll die Bibel solcher Allegorien ist, daß darf man nicht erst sagen. Sind doch in dem einzigen XIII. Capitel des h. Matthäus sieben solche Gleichnißreden beysammen *. Es ist sich auch darüber nicht zu verwunderen. Denn ich habe** weiter oben schon gesagt, daß es die Gewohnheit der Morgenländer damals mit sich bracht, die meisten Lehren, in Gleichnißreden, einzukleiden: und, nach dieser, wollte sich der Heiland bequemen. Die Allegorien, die einen Prediger, heute zu Tage, erlaubet sind, müssen ganz anders beschaffen seyn. Sie müssen die Sache, die er allegorisch vorträgt, nicht einwickeln, nicht verhüllen, nicht unverständlich machen. Das würden lauter Misgeburten von Erläuterungen seyn: als welche, ihrer Natur nach, alles mehr erläuteren, vollständiger ins Licht setzen, und noch deutlicher und verständlicher machen sollen. Unsere Allegorien müssen bloß darinn bestehn, daß wir eine Sache, die sich auch glatt und,

* I. Ecce exiit, qui seminat seminare. 3.
II. Simile factum est regnum coelorum, homini qui seminauit bonum semen in agro suo. Cum autem dormirent homines etc. 24.
III. Simile est regnum coelorum grano sinapis. 31.
IIII. Simile est regnum coelorum fermento. 33.
V. Simile est regnum coelornm thesauro abscondito. 44.
VI. Simile est regnum coelorum homini negotiatori. 45.
VII. Simile est regnum coelorum sagenae missae in mare. 47.

** IV. Cap. X. §.

und, mit eigentlichen Worten, sagen ließe, gleichnißweise ausdrücken, und zierlicher und annehmlicher zu reden. In Exempeln wird man mich beßer verstehn.

Gott, wird die Quelle deiner Güte nicht endlich einmal austrocknen?

Anstatt:

Gott wirst du nicht endlich einmal aufhören, uns Gutthaten zu erweisen?

Oder:

Diese Großmuth ist ein seltnes und unschätzbares Perlein, welches sich nur, in dem tiefen Meere der unendlichen Güte Gottes, finden läßt.

Anstatt:

Diese Großmuth darf man nur von Gott allein hoffen.

Oder:

Wir sind schwache Moosröhre, die der kleinste Wind der Versuchung, von einer Seite, auf die andre, treibt.

Anstatt:

Wir sind schwache Menschen, die der kleinsten Versuchung nachgeben.

Oder, wie oben: *

Sie will ihn, mit Gewalt in ienes Garn reißen, worinn er sich, durch keine süße Lockstimme, reizen läßt.

Anstatt:

Weil er sich, mit Worten nicht, zum Ehbruche, bereden läßt: so will sie ihn, mit Gewalt, dazu bringen.

* In gegenwärtigem Cap., IVI. §. im Exempel vom aegyptischen Joseph, in der Mitte.

Und was dergleichen Allegorien mehr sind, bey denen man hauptsächlich dieses zu beobachten hat, daß sie unsre Sache nur nicht dunkel und unverständlich machen. Denn, in solchem Falle, ist es beßer, lieber alles glatt und natürlich sagen, und dabey verstanden zu werden, als sich so zierlich ausdrücken, daß uns der Zuhörer nicht einmal mehr verstehet. Ein Prediger muß reden, nicht damit er schön und zierlich rede, sondern damit er von iedermann verstanden werde.

XIII. §.

Das Widerspiel ist ein ganz widriger Lehrsatz oder Begebenheit dessen, was wir behaupten wollen. Dieses erhebet unsre Wahrheit nur desto mehr: so wie man, in der Malerkunst, mit Fleiße, hin und wieder Schatten anbringt, und das Licht andrer Farben desto mehr zu erheben. So beschämet der h. **Chrysostomus** dieienigen Christen, die, zu seiner Zeit, in die Synagogen der Juden, hinliefen, mit dem Widerspiele der Heyden.

Jene sind, ob sie gleich Götzen anbethen, und Teufel verehren, doch so beständig, in ihrem Irrthume, daß sie ihre Götter nicht verlassen, und, zur Wahrheit, kommen wollen. Ihr aber, die ihr den wahren Gott anbethet, verlasset die Religion und Gottseligkeit eurer Vorfahren; und fallet von freyen Stücken, zu fremden Göttern ab; und habt, bey der Wahrheit, nicht so viel Gewissen und Standhaftigkeit, als sie bey ihrem Irrthume haben. ; ; Sie kommen nicht zur Wahrheit: und ihr eilet zum Irrthume.

Oder:

Oder:

Aber nein, ich kann es nicht glauben, daß ihr, bey guten Tagen, bey stetem Wohlleben, bey immerwährenden Lustbarkeiten, in keine Sünden fallen sollet. Lucifer ein Engel, wird mitten im Himmel, hoffärtig: und ihr sollet demüthig bleiben: wo es gar so menschlich hergehet: Paulus kann, bey seinem täglichen Abtödten, den Stachel des Fleisches nicht unterdrücken: Und ihr sollt, mitten im Ueberflusse und Wohlleben keusch bleiben können? Petrus verläugnet Jesum: da er, von einer unbekannten Magd, nur angeredet wird: und ihr sollt Gott treu verbleiben können; wenn ihr, in allerhand vertrauten Bekanntschaften lebet? Judas wird ein Schelm, an der Seite seines Meisters: und ihr sollt Jünger Christi bleiben können; da ihr euch so weit von ihm entfernet?

Oder:

Cicero ein Heyd sagt: Es ist beßer tausendmal zu sterben, als Gott, nur im geringsten, zu beleidigen: und wir erleuchtete Christen, wollen nicht einmal die schwersten Sünden meiden?

Gut angebrachte Widerspiele haben großen Nachdruck.

XIV. §.

Zu den Erläuterungen gehören auch die Lehrsprüche. Diese sind gewiße allgemeine Aussprüche, die eine theoretische oder praktische Wahrheit in sich halten, welche so bekannt ist, daß sie iedermann verstehe; so bald sie ausgesprochen wird. Man nimmt sie bald, aus der h. Schrift, als in welcher sie, die Menge, vorhanden sind. Bald sind es allgemeine Sprichwörter. Bald macht man sie selbsten.

Aus der Schrift:

Der Anfang der Weisheit ist die Furcht Gottes *.

Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über **.

Der Mensch sieht nur, was vor Augen ist, Gott aber sieht ins Herz hinein ***.

Allgemeine Sprichwörter:

Gleich und gleich gesellt sich gern.

Nicht alles, was glänzet, ist Gold.

Wer suchet der findet; u. s. w.

Aus eignem Kopfe:

Die Liebe ohne Treu ist ein Körper ohne Seele.

Auch das beßte Herz verliert alle Lust, fernere Gutthaten zu erweisen: wenn es nur, mit Undankbarkeit, belohnet wird.

Nichts ist beredter, als die Liebe: und niemand überredet uns leichter, als derienige, den wir lieben.

Aus dem h. Chrysostomus:

Was, nach dem Willen GOttes, geschieht; das ist recht und löblich: und wenn es auch schlimm zu seyn scheinen sollte. Hingegen, was, wider den Willen Gottes geschieht; das ist lasterhaft und sündlich: und sollte es auch die beßte That zu seyn scheinen. Denn nicht die Natur der Sache, sondern der Wille Gottes macht, daß etwas bös oder gut ist.

Hier sieht man drey solche Lehrsprüche hintereinander. Dergleichen Sprüche aber müssen weder übertrieben, noch dunkel seyn; sondern so klar und deutlich, daß man sie, beym ersten Aussprechen, sogleich verstehn könne. Den vor gemeinen Leuten, welche mei-

* Initium sapientiae timor Domini. Eccl. I. 16.

** Ex abundantia cordis os loquitur. Math. XII. 34.

*** Homo videt ea, quae parent: Dominus autem intuetur cor. I. Reg. XVI. 7.

meistentheils den grösten Theil unserer Versammlung ausmachen, muß man ia keine Orackel reden. Diese würden selbe weder belehren, noch belustigen. Ferner hüte man sich, gar zu gemeine, pöbelhafte, niederträchtige, oder lächerliche Sprüche, auf der Kanzel, hören zu lassen. Das schickt sich nicht, für das Ansehn eines Predigers und die Würde des Wortes Gottes. Endlich streue man sie ganz sparsam ein.

XV. §.

Es sind noch die guten Einfälle übrig, die ebenfals viel, zur Auszierung einer Rede beytragen können. Man kann nicht leicht sagen, worinnen dieselbigen eigentlich bestehn, noch weniger, wo sie her zu nehmen seyn. Alles was man davon sagen kann, ist, daß sie gewisse scharfsinnige Gedanken sind, die man, mit sinnreichen Worten, zierlich ausdrücket. Gleichwie nun die Lehrsprüche, aus einer guten Kenntniß der Welt, des Menschen, der Religion, der Natur entspringen: so können gute Einfälle, nur von einem guten Witze und muntern Kopfe gezeuget werden.

Ich will etliche Exempel davon geben.

Still Vernunft! Du wirst ia nicht das unermessene Meer der göttlichen Güte, in ein kleines Grüblein fassen wollen? Gieb dich gefangen!

Daß iene, in den Augen Gottes, groß ist, die, in ihren Augen; klein ist; daß iene, von der göttlichen Gnade, erfüllet wird, die von sich selbst ganz leer ist; daß iene, zur höchsten Würde einer Mutter Gottes, erhoben wird, die sich nur eine unwürdige Magd des Herrn nennet: das nimmt mich gar nicht wunder *.

* In einer Predigt, wo die Rede, von der Demuth Mariä war. Ein an-

Bey uns selber ist der Fehler. Gott beut uns selber seine Gnaden an. Aber wir träge stecken beyde Hände, in den Sack; und wollen nicht darum greifen.

Meer, Himmel, Ewigkeit, an euch erblicke ich Bilder der unermessenen Güte Gottes. Meer, dein unermessenes Wesen umgiebt den ganzen Erdkreis; aber auch die Güte Gottes. Himmel deine Breite umfangt den ganzen Erdballe; aber auch die Güte Gottes. Ewigkeit, an dir kann ich weder Anfang, noch Ende finden; aber noch weniger, an dir, o unermessene Güte Gottes.

Jener reiche Mann, bey **Lucas**, am XII. Capitel, sammelt eine große Aernte, in seine Scheuren; aber noch größere Unruh, in sein Herz hinein. So viel Garben, so viel unruhige Gedanken, was er, mit diesem überflüssigen Früchten, thun soll.

Zuweilen ausführlicher: indem man etwan die Schrift zu Hülfe nimmt.

Anstatt der unwirksamen Ceremonien des alten Gesetzes, giebt uns Gott, im neuen Gesetze, die heiligen Sacramente, die, durch eine ihnen eingedrückte göttliche Kraft, das innerste der Seele heiligen. Er giebt uns die h. Taufe, die die Erbsünde weit beßer abwaschet, als der Fluß Jordan den Aussatz *. Er giebt uns die h. Firmung, die uns, in Vertheidigung unseres Glaubens, weit stärker und standhafter machet, als iener alte Machabäer **Eleazarus** war, der lieber das Leben ließ, als daß er hätte, wider das Gesetz Gottes, schweinernes Fleisch gegessen **. Er giebt uns das allerheiligste Abendmahl, in dessen Kraft, wir noch leichter nach dem himmlischen

deres Exempel, von eben der Art, ist im Cap. von den Widerlegungen, am XI. §. ganz zu Ende.

* IV. B. der Könige, V. 14.

** II. B. der Machabäer VI. Cap.

lischen Sion reisen, als der Prophet Elias auf dem Berg Horeb *. Er giebt uns das Sacrament der Buße: in welchem ein sündiger David, alle Stunden einen neutestamentalischen Nathan, das ist: einen Beichtvater, haben kann, der ihm die Verzeihung seiner Sünden nicht nur ankündiget; sondern selbst ertheilet **. Er giebt uns die h. letzte Oelung: womit ein kranker und schwacher Mensch weit stärker, wider den höllischen Feind streitet, als der gesunde und frische David, wider den Goliath ***. Er giebt uns die Priesterweihe, die uns Diener Gottes bereitet, die täglich weit vertrauter, als Moses und Aaron, in das Heiligthum treten, den erzörnten Gott, mit seinem Volke zu versöhnen. Er giebt uns das Sacrament der Ehe, wo ein Priester zwo Personen mit einem weit sichereren und gesegnetern Bande, verknüpfet, als der Engel Raphael den Tobias und die Sara ****.

Oder wieder auf eine andre Art:

Aber lasset uns angenehmere Betrachtungen anstellen. Wir wollen uns vielmehr durch Beyspiele tugendhafter Männer, unterrichten lassen. Niemals höre ich die Harpfe Davids süßer klingen, niemals seine Stimme freudiger erschallen; als wenn sein Herz, durch das Andenken der göttlichen Gutthaten, gerühret, und sein Geist, von Erkenntlichkeit, in Bewegung, gesetzet wird. Die Harpfe allein klingt ihm zu wenig. Er vermischet seine Stimme, mit dem Klange der Saiten; und läßt den Mund, in die beweglichsten Danksagungen, ausbrechen. Ja er ruffet alle Seelenkräfte, zu Hülfe, damit die Ausdrückungen seiner Dankbarkeit, aus dem Grunde der Seele selber, geholet seyn sollen. O meine Seele, bricht er aus, o meine Seele preis den Herrn: und alles, was in mir ist, lobe seinen

* III. B. der Könige XIX. 8.
** II. B. der Könige XII. 13.
*** I. B. der Könige XVII. 49.
**** Tob. VIII.

heiligen Namen. Vergiß nicht, meine Seele, was er dir alles Gutes gethan hat *. Ja er ruffet alle Menschen, alle Engel, alle Geschöpfe an, Gott mit ihm zu loben **. Er will sein ganzes Psalterbuch nicht anders beschließen, als mit den stärksten Trieben der lebhaftesten Erkenntlichkeit und Dankbarkeit. Er weis nichts mehr zu sagen als dieses: Alles, was lebt und schwebt, soll den Herrn loben ***.

XVI. §.

Bey solchen guten Einfällen, muß man nun sorgfältig darauf sehen, daß sie, auf Wahrheit und gesunde Vernunft, nicht aber, auf Wortspiele, Verkehrungen der Buchstaben, und andrer dergleichen Tändeleyen und Kinderpossen, gegründet seyn. Sie müssen, aus einem gesunden Witze, und nicht, aus einer ausschweifenden Phantasie, entstehn, die Himmel und Hölle, Feuer und Wasser, Engel und Teufel zusammenreimet. Hier übersehn es sehr viele Prediger. Ich will ein paar Proben davon hersetzen, die recht wunderschön abscheulich lauten. Ueber das Evangelium, vom großen Hochzeitmahl, welches man, am zweyten Sonntage, nach Pfingsten, verliest, redet einer also:

Wovon das Herz voll, davon geht der Mund über. Wer sollte sich wohl einbilden können, daß in einer so engen Herberge **** ein ganzer Acker, so viele Ochsen, und eine schöne Frau Platz haben sollten. Gleich und gleich gesellt sich gern. Der Mensch ist Erde.

Darum

* Benedic anima Domino, et omnia, quae intra me sunt, nomini sancto eius etc. Psalmo CII. 1.

** Das geschieht in seinem CXLVIII. Psalme.

*** Omnis Spiritus laudet Dominum. *Psalmo* CL. 6.

**** Der H. Prediger meynt das menschliche Herz.

Darum hat er auch Acker und Erde im Herzen. Mancher Sinn ist viehisch und ochsenhaft. Darum gilt auch, bey diesem Hochzeitgaste, der Ochsenkauf mehr, als seine Seligkeit. Der Mensch ist Fleisch und fleischlich gesinnet. Also läßt er auch Heil und Wohlfahrt, um des jungen Weibes Willen, fahren; u. s. w.

Wer die ganze Schönheit dieser guten Einfälle, vollkommentlich einsehn will; der gebe sich die Mühe, den evangelischen Text dazu zu lesen. Ein anderer, aus dessen Predigtbuche allein, man ganze Bogen voll schlechter guten Einfälle herausziehen könnte, drückt sich, am Ostertage, so sinnreich aus.

Damit aber der Wunsch nicht leer sey; sondern ich ihnen auch etwas, wie wirs nennen, zum Osterey, zum Osterlämmlein, zum Osterkuchen, oder Osterflecken verehre: so gebe ich ihnen einen Osterflecken, von dem süßesten Honige, welches der erstandene Heiland verkostet, und das übrige seinen Jüngern gelassen hat, beschrieben, mit diesen Worten: Dulce est meminisse dolorum. Die Erinnerung der ausgestandenen Schmerzen ist süß. Die Gedächtniß der Beschwernisse, die wir, diese verstrichene Fasten, auf die Ewigkeit, haben ausgestanden, ist dieser süße Osterflecken. O wie ein süßer Brustfleck! Was vermeynen sie: wie ist unser glorreiche Heiland, aufgezogen erschienen, in seiner freudenreichen Urstände? Ich vermeyne, in diesem süßen Brustflecke: Dulce est meminisse. - - - Sehen wir da diesen süßen Osterkuchen, die süßen Wundmaalen Jesu, in seinen heiligen Händen? Sehn wir den süßen Brustfleck, an seiner heiligen Seite? u. s. w.

Ist das nicht ein süßer H. Prediger? Und sind das nicht süße gute Einfälle?

XVII. §.

Dieses sind nun die gewöhnlichsten Arten der Erläuterungen. Sinnbilder, Ueberschriften, Räthsel, Münzen, Grabschriften und andere dergleichen Tändeleyen, davon so manche Predigtbücher; sonderlich solche, die, vor fünfzig und mehr Jahren, gedruckt worden, wimmeln, lasse man, im lieben Frieden ruhen. Man wecke sie beyleibe nicht wiederum vom Grabe auf. Denn sie würden, bey dem gesunden und feinen Geschmacke der heutigen Zeiten, garstiger stinken, als der viertägige Lazarus. Man hüte sich auch, vor dem überflüßigen Gebrauche guter Erläuterungen. Sonst wird man, anstatt zu belehren, und zu überzeugen, nur belustigen, und folglich die ganze Absicht eines Predigers verfehlen. Es ist wahr, man kann, in alle Theile seiner Predigt, ich meyne, Eingang, Erklärungen, Beweise, Widerlegungen, Gemüthsbewegungen und Beschluß; ia in alle diese kann und soll man auch Erläuterungen einstreuen; aber nur nicht zu viel. Hierinnfalls gilt die schöne Lehre Stapletons, die dieser gelehrte Mann einen Prediger giebt: Satius fuerit, duo aut tria in vno loco aut altero exempla, totidemque aut paulo plura similia, cum certis S. Scripturarum sententiis, quae copiosius afferri possunt, Patrumque vno aut altero loco, egregie explicare, dilatare, amplificare, premere, vrgere, suis omnibus circumstantiis exornare, pleneque palpanda auditori praebere, quod D. Chrysostomus facere solet, eumque imitatus

Ludo-

Ludouicus Granatenſis, quam veluti ad variae lectionis et memoriae oſtentationem, multa conciſe dicere, et multam quaſi farraginem auditori deuorandam ingerere, quae admirationem momentaneam excitet, ſed affectum et cor non penetret. Nam neque cibus confertim ingeſtus nutrit, ſed onerat: nec denſa pluuia terram irrigat, ſed inundat: nec aceruus, ſed diſpoſitio lapidum aedificium facit. Denique non clauorum numerus aſſeri leuiter impactus, ſed vnus aut alter clauus fortiter impactus, crebrisque ictibus incuſſus fabricae compingendae accommodatus eſt *. Sieht man nicht, in dieſen Worten, gewiße Prediger, nach dem Leben, abgeſchilderet, deren Predigten, eine ununterbrochene Kette, von lauter Erläuterungen ſind, womit ſie doch ſo viele Unverſtändige geblendet, und ſich den falſchen Ruhm großer und unnachahmlicher Prediger erworben haben.

Das

* In Praefat. Prompt. Moralis.

Das XII. Hauptstück

Von den Gemüthsbewegungen.

I. §.

Die alten Redner waren iederzeit der Meynung, man müsse sich, bevor man seine Rede endige, noch die Affecte seiner Zuhörer zu Nutze machen, und vermittelst derselben, völlig über solche triumphiren. Denn, mit Beweisgründen allein, kann man freylich den Verstand gewinnen, einen Satz für wahr zu erkennen. Aber man richtet damit nichts wider den hartnäckigten Willen aus: und das verderbte Herz, will sich, auf bloße Vernunftgründe, noch nicht geben. Soll man nun auch diese beyden eroberen, um sich, so zu sagen, des ganzen Menschen zu bemächtigen, der Verstand und Willen hat; und von Natur zu allem Bösen geneigt, zu allen Guten aber träge ist: so muß man selbe, mit Erregung der Affecte, oder Leidenschaften angreifen, und so gleichsam, mit stürmender Hand eroberen. Dieses ist mehrmals die Meynung des gelehrten P. Gisbert, der hievon also schreibet: „Was für „Bewegungen sollten nicht Gegenstände, von dieser Art *, in

* Er sagt gleich vorher: Hier redet man, von einem Gott, von allen seinen unendlichen Eigenschaften, von einem ewigen Feuer, von einer unsterblichen Belohnung. Christliche Beredsamkeit 44. Seite.

„ in den Menschen erregen; und zwar so wohl in dem, der redet,
„ als in dem, welcher zuhöret? Handelt also derienige nicht
„ ganz ungereimt, und wider alle Regeln der Redekunst, und
„ wider alles Licht der Vernunft, und wider alle Verfassung des
„ Gemüthes, die Eifer und Andacht eingiebt, der, von solchen
„ Sachen, kaltsinnig redet; und bloß, bey den Worten solcher
„ Hauptwahrheiten, stehn bleibt, ohne dadurch bewogen, und
„ entzündet zu werden? Wovon wurde, vor dem Rathe, zu
„ Athen und Rom geredet? Man wollte wissen, ob Milo
„ schuldig oder unschuldig wäre; ob man dem Philippus Krieg
„ ankünden sollte oder nicht? Und man wurde dadurch bewo-
„ gen. Man erblaßte. Man zitterte. Man weinte. Ewig schade
„ ist es, daß Demosthenes und Cicero, unsere ewige Wahrhei-
„ ten nicht haben sollen, unter ihren Händen haben. Was wür-
„ den sie nicht für Bewegungen erreget; was würden sie nicht
„ für Thränen ausgepresset haben? In der christlichen Religion
„ ist alles groß. Auch so gar dasienige, so das kleinste zu seyn
„ scheinet, kann edel, lebhaft, und rührend vorgestellet werden.
„ Ein Glas Wasser, ist eine geringe Sache: und doch hat sichs
„ oft zugetragen, (Dieses sind Worte Augustins.) daß, aus
„ solchem Wasser, eine Flamme entstanden, die die allerkältesten
„ Herzen entzündet; und, zu Werken der Barmherzigkeit, durch
„ die Versprechung der ewigen Widervergeltung angefeuret hat. „

II. §.

Daß solche Erregungen der Affecte, nichts unanständiges, sondern vielmehr etwas sehr nutzliches und auferbäuliches, in der geistlichen Beredsamkeit seyn, läßt sich daraus am sichersten schließen: weil sich **Moses** und die Propheten, ia **Christus** und seine Jünger selbst, derselben bedient haben, um ihre Lehren desto lebhafter, eifriger und beweglicher vorzutragen. Man darf sich nur die Mühe geben, das XXVIII. XXIX. und XXX. Capitel des fünften Buches **Moses** zu durchlesen: so wird man Hoffnung, Freude, Furcht, Schrecken, Schamhaftigkeit, und noch andre Affecte darinnen finden, die dieser große Redner des alten Bundes, mit seinen lebhaften und nachdrücklichen Vorstellungen, und feurigen Ausdrücken zu erregen bemühet ist. Und was soll man erst, von den Psalmen und Schriften der Propheten, den Reden des Heilandes, und Briefen der Apostel sagen? Es ist keine Art von Leidenschaften, die nicht darinnen erreget wurde. Und das ist eben die Ursache, warum sie so feurig, so rührend, so eindringend zu lesen sind. Man versteht aber, durch diese Affecte oder Leidenschaften, die ein geistlicher Redner zu erregen hat, nichts anders, als iene **starke Grade der sinnlichen Begierde, oder des sinnlichen Abscheues, die aus den verwirrten Begriffen und undeutlichen Vorstellungen des Guten und Bösen einer Sache zu entstehn pflegen.** Die Weltweisheit lehret uns, daß es zweyerley Arten von dergleichen Leidenschaften oder Affecten

ten gebe, nämlich angenehme und verdrießliche. Denn ein hoher Grad einer sinnlichen Belustigung, erweckt in uns eine angenehme Leidenschaft; z. Exempel, Liebe, Freude, Hoffnung. Hingegen eine große Unlust, so wir, an einer Sache oder Person, empfinden, erweckt in uns einen unangenehmen oder verdrießlichen Affect, z. Exempel, Haß, Furcht, Verzweiflung. Die Belustigung entsteht, im Gemüthe des Menschen, aus der Vorstellung vermeynter Vollkommenheiten: so wie hingegen die Unlust oder der Verdruß, aus der Betrachtung vermeynter Unvollkommenheiten. Damit ich aber nicht etwan, für diesen oder ienen, aus meinen Lesern, gar zu philosophisch und abstract rede: so will ich das, was ich hier sage, durch Exempel, erläutern. Wenn man mir, mit recht nachdrücklichen Worten, vorstellet; wie unendlich vollkommen Gott sey; und wie viele und große Gnaden und Gutthaten er mir, ohne daß ich es verdiene, unabläßlich erweiset: so entsteht, in meinem Gemüthe, eine angenehme Bewegung, nämlich die Liebe, gegen einen so guten Gott: und wenn ich hingegen iemanden die großen zeitlichen und ewigen Unheile, die die Sünde verursachet, recht lebhaft vorstelle: so muß ich, nothwendiger Weise, eine unangenehme Leidenschaft oder Empfindung, nämlich den Haß, wieder die Sünde, im Gemüthe deselben, erwecken. Nun darf man nicht mehr fragen, wie man denn angenehme oder verdrießliche Affecte, im Gemüthe seiner Zuhörer, erregen könne. Ich sage die ganze Sache, mit zweyen Worten also: Man schildere alle Vollkommenheiten einer Sache oder Person

recht lebhaft und nachdrücklich ab: so wird man eine angenehme Leidenschaft, in seinem Zuhörer, erwecken. Oder man stelle demselben, im Gegentheile, alles Uebel, Beschwerlichkeiten, Schmerzen, Plagen, Schaden vor, die ein Ding mit sich führt, oder nach sich ziehn kann: so wird er einen unangenehmen Affect empfinden.

III. §.

Nun meynet freylich ein großer Lehrer der Beredsamkeit, es brauche keine fernere Anleitung, zur Erregung der Affecte, als daß man sich gleich besagte allgemeine Regel gesagt seyn lasse. Ja er schreibet: Cum sine arte perspiciant assentatores, quibus rebus animi hominum capiantur, aut irritentur, facile id quoque videbit Orator. Allein ich halte das Schmäucheln auch, für eine Kunst, und zwar für eine Kunst, wozu vieler Witz, Verstand, und natürliche Geschicklichkeit gehöret. Wenigstens erfahre ich es an mir selber, daß mir keine von allen denen Gaben beywohnet, wodurch man sich der Kunst zu schmäucheln rühmen kann. So wenig also z. Exempel, ich, von Natur, mich aufs Schmäucheln, verstehe: eben so wenig kann auch vielleicht ein anderer die Kunst, die Affecte zu erregen, von sich selbst, oder von Natur besitzen. Derowegen halte ichs für nothwendig, meinen Lesern nähere Anweisung, zu diesem oratorischen Kunstgriffe zu geben, und von den Leidenschaften oder Affecten, die man hin und wieder zu erwecken haben kann, ins besondere zu reden. Man kann diese Sache

nicht

nicht anders, als ziemlich philosophisch abhandeln. Denn was die Affecte seyn, und wie sie in uns entstehen, wie sie erreget und gedämpfet werden können, alles das muß eine gute Philosophie lehren, die auch nicht eben, bey iedem, zu Hause ist. Die Leidenschaften, die wir in uns verspüren, können wir, gegen Sachen oder Personen, verspüren. Alle Sachen stellen wir uns entweder, als ein Gut, oder als ein Uebel vor; und zwar als ein Gut oder Uebel, welches schon gegenwärtig, oder allererst zukünftig ist. Stellt man sich ein Ding, als ein gegenwärtiges Gut vor: so entsteht in uns die Freude. Hingegen erwecket die Betrachtung eines gegenwärtigen Uebels, die Traurigkeit. Sehn wir ein Gut, als zukünftig, an: so wird die Hoffnung, in uns, rege. Betrachten wir aber ein Uebel, als zukünftig: so entsteht die Furcht in uns. Eine Sache darf auch nicht eben allemal, als ein Gut oder Uebel, im Absehn auf uns, betrachtet werden. Wir können uns dieselbige, als schön, vollkommen, werth, oder als unvollkommen, häßlich, unwerth vorstellen. Aus der ersten Vorstellung, entsteht Hochschätzung, aus der anderen Haß oder Verachtung. Gegen Gott und andere Menschen, können wir Liebe empfinden. Endlich können auch Mitleiden, Schamhaftigkeit, Reu, Ehrliebe, Zufriedenheit, Zorn; u. s. w. in unserm Gemüthe entstehn. Dieses sind die hauptsächlichsten Affecte, die ein geistlicher Redner zu erregen, oder zu dämpfen wissen muß. Ich will von iedem insonderheit reden.

IV. §.

Die Freude ist ein hoher Grad der Lust, über ein gegenwärtiges Gut, welches man meynt erlangt zu haben. Sie entsteht; wie ich oben gesagt habe: wenn man sich vorstellet, dieses oder ienes wahre oder vermeynte Gut, sey uns bereits zu Theile geworden. Wollen wir nun eine solche Freude, in unserm Zuhörer, erwecken: so müssen wir ihm zeigen, das ist, nicht bloß mit gleichgiltigen Worten sagen, sondern, mit gründlichen, lebhaften, und beweglichen Vorstellungen und Ausdrücken, begreiflich machen, daß ihm ein großes Gut wirklich zu Theile geworden, oder daß er es, in der That, schon besitze. Man muß ihm die Größe dieses Gutes recht lebhaft und ausführlich zu verstehn geben, und zeigen, daß es vielfältig sey, daß es ihm, zu Leib und Seele, zur Seligkeit, zu einer unendlichen Glückseligkeit zuträglich sey. Man kann seine Glückseligkeit, mit dem Elende andrer Leute, vergleichen, die dergleichen Güter auch wünschen; aber nicht so glücklich sind, sie zu erhalten, oder solche wenigstens, in weit geringerem Maaße, besitzen: nachdem sich nämlich dieses oder ienes, zur Sache, schicket. Da mir meine geringe Belesenheit, hier nicht geschwind ein Exempel, aus einem h. Vater, oder andren großen Prediger an die Hand giebt: so wird man die Güte haben, mit einem, aus meinem Kopfe, vorlieb zu nehmen. In einer Predigt, wo ich zu beweisen hatte, daß die Einfleischung des Sohnes Gottes ein Werk der Liebe Gottes wäre, stell-

ke ich meinen Zuhörern vor, was für ein großes Gut diese Einfleischung, für uns Menschen, wäre, und was für vielfältigen Nutzen, uns aus selber zugeflossen wäre. Diese uns zu Theile gewordene Glückseligkeit zeigte ich ihnen ausführlich folgender Gestalt:

Und was treffen wir an: wenn wir die Menschwerdung des Sohnes Gottes betrachten? Lauter Liebe Gottes, lauter Glück und Freude für uns Menschen. Ja Geliebte, alles, was wir Glück und Segen, alles, was wir Heil und Wohlfahrt, alles, was wir nützlich und ersprießlich heißen, alles das haben wir der Menschwerdung des Sohnes Gottes zu danken. Ich setzte überhaupt zum voraus, was die größten Gottesgelehrten dafür halten, nämlich, daß der Sohn Gottes, durch die Annehmung der menschlichen Natur, so zu sagen, gezwungen worden sey, alle Menschen aufs heftigste zu lieben, und ihnen seine unermessene Güte, in vollem Ueberflusse, angedeihen zu lassen. Und was für eine Meynung reimt sich wohl, mit der Vernunft, beßer zusammen, als diese? Keine Liebe ist zärtlicher, und zugleich natürlicher, als iene, die eine Mutter, zu ihrem Kinde, trägt. Was ist die Ursache? Die genaueste Vereinigung, die zwischen beyden ist. Eine Mutter wird mir sagen: mein Kind, ist mein Fleisch und Blut. Es ist ein Theil meiner selbsten. Wie soll ich es nicht lieben? Eben so genau hat sich der Sohn Gottes, mit uns Menschen, vereiniget; da er, in dem Leibe Mariä, die menschliche Natur, und unser sterbliches Fleisch angenommen hat. Er ist einer, aus uns Menschen; er ist unser Bruder; er ist ein sterblicher Mensch unsers gleichen geworden. Diese genaue Vereinigung, ist das Band, welches seine Liebe, an unsere Herzen, bindet: und diese Liebe, ist iener glückselige Zwang, welcher ihn gleichsam nöthiget, uns die Schätze seiner Gnaden so reichlich mitzutheilen. Aber ich will ordentlicher gehn, und die Früchte, der Menschwerdung des Sohnes Gottes, in dreyerley Classen, eintheilen. Mensch betrachte deine Feinde. Betrachte dich selbsten.

Betrachte deinen Gott. Alles ist weit anders, weit erwünschter und vortheilhafter für dich, als es, vor der Einfleischung des Sohnes Gottes, gewesen ist. Deine Feinde sind geschwächt, und überwunden. Du bist nicht mehr der alte Mensch, Gott ist ein neuer Gott. Die göttliche Schrift erzehlet uns bey Mathäo am II. Capitel, daß Maria, mit ihrem kleinen Jesus, in Aegypten, geflohen ist: und die ältesten Geschichtschreiber wollen uns versichern: das damals alle Götzenbilder, zu Boden, gefallen, wo das eingefleischte Wort vorbeygezogen ist. Wir haben es aus der Bibel, daß Jesus öfter nach Jerusalem gereiset ist: und Vincentius Ferrerius will behaupten, daß einsmals, bey dem Eintritte dieses eingefleischten Sohnes Gottes, in selbe Stadt, alle steinerne Bildsäulen der römischen Fürsten, Helden und Ueberwinder, ihre Häupter geneiget haben. So wenig ich diesen Erzehlungen einen göttlichen, und unfehlbaren Glauben beylege: so wenig finde ich auch Ursache, ihnen allen menschlichen, und alle Glaubwürdigkeit abzusprechen: weil ia selbst Johann der Evangelist * versicheret, daß nur das wenigste, von der Lebensgeschichte Jesu, in der Bibel, aufgezeichnet ist. Ich sage nur: Alles was diese Geschichtschreiber vorgeben, hat sich wenigstens, in geistlichem Verstande, zugetragen: nachdem das eingefleischte Wort, in diese Welt, gekommen ist. Wer waren die Götzenbilder / die die Welt, vor der Ankunft Jesu in das Fleisch, anbethete? Es waren der Unglauben, der Irrglauben, und alle falsche Lehren, die mancher tolle Kopf ersonnen hatte. Diese Götzenbilder sind auf einmal zu Boden gefallen: da das eingefleischte Wort, auf diese Welt, gekommen ist: so wie iener steinerne Abgott Dagon, in dem Tempel, herabgestürtzet; und in Stucke zerfallen ist: so bald man ihm die Arche des Bundes entgegen gestellet hatte, im I. Buche der Könige am V. Capitel. Wer waren die Feinde des Menschen? Die

Erb-

* Sunt autem et alia multa, quae fecit Iesus; quae si scribantur per singula, nec ipsum arbitror mundum capere posse eos, qui scribendi sunt, libros XXI. 25.

Erbsünde, die Welt, der Teufel. Alle diese Helden, diese Fürsten der Finsternissen, diese Ueberwünder des menschlichen Geschlechtes, alle diese haben ihre Häupter geneiget, und, als Ueberwundene die Siegespalmen dargestrecket; da der starcke Löwe, aus der Zunft Juda, das eingefleischte Wort, in diese Welt, getretten ist; und alles überwunden hat. Wo ist die Erbsünde? **Johann** der Taufer antwortet mir: **Das Lamm Gottes hat sie hinweggenommen** *. Bey **Johann** am I. Capitel. Wie steht es mit der Welt? Jesus antwortet mir: **Ich habe die Welt überwunden** **. Bey **Johann** am XVI. Capitel. Wo ist der Teufel? Die Apostel sagen mir: Wir haben es, aus dem Munde unsers Lehrmeisters, daß der Fürst dieser Welt, das ist, der Teufel, schon verurtheilet und verdammet ist. Wiederum bey **Johann** am XVI. Capitel. *** O so frolocke denn o glückseliger Mensch! Deine Feinde sind überwunden: und das eingefleischte Wort, kann, mit weit größerem Rechte, von sich selber sagen, was **Julius Cäsar**, der große Held, von einem seiner Siege, an einen guten Freund, geschrieben hat: **Kommen, die Feinde sehn, und überwunden haben ****, war bey mir eines.** O wie angenehm, wie freudenreich und trostvoll ist nicht diese Betrachtung: wenn man seine Feinde überwunden sieht! Aber weiter! Wohlan ihr Menschen, betrachtet euch selber. Was waren wir, vor der Menschwerdung des Sohnes Gottes; und was sind wir, nach derselben? Vorhin waren wir Gefässe des Zornes, wie **Paulus** saget, zur ewigen Verdammniß bereitet. Itzt sind wir Gefässe der Barmherzigkeit, die, zur Seligkeit, gerichtet sind *****. Das will Chryso-

* Ecce agnus Dei! Ecce, qui tollit peccatum mundi. 29.

** Confidite, ego vici mundum. 33.

*** Princeps huius mundi iam iudicatus est. 11.

**** Veni, vidi, vici.

***** Römer IX. 22. Deus volens ostendere iram et notam facere potentiam suam, sustinuit in multa patientia vasa irae, apta in interitum ut ostenderet divitias gloriae suae in vasa misericordiae, quae praeparavit in gloriam.

stomus, mit diesen Worten sagen: **Der Sohn Gottes ist Mensch geworden, damit er die Menschenkinder, zu Kindern Gottes machen konnte.** Woher weis es der h. Lehrer ? Ohne Zweifel, aus dem h. Evangelisten Johann, welcher, am ersten Capitel seines Evangeliums saget, **Gott habe den Menschen Gewalt gegeben, Kinder Gottes zu werden*: weil das Wort Fleisch geworden ist.** Unendliche, aber auch unendlich glückselige Veränderung ! Vorhin war uns die Himmelsthür verschlossen. Itzt ist uns die Menschwerdung des Sohnes Gottes, der Schlüssel zur selben geworden. Vorhin war die ganze Welt, durch die allgemeine Sündfluth der Erbsünde überschwemmet. Itzt ist sie selbst, zu einer Arche geworden, die, über diesem Wasser, schwimmet. Was sehe ich dort, in den Händen **Mariä** ? Eine Lilge**. Fort mit dieser Lilge. Verwechselt sie, mit einem grünen Oelzweige. Denn **Maria** ist iene glückselige und unschuldsvolle Taube, die den grünen Friedenszweig, das Pfand der Versöhnung zwischen Gott und dem Menschen, in die Arche dieser Welt gebracht hat. Ja ihr inngfräulicher Leib ist, zu einem Himmel, geworden, in welchem Gott selbst gewohnet hat: und das eingefleischte Wort, ist der Regenbogen, an diesem Himmel, welcher als ein Pfand der Versöhnung Gottes mit dem Menschen, allda erschienen ist. Doch was ist alles dieses ? Nur der Anfang unsers Heiles; nur der Grundstein unsrer Seligkeit. Was ist das ganze neue Testament, dieses göttliche Lehrbuch, welches uns Gott kennen lehret; und den geraden Weg zum Himmel weiset ? Was sind die heiligen Sacramente; die uns auf dieser beschwerlichen Reise, nach dem himmlischen Vaterlande, so viele Stärke und Hülfe leisten ? Was ist das kostbareste Blut **Jesu Christi**, welches uns, von unsern Sünden reiniget ? Was ist das ganze Leiden und Sterben des Sohnes

* Dedit eis potestatem filios Dei fieri - Et verbum caro factum est, et habitauit in nobis. 12. 14.

** Es stund, der Kanzel gegenüber, ein Statue **Mariä**, die eine Lilge, in der Hand, hielt.

Sohnes Gottes, welches uns eine unerschöpfliche Schatzkammer der Verdienste, zum ewigen Leben, ist? Was ist der erstandene Heiland, zur Rechten des himmlischen Vaters, welcher ein mächtiger Fürsprecher für uns Menschen, und selbst die Versöhnung, für unsere Sünden, ist? Nicht wahr lauter glückselige Früchte der Menschwerdung **Jesu Christi**: Ja bildet euch ein, das Wort sey nicht Fleisch geworden, der Sohn Gottes sey nicht Mensch geworden. Wo würde alsdenn das Buch des Lebens; wo die heiligen Sacramente, wo das kostbareste Blut **Jesu**, wo das bittere Leiden und Sterben des Sohnes Gottes, wo unser Fürsprecher, und unsre Versöhnung seyn? Ach des unersetzlichen Schaden! Alles, alles dessen würden wir beraubet seyn. Aber nein, es bleibt dabey. Das Wort ist Fleisch geworden; Der Sohn Gottes ist Mensch geworden. O ihr frommen Altväter der vorigen Welt, wie werdet ihr uns glückselig preisen: wenn ihr eure Zeiten, mit den unsrigen, vergleichet; Wie werdet ihr erstaunen, wenn ihr bedenket, daß, durch ein einziges Wort, welches Fleisch geworden ist, die alte Welt in eine neue; und die Menschen, in ganz andre Menschen, verkehret worden! Doch verwunderet euch nicht. Denn ich habe nur noch das wenigste gesaget. Andere Zeiten, andre Menschen. Das ist schon lang, zu einem Sprüchworte, geworden. Aber andre Zeiten, ein andrer Gott: wer traut sich das zu sagen? Und doch darf ich auch dieses anheute behaupten. Stutzet darüber, wie ihr wollt, ihr Weltweisen und ihr Gottesgelehrten, die ihr keine Veränderung, an Gott, zulasset. Es ist doch nicht anders, als ich sage. Lasset uns sehn, mit was für Farben, sich Gott, im alten Gesätze, schilderen läßt. Ich schaue hinein in das alte Testament: und was sehe ich? Himmel was für schröckbare Bilder! Nichts als Feuer! Soll **Moses**, als Abgesandter Gottes, in Aegypten gehn: so giebt ihm Gott die Gewalt und Vollmacht dazu, in einem brennenden Dornbusche. **Exodi am III. Capitel.** Werden der Welt die Lebensregeln vorgeschrieben; und die zehn Gebotte, aufm Berge Sinai, gegeben: so geschieht es, unter Rauch und

Feuer, unter Blitz und Donner. **Exodi am XX. Capitel.** Sodom du liegst, in Aschen: weil du das wilde Feuer der Geilheit, in deiner Schooße, ernähret hast. **Genesis am XIX. Capitel. Aaron** deine Söhne opfern kaum mit unheiligem Feuer: so müssen sie selbst ein Brandopfer werden, und von einem himmlischen Feuer zur Strafe getödtet seyn. **Levitici am X. Capitel.** Unglückseliges Israel, nach einem kleinen Murren, wird dir das Maul mit feurigen Schlangen gestopfet. **Numerorum am XXI. Capitel.** Mein Gott! warum so streng; warum so erschrecklich? Glückselige Zeiten des neuen Bundes! Fürchtet euch nicht, liebe Christen! Jener Gott, der sich durch den Mund **Mosis** * **ein verzehrendes Feuer** nennet (Schreckbares Wort!) dieser heißt sich, durch den Mund seines eingefleischten Sohnes ** **einen Geist**; ia einen lauteren Geist, einen Geist der Güte, einen Geist der Liebe, einen Geist der Sanftmuth. (Süsser Namen!) Liebreichester Gott! Ich verhülle heute nicht mein Angesicht, vor Schrecken; wenn ich mit dir rede. Nun bist du ein Geist, ia ein guter Geist, ein liebreicher Geist. Darum rede ich mit dir voll Vertrauen. Ach, was ist doch die Ursache deiner so grossen Veränderung? Nicht wahr, vorhin war die Welt eine Welt; die Menschen deine Knechte; du ihr Herr. Aber itzt, da die Menschen, durch die Kraft des eingefleischten Wortes, ganz andere Menschen geworden sind: so willst auch du ein ganz andrer Gott werden. Kaum ist dein Sohn geboren: so müssen schon die himmlische Geister, den Frieden zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und dem Menschen, verkündigen ***. Von nun an gilt dir die Welt, für einen Himmel: weil dein göttlicher Sohn darinnen wohnet. Nun sind wir Menschen, deine liebe Kinder: weil wir Brü-

der

* Deus tuus ignis deuorans atque consumens. Deuter. IX. 3.

** Spiritus est Deus. Ioannis IV. 24.

*** Et subito facta est cum Angelo multitudo militiae coelestis laudantium Deum et dicentium: Gloria in excelsis Deo, et in terra pax hominibus bonae voluntatis. *Lucae* II. 13. 14.

der deines eingebohrnen Sohnes geworden sind. Nun bist du nicht mehr ein strenger Herr, sondern ein liebvoller Vater aller Menschen. Du giebst deinem Sohne alle Gewalt, im Himmel und auf Erde *; nur damit er selbe, zu unsern Glück und Heile, anwenden solle. Du schenkest uns selben, als ein Lamm, welches die Sünden der Welt hinwegnehmen soll**, als einen Erlöser, der uns liebet; und unsre Sünden, mit seinem Blute, abwaschet, *** als einen mächtigen Fürsprecher, der bis zu Ende der Welt, die Versöhnung für unsre Sünden bleibet ****. O Gott wie groß ist deine Liebe! O Menschen, wie viele Ursachen, uns zu erfreuen!

Man wird dieses Exempel genau, nach der Vorschrift, finden, die ich oben gegeben habe, wie man die Freude erregen solle. Es ist nämlich nicht genug zu sagen: **Freuet euch, frolocket, iauchzet, meine liebe Christen.** Es werden gründliche Vorstellungen, lebhafte Figuren, feurige Ausdrücke erfoderet: welches, von allen übrigen Affecten, gleichfalls zu verstehn ist: so oft man sie erregen will. Ich habe auch, mit bedachte, ein so ausführliches Exempel angeführet, damit man sehen möge, daß, wie in allen andren Theilen, Stücken, und Gliedern unsrer Rede, also auch, in den Erregungen der Gemüthsbewegungen, sich allerhand Erläuterungen anbringen lassen; und auch angebracht werden sollen: wie denn, in diesem Exempel, ein **Sprichwort, Zeignisse, gute**

* Et accedens Iesus locutus est eis: Data est mihi omnis potestas in coelo, et in terra. *Math.* XXVIII. 18.

** Ecce agnus Dei. Ecce, qui tollit peccatum mundi. *Ioannis.* I. 29.

*** Qui dilexit nos, et lavit nos a peccatis nostris in sanguine suo. *Apocal.* I. 5.

**** Aduocatum habemus apud Patrem Iesum Christum iustum, et ipse est propitiatio pro peccatis nostris. *I. Ioannis II.* 1. 2.

Einfalle, und ein paar Exempel angebracht worden. So soll man, in allen Erregungen oder Dämpfungen der Affecte thun.

V. §.

Das Gegentheil, der Freude ist die Traurigkeit; und diese ist nichts anders, als ein heftiges **Misvergnügen, über ein gegenwärtiges Uebel:** wenn man sich nämlich einbildet, ein groses Gut verlohren, oder ein groses Uebel erlitten zu haben. Diese **Traurigkeit** in unserm Zuhörer zu erregen, müssen wir ihm recht lebhaft und beweglich vorstellen, was groen Verlust er erlitten, oder wie groß das Uebel sey, welches ihn bereits betroffen hat. Man kann sich selbst ganz bestürzt anstellen, und sagen, daß man selbst, mit Schmerzen, darvon rede, daß man seine Gedanken, in keine Ordnung, bringen, daß man sich selber der Thränen kaum enthalten könne. Alsdenn kann man alle üble Wirkungen, und Folgen eines solchen Uebels oder erlittenen Verlustes stückweise erzehlen, oder dasselbe, durch seine Dauer, Schwierigkeit, davon los zu werden, oder Unmöglichkeit aller menschlichen Hülfe, vergrößern. Man kann endlich seine Rede, zu Gott, wenden, und denselben beweglich, um Hülfe, bitten. Ich weis hievon kein schöneres Exempel anzusetzen, als ienes, welches ich, in der Trauerrede des unvergleichlichen Kanzelredners, des Bischofes Flechier, über den Marschall **Turenne** finde. Man kann es selber nachschlagen, im IV. Theile der schon öfter angezogenen deutschen Ausgabe an der 146. Seite:

Es fehlt nicht viel, daß ich nicht hier stecken bleibe. Ich werde irre, Meine Herrn! **Turenne** stirbt. Alles kömmt in Unordnung. Das Glück wanket. Der Sieg wird müde. Die guten Absichten der Bundsgenossen werden matt. Die Herzhaftigkeit der Soldaten, wird, durch den Schmerz, niedergeschlagen; und, durch die Rachgier, wieder ermunderet. Das ganze Lager bleibt unbeweglich. Die Verwundeten denken, an den erlittenen Verlust, nicht aber an ihre Wunden. Die sterbenden Väter schicken ihre Söhne, den entselten Feldherrn zu beweinen. Das traurende Heer ist, mit seinem Leichenbegängnisse, beschäftiget: und das Gericht, welches ungewöhnliche Fälle, so gern, in der Welt, ausbreitet, erfüllet dieselbe, mit der Erzehlung, von dem herrlichen Leben dieses Prinzen, und von seinem bedaurenswürdigen Tode.

Was für Seufzer, was für Klagen, was für Lobsprüche erschalten nicht damals, in Städten, und auf dem Lande! der eine sieht seine Saat wachsen; und preiset das Andenken desienigen, dem er die Hoffnung seiner Aernte zu danken hat. Der andre genießt noch, in Ruhe, seines väterlichen Erbgutes; und wünschet demienigen den ewigen Frieden, der ihm, vor der Unordnung und Grausamkeit des Krieges, geschützet hat. Hier opfert man das anbethenswürdige Opfer Jesu Christi, für die Seele desienigen, der sein Blut und Leben, für das allgemeine Beßte, aufgeopferet hat. Dort baut man ein Trauergerüste, wo man Triumphbogen aufzurichten gedacht. Ein ieder sucht sich die herrlichste Stelle, aus einem so schönen Leben aus. Alle unterfangen sich, ihn zu loben: und ein ieder, der sich, durch seine eigne Seufzer und Thränen, unterbricht, bewundert das Vergangene; beklaget das Gegenwärtige; und zittert, vor dem Künftigen. So beweinet nun das ganze Königreich den Tod seines Beschützers: und der Verlust eines einzigen Mannes, ist ganz allein eine allgemeine Trübsal.

VI. §.

VI. §.

Wenn ein Uebel nicht gegenwärtig, sondern erst zukünftig ist: so verursachet es Furcht, die man eine große Unlust, über ein bevorstehendes Uebel heisen kann. Will ein Prediger, diese in dem Gemüthe seiner Zuhörer, erwecken: so muß er denselben zeigen, daß dieses Uebel wirklich vor der Thür sey. Er muß es recht groß machen, alle böse Folgen und Wirkungen desselben zeigen, und darthun, wie elend es uns machen werde. Man kann sagen, daß es unmöglich sey, demselben zu entgehen, daß alle menschliche Hülfe und Vorsicht hier fruchtlos und vergeblich sey. Man darf sich auch wohl selber furchtsam anstellen, und sagen, daß uns die Haut schauere, oder die Haare gen Berge stünden. Man kann seine Zuflucht, zu Gott, nehmen, und demselben den elenden Zustand, worinnen man sich befindet, vorstellen, ihn um die Abwendung desselben anflehen, oder wenigstens, um Gnade, bitten, sein Unglück standhaft zu ertragen. Ein Exempel finde ich, an einer Stelle, die der h. **Chrysostomus**, in der 25. Homilie, über die Epistel, zu den Römern, hat, wo er die **Furcht, vor der Hölle** also erwecken will:

Lasset uns, an jenen Richterstuhl gedenken, vor welchem, wir alle erscheinen sollen, und an den feurigen Fluß, in welchen, die Gottlosen gestürzet, an die ewigen Banden, womit sie gebunden, an das ewige Feuer, worein sie sollen verstossen werden. Gedenket, an das Knirschen der Zähne, daß ihnen die Verzweiflung verursachen wird, und an den unsterblichen Wurm, der sie, ohne Unterlaß, nagen wird. Aber ihr sprechet: Gott ist gütig. Es ist wohl an dem. Aber sind denn auch lauter Mährlein, was ich gesagt habe? Sind denn die Straffe des reichen, der den armen **Lazarus** verachtete, und das

glück der Jungfern, die aus der Kammer des Bräutigams verstossen wurden, bloß fabelhafte Erzehlungen? Sind es denn nichts weiters, als bloße Drohungen, was von denen geschrieben steht, die Jesum nicht ernähret haben? Ist es denn nichts mehr, als eine vergebliche Rede, was von dem Menschen gesagt wird, der, ohne hochzeitliches Kleid, in den Hochzeitsaal, gekommen war; und von dem verdammten Knechte, der, von seinem Mitknechte, eine geringe Schuld, mit Härtigkeit, herauspreßte? Ist etwan, im Traume, gesprochen, daß der Unreinen Wurm, nicht sterben, und ihr Feuer nicht verlöschen werde? u. s. w.

Und endlich schließt er also:

Kommet endlich einmal wieder zu euch selbst; und drücket Furcht und Zittern, in eure Herzen, damit ihr der Hölle entfliehet: weil ihr euch, vor derselben, fürchtet.

VII. §.

Das Gegentheil der **Furcht** ist die **Hoffnung**, die ein starkes **Vergnügen**, über ein **künftiges Gut** ist, welches uns, **wahrscheinlicher Weise**, zu **Theile werden soll.** Man kann sie erwecken: indem man erstlich zeiget, wie groß das bevorstehende Gut sey, was es für ansehnliche Vortheile, bey sich, führe; und wie erwünscht es, für uns, sey. Darauf sage man, der Zuhörer habe sich glücklich zu schätzen, daß ihm dieses Gut nun bevorstehe; und zu Theile werden wolle. Man kann die Stunde glückselig preisen; da er, zum Besitze desselben, gelangen wird. Man kann darüber frohlocken, und Gott danken, und ihn bitten, daß er uns desselben wolle völlig theilhaftig werden lassen; zum Exempel.

Nein, meine Christen, lasset uns das erloschene Glaubenlicht anzünden. Lasset uns, unsre Hofnung, heute aufs neue, erwecken. Lasset uns, mitten in unsern Trübsalen, den Trost des Apostels nicht vergessen, womit er seine Corinther in dem II. Briefe, am IV. Capitel aufrichtet; und saget, daß alles Leiden, und alle Trübsalen dieser Welt, nur einen Augenblick, dauern, und daß uns hernach eine ewige, eine unaussprechliche große Freude und Glorie, im Himmel werde zu Theile werden *. O was muß nicht eine gläubige Seele empfinden: wenn ihr der Glauben, durch den Mund des Apostels, also zuspricht: Geduld meine Seele, Geduld, in deinen Schmerzen, getrost, in deinen Trübsalen! Sie dauern nur, einen kurzen Augenblick: und gleich darauf wirst du dich, in alle Ewigkeit, erfreuen, in alle Ewigkeit, bey Gott seyn, in alle Ewigkeit, unendlich glückselig seyn und bleiben. Ja sage ich, tröstet euch, ihr Armen und Betrübten, ihr Elenden und Kranken, ihr Verfolgten und Unglückseligen. Tröstet euch, mit dem Trostspruche des Apostels, den ihr gehöret habt, ihr alle vertriebnen Kinder Evä, die ihr, in diesem Thale der Zähren, seufzet und weinet. Eure Armuth und Betrübniß, euer Elend und Unglück, eure Krankheit und Verfolgung, dauert nur einen kurzen, einen kleinen Augenblick: wenn ihr es, mit der langen, mit der unaufhörlichen, mit der unendlichen Ewigkeit vergleichet. Und, nach diesem Augenblicke, wird euch eine ewige Freude, eine unendliche Glorie, eine unaussprechliche Glückseligkeit zu Theile werden. Ihr werdet, damit ich mich, mit den Worten des h. Augustins selber, ausdrücke, ihr werdet, bedenket es wohl, ihr werdet **ewig leben, ewig herrschen, ewig fröhlich seyn.** Will euch dieser Augenblick zu lang werden: will eure Geduld zu sinken anfangen: so steiget geschwind, im Geiste, auf dem Berg Thabor **, und schauet, wie

süß

* Id enim, quod in praesenti est momentaneum et leue tribulationis nostrae, supra modum in sublimitate aeternum gloriae pondus operatur in nobis. 17.

** Diese Predigt wurde, über das Evangelium, von der Verklärung Christi gehalten.

süß das Licht ist, so aus dem Angesichte Jesu herausbricht; und euch ewig erquicken wird. Vielleicht werdet ihr, so wie **Petrus**, mit ganz entzücktem Geiste, aufruffen: **Herr hier ist gut seyn.** Vielleicht werdet ihr mit ihm auf einmal alles irrdische vergessen. Vielleicht werdet ihr, wie der h. **Franciscus Seraphicus**, aufschreyen: **Die Glorie, die auf mich wartet, ist so groß; daß mir alle Pein und Schmerzen, die ich leide, ergötzlich vorkommen;** u. s. w.

VIII. §.

Wer sich eine Sache, als vollkommen, schön, werth, unvergleichlich vorbildet, in dem entsteht **Verwunderung** und **Hochschätzung** gegen dieselbe: so wie, in ienem **Verachtung** und **Eckel** rege wird, der ein Ding, als häßlich, schändlich, unvollkommen, verwerflich betrachtet. Die erste Leidenschaft rege zu machen, darf man nur alle Vollkommenheiten, Werth, und Vorzüge einer Sache recht lebhaft abschilderen. Die andre aber erwecket man: wenn man ein Ding, als recht häßlich, schändlich, unanständig, geringschätzig abbildet. Ein Exempel des letzteren kann folgende Stelle abgeben, die die Hoffart, in den äußerlichen Geberden, verhaßt und verächtlich machet:

Was soll man von denen halten, die ihre innerliche Hoffart, mit allem Fleiße, in den Augen aller Welt zeigen? Man pflegt sie insgemein Windmacher zu nennen. Windmacher! Wunderlicher Namen! Von Wind! Wohl ein eitles Prädicat. Diese unvernünftigen Leute, wollen sich, durch ihre abgeschmackte Windmacherey, bey den Leuten, in Hochachtung setzen. Aber umsonst. Denn es geschieht gerade das Widerspiel. Man verachtet sie. Man verlachet sie. Man spottet ihrer. Man heißt sie Windbeutel, Hof-

fartsstreiche, aufgeblasene Narren. Man spottet ihrer. Man schämt sich ihrer. Das ist das Ansehn, das ist die Hochachtung, die man sich, durchs Windmachen erwirbt. Und wer soll nicht lachen? Was ist denn auch wohl für ein Unterscheid, zwischen einem Harleckin, und einem Windmacher? Ein sehr geringer. Denn iener hat ein Narrenkleid an, so, aus hunderterley Fleckchen zusammengesetzet ist: Dieser aber trägt so viele Merkmaale eines Narren, an seinem Leibe herum, als er windmacherische Geberden machet.

IX. §.

Ein Exempel einer Erregung der Verwunderung und Hochschätzung kann dieses seyn: Was soll man nun aber, von der Einfleischung des ewigen Wortes, in dem iungfräulichen Leibe Mariä, sagen? Paulus der größte Gottesgelehrte, in neuen Testamente, weis seinem lieben Timotheus nichts ausführlichers davon zu sagen, als daß er es ein groses Geheimniß der Güte Gottes nennet, im I. Briefe, am III. Capitel *. Frag ich den h. Augustin, und, nach ihm, alle erleuchteste Gottesgelehrten: so bekomme ich gleichfalls keine andre Antwort, als diese: Die Allmacht Gottes kann kein größeres Meisterstück, kein erstaunungswürdigeres Wunderwerk mehr hervorbringen, als das eingefleischte Wort, in dem iungfräulichen Leibe Mariä. Sinnet nach, ihr stärksten Geister dieser Erden. Nehmet Witz und Offenbarung, Glauben und Erleuchtung, Vernuft, und alles, was ihr wollet, zusammen. Was werdet ihr herausbringen? Nichts, als diesen Satz: Die Einfleischung des göttlichen Wortes, ist ein unbegreifliches Werk der Allmacht Gottes. Ich weis es gar wohl, daß die natürliche Vernunft, in göttlichen Geheimnissen, stumpfend und blind ist. Doch dessen ungeachtet, kann sie die Größe dieses unbegreiflichen Geheimnisses wenigstens, aus ihrer Unwissenheit, ermessen: fast wie die Erdmesser die Höhe

* Et manifeste magnum est pietatis Sacramentum, quod manifestatum est in carne. 16.

he eines Thurmes, aus dem Schatten desselben abmessen. Alles was unser Verstand, an der Menschwerdung des Sohnes Gottes, entdecken kann, ist übernatürlich, göttlich, geheimnißvoll und unbegreiflich. Wer kann es fassen: wenn die dürre Ruthe des Hohenpriesters Aaron, in einer einzigen Nacht, ohne alle Befeuchtung, blühet, und Früchte hervorbringet *? Aber ich noch weniger: wenn der iungfräuliche Leib Mariä, in einem Augenblicke, durch bloße Ueberschattung des h. Geistes, fruchtbar wird. Wer wunderet sich nicht: wenn Moses, mit bloßer Aufhebung seiner Hand, das rothe Meer zertheilet; und dieses flüßige Element, wie zwo feste Mauern aufthürmet? ** Aber ich weit mehr: wenn, auf das einzige Wort Mariä: **Ich bin eine Magd des Herrn** ***: das Meer der Gottheit, sich vom Himmel herab, in den sterblichen Leib Mariä, ergießet. Man kann sich nicht genug verwunderen: wenn Josue, nur mit einem Winke, die schnelle Soune, mitten in ihrem Laufe, hemmet; und einen ganzen Tag lang, still stehn heißt ****. Aber ich erstaune: wenn, auf den Befehl des allmächtigen Vaters, der Herr der Sonne selber, neun Monate lang, in dem Leibe einer Jungfer, liegen bleibet. Heißet es meinetwegen ein großes Wunder: wenn der Dornbusch, auf dem Berge Horeb, immer fortbrennet; und doch nicht verzehret wird *****: Aber ich nenne es ein unbegreifliches Geheimniß: wenn Maria gebiert; und doch eine Jungfer bleibet. O Menschwerdung des Sohnes Gottes, du Geheimniß, über alle Geheimnisse! O eingefleischtes Wort, du unbegreifliches Werk der Allmacht Gottes! Ihr Himmel erzehlet nur die Herrlichkeit Gottes; und du ge-

* Numeri XVII. 8.
** Exodi XIV. 21.
*** Ecce Ancilla Domini. *Lucae* I. 38.
**** Josue X. 12.
***** Exodi III. 2.

stirntes Firmament verkündige die Werke seiner Hände! * Ihr leblose und lebendige Geschöpfe, ihr vernunftlose, und vernünftige Creaturen, ruffet meinetwegen alle zusammen: Wir alle sind lauter Werke der Allmacht Gottes. Heute höre ich eure Stimme nicht. Heute schätze ich euch alle zusammen, keiner Betrachtung würdig. Heute höre ich nichts, als die Stimme Johanns: **Das Wort ist Fleisch geworden** **. Heute betrachte und bewundere ich nur das eingefleischte Wort, in dem Leibe Mariä. Da höre ich das allergrößte, da sehe ich das allerwunderbarlichste, was die Allmacht Gottes, seit Anbegin der Welt, gewirket hat.

X. §.

Die **Liebe** zielet nur, auf **Personen**, ab; und entsteht *in* uns: wenn wir an iemanden etwas wahrnehmen, so uns gefällt. Uns Christen wird eine zweyfache Liebe gebothen, nämlich die **Liebe Gottes und des Nächsten.** Will also ein Prediger die Liebe gegen Gott, in seinem Zuhörer erwecken: so stelle er demselben die unendlichen Vollkommenheiten Gottes vor. Er vergleiche ihn, mit den Geschöpfen, die man, geringer Vollkommenheiten wegen, manchmal so zärtlich liebet; und zeige, das Gott alle diese unendlich weit übertreffe. Ein Exempel hievon suche man im Cap. von den Erklärungen, im XI. §. Es hebt an:

O Mensch, was ist dein Gott? u. s. w.

Und, wo alldort aufgehöret wird, könnte man folgendes noch anhängen:

O Mensch

* Coeli enarrant gloriam Dei, et opera manuum eius annuntiat firmamentum. Psalmo XVIII. 1.

** Verbum caro factum est. Ioannis I. 14.

O Mensch nun denke doch bey dir: Mein Gott ist unendlich vollkommen: und ich soll ihn nicht lieben? Mein Gott ist, in sich selbst, unendlich liebenswürdig: und ich soll ihm mein Herz nicht schenken? Eine zergängliche Schönheit, ein kleine Gutherzigkeit, eine unbeständige Freundschaft, eine irrdische Vollkommenheit, die ich, an einem Geschöpfe, finde, kann mein Herz, zur stärksten Liebe reitzen: und die unbegreifliche Allmacht, die ewige Weisheit, die unermessene Barmherzigkeit, die unaussprechliche Güte, und tausend andre göttliche Vollkommenheiten, sollen mich nicht, in meinen Gott, verliebt machen? Nein, entweder will ich kein Herz, in dieser Brust, haben; oder ich will es meinem Gott schenken. Entweder will ich gar nicht leben; oder ich will meinen Gott, von ganzem Herzen lieben.

XI. §.

Es giebt aber nicht nur eine **Liebe des Wohlwollens**, sondern auch eine **Liebe der Erkenntlichkeit**, die, aus den Gutthaten, ensteht, die man von iemanden empfängt. Diese, in unsern Zuhörern, zu erregen, müssen wir ihnen lebhaft beschreiben, was für große und vielfältige Gutthaten sie von Gott empfangen; als da sind, an Leib und Seele, die Erschaffung, Erhaltung, Beruffung zum wahren Glauben, Verzeihung der Sünden, Gesundheit, Vermögen, u. w. d. mehr sind; z. Exempel:

O mein Gott, wer giebt mir Worte genug, iene Liebe zu beschreiben, die du uns Menschen erweisest? Menschen, was ist unser Leib? Er ist ein wundervolles Meisterstück der Allmacht Gottes. Was ist unsre Seele? Sie ist ein unsterbliches Ebenbild des höchsten Gottes. Was ist unser Leben? Eine kostbare Gabe, die uns Gott, alle Augenblicke, aufs neue schenkt; indem er uns dasselbige erhält. Was ist der wahre Glauben, zu dem wir gegenwärtige, vor so viel tausend andren beruffen sind? Was ist die unschätz-

schätzbare Gesundheit, die die meisten unter uns, viele Jahre lang, ungestört genießen? Was ist Glück, Reichthum, Ehre, Wissenschaft, Vergnügen, welche viele aus uns besitzen? Was sind tausend andre Gutthaten, die ich, um der Kürze willen, mit Stillschweigen übergehn muß? Nicht wahr lauter handgreifliche Proben einer unendlichen Liebe Gottes, gegen uns Menschen; nicht wahr lauter stumme, aber doch beredte Redner, die uns täglich, ia stündlich und augenblicklich sagen: O Mensch, Gott liebet dich unendlich.

Alsdenn könnte man erst die geistlichen Gutthaten herzehlen, und endlich sagen:

O Mensch, was denkst du itzt? Dein Gott liebet dich so gutthätig, so freygebig, so zärtlich und imbrünstig: und du sollst ihn nicht, aus ganzer Seele, entgegen lieben: Geliebet werden, und nicht hinwieder lieben, ist allezeit etwas unmenschliches, an einem Menschen. Aber von seinem Gott so gutthätig, so freygebig, so großmüthig geliebet werden, und denselben nicht hingegen lieben: ey das müßte ein Herz, von Felsen, eine Brust, von Marmor, ein Seele, von Diamant seyn. Nein wir wollen, mit dem h. Bernhard aufruffen: Ach wie soll ich meinen Gott alles das vergelten, was er mir Gutes erwiesen hat? Die Vernunft foderet es, und das Recht der Natur gebieth mirs, daß ich mich demjenigen ganz und gar schenke, von dem ich alles habe.

XII. §.

Die Liebe des Nebenmenschen, die das andere Geboth des Christenthums ausmachet, zu erwecken, kann man den Zuhörern zeigen, daß wir alle Kinder eines Vaters sind, der im Himmel ist, daß Christus, für uns alle, gestorben, daß wir alle gleiche Hoffnung des Himmels haben, daß wir alle Brüder eines

Glau-

Glaubens sind, daß wir alle Glieder des geistlichen Leibes Christi sind, daß alle so gut, ia noch beßer, als wir, sind, daß wir viele Gutthaten und Hülfe von andren, auch unbekannten, empfangen, u. s. w. Durch solche Vorstellungen, will der Apostel, in den Neubekehrten zu Corinth, die Liebe gegen ihre Brüder erwecken. Daher sagt er:

Gleichwie der Leib nur ein einziger Leib ist; ob er gleich viele Glieder hat: alle Glieder aber nur einen Leib ausmachen; ob sie gleich ihrer mehr sind: also ist es auch mit Christo. Denn wir alle sind, durch einerley Geist, zu einem Leibe getaufet; und trinken den nämlichen geistlichen Kelch; wir mögen Juden oder Heyden, Knechte oder Freye seyn. Denn der Leib ist auch nicht ein einziges Glied; sondern besteht, aus vielen Gliedern. Sollte der Fuß sagen: Ich bin keine Hand; und also gehöre ich nicht, zum Leibe: würde er nicht darum gleichwohl zum Leibe gehören? Und wenn das Ohr sagen wollte: Ich bin kein Auge; und gehöre darum nicht, zum Leibe: würde es nicht gleichwohl zum Leibe gehören? Wenn der ganze Leib ein Auge wäre: wo bliebe das Gehör? Und wenn er ganz das Gehör wäre: wo würde der Geruch bleiben? Nun aber hat Gott ein iedes der Glieder so, an dem Leibe, geordnet; wie er gewollt hat. Wären sie aber alle ein Glied: was würde das für ein Leib seyn? Es sind demnach viele Glieder; aber nur ein Leib. Das Auge kann nicht, zur Hand, sagen: Ich bedarf deiner nicht; noch das Haupt, zu den Füssen: Ihr seyd mir nicht nöthig. Ja vielmehr iene Glieder des Leibes, die die unwertheren zu seyn scheinen, sind die allernothwendigsten: und die die unehrlichsten zu seyn dünken, denen thun wir die meiste Ehre an: und die unehrlichsten bedecken wir am meisten. Denn die ehrlichen Glieder bedörfen dessen nicht. Gott aber hat den Leib also zusammengefügt, daß er dem dürftigen Gliede die meiste Ehre gegeben hat, auf daß, in dem Leibe keine Spaltung sey, sondern alle

Glieder, eines für das andre sorgfältig seyn sollen. Und wenn ein Glied etwas leidet: so leiden alle andre mit selbem. Wird aber ein Glied geehret: so freuen sich alle übrige mit. Ihr aber seyd der Leib Christi, und Glieder untereinander. *

Wer sieht nicht, in diesen Worten des Apostels, die beweglichsten Vorstellungen, die uns Christen zur brüderlichen Liebe, gegeneinander vermögen sollen, und die unfehlbar die Liebe, in den Herzen aller Zuhörer, rege machen würden: dafern man sie gehörig einkleiden, und recht lebhaft vortragen würde.

XIII. §.

Das Gegentheil der Liebe des Nächsten ist der Haß, der aber einem Christen verbothen ist, als welcher alle Menschen, ja selbst seine Feinde, nach dem Befehle des Heilandes, lieben soll. Diesen Affect darf also ein geistlicher Redner niemals rege machen: es müßte nur gegen die Sünde seyn: davon aber habe ich oben im VIII. §. bereits geredet. Mit dem Zorne, der, mit dem Hasse, große Verwandschaft hat, ist es eben so. Er ist einem Christen verbothen. Aus der Liebe aber kann, bey Gelegenheit, das Mitleiden entstehn, welches ein heftiges Misvergnügen, über das Elend eines Menschen ist, den wir lieben, und ein beßeres Glück gönneten. Diese Gemüthsbewegung, in unserm Zuhörer, zu erregen, müssen wir erstlich, nach oben gegebener Vorschrift, die Liebe, gegen den Bemitleidigungswürdigen, erwecken, und zeigen, daß er unsers Mitleidens würdig sey. Hernach muß

man

* I. Cor. XII.

man sein Elend recht lebhaft stückweise beschreiben, und recht beweglich vortragen. Man kann sagen, daß das Elend eines solchen groß, langwierig, schmerzhaft sey, daß es ihm, an aller Hülfe fehle, daß er weder Rath noch Trost habe, und was etwan sonst die Umstände an die Hand geben. Ein Exempel giebt iene Stelle ab, die ich, im Cap. von den Beweisgründen, am X. §. aus **Bourdaloue**, angezogen habe: und ein schöneres giebt der unvergleichliche Bischof **Flechier**, in seiner Rede, für die Armen von **Poitu**. Es heißt:

Stellet euch iene Gegenden vor, die Schauer und Tröckne ganz verwüstet; Himmel und Erde, wie es scheinet, im Grunde zu verderben sich verschworen haben; wo man weder ärnten, noch säen kann; wo weder Hülfe, für das Gegenwärtige, weder Baarschaften oder Vorkehrungen, für das Zukünftige sich sehn lassen; wo das Elend um so kläglicher ist, als weder ein Mittel, es zu mildern, noch eine Hofnung, ihm abzuhelfen, sich zeigen will. Stellet euch eine ganze Vierzige von Pfarreyen vor, in einer allgemeinen Hungersnoth und Bedürfniß aller Dinge, die, zu ihrem sammtlichen Unterhalte, nichts haben, als das Brod des Schmerzens, und das Wasser ihrer bitteren Thränen; wo dieienigen, die sonst die beßten Allmosengeber waren, itzt selbst das Allmosen suchen müssen, ohne iemanden finden zu können, der es ihnen gäbe; wo so viele Familien, weder Mittel zu leben, noch Kräfte zu arbeiten, mithin, für ihre äußerste Noth weiter nichts, als euren Beystand anzuflehen übrig haben. Stellet euch vor die unzahlbare Menge der Kranken, wie sie, in einem Bedrangniße, das sich nicht mehr häufen kann, nirgends was finden, sich, in ihren Ohnmachten, zu unterstützen, als etwan einen oder andren brocken Brodes, der sich ies doch, ohne Gefahr des Erstickens, kümmerlich einschlingen läßt; wie sie mehr, vor Hunger, als Krankheit, verderben; wie sie sterben; wie sie, in

die andre Welt, dahinfahren, um den allwissenden Richter aller Dinge; ihrer Geduld wegen, Rechenschaft, wider unsre Unempfindlichkeit aber, wofern wir, ihnen beyzustehn, uns weigern, vielleicht Kläger abzugeben. O des erbärmlichen Anblickes! Unschuldige Kinder, die etwan, vier Monate, erlebt, die man, aus Noth, entwehnet, denen die armen bedrangten Mütter, für ihre ganze Nahrung, nichts, als ein Schnittlein schwarzes, in Wasser getauchtes Brod geben können, solche unschuldige Kinder sehen sich, ihr Leben verlieren, da sie es noch kaum empfangen hatten. Die zwar darum glückselig sind, daß sie in ihrer ersten Unschuld, sterben; aber eben auch darum unglückselig, daß sie, als erbarmungswürdige Schlachtopfer der Hartherzigkeit, und der wilden Unempfindlichkeit der Reichen sterben müssen.

Und so fährt der vortreffliche Redner noch weiter fort, das Mitleiden seiner Zuhörer, durch die beweglichsten Vorstellungen, mehr und mehr rege zu machen. Es verlohnt sich der Mühe, das übrige nachzulassen. Die Rede steht im III. Theile an der 383. Seite.

XIV. §.

Die Schamhaftigkeit und Reu sind gleichfalls Affecte, die ein Prediger zu erregen Gelegenheit haben kann. Sie entstehn, aus einer merklichen Unlust, über böse Thaten, oder schändliche Aufführung, deren man sich schuldig weis: und ein Prediger, der diese Unlust, bey seinen Zuhörern, erregen will, muß dieselben überzeugen, daß sie was übels, schändliches, garstiges gethan haben; daß sie sich schlecht aufgeführet haben; daß es eine Schande, für erleuchtete Christen, seye, sich, zum Aergerniße seiner Brüder, und zum Abscheue Gottes zu machen; u. s. w. Zum Exempel:

Sehet, Allerliebste, so große, so viele, so unzahlbare Gutthaten hat uns unser Gott, im verflossenen Jahre, erwiesen. O Größe, o Menge der Gutthaten Gottes! Und wie haben wir ihm dieselbigen vergolten? Ach, daß ich es nicht sagen dürfte! Ach, daß uns doch nicht unser eignes Gewissen davon überzeugete! Mit Unerkenntlichkeit, mit Undankbarkeit, mit Bosheit. Im Gottesdienste waren wir lau, in der Kirchen unehrerbiethig, im Gebethe zerstreuet, im Beichtstuhle ohne Zerknirschung und ernstlichen Vorsatz, in Genießung des allerheiligsten Abendmahles ohne Imbrunst, in Uebung guter Werke nachläßig. Wer hat seinen Nebenmenschen, ohne Unterscheid, wie sich selbst, geliebet? Wer hat, Gott zu Liebe, seinem Feinde vom Herzen, verziehen? Wer hat sein Kreuz mit Geduld getragen? Wer hat sich recht eifrig beflissen, die Gebothe Gottes genau zu halten? Hat nicht der Gesunde, auf Gott, vergessen? Hat nicht der Kranke seine Genesung, ohne Danksagung, empfangen? Hat nicht der Reiche sein Vermögen, zum Geize und Wollust, misbrauchet? Hat nicht der Arme liederlich dahin gelebt? Hat sich nicht der Große, zum Hochmuth, verleiten lassen? Hat nicht der Kleine', wider Gott, gemurret? Ja, der Andächtige ist, in seinem Eifer, erkaltet. Der Laue hat die göttlichen Einsprechungen nicht angehöret; und die erbaulichsten Beyspiele nicht zu Gemüthe geführet. Der Fromme hat die kleinen Fehltritte nicht geachtet. Der Schwache ist, in die alten Sünden, zurückegefallen. Der Gerechte ist nur, mit langsamen Schritten, auf dem Wege der Vollkommenheit, fortgewandelt. Der Gottlose hat die Barmherzigkeit und Langmuth Gottes umsonst, auf seine Buße und Beßerung warten lassen; u. s. w.

Ein anderes Exempel dieser Art kann man, im Cap. von den Nutzanwendungen, am III. §. nachschlagen, und eine Erregung des Trostes im Cap. von Widerlegungen, am VII. §. Es hebt an:

Endlich, Geduld, Allerliebste ꝛc.

XV. §.

Nun habe ich aber oben, in diesem Capitel, öfter gesagt, daß ein Prediger, die Affecte seiner Zuhörer nicht nur zu erregen, sondern auch zu dämpfen habe. Dazu aber braucht es keine Regeln. Denn da ieder Affect seinen Gegner hat, als die Freude, die Traurigkeit, die Hoffnung, die Furcht, u. s. w. so darf man ia nur den gegenseitigen Affect erregen, um den andren zu dämpfen, in welchem man etwan nicht haben will, daß der Zuhörer stehn solle. Die Freude dämpft die Traurigkeit: und so wird, im Gegentheile, von der Traurigkeit, die Freude gedämpfet. Man darf auch nicht glauben, daß man die Gemüthsbewegungen *nir*gends anders, als im Beschlusse erregen dörfe. Nein diese Erregung oder Dämpfung, kann überall, in unsrer Rede, wo man es, vernünftiger Weise, für dienlich erachtet, statt finden. Selbst die oben angesetzten Exempel solcher Erregungen, geben, von dem, was ich hier sage, das beßte Zeugniß. Denn ienes, so ich im IV. §. angeführet, war ein Beweis eines Hauptsatzes, und fast ein ganzer Theil einer Predigt. Dasienige, so ich, im V. §. aus **Flechier**, angezogen, steht gleichfalls nichtsweniger, als, im Beschlusse seiner Predigt. Das, so man im IX. §. gelesen, *war* gleichfalls ein ganzer Theil einer meinigen Predigt. Ob nun gleich solche Erregungen und Dämpfungen der Affecte, bald hier, bald da, in einer Predigt, angebracht werden können; wie die Beyspiele der größten Prediger zeigen, so stehn sie doch gemeiniglich am beßten, und auch am nothwendigsten, am Ende eines Theiles

unsrer

unsrer Predigt, oder noch mehr, im Beschlusse derselben. Man kann nämlich, von diesen eben das sagen, was ich von den Nutzanwendungen und Beweggründen gesagt habe, daß sie, zu Ende eines ieden Theiles der Predigt, oder wenn diese nur einen hat, am beßten, beym Beschlusse, angebracht werden. So thut man auch, mit Erregung und Dämpfung der Affecte, am beßten: sonderlich wenn Beweggründe und solche Erregungen geschickt, in einander geflochten werden: welches alsdenn eine recht anmüthige und bewegliche Nutzanwendung abgiebt. Ein Exempel hievon kann ienes seyn, so im Cap. von den Nutzanwendungen, am III. §. steht. Denn nachdem der Verstand, durch den Beweisgrund, überführet worden, den wir, in einem Theile der Predigt, geführet haben: alsdenn ist es Zeit, und Gelegenheit, auch den Willen anzugreifen. Dieses aber geschieht niemals, mit beßerer Wirkung; als wenn man Beweggründe und Erregungen der Affecte, geschickt durch einander zu flechten weis.

XVI. §.

Zu den Erregungen der Gemüthsbewegungen rechne ich endlich auch noch gewißermaaßen, alle die körnigten Anreden an Gott, womit man zuweilen seine ganze Predigt, zuweilen einen ieden Theil derselben beschließt. Denn sie können ebenfalls sehr eindringend und beweglich ausfallen. Da ich einmal, nach der Gewohnheit hiesiges Landes, eine so genannte Pfarrittrede hielt, davon ich oben * einen ganzen Theil förmlich angesetzet habe: beschloß ich dieselbe folgendergestalt: Himm-

* Cap. von den Beweisgründen, XXII. §.

Himmlischer Vater, in dessen Angesichte, wir alle stehn. Schau herab, von deinem Gnadenthrone, auf diese andächtige Gemeine, die sich, im Namen deines geliebten Sohnes, mit mir versammelt hat. Moses hebt seine Hände, gegen Himmel, auf: und du giebst ihm den Sieg, über den König Amaleck *. Ach schau doch so viele Gerechte an, die anheute ihre Hände zu dir aufheben. Anna das fromme Weib, bittet dich, um die Fruchtbarkeit ihres Leibes; und du erhöreſt ihr Gebeth, und ihre Thränen **. Ach erhöre doch auch die Seufzer und Thränen so vieler frommen Weibsperſonen, die dich heute um die Fruchtbarkeit ihrer Felder bitten. Die Stimme des unschuldigen Abels, dringet, durch alle Wolken, bis zu deinen Ohren ***. Ach, höre doch auch das Ruffen und Schreyen so vieler gottseligen Christen, die ihre Stimme, mit der meinigen vereinigen. Aber was rede ich? Vielleicht höreſt du die Stimme eines Sünders nicht. Ich will mir, um einen andren Fürsprecher, umsehn, der das Wort, für uns, mit größerem Nachdrucke führe.

Sacramentalischer Jesu, den ich unwürdigster, den ganzen Tag, auf meiner Brust, herumtrage. Du ewiger Sohn Gottes, du liebreicheſter und mächtigster Fürsprecher aller Menschen, dir falle ich, zu Füssen. Ich erinnere dich der gütigen Verheißung, die wir, aus deinem eignen Munde, empfangen haben. Du hast uns selbst versprochen: **Wo zween oder drey, in deinem Namen, versammelt sind: da willst du, mitten unter ihnen seyn** ****. Sieh nur, hier sind nicht nur etwan zween oder drey, sondern etliche hundert, in deinem Namen, versammelt. Du bist auch, in sacramentalischer Gestalt, mitten unter uns. Aber ach, ich bitte dich, sey also

unter

* Exodi XVII. 12.
** I. B. der Könige I. Cap.
*** Gen. IV. 10.
**** Vbi duo vel tres congregati in nomine meo, ibi sum in medio eorum. *Math.* XVIII. 20.

unter uns, daß du unserer Bitte das erwünschte Jawort, bey deinem himmlischen Vater, auswirkest. **Suchet**, sagst du, **so werdet ihr finden***. Sieh doch, wie wir suchen, in allen Feldern, und Wiesen, in allen Aeckern und Gründen, in allen Gärten und Gegenden; und was? Nichts anderes, als deinen himmlischen, deinen würksamen Segen, über unsere Früchte. Ich halte mich an dein Wort, welches ewig bleibet. Du bist die ewige Wahrheit. Du bist ein unendlich treuer Gott, in Erfüllung deines Wortes. Ey so erfülle denn heute dein Versprechen. Laß uns nicht nur suchen, sondern auch finden. Amen.

XVII. §.

Ein andermal hielt ich eine Predigt, über das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi. Ich betrachtete, in fünf Theilen meiner Predigt, die fünf vornehmsten Geheimnisse des Leiden Christi, die Blutschwitzung im Garten, die Geislung, die Krönung, die Kreutztragung, die Kreutzigung; und ieden Theil beschloß ich, mit einer kurzen Anrede, an den leidendem Heiland. Die zweyte hieß so:

Liebreichester **Jesu**, der du, um meinetwegen, Stricke und Ketten duldest; und dich so erbärmlich geiseln lassest. Ach, ich erkenne es. Ich bin derienige, der dir mit seinen Unreinigkeiten, mit seiner Unzucht, mit seinen fleischlichen Sünden, so viele, und so grausame Wunden geschlagen hat. Ach, es reuet mich von Herzen. Es schmerzet mich, von Grunde der Seele. Jtzt lasse ich die Geisel, aus den Händen fallen, die Geisel meiner Sünden, womit ich gottloser, dir schon so viele Streiche versetzet habe. Jtzt zerreiße ich, mit Gewalt iene lasterhafte Stricke, und Banden, die dich bisher an die Saulen gebunden hielten. Jtzt verfluche und gebe ich auf ienen Um-

* Quaerite et inuenietis. *Luc.* XI. 9.

gang, iene Person, iene Gesellschaft, iene Gewohnheit, ienes Haus, iene Freundschaft, iene Liebe, iene Verträulichkeit, mit denen und in denen ich dich schon so oft und so oft gegeiselt habe. Ach ich bitte dich, durch iene Schmerzen, die du in der grausamsten Geislung erdultet, und durch iene Liebe, womit du alles das, für mich unwürdigsten, erlitten hast. Reinige mein Fleisch und meinen Leib, von aller sündhaften Unreinigkeit; und laß nicht mehr zu, daß ich dich künftig noch einmal, mit einer Unreinigkeit, mit einer Unzucht, mit einer fleischlichen Sünde beleidige.

In einer Predigt, am Feste der Geburt des Heilandes, worinnen ich die Treue Gottes, gegen uns Menschen, und hingegen unsere Untreu gegen Gott, zeigte, machte ich diesen Beschluß:

Still ihr Engel, mit eurem Lobgesange! Machet Platz ihr fromme Hirten! Bleibet zurücke ihr morgenländische Könige! Lasset uns anietzt, zum Opfer, gehn. Der neugebohrne Heiland wartet schon, auf unsre Herzen.

Sey gegrüßt, o eingefleischtes Wort; Du lebendiges Pfand der Treue Gottes / gegen uns Menschen! Hier liegen wir untreue Menschen, vor deinen Füssen. Hier, o allertreuester Gott, bereuen wir alle Untreuen, die wir iemals, wider dich, begangen haben. Hier schwören wir dir, auf unsern Knien, künftig ewig treu zu bleiben. So lang wir leben, wollen wir dir allein leben. Die Pfänder unsrer neuen Treu, sollen unsre Herzen sein. Ein ieder, aus uns, legt das seinige, zu deinen Füssen hin. Nimm sie hin; und lies. Denn die Liebe, hat, mit unauslöschlichen Buchstaben, auf ein iedes geschrieben: **Treu bis in den Tod.** Amen.

In einer andren Predigt, die ich, über das Evangelium, vom guten Hirten hielt, endigte ich also:

Jesu, du guter Hirt unserer Seele, der du, in die Welt gekommen bist, alle Sünder selig zu machen, unter welchen ich der größte bin, und alle irrende Schäfflein, in deinen Schafstall, zurücke zu führen. Ich habe

heute allen deinen irrenden Schäfflein geruffen. Aber vielleicht hören sie die Stimme eines Sünders nicht. Vielleicht warten sie noch, auf deine Stimme, auf die Stimme ihres guten Hirten. Ey so ruffe denn noch einmal, ruff, daß alle unsre Herzen davon erschallen. **Zurücke zu mir, irrendes Schäfflein. Ich bin der gute Hirt** *. Ruffe: **Es ist kein größeres Unglück, für ein Schäfflein, als ohne seinen Hirten seyn** **. Aber ruffe, mit deiner Gnaden Stimme, mit welcher du **Petrum**, von der Verläugnung, **Thomam**, von den Unglauben, **Magdalenam**, von ihrem Lasterleben zurücke geruffen hast. Ey, wenn du also ruffest; so muß noch heute, noch diese Stunde, ein Hirt und ein Schafstall werden ***. O daß doch das geschehe! Amen.

Eine fernere solche Schlußanrede an den h. Geist kann man im X. Cap. am III. §. nochmals sehn. Dreygleichen Schlußanreden müssen aber so körnigt, und beweglich, als man immer kann, verfasset werden. Denn ein lahmes Gewäsche macht keinen Eindruck.

* Ego sum Pastor bonus *Ioannis* X. 11. Das war mein Kanzeltext.

** Das war der Hauptsatz meiner Predigt.

*** Fiet vnum ouile et vnus Pastor. Das waren die letzten Worte des verlesenen Evangeliums.

Das XIII. Hauptstück

Von dem Beschlusse.

I. §.

Das letzte Stück, so ein Redner, bey seiner Rede, zu erfinden hat, ist endlich der **Beschluß**. Denn nachdem man alles dunkle **erkläret**, alles zweifelhaftige **bewiesen**, die Einwendungen beantwortet, überall **Erläuterungen**, eingestreuet, auch die **Gemüthsbewegungen** erreget, oder gedämpfet hat: so ist nichts mehr übrig, als daß man, zum gänzlichen Beschlusse seiner Rede, schreite. Zu einem guten Beschlusse nun erfodern die alten Lehrer vornehmlich zwey Stücke. das erste ist die Wiederholung der geführten Beweisgründe, das andre aber die Erregung oder Dämpfung der Gemüthsbewegungen. Von dieser habe ich, im vorigen Capitel, bereits gehandelt; und zugleich erinneret*, daß der Beschluß der Rede eben nicht allemal der einzige und nothwendige Ort sey, wo man die Affecte erregen könne und solle: obwohl derselbe selten, ohne solche Erregung, wenigstens bey guten Predigern, angetroffen wird. Ich will also, im gegen-

* XV. §.

genwärtigen Capitel, nur vom Beschlusse allein, reden. Die Beweisgründe, womit man seinen Hauptsatz dargethan, wiederholen, ist einem Redner sehr zuträglich, seine Absicht, nämlich die völlige Ueberredung des Zuhörers, desto gewißer zu erreichen. Zuweilen hat derselbe diesen oder ienen, Beweisgrund, beym Beschlusse, unsrer Rede, schon wieder vergessen. Zuweilen hat er ihn aus Unaufmerksamkeit, während der Predigt, überhöret. In beydem Falle, thut die Wiederholung gute Dienste. Denn sie erwecket entweder, im Gedächtnisse des Zuhörers, wiederum, was derselbe schon größtentheils wieder vergessen hat: oder sie bringt ihm den Kern ienes Beweisgrundes, dessen Ausführung er in der Rede, überhöret hat, noch, vor dem Ende derselben, bey. Ja manchmal kann eine geschickte Wiederholung, oder kurze Zusammenfassung der Beweisgründe in eines, sonderlich wenn sie recht körnigt geräth, beßeren Eindruck machen, als die vorhin gethane Ausführung derselben, und der Sache noch zu guter Letze, den beßten Nachdruck geben.

II. §.

Man kann aber solche Wiederhollungen, auf allerhand Arten, machen: und man muß sich auch sorgfältig hüten, sie immer, auf einerley Weise, einzurichten. Denn allezeit das Alte, das macht Eckel und Verdruß: so wie eine angenehme Abwechslung ergetzet. Man mache also seine Wiederholung bald kurz, bald etwas länger, bald ausführlicher, bald unvollständiger, bald mit

solchen, bald mit andren Worten, diesesmal so, ein andermal anders, nachdem es uns am dienlichsten scheinet. Ein Redner behauptet seine Freyheit; und wiederholet diesesmal, auf eine ausführliche Art, Hauptsatz, Erklärung desselben, Beweisgründe; Widerlegungen, folglich alle Hauptsachen seiner Rede; und faßt also, beym Beschlusse, nochmals alles ins Kurze zusammen, was er, in seiner Rede, weitläuftig ausgeführet hat. Ein andermal wiederholet er nur die angeführten Beweise; aber, nach allen ihren einzelnen Theilen, oder Puncten, woraus sie bestanden haben. Bald macht er es noch kürzer und unvollständiger. Es kömmt hiebey, auf eine kluge Wahl, an, womit man, in diesem oder ienen Falle, eine solche oder andere Art der Wiederholung vorzieht. Ich will die Sache deutlicher zu machen, verschiedene Forme von Wiederholungen hersetzen. Ich behauptete einmal den Hauptsatz: **Die Niedrigen und Kleinen dieser Welt, sind, in diesem Leben, weit glücklicher, als die Großen und Hohen dieser Erde.** Ich mußte fürs erste zeigen, wenn ich, durch die **Niedrigen und Kleinen**, wenn ich, durch die **Großen und Hohen** dieser Welt verstünde; und worinnen ich die **Glückseligkeit dieses Lebens** bestellete. Das war meine Erklärung des Hauptsatzes. Darauf bewies ich, daß weder die **Reichthümer**, noch die **Ehren**, noch die **Wollüste**, diese Glückseligkeit verschaffen könnten; ia daß sie dieselbige vielmehr verhinderten. Das waren meine drey Beweisgründe, und zugleich drey Theile meiner Predigt. Die Wiederholung, beym Beschlusse war diese:

III. §.

Aber lasset mich, zum Beschlusse, kommen. Die Glückseligkeit dieses Lebens besteht, in dem Frieden und der Ruhe des Geistes, in der Zufriedenheit des Gemüthes, in dem Vergnügen des Herzens *. Allein diesen Frieden, diese Ruhe, diese Zufriedenheit, dieses Vergnügen, wohnet nicht, bey den Großen und Hohen, sondern, bey euch, ihr Kleinen und Niedrigen dieser Erde **: fast wie die kostbaren Perlen, nicht auf hohen Bergen, sondern, in der Tiefe des Meeres, und in schlechten Muscheln, liegen ***. Alle Güter, worauf die Welt, ihre Glückseligkeit bauet, alles, was die Großen und Hohen dieser Erde glückselig machen sollte, ist entweder Reichthum, Ehre oder Wohlleben. Aber keines, aus diesen dreyen Gütern, ist das wahre Mittel, die Glückseligkeit dieses Lebens zu erlangen. Sie sind vielmehr dasjenige, was, von Natur, am meisten unglückselig machet. Die Reichthümer können **** uns die Ruhe des Gemüthes weder bringen, noch erhalten. Ja sie rauben uns vielmehr dieselbige. Das wißt ihr aus dem ersten Theile. Großes Ansehn, Würden und Ehren, werden immer, von Mühe, Unruhe, Unsicherheit, und Gefahren, begleitet. Ein niederer Stand hingegen, ist von allen Seiten, ruhig zufrieden. Das wißt ihr, aus dem zweyten Theile. Die Wollüste führen unabsönderliche Bitterkeiten mit sich; wie die liebliche Rosen ihre Dörner. Sie können nur den Leib ergetzen, aber nicht, bis in die Seele, dringen. Sie sind wie die vergoldeten Pillen, die von Außen glänzen, und, durch den falschen Schein, betrügen; von innen aber bitter sind. Im Gegentheile ist das gemeine Leben desto völler, am Vergnügen; ie leerer es, von den Wollüsten, ist. Das wißt ihr aus dem dritten

* Hier wiederholet man die Erklärung.
** Hier den Hauptsatz.
*** Hier die Eintheilung der Predigt.
**** Hier jeden Theil derselben insonderheit.

ten Theile. Nun schließet selber, ob die Glückseligkeit dieses Lebens, bey den Großen oder Kleinen dieser Erde, wohne. Nein, es bleibt ewig wahr, was Maria heute saget: **Gott hat die Kleinen dieser Welt, mit Gütern erfüllet, die Großen aber leer gelassen** *. Er hat dem niedern Stande der Menschen solche Güter angeheftet, die, in diesem Leben, vollkommen glückselig machen können.

Hier sieht man eine ausführliche Wiederholung des Hauptsatzes, des Kanzeltextes, der Erklärung, der ganzen Eintheilung, und iedes Theiles insonderheit, nebst Einmengung etlicher Erläuterungen.

IV. §.

In einer andren Predigt, wo ich zeigte, daß die Einfleischung des ewigen Wortes, ein Werk der Allmacht, und Liebe Gottes sey, war meine Wiederholung folgende:

Ja ich wiederhole, beym Beschlusse, was ich, die ganze Predigt durch, gesagt habe. Die Einfleischung des ewigen Wortes, ist I. ein Werk der Allmacht, II. ein Werk der Liebe Gottes**. Sie ist ein Werk der Allmacht Gottes; und warum? Weil sie ein unbegreifliches Geheimniß ist. **Paulus** sagt es. **Augustinus** behauptet es. Die Gottesgelehrten lehren es. Die Vernunft selbst erkennet es ***. Das war mein erster Theil. Die Menschwerdung des Sohnes Gottes, ist ein Werk der Liebe Gottes; und warum? Weil alles Gute, alles Glück und Heil der Menschen von derselben seinen Ur-

* Hier wird der Kanzeltext auch wiederholet: Esurientes impleuit bonis, et diuites dimisit inanes.

** Hauptsatz.

*** Grundriß des ersten Theiles, samt allen seinen besonderen Beweisgründen, wie sie auf einander folgten.

Ursprung hat. Die Gottesgelehrten halten dafür: und es reimet sich auch, mit der Vernunft, ganz wohl zusammen, daß die Annehmung des sterblichen Fleisches und unsrer menschlichen Natur, den Sohn Gottes gleichsam gezwungen hat, uns Menschen auf das brünstigste zu lieben. Ueber dieß habe ich noch drey besondere Früchte der Menschwerdung des Sohnes Gottes angeführet. Denn durch die Kraft des eingefleischten Wortes, sind I. unsre Seelenfeinde geschwächet und überwunden worden. II. Ist der Mensch ein ganz andrer Mensch; und III. Gott selbst ein ganz andrer Gott geworden*. Nun schlüsse, wer nur schließen kann, ob uns nicht Gott, durch die Einfleischung seines Wortes, etwas großes gethan habe **; ob nicht die Menschwerdung des Sohnes Gottes ein Werk der Allmacht und Liebe Gottes sey.

Ein andermal behauptete ich, **daß die Demuth der Menschen bey iedermann beliebt und angenehm mache.** Das that ich, durch einen einzigen Beweisgrund dar, den ich in diese Schlußrede einkleidete: **Wer alle Leute, in Ehren hält; der ist auch bey iederman beliebt und angenehm.** Den Beweis dieses Obersatzes gaben mir etliche Beyspiele aus der Schrift; und das Wiederspiel bestätigte selbe noch mehr. **Einen Demüthiger hält iedermann in Ehren. Denn er hält alle für eben so gut oder noch für beßer, als sich selber.** Alles dieses führte ich weitläuftig aus. Die Wiederholung lautete so:

Fasset, zum Beschlusse, noch einmal alles zusammen. Ihr habt gehöret, was die Demuth sey.*** Sie ist eine Kunst alle andre Menschen sich gleich zu schätzen: sollten sie auch noch so schlecht scheinen: und wer alle andre für so gut, als sich selber, sich selber aber für so schlecht als alle andre hält, der ist ein

* Hier ist der Innhalt des ganzen II. Theiles ausführlich wiederholet.
** Kanzeltext: Fecit mihi magna, qui potens est.
*** Hier wird die ganze Erklärung der Demuth wiederholet.

Demüthiger. Und was ist die Frucht einer solchen Demuth ? Die Huld und Neigung aller Menschen *. Ich habe nämlich aus der Natur und Erfahrung dargethan, daß derienige, der iedermann in Ehren hält, auch bey iedermann beliebt und angenehm ist. Denn nichts hat solche Kraft, unserm Herzen Huld und Neigung abzudringen, als die Ehre und Hochschätzung, die man uns erweiset. **David** und **Judith** haben es erfahren. Jener ist bey **Saul**, diese, bey dem **Holofernes**, durch kein andres Mittel, in Gunst und Gnade, gekommen: und **Jacob** hat, mit diesem Kunstgriffe, das ergrimmte Herz seines Bruders **Esau** glücklich besänftiget. Selbst daraus erhellet es, wie ich gesagt habe, daß wir ienen, von Natur, gehässig sind, die uns nicht verehren; sondern nur verachten. Und was thut ein Demüthiger ? ** Er hält Vernunft und Schrift zusammen, und beyde sagen ihm, daß er so schlecht als alle andre, d[illegible] andr[illegible], als er sind. Darum hält er alle andre Menschen in Ehren. Dieses ist die Ursache, daß er, bey allen Leuten, beliebt und angenehm ist. Hier habt ihr mit kurzem alles, was ich euch heute weitläuftig vorgetragen habe.

Dieß sind nun ausführliche und vollständige Wiederholungen.

V. §.

Fast von eben der Art, sind folgende zwo. Die erste, über den Hauptsatz: **Die Demuth setzt den Menschen, bey Gott, in Gnaden:** welches ich, aus der Schrift, den h. Vätern und der Vernunft erwies:

Solcher Gestalt giebt uns die h. Schrift, die Zeugnissen der h. Väter, und die Vernunft, die unwidersprechlichsten Proben, daß die Demuth den Menschen, bey Gott, angenehm mache, daß ein Demüthiger, bey Gott

noth-

* Hier der Hauptsatz; und darauf der
nen Beweisgründen.

** Hier folgt die Wiederholung des Un[illegible]

nothwendig, in Gnaden stehn müsse. Was sagt die Schrift ? Sie saget: Willst du dein Gebeth recht kräftig machen: so bethe demüthig, wie der büssende **David**. Willst du den Zorn Gottes besänftigen: so demüthige dich, wie der König **Ezechias**. Willst du, bey Gott, in Gnaden stehn: so wirf dich, in tiefer Demuth, zu seinen Füssen hin, wie die reumüthige **Magdalena**. Willst du, aus einem Sünder, gerechtfertiget werden: so demüthige dich, wie der **Publican**, im Tempel. Willst du von Gott eine Gnade erhalten: so sey demüthig, wie der evangelische **Hauptmann** *. Was sagen die h. Väter ? **Maria**, sagen sie, ist nur allein durch ihre Demuth, zur Mutterschaft Gottes, gelanget. Denn Gott pflegt, seine Gnaden, nur in demüthige Herzen, herabzuschicken; fast wie die wasserreichen Quellen, von den hohen Bergen, am liebsten in die tiefen Thäler, fließen. Was sagt die Vernunft ? Sie saget: Ein Demüthiger muß nothwendig, bey Gott, in Gnaden stehn. Denn er erfüllet allerdings die Absicht seines weisen Schöpfers, der sein vernünftiges Geschöpf, in allen, demüthig haben will. Nun machet selbst den Schluß. Saget: Ja es ist und bleibet ausgemacht. Die Demuth setzt den Menschen, bey Gott, in Gnaden **.

Die andere Wiederholung machte ich, bey Gelegenheit einer Rosenkranzpredigt, worinnen ich die Brüder und Schwestern dieser Bruderschaft, am Feste der unbefleckten Empfängniß **Maria**, aufmunterte, sich, nach dem Beyspiele **Mariä**, der Reinigkeit der Seele zu befleißen, und die Todsünde zu fliehen: weil der Stand der Todsünde I. das Leben eines Christen voll Unruhe und Bitterkeit mache: und weil II. in diesem Stande, die Seele einen unersetz-

* Hier sind alle einzelne ise wiederholet, die man, im I. Theile, ausführlich angezogen

** Wiederholung

setzlichen Schaden, in Absehn auf das zukünftige Leben, leide. Es hieß:

Derowegen lasset uns, zum Beschlusse, noch einmal bedenken, daß aller Christen überhaupt, insonderheit aber aller Brüder und Schwestern des h. Rosenkranzes wichtigste Pflicht sey, ihre Seele, nach dem Beyspiele Mariä, schön und rein, das ist, von aller Todsünde unbefleckt zu erhalten *. Vergesset nicht, daß der Stand der Todsünde, euch den kostbarsten Schatz des Lebens, nämlich die süsse Gemüthsruhe raube, und daß die Ruhe des Sünders, keine Ruhe, sondern eine Verstockung sey, die man das Siegel der ewigen Verdammniß heißen kann **. Das sagte ich, im I. Theile. Vergesset nicht, daß der Stand der Todsünde, unsrer Seele einen unersetzlichen Schaden zufüge; daß wir, vor Gott, völlig todt seyn; daß alle unsre guten Werke, Tugenden, Frommkeitsübungen, die wir, in solchem Stande, üben, uns nicht das mindeste, zur ewigen Seeligkeit, nutzen; daß uns endlich, bey unserm Tode, diese Armuth und Blöße der Seele, unvermeidlich verdammen müsse; wie ich euch, im II. Theile, gesagt habe; u. s. w.

VI. §.

Manchmal macht man seine Wiederholung ganz schlecht weg: wie es vornehmlich, bey ganz kleinen und kurzen Reden, geschehn kann; z. Exempel, über den Hauptsatz, daß die Hoffart, bey Gott, verhasset mache, den man, durch Stellen und Exempel der Schrift, und Vernunft erwiesen hat:

Hoffärtiger bedenke dieses: Du bist, bey Gott, verhaßt. Was kann ich dir erschrecklicheres sagen? *** Bedenke die fürchterlichen Flüche und Dro-

* Wiederholung des Hauptsatzes. Darauf folget die Wiederholung des ganzen Innhaltes beyder Theile der Rede.

** Das war ein Einwurf, der im I. Theile widerlegt worden.

*** Das war der Hauptsatz.

Drohungen, mit denen Gott in seiner Schrift, wider die Hoffart donneret. * Bedenke die erschrecklichen Strafen, womit Gott, seit Anbeginn der Welt, die Hoffärtigen gezüchtiget hat **. Bedenke, was es sey, Gott, an der Ehre angreifen, auf die er so fest hält; und die er so streng vertheidiget ***.

Oder noch kürzer, über den Hauptsatz: **Die Hoffart macht, bey den Menschen, verhaßt.**

Ja nicht anders. Die Frucht der Hoffart ist der Haß von allen Menschen ****. Das Sagt die h. Schrift, mit Worten. Das bestätigt die Bibel, mit Exempeln. Das setzt die tägliche Erfahrung, außer allem Zweifel: wie ich euch, in dreyen Theilen, meiner Predigt, bewiesen habe.

Was ich oben, mit den Hauptsätzen und der Eintheilung einer Predigt, zu thun gerathen habe, das rathe ich auch, mit den Wiederholungen, zu thun. Man mache sie nämlich nicht verdeckt, nicht geheimnißvoll, nicht räthselhaft, sondern offenbar, glatt, deutlich, so daß iedermann gleich, mit Händen greife, daß wir itzt die Wiederholung unsrer Predigt machen. Es ist einmal nichts nützlicheres und angenehmeres, für unsre Zuhörer, als wenn wir so verträulich, mit ihnen, umgehn, und ihnen alle Kunstgriffe unsrer Rhetorik, völlig vor Augen, legen. Man muß niemals vergessen, was der große Lehrer der Beredsamkeit, **Fenelon** sagt; wie ich oben schon angezogen habe *****, daß, in ver-

* Das war der Innhalt des ersten Theiles.
** Die waren der Innhalt des zweyten Theiles.
*** Das war der Beweisgrund aus der Vernunft, der den dritten Theil ausmachte.
**** Hauptsatz.
***** Vorrede.

mischten Versammlungen, allemal drey Theile unsrer Zuhörer, für unverständig, einfältig, und unwissend anzusehn seyn. Und verdienen denn so viele nicht, daß man sich, nach ihrer Schwachheit und Unfähigkeit, mehr bequeme, als daß man, nur den übrigen wenigen allein, mit seiner Beredsamkeit, zu dienen suche? Ein geistlicher Redner muß ia, wie Paulus, allen alles zu werden trachten, und so wie selber allemal bey sich denken: Graecis aut Barbaris, sapientibus et insipientibus debitor sum *.

VII. §.

Zuweilen hält man eine Continuation von Predigten. Ich meyne, daß etwan ein Prediger, in der Fasten, im Advente, vor einer Bruderschaft; oder, in anderen Gelegenheiten, über einen gewißen Zusammenhang, viele Predigten, nach einander halte; z. Exempel: über den Psalm Miserere, von einem Verse zum anderen, über ieden eine besondere Predigt, oder über die sieben Todsünden, oder die fünf Stücke zur Beicht; oder w. d. mehr ist. So hielt ich ebensfalls, als Prediger der Rosenkranzbruderschaft, über das Lobgesang Mariä Magnificat, eine ganze Reihe von Predigten, womit ich ein ganzes Jahr zubracht: indem ich, von einem Verse, zum andren gieng, bis ich, über ieden derselben eine Moralpredigt gehalten hatte. Fast eben so machte ichs auch, mit der Kirchenantiphon: Salve Regina. Kömmt man nun, bey einer solchen Continuation von Predigten, auf die Letzte: so steht

es

* Rom. I. 14.

es gut, beym Beschlusse derselben, alle, in dieser Continuation gehaltene Predigten, das ist, die Hauptsätze derselbigen, zu wiederholen, um so dem Zuhörer nochmals die Hauptsache aller geschehenen Predigten, ins Gedächtniß, zurücke zu bringen. Da ich, über das Magnificat, die letzte Predigt hielt; machte ich, im Beschlusse derselben, folgende Widerholung.

Maria, du beschließest heute dein Lobgesang; und ich meine Predigten, die ich, dieses ganze Jahr hindurch, zu deiner Ehre, gehalten habe. Sechzehnmal habe ich, von dieser Kanzel, über dein Loblied geprediget: und was, ist meine Stimme iedesmal gewesen, als ein getreuer Widerhall der deinigen? Hat deine Seele den Herrn groß gemacht *: so hat mein Mund hier angekündiget, was große Dankbarkeit wir Menschen unserm Gott und Herrn schuldig sind. Hat sich dein Geist, in Gott seinem Heile, erfreuet **: so hat meine Zunge betheuret, daß in Gott allein, die wahre Freude des Menschen zu finden, ist. Hast du, mit Verwunderung, erzehlet, Gott habe deine Niedrigkeit angesehn, und von nun an, werden dich alle Geschlechter selig preisen ***: so habe ich diese Versammlung versicheret, daß eine wahre Demuth, bey Gott, und den Menschen, angenehm mache. Hast du bey dir betrachtet, was großes der allmächtige Gott, durch die Menschwerdung seines Sohnes, an dir gewirket hat ****: so habe ich ebenfalls bewiesen, daß Gott, durch die Einfleischung des ewigen Wortes, das größte Werk seiner Allmacht und Liebe, uns Menschen gezeiget habe. Hast du den Namen deines Sohnes heilig gepriesen *****: so habe ich, mit dem Apostel **Paulus** behauptet,

daß

* Magnificat anima mea Dominum. *Lucae* I. 46.
** Et exultauit Spiritus meus in Deo salutari meo. 47.
*** Quia respexit humilitatem Ancillae suae: Ecce enim ex hoc beatam me dicent omnes generationes. 48.
**** Quia fecit mihi magna, qui potens est. 49.
***** Et Sanctum nomen eius.

daß der Namen Jesu, ein Namen, über alle Namen, sey. Hast du gesagt, die Barmherzigkeit Gottes, bleibe von Geschlechte zu Geschlechte, bey denen, die Gott fürchten *: so habe ich deine Worte, durch Schrift und Vernunft bestätiget. Hast du behauptet, daß Gott, alle seine Macht anwende, die Hoffärtigen zu zerstreuen **: so habe ich ausführlich gezeiget, daß die Hoffart, von Gott und den Menschen, gehasset wird. Hast du, von Erhöhung der Demüthigen, gesungen ***: so habe ich, aus der alten und neuen Erfahrung, dargethan, daß die Demuth iederzeit, ihre eigne Erhöhung ist. Hast du uns kund gethan, daß Gott die Hungrigen, mit Gütern, erfülle; die Reichen aber leer lasse ****: so habe ich bewiesen, daß die Kleinen und Niedrigen dieser Welt, in Absehn so wohl auf das zeitliche, als ewige Leben, glückseliger seyn, als die Großen und Hohen dieser Erde. Hast du Elisabeth versicheret, Gott habe niemals seiner Barmherzigkeit, gegen Israel, vergessen *****: so habe ich hier gezeiget, daß Gott, zu unserer Zeit, noch weit mehr, an seine Barmherzigkeit gedenket, als zu Zeiten Israels. Sagst du heute, Gott habe nun gethan, wie er, zu unsern Vätern, geredet hat ******: so habe ich meine Zuhörer aufgemunteret, die Treue Gottes, mit Gegentreu, zu belohnen. Und so beschiesse ich heute dein ganzes Lobgesang; u. s. w.

Die Wiederholung, in der letzten Predigt, über das Salve Regina, lautete also:

Ge-

* Et misericordia eius, a progenie in progenies timentibus eum. 50.
** Fecit potentiam in brachio suo; dispersit superbos mente cordis sui. 51.
*** Deposuit potentes de sede, et exaltauit humiles. 52.
**** Esurientes impleuit bonis, et diuites dimisit inanes. 53.
***** Suscepit Israel puerum suum recordatus misericordiae suae. 54.
****** Sicut locutus est ad Patres nostros Abraham, et semini eius in saecula. 55.

Getrost ihr Menschenkinder, wer ihr immer seyd! Wir haben, an **Maria**, eine barmherzige Mutter. Denn es heißt: **Gegrüßt seyst du Königinn, Mutter der Barmherzigkeit** *. Getrost ihr alle, die ihr, in den Tod der Seele fallet! **Maria** ist das Leben unsrer Seele. Denn es heißet: **Das Leben, Süßigkeit** **. Getrost, die ihr, an eurer Seligkeit, verzweifeln wollet! **Maria** ist die Hofnung unsrer Seligkeit. Denn es heißt: **Unsere Hoffnung sey gegrüßt** ***. Getrost! ihr, die ihr das Elend dieses zeitlichen Lebens empfindet! **Maria** ist der Trost, in unserm Elende. Denn es heißt: **Zu dir schreyen wir elende Kinder Evä** ****. Getrost, die ihr, in diesem Thale der Zäher, ganz betrübt und verlassen herumirret! **Maria** ist unsere sichere Zuflucht. Denn es heißet: **Zu dir seufzen wir, weinende und klagende, in diesem Thale der Zäher** *****. Getrost ihr Sünder! **Maria** ist eine mächtige Für precherinn aller Sünder. Denn es heißet: **Nun denn unsere Fürsprecherinn, wende deine barmherzige Augen zu uns** ******. Getrost ihr, die ihr, von dem Tode, zitteret. **Maria** ist unsere treuste Schutzfrau, in der Todesstunde. Denn es heißet: **Und zeige uns, nach diesem Elende, Jesum die gebenedeyte Frucht deines Leibes** *******. Getrost ihr alle, die ihr in Nöthen seyd. **Maria** ist unsere milde Jungfer. Denn es heißt: **O milde!** ******** Getrost ihr, die ihr von Menschen weder Hülfe noch Trost zu hoffen habt. **Maria**

* Salue Regina, Mater misericordiae.

** Vita, Dulcedo

*** Et spes nostra salue.

**** Ad te clamamus exules filii Euae.

***** Ad te suspiramus gementes et flentes, in hac lachrymarum valle.

****** Eia ergo Aduocata nostra, illos tuos misericordes oculos ad nos conuerte.

******* Et Iesum benedictum fructum ventris tui nobis post hoc exilium ostende.

******** O Clemens.

ist eine gütige Jungfer. Denn es heißt: O gütige! * Höret mich alle Menschen: Maria ist eine süsse Jungfer. Denn es heißt: O süsse Jungfrau Maria! **

Das ist alles, was ich, von den gewöhnlichen oratorischen Widerholungen, zu erinnern, für dienlich befunden habe.

VIII. §.

Nun von dem gänzlichen Beschlusse unsrer Predigt zu reden, womit wir dieselbe, nach gemachter Widerholung, und erregten Gemüthsbewegungen, völlig enden: so muß man Sorge tragen, auf daß derselbige nicht matt und schläfrig, sondern hübsch nachdrücklich und körnigt gerathe. Zuweilen beschließt man seine Predigt, mit einem Ausruffe:

O Herrliche, o glückselige Belohnung! Amen.

Bald mit einem Wunsche:

Dieses ist das sicherste Mittel, dermaleinstens, zur ewigen Glückseligkeit, zu gelangen, die ich euch allen herzlich wünsche. Amen.

Oder wie Flechier im III. Theile 428. Seite:

Der Himmel gebe, daß sich die Saat eures Allmosens vervielfältige; daß die Früchte eurer Gerechtigkeit für und für wachsen; daß eurem Glauben, aus dem milden Bezeigen, gegen die, so den Glauben Jesu Christi ergreifen, Wachsthum und Stärke zugehe; daß die Gebethe derer, welchen ihr beystehet, über euch den Thau des himmlischen Segens herab ziehen; und endlich daß Jesus Christus, hier zeitlich der Gegenstand, dort aber ewig der Lohn eurer Liebe sey. Amen.

Oder,

* O Pia.
** O Dulcis Virgo Maria.

Oder, wie die französischen Prediger, sehr stark im Brauche haben:

Dazu helfe uns Gott Vater, Sohn und heiliger Geist. Amen.

Oder mit einem Lehrspruche, der alsdenn wie ein saftiges Epiphonema klingt:

Denn es ist beßer, arm und ohne Mittel, in den Himmel eingehn, als reich und mit vielem Vermögen, zum Teufel fahren. Amen.

Denn wo Fried und Einigkeit ist; da ist Gott, mit seinem Segen. Wo aber nur Uneinigkeit, Zank und Zwietracht herrschet, da ist die Hölle, da ist der Teufel. Amen.

Oder mit einem Texte göttlicher Schrift, der auf unsere abgehandelte Materie, gut passet; wie Flechier, in seiner Ermahnungsrede, für die Gefangenen: *

Der Himmel gebe euch, daß ihr, aus der Zahl derienigen seyn möget, zu welchen er dereinst sprechen wird: **Kommet ihr gesegneten Kinder meines Vaters. Empfanget das Reich, das euch bereit ist, von der Zeit an, da der Welt Grund geleget ist. Denn ich bin hungrig gewesen: und ihr gabt mir zu essen. Ich bin durstig gewesen: und ihr gabt mir zu trinken. Ich war nackt: und ihr habt mich bekleidet. Ich war krank und gefangen: und ihr habt mich besuchet **.** Amen.

Oder mit dem Kanzelspruche selber:

Erbarme dich deiner Seele. Laß sie nicht noch länger so häßlich und abscheulich, in den Augen Gottes seyn. Reinige sie, durch eine reumüthi-

* III. Theile 428. Seite.

** Venite benedicti Patris mei, possidete paratum vobis Regnum a constitutione Mundi. Esuriui enim, et dedistis mihi manducare. Sitiui, et dedistis mihi bibere. Nudus eram et cooperuistis me. Infirmus et visitastis me. In carcere eram, et venistis ad me. *Math.* XXV. 34.

ge Beicht, von aller Unsauberkeit, womit sie besudelt ist. Mache sie schön, durch eine wahrhafte Bekehrung, damit man von ihr, so wie von Maria, sagen könne: Du bist ganz schön meine Freundinn; und es ist keine Mackel an dir *. Amen.

Oder mit dem Hauptsatze:

Seyd demüthig: so wird euch Gott erhöhen. Denn Gott erhöhet die Demüthigen, so gewiß, als Amen.

Bald bezieht man sich, auf die künftige Predigt, die, mit unsrer heutigen einen gewißen Zusammenhang hat:

Schnöde Welt, du hast keine wahre Freude, für uns. Darum wollen wir uns künftig nur in Gott erfreuen. In Gott? Ja. Aber wie? Diese Frage wird euch meine nächste Predigt beantworten. Amen.

Manchmal kann man auch seinen Beschluß ein bißchen allegorisch machen, damit er desto anmüthiger laute:

Große und Hohe dieser Welt gebet acht! Ihr segelt, auf einem gefährlichen Meere. Die Reichthümer, die ihr mit euch führet, drohen euch, euer Schiff, in den Abgrund, zu senken. Die Ehrenstellen, die ihr besitzet, sind gefährliche Klippen und Felsen, daran ihr scheiteren könnet. Die Wollüste, in denen ihr lebet, sind betrügerische und meuchelmörderische Syrenen, die euer Gewissen einschläferen; und euch, mit Leib und Seele, zu Grunde, ziehen wollen. Gebet acht, ich sage euchs noch einmal. Lebet wohl! Ich fahre nicht mit euch. Ich geselle mich zu euch, ihr Kleinen, und Niedrigen dieser Welt. Lasset mich, in euer Gchifflein hinein. Unsere Reise soll gut von statten gehn. Unser Schifflein ist, von keinen Reichthümern, überladen. Die gefährlichen Klippen der Ehren, lassen wir von weitem liegen: und den Syrenen der Wollüste verstopfen wir die Ohren. So hoffen wir, bey günstigem Winde der göttlichen Gnade, in den erwünschten Hafen der ewigen Glückseligkeit einzulaufen. Lasset uns fortfahren. Amen.

Das

* Tota pulchra es Amica mea: et macula non est in te. Cant. IV. 7.

Das XIV. Hauptstück

Von der Anordnung oder Einrichtung einer geistlichen Rede.

I. §.

Sand, Holz, Kalk, Steine, und andere Baumaterialien, sollten es auch die auserlesensten seyn, machen kein Gebäude aus; so lange sie, ohne Ordnung, Verbindung, und Zusammenfügung, auf einem Haufen, beysammen liegen. Man muß sie, nachdem man sie zusammen gebracht, in Ordnung setzen, iedem sein gehöriges Ort anweisen, alles regelmäßig mit einander verbinden, und, nach den Vorschriften der Baukunst, zusammen fügen. Alsdenn kömmt allererst ein Haus zu Stande. Eben so ist es auch mit einer Rede. Man mag den beßten Stoff zu einem Eingange, zum Erklären, Beweisen, Widerlegen, u. s. w. erfunden und zusammen gebracht haben: so kann es doch keine Rede heißen. Diese entsteht allererst, aus der gehörigen Anordnung alles dessen, was man bereits erfunden und beysammen hat. Nachdem wir nun von der **Erfindung** aller und ieder zu einer vollständigen Rede erforderlichen Dinge weitläuftig und ausführ-

lich genug gehandelt haben: wollen wir auch die Anordnung derselben zeigen; zumal da Cicero der Meynung ist, daß die Ueberredung des Zuhörers von nichts so wesentlich abhange, als von der guten Anordnung und Einrichtung einer Rede. Ein ungeschickter Baumeister kann, von dem beßten Bauzeuge, ein unbequemes, ungeformtes, schlechtes Haus aufführen: und eben so kann auch ein unerfahrner Redner, aus dem tauglichsten oratorischen Stoffe, doch eine verwirrte, unverständliche, elende Rede zusammen setzen. Was wird Schuld daran seyn? Die schlechte Anordnung der erfundenen Dinge, die üble Einrichtung seiner Rede. Es wäre sehr gut, wenn dieses niemals wirklich geschähe. Allein wie viele gedruckte Predigten zeugen nicht das Widerspiel, die zwar viel schönes, und anmüthiges, wie auch lehrreiches in sich halten; aber ein lauteres Mischmasch sind; und das hinderste zuförderst haben? Eine gute Anordnung und regelmäßige Einrichtung einer Rede hingegen ist so wohl dem Zuhörer, als dem Redner selbst ungemein vortheilhaft. Denn dieser lernt sie, mit noch so geringer Mühe, auswendig: iener aber versteht und behält sie desto leichter, im Gedächtnisse: weil alles darinnen ordentlich, und so auf einander folget; wie es die gute Denkungsart, die Ordnung und Einrichtung des Verstandes, und die Natur einer Rede selber eingiebt.

II. §.

Was die Regeln anbelangt, wie man eine geistliche Rede überhaupt einrichten soll: so läßt sich ein Redner eben nicht zu einem

nem Sklaven machen, oder sich einen Leisten vorschreiben, wornach alle seine Predigten unveränderlich eingerichtet und angeordnet seyn müßten. Nein, da läßt sich kein allgemeines Modell geben, welches, in allen Fällen, gleich brauchbar wäre. Die Materien, die Hauptsätze, die Arten der geistlichen Reden sind gar zu verschieden, als daß sie alle einerley Anordnung und Einrichtung litten. Gleichwohl giebt es gewisse Hauptregeln, die beynahe, bey allen Predigten, statt finden, von was für einer Art sie auch immer seyn mögen. Die Ursache ist, daß diese Hauptregeln, selbst in der guten Denkungsart und der Natur einer Rede überhaupt, gegründet sind. Wir wollen sie einem Anfänger bekannt machen. Eine geistliche Rede halten heißt nichts anders, als seine Zuhörer, von einer gewissen einzelnen christlichen Wahrheit, überreden wollen, die man, in der Sprache der Rhetorik, den **Hauptsatz** seiner Predigt nennet. Es geziemt sich aber nicht, daß man gleich, beym ersten Auftritte auf die Kanzel, mit seinem Hauptsatze herausplatze. Die gute Art, und die Ehrerbiethung, die ein Prediger seinen Zuhörern gewißermaaßen schuldig ist, fodert vielmehr, daß man dieselben ganz sacht vorbereite, damit sie unsern Vortrag desto geneigter und williger annehmen. Diese Vorbereitung heißt man den **Eingang**, der folglich die erste Stelle, in unserer Predigt, einnimmt, und zu dessen Ende, man dem Zuhörer iene einzelne christliche Wahrheit zu wissen macht, von welcher man ihn überreden will. Dieses heißt man oratorisch den **Vortrag des Hauptsatzes** der Rede, welchem also der zweyte Platz in derselbi-

gen gebühret. Den dritten kann man dem Voto oder der Anruffung einräumen; dafern man sich einiger bedienen will. Wo nicht: so bleibt sie ohne Bedenken weg.

III. §.

Einem Satze, den man noch nicht versteht, kann man, als ein vernünftiger Mensch, unmöglich beypflichten. Alles Beweisen ist vergebens, so lang der Zuhörer nicht vollkommen versteht, und deutlich einsieht, was dasienige ist, was man ihm beweisen will. Es kann also, nach geschehenem Vortrage des Hauptsatzes, unmöglich etwas anderes folgen, als die **Erklärung** desselben. Ja diese Erklärung eröffnet dem Zuhörer den Verstand, damit er fürs erste einen deutlichen und vollständigen Begriff, von iener christlichen Wahrheit, bekomme, wovon wir ihn überreden wollen. Sie bereitet ihn ferner beßtens vor, den folgenden Beweis desto leichter zu verstehn. Drittens giebt sie zuweilen wohl den Beweis selber ab. Ich rede dieses nur von der Haupterklärung unsrer Predigt, nämlich der Erklärung des Hauptsatzes. Ich habe bereits erwähnet *, daß man es, in einer geistlichen Rede, selten oder niemals bey obbesagter Erklärung allein bewenden lassen könne. Denn bald enthält ein Beweis, bald eine Widerlegung, bald eine Schriftstelle, bald ein Spruch, aus einem h. Vater, bald eine andere Redensart oder Ausdruck etwas in sich, welches, von sich selbst, eben nicht iedem verständlich und deutlich ist. Darum muß man, in allen solchen Fällen, gleich mit einer Erklärung da

seyn,

* Cap. von der Erklär. VI. §.

seyn, die alles dunkle und unverständliche wegschaffe: weil ia alles dieses der Ueberredung im Wege steht. Solchen kleinen Erklärungen aber kann man überhaupt keine gewisse Stelle, in einer Rede, anweisen. Sie müssen in selber hin und wieder ausgestreuet, und überall gleich dort angebracht werden, wo sie nothwendig zu seyn scheinen.

IV. §.

Nach geschehener Erklärung des Hauptsatzes, muß natürlicher Weise, gleich der Beweis desselben folgen. Denn nun versteht der Zuhörer schon vollkommen ienen Satz, dem wir wollen, daß er beypflichten solle. Man muß also ohne ferneres gleich darauf dringen, ihm diesen Beyfall, durch gründliche Beweise, abzunöthigen. Und wenn ist wohl der Zuhörer beßer im Stande, die Kraft unsers Beweises zu empfinden, als nachdem er, durch die gleich vorher geschehene Erklärung, schon dazu vorbereitet worden, welche allemal dem nachfolgenden Beweise den Weg bahnet? Man verfahre aber mit seinen Beweisgründen, nach der Lehre, die ich oben * gegeben habe, das ist, man lasse sie recht philosophisch auftretten, damit sie desto bündiger schließen. Man gebe ihnen einen Obersatz. Man unterstütze diesen, mit einem Beweise. Man lasse alsdenn den Untersatz folgen, der ebenfalls seinen Beweis haben muß. Man fasse, im Schlußsatze, alles noch einmal zusammen. Fügt es sich, wie es sehr oft geschieht, daß im Ober- oder Untersatze, oder in einem Beweise desselben etwas dunkels,

* VIII. Cap. XIX. §.

zweydeutiges, fremdes, unbekanntes, unverständliches liegt: so erkläre man es sogleich, bevor man weiter gehe. Man streue auch, wo es dienlich scheinet, allerhand Erläuterungen ein, damit alles philosophische Wesen desto angenehmer in das Gehör falle. Dünkt es uns überflüßig, unserm Beweisgrunde die Gestalt einer vollständigen Schlußrede zu geben: weil etwan der **Obersatz** für sich selbst offenbar ist; und gar keines Beweises bedarf: so mache man ein Enthymema. Alles das steht einem Redner frey. Und dieses ist iene gründliche Art zu beweisen, die alle Lehrer der weltlichen so wohl als geistlichen Beredsamkeit vorschreiben, und deren sich alle rechtschaffene Kanzelredner bedienen. Nimmt man, seinen Hauptsatz zu erweisen, mehr Gründe, als einen: so bleibt es bey der Ordnung, die ich oben * gerathen habe, daß man nämlich den schwächsten zum ersten, den stärkeren zum zweyten, den stärksten zum dritten setze. Denn so steiget unsre Rede immer; nimmt mehr und mehr an Kraft zu; wird immer heftiger, bis sie endlich den Zuhörer vollends in die Enge treibet; und ihm allen Beyfall abdringet.

V. §.

Nach geführtem Beweise, ist nichts so nothwendig, als daß man alles das so gleich aus dem Wege räume, was etwan die Kraft desselben noch schwächen, oder denselben, bey unserm Zuhörer, irgend unwirksam machen könnte. Das sind die **Einwürfe**, oder **Einwendungen**, die in gewissen Zweifeln bestehn, welche dem Zuhö-

* VIII. Cap. XXIII. §.

Zuhörer noch im Kopfe stecken; durch die Beweisgründe des Redners noch nicht gehoben worden; und folglich den Zuhörer noch immer hindern, der erwiesenen Wahrheit vollkommenen Beyfall zu geben. Diese Zweifel, Gegenbeweise, Einwürfe, Einwendungen muß man ohne Verzug heben, auflösen, widerlegen, umstossen, auf daß der Zuhörer nicht mehr widersprechen könne; sondern sich, auf unsre Beweise, gänzlich ergeben müsse. Gleichwie man aber diese Haupteinwürfe, die den Hauptsatz selber, oder gerade einen Beweisgrund anstreiten, nirgends besser, als gleich nach dem Beweise, den sie anstreiten, widerlegen soll und kann: also muß man, im Gegentheile, ieden kleinen Zweifel, oder Einwurf, der dem Zuhörer, wider diesen oder ienen Satz unsrer Rede, einfallen kann, gleich an der Stelle, und dort widerlegen, wo man glaubet, daß er demselben einfallen könne. Solchergestalt räumet man nach und nach alles gleichsam unvermerkt aus dem Wege, was uns, an dem gänzlichen Beyfalle des Zuhörers, etwan noch hinderlich seyn könnte. Wie man beyderley Einwürfe widerlegen solle, habe ich, im Capitel von Beantwortung der Einwürfe, gelehret; wie auch Exempel davon gegeben.

VI. §.

Ist nun der Verstand des Zuhörers, sowohl durch die geführten Beweise, als auch durch die widerlegten Einwürfe, vollkommen überzeuget, und gewonnen: so ist die rechte Zeit, den Willen anzugreifen: indem man eine Nutzanwendung der erwiesenen

Wahrheit machet; moralische Reflexionen darüber anstellet; verschiedene Beweggründe anbringet; die Gemüthsbewegungen erreget; und sich allmählig, zu einem nachdrücklichen und beweglichen Beschlusse der ganzen Rede, anschicket. Doch auch dieses kann, so wie das meiste übrige, in verschiedenen Fällen, eine Abänderung leiden. Denn hat die Rede mehr Theile: so finden die Nutzanwendungen, moralischen Reflexionen, oder Beweggründe ihre Stelle beßer, am Ende iedes Theiles; nachdem man nämlich, in einem solchen Theile, alles nothwendige erkläret, bewiesen, widerleget, und erläuteret hat. Dieses ist der ordentlichen Denkungsart und natürlichen Ordnung weit gemäßer, als wenn man, am Ende der Rede, alles auf einmal auf einen Haufen zusammen wirft: welches nur Verwirrung in dem Kopfe eines Zuhörers verursachen kann. Mit den Gemüthsbewegungen geschieht es ebenfalls zuweilen, daß man einen ganzen Theil seiner Predigt * oder in einem besondern Falle **, wohl gar den Eingang seiner Predigt damit durchwirket.

VII. §.

Den **Erläuterungen** kann man keinen gewissen Ort, in einer Rede, anweisen. Denn es würde sich gar nicht geziemen, sie alle auf einmal anzubringen. Man braucht sie, in der Absicht, den Zuhörer zu ergetzen, und ihm alles trockne, abstracte, und philosophische Wesen einer Rede angenehmer zu machen. Folglich muß man sie aller Orten in seiner Rede ausstreuen, und überall an-

* XII. Cap. XV. §.
** Eben allda.

anbringen, wo man es immer, in besagter Absicht, dienlich, oder nothwendig zu seyn glaubet. Kein Theil unsrer Rede soll davon völlig leer bleiben. Eingang, Erklärungen, Beweise, Widerlegungen, Nutzanwendungen, Erregungen der Affecte, alles soll, mit solchen Erklärungen, gewürzet seyn. Man hüte sich nur, daß man, mit diesem nothwendigen oratorischen Würze, nicht verschwenderisch umgehe. Niemand vernünftiger setzt, auf einer Tafel, mehr Gewürze, Zuckerwerk und Confecturen auf, als nahrhafte Speisen. Gar zu viele Erläuterungen entkräften eine Rede; und nehmen Zeit und Raum weg, gründliche, bewegliche und nothwendigere Dinge zu sagen. Der lezte Platz, in einer Rede, gebührt ohne Zweifel dem Beschlusse, der, wie wir oben, im Capitel davon, gesaget haben, aus der Widerholung des Innhaltes der Rede, und aus der Erregung der Gemüthsbewegungen bestehn soll.

VIII. §.

Will man einen solchen allgemeinen Entwurf, Grundriß, Plan, oder Modell einer regelmäßig eingerichteten Predigt sehn: so sieht er so aus:

I.

Kanzelspruch.

Diesen nimmt man am beßten aus dem Evangelium, so man, vor seiner Predigt, verliest. Ist keines zu verlesen: so wählet man sich, nach eignem Belieben, irgend einen, aus der h. Schrift,

oder warum nicht auch, in einem besonderen Falle, aus einem h. Vater, oder einem bekannten Kirchengebethe.

II.

Eingang.

Dieser muß eine Vorbereitung des Zuhörers, zu unsern bald folgenden Vortrage, seyn; und kann auf verschiedene Arten verfasset werden *. Auch können einige Erläuterungen eingestreuet werden.

III.

Hauptsatz.

Dieser soll, in einem logischen Satze, abgefasset seyn; so daß er aus einem Subiecte und einem Prädicate bestehe. Zuweilen steht auch ein Nebending dabey.

IV.

Votum oder Anruffung, die aber auch ohne Bedenken, wegbleiben kann.

V.

Erklärung des Hauptsatzes.

Diese ist entweder historisch oder dogmatisch, nachdem der Hauptsatz beschaffen ist, in welchen man das Subiect, oder das Prädicat, zuweilen beyde, manchmal auch einen Nebenbegriff erkläret. Ist nur ein einziger Begriff zu erklären: so kann man

es

* Wie, in dem Cap. von den Eingängen gelehret, worden.

es desto ausführlicher thun. Es lassen sich auch hier verschiedene Erläuterungen anbringen.

VI.

Beweisgrund.

Dieser soll in einer Schlußrede vorgetragen werden. Dabey kömmt nun vor

1. Der Obersatz des Vernunftschlusses, nebst seiner Erklärung und Erläuterung, wenn sie nöthig sind;
2. Beweis desselben.
3. Untersatz sammt Erklärung und Erläuterung, dafern man es für dienlich erachtet.
4. Beweis desselben.
5. Schlußsatz der Schlußrede.

Hat man mehr Beweisgründe: so kleidet man die übrigen eben so ein. Man kann auch, wenn man will, die Sätze seiner Schlußrede, aus ihrer gewöhnlichen Ordnung, rücken, und in eine selbst beliebige bringen, ia auch statt einer förmlichen Schlußrede, nur eine verstümmelte, das ist, ein **Enthymema** machen. Ein Redner behauptet seine Freyheit.

VII.

Widerlegung der Haupteinwürfe.

Diese kömmt, nach geführtem Beweise, zu stehn. Sind aber deren mehr: so läßt man beßer, gleich auf ieden derselben, die dazu gehörige Widerlegung folgen. Eine solche Widerlegung führet wir sich

1. Den

1. Den Vortrag des Einwurfes,
2. Die Beantwortung desselben,
3. Irgend einige Erläuterungen.

Kleine und zufällige Widerlegungen geschehn gleich dort, wo sie hin gehören.

VIII.

Nutzanwendung, moralische Reflexionen, Beweggründe.

Hat aber eine Predigt mehr Theile: so zertheilt man dieselbigen so, daß man iedem derselben die dazu gehörige Nutzanwendung, Beweggründe, u. s. w. gleich anhängt. Da lassen sich abermal geschickte Erläuterungen einflechten.

IX.

Erregung der Affecte.

Die kann aber auch, bey iedem Theile, wenn deren mehr sind, am Ende geschehn.

X.

Beschluß.

Wo man den ganzen Innhalt der Predigt kürzlich widerholet; und endlich alles nachdrücklich beschließt.

IX. §.

So sieht ein allgemeiner Grundriß einer guten Anordnung, in einer geistlichen Rede, aus. Doch in besonderen Fällen nach-

dem

dem nämlich die Predigt moralisch, oder cateketisch, der Hauptsatz theoretisch oder practisch, die Materie so oder anders beschaffen ist, können auch verschiedene zufällige Aenderungen, in der Anordnung unsrer Rede, veranlasset werden. Denn z. Exempel, bald ist der Hauptsatz für sich selbst so deutlich, daß er nicht einmal einer Erklärung bedarf. Folglich bleibt sie weg. Bald ist nichts zu widerlegen. Man läßt also die Widerlegung aus. Bald ist die ganze Predigt schon so practisch, daß es gar nicht nothwendig ist, eine besondere Nutzanwendung zu machen; u. s. w. Indessen ist und bleibt doch oben angesetztes Modell der Anordnung einer Predigt, der vernünftigen Denkungsart, der natürlichen Einrichtung des Verstandes, und der Natur und Absicht einer Rede überhaupt allerdings gemäß. Ich will ein paar sonderheitliche Grundrisse, von gut eingerichteten Predigten, geben.

Gott kann uns die heutige Bitte nicht abschlagen:

Weil sie I. eine gerechte,
II. eine allgemeine,
III. eine ungestümme Bitte ist *.

Kanzelspruch.

Petite, et dabitur vobis. Quaerite, et inuenietis. Pulsate, et aperietur vobis. *Lucae* XI. 9.

* Die Gelegenheit, in welcher ich diese Predigt gehalten habe, ist bereits oben VII. Capitel XXII. §. erinneret worden. Der Kanzeltext war nach Belieben erwehlet: weil kein Evangelium verlesen wurde.

Eingang

Besteht in einem Grusse, und Aufmunterung des mitreisenden Pfarrvolkes.

Vortrag des Hauptsatzes.

Gott kann uns die heutige Bitte nicht abschlagen.

Anruffung.

Bleibt aus.

Erklärung des Hauptsatzes

Ist unnothwendig: weil derselbe von selber deutlich ist.

I. Beweisgrund.

Weil sie eine gerechte Bitte ist.

Schlußrede.

Obersatz. Eine gerechte Bitte kann Gott nicht abschlagen.

Hier **erkläret** man am ersten, was eine gerechte Bitte sey. **Eine Erläuterung** giebt das Beyspiel des Blinden, auf der Strasse nach Jericho, ab, welches bey **Lucas** am XVIII. stehet.

Beweis des Obersatzes. Sind I. die Worte Christi: Petite et dabitur vobis. Omnis enim, qui petit, accipit. Lucae XI. 9. welche erkläret, und mit eignen Worten verständlicher gemachet werden. II. Aus der Vernunft.

Eine **Erläuterung** giebt die Vergleichung eines guten Vaters auf Erden mit Gott ab.

Untersatz. Unsere heutige Bitte ist eine gerechte Bitte.

Beweis. Weil sie uns von Christo selber in den Mund geleget wird: da er uns, in dem Vater unser, um das tägliche Brod bitten lehret und heißet.

Schlußsatz. Also kann Gott unsere heutige Bitte nicht abschlagen.

Widerlegung

Ist hier gar nicht nöthig.

Er=

Erregung der Affecte.

Ist hier ein Gebeth an den sacramentalischen Gott, worinnen zugleich die ganze Schlußrede wiederholet wird.

Transition zum II. Beweisgrunde.

Weil sie eine allgemeine Bitte ist.

Vernunftschluß.

Obersatz. Eine allgemeine Bitte kann Gott nicht abschlagen.

Hier erkläret man kürzlich, was man eine allgemeine Bitte heiße.

Beweis. I. Aus der Schrift. II. Aus der Gewohnheit der Kirche. III. Aus der Vernunft, und ein paar Sprüchen der h. Väter.

Untersatz. Unsere heutige Bitte ist eine allgemeine Bitte.

Beweis. Besteht in einer blosen Beschreibung, wie diese Bitte beschaffen sey, und verrichtet werde.

Schlußsatz. Dieser sagt die ganze Schlußrede zusammen; und wiederholet sie.

Widerlegung.

Findet nicht statt.

Gemüthsbewegungen.

An deren statt richtet man, so wie zu Ende des ersten Theiles, ein bewegliches Gebeth, an den himmlischen Vater, und endlich auch, an den sacramentalischen Jesus.

Transition zum III. Beweisgrunde.

Weil sie eine ungestümme Bitte ist.

Obersatz. Eine ungestümme Bitte kann Gott nicht abschlagen.

Beweis. Sind die Worte und Lehre des Heilands bey Lucas am XI. Propter improbitatem eius surget, et dabit illi: die man ausführlich ausleget.

Untersatz. Unsere heutige Bitte ist eine ungestümme Bitte.

Beweis. Ist die Erklärung und Beschreibung der heutigen Bitte, wie sie verrichtet wird.

Schlußsatz. Sie kann also von Gott nicht abgeschlagen werden.

Widerlegung.

Bleibt aus.

Erregung der Affecte.

Besteht hier in einem beweglichen Schlußgebethe an den himmlischen Vater, in welchem zugleich die Wiederholung des Innhaltes der ganzen Rede geschieht, und alles beschlossen wird.

In diesem ersten Plane einer ordentlich eingerichteten Predigt, kann man beobachten, wie ein Redner seine Freyheit behaupte, sich keiner Widerlegungen zu bedienen, die Erregung der Affecte, in bewegliche Anreden an Gott, zu veränderen, die Erklärung des Hauptsatzes auszulassen; u. s. w. Man schicket sich nämlich in die Umstände seiner Rede.

X. §.

Der andere Grundriß kann seyn:

Der Becher des Leidens, den Jesus heute seinen zween Jüngern, und Gott uns Menschen allen eingeschenckt und zubringet, ist leicht zu trinken.

Weil er I. **Von einem lieben Vater eingeschenket wird:**
Weil er II. **Ein Arzneybecher für unsere Seele ist.**
Weil er III. **In einem Augenblicke ausgetrunken ist.** *

* Diese Kanzelrede wurde am Feste des h. Jacobs gehalten. Sie ist vollständig ausgearbeitet unten im XVIII. Cap. XII. §.

Kan-

Kanzelspruch.

Poteſtis bibere calicem, quem ego bibiturus ſum ? Math. XX. 22.

Eingang.

Beſteht in einer hiſtoriſchen und zugleich dogmatiſchen Auslegung des verleſenen Evangeliums, und inſonderheit der, zum Kanzelſpruche, daraus erkieſenen Worte.

Vortrag des Hauptſatzes.

Der Kelch des Leidens, den Gott uns Menſchen allen einſchenket und zubringet, iſt leicht zu trinken.

Erklärung.

Iſt eine Sacherklärung, die ſaget, daß die Welt voller Kreutz und Leiden iſt, und daß alle Menſchen vielem Elende und Trübſalen unterworfen ſind. Für eine Erläuterung dienet die hiſtoriſche Erzehlung der Gewohnheit, bey den Gaſtmahlen der Juden, wo der Hausvater allemal einen Kelch oder Becher einſchenkte, für dieſen mehr, für einen anderen weniger, und iedem ſeiner Gäſte ſeinen Theil auszutrinken darbracht. Dieſes wird hernach geſchickt auf Gott angewendet, den man als den allgemeinen Hausvater dieſer Welt betrachtet, welcher allen Menſchen einen Kelch des Leidens zubringet, worinnen für dieſen viel, für einen anderen, weniger eingeſchenkt iſt.

I. Beweisgrund.

Weil er von einem lieben Vater eingeſchenket wird.

Schlußrede.

Oberſatz. Wenn der Becher des Leidens von einem lieben Vater eingeſchenket wird: ſo muß er leicht zu trinken ſein.

Beweis. Denn ein lieber Vater kann ſeinem lieben Kinde nichts, zubringen, als was demſelben gut und heilſam iſt.

Erläuterung. Ist eine anmuthige Geschicht, die der h. Franz von Sales, von einem kranken Töchterlein, erzehlet.

Untersatz. Aber alles Leiden und Kreutz, so uns zustößt, kömmt von Gott unserm lieben Vater her.

Beweis. Aus der Schrift.

Nutzanwendung.

Ganz kurz an alle Betrübte, Arme, Verfolgte; u. s. w.

Erregung.

Des Trostes und der Zufriedenheit.

Transition zum II. Beweisgrunde.

Weil er ein Arzneybecher ist, welcher die Seele I. heilet II. stärket.

Schlußrede.

Obersatz. Wenn der Becher des Leidens, den uns Gott eingeschenket, ein Arzneybecher ist, der unsere Seele erstlich heilet; andertens stärket: so ist er leicht zu trinken.

Diesen Obersatz läßt man aus; fängt so gleich mit dem Beweise desselben an: Weil man, der Gesundheit zu Liebe, überhaupt alles gern leidet, welches man durch die allgemeine Erfahrung kurz darthut.

Untersatz. Der Becher des Leidens, den Gott einschenket, ist I. ein Arzneybecher, der die Seele heilet.

Beweis. Sind etliche Beyspiele aus der Schrift; deren iedem man sogleich eine kleine moralische Anwendung anhängt.

Erläuterung. Besteht in ein paar Gleichnissen.

Anderer Theil des Untersatzes.

Dieser Arzneybecher stärket die Seele.

Beweis. Durch verschiedene Beyspiele der Schrift und einen Spruch des h. Paulus, und des Heilandes selber.

Schlußsatz. Der die Schlußrede wiederholet.

III. Beweisgrund.

Weil er in einem Augenblicke ausgetrunken ist.

Enthymema.

Untersatz. Das menschliche Leben dauert gleichsam nur einen Augenblick.

Beweis. Aus verschiednen Stellen der Schrift, und unsrer eignen Erfahrung.

Schlußsatz. Wiederholet das Enthymema.

Widerlegung.

Bleibt aus.

Beschluß.

Wiederholet die drey Beweisgründe, und munteret zu herzhafter Austrinkung des Bechers des Leidens auf. *

Auf diese Art nun findet man die Predigten der größten Kanzelredner, die wir im Druck haben, angeordnet und eingerichtet. Alles darinnen ist bündig; hängt an einander; folget eines aus dem andren. Ich könnte so wohl aus **Bourdaloue** als **Flechier**, solche Grundrisse geben. Doch, der Kürze wegen, wird man mit den obigen zweenen zufrieden seyn.

Das

* Diesen Grundriß findet man, in seiner vollständigen Ausarbeitung, weiter unten im XVIII. Cap. XII. §.

Das XV. Hauptstück

Von der Ausarbeitung, oder Schreibart einer geistlichen Rede, und der Deutlichkeit derselben ins besondere.

I. §.

Kein Bildschnitzer stellt seine Statue aus: er habe sie denn vorher, mit vieler Mühe und Fleiße, aus dem Groben herausgearbeitet; und von oben bis unten, ins Feine gebracht. Kein Maler untersteht sich, sein Bild den scharfen Augen der Welt vorzulegen: wenn er nicht zuvor alles aufs genaueste übermalet, ausgebesseret, übersehn, und gleichsam alle Kunst und Mühe daran erschöpfet hat. So muß es auch ein Redner machen. Nachdem er alles nothwendige zu seiner Rede erfunden, dieses Erfundene angeordnet, und in einen Grundriß gebracht hat; so hat er allererst die zwo ersten Pflichten eines Redners, welche **erfinden**, und **anordnen** sind, erfüllet. Er hat noch nichts, als einen schlechten Kohlenriß, ein mageres Gerippe einer Rede, kurz eine Rede im Groben, womit er, vor der ehrbaren Welt, noch nicht erscheinen darf. Er muß vorher alles, mit Mühe und Fleiße, **ausarbeiten**,

und

und ins Feine bringen. Diese **Ausarbeitung** ist die dritte Pflicht, die Cicero einem ieden Redner vorschreibet; und die wir nunmehr abzuhandeln haben: nachdem, von den zwoen ersteren, der **Erfindung** und **Anordnung**, ausführlich genug gehandelt worden. Diese **Ausarbeitung** muß einer Rede allererst, so zu sagen, ein ehrliches und zierliches Ansehn geben, mit welchem sie, vor dem Zuhörer, erscheinen dörfe. Denn was würde man wohl für eine Ehre einlegen, was für eine Aufmerksamkeit erwecken, und wie das Ziel und Ende seiner Rede erreichen können: wenn man bloß einen solchen Grundriß, von der Kanzel, herabsagen wollte, wie ich, im vorigen Capitel, gegeben habe? Nein, soll man uns, mit Aufmerksamkeit, ia mit Lust und Vergnügen, anhören: so muß unsre Rede vorher, aufs fleißigste und genaueste, ausgearbeitet seyn. Diese Ausarbeitung besteht nun aber lediglich, in in der **Schreibart**, in welcher wir unsre Rede abfassen. Will ich demnach diese dritte Pflicht eines Redners gehörig abhandlen: so muß ich zeigen, wie die Schreibart einer geistlichen Rede beschaffen seyn soll.

II. §.

Die **Schreibart**, oder, wie man es sonst nennet, der Stylus, ist nichts anders, **als ein Ausdruck unsrer Gedanken.** Ein Redner nämlich will seinen Zuhörern bekannt machen, was er bey sich selber zuvor ausgedacht hat. Das kann zweifelsohne, auf vielerley Arten, und mit allerhand Worten, geschehn. Aber es

wird auch immer eine Art beßere Wirkung thun, als die andere; und diese Worte beßer taugen, als iene. Wie soll denn also die Schreibart einer geistlichen Rede bestellet seyn? Ich weis zwar, daß die Lehrer der weltlichen und geistlichen Beredsamkeit, wenn sie, von der Ausarbeitung, zu reden kommen, diese Materie ungemein weitläuftig abhandeln. Ich hingegen habe mir vorgenommen, diese Sache, so viel es möglich ist, ins kurze zusammen zu fassen, und alles eben nicht nothwendige wegzulassen. Ich sage also: Wenn diese Schreibart einer Kanzelrede gut seyn soll: so muß sie drey Eigenschaften besitzen. Sie muß I. deutlich, II. zierlich, III. bewegend seyn. Zu diesen dreyen Eigenschaften, läßt sich, meiner Meynung nach, alles bringen, was eine gute Schreibart ausmachet, und dazu erfoderet werden kann, daß man diese dritte allgemeine Pflicht bey einer Rede die Ausarbeitung, gehörig erfülle. Denn unterrichten, gefallen, bewegen, das ist alles, wie man sagt, was die Beredsamkeit thun kann *. Die Deutlichkeit unterrichtet. Durch die Zierlichkeit gefällt man. Und eine nachdrückliche und lebhafte Schreibart beweget.

III. §.

Die erste nothwendige Eigenschaft einer guten Schreibart ist die Deutlichkeit. Ein Prediger redet ia nur darum, damit er von allen, die ihn hören, verstanden werde. Er muß also seine Rede so abfassen, seine Gedanken so ausdrücken, seine Schreibart so einrichten, daß iedermann, ohne Mühe, verstehe und be-

* Docere, delectare, mouere, wie die Rhetorik sagt.

greift,

greife, was er sagen wolle. Das heißt man deutlich predigen. Diese Deutlichkeit ist das rechte Kleinod der Schreibart. Alles zierliche, und nachdrückliche tauget nichts: wenn es nicht mit Deutlichkeit verbunden ist. „ Man muß sich wunderen, saget der gelehrte P. Gisbert *, daß itzo berührte allgemeine deutliche Art „ in der Beredsamkeit, den meisten Predigern, und zwar zuweilen den alleransehnlichsten so sehr unbekannt ist. Alle andre „ gute Eigenschaften eines Redners besitzen sie, ausgenommen diese allgemeine Deutlichkeit nicht. Allezeit bringen sie vernünftige „ und christliche Sachen vor. Jederzeit reden sie rein, zierlich, „ edel und hoch. Was fehlt ihnen aber noch ? Sie sollten auch „ nur noch also reden, daß sie iedermann verstehn könnte. Es geschieht sehr oft, daß Zuhörer und Prediger, gar keine Gemeinschaft und Umgang mit einander haben. Der Prediger ist „ in der hohen Religion auferzogen, und der Zuhörer in der niedrigen. Daher ist alles, was ein solcher Mann vorbringt, schön „ und auch christlich. Nur schade ist es, daß es nicht auch der „ Fähigkeit des Volkes gemäß ist. Wie sieht es also mit dem Volke aus, das solche Predigten höret ? Es hört wohl zu. Es „ wird auch, durch den angenehmen Klang der Stimme, und „ durch die schönen Leibesbewegungen, und von dem feurigen „ mündlichen Vortrage gerühret. Ja es wird zuweilen gar so „ weit gebracht, daß es den Prediger bewunderet; und über den-

* Christl. Beredf. 305. Seite.

„ selben frolocket. Aber was es bewunderet, und worüber es
„ frolocket, das weis es selber nicht. = = Das Volk ist nicht ge-
„ halten, sich bis an den Prediger zu erheben: sondern der Pre-
„ diger ist verbunden, sich bis an das Volk herabzulassen. Der
„ Prophet **Elisäus** streckt sich, nach dem Knaben der Wittwe,
„ den er aufwecken wollte. Thue du desgleichen; richte dich nach
„ der Fähigkeit desienigen Volkes, so du bekehren willst. Und
an einem anderen Orte *, heißt es bey ihm. „ Was eine regel-
„ mäßige Rede betrifft: die muß, ihrem Wesen nach, allgemein
„ deutlich, das ist, dem Verstande, und der Empfindung des
„ Volkes gemäß seyn. Wäre **Demosthenes** von allen *Athenien-*
„ sern so allein gelassen worden, daß er niemand mehr, als den
„ **Plato** zum Zuhörer behalten hätte: so glaube ich gewiß: daß
„ er den Augenblick würde aus der Rede gekommen, und von
„ dem Rednerplatze gegangen seyn. Vor der Menge, und für
„ die Menge soll man reden. Das Volk ist es, dem wir predi-
„ gen sollen. Daher muß auch eine Rede nothwendig so eingerich-
„ tet seyn, daß sie von dem Volke könne verstanden, geschmeckt,
„ gutgeheißen, und gebilliget, ia, mit allgemeinem Frohlocken,
„ aufgenommen werden. Und auf diesen Grund, setze ich nun-
„ mehr folgenden großen Lehrsatz; und behaupte, daß kein Mensch,
„ ein guter Redner sey, der nicht allgemein deutlich, und für alle
„ Leute ist. Die Ursache ist diese: weil ein Redner, für das
„ Volk, geschaffen; und weil er allezeit Sachen vorbringen soll, die

„ sich,

* 313. Seite.

„ sich, zum überreden, schicken. Dürfte ein Redner, nur vor
„ einer Anzahl auserlesener Leute, reden, welche alle eine reine
„ und aufgeraumte Vernunft hätten: so hätte er es vielleicht nicht
„ nöthig, allgemein, und für iedermann zu seyn. Aber so ist er
„ nun einmal, seinem Wesen nach, für das Volk gebohren.
„ Darum darf er diese Ueberlegung, bey Ausarbeitung seiner Re-
„ den, ia nicht aus dem Gedanken lassen, sondern muß sich, oh-
„ ne Unterlaß, selbst anreden: Sieh! du hast es mit dem Vol-
„ ke zu thun. Du hast mit dem Volke zu thun. „

IV. §.

Worauf kömmt es nun aber vornemlich an, daß man diese so nothwendige, und von allen Lehrern der geistlichen Beredsamkeit so ernstlich eingeschärfte **Deutlichkeit**, in seine Schreibart bringe? Es kömmt theils auf die **Materien** an, die wir, in unseren Reden, abhandeln, theils auf die **Art**, womit wir selbe abhandeln, theils auf die **Worte**, deren wir uns gebrauchen, unsere Gadanken auszudrücken. Was die **Materie** anbelanget, die wir, in unsern Predigten, abhandeln: so muß man alle hohe, tiefsinnige, gar zu gelehrte, den Schulen überlassen, und nicht auf die Kanzel bringen. Denn unstudirte Leute, die gemeiniglich den gröβten Theil unsrer Zuhörer ausmachen, sind für sich selbst nicht im Stande, so schwere Materien zu begreifen; und ein Prediger wird sich vergebens bemühen, dieselbigen, für so schwache Köpfe, deutlich genug zu machen. Eben so muß man auch, von gar zu

hohen, sinnreichen, gekünstelten Concepten, denken, die gleichfalls, für unfähige und unverständige Leute, dergleichen allemal so viele, unter unsern Zuhörern zu seyn pflegen, nothwendigerweise dunkel, und unverständlich, seyn, und mehr Finsterniß und Verwirrung, als Licht und Deutlichkeit, in so schwachen Köpfen verursachen müssen. „ Manche Prediger, sind mehrmals die Worte des oben „ angeführten P. Gisberts *, denken wunder, was sie schönes „ vorbringen; wenn sie Sachen reden, auf die, mein Lebtag, „ sonst kein Mensch, als sie wurden verfallen seyn: und wenn sie „ dieselbigen, auf solche Weise, vortragen können, die sich sonst „ auch niemand würde in den Kopf haben kommen lassen. Wenn „ sie nun also geredet haben: so bläst sie wohl noch der hochmüthi- „ ge Pharisäer auf, daß sie gleichsam sprechen: Ich danke dir, „ Gott, daß ich nicht bin, wie andre Leute, daß ich nicht denke, „ wie andre Leute, und auch nicht so rede, wie andre Leute. Heißt „ aber das nicht irre gehn, sich verlieren, und ausschweifen? Fol- „ ge du daher solchen Leuten nicht, sondern wende vielmehr alle „ Sorgfalt an, und suche deine größte Ehre darinnen, daß du „ denkest, wie alle Leute denken, und auch empfindest, wie alle „ Leute empfinden, und endlich auch also redest, wie alle Leute re- „ den, damit ein ieder, der dich reden höret, bey sich selbst sagen „ könne: Ja, ich würde hier eben also gedacht, und mich nicht „ anders ausgedrücket haben, als der Prediger gethan. Hast du „ es so weit gebracht: so kannst du dich, mit allem Rechte, rüh- „ men,

* 324. Seite.

„ men, daß du in der Beredsamkeit dasienige erreichet habest,
„ was darinnen das allerschwerste, aber auch zugleich das al-
„ lerschönste ist. „

V. §.

Es bleibt demnach bey dem, was der h. **Chrysostomus** saget: Animaduertendum est, quod non tam multi ad Christum conuertentur, quando magnum aliquid et altum de Deo dicitur, quam cum ad humiliora, et ad salutem auditorum accommodatoria descenditur. Und man kann sich hierinnfalls die schöne Lehre des gelehrten h. **Muratorius** gesagt seyn lassen: Quid ad gentem tardi sensus * alta religionis dogmata, subtiliter reflexi cogitatus, quaestiones abstrusae, et Methaphisicae, Hieroglyphica, Oenigmata quorundam scripturae interpretum? Inter eos, qui concionibus componendis dant operam, non sunt nulli, genus, vt ita dicam, rusticanum, ac plebeium, qui, quoniam honestiorem ignorant semitam, conuolant ad magnum theatrum humanae vitae, aut syluas rerum caeteras, vt inueniant coagmentando sermoni materiam. In quaestionis propositae argumentum longos testimoniorum ordines ex sanctis Patribus, extrahunt. Imo cum liberaliore beneficio fortunae iis fuerit concessum, Philosophiae barbaricae, et quod amplius, Theologiae scholasticae doctrinis tingi: ad conciliandam argumentis

* Wie, meistenstheils viele unter unsern Zuhörern sind.

tis ſuis dignitatem atque exiſtimationem, auulſos ex vtraque pulcherrimos tractus ſumunt. Hoc pacto opus conſarcinatur, ac tum maxime prodiiſſe excellens creditur, cum interpretationibus biblicis illorum nitet ſubtextum, qui quolibet diuini codicis ex facto et verbo aliquid ſugunt myſterii. Hac congerie miſcellorum penſum concinnandae orationis innititur, recitatur. Verum quo fructu obſcurae plebis? In concionem undatim licet confluat; animo quam aequiſſimo audiat: non erudietur, non proficiet ex doctrina hiſce modis coagulata. Adſtant miſelli, vt cognitione imbuantur officiorum, quae Chriſtianum decent, et ſtatus ſui. *Hunc* ad finem magna vis ſubſidiorum. Sententiae litterali ſenſu, et facta non ambigua ſcripturarum, ratiocinia ſolita, dictio et configuratio verborum ac ſententiarum, intelligentiae plebis conſentiens. Haec autem ſubſidia, rationes, et argumenta ex ſermonibus Patrum et inſignium Concionatorum, qui nunc typis circumferuntur, et a ſeſqui ſaeculo ad hoc tempus in Italia, et Gallia floruere, Praedicatores legant, ac ſcholis inde collectis vtantur, ceu propria ſuppellectile, absque verecundia, et piaculi ſtimulo.

VI. §.

Die Art, womit man ſeine Materie abhandelt und ausführet, kann ebenfalls, zur allgemeinen Deutlichkeit der Schreibart, ſehr viel beytragen. Man gebe alſo fürs erſte ſeinen Hauptſatz

recht deutlich, daß iedermann aus demselben gleich den ganzen Innhalt, und die Absicht unsrer Rede verstehe, und schon vorläufig wisse, was er von uns zu hören habe. Steckt, in unserm Hauptsatze, noch etwas dunkles, welches mit mehrerm erkläret zu werden verlanget: so lasse mans keinesweges an einer hinlänglichen Erklärung ermangeln, die zwischen dem Hauptsatze, und den Beweisen desselbigen stehn muß. Man erkläre aber nicht nur seinen Hauptsatz, sondern auch alle Wörter, Sachen, Redensarten, Ausdrücke, u. s. w. die etwan hier und da in unsrer Rede vorkommen; und für sich selbst noch nicht vollkommen deutlich und verständlich sind. Man bediene sich solcher Beweisgründe, die nicht zu tiefsinnig, zu gelehrt, zu weit hergeholet, sondern natürlich, leicht, und nach der Fähigkeit unsrer Zuhörer seyn. Man führe die Texte göttlicher Schrift nicht, so wie es einige schlechte Prediger voriger Zeiten gethan, blos im Lateine an. Denn was nützen sie doch so einem Unstudirten, der nichts davon versteht? Nein, man führe sie lieber deutsch an. Ja deutsch allein führe man sie an; wie die neuern Prediger nunmehr thun. Es kömmt einfältiger und natürlicher heraus; und unterbricht den Lauf unsrer Rede nicht so. Was die Citirung derselben belanget: so halte ichs mit dem gelehrten **Erasmus von Rotterdam**, der hievon also schreibet: Nec semper necesse est, psalmi capitisve numerum addere, atque, in principio sit an in medio, aut in fine, designare: quod interdum Iureconsulti faciunt ad ostentationem, titulo addentes legem, et Paragraphum, interdum

et verſum : quamquam illi excuſatius hoc faciunt, quam ſi faciat Eccleſiaſtes. Habet hoc illa Profeſſio, exigunt Auditores, quo facilius loca conferant. Priſcis ſatis erat dicere: Quemadmodum docet Paulus ſcribens Romanis ; aut : Sicut in Euangelio Mathaei loquitur Dominus. Quod ſi ſententia talis eſt, vt ſit fide caritura, niſi confirmanda certo ſcripturae teſtimonio: tum haud intempeſtiuum fuerit, etiam citandi diligentiam adhibere. Hic nonnulli bis peccant, qui nihil dicunt absque ſcripturae teſtimonio, etiamſi res eius generis ſit, vt nullo egeat teſtimonio ; et nusquam non addunt capitis numerum, quae res non ſolum habet *ſpeciem* oſtentationis ; verum etiam orationis fluxum interſecat, et caliginem quamdam rebus inducit. Res e bono fonte nata abiit in vitium affectationis. Vnde quidem eruditi malunt numerum marginibus adſcribere, quam addere in contextu, non ob aliud, niſi, quum impedit dictionis curſum, et nonnihil adfert frigoris. „ Auch Gisbert ſagt hievon, die Kanzel „ habe ihre eigne Sprache. Dieſe Sprache beſtehe aus Wörtern, „ Ausdrückungen, Einkleidungen, Figuren, Bildern, die aus „ der h. Schrift genommen ſeyn müſſen. Man dörfe aber nicht „ beſtändig dazu ſagen : Dieſes iſt aus der h. Schrift genommen; „ oder: Zu reden mit dieſem, oder ienem h. Vater. Denn das „ würde den Zuſammenhang der Rede zerreißen, und ſelbige ohne „ Noth verlängeren und kraftlos machen. Geübte Leute können „ die geheiligten Quellen dieſer Sprache von ſelbſt ; und das Volk

„ em-

„ empfindet es, woher sie sey, ohne daß man es erst sagen dörfe. „ Denn mit dieser Sprache sey eine gewisse geheime Kraft ver„ bunden, die davon nicht könne abgesönderet werden, und die „ solchen Eindruck in das Herz mache, als keine andre Sprache „ thun könne *. „ Man erspare also die unnothwendige Mühe, so viele Texte der h. Schrift, die in einer Predigt vorkommen können, auswendig zu merken, und das Buch, das Capitel, den Vers derselben anzuführen. Man ermüdet damit das Gedächtniß, ohne alle Noth. Man erkläre lieber solche Texte, die man entweder aus der Bibel, oder den h. Vätern anführet, mit eignen Worten, damit sie recht verständlich und eindringend werden. Man mache wo es sich thun läßt, moralische Anwendungen, derselben. Das machet Deutlichkeit; und ist nutzbarer, als alles unnothwendige Citiren.

VII. §.

Man hänge ferner auch die Theile, Beweise, Punkte, Materien seiner Predigt, durch natürliche und deutliche **Transitionen**, aneinander. Auch dieses trägt nicht wenig zur Deutlichkeit der Schreibart bey. Die **Transitionen** kann man vornehmlich, auf zweyerley Art, machen; entweder ganz gemein und glatt, oder etwas lebhafter und zierlicher. Ganz gemeine Transitionen zu machen giebt es verschiedene gewöhnliche Formeln; z. Exempel:

Hat euch nun aber mein erster Theil gezeiget, wie schädlich das übermäßige Trinken dem Leibe ist: so wird euch itzt mein zweyter weisen, wie schädlich dasselbige auch der Seele sey.

* 298. Seite.

Oder:

Jedoch die Einfleischung des göttlichen Wortes ist nicht nur ein Werk der Allmacht Gottes; wie ich euch bereits, im ersten Theile, gezeiget habe. Sie ist auch ein Werk der Liebe Gottes; wie ich euch nun, im zweyten Theile, zeigen werde.

Oder:

Ich komme zu dem zweyten Theile; und sage: Der Namen Jesus ist nicht nur ein heiliger; sondern auch ein geheimnißvoller Namen. ⁄ ⁄ ⁄ Aber höret auch meinen dritten Theil. Der Namen Jesus ist nicht nur ein heiliger und geheimnißvoller, sondern auch ein süsser Namen.

Oder:

Aber lasset mich zum zweyten Theile kommen. So lieb hat Gott die Welt, daß er derselben seinen eingebohrnen Sohn nicht nur, als ein Pfand der Liebe, sondern auch, als ihren Erlöser und Seligmacher gegeben hat.

Oder etwas zierlicher und lebhafter: indem man diese oder iene Figur zu Hülfe nimmt; wie:

Und in der That, die Flüche und Drohungen Gottes, die ihr nun aus der göttlichen Schrift gehöret habt, sind keine Luftstreiche. Das zeigen die erschröcklichen Strafen, womit er die Hoffärtigen, zu allen Zeiten, gezüchtiget hat: wie ihr gleich itzo vernehmen werdet. ⁄ ⁄ ⁄ Aber mein Gott, was muß doch die Ursache seyn, daß die Hoffart bey dir gar so verhasset ist? Andächtige, das untersuchet itzt mein dritter Theil.

Oder:

Ey so lebe meinetwegen ohne Gott, du unempfindliche Seele. Aber dieses ist noch nicht dein ganzes Unglück. Wenn du, ohne die heiligmachende Gnade lebest: so mußt du auch ohne Verdienste leben. ⁄ ⁄ Aber wenn dich auch dieses nicht bewegen soll: so muß ich dir (gerechter Gott, ich erzittere, und mein Mund weigeret sich, es heraus zusagen) so muß ich

dir,

dir, o Sünder, alle Hoffnung deiner Seligkeit absprechen. Höre, und erzittere. Du lebest ohne Gott; du lebest ohne Verdienste. Ey so mußt du denn auch ohne Hoffnung einer Seligkeit ileben. Das beweiset dir itzt mein dritter Theil.

Und was dergleichen Arten mehr sind, die man, in guten Predigern, überall antreffen kann. Man kann nämlich seine Transition, von einem Theile, Beweisgrunde, Punkte zum andern: bald ganz glatt, bald etwas zierlicher und lebhafter machen, darnach man dieses oder ienes für dienlicher erachtet. Je deutlicher aber eine Transition ist; desto beßer ist sie. Denn warum soll doch mein Zuhörer nicht wissen dörfen, daß ich itzt, von diesem Theile, Beweise, Punkte, zu einem andern schreite? Bin ich ihn nicht vielmehr diese Deutlichkeit schuldig, als welche ihm so sehr behülflich ist, den bündigen Zusammenhang meiner Rede desto beßer einzusehn?

VIII. §.

Die offenbare **Wiederholung** des ganzen Innhaltes unsrer Predigt, die man, im Beschlusse derselben, zu machen pflegt, ist gleichfalls ein Stück, so die Deutlichkeit der Schreibart einer geistlichen Rede sehr merklich beförderet. Endlich meide man in einer Predigt, die man von der Kanzel vorträgt, nichts so sehr, als alle Weitschweifigkeit der Schreibart. Ich meyne die gar zu langen Perioden, dergleichen sich fast alle weltliche und geistliche Kanzleyen leider! immerfort bedienen: wie die öffentlichen, Patente, Decrete, Circulare, und andre Schriften, die aus selbigen, von

Zeit zu Zeit, herauskommen, zum gerechten Verdrusse eines ieden vernünftigen Lesers, genugsam zeigen. Dieser verwünschte Kanzleystylus flechtet zwanzig Perioden in eine einzige zusammen, die mit so vielerley welcher, nachdem, alldieweilen, dergestalt, mit dem Bedingnisse, im Falle, in so weit, durchwirket ist, daß man Gefahr läuft zu ersticken, ehe man einen Punkt erreichen kann; und wenn man ans Mittel kömmt, schon nicht mehr weis, was man im Anfange gelesen hat. Man enthalte sich auch aller etwas längeren Einschiebsel, oder Einschaltungen; und mache kurze Perioden, oder Constructionen, die auch ein einfältiger Zuhörer, im Verstande ganz und auf einmal beysammen behalten könne. Daher gehören die Worte des vortrefflichen Ciceri, die er in seiner Vorrede hat: „Man muß sich besonders bemühen, die „Schreibart deutlich zu machen, damit sie, nach dem Verstande „aller Zuhörer, eingericht sey. Darum habe ich allezeit dafür „gehalten, daß die kurzgefaßte Schreibart der weitläufigten vor„zuziehen sey; besonders aber in den Reden, welche offentlich sol„len vorgetragen werden. In Werken, welche nur zum lesen ge„machet werden, sind die langen * Perioden verständlicher. Der „Leser hat Zeit, derselben Umfang abzumessen. Er hat die Frey„heit, sie nochmals zu lesen, um ihren Verstand zu begreifen. „Allein der Zuhörer hat nicht eben diese Leichtigkeit, bey den of„fent-

* Ciceri will ohne Zweifel, durch die langen Perioden, solche verstehn, die mit Maaß, nicht aber solche, die ungeheuer lang sind, wie wir oben gemeldet haben.

„ sentlichen Reden, wo die Heftigkeit des Vortrages ihm nicht
„ gestattet, die Sache, nach Gelegenheit, zu überdenken, und zu
„ untersuchen. Diese langen Redensarten scheinen ihn zu verwir-
„ ren: und er verliert manchmal am Ende, was Anfangs gesaget
„ worden. Hingegen folget er einem Redner ganz leicht und sach-
„ te nach, der ihm einen vollständigen Satz in wenig Worten
„ sagt: weil er nicht nöthig hat, seine ganze Aufmerksamkeit an-
„ zuwenden, um eine Redensart zu begreifen, die er gleich An-
„ fangs versteht.„

IX. §.

Endlich können auch die Wörter, deren wir uns bedienen, unsre Gedanken auszudrücken, die Schreibart einer geistlichen Rede deutlich oder undeutlich machen: nachdem es nämlich gute oder schlechte sind. Ich sage hievon ganz kurz: Man brauche nicht veraltete, sondern gebräuchliche, nicht fremde, sondern bekannte, nicht affectirte, sondern glatte, nicht hochtrabend, sondern natürliche, nicht bäurische, sondern höfliche und anständige, kurz solche Worte, die iedermann aus unsern Zuhörern, ohne Mühe, verstehn könne, die unsere Gedanken so ausdrücken, und zu verstehn geben, wie sichs auf die Würde des Wortes Gottes, und auf das Ansehn eines Predigers schicket. „ Es würde ein großer
„ Fehler seyn, sagt mehrmals der Abt Ciceri, wenn man sich ein-
„ bilden wollte, man könnte die Schönheit der Wohlredenheit,
„ mit der Einfalt der Wörter nicht vereinigen. Man sieht bey

„ dem Horaz. Die prächtigsten Gedanken und Sentenzen. Unter-
„ dessen gebraucht er sich nur solcher Ausdrücke, die, nach der Fä-
„ higkeit aller Menschen, gemessen zu seyn scheinen. Der Brief
„ des h. Paulus, an dem Philemon, ist allezeit, als ein Mei-
„ sterstück, betrachtet worden, wo die größten Züge der Wohl-
„ redenheit, unter dem größten Scheine der
Einfalt, verborgen
liegen.

Das XVI. Hauptstück

Von der Zierlichkeit der Schreibart.

I. §.

So unentbehrlich zur guten Schreibart einer geistlichen Rede die Deutlichkeit ist: so ist mit selber doch noch nicht alles ausgerichtet. Die Zuhörer wollen nicht nur schlechtweg unterrichtet werden: welches eine deutliche Schreibart schon für sich selber thut. Sie haben auch gerne, daß man sie, auf eine etwas angenehme und belustigende Weise, das ist, in einer zierlichen Schreibart unterrichte. Daher geben alle sowohl weltliche als geistliche Lehrer der Beredsamkeit die Regel, daß man sich befleißen solle, seine Rede nicht nur deutlich, sondern auch zierlich, schön und angenehm zu machen, damit der Zuhörer gleichsam gelocket werde, selbe mit desto größerer Aufmerksamkeit und Lehrbegierde anzuhören; ie zierlicher und angenehmer sie ihm in die Ohren fällt. „Es „ hat freylich das Wort Gottes, wie Ciceri sehr schön saget *, dieser Zierrathen nicht nöthig. Allein was, in Ansehn seiner Würde nicht nöthig ist, welche von den Eigenschaften derienigen, die

* In der Vorrede zu seinen Predigten.

„ es verkündigen, nicht abhängt; das ist fast allezeit, in Ansehn „ der Beschaffenheit derer nöthig, die es anhören. Es sind we„ nig Christen, die einen so demüthigen und gelehrigen Glauben „ haben, daß sie es für gut befinden, wenn es ihnen, auf eine „ unschmackhafte Art, vorgetragen wird. Die Erfahrung selber „ lehret uns, daß wenn man dem Ohre ein wenig schmäuchelt, „ man desto sicherer ans Herz kömmt; und daß diejenigen hinge„ gen, die ohne Annehmlichkeit predigen, auch ohne Frucht pre„ digen: weil der Zuhörer, anstatt das gepredigte Wort zu ver„ ehren, selbes mit eben der Verachtung betrachtet, welche er für „ den Prediger trägt. „ Niemand vernünftiger wird sich beyfallen lassen, der Zierrath und die Annehmlichkeit, die ich, nach dem Beyspiele aller berühmten Lehrer der geistlichen Beredsamkeit, zu der guten Schreibart einer Predigt fodere, werden von dem Apostel, unter dem Namen der **Worte menschlicher Weisheit** * verworfen, als Dinge, die sich zur Einfalt der evangelischen Wahrheiten nicht schicketen. Man würde dadurch die Schrift selber verdammen wollen, als welche gewiß, an Figuren, an Tropis, und allen anderen Zierrathen der Schreibart, völler ist, als alle Schriften weltlicher so wohl als geistlicher Redner, die iemals zum Vorscheine gekommen sind.

II. §.

* Sermo meus, et praedicatio mea non inpersuasibilibus humanae sapientiae verbis. I. Cor. II. 4.

II. §.

Nein, man muß nur mit dieser Zierlichkeit Maaß und Wahl zu treffen wissen. Man muß nicht so weit gehn, daß man das Hauptwesen seiner Rede daraus machen, und, in dem ganzen Umlaufe derselben, nichts suchen wolle, als den Zuhörer zu ergetzen, und zu belustigen. Diese Ausschweifung ist es, die der h. Franz von Sales ganz und gar von der Kanzel verbannet wissen will; da er schreibet: Alia vero Delectationis species est, quae a docendo et mouendo non gignitur, sed ab iis distinctum quid habet; imo doctrinam et motum frequenter impedit; et est certa titillatio aurium, quae ex quadam elegantia saeculari, mundana et profana, ex certis curiositatibus, ex artificiosa partium et verborum connexione oritur: paucis, quae tota ab arte dependet. Et quod ad hanc attinet: fortiter et constanter nego, concionatori de illa cogitandum esse. Oratoribus profanis, circulatoribus, & aulicis propria est, qui illa se oblectare solent. Non praedicant hi Iesum Christum, sed semetipsos. Non sectamur lenocinia Rhetorum, sed virtutes Piscatorum. Apostolus detestatur Auditores prurientes auribus; quodque consequens est: Praedicatores, qui his placere quaerunt. Ineptia est hominis, nomen eruditi affectandis. Nolim, vt populus ex Ecclesia pedem efferens dicat: Quam excellens est hic orator! Quam acri et felici est memoria; quam eruditus, quam bene dicit! Mallem audiri: Quam speciosa est poenitentia, quam necessaria! Deus

meus, quam bonus es, quam iustus! et istiusmodi. Aut quod auditores bene persuasi non aliud de peritia praedicatoris testimonium perhibeant, quam morum emendatione, vt vitam habeant, et abundantius habeant *. Es wird unnothwendig seyn zu erinnern, daß man diese Worte des h. Franz von Sales, mit Bescheidenheit, und so verstehn müsse, daß er nicht alle Zierlichkeit und Annehmlichkeit einer geistlichen Rede schlechthin verbiethe, sondern nur den übermäßigen Gebrauch derselben widerrathe.

III. §.

Wie soll man nun hierbey das Mittel treffen? Und worinnen soll wohl die Zierlichkeit unsrer Schreibart vornehmlich bestehn? Ich antworte: Sie besteht eben so; wie ich, im vorigen Capitel, von der Deutlichkeit geredet habe, theils in den Materien, und Sachen, die in unsrer Rede vorkommen; theils in der Art, womit wir dieselben einkleiden und vortragen, und theils in den Worten, womit wir unsere Gedanken ausdrücken. Was die Zierlichkeit der Schreibart betrift, die in den Sachen und Materien unserer Rede besteht: so haben unsere Vorfahren, die vor fünfzig und mehr Jahren geprediget haben, nach dem verderbten Geschmacke ihrer Zeiten, geglaubet, sie könnten ihren Reden keine größere Zierde geben, als wenn sie in denselben eine bewundernswürdige Belesenheit zeigeten, und allen ihren skolastischen Vorrath auf einmal ausschütteten. Daher warfen sie, nur

übel

* Epistolae pag. 11.

übel angebrachten Schrifttexten, und eigensinnigen Auslegungen derselben, mit Alterthümern, Geschichten, Fabeln, Poeten, Versen, gewaltig um sich herum. Sie fütterten alles, mit Denkmälern, Bildsäulen, Triumphbogen, Altären, Tempeln, Ceremonien, Gewohnheiten alter und neuer Völker, mit ausländischen Thieren, Bäumen, Pflanzen, Steinen, Kunstwerken, meisterlich aus. Wo sie immer konnten, brachten sie Wahlsprüche, Münzen, Sinnbilder, Grabschriften, und dergleichen phantastisches Zeug auf die Bahne. Eben so wenig ließen sie es, an unvermutheten Gedanken, scharfsinnigen Einfällen, weitgesuchten Allusionen, gedrechselten Anthitesen, kindischen Wortspielen, Anagramaten, und Cronographicis ermangeln. Mit diesen abgeschmackten Spielwerken, einer barbarischen Schulgelehrsamkeit glaubten sie, ihre Predigten unvergleichlich zu zieren, und herauszuputzen. Die alten Predigtbücher, die noch vorhanden sind, geben davon unwidersprechliche Zeignisse. Ich selber habe ein paar von diesem Geliefter bey Handen, die mir nun wenigsten dazu dienen, um ein paar Exempel einer solchen wilden Zierlichkeit herauszuziehen, und meinem Leser vorzulegen. Ein gewisser Doctor der Theologie, und zugleich Professor der Controversien, auf einer berühmten Hohenschule Deutschlandes, hat sieben Predigten, im Jahre 1681, drucken lassen, die er die erste sieben Monatsonntage des Jahrs gehalten hat. Eine iede derselben besteht in einem Neuiahrswunsche an seine Zuhörer, denen er, auch im Heumonate, noch immer das neue Jahr anwünschet. In ieder Predigt theilet er eine Uhr

aus, bald eine Sack- bald eine Perpendickel- bald eine Repetir- bald eine Sonn- bald eine andre Uhr: wobey er alsdenn die schönsten Texte der Schrift elendiglich marteret; den Verstand der Zuhörer mit hunderterley alten Historien verwirret; allerhand sinnreiche Aufschriften anbringet; viele glücklich vergessene Scribenten der ältesten Zeiten wieder hervorziehet; und kurz, die ganze Predigt durch, bey gesundem Leibe, und, wie man zu sagen pfleget, ohne Hitzen, gefährlich phantasirt. Ich will, mich hierüber zu rechtfertigen, nur den Innhalt seiner ersten Predigt, zur Probe, hersetzen; so wie der H. Author selber solchen, in seinem unvergleichlichen Werke, ansetzet.

IV. §.

Erste Predigt.

Dem der nichts hat, oft wünschen gratt.

„ Jedem Stande wird kurzweilig, doch nützlich und lehrreich ange-
„ wünschet, und, nach Ordnung, von einem zu dem andren, dabey ein
„ Symbolum oder Sinnbild ausgetheilt. Den Kaisern, Königen, Fürsten,
„ Regenten, wird gewünschet, daß sie sollen Gärtner werden, und für ei-
„ ne Schankung ein Jätheumlein ausgetheilet, mit der Ueberschrift: Euel-
„ lit vt seruet. Etlichen zum Schaden, der Gemeine aber zum Nu-
„ tzen. Den geistlichen Stande, daß sie alle miteinander ehesten sollen ei-
„ nes gähen Todes sterben. Für eine Schankung einen Todtenkopf, mit
„ der Ueberschrift: Mortuus vt viuas. Damit ich recht lebe, bin ich todt.
„ Der weltlichen Obrigkeit, Richtern, Räthen, Advocaten, daß sie die
„ Chyragram oder Zipperl an den Händen bekommen sollen. Für eine
„ Schankung eine verbundene Hand mit der Ueberschrift: Scandalum est
„ mihi.

„ mihi. **Damit es kein Aergerniß gebe.** Den Eheleuten, daß die Män-
„ ner thörisch und gehörlos; die Frauen aber blind und stumm werden.
„ Für eine Schankung den Männern ein Ohr, mit der Ueberschrift: Aures
„ habent et non audiunt. **Sie haben Ohren; aber hören nicht.** Den
„ Weibern aber ein Aug und eine Zunge, auch mit dergleichen Beysatze:
„ Oculos habent, et non videbunt. Non clamabunt in gutture suo. **Sie**
„ **haben Augen; und sehn nicht. Sie haben einen Mund; und wer-**
„ **den nicht schreyen.** Den Junggesellen und Jungfern, daß sie sollen
„ an Füssen erkrümmen, und contract werden. Für eine Schankung ein
„ junges Hühnlein, so nicht recht gehn kann, mit der Ueberschrift: Tuta
„ sub alis. **Am sichersten unter dem Dache.** Den Studenten, daß sie
„ alle sollen närrisch und unverständig werden. Für eine Schankung einen
„ Nürnbergertrachter, mit der Ueberschrift: Infusa praestat. **Die beßte**
„ **kömmt von Gott.** Den Schindern, Schabern, und Reichen, daß sie
„ alle, mit Leib und Seele, zum Teufel fahren. Für eine Schankung die
„ Hölle, mit der Ueberschrift: Non exibis, donec reddas, nouissimum
„ quadrantem. **Bis auf einen Häller muß alles seyn bezahlt.** Den
„ Armen, Siechen und Bettlern, daß sie nicht sollen um einen Häller,
„ reicher werden, oder an ihrem Schaden besser. Für eine Schankung ein
„ Häferl und eine Krucke, mit der Ueberschrift: Virga tua, et baculus
„ ipsa me consolata sunt. **Deine Ruthe und dein Stab gereichen mir**
„ **zum Troste.**

Ein einsichtiger Leser wird aus der Klaue den Löwen ermessen: und wenn, heute zu Tage, die Aufschriften noch so gebräuchlich wären, wie zu Zeiten dieses sinnreichen und zierlichen P. Predigers: so wollte ich mir auch ganz gehorsamst die Erlaubniß ausbitten, vor Verwunderung und Erstaunung über diese sinnreichen

Einfälle, gegenwärtiger Predigt folgendes Lemma aus dem Horaz an die Stirne setzen zu dörfen:

Spectatum admissi risum teneatis Amici:

V. §.

Man suche also die Zierlichkeit seiner Schreibart ia nicht, in solchem unzeitigen und übel zusammengerafften Zeuge einer prahlerhaften Gelehrsamkeit oder Belesenheit, die nichts als Verwirrung und Finsterniß in dem Verstande eines Zuhörers wirken kann; die Zeit nützlichere und nothwendigere Dinge zu sagen wegnimmt; und den Zuhörer eben so wenig belehret, erleuchtet, beweget, als wenn er gar nicht in unsre Predigt gekommen wäre: wie der gelehrte P. Houdry mit folgenden Worten sehr schön anmerket: Ni nia elegantia vim orationis eneruat: quia Auditor totum se delectationi dedit, quin moueatur, quod feriis et ponderosis fieri debet. - - Hinc fit, vt a concione tales redeamus, quales ad illam acceſſimus, neque alius inde fructus percipiatur, quam iniusta Concionatoris existimatio, cuius elegantia, spiritus, et luculenta dicendi ratio laudatur *. Nein wohlangebrachte, und deutlich erklärte Schrifttexte, saftige Sprüche aus den Schriften der h. Väter, worüber man hernach eine gute Brühe machet, anmuthige Beyspiele und Historien aus der Bibel, die man gut anwendet, auferbäuliche Begebenheiten aus bewährten Historienschreibern, natürliche, und leichte Beweisgründe aus der Vernunft und Erfahrung, gute moralische Reflexio-

* Praef. Bibl. Conc. Parte I.

flexionen, u. w. d. mehr ist, das sind Sachen und Materien, eine geistliche Rede auszufüllen, die derselben zugleich, von sich selber, die einfältigste und ungezwungenste Zierlichkeit geben. „ Denn ein „ christlicher Redner, sagt der gelehrte französische Jesuit Rapin, „ muß alles das sorgfältig meiden, was seine Worte, oder auch „ seine Gedanken gar zu schimmerend machen könnte. Er soll sich „ vielmehr befleißen, ganz glatt und natürlich, und ungezwungen „ zu reden. Die Kanzelberedsamkeit ist eine Liebhaberin der Rei„ nigkeit; und suchet keine Zierlichkeit. Sie will nachdrücklich „ seyn, ohne daß sie sich bekümmere, angenehm zu seyn. Sie „ führt nichts grobes, aber auch nichts affectirtes mit sich; und „ sorget allezeit mehr, wie sie denke, als wie sie rede. Alles gar zu „ studirte und glänzende Wesen hält sie für falsch, und kann sich „ damit nicht vertragen *.

VI. §.

Ferner kann die Schreibart durch nichts so zierlich und angenehm gemachet werden, als durch die Art, womit man die Sachen und Materien seiner Rede einkleidet. Hieher gehört vornehm-

* Un Predicateur chretien ne doit rien tant euiter, que tout ce, qui a trop d' eclat dans les paroles, et même dans les penſées. Il doit s'etudier à parler nettement, et ſans affectation. L'eloquence de la chaire aime la pureté, ſans rechercher l'elegancc. Elléveut être forte, ſans ſe ſoucier d' etre agreablc. Elle n'a rien de groſsier, ni rien d'affecté: et elle prend toujours plus de ſoin de ce, qu'elle penſe, que de ce, qu' elle dit. Tout ce, qui eſt etudié et brillant lui paroit faux: et elle ne peut s'en accommoder. Pag. 98. §. 32.

lich, daß man einen solchen Hauptsatz erwehle, der nicht, auf eine gekünstelte oder verdrechselte, sondern natürliche und leichte Art, aus unserm evangelischen Texte, oder Kanzelspruche fließe; daß man eine schöne, angenehme, ungezwungene Eintheilung seiner Predigt treffe; daß man Erklärungen, Beweise, Widerlegungen, wie auch Nutzanwendungen, mit geschickt angebrachten Erläuterungen durchwirke, und schöne Gleichnisse, Lehrsprüche, gute Einfälle in seiner Rede hin, und wieder ausstreue; daß man die Exempel, die man etwan anführet, schön rhetorisch einkleide, und anmüthig heraushebe, und überhaupt alle Theile, Materien und Sachen seiner Rede ordentlich, bündig und fließend auf einander folgen lasse. Alles dieses giebt einer Kanzelrede gewiß so viele Zierde, Schönheit, und Annehmlichkeit, als immer erlaubt ist, in dieselbe zu bringen. Hingegen fliehe man, wie eine schädliche Pest, wie eine gottlose Ketzerey, in der h. Beredsamkeit, alle Künsteleyen, und alles übertriebene spitzfindige Wesen, in Erfindung der Concepte. So hat z. Exempel, noch im zwey und zwanzigsten Jahre des gegenwärtigen Jahrhundertes, zu Linz in unserm Oberösterreich, ein gewisser H. Prediger, eine Lobrede auf den h. Joseph gehalten; und geglaubet, eine ungemeine Spitzfindigkeit zu zeigen, und seiner Lobpredigt eine bewundernswürdige Schönheit zu geben; da er ihr den Titel beylegte:

VII. §.

Magnus, Maior, Maximus,
in
Panegyrico

non

non
Panegyrico.
Das ist
Joseph,
ein
Heiliger Patriarch und Pflegvater
Christi,
Der Große, Größere, und Größte
vorgestellt
in einer
Lobrede
keiner Lobrede ꝛc. ꝛc.

Den Vortrag seines Hauptsatzes machet der H. Prediger per figuram dubitationis; und entschließet sich endlich allergnädigst, zu sagen:

Ich bemäntle meine Unfähigkeit mit einem gewissen Kunstgrifflein. Ja, ja, ich mache eine Lobrede. Wird aber in Wahrheit keine seyn. Denn höret meiner Rede vorgesetzten Hauptzweck

Von Joseph

Der da groß; weilen er gerecht;
Der da größer; weilen er ein Bräutigam;
Der da der größte; weilen er ein Vater Christi ist,

Kann man keine Lobrede machen. Wenn ich also rede ohne reden: wird es keine Unbilligkeit für ihn; kein Misvergnügen für euch; kein Spott für mich seyn.

Heißt das nicht recht artig, oder, mit Erlaubniß die Wahrheit platt heraus zu sagen, recht kindisch grammaticalisch gespielet, als wenn man etwan eine offentliche Probe auf der Kanzel geben wollte, die auch halbstudirten in die Augen leuchten sollte, daß man das Compariren, so man in den kleinen Schulen gelernet hat, auch als Prediger noch nicht vergessen habe?

VIII. §.

Wider solche phantastische Schönheiten, und Zierlichkeiten läßt sich der gleich angeführte P. Rapin also verlauten:* „Man „muß demnach iene phantastische Spitzfindigkeit allerdings tadeln, „die, seit einiger Zeit, die Oberhand gewonnen, und sich bes„fleißt, schimmernde Concepte, und sinnreiche Eintheilungen der „Reden zu machen, die, bey dem Frauenzimmer, so großen Bey„fall erhalten. So war die Eintheilung desienigen Predigers, „wel-

* Ainsi l'on doit fort blamer Cette fantasie de bel esprit, qui a regné depius quelque tems pour les desseins brillans, et pour les distributions de discours inugenievses, à qui les dames donnoient si fort leur approbations. Telle fut la distribution de ce Predicatur, qui pour precher les souffrances pensoit auoir bien rencontré de montrer dans les deux parties de son discours *les souffrances dans les plaisirs, et les plaisirs dans les souffrances.* L' effectation de ces sortes de discours sent si fort la declamation, qu'on doit l'euiter. Cela fait pitié dès qu'on a un pen de bon sens, et J' ai eté surpris, que cette belle distributon ait trouué des protecteurs. Ie m' imaginois, que la gravité de la chaire, et la dignité de la parole de Diu ne s' accommodoit pas de ce tour ioli et enioué, qui ne ua, qu'a la reputation de bel esprit, et point du tout à l' edification. Reflexions sur l' eloquence de la Chaire §. XXVII.

„ welcher von dem Leiden predigen wollte; und es überaus gut
„ getroffen zu haben vermeynte; da er, in zween Theilen seiner
„ Rede, die Leiden in den Freuden, und die Freuden in den
„ Leiden zeigte. Solch ein affectirtes Wesen einer Kanzelrede
„ sieht so comödiantisch aus, daß man es meiden muß. Wer
„ nur ein bißchen Vernunft besitzet, bekömmt hierüber Magen
„ weh: und ich verwundere mich, daß diese gekünstelte Art der
„ Eintheilungen doch Verfechter gefunden habe. Ich war alle-
„ zeit der Meynung, das Ansehn der Kanzel, und die Würde
„ des Wortes Gottes, könnte solche Künsteleyen und Spielwerke
„ nicht vertragen, womit man nur für sich den Ruhm eines spitz-
„ findigen Predigers keinesweges aber die Erbauung des Volkes
„ suchet. „

IX. §.

So hat sich auch, nur vor wenig Jahren, in einer vornehmen Hauptstadt Deutschlandes, ein gewisser Prediger den allgemeinen Ruhm eines zierlichen Predigers und großen Wohlredners, bey allen denen erworben, die weder wissen, noch verstehn, worinnen die wahre Schönheit der Kanzelberedenheit und ächte Zierlichkeit einer geistlichen Rede bestehe. Er fand einen großen und allgemeinen Zulauf von erwöhnten und weibischen Zuhörern, die um etwas schönes und die Ohren kützelndes zu hören, in seine Predigten giengen; die Eitelkeit begiengen; und anstatt einen geistlichen Nutzen, anstatt ihre Besserung in denselben zu suchen, alle

schöne Einfälle, glanzende Gedanken, und geputzte Redensarten, und gefirnißte Ausdrücke ihres angebetheten Wohlredners, mit dem Bleystifte, auffiengen; so bald sie nur, aus seinem Munde, gekommen waren. Ich halte es für keinen geringen Nachtheil der wahren Kanzelberedsamkeit, daß die Predigten dieses zierlichen Kanzelredners, die man noch immer nachdrucket, noch immer viele hitzige Liebhaber und Verfechter finden, die, nach ihrem Unverstande, und seichten Einsicht in das wahre Wesen der geistlichen Beredsamkeit, aus diesen Predigtwerken das Handwerk erlernen wollen, nicht mannbare Prediger, sondern weibische Blümchenkrämer auf der Kanzel Gottes abzugeben: wobey die armen Zuhörer nicht wenig leiden müssen. Ich will, mich über meine Worte zu rechtfertigen, nur einen kleinen Auszug aus der nächsten beßten seiner Predigten liefern:

X. §.

„ Etwas anderes ist es, zu dem sie * vertraute Personen verbindet;
„ nämlich die Verschwiegenheit. Auch diese ist ein Theil der Treuheit,
„ der nicht nur zustehet, die Güter, sondern auch die Geheim-
„ nisse zu bewahren. Die Nusse, die an der Schale ein Loch hat, hat in
„ dem Kerne einen Wurm: und wo ein verrätherischer Mund ist, da ist auch
„ ein untreues Herz. Dürre Blätter rauschen, wegen Abgang des Saftes:
„ und geschwätzigen Menschen mangelt es entweder im Kopf, oder im Herzen, an
„ Bescheidenheit oder Liebe, allezeit an Treue. Wie **Teocritus** von dem wort-
„ reichen, aber sinnlosen **Anaximenes** gesaget, daß er einen ganzen Fluß
„ der Worte, aber nur einen Tropfen der Vernunft besitze: so läßt sich sa-

sen

* Er redet von der **Treue** eines Dieners gegen seinen Herrn.

„ gen von Menschen, die nicht schweigen können, daß sie zur Freundschaft
„ so ungeschickt, als zum reden geneigt sind. Der Wein verlieret Geister
„ und Kraft, in einem Geschirr ohne Deckel: und das Vertrauen muß ver-
„ rauchen; wo das Vertraute nicht verhillet wird. Die Natur hat uns
„ Menschen fast alle Sinnen gedoppelt; zwey Ohren zum hören; zwey Au-
„ gen zum sehn; zwo Oefnungen zum riechen; aber nur eine Zunge zum
„ reden gegeben; als wollte sie gestatten, daß wir, in allen andren mehr,
„ als im reden thun sollen. Wir haben zwey Ohren, und nur eine Zunge,
„ daß wir, um den halben Theil, mehr hören, als reden sollen. Aber wir
„ verkehren diese Ordnung nicht selten; und erzehlen noch einmal so viel, als
„ wir gehöret haben. Man weis nur von einem Teiche in Judenlande *, der
„ Appaldides genennet wird, in welchem nichts untergeht, sondern alles
„ obenauf schwimmet. Aber in der Welt sind gar viele Menschen, so die-
„ sem Teiche gleichen, die nichts verhalten können. Alle diese gehören un-
„ ter die Untreuen; und sind besonders zu wichtigen Aemtern und Verwal-
„ tungen, als, Raths und Richterstellen ganz unfähig; am allermeisten zu
„ jenem Richteramte, welches die Anwalden Gottes auf Erde, in dem
„ Beichtstuhle vertreten. Keine andre Gattung der Menschen ist, zum Stil-
„ schweigen, so sehr, als eben diese verbunden. Nachdem der große Ale-
„ xander seinem geliebten Helphestius jenen Brief vorgelesen, in welchem die
„ Beschuldigungen des Antipater enthalten waren; hat er ihm seinen königs-
„ lichen Pettschaftring an den Mund gedrucket; und also, ohne Reden,
„ zum Stillschweigen, ermahnet. So bald der Büsser dem Priester seine Schulden
„ entdecket, wird dem Priester der Mund mit einem dreyfachen Insiegel ge-
„ geschlossen, des natürlichen Rechtes, des göttlichen Befehles, und des
„ menschlichen Gesetzes. Die Schuldigkeiten des Büssers und Beichtvaters
„ sind äußerst entgegen gesetzet. Jener darf nichts verschweigen; und die-
„ ser nichts bekennen. Die Sünde ist ein Aas. Darum muß sie von dem

Sün-

* Und von diesem wird es nicht wahr seyn.

„ Sünder, wie die Leichen von dem Meere, ausgeworfen werden. Die An-
„ klage hingegen ist etwas so theures, daß Gott seine Gnade dafür giebt.
„ Darum muß sie von dem Beichtvater, wie die Perlen, von dem Meere,
„ tief verborgen gehalten werden. Er muß seyn, wie der Berg Vesuvius,
„ von alle dem, was in denselben geworfen wird, kömmt nichts mehr an-
„ deres, als Asche hervor. Und so darf der Beichtvater von alle dem, was
„ zwischen ihm und dem Beichtkinde abgehandelt worden, nichts mehr sa-
„ gen, als das selbes gebeichtet habe. Er muß seyn, wie ienes Kerkerge-
„ bäude in Persien, welches das Schloß der Vergessenheit genennet worden.
„ In dieses eintreten war eben so viel, als auf allezeit, aus der Gedächt-
„ niß aller Menschen treten. Und so wird, was in das Ohr des Beichtva-
„ ters geleget wird, aller andrer Menschen Erkenntniß entzogen. Ja er muß
„ noch fester seyn, als dieses Schloß, oder iede Festung der Welt: weilen
„ nun keine mehr in der Welt ist, die nicht bezwungen werden kann: und
„ weil alles in der Welt einen Beichtvater, zum Verrathe, nicht bezwingen
„ können muß. Hiemit habe ich den h. **Johann von Nepomuck** schon
„ beschrieben. Eine solche Festung, eine unüberwindliche Festung war die-
„ ser Priester. Die Waffen eines Kaisers, haben sich an selber, ohne Wir-
„ kung, zerstossen. Auch die Felsen geben einen Widerhall: wann sie kräf-
„ tig angeschrieen werden. Aber dem mehr als felsichten Gemüthe unsers
„ **Johann** haben die Drohworte und das Poltergeschrey des böhmischen Ty-
„ rannes nicht eine Sylbe abgewonnen. Ehe würde man die Sonne aus
„ ihrem Thierkreise, als die Zunge dieses Priesters, in solche Unordnung
„ bringen, daß sie, wider die göttlichen und menschlichen Verordnungen, ge-
„ redet hätte. Eher wollte er das Leben als die Treue lassen, und alles,
„ was ich oben schon erzehlet, hat er derowegen leiden müssen.

Ich will abbrechen. Denn ich sehe **unfruchtbare Bäume, die kein Obst sondern nur Lichtspänne geben**, ich sehe einen

Cypreß, einen Feigenbaum, einen Wacholder, und einen Zi-ser daher kommen. David und Abigail, Jacob und Rebecca, und Esau, Sem, Japhet, und Cham; Der Apostel Paulus mit seinem scheiterenden Schiffe; der Prophet Elisäus; die feurige Säule der Israeliter, alles, alles marschiret scharweise auf mich zu. Ich muß dem Gedränge entweichen. Man wird indessen, wie ich hoffe, mit dem angeführten Vorrathe überflüssig zu frieden seyn. Denn eine löcherichte Nusse mit einem Wurme, dürre rauschende Blätter, der wortreiche und sinnlose Anaximenes, der verrauchte Wein, der iüdische Teich Appaldides, Alexander und Hephestius, das Aas, die Leichen, das Meer, der Berg Vesuvius, das persische Schloß der Vergessenheit, die wiederhallenden Felsen, die Sonne in ihrem Thierkreise, werden ia hoffentlich Zierrath genug seyn für einen Auszug, der nur den achten Theile der Predigt ausmachet. Denn was man in der ganzen Predigt von Blumchen und Zierrathen antrifft, damit ließen sich wohl acht andere Reden hinlänglich auszieren.

XI. §.

Zum Preise dieser Art zu predigen sage ich mit dem vortrefflichen P. Houdry: Nimis exquisita, tornataque dicendi ratio minus apta est ad mouendum, quam sit simplex minusque elaborata locutio. Docet enim experientia, mentem illis attentam flosculis, quibus Orator sensus suos explicat,

quodammodo ab ea diſtrahi attentione, quam integram rebus, de quibus agitur opus eſſet impendi. - - - Sicut etiam deprehendimus in ſanctis Patribus et antiquis Oratoribus, eorum conciones et publicos ſermones, quos orationes vocant, minori cura expolitos eſſe, ac minus diligenti elocutione conſcriptos, quam libros atque tractatus in varia argumenta. Cum enim orationes has recitare deberent, quaerebant potius, quomodo perſuaderent, quam placerent, me tuebantque, ne auditores verbis potius vocarent, quam rebus, de quibus erant erudiendi. In tractatibus vero Lectores attendere per tempus poſſunt, et iis, quae docentur, et verbis, quibus illa exprimuntur. Haec autem regula ultima nequaquam minus neceſſaria eſt, et ad auditorem mouendum, quam perſuadendum. Sicut enim moralis concio flexanima eſſe debet: non alia ratione magis alios mouere poteſt Orator, quam ſi ipſe commotus ſit, iisque ſenſibus haereat, quos excitare ſtudet. Quis autem illum ex corde loqui credat, qui non lingua cordis loquitur, quae ab omni artis fuco, et omnibus verborum lenociniis abhorret ? Qui miſericordia motus eſt, vel acri dolore percitus, vel quovis alio affectu agitatus, naturaliter ſenſus ſuos exprimit *. Darum ſaget auch P. Gisbert: „ Ueberdieß müſſen auch diejenigen „ Stellen, die zum bloſſen Zierrathe gereichen, ſparſam angeführet, und dazu mit ſehr wenig Worten ausgedrücket werden.

„ Ein

* In Proleg. Bibl. Conc.

„ Ein christlicher Redner darf mit Zierrathe niemals verschwen-
„ derisch seyn, auch so gar nicht einmal mit dem, der aus der h.
„ Schrift und aus den h. Vätern entlehnet ist *.

XII. §.

Die Wörter, aus denen die Schreibart einer geistlichen Rede besteht, können eigentliche oder uneigentliche seyn. Die eigentlichen dienen vornemlich, die Schreibart deutlich zu machen. Die uneigentlichen aber veranlassen so genannte **verblümte Redensarten**; und geben einer Rede viele Zierlichkeit und Anmuth. Die Sache in einem Exempel zu zeigen: so kann man mit eigentlichen Worten sagen: **Durch was für unvermerkte Mittel, lenkte er ihre Neigungen!** Oder man kann diesen Gedanken **verblümt** also ausdrücken: **Durch was für unsichtbare Ketten, band er ihre Neigungen!** Welches aus beyden ist zierlicher? Man wird es selbst empfinden, daß der letztere Ausdruck annehmlicher in die Ohren fällt, als die erstere Redensart. Das machen die unsichtbaren Ketten, und das binden, welche uneigentliche Worte eine verblümte Redensart abgeben, die viel zierlicher klingt, als wenn man sich, nur mit gemeinen und eigentlichen Worten ausdrückt. Man kann sagen: **Er wünschet den Tod seines Feindes**; oder: **Er dürstet nach dem Blute seines Feindes.** Welches von beyden ist zierlicher? Ohne Zweifel das letztere. Man heißt eine solche verblümte Redensart, in der Sprache der Rhe-

* Christl. Bered. 297. Seite.

torik, einen Tropus. Ein Tropus überhaupt aber ist, wie er vom Quintilion beschrieben wird *, eine Versetzung eines Wortes, oder einer Redensart in eine neue Bedeutung: wie man, in den oben gegebnen zweyen Exempeln, sehn kann. Solche Arten nun, ein Wort oder eine Redensart, aus ihrer eignen Bedeutung in eine uneigentliche zuversetzen, giebt es vornehmlich neun. Sie heißen: Metaphore, Syneckdoche, Antonomasie, Metonomye, Metalepsis, die alle, in einem einzigen Worte, und Allegorie, Hyperbole, Litote, Ironie, die in mehrern bestehn. Ich will iedes davon insonderheit abhandlen, und alle Exempel dazu, mit Bedacht, aus der h. Schrift selbst herausziehen, damit man zugleich sehe, daß diese Zierlichkeit in Worten einem geistlichen Redner wohl anstehe: weil sich die göttlichen Scribenten selbst solcher bedienen.

XIII. §.

Die Metaphore hält allemal ein kurzes Gleichniß in sich; und braucht ein Wort, das zwar nicht eben das, was man ausdrücken will, doch aber etwas ähnliches saget, welches iene Sache noch besser und zugleich zierlicher, wie auch nachdrücklicher zu verstehn giebt. So redet z. Exempel Gott, durch den Mund Mosis:

Ich will meine Pfeile von dem Blute der Erschlagenen trunken machen: und mein Schwerd wird Menschen Fleisch verschlingen **.

An-

* Tropus est verbi vel sermonis a propria significatione in aliam cum virtute mutatio. *Lib.* VIII. *Cap.* 6.

** Inebriabo sagittas meas sanguine: et gladius meus deuorabit carnes. *Deut.* XXXII. 42.

Anstatt, er wolle eine große Niederlage unter seinen Feinden anrichten.

Und Job redet also zu Gott:

Du zeigest deine Macht wider ein flüchtiges Blatt; und verfolgest einen dürren Halm *.

Anstatt, wider einen leichtsinnigen und schwachen Menschen.

Die Methaphore entsteht auf viererley Arten;

I. Wenn man ein lebendiges Ding für ein andres nimmt; z. Exempel:

Der Herr wird aus Sion brüllen **.

Anstatt, gewaltig schreyen, wie ein Löwe.

II. Wenn man ein lebloses Ding für das andre nimmt:

Der Gipfel des Berges Carmel wird verdorren ***.

Anstatt, verwüstet werden.

III. Wenn man etwas lebloses anstatt etwas lebendigen nimmt:

Ich will das steinerne Herz von eurem Fleische wegnehmen ****.

Anstatt, das harte unempfindliche.

IV. Wenn man ein lebendiges Ding für ein lebloses nimmt:

Die Berge werden sich erfreuen vor dem Angesichte des Herrn. Die Flüsse werden frohlocken *****.

* Contra folium, quod vento rapitur, ostendis potentiam tuam, et stipulam siccam persequeris. XIII. 25.

** Dominus de Sion rugiet. *Amos.* I. 2.

*** Exsiccatus est vertex Carmeli. *Ibidem.*

**** Auferam cor lapideum de carne vestra *Ezech.* XXXVI. 26.

***** Montes exultabunt a conspectu Domini. Flumina plaudent manu. *Psal.* XCVII. 8.

Das ist, sie würden frohlocken und freudig seyn, wenn sie lebendig wären.

Man muß hier anmerken, daß die Metaphore sich darinnen von einem Gleichnisse unterscheide, daß sie weit kühner ist, als dieses. Denn in einem Gleichnisse würde es heißen: **Der Herr wird schreyen, wie ein brüllender Löwe. Ich will euch euer Herz wegnehmen, welches hart ist wie ein Stein.** Die Metaphore hingegen saget gerade weg: **Der Herr wird brüllen. Ich will euch das steinerne Herz wegnehmen.**

XIV. §.

Syneckdoche oder der Auszug, wie man sie deutsch nennen könnte, setzet

I. Das Ganze statt eines Theiles;

Totum pro Parte:

Alles Fleisch hatte seinen Weg verderbet *.;

Ob es gleich nur die Menschen, und die nicht alle waren.

II. Einen Theil für das Ganze;

Partem pro Toto:

Gieb mir die Seelen. Das übrige behalt für dich: Anstatt, **die Menschen, die Abraham dem Feinde wieder abgejaget hatte,** **.

III. Die Gattung statt einer Art;

Genus pro Specie:

* Omnis quippe caro corruperat viam suam. *Gen.* VI. 12.
** Da mihi animas. Caetera tolle tibi. *Gen.* XIV. 21.

Du haſt ihn zum Herrn über die Werke deiner Hände aufgeſtellt *: Ob es gleich nur von einigen und nicht von allen zu verſtehn iſt.

IV. Die Art für die Gattung;

Speciem pro Genere:

Kannſt du das glänzende Siebengeſtirn zuſammen knüpfen? Oder kannſt du den Umfang des kleinen Bären zerſtören? **

Anſtatt: Die himmliſchen Cörper.

V. Die einfache Zahl für die vielfache;

Numerum ſingularem pro Plurali.

Was iſt der Menſch, daß du ſeiner eingedenkt biſt; oder des Menſchen Sohn, daß du ihn beſucheſt? *** Anſtatt: Was ſind die Menſchen, und die Menſchenkinder?

VI. Die vielfache Zahl für die einfache;

Pro ſingulari pluralem numerum:

Laſſet uns hinabſteigen, und ihre Sprache verwirren! wie Gott redet. ****

VII. Eine gewiſſe Zahl für eine ungewiſſe;

Numerum certum pro incerto:

VIII.

* Conſtituiſti eum ſuper opera manuum tuarum. *Pſal.* VIII. 7.

** Numquid coniungere valebis micantes Pleiades, aut gyrum Arcturi diſſipare? *Iob.* XXXVIII. 31.

*** Quid eſt homo, quod memor es eius; aut filius hominis, quoniam viſitas eum? *Pſal.* VIII. 5.

**** Venite igitur deſcendamus et confundamus ibi linguam eorum. *Gen.* XI. 7.

***** Millia millium miniſtrabant ei, et decies millies centena millia aſſiſtebant ei. VII. 10.

Tausendmal tausend dienten ihm: und zehn tausendmal hundert tausend stunden vor ihm; wie Daniel saget; Das ist: **Viele Tausende.***

VIII. Eine gerade Zahl für eine ungerade.

Numerum rotundum pro quouis alio.

So heißt es, es seyn 600000. Israeliter aus Aegypten ausgezogen;** ob es gleich nicht genau, bey dieser geraden Zahl, wird gebliben seyn.

IX. Eine allgemeine Benennung statt eines eignen Namen.

So heißt es: **Der Apostel**, oder **der Lehrer der Heyden**: und man meynt den h. **Paul.**

X. Einen eignen Namen statt einer allgemeinen Benennung:

So heißt der Heiland den h. **Johann** einen **Elias**; Das ist: einen **Propheten.*****

Diese letzteren zwo Arten heißen einige lieber **Antonomasien.**

XV. §.

Metonomye oder Namenwechsel setzet

I. Die Wirkung für die Ursache;

Effectum pro causa:

Ich bin die Auferstehung, das Leben; wie der Heiland Spricht ****:

Das ist, **der Urheber und die Ursache der Auferstehung und des Lebens.**

II. Die Ursache statt der Wirkung;

Causam pro Effectu:

So nennet David Gott seinen **Fels, Burg, Hort**; und meynt die Sicherheit, die diese Dinge damals gaben.

III.

* Millia millium ministrabant ei, et decies millies centena millia assi-
** stebant ei. VII. 10.

*** Sexcenta fere millia peditum virorum absque paruulis. *Exod.* XII. 37.

**** Ipse est Elias. *Math.* XI. 14.

Ego sum resurrectio et vita. *Ioannis.* XI. 25.

III. Das Enthaltende fürs Enthaltene;

Continens pro contento:

Mohrenland wird seine Hände zu Gott ausstrecken*; das ist, seine Einwohner.

IV. Das Enthaltene fürs Enthaltende;

Contentum pro continente.

Sie sollen in meine Ruhe nicht eingehn**. Das ist, in das gelobte Land, worinnen die Ruhe für sie aufbehalten war.

V. Das Bezeichnete für das Zeichen;

Signatum pro signo:

So wird die Beschneidung, hin und wieder in der Schrift, der Bund zwischen Gott und seinem Volke genannt: und doch war sie nur das Zeichen dieses Bundes***.

VI. Das Zeichen für das Bezeichnete;

Signum pro signato:

Der Zepter deines Reiches ist ein gerechter Zepter; anstatt, deine Regierung ist gerecht, dessen Zeichen der Zepter ist****.

VII. Der Feldherr für seine Soldaten;

Dux pro militibus:

Saul hat tausend geschlagen; David aber zehn tausend *****.

* Aethiopia praeueniet manus eius Deo. *Psal.* LXVII. 32.

** Quibus iuraui, si introibunt in requiem meam. *Psal.* XCIV. 11.

*** Hoc est pactum meum, quod obseruabitis inter me et vos. Circumcidetur omne masculinum. *Gen.* XVII. 10.

**** Virga directionis, virga regni tui. *Psal.* XLIV. 7.

***** Percussit Saul mille, et Dauid decem millia. I. *Reg.* XVIII. 7.

VIII. Die Sache, die in der Zeit geschieht, für die Zeit selber:

Der Feigenbaum hat seine erste Früchte hervorgebracht. Die blühenden Weinstöcke geben ihren Geruch; anstatt: Der Frühling ist vorhanden *.

IX. Die Zeit für die Sache, die in selber geschieht:

Die Tage meiner Pilgerschaft sind wenig und böse; wie Jacob sagt: und er meynt die bösen Dinge, die ihm, während diesen Tagen, begegnet sind **.

X. Die Tugend oder das Laster, für die Leute, die denselben ergeben sind:

Barmherzigkeit und Wahrheit sind einander begegnet. Gerechtigkeit und Friede haben einander geküsset ***, statt der barmherzigen, wahrhaften, gerechten und friedfertigen Menschen.

XI. Den Affect oder die Leidenschaft, für den Gegenstand derselben:

So schwur Jacob dem Laban, durch die Furcht seines Vaters Isaak; das ist, durch Gott, den sein Vater Isaak gefürchtet hatte ****.

XII. Der Besitzer für sein Eigenthum:

Dieses saget der Herr, der dich erschaffen hat, o Jacob; der dich gemachet

* Ficus protulit grassos suos. Vineae florentes dederunt odorem suum. *Cant.* II. 13.

** Dies peregrinationis meae parui et mali. *Gen.* XLVII. 9.

*** Misericordia et veritas obuiauerunt sibi. Iustitia et pax osculata sunt. *Psal.* LXXXIV. 11.

**** Iurauit ergo Iacob per timorem Patris sui Isaac. *Gen.* XXXI. 53.

machet hat, o Israel: wie der Prophet redet, der das Volk Israel meynet, so von Jacob herstammet *.

XVI. §.

Metalepsis, oder der Zustandswechsel setzet

I. Das vorhergehende für das Nachfolgende:

Du hast alle meine Schritte gezehlet; Das ist, **du weißt sie: weil man sie ia eher zehlen muß, als man wissen könne** **.

II. Das Nachfolgende anstatt des Vorhergehenden:

Mein Angesicht ist geschwollen von Weinen: und meine Augenlieder sind verdunkelt; das ist: Ich habe stark geweinet ***.

XVII. §.

Die Allegorie ist eine länger fortgesetzte Metaphore, davon im Cap. von den Erläuterungen schon ausführlich geredet worden.

Hyperbole und Litote vergrösseren und verkleineren ein Ding, davon die Rede ist, mehr als es in der That ist. Der Zuhörer muß aber, aus unsern Worten, und Redensart, die Unwahrheit gewahr werden können. Denn sonst würde es eine Lüge, und kein Tropus seyn. Ein Exempel des erstern giebt uns der h. Johann; da er sagt, **wenn alles sollte aufgeschrieben werden, was Jesus auf Erden gethan: so würde die ganze Welt zu klein seyn, all diese Bücher in sich zu fassen** ****.

* Haec dicit Dominus creans te Iacob, et formans te Israel. *Isaiae* XLIII. 1.

** Tu quidem gressus meos dinumerasti. *Iob* XIV. 16.

*** Facies mea intumuit a fletu, et palpebrae meae caligauerunt. *Iob* XVI. 17.

**** Sunt autem et multa alia, quae fecit Iesus, quae si scribantur per sin-

Oder wenn David saget, daß ein Schiff, beym Sturme aufm Meere bald in den Himmel hinaufsteige, bald bis in den Abgrund hinabfahre *.

Eine Litote liest man im Buche Numeri, wo die Auskundschafter sagten, es gäbe in Canaan so große Leute, daß die Israeliter gegen selbe nur wie Heuschrecken wären **.

Die Ironie oder Verspottung sagt mit Worten das Gegentheil dessen, was man sich denket. So sagte Gott zu Adam:

Sieh! Adam ist wie einer von uns geworden; und weis das Gute und Böse ***.

So ironisch schreibt auch der Apostel an seine Corinther:

Ihr seyd schon satt geworden. Ihr seyd schon reich geworden. Ihr herrschet ohne uns ****.

XVIII.

Dieses sind nun die hauptsächlichsten **verblümten Redensarten, oder tropischen Ausdrücke**, die sich für eine geistliche Rede schicken; und derselben auch eine ungemeine Zierde und Anmuth geben; wenn

gula, nec ipsum arbitror mundum capere posse eos, qui scribendi sunt, libros. *Ioannis* XXI. 25.

* Ascendunt vsque ad coelos, et descendunt vsque ad abyssos. *Psal.* CVI. 26.

** Ibi vidimus monstra quaedam filiorum Enoc de genere gignantaeo, quibus comparati locustae videamur. XIII. 34.

*** Ecce Adam quasi vnus ex nobis factus est sciens bonum et malum. *Gen.* III. 22.

**** Iam saturati estis. Iam diuites facti estis. Sine nobis regnatis. 1. *Cor.* IV. 8.

wenn man sie anders geschickt hin und wider anzubringen weis. Ich sage hin und wider. Denn man muß nicht die ganze Rede durch, immer verblümt und tropisch reden. Das würde die Schreibart schwülstig, hochtrabend, räthselhaft und unverständlich machen: so wie sie im Gegentheile gar zu mager, kraftlos, und schläfrig werden würde; dafern man gar keine tropische Ausdrücke darinnen anbringen wollte. Man glaube auch nicht, daß alle tropische Redensarten, die ein Kanzelredner in seine Predigt bringen will, eben aus der h. Schrift genommen seyn müssen. Beyleibe nicht! Ich habe meine Exempel nur darum alle, aus dieser heiligen Quelle, geschöpfet, um einen Prediger zu zeigen, daß er, in dieser verblümten Art des Ausdruckes, die heiligen Scribenten selbst zu Vorgängern habe, denen er sicher nachfolgen dörfe.

Das XVII. Hauptstück

Von dem Beweglichen in der Schreibart.

I. §.

Endlich muß die Schreibart einer geistlichen Rede auch nachdrücklich und bewegend seyn. Denn die geistliche Beredsamkeit, begnüget sich noch weniger, als die weltliche damit, daß sie ihre Zuhörer nur unterrichte und ergetze. Sie zielt hauptsächlich dahin, daß sie zugleich bewege. Ja dieses ist, bey einem geistlichen Redner, noch viel nothwendiger, als bey einem weltlichen. Dieser handelt nämlich meistentheils nur einen theoretischen, oder solchen Hauptsatz ab, wobey er zufrieden ist: wenn man denselben nur beypflichtet, oder Glauben beymißt. Die Reden eines Predigers hingegen sind viel praktischer; und müssen allemal mehr auf den Willen, als Verstand des Zuhörers losgehn, damit dieser, durch eine nachdrückliche und bewegliche Schreibart, dahin gebracht werde, dasienige, wovon der Verstand bereits überzeuget ist, auch werkthätig auszuüben. Was nun die Schreibart zuförderst nachdrücklich, beweglich, lebhaft und feurig machet; das sind die Figuren. Diese sind lebhafte Arten des Ausdruckes, wo-

durch

durch man seine Gemüthsbewegungen zu verstehn giebt. Sie sind gleichsam die eigentliche Sprache der Leidenschaften. Denn man gebe nur auf einen Menschen acht, der im Affecte redet: so wird man gleich gewahr werden, daß er, ohne es zu wissen, oder darauf zu denken, Figuren daher redet. Es ist nämlich nicht wohl möglich, seine Affecte ohne Figuren auszudrücken. Ein Exempel einer solchen natürlich beweglichen Rede giebt uns Job; da er seinen beschwerlichen Tröstern also zuredet:

Dergleichen Dinge habe ich schon oft gehöret. Ihr seyd alle zusammen beschwerliche Tröster. Sollen die aufgeblasenen Worte noch kein Ende haben? Was ist leichter, als also zu reden? Ich könnte auch so, wie ihr, reden. Wollte Gott, daß ihr an meiner Stelle wäret! Ich wollte euch auch mit Worten trösten, und mein Haupt aus Mitleiden über euch schütteln. Aber was soll ich thun? Rede ich: so wird doch mein Schmerz nicht nachlassen: und schweige ich: so wird er nicht von mir weichen. ⁘ Ach Erde, bedecke mein Blut nicht, und laß mein Geschrey keine statt finden, sich in dir zu verbergen. Doch siehe da! mein Zeuge ist im Himmel: und der mich kennet, ist in der Höhe *.

Wie beweglich und lebhaft ist nicht diese Rede! Woher kömmt es? Bloß daher: weil Job im Affecte redet, dergleichen

man

* Audiui frequenter talia. Consolatores oneroſi omnes vos estis. Numquid habebunt finem verba ventosa? Aut aliquid tibi molestum est, si loquaris? Poteram et ego similia vestri loqui. Atque utinam esset anima vestra pro anima mea! consolarer et ego vos, et caput meum super vos mouerem. - - Sed quid agam? Si locutus fuero, non quiescet dolor meus: et si tacuero non recedet a me. - - Terra ne operies sanguinem meum. Neque inueniat in te locum latendi clamor meus! Ecce enim in coelo est testis meus, et conscius meus in excelsis.

man nicht ausdrücken kann, ohne Figuren zu reden: weil ein rege gemachtes Herz selber solche lebhafte Ausdrücke in den Mund giebt.

II. §.

Die Figuren sind zweyerley; Dictionis et sententiarum: wie die Rhetorik redet; das ist, Figuren die nur in einzelnen Worten; und Figuren, die in ganzen Sätzen bestehn. Unter den ersten giebt es viel abgeschmackte, die mehr kindisch und lächerlich, als mannbar und rhetorisch aussehn: weil sie, auf bloße kahle Wortspiele hinauslaufen; und sowohl einem vernünftigen Redner, als gesetzten und mannbaren Zuhörer billig mehr Eckel und Verdruß, als Lust und Vergnügen erwecken. Man findet auch, in der h. Schrift, keine Exempel solcher unanständigen und müssigen Spielwerke: welches das augenscheinliche Merkmaal ihrer Verwerfung ist. Darum will ich sie gleichfalls mit Stillschweigen übergehn, und nur iene bekannt machen, die einem geistlichen Redner anständig sind; und der Schreibart einer Predigt Kraft und Nachdruck geben können. Ich setze sie vermischt untereinander. Nur, durch die Ordnung des Alphabetes, will ich sie unterscheiden.

I. Admiratio, oder Verwunderung;

O welche Tiefe der Reichthümer der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte; und wie unerforschlich seine Wege! *

II. Ama-

* O altitudo diuitiarum sapientiae et scientiae Dei! Quam incomprehensibilia sunt iudicia eius, et inuestigabiles viae eius. *Rom.* XI. 33.

II. **Amadiplosis**, die ein Wort so wohl im Anfange als Ende desselbigen Satzes setzt:

Und sieh! da kömmt einer, auf einem Wagen fahrend, welcher antwortet; und spricht: Babel ist gefallen; ia sie ist gefallen: und alle Bilder ihrer Götter sind zu Boden geschlagen *.

III. **Anaphora**, die mehr Absätze, mit einerley Worte anhebt:

Gehet hin ihr schnelle Bothen zum Volke, welches zerrissen und geplündert ist; zum Volke, das erschröcklicher ist, als sonst eines; zum Volke, das hier und da ausgemessen und zertreten ist, dessen Land die Wasserströme einnehmen **.

IV. **Antithesis**, wenn man ein widriges Ding dem andern entgegen setzt, sie durch diese Gegeneinanderhaltung desto mehr zu erhöhen:

Durch Ehre und Schmach, durch bösen Ruff, und gutes Gerücht, als Verführer, und doch wahrhaftig, als unbekannte und doch bekannte, als sterbende, und sieh! wir leben doch, als die gezüchtiget und doch nicht getödtet werden; wie der Apostel saget ***.

* Ecce iste venit ascensor vir bigae equitum, et respondit et dixit: Cecidit, cedit Babylon, et omnia sculptilia Deorum eius contrita sunt. *Isa.* XXI. 9.

** Ite angeli veloces ad gentem conuulsam, et dilaceratam, ad populum terribilem, post quem non est alius, ad gentem exspectantem et conculcatam, cuius diripuerunt flumina terram eius. *Isa.* XVIII. 2.

*** Per gloriam et ignobilitatem, per infamiam, et bonam famam, vt seductores, et veraces, sicut qui ignoti, et cogniti, quasi morientes, et ecce viuimus, vt castigati et non mortificati. II. *Cor.* VI. 8.

V. **Apostrophe**, welche abwesende, verstorbene, oder leblose Dinge anredet:

Höret ihr Himmel, und du Erde nimm zu Ohren. Denn der Herr redet, *.

VI. **Reticentia**, da man anfängt, etwas herauszusagen; aber mitten in der Rede, wieder innehält, und abbricht:

Denn wenn ich mich, auch rühmen wollte; würde ich doch darum nicht thöricht seyn: weil ich die Wahrheit sagen würde. Allein ich will mich dessen enthalten, damit mich niemand höher achte, als er an mir sieht oder von mir höret **.

VII. **Asyndeton**, wenn man die sonst gewöhnlichen Bindewörter weglässt: welches die Rede geschwinder fortlaufen machet:

Sie sind erfüllet mit Ungerechtigkeit, Bosheit, Hurerey, Geize, Schalkheit. Sie sind voll Neid, Mord, Hader, Betrug, Untreu ***.

VIII. **Communicatio** zieht die Zuhörer selbst zu Rathe; und läßt ihnen den Ausspruch in der Sache über:

Petrus

* Audite coeli, et auribus percipe terra, quoniam Dominus locutus est. *Isa.* I. 2.

** Nam etsi voluero gloriari, non ero insipiens. Veritatem enim dicam. Porro autem, ne quis me existimet supra id, quod in me videt, aut aliquid audit ex me. II. *Cor.* XII. 6.

*** Repletos omni iniquitate, malitia, fornicatione, auaritia, nequitia, plenos inuidia, homicidio, contentione, dolo malignitate. *Rom.* I. 29.

Petrus und Johann aber antworteten; und sprachen zu ihnen: Urtheilet nur ihr selber, ob es, vor dem Angesichte Gottes recht sey, daß wir euch mehr, als Gott gehorsamen sollen *.

IX. Concessio, räumet dem Zuhörer zwar etwas ein; setzet aber doch eine Antwort dazu:

Ich weis zwar wohl, daß dem also ist; und daß der Mensch nicht gerecht ist: wenn man ihn mit Gott vergleichet. Denn wollte er mit Gott rechten: so würde er demselben auf tausend nicht eines antworten können **.

X. Confessio giebt dem Gegner etwas zu, so uns zuwider zu seyn scheinet:

Sieh, ich bin zu leichtfertig gewesen. Was soll ich antworten? Ich will meine Hand auf den Mund legen. Ein Ding habe ich geredet. Wollte Gott, daß ichs nicht gesagt hätte; und noch ein andres. Ich will aber nichts mehr darüber thun ***.

XI. Cumulus oder Congeries, wenn man viele kurzgefaßte Vorstellungen geschwinde hintereinander, gleichsam in einem Othem, herausstößt, den Zuhörer desto stärker zu rühren:

Lasset uns, in allen Dingen, uns selber als Diener Gottes beweisen, in vieler Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, und Aengsten, in Schlägen,

* Petrus vero et Ioannes respondentes dixerunt: Si iustum est in conspectu Dei, vos potius audire, quam Deum iudicate. *Act.* IV. 19.

** Vere scio, quod ira sit, et quod non iustificetur homo compositus Deo. Si voluerit contendere cum eo, non poterit ei respondere unum pro mille. *Iob.* IX. 2.

*** Qui leuiter locutus sum, respondere, quid possum? Manum meam ponam super os meum. Vnum locutus sum: quod vtinam non dixissem; et alterum, quibus vltra non addam. *Iob.* XXXIX. 34.

in Gefängnissen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen und Fasten, in Keuschheit, in Erkenntniß, in Langmuth *.

XII. Dialogismus, wenn man seine Gegner redend einführet; und wieder darauf antwortet:

Sion aber sagt: Der Herr hat mich verlassen: und der Herr hat meiner vergessen. Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarme? **.

XIII. Hypotyposis oder Descriptio, wenn man etwas lebhaft beschreibet:

Ihre Erschlagene wird man hinweg werfen: und es wird ein Gestank von ihren Leibern aufgehn. Die Berge werden von ihrem Blute verfaulen. Das ganze Heer des Himmels wird verschmachten, und die Himmel selber, wie ein Buch, zusammen gewickelt werden: und alles Gestirn wird abfallen: wie ein Blatt vom Weinstocke und vom Feigenbaume abfällt ***.

XIV. Distributio, die etwas vielfaches in seine Theile zergliederet, dem Zuhörer einen desto ausführlichern Begriff von der Sache zu geben;

Ich

* In omnibus exhibeamus nos, sicut Dei ministros, in multa patientia, in tribulationibus, in necessitatibus, in angustiis, in plagis, in carceribus, in seditionibus, in laboribus, in vigiliis, in ieiuniis, in castitate, in scientia etc. II. *Cor.* VI. 4.

** Et dixit Sion: Dereliquit me Dominus, et Dominus oblitus est mei. Numquid potest mulier obliuisci infantem suum, vt non misereatur filii uteri sui? *Isa.* XLIX. 14.

*** Interfecti eorum proiicientur, et de cadaueribus eorum ascendet faetor. Tabescent montes a sanguine eorum, et tabescet omnis militia coelorum, et complicabuntur sicut liber coeli, et omnis militia eorum defluet, sicut defluit folium de vinea, et de ficu. *Isa.* XXXIV. 3.

Ich habe mehr gearbeitet. Ich habe mehr Schläge erlitten. Ich bin öfter gefangen, oft in Todesnöthen gewesen. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger einen. Ich bin dreymal gestäupet, und einmal gesteiniget worden. Dreymal habe ich Schiffbruch gelitten. Tag und Nacht habe ich in der Tiefe des Meeres zugebracht. Ich habe oft gereiset. Ich bin in Gefährlichkeit gewesen zu Wasser, in Gefährlichkeit unter den Mördern, in Gefährlichkeit unter den Juden, in Gefährlichkeit unter den Heyden, in Gefährlichkeit in den Städten, in Gefährlichkeit in den Wüsten, in Gefährlichkeit auf dem Meere, in Gefährlichkeit unter falschen Brüdern *.

XV. Dubitatio, wenn man sich zweifelhaftig anstellt, was man thun wolle:

Was soll ich aus dir machen Ephraim? Soll ich dich schützen Israel? Soll ich nicht billich ein Adama aus dir machen, und dich wie Sebain zurichten? Aber mein Herz ist anders Sinnes. Meine Barmherzigkeit ist zu brünstig **.

XVI. Ellypsis läßt etwas aus, so sich aber leicht verstehn läßt:

Dieses Volk aber ist geplünderet und verwüstet worden. Alle sind zum Stricke der iungen Mannschaft geworden; und liegen in den Kerkerhäu-

* Plus ego in laboribus plurimis, in carceribus abundantius, in plagis supra modum, in mortibus frequenter. A Iudaeis quinquies quadragenas vna minus accepi. Ter virgis caesus sum. Semel lapidatus sum. Ter naufragium feci. Nocte et die in profundo maris fui. In itineribus saepe, periculis fluminum, periculis latronum, periculis ex genere, periculis ex gentibus, periculis in ciuitate, periculis in solitudine, periculis in mari, periculis in falsis fratribus. II. *Cor.* XI. 23.

** Quomodo dabo te Ephraim? Protegam te Israel? Quomodo dabo te sicut Adama, ponam te, vt Seboim? Conuersum est cor meum in me, pariter conturbata est poenitudo mea. *Oseae* XI. 8.

Häuser verborgen. Sie sind zum Raube geworden: und es ist niemand, der sie rette. Geplündert, und niemand ist, der sage: Gieb sie wieder her *.

XVII. Epanodos, wenn man zwey Worte nach einander so wiederholet, daß das letzte zuerst; und das erste zu letzt kömt: Darum betrachte die Güte und die Schärfe Gottes; die Schärfe zwar an denen, welche gefallen sind; die Güte aber an dir, wofern du in dem Stande bleibest, in welchen dich die Güte Gottes gesetzet hat **.

XVIII. Epanorthasis oder Correctio, wenn man gleichsam aus Uebereilung etwas falsches heraussaget; aber es so gleich verbesseret; und widerruffet:

Sie sind Hebräer; ich auch. Sie sind Israeliter; ich auch. Sie sind Abrahams Sammen; ich auch. Sie sind Diener Christi. Ich rede thöricht. Ich bin wohl mehr ***.

XIX. Epanalepsis beschließt einen Ausspruch mit dem nämlichen Ausdrucke, wormit sie denselben angefangen:

Bist du doch unser Vater. Den Abraham weis von uns nicht: und Israel kennt uns nicht. Du aber Herr, bist unser Vater ****.

XX.

* Ipse autem populus direptus et vastatus est. Laqueus iuuenum omnes, et in domibus carcerum absconditi sunt. Facti sunt in rapinam, nec est, qui eruat; in direptionem, nec est, qui dicat: Redde. *Isa.* XLII. 22.

** Vide ergo bonitatem et seueritatem Dei. In eos quidem, qui cecidérunt, seueritatem; in te autem bonitatem Dei, si permanseris in bonitate. *Rom.* XI. 22.

*** Hebraei sunt: et ego. Israelitae sunt: et ego. Semen Abrahrae sunt: et ego. Ministri Christi sunt, vt minus sapienter dico; plus ego. II. *Cor.* XI. 22.

**** Tu enim Pater noster es, et Abraham nescivit nos, et Israel ignorauit nos. Tu Domine Pater noster es. *Isa.* LXIII. 16.

XX. Epimone stürmet mit allerhand Figuren gewaltig auf den Zuhörer:

Gott der Herr, der die zerstreuten aus Israel sammelt, spricht: Ich will noch mehr zu dem Haufen, die versammelt sind, sammeln. Alle Thiere auf dem Felde kommet und fresset; ia alle Thiere im Walde. Alle ihre Wächter sind blind. Sie wissen alle nichts. Stumme Hunde sind sie, die nicht strafen können; und faul; liegen gern und schlafen. Sie sind auch sehr unverschämte Hunde, die nicht satt werden können. Diese Hirten haben keinen Verstand. Sie gehn alle ihren Gelüsten nach. Ein ieglicher vom Größten bis zum Kleinsten geht seinem Geize nach. Kommet, sagen sie, lasset uns Wein einschenken, und voll sauffen: und wie es heute ist: so wirds auch morgen und noch viel länger seyn *.

XXI. Epiphore wiederholet dasselbige Wort etlichemal am Ende des Absatzes einer Rede:

Als ich ein Kind war; da redete ich, wie ein Kind; ich war gesinnet, wie ein Kind; ich hatte Anschläge, wie ein Kind **.

XXII. Epizeuxis, wenn im Anfange eines Satzes ein Wort gleich hintereinander wiederholet wird:

Ich,

* Ait Dominus Deus, qui congregat dispersos Israel. Adhuc congregabo ad eum congregatos eius. Omnes bestiae agri venite ad deuorandum, vniuersae bestiae saltus. Speculatores eius caeci omnes. Nescierunt uniuersi; canes muti non valentes latrare, videntes vana, dormientes et amantes somnia. Et canes impudentissimi nescierunt saturitatem. Ipsi Pastores ignorauerunt intelligentiam. Omnes in viam suam declinauerunt, vnusquisque ad auaritiam suam, a summo vsque ad nouissimum. Venite, sumamus vinum, et impleamur ebrietate: et erit sicut hodie, sic et cras et multo amplius. *Isa.* LVI. 8.

** Cum essem paruulus, loquebar, vt paruulus, sapiebam vt paruulus; cogitabam vt paruulus. I. *Cor.* XIII. 11.

Ich, ich bin der Herr: und außer mir ist kein Gott *.
Wache auf, wache auf, steh auf Jerusalem! **

XXIII. Exclamatio, wenn man, einen heftigen Affect auszudrücken, einen Ausruff thut:

O mich unglückseligen Menschen! Wer wird mich doch von diesem sterblichen Leibe erlösen? ***

XXIV. Gradatio oder Incrementum steiget immer höher von einem Worte zum andren:

Wir rühmen uns auch in den Trübsalen: weil wir wissen, daß die Trübsal Geduld wirket. Die Geduld aber wirket Bewährung. Die Bewährung aber wirket Hoffnung. Die Hoffnung aber macht nicht zu Schanden ****.

XXV. Interrogatio, wenn man öfter hintereinander fraget:

Wer wird schwach: und ich werde nicht schwach? Wer wird geärgeret: und ich brenne nicht? *****

XXVI. Iusiurandum betheuert hoch, das etwas wahr sey, was man saget:

Gott

* Ego sum, ego sum Dominus, et non est absque me saluator. *Isa.* XLIII. 11.

** Eleuare, eleuare, consurge Ierusalem. *Isa.* LI. 17.

*** Infelix ego homo! Quis liberabit me de corpore mortis huius! *Rom.* VII. 24.

**** Gloriamur in tribulationibus scientes, quod tribulatio patientiam operatur, patientia vero probationem, probatio vero spem. Spes autem non confundit. *Rom.* V. 3.

***** Quis infirmatur, et ego non infirmor? Quis scandalizatur, et ego non uror? II. *Cor.* XI. 29.

Gott und der Vater unsers Herrn JEsu Christi, welcher in Ewigkeit gelobet ist, weis, daß ich nicht lüge *.

So wahr Gott lebet, der mein Recht nicht an den Tag kommen läßt **.

XXVII. Occupatio, wenn man einem Einwurfe vorkömmt; und ihn hebt:

Was wollen wir denn sagen? Ist den Ungerechtigkeit bey Gott? Das sey ferne! ***

XXVIII. Parrhesia oder Licentia, wenn man mit großer Freyheit und Herzhaftigkeit etwas herausſagt: ****

Paulus aber sagte: Ich stehe vor dem Richterstuhle des Kaisers. Da muß ich gerichtet werden. Den Juden habe ich kein Leid gethan: wie dir beßtens bewußt ist. Denn habe ich sie beleidiget: oder etwas begangen, das den Tod verdient: so weigere ich mich nicht zu sterben. Ist aber derjenigen Dinge keines wahr, deren sie mich beschuldigen: so kann mich ihnen niemand übergeben. Ich appellire an den Kaiser *****.

* Deus et Pater Domini noſtri Ieſu Chriſti, qui eſt benedictus in ſaecula, ſcit, quod non mentior. II. *Cor.* XI. 31.

** Viuit Dominus, qui abſtulit Iudicium meum. *Iob.* XXVII. 2.

*** Quid ergo dicemus? Numquid iniquitas apud Deum? Abſit! *Rom.* IX. 14.

**** Dixit autem Paulus: Ad tribunal Caeſaris ſto. Ibi oportet me iudicari. Iudaeis non nocui: ſicut tu melius noſti. Si enim nocui, aut dignum morte

***** aliquid feci, non recuſo mori. Si vero nihil eſt eorum, quae hi acſant me, nemo poteſt me illis donare. Caeſarem appello. *Act.* XXV. 10.

XXIX. **Pleonasmus** braucht überflüssige Beywörter (Adiectiua), die Sache nachdrücklicher zu geben:

Ein finstrer Tag, ein dunkler Tag, ein wölkichter Tag *.

XXX. **Polysyndeton** braucht mehr Bindewörter (Coniunctiones,) als nöthig wäre:

Er zieht Gerechtigkeit an, wie einen Panzer; und setzt einen Helm des Heiles auf sein Haupt; und zieht sich an zur Rache; und kleidet sich mit Eifer, wie mit einem Rocke **.

XXXI. **Präteritio**, wenn man sich anstellt, als wollte man eine Sache mit Stillschweigen übergehn; aber eben dadurch derselben erwähnet:

Ich will dir nicht sagen, daß du dich selbst mir schuldig bist ***.

XXXII. **Prosopopäa** legt leblosen Dingen Eigenschaften lebendiger Personen bey:

Der Mond wird sich schämen; und die Sonne mit Schande bestehn: wenn der Herr Zebaoth König wird seyn aufm Berge Sion ****.

XXXIII. **Sermocinatio** führt Verstorbene redend ein *****.

Und

* Dies tenebrarum, et caliginis dies nubis et turbinis. *Ioel* II. 2.

** Indutus est iustitia vt lorica, et galea salutis in capite eius. Indutus est vestimentis vltionis, et opertus est, quasi pallio Zeli. *Isa.* LIX. 17.

*** Vt non dicam tibi, quod et te ipsum mihi debes. *Pilem.* I. 19.

**** Erubescet luna, et confundetur sol, cum regnauerit Dominus exercituum in monte Sion. *Isa.* XXIV. 23.

***** Et clamabant voce magna dicentes: vsquequo Domine, sanctus et vera, non iudicas, et non vindicas sanguinem nostrum de iis, qui habitant in terra? *Apoc.* VI. 10.

Und sie (die Seelen der Erwürgten) schrien mit lauter Stimme; und sprachen: Herr du Heiliger und Wahrhafter, wie lange richtest du uns, rächest nicht unser Blut an denen, die auf Erde wohnen.

XXXIV. Symploce, wenn etliche auf einander folgende Sätze, mit gleichem Worte, anfangen und auch endigen:

Herr neige deine Ohren; und höre doch! Herr thu deine Augen auf; und sieh doch! *

XXXV. Synonymia setztet etliche gleichviel bedeutende Wörter hintereinander:

Waschet; reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen weg! lasset ab vom Bösen! Lernet Gutes thun! **

XXXVI. Votum, ein brünstiger Wunsch:

O daß du den Himmel zerrissest; und herabführest! O daß die Berge vor dir zerflössen! ***.

III. §.

Dieses sind die vornehmeren und merkwürdigeren, aus den rhetorischen Figuren, die die Lehrer der geistlichen Beredsamkeit anziehen. Ich habe mehrmals alle Exempel derselben, aus der h. Schrift, gezogen; ob ich sie gleich eben so leicht, aus guten Predigern, hätte herholen können. Will man lieber einheimische,

* Inclina Domine aurem tuam, et audi. Aperi Domine oculos tuos, et vide. *Isa.* XXXVII. 17.

** Lauamini, mundi estote, auferte malum cogitationum vestrarum, ab oculis meis. Quiescite peruerse agere. Discite bene facere. *Isa.* I. 16.

*** Vtinam dirumperes coelos et descenderes! A facie tua montes defluerent! *Isa.* LXIV. 1.

als solche haben, die, aus der Sprache des h. Geistes, kommen; und zuweilen etwas schwerer zu verstehn sind: so darf man nur, auf die verschiedenen Exempel, zurücke sehn, die ich, in allen vorigen Capiteln, gegeben habe. Man wird alle Arten der Figuren darinnen antreffen. Ich habe nur Anfänger aufmuntern wollen, ihre Kanzelsprache der göttlichen Sprache, die der h. Geist, in der Schrift, redet, gleichförmig zu machen. Denn diese lebhafte und und feurige Art des Ausdruckes, die, aus dem guten Gebrauche der Figuren, entstehet, schickt sich hauptsächlich auf die Kanzel, und für das Wort Gottes, welches man ia nicht lau, kaltsinnig und schläfrig vortragen soll.

Das

Das XVIII. Hauptstück

Von dem Unterscheide der Schreibart, oder den dreyen besondern Arten derselben.

I. §.

Da ich bisher, zu der guten Schreibart einer geistlichen Rede, drey Eigenschaften, nämlich die **Deutlichkeit**, die **Zierlichkeit**, und das **Bewegende** erfoderet habe: so habe ich mir bereits den Weg gebahnet, nach dem Beyspiele **Cicerons**, und aller Lehrer der weltlichen so wohl als geistlichen Beredsamkeit, auch von dem Unterscheide der Schreibart zu handeln, und dieselbe in drey Classen, nämlich in die **natürliche**, **sinnreiche**, und **bewegende** oder pathetische abzutheilen. Die lateinische Schulrhetorik saget: Est stylus humilis, mediocris, sublimis. Und der h. Augustin befiehlt einem geistlichen Redner den Gebrauch dieser drey Schreibarten mit folgenden Worten an: Et tamen cum Doctor iste (Er meynet einen Prediger) debeat rerum dictor esse magnarum, non debet eas semper granditer dicere, sed *submisse* cum aliquid docetur, *temperate*, cum aliquid vituperatur siue laudatur, cum vero aliquid agendum est, et ad

eos loquimur, qui hoc agere debent, nec tamen volunt: tunc ea, quae magna ſunt, dicenda ſunt *granditer*, et ad flectendos animos congruenter *.

II. §.

Die natürliche Schreibart beſteht in einer gemeinen Art des Ausdruckes: wie man ſich, im täglichen und allgemeinen Umgange, bedienet. Man denkt bey derſelben mehr an die Sachen, als an die Wörter. Man brauchet die gewöhnlichſten und bekannteſten Redensarten. Man redet deutlich, leicht, verſtändlich. Man ſuchet nichts hohes, künſtliches, ſcharfſinniges, nachdenkliches. Man zwinget ſich in nichts, außer daß man etwan, in Ordnung der Wörter, und im Zuſammenhange der Perioden, etwas ſorgfältiger iſt, als man, in der gemeinen Sprache, zu ſeyn pflegt, wo man, aus Uebereilung, leicht etwas unregelmäßiges herausredet. Kurz man iſt zu frieden, daß man ordentlich rede, und leicht verſtanden werde. Man ſieht leicht, daß ein geiſtlicher Redner, der öfter, von hohen und ſchweren Glaubensſachen und Sittenlehren, zu reden hat; und das gemeiniglich, vor einer vermiſchten Menge vernünftiger und einfältiger Leute, vornehmlich Urſach habe, ſich dieſe natürliche Schreibart anzugewöhnen, und ſelbe, in ſeinen Predigten, herrſchen zu laſſen. Noch weit augenſcheinlicher iſt dieſe Nothwendigkeit: da man aufm Lande vor lauter Bauren, prediget. Hier muß die natürliche Schreibart in allen Predigten die Oberhand haben.

III. §.

* Lib. IV. de Doctr. Chriſt. cap. 19.

III. §.

Ein Exempel dieser natürlichen Schreibart giebt dem oben angezogenen h. Lehrer folgende Stelle des Apostel **Paulus** ab: *

Liebe Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden. Es ist doch niemand, der eines Menschen Testament, nachdem es bestätiget wird, verwirft, oder etwas hinzuthut. Nun sind die Verheißungen dem **Abraham** und seinem Samen geschehn. Die Schrift sagt nicht: **Und seinem Sämen**, als von vielen; sondern nur von einem: **Und deinem Samen**; welcher Christus ist. Das sage ich aber: nachdem Gott dem Bund kund gemacht, denn kann ia das Gesetz, welches erst, vierhundert und dreyzig Jahre, hernach gegeben worden ist, nicht ungiltig machen, noch die Verheißungen aufheben. Denn wenn die Erbschaft, aus dem Gesetze käme: so käme sie ia nicht aus der Verheißung. Nun aber hat Gott dieselbe dem **Abraham** durch die Verheißung geschenkt. Wozu ist also das Gesetz? Es ist, um der Uebertretung willen, gegeben worden, bis der Samen kommen würde, dem die Verheißung geschehn, und durch die Engel in der Hand eines Mittlers verordnet worden. Ein Mittler aber ist nicht eines einzigen Mittler. Gott aber ist einig. Ist also das Gesetz wider die Verheißungen Gottes? Das sey ferne! Denn wenn ein Gesetz gegeben wäre, das lebendig machen könnte: so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetze. Die Schrift aber hat alles, unter die Sünde, beschlossen, damit die Verheißung den Gläubigen, aus dem Glauben Jesu Christi, gegeben würde.

Dahin rechnet **Augustin** auch die Worte des IV. Cap. eben dieses Briefes an die Galater, von 21. bis 26. Verse, die man nachschlagen kann. Und in der That könnte sich, an beyden Orten, der Apostel nicht natürlicher, gemeiner, verständlicher ausdrücken.

* Gal. III. 15.

IV. §.

Will man auch, in der gewöhnlichen Sprache der Kanzel, Exempel einer solchen natürlichen Schreibart sehn: so kann es folgender Eingang einer katholischen Predigt seyn, die den XIV. Sonntag nach Pfingsten, über das siebende aus den zehn Gebothen Gottes, gehalten worden:

Nichts reimt sich besser zusammen, als das siebende Geboth: **Du sollst nicht stehlen**: und die Lehre des heutigen Evangelii. Der göttliche Gesetzgeber Jesus hält seinen Jüngern heute eine Predigt. In dieser will er sie, von aller überflüssigen Sorge für das Zeitliche abmahnen, und zu einem festen Vertrauen auf die göttliche Vorsichtigkeit aufmuntern. Sorget euch nicht, spricht er, wo ihr Speise und Trank, wo ihr eure Kleidung hernehmen sollet. Das ist heydnisch gehandelt. Das schickt sich nicht, für einen Christen. Ihr müßt nicht kleingläubig seyn. Ihr müßt ein größeres Vertrauen auf die Vorsichtigkeit Gottes haben. Seht ihr nicht, daß die Vögel des Luftes weder säen noch ärnten; und doch von Gott erhalten werden? Betrachtet die Blumen, auf dem Felde. Sie arbeiten nicht; sie spinnen nicht: und doch kleidet sie Gott aufs herrlichste. Trägt nun Gott Sorge für solche Kleinigkeiten: um wie viel mehr wird er für euch sorgen: sonderlich wann ihr, mit einem wahren christlichen Vertrauen, ihm allein alle Sorgfalt überlassen werdet? Dieses ist die Lehre, die der Heiland heute seinen Jüngern vorträgt: eine Lehre, auf welche auch ich meine heutige Predigt baue. Denn ich ziehe, aus dem verlesenen Evangelio, folgenden Schluß: Ich sage: Verbeut Gott uns Christen, auch nur überflüssig, um das Zeitliche, zu sorgen: um wie viel mehr wird er uns nicht verbiethen, dasselbige wirklich, und noch dazu, auf eine ungerechte Art, an uns zu ziehen? Und sehet, das ist eben, was uns Gott der Herr, durch das siebende Geboth,

verbiethet; da er, Exodi am XX. Capitel, auf die ſteinerne Tafel geſchrieben hat: Du ſollſt nicht ſtehen. u. ſ. w.

Dieſer Eingang iſt in der natürlichen Schreibart abgefaſſet. Denn man ſieht wohl, daß er ſo natürlich und leicht klinget, als ob er ohne alles Nachdenken, nur aus dem Stegreife, wie man ſagt, hergeſagt wäre. Es iſt weder Zierde, noch Aufputz, noch ſinnreiche Gedanken da. Es herrſchet nichts als Ordnung der Gedanken, und Deutlichkeit darinnen: und hierinnen beſteht vornehmlich die natürliche Schreibart.

V. §.

Nun muß man ſich aber hüten, daß man ntcht etwan, aus Begierde, ſich natürlich und glatt auszudrucken, pöbelhaft, niederträchtig, grob, bäuriſch rede, welches ſich, für die Würde des Wortes Gottes, und unſre Religion, in welcher alles groß und erhaben iſt, einmal nicht ſchicken würde. Dieſer Fehler wird nicht ſelten begangen, ſonderlich von Predigern, deren Schickſal niedriges Herkommen, ſchlechte Auferziehung, und gemeiner Umgang iſt. Ich will ein ſolches Exempel herſetzen. Es iſt der Eingang einer Predigt, die, zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhundertes, auf den erſten Sonntag im Advente, gehalten worden.

Erunt ſigna in Sole. Lucae 21.

Es werden Zeichen ſeyn in der Sonne.

„ Die Sonne wird verfinſtert werden, der Mond ſeinen Schein nicht ge-
„ ben, die Sterne vom Himmel fallen. Burſch gebet acht! Man löſchet die
„ Lichter aus, im Wirthshauſe, bey der Weltkugel genannt. Es wird ſcharf

„ hergehn. Es setzet Händel ab. Es wird der Richter zu thun ha-
„ ben. **Die Kräfte der Himmel werden sich bewegen.** Da wird es zu-
„ sammen krachen; ein grausames Getöse seyn, von den Wasserfluthen des
„ Meeres. Holla! wer laufen kann, der laufe auf die Berge, die in dem
„ jüdischen Lande sind. Und wer, auf dem Dache ist, der steige nicht her-
„ ab. Wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seinen Rock zu hollen:
„ sonst wird er ihm ausgeklopfet. Denn der Gräul der Werwüstung kömmt
„ in dieses Schenkhaus. Natura nobis commorandi diuersorium dedit, non
„ habitandi. Seneca Lib. de Senectute. **Die Natur hat uns da ein Gast-**
„ **haus gegeben, eine Weile darinnen zu rasten, nicht zu verbleiben.** *
„ Wehe aber den sauvollen Schlemmeren, welche da in ihrer Trunkenheit
„ ertappet werden! Darum ermahnet so treu der h. **Petrus**, Epist. I.
„ Cap. 5. Fratres sobrii estote. **Meine Brüder seyd nüchtern.** Und
„ Christus selbst, in diesem Evangelio, **Lucas**, 21. Attendite autem, ne
„ forte grauentur corda vestra in crapula et ebrietate. **Hütet euch, daß**
„ **nicht etwan eure Herzen beschweret seyn, mit Füllerey und Trunken-**
„ **heit.** Unser Leben in dieser Welt, ist wie in einem Gasthause. Einer geht
„ ein; der andere aus. Keiner hat eine bleibende statt. Darum sagte auch
„ jenes nasse Brüderle **: Ich lebe da in der Stadt, wie die Sonne im
„ Himmel :| und gleichwie die Sonne im Himmel itzt sich einfindet, beym
„ Zeichen des **Widders**, itzt des **Stieres**, bald beym **Löwen**, bald beym
„ **Krebsen**, oder **Fisch**. Das ist, bey Fleisch und Fasten Speisen: also fin-
„ de

* Itzt wissen wir, warum die Welt das große Wirthshaus, bey der Welt-kugel genannt, ist. Seneca heißt sie ein Diuersorium, das ist, wie der E. Prediger meynt, ein Wirtshaus.

** Ich weis nicht, was für ein Bescheidenheit ist, einen solchen abgeschmak-ten Lustigmacher, als das **nasse Brüdele** ist, mit Scherze und Possen auftreten zu lassen, wenn das Evangelium vom Untergange der Welt und von schreckbaren letzten Gerichte donneret.

„ de ich mich ein, itzt beym goldnen Löwen, itzt beym weissen Rössel, bald
„ beym blauen Bock, bald beym rothen Krebsen, und so fort bey anderen
„ Zeichen der Thiere; und halte meinen Thierkreis so gut, als die Sonne.
„ Denn da bin ich allezeit zu finden. Ich verführe ein recht himmlisches Le-
„ ben auf Erden. Man könnte mich darum abbilden, in einer schönen
„ Sonnenblume, welche sich, auf der Erde, immer nach der Sonne wen-
„ det, mit der Beyschrift: Sicut coelum et terra. **Wie es im Himmel**
„ **geht; also auch auf Erde.** * Freund, das ist schier ein Stückel, aus
„ dem Vater unser: **Wie im Himmel, also auch auf Erde.** Ja sagte er:
„ Darum lebe ich so andächtig. Aber was haltet ihr vom jüngsten Tage?
„ Antwort: Nicht viel. Ich gedenke, weil ich mich so nach dem Himmel
„ richte, so wird sich auch der Himmel nach mir richten, und immer so fort
„ gehen; wie ich gehe. Das ist halt schon so der Welt Lauf. Höret ihr!
„ Die Sonne wird aber einmal verfinsteret werden. Wie wäre es, wenn
„ man euch auf einmal alle Zeiger und Zeichen in den Wirtshäusern einzö-
„ ge? Ey, da müßte die Pestilenz regieren! Credit müßte schon maustode
„ seyn. Nun seht zu, so ihr euren Thierkreis nach der Sonne richtet: so
„ wird es halt einmal also übel hergehn. Es steht geschrieben, daß einmal
„ alle Zeichen werden eingezogen werden. Gott sprach, in Erschaffung der
„ Welt, Gen. I. Fiant luminaria. **Es werden Lichter.** Et sint in signa.
„ v. 14. **und diese sollen Zeichen seyn.** Sonn, Mond, und Sterne sind,
„ zu Zeichen, und Zeigern gesetzet, in diesem großen Weltgasthause. Diese
„ werden aber auf einmal alle eingezogen werden. Sol obscurabitur. Luna
„ non dabit lumen suum. Stellae cadent de coelo. Math. 24. **Die Son-**
„ **ne wird verfinsteret werden. Der Mond wird kein Licht geben. Die**
„ **Sterne werden vom Himmel fallen.** Fritz Sonnewend, wie wird
„ euch hernach seyn mit eurem Thierkreise? Wo werdet ihr euch damals

* Weil es ja doch diesem Eingange nur nicht an einer Aufschrift fehlet! und die ist in der That sinnreich!

„ einfinden? Beym **Wassermanne**? Beym **Fische**? Beym **Krebsen**?
„ Ach es wird trocken hergehn. Arescentibus hominibus prae timore. **Die**
„ **Leute werden ganz verdorren, und verschmachten vor Furcht.** *
„ Eine solche entsetzliche Finsterniß wird seyn. Wisset ihr das nicht? Ach
„ nein! mein Kalender setzt nichts davon. Ja wer weis, was ihr für ei-
„ nen Kalender habt? Vielleicht einen luterischen, der Stylo veteri, um
„ zehn Tage, hintennach zu spät kömmt. Oder ihr sehet gar keinen Kalender
„ an: eben darum, weil ihr fürchtet, es möchte Finsterniß setzen. Lieber
„ Freund ihr sehet in Kalender oder nicht: so wird doch die Finsterniß seyn;
„ und wo? Beym **Bocke**? Da würdet ihr gewiß in Bocksstall getrieben
„ werden. Tunc plangent omnes tribus terrae. **Alsdenn werden heulen**
„ **alle Zünften der Erde.** Was seyd ihr für ein Handwerksgesell? Rathet
„ indessen bis auf künftigen Sonntag, welche Zunft am allermeisten heulen
„ wird? Obs die Schneider, die Schuster, die Kirschner seyn werden.
„ Denn diese werden keinen Stich mehr sehn. Obs die Schmide, die Schlos-
„ ser die Klampfer, und so fort seyn werden? Denn diese werden keinen
„ Streich mehr arbeiten können. Wisset ihr aber die Ursache, warum es, in
„ diesem Weltwirthshause, also verkehrt und entsetzlich wird zugehn? Die-
„ se ists: Die Sonne wird alsdenn in keinem Zeichen mehr seyn,
„ sondern umgekehrt, diese Zeichen, der **Widder**, der Stier, der **Bock**,
„ **der Löwe**, werden in der Sonne seyn. Habet acht, das will ich euch
„ weisen.

Wie pöbelhaftig, niederträchtig, grob ist nicht die Sprache dieses Einganges; so daß sie, in der That, für die Kanzel schimpflich, für gesittete Zuhörer aber beleidigend ist!

VI. §.

* Eine schöne Textauslegung!

VI. §.

Die ſinnreiche Schreibart, oder wie die Lateiner ſagen, Stilus mediocris, iſt ſchon nicht mehr ſo gemein und alltäglich, als die natürliche. Sie entſteht aus den Gedanken eines ſcharfſinnigen und witzigen Kopfes, der viele neue, ſchöne und nachdenkliche Einfälle hat; und dieſelben, mit anſtändigen Worten, auszudrücken weis. Sie iſt mehr gezieret; und klinget auch etwas angenehmer und beluſtigender, als die natürliche Schreibart. Für ein Exempel dieſer ſinnreichen Schreibart hält der h. Auguſtin, unter andern, auch folgende Worte des Apoſtels:

Derowegen bitte ich euch liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber, als ein lebendiges, heiliges, und Gott wohlgefähliges Opfer, ihm darbiethet; und werdet dieſer Welt nicht gleichförmig; ſondern veränderet euch, durch die Erneuerung eures Sinnes, damit ihr erkennen möget, was der Wille Gottes ſey, was nämlich gut, ihm angenehm, und euch vollkommen ſey. Derohalben ſage ich, durch die Gnade, die mir verliehen worden, einem ieglichen der unter euch iſt, daß er nicht weiſer ſey, als ihm gebühret, weis zu ſeyn, ſondern daß er mäßig weis ſey; ein ieder, nach der Maaß des Glauben, welche Gott einem ieden ausgetheilet hat. Denn gleichwie wir, in einem einzigen Leibe, viele Glieder haben; alle dieſe Glieder aber, nicht einerley Verrichtung haben: alſo ſind wir viel in Chriſto, die wir mit ihm nur einen Leib ausmachen: indem ein ieglicher einer des andern Glied iſt; u. ſ. w. fort *.

* Rom. XII. 3.

VII. §.

Ein anderes practisches Exempel kann folgende Stelle einer Predigt abgeben:

Die heiligmachende Gnade! ist das einzige Freundschaftsband, welches Gott mit dem Menschen verbindet. Die heiligmachende Gnade ist der einzige Grundstein, auf welchem die gute Verständniß, zwischen Gott und der menschlichen Seele, gebauet ist. Und du o Sünder, der du eine Todsünde begangen hast; was hast du gethan? Du hast dieses Freundschaftsband zerrissen. Du hast diesen Grundstein der guten Verständniß zerschmetteret. Du hast diese heiligmachende Gnade, mit Gewalt aus deinem Herzen veriaget. Was bist du itzt? Ein Feind Gottes, ein Auswurf aller Menschen, ein Missethäter, der, zur höllischen Pein verdammet ist. Gott hat deinen Namen, aus dem Buche des Lebens, ausgelöschet. Er hat dich von allen seinen Gnaden ausgeschlossen. Er wendet seine Augen von dir ab. Er will nichts mehr von dir hören, nichts sehn, nichts wissen. Du bist vor ihm, als wenn du gar nicht wärest. O erbarmungswürdiger Zustand! Und du sollst hoffen können, daß dein Namen im Buche des Lebens stehe? Sage mir, wer soll sich deiner annehmen? Dein Erschaffer? Den du undankbar beleidiget hast? Dein Erlöser? Dessen Blut du mit Füssen trittst? Der h. Geist? Den du gewaltthätig aus deinem Herzen verstossen hast? Die Mutter der Barmherzigkeit? Deren Sohn du von neuem gekreuziget? Die h. Engel? Von denen du dich getrennet, und zur Parthey der Teufel geschlagen hast? Dein h. Schutzengel? Dem du die Ohren verstopfet hast: Niemand, niemand nimmt sich deiner an. Dein Namen ist, aus dem Buche des Lebens ausgelöschet. Du lebst, ohne Gott: weil du ohne die heiligmachende Gnade lebest.

Man

Man sieht, daß, in dieser Schreibart, schon feinere Gedanken, schönere Wortfügungen, verschiedene gelinde Figuren, und kurz allenthalben mehr lebhaftes, studirtes, und zierliches Wesen vorkömmt, als in der natürlichen Schreibart.

VIII. §.

Hier muß ich abermal warnen, daß man sich sorgfältig in acht nehme, auf der Mittelstrasse zu bleiben, um nicht etwan, wie es bereits vielen geschehn, auf zweyerley Irrwege zu gerathen. Denn sehr viele, die sinnreich und zierlich reden wollen, flechten gar zu viele Blümchen ein; und viele andre übertreiben gar alles; spannen den Witz zu hoch; reden gar zu verkünstelt, verdrechselt; und sind Phantasten. Ich will ein Exempel der ersteren fehlerhaften Art ersparen: weil man jenes dafür gelten lassen kann, welches ich im XVI. Capitel, am X. §. angeführet habe. Von der phantastischen Zierlichkeit kann ich ein sehr treffliches, an folgendem Eingange geben, der die Hauptzierde, und Kopfschmuck einer Predigt auf den h. Joseph ist:

Cum esset desponsata Mater Iesu

Maria Ioseph. Math. I.

Als die Mutter Jesu Maria dem Joseph vermählet war.

Innhalt:

Obersthofmeister des himmlischen Hofes.

„ Hoch-

„ Hochwitzige Frage muß ich, heutigem reudenreichen Ehrenfeste des
„ glorwürdigen Erzpatrones Josephs, erheben. Sage man, wie geht es in
„ der obern Stadt Gottes, in dem himmlischen Jerusalem zu ? Wie ist die
„ himmlische Hofhaltung der ewig regierenden Herrschaft göttlicher Maiestät
„ bestellt und eingerichtet ? Was tragen die auserwehlten Diener Gottes,
„ am himmlischen Hofe für Ehrenämter und Officia auf sich ? Fürwahr
„ werde ich nicht fehlen: wenn ich die himmlische Hofhaltung des höchsten
„ Königes der ewigen Glorie Jesu Christi. Rex Regum, et Dominus Do-
„ minantium; wie ihn sein Apostel tituliret, in folgende Aemter und Officia
„ abtheile; nämlich: Die ersten Ministri des himmlischen Hofes sind die eng-
„ lischen Geister. Das sind die ersten Creaturen und Hofdiener, so der gött-
„ lichen Maiestät millionenweise auf den Dienst warten : Omnes sunt Ad-
„ ministratorii Spiritus, spricht **Paulus**. Sie sind alle dienstbare Geister;
„ und der Prophet **Daniel**: Millia millium ministrabant ei, et decies cente-
„ na millia assistebant ei. Tausendmal tausend dieneten ihm: und zehnmal
„ hundert tausend stunden um seinen Thron herum. So sind auch iederzeit
„ die englischen Geister, in den hochwichtigsten Geschäfften und Geheimnis-
„ sen, als der Engel Uriel zu dem hohen Priester Esdras, Raphael zu dem
„ Tobias, und Gabriel, zu Maria der Jungfer gegen Nazareth, als Am-
„ bassadeur abgesandt worden. Die anderen Ministri an dem himmlischen
„ Hofe, sind die von unsrer Natur, und menschlichem Geschlechte, aufge-
„ nommenen auserwehlten Heiligen, als benanntlich: Der Oberstfourier und
„ Courir am himmlischen Hofe, ist der h. Täufer **Johannes**, zumalen er
„ Christo dem ewigen Könige der Glorie den Weg vorgelaufen ist, den Weg
„ zubereitet, und dessen lang erwartete Ankunft der Welt angekündet hat.
„ Vox clamantis in deserto: Parate viam Domini. Eben dieser zur Welt ge-
„ kommene, Mensch wordene Sohn Gottes hat, gleich nach seiner Geburt
„ (oder Krönung) für Pagi und edle Knaben, etliche tausend unschuldige

„ Kin-

„ Kinder von Bethlehem angenomẽn, die er alle mit Purpur ihres Marterblutes
„ bekleidet hat. Weiters hat er, für einen Oberstkammerer, benennet, gemacht
„ und aufgestellt seinen ersten Apostel Petrum; da er ihm die goldne Haupt-
„ schlüssel, alles im Himmel und auf Erden, auf und zuzuschließen übergeben
„ hat: Tibi dabo claues regni coelorum. Für geheime Secretarios hat er die
„ vier Evangelisten verordnet, forderst zu seinem Oberstreichskanzler den h. Ioan-
„ nem erwehlt, dem er alle Geheimnisse seines himmlischen Hofes anvertrauet
„ hat: Cui reuelata sunt secreta coelestia. Andere Jünger und Apostel,
„ hat er zu Richtern und Tribunalisten gemacht, die einst mit ihm, am jüng-
„ sten Tage, zu Gerichte sitzen, und die Welt richten werden: Sedebitis
„ et vos super sedes duodecim iudicantes duodecim tribus Israel.

„ Was sage ich, von anderen himmlischen Hofämtern? Also ist Pau-
„ lus der Oberstmarschall geworden, der Christo das Schwert vorträgt;
„ der h. Eustachius Oberstjägermeister, dem der schöne Stand- oder Kreuz-
„ hirsch ist zugelaufen. Für Ritter und Kriegssoldaten dienen an dem hiñ-
„ lischen Hofe so viele tausend Martyrer und Blutzeugen. Die h. Beichtiger,
„ Bischöfe, und Kirchenlehrer, sind geistliche Räthe und Conciliarii. Alle
„ heilige Ehfrauen, Jungfern und Wittfrauen warten auf, als ein schön-
„ stes himmlisches Frauenzimmer. Wer ist aber (auf mein heutiges Propo
„ zu kommen) **Oberstthofmeister am himmlischen Hofe?** Wahrlich kein
„ andrer, als dessen Ehrenfest wir anheute begehn, der glorwürdigste Erz-
„ patron S. Joseph. Billig ist der heilige Joseph nicht allein, nach gemei-
„ nem Ehrentitel, ein iungfräulicher Ehegespons Mariä, ein auserwehlter
„ Zuekind und Nährvater Christi Jesu lobzusprechen, sondern ich nenne ihn
„ für heute den vornehmsten Minister und Oberstthofmeister des himmlischen
„ Hofes. Angemerket ihm Gott der himmlische Vater, und heilige Geist
„ die ganze Verwaltung und Hofmeisterey über seinen allerliebsten Sohn Je-
„ sum und seine unbefleckte iungfräuliche Gespons Mariam anvertrauet und
„ übergeben hat: Constituit eum Dominum domus suae. Und: Fidelis ser-

„ uus et prudens, quem constituit Dominus super familiam suam. Er ist ein
„ getreuer Diener und Minister, ein vorsichtiger Hofmeister, den Gott der
„ himmlische Vater und h. Geist, über die ganze Hofstatt und Regierung
„ Jesu und Mariä, aufgestellt und vorgesetzet hat.

Ich kann mich nicht überwinden, noch mehr solch phantastisches Wesen herzuschreiben. Man mache nun selber seine Gedanken darüber.

IX. §.

Die dritte Art der guten Schreibart ist die **bewegliche** oder pathetische, von den Lateinern Stylus sublimis genannt, von welcher ich ganz kurz sage, daß sie vornehmlich in dem Gebrauche der Figuren bestehe: wenn mann nämlich im Affecte redet, dergleichen man, wie ich schon erwähnet, nicht anders, als durch heftige Figuren ausdrücken kann. Als ein Exempel dieser beweglichen Schreibart führet der h. **Augustin** folgende Stelle des Apostels an:

Wir wissen aber, daß denenienigen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beßten gereichen, nämlich denen, die, nach dem Vorsatze, zur Heiligkeit beruffen sind. Denn die er zum ewigen Leben vorgesehn ha[illegible] diese hat er auch verordnet, daß sie dem Ebenbilde seines Sohnes gleichförmig werden sollen, auf daß derselbige der Erstgebohrne unter vielen Brüdern sey. Die er aber also vorgeordnet hat, die hat er auch beruffen: und die er also beruffen hat, die hat er auch gerechtfertiget; die er aber also gerecht[illegible] den Weg die hat er auch herrlich gemacht. Was wollen wir nun zu [illegible] sagen? Wenn Gott für uns ist: wer mag denn wider uns seyn? [illegible] hat [illegible] auch seinem eignen Sohne nicht verschonet; sondern selben, [illegible] alle, dargegeben. Wie sollte er uns denn auch mit ihm nicht [illegible] getheilet haben? Wer will denn die Auserwehlten Gottes beschuldi[illegible] indem es Gott

selber

selber ist, der sie rechtfertiget? Wer ists, der sie verdammen kann? Christus Jesus welcher für uns gestorben; ia welcher auch wiederum von Todten auferstanden ist; und zu der rechten Hand Gottes ist; und welcher auch selbst für uns bittet. Wer will uns also von der Liebe Christi scheiden? Vielleicht Trübsal, oder Angst; Hunger oder Blöße; Gefahr, Verfolgung oder Schwert: wie denn geschrieben steht: Um deiner Liebe willen, o Herr, werden wir den ganzen Tag getödtet. Wir sind wie die Schafe, die zur Schlachtbank gewidmet sind. In allen diesen aber überwinden wir, aus Liebe desienigen, der uns also geliebet hat. Denn ich bin versichert, daß weder Furcht des Todes, noch Begierde des Lebens, noch Engel, noch Fürstenthümer, noch Kräfte, noch gegenwärtige, noch zukünftige Dinge, noch einige Stärke, noch Höhe, noch Tiefe, noch einige andere Creatur uns werde scheiden können von der Liebe Gottes, die in uns ist, durch Jesum Christum unsern Herrn *.

Dahin rechnet oben benannter h. Lehrer auch die Stellen dieses Apostels von 2. bis 12. Verse II. Cor. VI. Cap., wie auch vom 10. bis 21. Verse im IV. Cap. des Briefes an die Galater.

X. §.

Ein verständlicheres Muster der pathetischen Schreibart will ich, am folgenden Beschlusse einer Predigt geben, die an einem vierzigstündigen Gebethe gehalten worden; und also lautet:

Und dieses ist die Vorstellung des Apostels, die einen Christen, von einer unwürdigen Genießung des h. Abendmahles abschrecken soll. Dieses ist der erschreckliche Begriff, den uns der Apostel, von einer gottesräuberischen Communion beybringet. Dieses heißt, nach dem Sinne des Apostels, sich an dem Leibe und Blute des Herrn schuldig machen. Ja wer unwürdig,

* Rom. VIII. 28.

dig, zum Tische des Herrn, hinzugeht; der versündiget sich, an dem Fleische und Blute des Herrn, durch eine dreyfache Sünde; erstlich durch die allergrößte Bosheit, wider seinen Gott; zweytens durch die allerschändlichste Undankbarkeit, wider seinen liebreichesten Erlöser; drittens durch die allererschrecklichste Gottlosigkeit, wider das vornehmste Geheimniß unsers Glaubens *. O Laster! O entsetzliches Laster! Wer kann den Nachdruck der Worte des Apostels genug begreifen: **Der Mensch macht sich an dem Leibe und Blute des Herrn schuldig!** ** O Sonne warum bedeckest du nicht dieses Gotteshaus, mit einer schreckbaren Finsterniß: du geheiligter Tempel, warum erzittern nicht alle deine Mauren: ihr geweihten Altäre, warum zerspringet ihr nicht in Stücke: ihr Todten, die ihr hier, unter unsern Füssen, begraben lieget, warum springet ihr nicht heraus, aus euren Gräbern: wenn Jesus, wenn der Sohn Gottes, nicht durch die ungläubigen Juden, sondern von seinen Christen gekreuziget wird: wenn das unschuldige Lamm Gottes, nicht von seinen Feinden, sondern von seinen Jüngern getödtet wird: wenn der Heiland der Welt, nicht am Calvariberge, sondern hier, bey seinen Altären, ein ungerechtes Opfer der Bosheit werden muß? Aber nein, die Sonne verfinsteret sich nicht. Dieser Tempel erzitteret nicht. Diese Altäre zerspringen nicht. Diese Todten stehn nicht auf. Alles, alles siehet zu, und läßt den Sünder unwürdig zum Altare hingehn. Unglückselige, das ist eben eure größte Verdammniß. Durch die Zeichen, die, bey der Kreuzigung des Heilandes, geschahen, wurden viele aus den verstocktesten Sündern bekehret. Ja selbst von den Mördern des Sohnes Gottes, schlugen einige, auf ihre Brust; und bereueten ihre Missethat. Aber euch, die ihr Jesum in dem Altarssacramente kreuziget, euch scheinet

Gott

* Das ist die Wiederholung der drey Theile der Predigt.

** Die Worte des Apostels: Quicumque manducauerit panem hunc, vel biberit calicem Domini indigne; reus erit corporis et sauguinis Domini: I. *Cor.* XI. waren der Kanzeltext dieser Predigt.

Gott aller Mittel zu berauben, die euch zur Busse und Bereuung eures Lasters bewegen könnten. Jesus am Kreuze bittet für seine Mörder. Aber für euch, ihr Unglückseligen, bittet er nicht: weil sein eignes Blut, wider euch, um Rache schreyt. Er schweiget still; er sieht zu; und läßt euch in eurer Verdammniß stecken. Ach, meine Brüder, wie sehr geht mir euer Unglück zu Herzen! Doch getrost! Würdiget euch Gott seiner Stimme nicht mehr: o so höret doch die Stimme eines Menschen! Höret mich, ihr verschwiegenen Sünder! Höret mich, ihr, die ihr, ohne genugsame Gewissenserforschung, zum Altare hinzugehet. Höret mich, ihr, die ihr ohne ernstliche Reu und Leid, und steifen Vorsatz das h. Abendmahl genießet. Ihr alle communiciret unwürdig. Ihr alle machet euch schuldig, an dem Leibe und Blute des Herrn. Ihr alle begehet das abscheuliche Laster, von dem ich heute geprediget habe. Ihr alle vergreifet euch, an eurem Gott, durch die allergrößte Bosheit, an eurem Erlöser, durch die allerschändlichste Undankbarkeit, an dem allerheiligsten Geheimnisse unsers Glaubens, durch die allerentsetzlichste Gottlosigkeit. O wie erschrecklich ist nicht die Stimme eines Sünders, der seinem Beichtvater saget: Ich habe einmal eine Todsünde verschwiegen, die ich mich zu beichten geschämet habe. Man fragt: Wie lange ist es wohl? Da heißt es: Zehn, zwanzig, ia oft wohl noch mehrere Jahre. Und indessen bist du zum h. Abendmahle gegangen? Ja, vier bis fünfmal das Jahr hindurch. O erbärmlicher Zustand! So und so oft hast du das abscheulichste Laster von der Welt begangen. So und so lang hast du in dem unglückseligen Stande der Verdammniß gelebet. Entsetzet euch, vor einem solchen traurigen Beyspiele, ihr offenherzige Seelen, die ihr niemals eine Sünde verschwiegen habt. Oeffnet euer Herz, ihr, die ihr vielleicht bis diese Stunde, noch eine Todsünde verschweiget. Beweinet eure Bosheit, ihr, die ihr iemals verschwiegen gewesen seyd. Bedenket alle, wer ihr immer seyd, was es sey, sich durch eine unwürdige Communion des Leibes und Blutes Jesu Christi schuldig machen; u. s. w. fort.

Es würde zu lange seyn, den ganzen Beschluß hieher zu setzen. Man wird in den angeführten schon gewahr worden seyn, daß die bewegliche oder pathetische Schreibart darinnen herrschet.

XI. §.

Fragt man mich vielleicht, welche von diesen drey Arten der guten Schreibart in einer Predigt vor andren zu gebrauchen sey: so antworte ich, daß keine einzige Rede, was es immer für eine seyn mag, in einer von diesen dreyen Arten der Schreibart allein, sich abfassen lasse. Ich könnte hier die Worte des h. Augustins anführen; da er saget: Et aliquando de vna eademque re magna et submisse dicitur, cum docetur, et temperate, si praedicatur, et granditer si auersus inde animus, vt conuertatur impellitur. Die Ursache aber ist diese: Man muß freylich der natürlichen Schreibart, beynahe in allen und ieden Predigten, die Oberhand lassen. Allein wollte man, die ganze Rede durch, bloß natürlich reden: so würde dieselbe gar zu matt, und schläfrig gerathen. Wollte iemand, die ganze Predigt durch, sich der sinnreichen Schreibart bedienen: so würde dieselbe gar zu nachdenklich, tiefsinnig und beschwerlich, zumal für schwache Köpfe werden. Wie könnte man endlich immer beweglich, feurig, pathetisch reden? Würde man sich dadurch nicht eher einem Polterer, als gelassenem Kanzelredner ähnlich machen? Diese heftige Schreibart schickt sich ia nur damals, wenn man im Affecte steht. Wer kann aber, eine ganze Predigt, im Affecte stehn? Man

muß

muß also eine geschickte Vermischung dieser dreyen Schreibarten, in einer Rede, zu machen wissen; so daß man bald diese, bald eine andere brauche; und itzt natürlich, bald sinnreich, bald wiederum pathetisch rede. Die angenehme Abwechslung der Schreibart wird eine vollkommen schöne und gute Rede abgeben. Denn die Beredsamkeit will ia, daß man, in einer ieden Rede, zugleich unterrichte, belustige, und bewege. Nun aber unterrichtet die natürliche Schreibart. Die sinnreiche ergötzet. Die pathetische beweget. Es schickt sich also die erste davon, nämlich die natürliche, vornehmlich für die Eingänge. Denn diese sind allemal am schönsten; wenn sie ganz natürlich und glatt abgefasset sind: wie ich, im Capitel davon, mit mehrern gelehret habe. Es müßten nur besondere Umstände seyn, in denen es auch vernünftig und dienlich wäre, seinen Eingang sinnreich oder wohl gar pathetisch abzufassen: welches ia zuweilen geschieht. Ferner dienet die natürliche Schreibart auch hauptsächlich in die Erklärungen, in denen der Redner vornehmlich zu unterrichten suchet. Endlich bediene man sich derselben auch in den Beweisen, damit sie recht deutlich ausfallen: ob man gleich so wohl hier, als auch in den Erklärungen, hin und wieder auch etwas sinnreiches einmischen darf. Die sinnreiche Schreibart taugt am beßten, für die Erläuterungen, die ohne dieß nur darum in der Rede sind, derselben eine Zierlichkeit und Anmuth zu geben. Von der pathetischen Schreibart kann man sich nun wohl selber einfallen lassen, daß die zuförderst dort Platz finden müsse, wo man die Affecte rege zu machen

chen suchet; oder etwas heftiger, auf den Zuhörer, los stürmen will: es mag dieses geschehn, an was für einem Orte der Rede, es wolle. Diese Vermischung benannter drey Schreibarten wird eine angenehme Abwechslung und Mannigfältigkeit in unsrer Rede verursachen: und der Zuhörer wird in derselben zugleich unterrichtet, ergetzet, und beweget werden: welches alles ist, was ein rechtschaffner Prediger in einer Predigt thun kann, und soll.

XII. §.

Ich will die ganze Abhandlung von der Ausarbeitung einer Rede, mit einer vollständig ausgearbeiteten Predigt beschließen, die ich hieher setzen, und zugleich einem Anfänger als ein Muster geben will, in welchem er alles das beobachtet und ausgeübet sehn kann, was ich bisher so wohl von der Erfindung, als Anordnung, und Ausarbeitung einer geistlichen Rede gelehret habe. Ich werde alles mit Anmerkungen am Rande anzeigen. Ich habe aber mit Bedachte iene Rede vor andern erwehlet, deren Grundriß ich oben im XIV. Capitel bereits dargeleget habe.

Predigt
auf den h. Apostel Jacob den Größeren, *
den 25. Heumonates.

Kanzelspruch.

Potestis bibere calicem, quem ego bibiturus sum ? **
Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Math. XX. 22.

Eingang.

Itzt wissen wir es, meine Christen, wie man eine Ehrenstelle in dem Reiche Christi erhalten könne. Itzt haben wirs gehöret, unter was für einem Bedingnisse, uns der Heiland in sein Reich laufnehmen wolle. Den Kelch muß man trinken, welchen Jesus getrunken hat. So kann man einen Theil an seinem Reiche haben. Ja dieser Kelch mag noch so bitter scheinen: so muß er doch getrunken seyn. Wo nicht: so darf man sich keinen Platz im Reiche Gottes hoffen. Das wissen die zween Söhne des Zebedäus. Sie lassen ihre Mütter, bey dem Heilande, um die zwo ersten Ehrenstellen für sich bitten. Einer will zur Rechten, und der andere zur Linken im Reiche Christi sitzen ***. Allein der Bescheid, den der Heiland auf diese Bitte ertheilet, heißet: **Könnt ihr auch den Kelch trinken, den**

* Ich hielt diese Predigt vor einer vermischten Versammlung, darunter nur sehr wenig Verständige, die übrigen aber lauter Gemeine, und Bauersleute waren. Dieses bewog mich auch, statt einer Lobpredigt, eine bloße Sittenrede zu halten. Denn Lobpredigten sind nicht für gemeine Leute. Oder sie müssen wenigstens die Hälfte moralisch seyn.

** Der Kanzelspruch ist aus dem verlesenen Evangelio genommen. V. Cap. VIII. §.

*** Dic, vt sedeant hi duo filii mei, vnus ad texteram tuam, et vnus ad finistram in regno tuo. *Math.* XX. 21.

ich trinken werde? * Ihr müsset aber wissen, was Jacobus und Johannes durch das Reich Christi meynen, in welchem sie die zwo ersten Ehrenstellen verlangen. Ihr müsset wissen, was Christus durch den Becher oder Kelch versteht, den er ihnen zu trinken darbiethet. Beydes will ich euch erklären **. Jesus sagte seinen Jüngern einsmals, sein Vater habe ihm ein Reich vorbehalten. Dieses wollte er, nach seiner Auferstehung vom Todten, antreten, und mit ihnen theilen. Sie würden, an seinem Tische essen und trinken, und mit ihm über die zwölf Stammen Israels herrschen ***. Die Jünger waren damals noch einfältige Menschen. Der Geist Gottes war noch nicht über sie gekommen. Darum konnten sie die Worte ihres Meisters, nur nach den Buchstaben, verstehn. Nun dachten sie, wird es recht werden. Unser Meister wird, nach seiner Auferstehung, zu Jerusalem, ein Reich aufrichten. Da werden wir lauter vornehme Leute werden. Alle werden wir mit ihm regieren. Ja sie griffen, in ihren Gedanken, schon um das Steuerruder: und ieder aus ihnen wollte bey demselbigen der erste stehen. Jacob und Johann die zween Söhne des Zebedäus, glaubten, ihnen gebührete das nächste Ort an Jesu: weil sie durch das Band der Blutsverwandschaft, so enge mit ihm verknüpfet waren. Darum begehren sie, durch den Mund ihrer Mutter, die zwo ersten Ehrenstehlen neben ihrem Meister. Jesus, der es sah, wie sehr sie sich, in ihren Gedanken, betrogen, antwortet ihnen: Meine Kinder, ihr wisset nicht, was ihr begehret ****; als wollte er sagen: Ihr irret euch sehr

* Potestis bibere calicem, quem ego bibiturus sum. 22.

** Dieser Eingang ist durch Auslegung, Anwendung, und Vortrag gemachet: wie im VI. Cap. VII. §. angerathen worden. Hier hebt sich die Auslegung an.

*** Et ego dispono vobis, sicut disposuit mihi Pater meus regnum, vt edatis et bibatis super mensam meam in regno meo, et sedeatis super thronos iudicantes duodecim tribus Israel. *Luc.* XXII. 29.

**** Nescitis quid petatis. 22.

sehr groß. Mein Reich soll nicht in dieser Welt, sondern erst im Himmel aufgerichtet werden. In dieses Reich will ich euch zwar aufnehmen; aber nur mit diesem Bedinge, wenn ihr auch den Kelch meines Leidens trinken; wenn ihr auch mit mir leiden wollet. Sehet, dieses verstehn die zween Jünger durch das Reich Christi, in welchem sie die ersten Ehrenstellen verlangen. Dieses versteht Jesus durch den Kelch, den er ihnen zu trinken anbeut. Mein Reich, sagt Christus gleichsam, ist der Himmel, und durch den Kelch, den ihr trinken sollt, verstehe ich mein Leiden: und die Worte: **Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde**: heißen in dem Munde des Heilandes: Könnt nicht mit mir leiden: so will ich euch die himmlischen Freuden geben. Nun seyd ihr schon im Klaren *. Aber itzo, meine Christen, wendet sich der Heiland auch zu uns; und bringet uns, so wie vormals den zween Jüngern den Kelch seines Leidens zu. Könnt ihr den Becher des Leidens trinken, spricht er, den ich getrunken habe? Was wollen wir antworten? Der Becher muß einmal getrunken seyn: wenn wir anders einen Theil am Reiche Christi haben wollen. **Paulus** schreibt es ausdrücklich an die Römer, **daß wir Miterben Christi seyn, daß wir mit ihm in die ewige Glorie eingehn können, aber nicht anders, als wenn wir auch mit ihm leiden wollen** **. Ja da gilt das Sprichwort: Friß Vogel, oder stirb! Trinke diesen Becher mit **Jesu**: oder du mußt ewig Durst leiden. Leide mit **Jesu**: sonst hast du in alle Ewigkeit keine Freude mit ihm zu hoffen. Entschließt euch nun, wozu ihr wollet. Denn entweder müßt ihr den Kelch des Leidens mit **Jesu** trinken: oder ihr müßt seinem Reiche auf ewig absagen. Ey! Höre ich euch antworten, wer wird dem Reiche Gottes absagen wollen? Wir ruffen vielmehr täglich in dem Vater unser, und werden niemals zu ruffen aufhören: Zukom-

* Nun ist die Auslegung aus: und es fängt die Anwendung an.

** Cohaeredes autem Christi, si tamen compatimur, vt et conglorificemur. *Rom.* VIII. 17.

me uns dein Reich! Gar recht liebe Christen! Aber ihr bethet ja auch: Dein Willen geschehe. Und was ist der Willen Gottes? Christus verkündiget es heute den Söhnen Zebedäi, und uns allen, daß der Willen Gottes sey, wir sollen mit Jesu leiden, wenn wir uns dereinst mit ihm erfreuen wollen. Sehet, so treibt uns alles in die Enge. Gehet hin wo ihr wollet: so kömmt euch Jesus überall entgegen; und beut euch den Becher seines Leidens an. Schauet hin, wo ihr wollet: so rufft er euch überall zu: Könnt ihr den Becher trinken, den ich getrunken habe? Was wollen wir uns lange besinnen? Lasset uns mit den Söhnen **Zebedäi** herzhaft antworten: **Ja wir können**; ia wir wollen ihn trinken *. Denn ich sage euch: Der Becher des Leidens, den wir trinken sollen, ist nicht, so bitter, nicht, so hart zu trinken, als ihr meynet, und als die Welt und unser verderbte Natur uns einbilden will. Ich will euch gegenwärtig drey Vorstellungen thun, die euch die Bitterkeit dieses Kelches um ein vieles versüssen sollen. Gebet acht, ich mache meinen Vortrag also. **

Der Kelch des Leidens, den uns Jesus zubringet, ist nicht so bitter zu trinken, als man glaubet. Denn

I. Wird er uns von einer lieben Hand eingeschenkt und zugebracht.

II. Ist er ein Arzneybecher für unsre Seele.

III. Ist er in einem Augenblicke ausgetrunken.

Sehet drey Ursachen, die den bitteren Kelch des Leidens um ein merkliches versüssen, und zugleich drey Theile meiner Predigt abgeben ***. Alles zur

* Dicunt ei: Possumus. 22.

** Dritter Theil des Einganges, oder **Vortrag** des Hauptsatzes und der Eintheilung der Predigt.

*** Was die Schreibart dieses Einganges anbelangt, so ist er in der natürlichen abgefaßt.

zur Ehre eures glorwürdigen Kirchenpatrons des h. Apostels Jacobs, und zu eurem Unterrichte. Ich bitte um eine kurze Aufmerksamkeit. Seyd bereit *.

Erklärung.

Ein Kreuz heißt man alles, was unserer Natur schwer zu tragen ist; ein Leiden alles, was unserer Empfindlichkeit zuwider ist. Und was ist diese Welt anders, als eine Herberg von allem Kreuz und Leiden? Was ist unser elendes Leben, als ein offener Kampfplatz, wo tausenderley Kreuz und Leiden, ohne Unterlaß, wider uns Menschen, zu Felde ziehn? So viel Arme, so viel Betrübte, so viel Verlassene, so viel Kranke, so viele Verfolgte, so viel Elende, so viel Unglückselige sich unter uns Menschen befinden: so viel haben wir lebendige und unwidersprechliche Zeugen dieser Wahrheit. Bey den Gastmahlen der Juden, pflegte der Hausvater einen Kelch oder Becher einzuschenken. Aus diesem gab er allen seinen Gästen zu trinken. Jedem schenkte er insonderheit ein, diesem mehr, einem andern weniger. Aber ieder mußte seinen eingeschenkten Theil austrinken. So kömmt es mir in dieser Welt vor. Gott ist gleichsam der allgemeine Hausvater derselben: weil ihm die ganze Welt zugehöret. Wir Menschen sind seine Gäste: weil er uns täglich mit Speis und Trank versieht. Dieser Hausvater hat es nun, in seinem Hause, schon also eingerichtet, daß er allen seinen Gästen einen Kelch einschenket. Es mag süsses, es mag bittres, Trank; es mag viel, es mag wenig darinnen seyn: ein ieder muß seinen Theil austrinken. Reichthum, Ehren, Glück, Gesundheit, Gutleben, sind lauter süsses Trank, welches dem natürlichen Menschen sehr wohl schmecket. Armuth, Krankheit, Verfolung, Elend sind lauter bittres Getränke, das dem verderbten Menschen gar nicht schmecken will. Das süsse Getränke wollen alle, das bittere will niemand trinken. Allein da hilft nichts dafür. Dieser göttliche Hausvater läßt sich keine Regeln vorschreiben. Er schenkt ein, wie viel,

* Die Stelle der Anruffung vertritt eine kurze Erwähnung des h. Jacobs.

und was er will: und wir Menschen müssen es austrinken. Was ist vernünftiger, als daß man hier aus der Noth eine Tugend mache; und auch das bittere Getränke willig und gern trinken lerne? Jesus bringt uns heute einen Kelch des Leidens zu, einen Kelch, wo nichts als Kreuz und Leiden eingeschenket ist. Dieser Kelch muß ausgetrunken seyn, sagt er, wenn man in sein Reich eingehn will. Trübsal, Kreuz, und Leiden, sagt er, o Christ, mußt du gern und willig übertragen lernen: wenn du dermaleinst dich ewig erfreuen willst. Bitterer Kelch! sagt die Natur. Aber nein, sagt die Vernunft und Offenbarung. Nein sagten sie, er ist nicht so bitter, als er scheinet. Lasset uns sehn, wer aus beyden Recht habe? * Ich schreite zu dem

Ersten Theile.

Nein, sage ich mit der Vernunft und Offenbarung, der Kelch des Leidens, den uns Jesus zubringt, ist nicht so bitter. Das Kreuz und Leiden, so uns auf dieser Welt zustößt, ist nicht so schwer zu tragen. Denn alles kömmt von einer lieben Hand her. ** Kann ein liebreicher Vater seinem lieben Kinde Gift in einem Becher geben? O Nein, das läßt sich mit seiner zarten Vaterliebe nicht zusammenreimen. Ein lieber Vater ist ein geschworner Feind von alle dem, was seinem Kinde schaden kann. Er suchet vielmehr alles nur, zum Nutzen desselben, anzuordnen. Das wußte

jenes

* Diese Erklärung ist eine Sacherklärung; und zeiget, daß die Welt voller Kreuz und Leiden sey. Die Gewohnheit bey den Gastmähleren der Juden, giebt eine Erläuterung darinnen ab: und die Anwendung derselben auf Gott, bahnet den Weg zum I. Beweise. So macht sie auch den in etwas allegorischen Hauptsatz viel deutlicher. Worauf man hauptsächlich, bey dieser Art von Hauptsätzen bedacht seyn muß. Sie ist durchgehends in der natürlichen Schreibart abgefaßt.

** Hier kömmt der Beweis des weggelassenen Absatzes. Siehe das XIV. Cap. X. §.

jenes Mägdchen, die zur Zeit des h. Franz von Sales, in eine tödtliche Krankheit gefallen war. Der Arzt saget, das einzige Mittel der Genesung sey eine Aderlaß. Diese verordnet er. Allein die Kranke fürchete die Sense des Todes nicht so sehr, als das kleine Messerlein des Baders. Nein, sagt sie ohne Unterlaß, lieber will ich mein Leben, als mein Blut geben, lieber sterben, als mir aderlassen. Was thut der betrübte Vater? Er waget es: und was waget die Liebe nicht? Er nimmt das kleine Werkzeug in die Hand; er tritt zu seiner Tochter; und sagt ihr: Liebstes Kind, du weißt es, wie zart ich dich liebe. Kannst du von mir wohl glauben, daß ich unmitleidig mit dir verfahren sollte? Sollst du wohl auch mir deinen Arm nicht anvertrauen, um von der Hand deines liebvollen Vaters, einen kleinen Stich auszuhalten? Was geschieht? Die Worte des Vaters rühren das Herz der Tochter. Die Liebe überwindet alle Furcht. Sie strecket ihren Arm aus. Sie empfängt einen glücklichen Stich von der Hand ihres Vaters; und gelangt zur erwünschten Gesundheit *. So gesund war die Vernunft bey dieser Kranken, daß sie von ihren lieben Vater nichts übels befürchten konnte **. Aber sagt mir Geliebte, woher kömmt denn all unser Kreuz und Leiden? Ach, es ist ausgemacht, von unserm lieben Vater, der im Himmel ist. Der Prophet **Amos** saget: **Es ist kein Uebel in der Stadt so der Herr nicht selbst gethan hat** ***. Aber ich sage noch mehr. Ich sage: Es ist kein Uebel in der ganzen Welt, welches nicht von Gott herkömmt. Alles üble, alle Plagen, alle Trübsalen, alles Kreuz und Leiden, so uns immer, in dieser elenden Welt, zustößt, alles, kömmt von Gott her.

Von

* Diese Geschicht giebt eine Erläuterung vom Beweise des Obersatzes ab; und enthält, nebst ihrer geschickten Einkleidung auch ein paar gute Einfälle, und ein paar Lehrsprüche.

** Hier fängt der Untersatz der Schlußrede an, dessen Beweise Amos, David, Job, Tobias, die Wittwe zu Naim geben müssen.

*** Si erit malum in ciuitate, quod Dominus non fecerit? III. 6.

Von ihm wird es uns entweder mit Fleiße zugeschicket, und über uns verhänget, oder wenigstens zugelassen. Das haben alle fromme Männer des alten Testamentes in Erwegung gezogen: so oft sie auch mit Kreuz und Leiden heimgesuchet worden. Sie haben allemal Gott, als den Urheber desselben erkennet und angebethet. Dieses war die Ursache, warum sie sich so geduldig in alle harte Zufälle geschicket haben. Semei ein schlechter Kerl, schimpfet seinen König und Herrn offentlich, und in Ansehn seines Kriegsvolkes; ia er untersteht sich so gar, mit Steinen, auf ihn zu werfen. Und was thut David? Er leidet es geduldig. Er sagt: **Lasset ihn schimpfen und schmähen. Denn der Herr hat ihms befohlen, daß er mich schimpfen und schmähen soll: und wer darf fragen, warum es ihm also beliebet habe *.** Job, was ist das? Der Satan erfüllet dich, vom Kopfe bis zu den Füssen, mit lauter Wunden und Geschwären. Nein saget Job, es kömmt nicht vom Satan her. Gott selbst hat ihms erlaubet **. Warum muß denn der fromme Tobias, in seinen alten Tagen, durch ein gähes Unglück, sein Gesicht verlieren? Nein antwortet mir der Engel Raphael, es ist kein Ohngefehr. Es kömmt von Gott her. Der Herr hat diese Blindheit über ihn verhänget, seine Geduld damit zu versuchen ***. Tröste dich betrübte Wittwe über den Tod deines einzigen Sohnes. Ja er ist todt. Aber derienige der ihm das Leben genommen hat, hat es nur darum gethan, damit er ihms desto wunderbarlicher wieder geben könne ****.

Ja

* Dimittite eum, vt maledicat. Dominus enim praecepit ei, vt malediceret Dauid: et quis est, qui audeat dicere, quare sic fecerit? II. *Reg.* XVI. 10.

** Dixit autem Dominus ad Satan: Ecce in manu tua est. Verum tamen animam illius serua. II. 6.

*** Quia acceptus eras Deo, necesse fuit, vt tentatio probaret te. *Tob.* XII. 13.

**** Lucas VII. 11: und was nun folgt, ist eine kurze Nutzanwendung, nebst einer Erregung des Trostes.

Ja so ists. Arme, Kranke, Betrübte, Verlassene, Verunglückte, Verfolgte tröstet euch. Eure Armuth, Krankheit, Betrübniß, Verlassenheit, Unglück, Verfolgung kömmt von eurem lieben Vater her. Er hat euren Becher des Leidens eingeschenket. Scheint er euch gleich bitter, und schwer zu trinken: so kann er doch weder übel noch schädlich für euch seyn. Nein er ist euch heilsam und höchst nützlich: weil er euch von euerm lieben Vater eingeschenket wird. Ja o liebe Hand, schlage uns: so wollen wir dich küssen. Drücke uns: so wollen wir dir danken. Peinige uns: so wollen wir dich preisen. Denn wir sind versicheret, daß du uns nur aus Liebe, nur zu unserm Seelenheile schlägst, drückst, und peinigest. Wir wollen iederzeit mit Job in unserm Herzen sagen: **Mein Gott, wie es dir beliebet hat: so ists geschehn. Dein Nam sey gebenedeyet!** *

Zweyter Theil.

Ich komme zu dem zweyten Theile **. So ist es, liebe Christen. Der Becher unsers Leidens ist leicht zu trinken: weil er uns von unserm lieben Vater eingeschenket wird. Man darf ohne Bedenken die Augen zumachen, und blindhin trinken. Man kann nichts übles finden. Genug daß es ein Trunk ist, den eine liebe Vaterhand zubereitet hat. Aber nein, ich verlange das nicht. Schauet hinein in euren Kelch des Leidens. Was ist darinnen? Ich will es sagen: Es ist eine Arzney für eure Seelen, ia eine kostbare Arzney, die erstlich eure Seele von ihren Schwachheiten heilet, und zweytens dieselbe, mit neuen Kräften, zum ewigen Leben, ausrüstet. Kurz euer Leis-

* Sicut Domino placuit, ita factum est. Sit nomen Domini benedictum. I. 21. Dieser I. Theil ist mehrmals in der natürlichen Schreibart.

** Das ist eine gemeine und glatte Transition vom I. zum II. Theile, welche zugleich den Innhalt des ersten Theiles wieder ins Gedächtniß bringet.

densbecher enthält eine Arzney, die die Seele erstlich heilet, zweytens stär-ket *.

O süsse Gesundheit, was ist uns wohl zu bitter: wenn es um dich zu thun ist? Saget mir, ihr Arzneybereiter, saget mir ihr Wundarzten, wie kömmt es doch, daß man eure bittere Waaren so theuer einkaufet; und so gerne einnimmt; daß man von euch sich stechen und schneiden, brennen und peinigen lasset? Ihr werdet mir antworten: Die Gesundheit ist alles werth. Nichts kann so bitter seyn, daß es nicht von der Hoffnung der Ge-sundheit versüsset werde **.

Es ist wahr. Was ist denn aber das Leiden, welches uns Gott ein-schenket? Was ist alles Kreuz, so er uns aufleget? Es ist eine Arzney, welche die Schwachheiten und Krankheiten unsrer Seele wegnimmt. Die Söhne **Jacobs** schlagen das Laster in den Wind, welches sie an ihrem Bru-der **Joseph** verübet hatten; und sind nichts weniger bedacht, als für daselbe Busse zu thun. Allein da sie, in Aegypten, für Kundschafter gehalten, und in den finsteren Kerker, geworfen worden: da geht ihnen das Licht auf; da sagen sie zu einander. Ach! wie schwerlich haben wir uns vormals wider unsern Bru-der **Joseph** versündiget! Darum kömmt diese Trübsal über uns ***. Diesem Bey-spiele lasset uns nachfolgen, Liebe Christen! Wir pflegen, eben so wie die Brüder **Josephs**, unsere begangene Sünden in Vergessenheit zu setzen: ja wir denken so wenig darauf, als ob wir sie niemals begangen hätten. Aber wenn uns Gott eine Trübsal, eine Krankheit, ein groß Kreuz und Leiden

zuschi-

* Das ist die Abtheilung des II. Theiles in zween Punkte, die deutlich genug ist. Darauf folgt der Beweis des Obersatzes, den man wegläßt. Man sehe nur immer auf den Grundriß im XIV. Cap. X. §. zurücke.

** Nun kömmt der Untersatz nebst seinem Beweise über den I. Punct der Ab-theilung.

*** Merito haec patimur, quia peccauimus in fratrem nostrum, videntes angustiam animae illius, dum deprecaretur nos, et non audiuimus. Id-circo venit super nos ista tribulatio. *Gen.* XLII. 21.

zuschicket: ach da, meine Brüder, da lasset uns zurücke denken, da lasset uns erkennen, daß diese Trübsal, diese Krankheit, dieses Kreuz und Leiden eine Strafe unserer vormals begangenen Sünden, und eine Stimme Gottes sey, die uns zur Busse und Besserung einladet. So lang **Manasses** der König gute Tage lebet; so lang bleibt er gottlos. Aber so bald Gott die Assyrier wider ihn aufwecket, die ihn gefangen, nach Babylon, fortschleppen: so bald zerreißet er die Banden seiner Laster; und setzt sich, durch eine wahre Busse, in die Freyheit der Kinder Gottes *. O wie mancher aus uns wirft das schwere Joch einer sündhaften Gewohnheit von sich; so bald ihm Gott auch nur ein geringes Kreuz auf die Schulter leget! **Nabuchodonosor** macht, aus übermäßiger Hoffart, einen Gott aus sich. Aber ein Kreutz, das ihm Gott auflegt, drücktihn geschwind unter alle Menschen herab. Er verliert die Vernunft; und muß wie ein Ochs im Walde Gras fressen. Da begreift er auch, mit einem Ochsenhirn, daß nichts so hoh als Gott, nichts so niedrig, als der Mensch ist. ** Nicht wahr, manche unter uns machen, wer weis, was aus sich. Aber wenn Gott ein Kreuz daher schicket: da sehn wir, wie wenig es mit uns ist. *** Nämlich wie das Gold im Feuer, von allem unreinen Wesen, gesäubert wird: so reiniget Kreuz und Leiden unsre Seele von ihren Mängeln und Flecken. Und wie der rauhe Marmorstein, durch das harte Stemmeisen, zu einer schönen Bildniß wird, die man auf den Altar stellet: so wird auch aus manchem ungestalteten Herzen, durch die harte Schläge der Trübsalen, eine Bildniß, die man ein Meisterstück der Allmacht Gottes nennen kann.

* II. Paralip. XXXIII. 12. Alle diese Beyspiele der Schrift, die man zum Beweise brauchet, werden von kleinen moralischen Anwendungen begleitet: welches sie erst saftig machet.

** Daniel IV. 34.

*** Nun kommen ein paar Gleichnisse, als Erläuterungen.

* Doch eine gute Arzney muß nicht nur die Krankheit heilen. Sie muß auch mit Kräften zu einer neuen Gesundheit ausrüsten. Und dieses ist die zweyte Wirkung des Arzneybechers, den uns Jesus zubringet. Das Kreuz und Leiden dieses Lebens reiniget unsere Seele, von ihren verschiedenen Schwachheiten: wie wir itzt gehöret haben. Aber sie giebt derselben auch neue Kräfte, zu einem langen Leben. Die Seele sucht das ewige Leben: und die Verdienste sind iene Kräfte, die uns, zu diesem Leben, bringen müssen. Was sind aber Kreuz und Leiden dieses zeitlichen Lebens, als lauter Werkzeuge, zu dem ewigen Leben. Wäre **Saulus** nicht zu Boden geworfen worden **: so wäre niemals ein **Paulus** aufgestanden: und wären seine leibliche Augen nicht mit Blindheit geschlagen worden: so würde niemals das Glaubenslicht in seiner Seele aufgegangen seyn. Geiselt nur die Apostel, ihr unbarmherzigen Juden. Ihr munteret sie nur zur Freude auf ***. So viele Striemen und Wunden sie an ihrem Leibe aufweisen können: so viele Verdienste des ewigen Lebens haben sie für ihre Seele einzubringen. Steiniget nur den Leviten **Stephanus**, ihr steinerne Herzen. Alle Steine, die ihn treffen, werden lauter kostbare Diamanten, daran man ihm im Himmel eine Krone der Glorie zusammensetzet ****. Bratet nur den h. **Lorenz**, ihr hungerigen Christenfeinde! Sein Rost wird ihm zu einem feurigen Wagen, auf welchem er, wie ein andrer **Elias**, in den Himmel fährt *****. Was ist Kreuz und Leiden in der Sprache der Schrift? Es ist ein Schlüssel in den Himmel. Denn Christus saget auf dem Wege nach Emaus. **Er habe leiden,**

* Deutliche und ganz glatte Transition von dem I. Puncte dieses Theiles zum andern.

** Apostelgeschichte IX. 4.

*** Ibant gaudentes a conspectu concilii: quoniam digni habiti sunt pro nomine Iesu contumeliam pati. *Act.* V. 41.
Die Schreibart dieses II. Theiles ist theils natürlich, theils sinnreich.

**** Apostelgeschichte VII. 58.

***** IV. Buche der Könige II. 11.

den, und also in seine Herrlichkeit eingehn müssen.* Was sind die Trübsalen? Sie sind die Thür in das Reich Gottes. Denn Paulus saget: Man muß, durch viele Trübsalen, in das Reich Gottes eingehn.** Sehet so ist der Becher des Leidens, den uns Gott einschenket, ein Arzneybecher, welcher die Seele erstlich heilet, zweytens stärket. Soll er bitter zu trinken seyn?

Dritter Theil.

Ich komme zu dem dritten Theile. Gutes Muthes, Liebe Christen, Jesus bringt uns einen Kelch zu, der in einem Augenblicke ausgetrunken ist. Was kann leichter seyn, als ein solches trinken? Was ist unser Leben, wenn wir, auf seine Dauer, sehn? Der h. Geist läßt uns, durch die Feder der h. Schriftsteller, verschiedene Bilder seiner Kürze und Flüchtigkeit entwerfen. Isaias muß rufen: Alles Fleisch ist Heu: und alle seine Herrlichkeit ist, wie eine Blum, auf dem Felde ***. Was verdorret geschwinder? Dem weisen Manne kömmt das menschliche Leben vor, wie ein vorübergehender Schatten, oder wie ein laufender Both ****. Da ist wiederum kein Aufhalten. ***** Jacob der Apostel sieht es, wie einen Dunst an, der nur einen Augenblick lang erscheinet; und gähling wiederum verschwindet. Eitles, unbeständiges Wesen! Und Paulus sagt mit einem Worte, was alle diese sagen. Denn er saget, das gegenwärtige Leben, und alles

* Nonne haec oportuit pati Christum, et ita intrare in gloriam suam? *Luc.* XXIV. 26.

** Quoniam per multas tribulationes oportet nos intrare in regnum Dei. *Act.* XIV. 21.

*** Omnis caro foenum, et omnis gloria eius, quasi flos agri. XL. 6.

**** Vmbra enim transitus est tempus nostrum. *Sap.* II. 5.

***** Quae est enim vita vestra? Vapor est ad modicum parens. IV. 15.

alles was man darinnen zu leiden habe, daure nur einen Augenblick.* Ist es nicht also? Ach ia, ihr würdet mir Recht geben, wenn es auch nicht die Zeugnisse des h. Geistes; sondern nur meine eigne Worte wären. Ich frage euch, die ihr sechzig, siebzig, ia achtzig Jahre zurückgelegt: Wie lang hat euer Leben gewähret? Wo sind eure Jahre hingekommen? Ich weis es, ihr antwortet mir: Es ist, als wenn uns geträumet hätte. Alles ist, wie ein Augenblick, vorbeygegangen: alles, wie ein Traum, verschwunden. So, Liebe Christen könnt ihr euch selbst zum Beweise dessen seyn, das ich hier beweisen will. Denket zurücke an eure gelebten Jahre: so werdet ihr mit Paulo sagen müssen: Ja es ist wahr. Das gegenwärtige Leben dauert nur einen Augenblick. Alles Kreuz und Leiden ist nur augenblicklich. Der Kelch unsers Leidens ist leicht zu trinken. Denn er ist, in einem Augenblicke ausgetrunken.

Zum Beschlusse.

Dieses wußte der h. Jacob, euer h. Schutzpatron, dessen Fest dieses Gotteshaus heute begehet **. Er wußte, daß der Becher des Leidens, den Jesus zu trinken anbiethet, von einer lieben Vaterhand eingeschenket wird. Er wußte, daß dieser Kelch ein Arzneybecher ist, der die Seele heilet und stärket. Er wußte, daß dieser Kelch im Augenblicke ausgetrunken ist. Darum

* Momentaneum et leue tribulationis noſtrae. II. *Cor.* IV. 17. Die Schreibart dieses dritten Beweises oder Theiles der Rede ist abermal natürlich.

** Es geziemet sich, daß, wann man an dem Feste eines Heiligen eine Moralpredigt hält, man auf den Heiligen, doch nicht ganz vergesse. Darum hat man des h. Jacobs, am Ende des Einganges, gedacht: und hier muß er auch, im Beschlusse, auftreten. Ja man machet durch ihn die Wiederholung der drey Beweisgründe. Dieser Beschluß ist etwas allegorisch, und in der pathetischen Schreibart.

rum sagte er: Ja, ich kann, ia ich will diesen Kelch trinken. Darum nahm er ihn an; und trank ihn mit der größten Standhaftigkeit, bis man ihn mit dem Schwerte hingerichtet hat. Bitterer Trunk, könnte man hier sagen, bitterer Trunk: wenn man sein eignes Blut trinken muß! O meine Christen, was ist unser Kreuz und Leiden, wenn wir es, mit dieses h. Apostels seinem, vergleichen? Was schenket Gott uns ein? Armuth, Krankheit, Betrübniß, Verfolgung, Schmach, und dergleichen. O wie klein ist dieser Theil; wie leicht, wie bald ist er ausgetrunken! Aber still! Jesus kömt noch einmal, mit seinem Kelche des Leidens. Er fragt uns noch zum letztenmale: Könnt ihr diesen Becher trinken, den ich getrunken habe? Nehmet ihn hin. Er ist nicht halb voll angefüllet. Kömmt euch dieses wenige bitter vor: o so denket doch an mich. Ich habe ihn ganz und gar, aus Liebe eurer, ausgetrunken. Ich habe freywillig, bloß für euer Heil, meinen schmerzlichsten Tod daraus getrunken. Und ihr wollt nicht einmal den Mund daran setzen? Ihr wollt mir nicht einmal einen kleinen Bescheid thun? Ach nein, mein Jesu, so sind wir nicht gesinnet. Das wollen wir nicht geschehn lassen. Liebe Christen, lasset uns, um den Kelch des Leidens, greifen! Lasset uns dazu riechen! Sehet er schmeckt nicht bitter. Das Blut Jesu macht ihn lieblich und angenehm. Lasset uns den Becher an den Mund setzen, und unsre eigne Gesundheit daraus trinken. Will sich die Natur, vor dieser bitteren Arzney, entsetzen: so lasset uns nicht, in dem Becher hinein, sondern in die Höhe, in den Himmel, in ienes glückselige Reich hinauf schauen, welches der Lohn desienigen ist, der den Becher seines Leidens herzhaft trinket. Wohlan lasset uns diesen Kelch mit christlicher Geduld und Standhaftigkeit austrinken. Ich wünsche von Herzen, und Gott wird es geben, daß dieser Trunk einem ieden aus uns wohl bekomme.

A M E N.

Das

Das XIX. Hauptstück

Vom Gedächtnisse, oder dem Auswendiglernen einer geistlichen Rede.

I. §.

Die vierte allgemeine Pflicht eines geistlichen Redners betrifft das Gedächtniß. Wenn man nämlich alles erfunden; das Erfundene angeordnet; das Angeordnete ausgearbeitet, und also eine vollständige-Rede zu Papiere gebracht hat: so kömmt es nun allererst darauf an, daß man selbe, vom Papiere, auch in das Gedächtniß bringe; um alles so, ausm Kopfe, herreden zu können, als ob man unbereitet und aus dem Stegreife redete. Dieses bringt eine allgemeine Gewohnheit, fast aller Orten, mit sich. Es ist keine kleine Marter, zumal für iunge Prediger, eine zuweilen ziemlich lange Predigt, von Wort zu Wort, auswendig zu lernen. Die Gedächtnisse sind auch, von ungleicher Stärke. Es giebt zwar auch zuweilen Umstände, wo man seine Rede geschrieben vor sich liegen hat; und, aus dem Papiere heraus, vorträgt. Dieses geschieht, so viel ich weis, in akademischen, oder auch manchen

chen andren kleinen Kirchenversammlungen. Allein es ist auch nicht zu leugnen, daß solche Reden sehr viel von ihrer Kraft verlieren: indem die Augen und Hände gewissermaaßen gefeßelt sind, die doch beyde allemal die stärksten Werkzeuge, beym äußerlichen Vortrage sind. Man redet viel freyer, und ungezwungener, und auch viel lebhafter und feuriger; wenn man ausm Kopfe redet.

II. §.

Freylich ist es schwerer und mühsamer, eine Rede ausm Kopfe zu sagen, als bloß vom Papiere herabzulesen. Das Auswendiglernen erfordert viele Zeit und Mühe. Doch das geschieht nur, im Anfange des Predigtamtes. Die Zeit hebt diese Schwierigkeit gar bald auf. Zwar schreibt ein Prediger den größten Theil seiner Rede aus einem Predigtbuche heraus: so wundert es mich gar nicht: wenn er diese fremden und unbekannten Gedanken und Worte, die sich vorher niemals, in seinem Kopfe, aufgehalten, nicht ohne große Mühe auswendig lernen kann. Aber ist das nicht seine eigne Schuld? Wer aber seine Predigt, wie eine ämsige Biene, fleißig selber zusammenträgt; alles selbst erfindet; anordnet; einrichtet; ausarbeitet; überlegt; und öfters überliest; der hat seine Predigt unvermerkt zugleich schon halb auswendig gelernet. Wird endlich mit der Zeit der Kopf auf eine gewisse regelmäßige und ordentliche Art, seine Predigten, einzurichten, gewöhnet: so ist alle Mühe, die man anfänglich hatte, seine Arbeit auswendig zu lernen, auch fast gänzlich ersparet. Man hat die

ganze Ordnung seiner Predigt fest im Kopfe: und weil man sich nicht mehr, an die Worte seiner Schrift, binden; sondern, auf seinen geübten Mund, verlassen darf: so folgt ein Theil, ein Beweis, ein Punkt, eine Stelle, eine Materie auf die andre: und so kömmt das ganze Auswendiglernen, bey einer Predigt, lediglich darauf an, daß man das Systema, oder den Grundriß derselben wohl ins Gedächtniß bringe; und wisse, was man im ersten, was im zweyten Theile zu beweisen habe: wie man die Beweise aus der Schrift, den h. Vätern, der Vernunft, nach einander geordnet habe: was man für Einwürfe zu widerlegen habe: was man für Gemüthsbewegungen, und wo man sie erregen wolle; u. s. w. So ist die ganze Predigt auswendig gelernet.

III. §.

Ich rede aber hier von einem solchen Prediger, der fürs erste, im Anfange, alle seine Predigten fleißig gemachet; im Predigen bereits schon eine ziemliche Uebung hat; und dem es an Worten nicht mehr fehlen kann. Ein solcher steigt, mit besagter Vorbereitung, unbesorgt auf die Kanzel. Es kann ihm mit nichten fehlschlagen. Will man aber diese Leichtigkeit erwerben: so folge man meinem öfter schon gegebnen Rathe: Man mache seine Predigten selber, und zwar aufs fleißigste; so daß sie, aus unsern eignen Gedanken und Ueberlegung, und dem bestehn, was man, mit mühsamer Wahl, selbst gesammelt und zusammengetragen hat. Man lerne seine Predigt, die ersten Jahre, von

Wort zu Wort auswendig. Denn dadurch bekömmt man nach und nach an Worten und Redensarten, alles bald so, bald anders auszudrücken, einen Reichthum und Ueberfluß. Die beßte Zeit aber seine Predigt vollends auswendig zu lernen, ist der letzte Abend, bevor man zu Bette geht. Da frage man sich: Was ist mein Kanzelspruch; und wo steht er? Woraus besteht mein Eingang? Was ist mein Hauptsatz? Wie heißt der Vortrag desselben und der ganzen Eintheilung meiner Predigt? Was erkläre ich? Was enthält mein erster Theil? Wie folgen meine Beweisgründe in demselben auf einander? u. s. w. Auf diese Art bekömmt man das ganze Gebäude seiner Predigt so fest in den Kopf hinein, als ob es darinnen aufgezeichnet wäre. Darauf durchlese man die ganze Predigt, mit aller Aufmerksamkeit, von Wort zu Wort; und lege sich schlafen. Wacht man, die Nacht über, irgend auf: so käue man, so zu sagen, an seiner Rede. Dahin geht der Rath **Quintilians**: Meditatio, quoties intermissus est somnus, ipsis noctis tenebris adiuuatur. Tages darauf sey man früh daran; und mache es mit seiner Predigt; wie man Abends vorher gethan hat. Man bringe sie nämlich erst, nach ihrem Grundrisse, und gleich darauf, von Wort zu Wort, ins Gedächtniß. So steige man, seiner Sache versichert, auf den Predigtstuhl.

IV. §.

Ich widerrathe hier, alles Ernstes, die schädliche Gewohnheit vieler Prediger. Sie meynen, sie könnten nicht predigen:

[illegible]icht ihre geschriebene Predigt, oder doch wenigstens [illegible]n Innbegriff derselben, auf einem kleinen Zettel, bey [illegible]n. Wie hart muß nicht einem solchen verwöhnten Prediger geschehn: wenn er ohngefähr, auf freyem Felde, oder in andren solchen Umständen, predigen soll, die ihm weder Predigt, noch Zettel vor sich zu haben erlauben? Wie leicht kann sich das fügen? Und doch muß es gepredigt seyn. Läßt es sich nun aber dieses, oder ienes mal thun: warum nicht allezeit? Noch weniger wird sich ein solcher Prediger, der einmal auf Zettel oder Predigt gewöhnet ist, iemals im Stande setzen können, frey aus dem Kopfe zu predigen, ohne vorher seine Predigt geschrieben zu haben. Seine papiererne Gewohnheit hält ihn immerdar in Schüchternheit und Zagheit. Er wird sich lieber, obgleich sehr oft, ohne alle Noth, mit ewigen Schreiben, und Auswendiglernen, wie ein Anfänger, martern wollen. Gleichwie ich aber in allem, was ich meinem Leser rathe, zuvor meine eigne Erfahrung zu Rathe ziehe: so kann ich auch, in diesem Stücke versichern, daß ich niemals, wann, und wo ich immer predigte, weder Predigt noch Zettel mit mir auf die Kanzel genommen habe; und dieses mit Bedacht und Vorsatze, um mich, gleich vom Anfange meines Predigtamtes an, auf eine männliche Herzhaftigkeit zu gewöhnen. Niemals habe ich auch das Unglück gehabt, merklich stecken zu bleiben: ob mir gleich öfters, als einmal, bald diese, bald iene Nebensache nicht beygefallen ist.

V. §.

Einmal hatte ich doch einen wunderlichen Anstoß, den ich erzehlen will. Ich mußte, am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä, eine Nachmittagspredigt halten. Der Zahl nach, war es meine vier und dreyzigste. Ich tratt vor einer vermischten Menge Volkes auf, das aus Bauren, Bürgern, Studirten, Gelehrten bestand. Als ich die Kanzel bestieg; fühlte ich auf einmal gewisse aufsteigende Dünste, die mir den Kopf ganz verfinsterten. Ich konnte mich schon nicht mehr, ohne Mühe, meines Kanzelspruches besinnen. Indessen man das allgemeine Gebeth für den Prediger verrichtete: fiel mir so wenig von meiner Predigt ein; als ob ich gar keine gemacht hätte. Und sie lag doch, ganz geschrieben, in meinem Zimmer. Dessen allein konnte ich mich endlich noch erinnern, über was ich heute zu predigen hätte. Und vielleicht würde auch dieses nicht geschehn seyn: wenn ich nicht eben damals eine Continuation von Predigten, über das Salve Regina, gehalten hätte. Was that ich? Ich stund vom Gebethe auf; und dacht unerschrocken bey mir: Du weißt, wovon du predigen sollst: und einen Eingang wirst du ia wohl endlich noch, aus dem Stegreife, wie es heißt, machen können. Rede sacht und bedacht. Es muß ia doch geredet seyn. Es wird ein Gedanken dem andren, und ein Wort das andre geben, bis dir endlich das deinige einfallen wird. Also fieng ich, ganz herzhaft, und unverwirrt, zu predigen an. Mein Kopf ward allmählich etwas heuterer; und ich kam,

nach vollendetem Eingange, mit Ehren wiederum auf meine Sache; so wie ich sie zu Hause verfasset hatte.

VI. §.

Darum sage ich: Das Gedächtniß des Predigers muß allemal, von einer gewissen Unerschrockenheit begleitet seyn. Was kann wohl einem Prediger unanständiger seyn, als wenn der Zuhörer merket, daß sein Prediger, den er verehren, und fürchten soll, selbst voller Furcht und Zagheit dasteht? Pfui! ein furchtsamer Prediger, und ein verzagter Reiter thun beyde besser: wenn sie hinter dem Ofen sitzen bleiben. Warum soll ich mich fürchten: wenn ich mich, durch genugsamen Fleiß und Mühe, meiner Sache gut versicheret habe? Pabst und Kaiser sind, bey einer Predigt, nichts als, Zuhörer. Warum sollen sie mich schrecken? Es ist wahr, nicht iedermann ist von Natur so unerschrocken. Darum sage ich, man müsse, widrigen Falles, seine Unerschrockenheit, auf die Gewißheit seiner Sache bauen, die man vorhero wohl und fleißig ins Gedächtniß gebracht hat. Der Abgang dieser so unentbehrlichen Unerschrockenheit, hat manchen sonst stattlichen Prediger stumm gemacht; so daß er, unverrichteter Sachen, von der Kanzel gehn mußte. Man weis dergleichen mehr Exempel. In einer gewissen Republick, die wohl Luca gewesen seyn mag, sagt man, soll einsmals ein recht braver Prediger aufgetretten seyn, um in Gegenwart des Doges, oder Hauptes, und der Vornehmsten der Republick, eine prächtige Lobrede, zu Ehren des h. Evangelisten

Lucas,

Lucas, an dessen Feste zu halten. Sein Spruch war aus der Epistel des h. Paulus an die Collosser: **Lucas der Arzt grüsset euch.*** Nach diesem ward er stumm; und wußte kein Wort mehr zu reden. Der königliche Pracht, und außerordentliche Glanz des versammelten Hofstaates, hatte ihn dergestalt erschreckt, und außer sich gebracht. Da man also, aus dem Munde des verwirrten Redners, nichts weiteres mehr zu hören hoffen konnte: so stand der Doge der Republick auf, und beantwortete den Spruch des unglücklichen Lobredners: **Lucas der Arzt grüsset euch:** mit folgenden Worten: **Melden sie demselben unsern Gegengruß.** Und so gieng man, nach dieser kurzen Lobrede, wieder auseinander. Wäre es diesesmal nicht etwan gut gewesen, sagt mir vielleicht, ein Patron der Zettel, wenn der gute Redner seine Predigt, oder doch das Zettel bey sich gehabt hätte? Ich glaube schwerlich. Denn ich selber hörte einmal einem zu, welcher stecken blieb. Er hatte seine ganze Predigt bey sich. Er kam auch, mit der Katze aus dem Sacke heraus. Allein was half es? Er konnte, vor Schrecken und Bestürzung, seine eigne Schrift nicht mehr lesen. Er mußte Amen sagen, und nach Hause gehn.

VI. §.

Man trachte demnach, auf alle mögliche Weise, diese so gefährliche Furchtsamkeit zu überwinden: im Falle, daß man ihr einigermaaßen ergeben wäre. Man bereite sich, wie ich schon gesagt

* Salutat vos Lucas medicus. IV. 14.

sagt habe, durch eine fleißige und ordentliche Verfassung und Einrichtung seiner Predigt. Man lerne selbe recht unermüdet auswendig; so daß man weit schärfer auf den Grundriß und das rhetorische Gebäude derselben, als auf die Worte sehe. Denn so lange ich weis, was ich zu sagen habe: so lange brauche ich nichts, als Worte, meine Sache vorzutragen. Weis ich aber nicht mehr, wo oder wie ich daran bin: so werden mich die Worte nicht viel helfen; sollte ich auch einen ganzen Stromm derselben haben. Also bereite man sich zur Kanzel; und trete auf selbe, mit der festen Einbildung, es könne uns nunmehr unmöglich fehlschlagen. Dieses ist das beßte, und fast einzige Gegengift, wider alle Furchtsamkeit und Zagheit. Sollte es sich dem ungeachtet fügen, daß einem irgend dieser oder iener Punct, Beweis, oder was dergleichen nicht einfiele: so gehe man, ohne es merken zu lassen, nur gleich darüber weg. Es fällt gewiß, nach der Zeit, noch wieder ein: und man suche es alsdenn bequemlich einzurücken. Nicht ieder Zuhörer, noch weniger der Bauer weis, wo dieses oder ienes, eben so genau stehen müsse. Fällt es gar nicht mehr wieder ein: so lasse mans ohne Scrupel weg. Was liegt daran? Sollte man merklich verwirret, und in seiner Ordnung irre werden: so gehe man, auf mein Wort, ein bißchen, um seine Sache herum, spatzieren. Man sage etwas, das man schon vorgetragen, noch einmal mit andren Worten. Oder man führe, wie einige thun, um sich in der Noth zu helfen, ein paar Sprüche aus den h. Vätern an, die einem ohngefähr, auf der Stelle, einfallen; und was

der-

dergleichen Nothwehren mehr sind. Man wird ia doch, in ieder Sache, etwas weniges aus dem Kopfe zu reden wissen, das der vorhabenden Materie, irgend im zehntem Grade, anverwandt ist. Der unstudirte Zuhörer merkt alles das nicht: so lange man sich keine Furcht oder Verwirrung anmerken läßt. Er hält es für lauter gelehrte und künstliche Digressionen von der Hauptsache.

Das ist alles, was ich vom Auswendiglernen einer Predigt zu erinnern für gut befinde.

Das XX. Hauptstück

Vom Vortrage einer geistlichen Rede überhaupt, und der Aussprache insonderheit.

I. §.

Nachdem man alles, was man erfunden, angeordnet, und ausgearbeitet, das ist, seine vollständige Rede, der unter uns eingeführten Gewohnheit nach, vom Papiere in das Gedächtniß gebracht: so ist nur noch die letzte Pflicht eines Redners übrig, daß man nämlich seine Predigt, durch den äußerlichen Vortrag, an den Mann bringe. Diese letzte Rednerpflicht ist eben so wichtig, als die vier vorhergehenden. Ja man könnte sie, im Absehn auf den Endzweck einer Rede, die Ueberredung, beynahe für die allerwichtigste darunter halten. Wenigstens müssen die zween Fürsten der griechischen und römischen Beredsamkeit, Demosthenes und Cicero dieser Meynung gewesen seyn. Denn dieser letztere schreibet: *Actio* in dicendo vna *dominatur*. Sine hac summus orator esse in numero nullo potest; mediocris hac instructus summos saepe superare. Huic primas dedisse De-

moſt-

mosthenes dicitur, cum rogaretur, quid in dicendo esset primum, huic secundas, huic tertias *. Und in der That erfahren wir es täglich, daß die beßten, die schönsten, und ausbündigsten Reden, verdrüßlich und nicht ohne Eckel angehöret werden: wenn ihnen ein guter Vortrag fehlet. Hingegen gefallen, und rühren uns auch sehr mittelmäßige und gemeine Reden: dafern sie recht lebhaft und nachdrücklich vorgetragen werden: und es ist wahr, was der h. **Franz von Sales** schreibet: Dic mira. Si non bene dicis; nihil dicis. Dic pauca, et haec bene: et multum praestitisti **.

II. §.

Das trifft noch mehr zu: wenn man vor Unverständigen, vor Einfältigen, vor Bauersleuten redet. Diese halten gemeiniglich denienigen für den beßten Prediger, der groß von Person ist, einen dicken Bauch, und breite Schultern hat; der brav schreyen, und auf der Kanzel rechtschaffen poltern kann: es mag auch noch so wenig Ordnung, Gründlichkeit, und Rhetorik, in seinen Predigten seyn. „Denn grobe Gemüther, „ sagt der gelehrte **Rapin**, werden nicht so wohl durch Vernunft„ schlüsse gerühret, und etwas zu thun bewogen, als wenn man „ recht gewaltig und eifrig zu ihnen redet. Denn iene verstehn „ sie oftermalen nicht. Man richtet bey ihnen mehr mit Geschrey,

* De Orat. L. I. C. III.
** Epistolae pag. 40.

„ und alle dem aus, was einen Eindruck zu machen pfleget. Sie „ werden nicht so wohl, durch die Sachen gerühret, die man ihnen „ saget, als durch die Art und Weise, mit der man ihnen selbe saget. „ Denn diese Art des Vortrages ist ihnen empfindlicher, als die „ Dinge, die vorgetragen werden. Der Pöbel urtheilet nämlich „ von den Gründen, die man ihm bringt, oft nur nach der Stim„ me, womit man selbe vorträgt. Sie glauben am liebsten dem, „ der recht laut und stark prediget: und lassen sich nicht so wohl „ durch das, was man ihnen saget, überreden, als durch das „ Ansehn desienigen, der es saget. Denn die Seele ist so be„ schaffen, daß sie sich nur vermittelst der Sinne rühren läßt*. „ Ich kannte ebenfalls einen Prediger, der überall, wo er sich hören ließ, für einen großen Redner gehalten wurde. Das machte sein trefflicher Vortrag, womit er alles, was er sagte, zu beleben, und zu erheben wußte. Man wollte ihn bereden, seine Predigten drucken zu lassen. Aber er war nicht dahin zu bringen: weil er,

* Ce n'est pas touiours la raison, qui frappe les esprits grossiers, et qui les fait agir. Souuent ils ne l' entendent pas. C' est l' emotion et l' ardeur, auec la quelle on parle: Le bruit, qu' on fait, et ce qui a coutume de faire impression: et ce ne sont pas tant les choses, qui tonchent, que la maniere de les dire, parceque cette maniere est sensible, et que les choses ne le sont pas. Ainsi le peuple ne iuge souuent des raisons, qu' on lui dit, que par le ton de la voix, auec le quel on les dit. On croit celui, qui parle le plus haut, et le plus ferme: et ce n' est pas touiours tant ce qu' on dit, qui persuade, que l' autorité, auec la quelle on le dit. Car l' ame ordinairement ne se laisse toucher, qu' à ce, qui touche d' auantage les sens. Page 69. §. VII.

er, wie er sagte, seinen Vortrag nicht könnte dazu drucken lassen. Er war gleiches Sinnes mit **Perikles** einem der vornehmsten griechischen Redner, von dem die Poeten dichteten, daß Suada, oder die Göttinn der Ueberredung, auf seiner Lippen, wohnete. Er bewog, er rührte alles, was ihn hörte: ia erschütterte gleichsam ganz Griechenland, mit seinen Reden. Gleichwohl wollte er niemals eine seiner Reden offentlich vor die Augen legen: weil er wußte, daß alle triumphirende Kraft derselben, bloß von dem äußerlichen Vortrage herkäme, womit er alles, was er sagte, so geschickt herauszuheben wußte.

III. §.

Wie Bedaurungswürdig ist es nicht, wenn man alles das bisherige bedenket, daß der gute Vortrag, heutiges Tages, so sehr vernachlässiget wird, und daß so wenig Prediger zu finden sind, die ernstlichen Fleiß darauf wenden wollen, sich in dem guten Vortrage vollkommen zu machen! Es redet beynahe iedermann von der Kanzel eben so, wie ihn Natur, Auferziehung, Umgang reden gelehret haben: und wenn diese fehlerhaft gewesen: so bleibt auch der Kanzelvortrag so: weil man sich niemals Mühe gegeben, seine Fehler kennen zu lernen, und sie abzulegen. Ein berühmter französischer Lehrer der Beredsamkeit giebt diesem schlechten Vortrage die meiste Schuld, daß wir, mit unsern heutigen Predigten, so selten rühren, so wenig bekehren. „ Wie wenig Predi„ ger, sind seine Worte, giebt es doch heute zu Tage, die sich rüh-

„ men können, daß sie auch nur den mindesten aus ihren Zuhörern
„ gerühret haben; da sie ihnen die Abscheulichkeit ihrer Sünde,
„ und die Größe der Strafen vorgestellet, die derselbigen bestim-
„ met sind? Der Prophet Jonas erschrecket und bekehret die
„ große Stadt Ninive, durch die erste Predigt, womit er sie
„ zur Buße ermahnet. Er bringt den wollüstigen Sardanapa-
„ lus sammt seinem ganzen Hofe dahin, daß sie in den Bußsack
„ schliefen: und unsre Prediger bekehren manchmal, die ganze
„ Fasten hindurch, nicht einen einzigen Sünder. Dieser Fehler
„ rühret lediglich daher, daß man gar zu lau und fast niemals
„ beweglich prediget *. „ Ja Herr Faucheur ** hält dafür, daß man dadurch allein die heutige verfallene Beredsamkeit, wiederum zur alten Flor, in welcher sie zu Cicerons Zeit gewesen, bringen könnte: wenn man sich mit rechtem Ernste, auf den äußerlichen Vortrag legen wollte.

IV. §.

* Combien peu de predicateurs y a-t il auiourdhui, qui puiſſent ſe vanter d' auoir emû le moindre de leurs auditeurs, ſur l' horreur de leur peché, et ſur la grandeur des peines, qui lui ſont deſtinées. Le Prophete Ionas epouuante Niniue et la conuertit des le premier ſermon, qui fait de la penitence à cette grande ville. Il fait pendre le cilice au voluptueux Sardanapale, et à toute ſa cour: et nos predicateurs pendant tout un carême ne conuertiſſent pas quelque fois vn ſeul pecheur. Ce deſordre ne vient, que de ce qu' on preche longuiſſamment, et de ce, qu' on ne le fait iamais presque d' une maniere aſſez touchante. Rapin. Pag. 83.

** Ein französischer Author, der ein recht schönes Tractätchen vom äußerlichen Vortrage herausgegeben, das den Titel hat: Traité de l' action de l' orateur.

IV. §.

Es kömmt aber der äußerliche Vortrag, den Cicero die Beredsamkeit des Leibes nennet, auf zwey Stücke an, nämlich auf die Aussprache, und Leibesbewegung. Denn die Sinnen, durch welche sich ein Redner, der überreden will, in das Gemüth und Herz seiner Zuhörer künstlich einschleichen soll, sind die Ohren, und die Augen. Die Ohren nun gewinnt man, durch eine gute Aussprache, die Augen aber, durch geschickte Leibesbewegungen. Ich werde auch, von diesen beyden, alle dieienigen so wohl allgemeinen oder besondern Regeln geben, die mir die nothwendigsten in dieser Sache scheinen werden. Was die natürlichen Gaben eines Predigers betrifft: so wäre freylich zu wünschen, daß ein ieder eine starke, laute, klare, annehmliche Stimme, einen langen Athem, eine deutliche, verständliche, und von allen Mängeln befreyte Aussprache hätte. Allein ist man nicht so glücklich: so muß man sich befleißen, die Natur, durch die Kunst zu verbessern, oder manchen Fehler, der uns hierinnfalls anklebet, wenigstens durch etwas anderes angenehmes zu ersetzen. Die erste und wichtigste allgemeine Regel im Absehn auf die Aussprache, ist demnach diese: **Man befleiße sich, seine Stimme, nach Erforderniß der Dinge, die man redet, so viel es möglich ist, zu verändern.** Dieses lehret uns die einfältige Natur selber. Denn wer redet nicht anders, wenn er bittet, als da er drohet; wenn er klaget, als da er iauchzet; wenn er schilt, als da er Verzeihung begehret? Auch dieienigen, deren Sprache wir nicht verstehn, ver-

stehn wir, aus dem bloßen Tone, in welchem Affecte sie reden. Die Kunst muß also der Natur hier nachfolgen. Nichts ist verdrüßlicher und eckelhafter, als wenn ein Prediger beständig, in einerley Tone fortredet; und so wenig mit der Stimme abwechselt, als wenn er eine Schrift abläse. Diesen Fehler habe ich bey niemanden empfindlicher wahrgenommen, als an einem gewißen Herrn Superintendenten der reformirten Kirche, der dem verstorbnen Herrn Bürgermeister eines Cantons in der Schweiz, den man eben begraben hatte, eine Trauerrede hielt. Weder die hohe Würde, noch das gravitätische Ansehn, noch die ehrwürdige große Perücke des H. Predigers, noch mein eigner Vorwitz, so groß er auch war, eine so seltne Rede zu hören, vermochten mich dahin, daß ich auch nur den Eingang ausdauren konnte. So verdrüßlich, ia unerträglich fiel meinen Ohren die immer in einem Tone fort kriechende Stimme dieses klagenden Jeremias. Der hochgelehrte H. Prediger muß ohne Zweifel damals die Regel Ciceros nicht bedacht haben: Quid ad aures noſtras, et actionis ſuauitatem, quid eſt viciſſitudine et varietate, et commutatione aptius? * Man muß gleich aber auch im Gegentheile in Acht nehmen, daß man nicht etwan mit seiner Stimme so sehr abwechsle und verändere, daß man mehr singe als rede: welcher Fehler nicht wenigen Predigern anhängt. Von dem erstern gilt der Spruch des Poeten: Ridetur, chorda, qui ſemper oberrat eadem. Von den letztern aber schreibet Quintilian: Sed quodcunque ex his vitium magis tulerim, quam quo nunc maxime

* De Orat. L. III. C. 60.

me laboratur, in cauſis (*concionibus*) omnibus, ſcholisque, *cantandi*: Quod inutilius ſit, an faedius neſcio *. Das Mittel zwiſchen beyden iſt das beßte.

V. §.

Die Stimme hat hauptſächlich drey Abmeſſungen. Sie kann hoch, oder nieder; ſie kann geſchwind oder langſam; ſie kann hart oder ſanft ſeyn. Alle dieſe drey Grade muß ein geiſtlicher Redner geſchickt untereinander abzuwechſeln wiſſen. Er muß aber auch, bey dieſer Abwechslung, allemal das Mittel zu treffen befliſſen ſeyn. Denn was die Höhe oder Tiefe der Stimme belangt: ſo würde er murmeln und nicht reden, und nur von den allerwenigſten verſtanden werden; dafern er gar zu tief reden wollte. Hingegen würde er ein Schreyer und kein Redner ſeyn; wenn er ſeine Stimme gar zu hoch treiben ſollte. Und wie könnte man, mit einer ſolchen Anſtrengung der Stimme, eine ganze Predigt aushalten? Geſetzt aber auch, daß dieſes wäre: ſo würde er ia ſeine Stimme, bey vorkommenden Affecten, oder Ausrüffen, nicht mehr höher treiben können: welches doch nothwendig iſt. Es giebt freylich Prediger, die dieſen Fehler an ſich haben; und, weil ihnen die Natur eine ſtärkere Stimme mitgetheilet hat, alles überſchreyen; und allen Zuhörern die Köpfe recht toll machen. Das iſt ein ſehr großer Uebelſtand: und dergleichen Prediger, ſollten ſich alle Gewalt anthun, ihre Stimme zu mäſſigen, nach der Lehre des h. Auguſtin, welcher ſaget, daß der Ort, in dem man prediget, der Maaß-

* Inſtitut. Orat. L. XI. C. III.

stab der Stimme des Predigers seyn müsse. Gar zu geschwind predigen riecht nach der Schule, wo die Knaben die Lectionen eilfertig aufsagen, um zu zeigen, was für ein fertiges Gedächtniß sie besitzen. Es läßt marktschreyerisch; und schickt sich weder zur Wichtigkeit der Dinge, die ein geistlicher Redner vorbringt, noch zur Gravität, die er, auf der Kanzel, als ein Bothschafter Christi, behaupten soll. Es kömmt eben so unanständig heraus: wenn ein Prediger, auf der Kanzel, so daher schnatteret; als wenn ein ansehnlicher und gravitätischer Mann, auf der Gassen, über Hals und Kopf, daher laufen sollte. Man muß, wie auf der Gassen, so auch auf der Kanzel, seinen Schritt gehn, und keinen gallopirenden Redner abgeben, dem der Zuhörer, mit seinem langsamen Verstande, nicht folgen könne. Denn wenn man sonderlich gemeinen Leuten nicht genugsame Zeit zum Nachsinnen läßt: so verstehn sie den zehnten Satz unsrer Predigt nicht; und verlieren die Zeit dabey vergeblich: weil ihnen unsre Gründe gleichsam nur, wie ein Blitz, vor die Augen vorbeyfahren. Diese Geschwindigkeit im Reden, schwächet ferner die Brust; und machet, daß man, über die Punkte, wo man von rechtswegen absetzen sollte, hinfährt, und am unrechten Worte inne hält: wie ich selbst schon öfter gehöret habe. Das öftere Absetzen in einer Predigt steht gut. Man muß nämlich zuweilen ein bißchen still halten, um sowohl sich selbst, als auch dem Zuhörer eine kleine Pause zu vergönnen. Das geschieht am füglichsten, nach einem Theile, oder Punkte, oder Beweise; u. s. w. Man ruhe aber nicht gar zu lange aus: wie es

einis

einige machen. Denn das ist verdrüßlich; und hat, sonderlich in der Einbildung unverständiger Leute, das Ansehn, als ob der Herr Prediger steckte; und nicht mehr weiter wüßte. So muß man aber auch im Gegentheile, nicht gar zu langsam predigen, wie manche, die so langweilig reden; daß man ihnen alle Worte nachzehlen, und am Ende sagen kann, wie viel Worte die heutige Predigt gehabt habe. Es ist, für einen Zuhörer, nichts verdrüßlicher, als ein so phlegmatischer Prediger. Man verliert alle Aufmerksamkeit. Man bekömmt Lust einzuschlummern: und solche langweilige Predigten müssen entweder ungeheuer lang dauren, oder man wird wenig darinn sagen können. Eine Kanzelrede muß flüssig seyn', nicht zwar wie ein wilder Strom, oder reißender Bach, sondern wie ein mäßig daher rinnender Fluß. Endlich muß die Aussprache bald gelinder, bald härter seyn. Das erfodern gewisse Wörter und Ausdrücke, die bald einen sanftern bald schärfern Ton verlangen: wie der letzte §. dieses Capitels lehret.

VI. §.

Ich schreite, von diesen allgemeinen Regeln der Aussprache, zu besonderen. Die Haupttheile unsrer Rede, die verschiedenen Materien, die Affecte, die Figuren, ja gewisse Wörter und Ausdrücke, wollen bald so, bald anders ausgesprochen werden. Der Eingang muß ordentlich, mit einer mäßigen und gelassenen Stimme, gesaget werden; doch so, daß ihn die ganze Versammlung bequemlich verstehn könne. Denn Anfangs muß man eine

gewiße Ehrerbiethung gegen seine Zuhörer bezeigen, und die Stimme zugleich auf die folgende Predigt sparen. Ist unser Eingang aber etwan unversehns, oder wie es heißt, ex abrupto: so versteht sichs wohl, daß die Stimme und Aussprache mit dem Affecte überein kommen müsse, in welchem man redet; wie z. Exempel, wenn Chrysostomus, wider die Kaiserinn Eudoxia also anhebt: So ist denn Herodias noch einmal unsinnig? So danzet sie noch einmal? So will sie das Haupt Johanns noch einmal in einer Schüssel haben? Oder an die Bürger zu Antiochia, nicht lange nach dem sie die Ehrensäule des Kaisers und der verstorbenen Kaiserinn niedergerissen: Was soll ich sagen? Wie soll ich reden? Dieß ist nunmehr eine Zeit zu weinen und nicht zu reden, zu seufzen und nicht zu predigen, zu bethen gegen Gott, und nicht, an eine versammelte Bürgerschaft, eine Anrede zu halten. Den **Vortrag** des Hauptsatzes und der Eintheilung der Predigt rathe ich schon etwas läuter, erhabner und nachdrücklicher auszusprechen, damit ihn ja der Zuhörer eben darum nicht so leicht überhören könne. Die **Erklärung** darf ebenfalls noch ganz gelassen, aber dabey recht deutlich langsam, und verständlich ausgesprochen werden: es liefen denn einige Figuren mit ein, die ja ihre besondere Aussprache erfodern würden. Die **Beweisgründe** hingegen müssen recht lebhaft, männlich, und, nach Erfoderniß der Affecte oder Figuren, die dabey vorkommen, recht heftig und gewaltig vorgetragen werden, um zu zeigen, daß wir eine gute Sache haben, und von unsern

angeführten Gründen selber allerdings eingenommen, und überzeuget seyn. Einwürfe erfodern eine gleichsam fremde Sprache, damit sie der Zuhörer desto leichter gewahr werde, und auseinander zu setzen wisse. Die Beantwortungen aber sollen recht lebhaft und heftig gesprochen werden. Die Gemüthsbewegungen verlangen alles Feuer und alle Heftigkeit, so ein Redner immer in seiner Gewalt hat. Vor dem Beschlusse ist es dienlich, ein bißchen stille zu halten, und mit einer etwas tiefern Stimme anzuheben. Die Wiederholung der Beweisgründe macht man so, wie ich von dem Vortrage gesagt habe. Alsdenn fängt man an, immer mit der Stimme zu steigen, und mit einem lebhaften, fröhlichen, und gleichsam triumphirenden Tone zu beschließen: so wie ein Schiff, nachdem es viele gefährliche Klippen glücklich vorbeygefahren, mit vollen Segeln, und freudigen Jauchzen, in den Hafen einläuft.

VII. §.

Ferner muß auch die Stimme, nach Verschiedenheit der Materien, die wir vortragen, veränderet werden. Reden wir von großen, wunderbaren, fürchterlichen Dingen: so muß auch natürlicher Weise unsre Stimme und Aussprache, prächtig, erstaunend, furchtsam klingen: Von glücklichen und erwünschten Dingen geziemt sichs, mit einem frohen und vergnügten, so wie von unglücklichen oder schändlichen Sachen, mit einem betrübten oder verwerfenden Tone zu sprechen: und also auch von den übrigen zu reden: welches einen ieden Prediger die gesunde Urtheilskraft

lehren muß. Darum saget der gelehrte Erasmus von Rotterdam: Mediocritas docet Ecclesiasten, quamquam in hoc quoque multa varietas est, vel quia id postulat sententia, vel quia nihil diu ferri potest, quod non aliqua varietate commendetur. Quae res non fefellit cantores, qui organis nunc dant vocem clariorem, nunc suffuscam, nunc subraucam *.

VIII. §.

Die Affecte oder Gemüthsbewegungen müssen ebenfalls mit sehr verschiedener Stimme und Sprache ausgedrücket werden. Das ist der Natur allerdings gemäß, welche alle Menschen so reden lehret, daß man, aus ihrer bloßen Stimme und Aussprache, schon erkennet, in was für einem Affecte sie reden: wenn sie auch schon in einer Sprache reden, die wir nicht verstehn. Das will Quintilian mit den Worten sagen: Omnis enim motus animi suum quemdam a natura habet vultum, et *sonum* et gestum **. Diese Kunst aber recht glücklich zu erlernen, ist kein sicherers Mittel, als daß man die Leidenschaft, die man in seinem Zuhörer erwecken will, zuerst selbst empfinde. Wenn sich ein Prediger recht lebhaft vorstellet die Majestät Gottes, die Wahrheit der Lehrsätze seiner Religion, die Billigkeit der Gebothe Gottes: wenn er die Tugend wahrhaft liebet; das Laster im Ernste hasset; gegen die Armen, zu deren Hülfe er seine Zuhörer bewegen will, selbst ein mitleidi-

ges

* Libro III.
** L. XI. C. III.

ges Herz hat; und überhaupt vor Eifer für das Seelenheil seiner Zuhörer brennet: so wird sich sein äußerliches, nach dieser seiner innerlichen Beschaffenheit richten: und seine Stimme und Aussprache von selbst, nach seinem Affecte sich bequemen. Denn gleichwie eine Saite sanft klinget: wenn man sie sanft berühret; hingegen laut: dafern man sie scharf angreifet: so entsteht auch, aus einem gelassenen Gemüthe, eine sanfte Sprache, aus einem gerührten Herzen aber eine heftige Stimme.

IX. §.

Man muß also die **Liebe**, mit einer süssen, vergnügten, anlockenden, den **Haß** aber, mit einer rauhen, harten, verdrüßlichen Stimme ausdrücken. Der **Zorn** erfodert eine geschwinde, erhabnere und schreyende Aussprache; so daß die Stimme immer abwechsle, und kaum ein Wort vor dem 'andern Platz habe. Das **Mitleiden** hingegen muß, mit einer sanften dabey aber kläglichen, und langsamen Aussprache ausgedrücket werden. Die **Freude** soll man, durch eine laute etwas geschwinde, muntere und gleichsam triumphirende Stimme zeigen, die **Traurigkeit** aber, durch eine matte, langsame, mit manchem Seufzer und Aechzen unterbrochene Aussprache geben. Die **Furcht** läßt sich am beßten, mit einer schwachen, zitterenden, öfter abgebrochenen Sprache an den Tag legen: so wie die **Hoffnung** im Gegentheile eine muntere und vergnügte Stimme begehret. Die **Hochachtung** auszudrücken muß man mit einem erhabnen, prächtigen und ansehnlichen Tone reden.

Die **Verachtung** aber zeigt man, durch eine Stimme, die weder Munterkeit, noch Lebhaftigkeit, noch Eifer, noch Zorn mit sich führet; sondern vielmehr nachläßig und spöttisch klingt. **Beklagt** man sich über etwas: so muß es mit Ernste und Eifer geschehn. Die **Verzweiflung** will einen scharfen, schnellen, schreyenden Ton haben. Die **Eifersucht** redet stark und standhaft. Und so erfodern andre verschiedene Affecte, auch ihre verschiedene Sprache und Stimme, die man am beßten, aus mündlichem Unterrichte, oder Anhörung guter und regelmäßiger Prediger lernen kann. Exempel zu allen gleich angeführten Affecten kann man im XII. Cap. nachschlagen.

X. §.

Mit den Affecten haben die Figuren eine große Verwandtschaft; und müssen daher, nach ihrer Beschaffenheit, mit sehr verschiedener Stimme, ausgesprochen werden. Ich will die vornehmern und gewöhnlichern davon, so wie ich im XVII. Cap. gethan, nach alphabetischer Ordnung hersetzen, und man wird nur dahin zurücke sehn dörfen.

Admiratio will einen erhabnen und prächtigen Ton.

Anadiplosis, und Anaphora. Bey diesen, muß man die wiederholten Wörter allemal stärker und deutlicher sprechen, als das erstemal.

Antithesis. Man muß die einander entgegen gesetzten Wörter oder Dinge, auch mit einem widrigen oder abgewechselten Tone sprechen.

Apo-

Apostrophe will mit einer lauten und starken Stimme gesagt werden : weil man an todte, oder abwesende, oder leblose Dinge redet, die es gleichsam hören und verstehn sollen.

Aposiopaesis. Hier muß man so, wie man mit der Rede abbricht, auch die Stimme plötzlich fallen lassen. Es ist also rathsam, die Stimme vorher etwas mehr zu erheben, damit man alsdenn den Abfall desto besser merke.

Communicatio, wird mit sanftem und gelassenem Tone gesprochen: es wäre denn, daß man schon vorher im Eifer redete.

Concessio will, daß man das, so man iemanden einräumet, ganz gelinde und gelassen, aber was darauf kömmt, schon etwas stärker spreche.

Confessio. Ganz ruhig und gelassen.

Cumulus erfodert eine gewisse Abwechslung der Stimme, die alle gehäufte Theile desto beßer von einander unterscheide, und zu erkennen gebe.

Distributio. Fast eben so, nur etwas gelassener und langsamer, als dort, wo die gehäuften Dinge, natürlicher Weise, eilfertiger und schneller hintereinander ausgesprochen zu werden verlangen.

Dialogismus. Hier muß man gleichsam zweyerley Stimmen annehmen, um desto deutlicher zu zeigen, wenn wir und wenn die eingeführte Person rede.

Descriptio fast wie Distributio, so daß alles Verschiedene, durch die Veränderung der Stimme selber, angedeutet werde.

Dubitatio. Die Stimme selber muß zweifelhaftig und unschlüssig klingen.

XI. §.

Epanodos. Hier sollen die wiederholten Worte, einen deutlichern und nachdrücklichern Ton bekommen, als die übrigen.

Epanorthosis oder Correctio. Der Redner muß die natürliche Verwirrung eines Menschen nachmachen, der sich wirklich verredet hat; und das folgende desto läuter aussprechen.

Epanalepsis wie Anaphora.

Epimone fodert, nach Beschaffenheit der Figuren, die sie mit sich führet, eine heftige und feurige Aussprache.

Epiphora und Epizeuxis, wie Anadiplosis und Anaphora.

Exlcamatio. Mit einer besondern Erhebung der Stimme. Daher ist es gut, dieselbe vorher etwas sinken zu lassen.

Gradatio oder Incrementum. Die Stimme muß, mit den Wörtern und Sätzen, immer steigen und stärker werden.

Interrogatio. Fragen muß man nach Gestalt der Sachen, bald mit gelassener, bald mit harter, bald mit heftiger Sprache. Ueberdieß muß, in einer Frage, nach Anleitung der Natur, und gewöhnlichen Sprache, der Ton mehr auf gewisse Sylben, als auf andre geleget werden.

Iusiurandum muß mit lauter und starker Stimme gethan werden, damit der Redner dadurch andeute, daß ihm gleichsam Gewalt geschehe.

Occupatio. Der Einwurf, der hier vorkömmt, muß gleichsam, in einer fremden Sprache, die Beantwortung aber mit eigner, doch etwas läutern Stimme geschehn.

XII. §.

Parrhesia oder Licentia. Recht frey, kühn und stark. Sonst würde es widernatürlich klingen.

Praeteritio. Was man sich anstellt, mit Stillschweigen zu übergehn, daß muß auch etwas stiller, und etwan um einen Ton tiefer gesprochen werden.

Pleonasmus. Die Beywörter etwas nachdrücklicher als das übrige.

Prosopopaea. Sehr stark und laut: weil man leblose Dinge redend einführet: welches einen halb außer sich gebrachten Redner anzeiget.

Sermocinatio. Die verstorbnen Personen müssen hier, in einem ganz andren Tone, und ihrem Charactere gemäß redend eingeführet werden.

Symploce, wie Anaphora.

Votum, mit einer sehnlichen und angestrengten Stimme; fast wie Exclamatio, die gemeiniglich dabey ist.

Endlich müssen auch alle Wörter, die einen besondern Nachdruck haben, auch, mit einem besondern Nachdrucke, gesprochen werden. Prächtige müssen prächtig, verächtliche verächtlich, schmäuchelhafte schmäuchelhaft, fröhliche fröhlich, traurige traurig, und also alle Wörter mit dem Tone gesprochen werden, der ihnen zukömmt: welches allen und ieden Sätzen, und einer ganzen Rede durchgehends eine wunderbare Kraft und Nachdruck giebt.

Das XXI. Hauptstück

Von der Action, oder den Leibesbewegungen eines geistlichen Redners.

I. §.

Wie man den Ohren seiner Zuhörer, durch eine angenehme Abwechslung der Stimme, zu gefallen suchet: so muß man sich auch befleißen, ihre Augen, mit einer geschickten Veränderung der Geberden und Leibesbewegungen, zu vergnügen. Diese beyden Stücke machen iene stumme Wohlredenheit aus, auf welche sich die alten so eifrig geleget hatten, und die **Demosthenes**, vor einem großen Spiegel studirte, durch welchen er sich alles fehlerhafte an den Geberden abgewöhnte; und alle Schönheiten der Leibesbewegungen erlernete.

II. §.

Der Auftritt auf die Kanzel, soll langsam, sittsam, ernsthaft und gravitätisch seyn. Beym Eintritte in selbe entdecket man das Haupt: wenn es zuvor bedeckt gewesen. Einige grüssen das Volk, mit dem Sprüche: **Gelobt sey Jesus Christus.** Wobey man

sich

sich in die Gewohnheit des Ortes zu schicken hat. Alsdenn kann man das Evangelibuch, das Schnupftuch, und die Sackuhr auf die Seite legen, welche letztere viele Prediger mit sich auf die Kanzel nehmen, um weder zu lange, noch zu kurz zu predigen. Man steht ein wenig still, entweder um ein bißchen auszuschnaufen, oder seine Sache desto gravitätischer zu machen; und spricht den Kanzeltext, mit einer mittelmäßigen Stimme, und zusammengelegten aufgehobnen Händen; so wie man sonst zu bethen pflegt. Einige bedecken dafür beyde in einander gesteckte Hände, mit dem Barete, gegen das Volk zu: welches auch nicht übel steht. Hierauf folgt das Gebeth des Herrn, und der englische Gruß still oder laut, allein, oder mit gesammtem Volke: nachdem es die Gewohnheit mit sich bringt. Sodenn verliest man das Evangelium: welches langsam, mit einer etwas erhabnen und recht deutlichen Aussprache geschehn muß. Auf dieses macht man sich Platz rings herum; indem man Evangelibuch, Schnupftuch, Sackuhr, iedes an sein bequemmes Ort leget; und bedecket das Haupt. Einige reden vorher das Volk an mit: **Auserwehlt in Christo dem Herrn**, oder: **Andächtige Zuhörer!** welches ebenfalls nicht übel läßt. Endlich hebe man den Eingang an, und zwar ganz gelassen, bis die Leibesbewegungen ganz sachte und allmählig dazu kommen. Bey einem Eingange ex abrupto versteht sichs, daß der Affect zugleich von der gehörigen Stimme und Geberden begleitet werden muß. In einem ordentlichen Eingange, soll die Action durchgehends ganz sparsam seyn. Sie muß hingegen in der folgenden Predigt zuneh-

men, und immer wachsen. Doch soll sie niemals so stark werden, als der Comödienspieler ihre auf dem Theater ist. Cicero erlaubet dieses nicht einmal einen weltlichen Redner; da er schreibet: Omnes autem hos motus subsequi debet gestus, non hic verba exprimens, *Scenicus*, sed vniuersam rem et sententiam, non demonstratione sed significatione declarans *: wie wenn man etwan den mit der Kreuzeslast beschwerten Heiland, auszudrücken, einen Buckel nachmachen wollte. Dergleichen läßt zu affectirt, für einen Kanzelredner. Einiger Orte sitzt man, auf dem Predigtstuhle: und alsdenn mag man, in dieser ruhigen Stellung, erzehlen, auslegen, lehren, erklären, beweisen, und alles sagen, was sich gelassen sagen läßt; und nicht viel Action erfoderet. Hingegen geziemt es sich so wohl den ganzen Eingang, als Beschluß, als auch alles dasienige stehend vorzutragen, was heftig ist; und größere Leibesbewegung verlanget: welches ebenfalls eine angenehme Abwechslung und Veränderung veranläßt.

III. §.

Damit ich aber von der Sache noch beßer insonderheit rede: so muß der **Leib** weder immer hin und wieder wanken, noch auch stets steif und unbiegsam, sondern natürlich beweglich und beugsam seyn. Das **Haupt** muß ordentlicher Weise aufrecht gehalten werden: und man drehet es fein sacht hin und her, damit es nicht, wie der Kopf einer Bildsäule, angewachsen und unbeweglich zu seyn scheine. Man muß selbes zu Zeiten auch,

auf-

* L. III. de Orat. C. 59.

auf diese oder iene Seite, wenden, damit es nicht scheine, als wollten wir nur zu ienen allein reden, die in der Mitte der Versammlung sind. Das Haupt kehrt sich fast allezeit gegen die Hand, die man beweget, ausgenommen: wenn man verneinet, oder verabscheuet: wo man mit der Hand von sich stößt; und den Kopf abwendet. Uebrigens hilft das Haupt, im Beiahen, und Verneinen, im Zweifeln und Verwundern, in der Traurigkeit und Freude, der Sprache Nachdruck zu geben. Das Gesicht kann der Action eines Redners viele Annehmlichkeit und Leben geben. Denn man schauet einem Prediger immer ins Gesicht, so lange er redet. Mit dem Gesichte kann man alle Gemüthsbewegungen anzeigen, als Fröhlichkeit, Traurigkeit, Haß, Schmerz, Sanftmuth, Ernst, Gravität und Ansehn, Demuth und so weiter: wie denn z. Exempel, eine heitere Stirne ein ruhiges Gemüth, eine runzlichte hingegen Verdruß und Unwillen andeutet.

IV. §.

Die Augen muß man stets auf die Zuhörer gerichtet haben, und damit bald diesem bald ienem in das Gesicht schauen. Nichts ist so unanständig, als der Fehler mancher Prediger, die niemanden anschauen, wenn sie reden, sondern die Augen stets auf einen Pfeiler oder Bild der Kirche gerichtet haben. Die Blicke der Augen müssen sittsam und angenehm seyn, außer in Gemüthsbewegungen, die sie etwan ausdrücken müssen. Ferner müssen die Augen mit den Worten, die man redet, und den Händen, die man beweget, übereinstimmen; und erhoben werden: wenn man vom Himmel, von

Gott,

Gott, dem Firmamente redet. Hingegen kehrt man sie zur Erde: wenn man von dieser, oder irrdischen Dingen redet. Man erhebet sie, um sich zu verherrlichen; und man schlägt sie nieder: so oft man sich schämet, oder traurig ist. Auch beym Schwören erhebt man sie zu dem, durch welchen man schwöret. Uebrigens sehe man nicht, wie einige, immer finster und verdrüßlich aus. Verdrüßliche Leute gewinnen nicht leicht die Herzen der Zuhörer. Eine gewisse freymüthige Mine, die zuweilen mit einem leutseligen Antlitze abwechselt, steht einem geistlichen Redner am beßten an. Doch muß man auch, bey verdrüßlichen Affecten, einen strengen und fürchterlichen Blick in seiner Gewalt haben.

V. §.

Die Arme und Hände sind das stärkste Werkzeuge eines Redners. Die Ellenbogen auf die Kanzel legen, und so mit der Hand agiren, wie einige thun, ist grob. Mit den Händen kann man ruffen, beurlauben, verheißen, drohen, bitten, bewundern, schwören ꝛc. so daß **Quintilian** mit Rechte saget, die übrige Theile des Leibes helfen dem Redner, die Hände aber reden selber *. Indessen geben die Lehrer, von Bewegung der Hände verschiedene Regeln z. Exempel: I. soll man, bey Anfange der Rede, keine starke Bewegungen der Hände machen: der Eingag müßte nur ex abrupto seyn. II. Mit den Händen zu klatschen, oder auf die Kanzel mit Gewalt zu schlagen, ist unanständig. Jedoch zuweilen die

* Caeterae partes dicentem adiuuant: hae prope ipsae loquuntur. L. XI. C. 3.

die Hände auf einander zu schlagen, oder nur gar selten, und bey Gelegenheit, einen mäßigen Schlag auf die Kanzel zu thun, könnte ich niemanden verargen. Nur der Misbrauch davon ist marktschreyerisch: so auch, wie wenn man sich mit Gewalt auf die Stirne oder Brust zu schlagen gewohnet wäre. III. Alle Bewegungen einer Hand sollen mit der rechten geschehn. Denn die Linke darf nur die rechte begleiten, oder da sich allein bewegen, wo man ausdrücklich von der linken Seite redet. Wider diese Regel sieht man viele Prediger fehlen, die mit der linken Hand so viele und starke Bewegungen machen, als mit der rechten. Denen, die von Natur oder Auferziehung link sind, ist zu rathen, daß sie lieber alle ihre Bewegungen mit beyden Händen machen. IV. Wenn man von sich selber redet, sein einwendiges, sein Herz, seine Seele anzeigen will: kann man die Hand auf die Brust legen. V. Die Bewegung der Hände muß mit den Sachen übereinstimmen, die man redet. Man muß nicht sagen, an sich ziehen, und die Hand von sich werfen, nicht sönderen und die Hände zusammen fügen, nicht erhöhen und die Hand sinken lassen, u. s. w. VI. Bey hitzigen Figuren, soll auch die Bewegung der Hände gewaltig und heftig seyn. VII. Die Hände sollen, bey gelassener Bewegung, niemals über die Augen erhoben, niemals unter die Kanzel gesenket werden. VIII. Beym Schwören, und Ausrufen muß man die Hand empor heben. IX. Man muß nicht zu allen Worten bewegen. Das hiessen die Alten das Plauderen der Hände, welches wider die Gravität eines Predigers läuft. X. Es giebt

gewisse Sachen, die man niemals mit den Händen vorstellen soll, als da sind, einen Bogenspannen, einen Flintenschuß thun, ein musikalisches Instrument spielen. XI. Wenn man iemanden redend einführet: so muß man sich wohl in acht nehmen, keine Bewegung der Hände zu machen, die mit dem Charactere oder Umständen der redenden Person nicht übereinstimme. Z. Exempel man wollte den Heiland am Kreuze sagen lassen: **Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?** Da darf man nicht die Hände zusammenschlagen, oder gegen Himmel halten. Mit den Fingern eine Abtheilung anzuzeigen, ist nichts unanständiges. Etwas zu erklären, kann man den Zeigfinger an den Daum legen, und die übrige drey Finger gestreckt halten. Mit den Füssen manchen Tritt zu thun, ist beßer, als wie ein unbewegliche Säule dastehn. Aber damit stampfen, oder auf den Boden stossen, schicket sich nicht.

VI. §.

Fragt man auf eine strenge Art: so kann man die Hand, oder wo es recht hitzig zugeht, wohl beyde an die Seite setzen. Seine Redlichkeit anzuzeigen, thut man beyde Armen auseinander, so daß die Fläche der Hände gegen die Zuhörer gewendet werde. Die Zärtlichkeit läßt sich am beßten ausdrücken: indem man, mit dem mittlern Finger der rechten oder auch beyder Hände das Herz berühret. Will man befehlen: so setze man die linke Hand an die Seite; und strecke den rechten Arm gerade aus,

so

so daß der Zeigefinger etwas gegen die Erde schaue. Heftig auf einen zu setzen, schaue man mit zornigen Augen, hebe und senke das Haupt öfter auf und nieder, und stelle sich mit dem ganzen Leibe, so als ob man auf seinen Feind los fahren wollte. Will man eine Ohnmacht, oder starke Betrübniß vorstellen: so lasse man beyde Arme ieden auf seiner Seite hinab sinken. In einer Erstaunung thut man die Augen weit auf; beweget das Haupt ganz sacht, von einer Seite zur andern; und streckt beyde Arme von sich, so daß die Hände dabey eröffnet werden. Die Ironie zeigt man an; indem man den Kopf immer gegen die linke Seite drehet. Wer sich verwirrt zeigen will, beuge den rechten Arm, so daß er sich auf den linken, und diesen, daß er sich auf den rechten lege. Die Gründlichkeit einer Sache zeiget man, durch öftere kleine Erhebung und Niederlassung des ausgestreckten rechten Armes. Wenn man klagen will: so strecke man beyde Arme, mit in einander gelegten Fingern, von sich, ziehe sie wieder gegen die Brust, und lasse das Haupt bald auf die rechte, bald auf die linke Seite sinken. Im Schrecken thut man Augen und Mund weiter, als sonsten auf; läßt sich auf die linke Seite; und streckt beyde Hände gegen die rechte, als ob man sich wehren wolte. Wenn man bestraft: so beuge man Leib und Haupt öfter gegen die Kanzel, bewege die rechte Hand öfter auf und nieder, und runzle die Stirne etwas. Wer sich in der Action, und Leibesbewegung vollkommen machen will, der muß entweder, durch einen rechtschaffenen Meister, unendlich sich abrichten lassen, oder solche

Prediger anhören, die in diesem Stücke vollkommen sind. Sonst kann man auch selbst ein vieles thun: wenn man, beym Anfange seines Predigtamtes, sich auf eine regelmässige Action befleißen, oder wohl auch, vor einem großen Spiegel üben will. Wer diesen löblichen Eifer hat, dem rathe ich, iene zwo Reden vor sich zu nehmen, die Peter **Francius** Professor der Beredsamkeit zu Amsterdam, herausgegeben hat. Es sind die zwo Reden **Ciceron**s pro Archia Poeta, und pro Milone, denen der H. Autor überall Anmerkungen beyfüget; und zeiget, mit was für Stimme, und Stellung des Leibes, iedes Wort oder Satz ausgesprochen werden solle. Er nennet sie:

Specimen eloquentiae exterioris primum, et secundum.

Das XXII. Hauptstück

Vom praktisch Predigen.

I. §.

Von gegenwärtigen Capitel, habe ich eine der wichtigsten Lehren: für alle Prediger, vorzutragen; eine Lehre, die, in allen und ieden Predigten, oder geistlichen Reden, beobachtet werden soll: von was für einer Art auch solche seyn mögen. Ich sage: **Ein Prediger muß allezeit praktisch predigen. Eine iede geistliche Rede muß praktisch seyn.** Wer sich erinneret, oder zurücke sehn will, was ich im IV. Cap. XXIII. §. *, von den Hauptsätzen gesagt habe, die bald theoretisch, bald praktisch sind; den darf ich nicht erst wieder aufs neue sagen, daß alles dasienige, in einer geistlichen Rede, praktisch heißt, was auf die Sitten der Zuhörer, oder auf die Ausübung einer christlichen Wahrheit, dringet: so wie dasienige, im Gegentheile, theoretisch genennet wird, was nur auf eine bloße Betrachtung abzielet.

* Man lese hier auch nochmals den I. §. des X. Capitels.

II. §.

Mit dem bloßen Glauben geoffenbarter Wahrheiten, ist es, bey einem Christen, mit nichten ausgerichtet. Unsere heilige Religion foderet auch die Ausübung desienigen, was wir glauben. Ein katholischer Christ glaubet z. Exempel die wahrhaftige Gegenwart seines Gottes, in dem allerheiligsten Altarssacramente, nicht etwan bloß darum, damit er sie glaube. Nein, das ist zu wenig. Er soll seinen Gott in diesem Sacramente anbethen. Er soll Glauben, Andacht, Ehrerbiethigkeit gegen denselben erwecken, und bezeugen. Er soll ihn, unter den Gestalten des Brotes, öfters genießen. Und so muß man auch, von allen übrigen geoffenbarten Glaubenswahrheiten, reden. Denn wer nur glaubet, ohne dasienige, was er glaubet, auch zu üben, der hat, wie ein Apostel des Herrn * saget, keinen beßeren Glauben, als die Teufel in der Hölle, die auch glauben, und zwar mit Zittern; aber ohne Nutzen: weil ihr Glauben ohne Uebung ist. Daher entspringt also die Pflicht eines geistlichen Redners, in allen seinen Predigten, wie sie auch immer beschaffen seyn mögen, ernstlich auf die Ausübung christlicher Wahrheiten zu dringen. Eine christliche Rede, sagt der gelehrte P. Gisbert, kömmt ganz und gar auf diese zwey Stücke an, daß der Zuhörer entweder das Verbothene fliehe oder das Gebothene ausübe**. Und die Worte des vor-

* Tu credis, quoniam unus est Deus. Bene facis. Et Doemones credunt, et contremiscunt. Iac. II. 19.

** Christl. Beredſ. am 403. Blate.

vortrefflichen H. Muratorius heißen: Structuram itidem, quae vtilis ſit, molituri, debent, quod etiam probatiſſimae famae Magiſtris conſuetum eſt, conferre diligentiam in moralem Philoſophiam. Ea res faciet, vt appetitus et affectiones cognoſcant, hoc eſt humani cordis fibras et ſemitas, amoris proprii fallacias, mores, qui per temporum periodos iidem ferme ac parum variati manant, et eos maxime, qui aetate noſtra peruulgati ſunt. Cum Praedicator, ſiue excelſus, ſiue humilis, cenſurae particulari ſubiicit cogitata, deſideria, actiones, conſuetudines auditorum ſuorum, detecto, quod in illis prauum et caſtigabile eſt: tum obſeruate, vt omnis caetus arrectas tenet aures; vt in Oratore fixis oculis totus haeret. Ipſa nempe multitudo plagas ſuas et labes proprias non videt. Venit autem pius et miſericors Medicus; quidquid male affectum et morbidum, reuelat; proponit remedia; ſanandum inuitat, quicumque ſtudio aliquo ſanitatis et ſalutis ſuae ducitur. Itaque miniſter verbi, generalia duntaxat documenta ſpargens, profecto docet. Cumque illa ſint baſis quaedam doctrinae peculiaris, prodeſſe parum valent. Alterius autem oratio utilior futura eſt: cum deſcenſu ad particularia, generales illas doctrinas diuerſis caſibus, et praeſentibus auſcultantium actionibus accommodabit*.

III. §.

Nun dieſes praktiſche Predigen ſchließt alles dasienige in ſich ein, was man ſonſt moraliſch nennet, und ſo die Sitten

* Contra ſublime loquentes etc. Pag. 91.

der Zuhörer betrifft. Es würde zu viel gefoderet seyn, zu begehren, daß eine iede geistliche Rede, von was für einer Art sie auch seyn mag, ganz praktisch und durchgehends moralisch seyn sollte. Das können nur die Moralpredigten allein seyn, die einen praktischen Hauptsatz haben, dessen praktische Ausführung auch eine ganz praktische und durchgehends moralische Predigt nach sich ziehet. Sollte aber wohl ein geistlicher Redner niemals anders, als so moralisch predigen dörfen? Muß er nicht, in so verschiedenen Umständen, Zeiten, Gelegenheiten predigen, nach denen er sich bequemen muß, um bald eine cateketische Rede zu halten, worinn er einen Glaubensartikel auszulegen hat, bald eine Geheimnispredigt, wo er ein Geheimniß unsers Glaubens erklären will; und, so viel es sich thun läßt, seinen Zuhörern verständlich machen, bald eine Lobrede, wo er die Tugenden und heiligen Thaten eines Heiligen zur Nachfolge anpreiset, bald eine Leichen-, eine Ehren- eine Gelegenheits- oder andere Predigt? Alle diese Arten von geistlichen Reden, können, wie man selbst wohl einsieht, unmöglich ganz und durchgehends moralisch oder praktisch seyn. Ihr Endzweck läßt es nicht zu. Ich will mich demnach erklären, wie ichs verstehe, daß ein Prediger allezeit praktisch predigen, und eine iede geistliche Rede praktisch seyn müsse.

IV. §.

So oft es in unsrer Wahl stehet, unserer Predigt einen theoretischen oder praktischen Hauptsatz zu geben: so oft rathe ich,

alle-

allemal diesen letzteren vorzuziehn. Denn dieser allein dringet gerade und für sich selbst, auf die Ausübung; und zieht eine ganz praktische Ausführung der Materie nach sich; z. Exempel:

Ein Christ muß den armen Seelen im Fegfeuer zu Hülfe kommen.

Ein Christ soll barmherzig, gegen seinen Bruder / seyn.

Man muß niemand freventlich urtheilen.

Das Gegentheil geschieht, bey einem theoretischen Satze; als:

Die Einfleischung des ewigen Wortes, ist ein Werk der Allmacht und Liebe Gottes. Oder:

Die Sendung des Sohnes Gottes in die Welt, beweiset eine unendliche Liebe Gottes, gegen uns Menschen.

Die Abhandlung solcher theoretischer Sätze, fällt auch natürlicher Weise ganz theoretisch aus: und alles Praktische, so die meisten H. H. Prediger dabey anzubringen pflegen, besteht gemeiniglich bloß in einer Nutzanwendung, die sie, auf die geführten Beweise und Widerlegungen, folgen lassen. Die Unerfahrneren versäumen auch dieses; und lassen es wohl gar bey einer bloß theoretischen Abhandlung bewenden. Ich rathe also wiederholtermalen, so oft es sich thun läßt, lieber einen praktischen, als theoretischē Hauptsatz zu stellen; und dieses sonderlich, wenn man, vor lauter gemeinen Leuten, prediget. Meine Wenigkeit macht es ebenfalls so. Ich bewies

zum Exempel einmal, am Peterstage; daß ein katholischer Christ schuldig sey, alles dasienige, was ihm die katholische Kirche vorträgt, erstlich zu glauben, andertens zu wissen*. Am Fest des h. Ulrichs, daß ein Christ ohne Unterlaß wachen müsse **: wenn er anders eine Seligkeit wolle zu hoffen haben. Am Feste des h. Jacobs, daß der Kelch des Leidens, den Jesus seinen Jüngern, und uns allen anbeut; leicht zu trinken sey ***. Ich lebe auch getroster Hoffnung, alle diese heiligen Kirchenpatrone werden mirs gerne vergeben haben, daß ich ihr Lob, in eine nutzlichere Moralpredigt, für meine Zuhörer, verwechselt habe. Man hüte sich nur, bey dieser so heilsamen Wahl praktischer Hauptsätze, vor dem schädlichen Fehler, welchen unsre Vorfahren so oft begangen haben, und viele Prediger heute zu Tage, noch begehn, nämlich daß man seinen praktischen Hauptsatz nicht etwan theoretisch ausführe, und, mit Hindansetzung einer guten praktischen und moralischen Abhandlung, seine Predigt bloß, mit sinnreichen Spielwerken einer übel angebrachten Belesenheit, ausfülle. Mein, was nutzt ein praktischer Hauptsatz: wenn ich denselben nicht auch praktisch ausführe? Lieber will ich einen theoretischen, der hübsch praktisch und moralisch abgehandlet wird, als einen praktischen, den man theoretisch ausgeführet hat.

V. §.

* Ueber die Worte des festtäglichen Evangeliums: Beatus es Simon Bariona, quia caro et sanguis non reuelauit tibi, sed Pater meus, qui in coelis est. *Math.* XVI. 17.

** Ueber den Text des verlesenen Evangeliums: Vigilate. *Mat.* XXIV. 24.

*** Sieh den letzten §. des XVIII. Cap.

V §.

Das kann dazumal am leichtesten geschehn: wenn die Eintheilungssätze unserer Predigt, von praktischer Art, sind. Denn da nimmt hernach die ganze Predigt die Natur solcher Sätze an; und geräth durchgehends recht gut praktisch und moralisch. So bewies ich einsmals, an einem Kirchweihfeste, den Hauptsatz:

Die Gotteshäuser sind Häuser des Heiles, für uns katholische Christen.

Ein theoretischer Hauptsatz! Meine Eintheilungssätze waren:

Weil Jesus, in diesen Gotteshäusern,

I. Auf dem Altare zu uns kömmt;

II. Uns, auf der Kanzel / suchet;

III. Uns / im Beichtstuhle, selig machen will. *

Diese drey Beweise oder Eintheilungssätze führte ich so moralisch aus, daß ich fast durchgehends, mit Bestrafung derjenigen Fehler, Nachlässigkeiten, und Unehrerbiethigkeiten beschäfftigt war, die, heute zu Tage, von so vielen Christen, in Absicht auf den Altar, die Kanzel, und den Beichtstuhl, begangen werden. Und so gerieth meine ganze Predigt recht praktisch. Ein andermal bewies ich, an statt ein Ostermärchen zu halten **, meinen Zu-

* Sieh zurücke auf den IV. §. des V. Cap.

** Es ist hier zu Lande, in vielen Pfarren, eine, von alten Zeiten her, eingeführte Gewohnheit, die sich das gemeine Volk mit nichten abstellen lassen will, daß man ihnen, am Ostermontage, ein Ostermärchen, von der Kanzel, hält. Man erzehlt ihnen nämlich etwas lustiges oder possierliches, worüber man hernach moralisiret.

höreren, **daß sie alle lauter Narren wären.** * Dieses war nun ein theorethischer Hauptsatz, der, auf eine bloße Betrachtung, abzielete: indem ich damit weiter auf nichts mein Absehn richtete, als daß mir meine Zuhörer glauben sollten, **daß sie alle lauter Narren wären.** Hingegen waren meine Eintheilungssätze praktisch; und hießen:

Weil sie alle und iede, wenigstens öfters

I. Unvernünftig dächten;

II. Unvernünftig redeten;

III. Unvernünftig handleten.

Dieses bewies ich alles; und machte dadurch meine ganze Abhandlung recht praktisch. Zuletzt hieng ich noch eine Nutzanwendung an, worinnen ich mich bemühte, iedem aus meinen Zuhörern die heilsame Wahrheit nochmals, in das Gemüth und Gedächtniß zu drücken, **daß er ein Narr wäre.** Denn ich versicherte, daß diese niedrige Einbildung von sich selbsten, das beßte Gegengift, wider alle Hoffart, Verachtung des Nebenmenschen, Zwietracht, Schmähsucht, u. s. w. wäre.

VI. §.

Nun entsteht die Frage, wie man denn da praktisch und moralisch predigen könne und solle, wo weder der Hauptsatz, noch die Eintheilungssätze praktisch, sondern alles theoretisch ist? Ich antworte hierauf, mit einem großen Lehrer der geistlichen Beredsam-

* Ueber die Worte des verlesenen Evangeliums: O stulti *Luc.* XXIV. 25.

samkeit: „ Man muß, in der Beredsamkeit, auch mit der Sit-
„ tenlehre abzuwechseln wissen. Alles dasienige nenne ich hier
„ Sittenlehre, was die Sitten derienigen Personen betrifft, mit
„ welchen man zu reden hat. Es mögen ihnen nun entweder die
„ Sitten zum erstenmale vorgestellet, oder ihre vorigen verbesseret,
„ oder vollkommener gemachet werden. Ich will aber hier gleich
„ anfänglich erinneren, daß ia niemand den Irrthum begehe, und
„ meyne, es sey die Sittenlehre ein, von allen andren Theilen der
„ Rede, ganz unterschiedener Theil, und müßte immer nur, in
„ einer Stelle der Rede allein, vorgenommen werden. Es muß
„ sich, vom Anfange bis zum Ende, in einer christlichen Rede,
„ Sittenlehre spüren lassen. Denn eine christliche Rede, ist eine
„ durchgängig sittliche Rede; das ist, alles darinn muß dahin
„ zielen, entweder die Sitten vorzustellen, oder zu verbesseren,
„ und sie vollkommener zu machen: und alles, was nicht auf die-
„ sen Zweck zielet, muß als etwas, so sich nicht, für einen Predi-
„ ger, schicket, weggelassen werden. Was ist nun wohl, von ie-
„ nen Predigern zu halten, die, wenn sie wohl schon, eine ganze
„ Stunde, geredet haben, erst anfangen und sprechen: Nun
„ komme ich auf meine Sittenlehre. Und wie trocken und unfrucht-
„ bar ist nicht die Sittenlehre derienigen, die immer auf einerley
„ Morale zurücke kommen; und dieselbe immer aufs neue abdre-
„ schen. Da muß immer der Hochmüthige, der Geizige, der
„ Wollüstige herhalten. Wider die schreyet man ohne Unterlaß;
„ und wenn man sie genug angeschrieen hat: so ist auch die Sit-

„ tenlehre alle. Alsdenn bleibt man auf dem Trocknen hangen ; „ und hat nichts mehr vorzubringen. * „ Von diesem Geliefter, war iener Prediger seliger Gedächtniß, von dem man mir erzehlet, daß, in allen und ieden seinen Predigten, der zweyte Theil entweder gänzlich, oder doch größtentheils, über die Liebe des Nächsten, gegangen sey. Wie künstlich dieser liebvolle H. Prediger manchmal gereimet haben müsse, kann man sich selbst leicht einfallen lassen. Immer das Alte, ohne Unterlaß ebendasselbige, das muß Verdruß! und Eckel machen: wenn es auch Fasanen und Rebhüner wären. Ein andrer, den ich selbst wohl kannte, konnte fast keine Predigt beschließen, ohne den weinenden Petrus, und die büssende Magdalena zu Hülfe zu nehmen. Mit diesen zweyen großen Beyspielen der Buße, meynte er, den unbußfertigen Herzen seiner Zuhörer allemal den letzten Stoß zur Bekehrung zu geben.

VII. §.

Diese schöne Lehre des vortrefflichen P. Gisbert, kömmt mit den Beyspielen aller rechtschaffenen Prediger, der vorigen und itzigen Zeit, vollkommen überein. Von was immer für einer Art, ihre Reden seyn mögen: so mengen sie überal moralisches Wesen ein. Ich will einige wirkliche Stellen anführen, um meinem Anfänger allerhand gute Muster, zur Nachahmung, vorzulegen. Vom h. Chrisostomus, darf ich gar nichts melden. Denn dieser ist, in allen seinen Reden, durchgehends praktisch, und moralisch: wie man,

* Gisberts christl. Beredf. 233. Blatte.

man, aus allen Stellen sehn kann, die ich hier und da, aus diesem großen Kanzelredner, bereits angeführet habe. So macht es auch der unvergleichliche Bischof **Flechier**, in allen seinen Lob- und Trauerreden. Kaum als er die Tugend, oder eine herrliche That seines Heiligen oder Verstorbenen hervorgestrichen; so wendet er sich gleich, auf die Sitten der heutigen Welt, in dergleichen Falle, um über seine theoretische Abhandlung, eine praktische Brühe zu machen. Ich will, aus tausend solchen Stellen, eine einzige hersetzen *.

„ Die Heiligen zitterten, aus Furcht, vor diesen Gefährlichkeiten; und „ glaubten, als Menschen, die der Geist Gottes gerühret hatte, daß es besser sey, außer dem Umgange und der Gesellschaft der Sünder, in strengen „ gen Bußübungen, und in der Wüste, unbekannt zu leben, als mitten in „ der Welt, sein Leben, in Tumult, sein Heil aufs Spiel, sein Gewissen in Unruhe, und die Ewigkeit in Ungewißheit zu setzen. Gott ließ, durch seine „ Barmherzigkeit, den h. **Antonius** diese Wahrheiten begreifen. Er ließ „ ihn von Aelteren gebohren werden, die selbst nicht an der Welt hiengen. „ Er befand sich, wie eingeschlossen, im Schooße der ruhigen und gottseligen „ Familie; er ward schon, von Kindheit an, zur Einsamkeit gleichsam gewidmet: und seine erste Einsiedlerey war seines Vaters Haus. Hier hielt „ man ihn, unter einer tugentlichen Zucht, vor den Nachstellungen und Versuchungen des Geistes der Welt, gleichsam versteckt. Hier legte er, durch „ die Gnade **Jesu Christi**, die ihm Augen und Herz von der Eitelkeit abwendete, unter stetem Anschauen häuslicher Beyspiele, die ihn, zu Verachtung der sichtbaren Dinge, bewogen, den Grund zu seiner Unschuld;

„ und

* Sie steht, in der Lobrede, auf den h. **Antonius**, im I. Theile, 209. Blatte.

„ und faßte den Vorsatz, allein Gottes zu seyn. Hier entsagte er den Wissen-
„ schaften und der Erlernung menschlicher Gelehrsamkeit; und widmete sich
„ einem ewigen Stillschweigen, in Absicht, allen Umgang mit Menschen zu
„ meiden, und Gott allein, zum Gespräche und zum Lehrmeister, zu haben.
„ So wuchs er; und ward stark im Geiste, nach dem Beyspiele Jesu Chri-
„ sti; und gewöhnte sich in der Wüsten zu seyn *.

„ Wie sehr wäre es zu wünschen, daß alle Väter eine gleiche Sorgfalt,
„ für ihre Kinder, trügen! Und o wie manches christliche Leben, wird heu-
„ tiges Tages, durch weltliche Erziehungen, ersticket! Kaum hat man sie
„ Jesu Christo, in der Taufe, geweihet: so raubt man sie ihm schon wider;
„ und macht sie, zu neuen Sclaven der Welt, der sie entsaget haben. Kaum
„ fühlen sie sich; kaum lernen sie reden: so lehret man sie schmäuchlen; so
„ gewöhnet man sie an, sich schmäuchlen zu lassen. Man entzündet, durch
„ unverständiges Liebkosen, und Loben, das erste Feuer ihrer angehenden
„ Begierden. Man streuet, in ihre noch zarte Herzen, den Samen des Ehrgei-
„ zes, der, mit den Jahren, nur allzusehr wächset. Man bemüht sich, sie
„ artig und höflich zu machen; indem man ihnen alle Geheimnisse des Flei-
„ sches und Blutes offenbaret, und nicht sie tugendhaft zu machen, daß man
„ sie die Geheimnisse Jesu Christi lehrete. Man führet sie, in Gesellschaf-
„ ten: und sie verlieren daselbst die Scham, die Unschuld, die niemals wie-
„ der kömmt. Sie gewöhnen sich, an Eitelkeit, an Wolust, und an Lügen.
„ Man widmet sie dem Satan; indem man sie, wie der Prophet Isaias
„ spricht, an den Bächen opfert: das heißt, indem man sie, von den
„ Strömen der Welt, der Gewohnheit, und der verderbten Natur, hin-
„ reißen läßt. „.

VIII. §.

* Nun kömmt der Redner, von seiner theoretischen Abhandlung, zur Mo-
rale.

VIII. §.

Diesem seinen würdigen Vorbilde ahmet auch unser österreichische Flechier nach *, dessen oben bereits angepriesene Ehrenrede, auf das priesterliche Jubeljahr des ruhmwürdigsten H. H. Bernhards, Abtes zu Mondsee, folgende schöne Stellen hat:

O könnte ich ihnen diejenigen selbst aufführen, deren Streitigkeiten er beygeleget, deren Bürde er erleichteret, deren Noth er zu Hülfe gekommen ist! Sie würden ihnen, mit weit größerm Nachdrucke, als ich, erzehlen, daß er den Armen, von der Gewalt des Mächtigen, errettet, daß er die Gerechtigkeit gehandhabet, daß er das allgemeine Beßte beförderet, daß er die Bedrängten beschützet, daß er die Wünsche des Volkes erfüllet; und ein ächter Vater des Landes gewesen ist. Mein Gott, wie tröstlich sind die Lobsprüche des Volkes! O möchten doch manche, die, vor dem strengen Gerichten des Herrn, nicht erschrecken, ihr Augenmerk wenigstens, auf die Urtheile des Volkes, haben, die sich öfters, durch niederträchtige Ränke, in die Höhe schwingen; und, durch unerlaubte Wege, zum höchsten Gipfel der ansehnlichsten Ehrenämter kletteren, nicht daß sie mehrere Gelegenheit fänden, einem Lande nützlich zu seyn, sondern damit sie ihren Ehrgeiz, und ihre Habsucht ersättigen. Die sich nur darum, zu den Füssen der Großen werfen, damit sie, auf den Köpfen der Kleinen, hereingehn können. O möchten sie sich doch von der Stimme des Volkes rühren lassen; da sie von dem Nagen des Gewissens nicht bewogen werden! Wie glücklich würden die Länder seyn! Wie vielem Unheile würde vorgebeuget werden! Wie erträglich würde es dem Fürsten seyn! Wie schön würde der Wohlstand der Bürger blühn!

* Der hochwürdige und gnädige H. H. Wolfgang, dermaliger Abt zu Gleink, dem ich schon im V. Cap. VII. §, das schuldigste Lob gesprochen habe.

Ein wahrhafter Wiederhall der fleschierischen Beredsamkeit! Und wie schön verfällt nicht dieser ausbündige Lobredner, von der Sorgfalt, die der Hochwürdige **Bernhard** zu Mondsee, für die Unterrichtung und Erziehung der zarten Jugend, trug, auf die Bestrafung iener verderbnißvollen Zucht, die die heutige Jugend von der Welt empfängt! Die unvergleichliche Stelle heißt so:

Ich komme zur Gelehrsamkeit, als den andren Merkmale des Segen Gottes *. Welch ein weites Feld eröffnet sich nicht meinem Gemüthe! Ich sehe hier so wohl die ersten Grundsätze der Wissenschaften, als auch die vollkommnen Spuren einer wahren Weisheit. Stellen sie sich die iunge Pflanzschul vor, die vor mehr, denn zween hundert Jahren, in den Jahrbüchern so berühmt war, und Gott und der Welt so viele nützliche Männer schuff; die aber, in ihrem Verfalle, beynahe ganz darnieder lag. Wie iauchzete nicht diese dazumal, als **Bernhard**, zum würdigsten Abten erwehlet wurde! Welche Hoffnung machte sie sich nicht, mit dem Salze der Weisheit besprenget zu werden, und ihren vorigen Glanz wieder zu erhalten! Mein Gott! Wie wichtig ist nicht der Unterricht der Kleinen! Und wie wenig ist man besorget, ihnen die nöthigen Lehren beyzubringen, welche sie, zu rechtschaffenen Männern, und guten Christen, machten! Freylich ist man geneigt, den Kindern gute und tugendsame Lehrer zuzustellen. Aber wie wenig stimmet die thörichte Liebe mancher Aeltern mit diesem überein! Sie verlangen zwar, daß ihre Söhne, in der Tugend, und in Wissenschaften wachsen sollen. Allein alle gemäßigte Zucht, die man ihnen anwendet, ist ihnen ein Dolch, der ihr Herz durchbohret. Man muß der Jugend etwas zu gute halten, so redet ihre blinde Liebe, ihr keimender Verstand brauchet eine große Nachsicht, damit er nicht gleich Anfangs zu Grunde gerichtet werde.

* Eine ganz glatte und natürliche Transition vom I. Punkte des II. Theiles zum II.

de. Ich schwaches Herz kann die Bilder der Weisheit nicht so fest eindrücken, und ihre Kinderpossen sind dem zarten Alter, und keiner Bosheit zuzumessen. Andere sind mehr beflissen, ihre Söhne, für die Welt, als für Gott zu bilden; und halten dafür, daß die strenge Tugend zwar Einsiedlern zustehe; sie hätte aber niemals gute Weltbürger hervorgebracht. Eine gewisse Ehrbegierde, eine schlaue Kunst, zu gefallen, eine feine Artigkeit, sich in Gesellschaften zu zeigen, ein aufgeweckter Witz, sich hervor zu butzen, sind die wichtigen Lehren, die man der Jugend einflösset: und der erste Grund, zu großen Ausschweifungen, ist manchen Aeltern, eine große Hoffnung, zu künftigen Hochzeiten. Was folget aber aus allen diesem? Die Kleinen werden, in ihren Neigungen, gestärket. Die Leidenschaften, welche die Natur selbst eingeschärft, werden aufgewecket. Sie fassen immer mehrer Wurzeln: und die Aeltern müssen, zu ihrer Schand, und zu ihrem Schaden, hinnach gestehn, daß ihre Kinder, für die Welt selbst, allzu frech geworden, und weder diese, noch Gott, einen Nutzen von ihnen zu gewarten habe.

Ich müßte die ganze Rede hersetzen: wenn ich alle schöne moralische Stellen derselben anführen wollte. Sie enthält allein so viel moralisches, gesetztes und nützliches Wesen, als zehn andere dergleichen Reden nicht enthalten, die aus der gar zu zierlichen Federn gewißer weibischer Blümchenkrämer geflossen sind.

IX. §.

Ein andrer, der nicht, unter solche große Kanzelredner, gehöret; aber sich befleißet, nach dem Beyspiele derselben, so viel moralisches Wesen, in alle seine Predigten, zu bringen, als thunlich ist, hielt einmal eine Lobrede, auf den h. Benedict, darinnen er denselbigen, als

Einen wahren Apostel Jesu Christi
I. in Vorstellung alles Zeitlichen,
II. in der Nachfolge Christi *
vorstellte, und folgende moralische Stellen mit einflechtete: **

Wer war Benedictus? Er war ein edler Jüngling, aus einem vornehmen Geschlechte gebohren; und hatte hochadeliche und sehr reiche Aeltern. Diese schickten ihn schon, in seiner zarten Jugend, nach Rom, der weltberuffenen Hauptstadt im ganzen Wälschlande. Benedictus zu Rom? Ja. Und was soll er daselbst machen? Er soll, nach der Meynung und Absicht seiner Aeltern, in dieser vornehmen und leutseligen Stadt, die schöne Lebensart und feinen Sitten der Welt erlernen. Er soll sich, in den weltlichen Wissenschaften und Künsten, üben. Er soll sich fähig und geschickt machen, mit der Zeit, einen großen Staatsmann abzugeben, und ein herrliches Ansehn, in dieser Welt, zu machen ***.

Dieses ist der verderbte Brauch der Welt. Der Aeltern erste Sorgfalt, für ihre Kinder, ist allemal nur um das Zeitliche. So bald ein Knab oder Mägdchen aus den Kinderschuhen tritt: so sollte die erste Sorge der Aeltern seyn, gute Christen aus ihnen zu machen, sie in der christlichen Glaubenslehre fleißig zu unterrichten, oder doch unterweisen zu lassen, sie, mit Worten und Beyspielen, zur Gottesfurcht anzutreiben, und, mit Strafen, von der Bosheit abzuschrecken. Dieses, liebe Aeltern, dieses ist eure erste Schuldigkeit, in so weit ihr Aeltern seyd. Die sind ein

kost-

* Ueber die Worte des verlesenen Evangeliums: Ecce nos reliquimus omnia; et secuti sumus te. Matth. XIX. 27.

** Diese Lobrede ward, vor Zuhörern, gehalten, davon die meisten lauter gemeine Leute waren, nach diesen hat man sich bequemet.

*** Hier kömmt die Morale, die, nach der Beschaffenheit der Zuhörer, gerichtet war. Denn die Kinderzucht ist, bey gemeinen Leuten, blutschlecht.

kostbarer Schatz Jesu Christi, die euch Gott anvertrauet, damit ihr einen heiligen Wucher damit treiben sollet, damit ihr sie, im Schweiße der Auferziehung pflegen sollet, bis sie, mit der Zeit, gleich einem fleißig gebauten Felde, die schönsten Früchte der Tugend und Frömmigkeit bringen.

Aber daß es Gott erbarme! Wie schlecht erfüllen die meisten aus den heutigen Aeltern diese so heilige Schuldigkeit! Sieht man nicht die meisten Kinder, ohne Sorge, ohne Ermahnung, ohne Unterrichtung, ohne Zucht, und Strafe, wie das dumme, und unvernünftige Vieh, aufwachsen? Woher kömmt es, daß so viele Erwachsene, ia oftmals Verheirathete und Betagte, zur Schande unsrer heiligen Religion, und zu unersetzlichen Schaden ihrer eignen Seelen, nicht einmal die ersten und nothwendigsten Glaubensstücke wissen? Woher kömmt es? Sie sind, in ihrer Jugend, von ihren Aeltern vernachlässiget; und nur zum Zeitlichen, nur zum Weltlichen verhalten worden. Was ist die Ursache, daß die heutige Jugend, beyderley Geschlechtes, zum Gottesdienste lau, und ohne Eifer, gegen die Aeltern und Vorgesetzten, ungehorsam und ohne Ehrerbiethung, in ihren Zusammenkünften frech und ausgelassen ist; und, wie ein ungepflegtes Feld mehr Distel und Dörner der Laster und Untugenden, als guten Sammen der Frömmigkeit und Tugenden austreibet? Was frage ich? Eure Sorglosigkeit, eure Nachlässigkeit, eure Liederlichkeit ist Schuld daran, ihr strafbaren Aeltern, die ihr eure Kinder, in der christlichen Lehre weder selbst unterrichtet, noch durch andre unterrichten lasset; sie zur Frömmigkeit nicht anhaltet; von schädlichen Gesellschaften nicht abhaltet, ia was noch ärger ist, nicht selten durch unbehutsame Aufführung, oder böses Beyspiel, selbst zum Bösen veranlasset. O ihr Aeltern, wenn man euch doch Aeltern nennen darf, was werdet ihr, an ienem erschrecklichen Tage, antworten, wenn der strengste Richter aller Lebendigen und Todten, sein euch anvertrautes Gut, eure Kinder, von euren Händen fodern wird? Was werdet ihr antworten? O wie viele Aeltern werden alsdenn in die äußersten Finsternissen verstossen werden, die

mit Abraham und Isaak, in das Himmelreich eingehn würden; wenn sie niemals Aeltern gewesen wären.

X. §.

Dergleichen moralisches und praktisches Wesen, muß man in alle Arten der Predigten zu mischen suchen, darinnen sonst das meiste theoretisch abgehandelt worden. So will ich z. Exempel, eine Stelle, aus einer cateketischen Predigt anführen, die ich, von dem Sacramente der letzten Oelung, vor unserm hiesigen Pfarrvolke, gehalten habe. Nachdem ich nämlich die heilsamen Wirkungen dieses Sacramentes vorgestellet; fuhr ich also fort:

Itzt lasse ich einen ieden aus euch selber urtheilen, was von ienem Bauren zu halten sey, von dem ich mir folgendes erzehlen lassen. Er war gefährlich krank; und nahete sich dem Tode. Sein Weib fragte ihn, ob sie um die letzte Oelung schicken sollte. Nein, antwortete der Kranke, ich meyne, ich habe sie nicht nöthig. Ich will es gleich so wagen. So wagte ers; und starb auch so. Wie dieses Wagen ausgeschlagen, das wird er selbst am beßten wissen. Es ist einmal gefährlich, etwas zu wagen, woran die ganze Seligkeit liegen kann, etwas zu wagen, was sich, in alle Ewigkeit, nicht mehr ändern läßt; und noch dazu, aus bloßer Nachläßigkeit, aus purem Muthwillen, wagen: indem man, alle Stunden und Augenblicke, einen Seelsorger haben kann, aus dessen Händen man das h. Sacrament der letzten Oelung empfangen kann. Auch heutiges Tages, lehret die Erfahrung, daß es, unter euch Bauren, Leute giebt, die eben keine größere Hochachtung von dem h. Sacramente der letzten Oelung haben, als iener unvernünftige und unbesonnene Kranke. Sie zeigen es in der That. Denn wie oft versieht man nicht eure Kranke, mit dem heiligsten Altarssacramen-

te? Doch weil der Tod eben noch nicht so nahe und gewiß zu seyn scheinet: so hält man, mit der letzten Oelung, noch inne. Man sagt euch aber: Im Falle, daß euer Kranker, wider alles Vermuthen, gefährlicher werden soll: so unterlasset beyleibe nicht, um die h. letzte Oelung zu schicken. Vergißt man es ohngefähr zu sagen: so versteht sich ia diese Ermahnung, bey einem katholischen Christen, von sich selber. Und doch giebt es viele unter euch, die, in solchem Falle, ihren Kranken dahin sterben lassen, ohne daß sie des Seelsorgers Befehle gehorsamen; und um die letzte Oelung schicken. Wie unverantwortlich ist nicht diese Nachlässigkeit, an einem katholischen Christen? Heißt das nicht, die heiligen Sacramente für nichts achten, die doch Jesus Christus, als so vortreffliche Heilsmittel, und auf eine so wunderbare und geheimnißvolle Art eingesetzt hat? Heißt das nicht, das kostbareste Blut Jesu mit Füssen treten, welches uns, nur durch die Canäle der h. Sacramente, zufließen soll? Heißt das nicht, einen sterbenden Christen muthwillig, in die Gefahr eines langwierigen Fegfeuers, stürzen: weil er, ohne die h. letzte Oelung, vielleicht verschiedene läßliche Sünden mit sich in die Ewigkeit bringen kann, die ihm, durch dieses h. Sacrament, vielleicht noch hier wären nachgelassen worden? Ja, ich getraue mich, noch mehr zu sagen: Heißt das nicht, einen Sterbenden wohl gar der Gefahr der ewigen Verdammniß aussetzen: indem man ihn aller Gnaden der h. letzten Oelung beraubet, ohne die er vielleicht den letzten Anfechtungen des höllischen Feindes nicht hat widerstehn können, sondern unglückselig hat unterliegen müssen? Ja, liebe Christen, ein hochgelehrter Schriftausleger * hält dafür; und wenn man alles das, was ich von den heilsamen Wirkungen dieses Sacramentes bereits gesagt habe, wohl erwegen will: so ist es ganz wahrscheinlich, daß viele in der Hölle sitzen werden, die derselbigen würden entgangen seyn; wenn sie die h. letzte Oelung, in ihrem Todbette, empfangen hätten; u. s. w.

Eine

* Cornelius a lapide in Caput V. Epistolae S. Iacobi.

Eine solche Morale muß allem theoretischen Wesen einer Predigt allererst Saft und Kraft geben, und sie, sonderlich bey gemeinen Zuhörern, nutzbar machen. Man wird auch, aus diesem angezogenen Exempel, die Schreibart und den Ausdruck abnehmen können, deren ich mich bediene, an gemeine Leute zu reden, und die ich auch iedermann allezeit beßtens anrathe.

XI. §.

Dergleichen geschickte und wohl angebrachte Einmengungen praktischer Wahrheiten und moralischer Lehren, sind einer ieden Predigt ungemein zuträglich. Denn sie geben derselben angenehme Mannigfaltigkeit, und beliebte Abwechslung, die allem Eckel und Verdrusse steuret, welche, aus einer immer fort daurenden theoretischen Ausführung, bey allen Zuhörern überhaupt, sonderlich aber bey gemeinen Leuten, so leicht zu entstehn pflegen. Sie ergetzten ferner; sie belehren, und rühren. Ja man kann sagen, daß alles nützliche, in einer theoretischen Predigt, lediglich auf solche moralische Einstreuungen, ankomme. Es ist auch rathsam; und giebt einer geistlichen Rede vielen Nachdruck und körnigtes Wesen: wenn man hier und da, wo es natürlich und bequem fällt, ganz kurze und kleine moralische Sprüche, doch nur gleichsam im Vorbeygehn, mit einfließen läßt *. Ich beschließe dieses ganze Capitel, mit den lehrreichen Worten des vortrefflichen

P. Gis-

* Exempel hievon geben die zween Eingänge, im VII. Cap. vorletzten. §

P. Gisbert*: „ Verliere nur niemals den Zweck deines Amtes, aus „ den Augen: so gebe ich dir die Versicherung, daß du allezeit „ sehr praktisch predigen wirst. Du wirst keinen Satz für werth „ halten, daß du ihn, in deine Rede, bringest, der deine Zuhö„ rer nicht bewegen kann, daß sie einen Schritt näher zum Gu„ ten thun. In Erwegung, daß in der That eine christliche Re„ de, nichts anders ist, als eine Folge, und ein Zusammenhang „ von solchen Wahrheiten, so uns die christliche Religion an die „ Hand giebt, daß sie den Zuhörer, als so viel mächtige Bew g„ gründe zum Guten sollen vorgestellet werden. Hierauf muß sich „ nun die christliche Beredsamkeit sonderlich befleißigen; und hier„ an muß sie arbeiten. Dieses ist die schöne Gelegenheit, wodurch „ sie triumphiren kann; nicht aber die Bemühung, langweilige „ und kaltsinnige Urtheile krämermäßig auszulegen, oder hochtra„ bende und den Ohren lieblich klingende Perioden zu verfer„ tigen, oder eines und das andre Gemählde „ schön auszubutzen.

* Christl. Beredf. 416. Blatte.

Das XXIII. Hauptstück

Etliche nützliche Bücher für einen Prediger.

I. §.

Ich habe zwar oben im II. Cap. einem Anfänger im Predigtamte bereits einige Bücher bekannt gemacht, und angepriesen, die ich ein Nothbibliothekchen genennet: weil ich sie demselben gewißermaaßen für so nothwendig, oder wenigstens doch für so nützlich halte, daß ich sie, in den Bücherschränken aller angehenden Prediger, wissen möchte. Allein vielleicht ist mancher eifrige Candidat des Predigtamtes, mit einem Nothbibliothekchen nicht zufrieden. Vielleicht möchte er sich gern noch verschiedne andre gute Predigtbücher beyschaffen: wenn er nur, unter so viel hunderten, die im Drucke heraußen sind, eine kluge Wahl zu treffen wüßte. Darum will ich auch in diesem Punkte dienen, und einem Anfänger im predigen zwar nicht eine ganze Bibliothek eröffnen, sondern nur wenige, aber solche Stücke vorschlagen, deren Beyschaffung er niemals zu bereuen Ursache finden wird.

II. §.

II. §.

Zuförderst also will ich ein Werkchen anrühmen, welches vielleicht sehr wenigen aus den H. H. Predigern bekannt seyn mag: Ob es gleich allen und ieden die ersprießlichsten Dienste, bey ihrer Arbeit, zu leisten vermögend wäre. Es heißt:

Dictionarium Theologicum Portatile, in quo cuncta fidei dogmata, et doctrinae moralis placita, controuersiae de rebus fidei, famigeratissimae haereses, ac diuersae praecipuorum theologorum scholasticorum, et celebriorum scholarum opiniones vna cum earum argumentis exponuntur etc. etc.

Augustae vindelicorum sumptibus Fratrum Veith

MDCCLX.

Es ist ein vortreffliches Handlexicon für einen Prediger. Denn man findet darinnen alles kurz beysammen, was immer in die Theologie, Morale, Kirchengeschichte, oder das Predigtamt einschlägt. Vor allem aber dienet es einem Anfänger, gute und richtige theologische Erklärungen zu machen: wozu ich es bereits im VII. Cap., am letzten §, vorläufig angepriesen habe. So findet man auch gemeiniglich gründliche Beweise beygefügt. Z. Exempel, man soll von der siebenden Todsünde, von der Trägheit predigen: so schlage man nach: Acedia: und man wird finden.

Acedia septimum peccatorum capitalium est taedium eorum omnium, quae in salutem et rem animae sunt, efficiens, vt Christianae vitae officia aut ignauissime, aut omnino non

impleamus, quod vim nobis in eum finem adhibere nolimus *. Peccatum hoc pergraue eſt, I. quia nos tepidos erga Deum et deſides reddit, qui animam ita affectam ferre nequit: *Quia tepidus es, et nec frigidus, nec calidus: incipiam te euomere ex ore meo.* Apoc. III. 2. II. Quia magno illi Deum ex toto corde noſtro, ex tota anima, et ex omnibus viribus noſtris diligendi praecepto obſiſtit. III. In Euangelio ſeruus ille iners et inutilis dicitur *ſeruus nequam*, et exterioribus tenebris addicitur. Math. 25. ** Cauſa huius peccati eſt, vitam oblectamentis animi, luſibus, otio tranſigere; Effectus vero, fuga laboris, piorum exercitiorum faſtidium, cordis obduratio; Remedia denique oratio, vita laborioſa, mortis cogitatio.

Hat man da nicht ſchon den Samen einer ganzen Predigt? Und ſo geht es faſt bey allen Materien, die man darinnen nachſchlägt. Es iſt ein Band in Großoctav, zween Finger dick.

III. §.

Cäſar Calinus, ein geiſtreicher und gelehrter Jeſuit in Wälſchland, hat allen gottsfürchtigen Seelen, zuförderſt aber allen Predigern

* Da hat man die theologiſche Erklärung, mit der man nur, nach denen, im VII. Cap. gegebenen Regeln verfahren darf. Gleich auf dieſe Erklärung, folgen die gründlichſten Beweisgründe, aus der Schrift und Theologie, nebſt einem bibliſchen Exempel, ſo die Stelle einer Erläuterung vertreten könnte.

** Was nun kömmt, könnte zu einer moraliſchen Nutzanwendung dienen.

gern und Seelsorgern zu gut, ein Werk geschrieben, welches, in der deutschen Uebersetzung, den Titel führet.

Geistlich- und sittliche
Unterrichte,
in ewigen Wahrheiten.

Dieses Werk ist einem ieden Prediger, sonderlich einem angehenden ungemein behülflich; und läßt ihn gewiß, in keinem Falle, stecken. Denn es ist keine christliche, moralische, oder theologische Materie, davon es nicht handelt. Ueberdieß denkt und schreibt der H. Verfasser, über alle auch speculative und in sich selbst schwere Wahrheiten leicht, natürlich, deutlich, verständlich, und kurz so, wie man, in vermischten Versammlungen, davon reden soll. Ein vortrefflicher Prediger, den ich im V. Cap. VII. §, namentlich angerühmet habe, hat mir bekennet, daß Calinus sein Leibbuch sey, und ihm, bey seinem Predigtamte (welches er seit vielen Jahren mit großem Ruhme und Seelennutzen verwaltet) die erwünschtesten Dienste geleistet habe. Das ganze Werk ist in klein Octav; besteht aus zwölf Theilen, davon ieder ein paar Finger dick ist, und, für ieden Tag seines Monates, einen besondern Unterricht giebt: so daß man also darinnen, für ieden Tag des ganzen Jahres, einen andren Unterricht antrifft. Der dreyzehnte Theil enthält ein Register aller Schrifttexte, die, im ganzen Werke, angeführet werden; ein Register aller Geschichte und Exempel, die darinnen vorkommen, und endlich ein Register von Predigtentwürfen, auf alle Sonn- und Festtage des

Jahres, wobey man allemal, auf einen gewißen Unterricht, angewiesen wird, die Materie dazu zu finden. Ich sage es noch einmal, daß dieses ein recht vortreffliches Buch für einen Prediger ist. Denn die Unterrichte selber sind schon, nach Art einer Predigt, eingerichtet. Es wird verlegt von Philipp Jacob Veith und Wolf zu Augsburg.

IV. §.

Herr Abt Breteville hat Predigtmuster auf alle Tage in der Fasten, und zwar, auf ieden derselben, sechs verschiedene, wie auch für alle Sonntage des ganzen Jahres, doch für ieden nur eines, nebst zehn vollständigen Predigten, hinterlassen, die wir nun auch im deutschen haben. Diese Entwürfe sind so beschaffen, daß es gar nicht viel Mühe bedarf, um aus iedem derselben, eine vollständige Rede zu machen. Denn der H. Autor giebt selbst einen beyläufigen Eingang, eine schöne und regelmäßige Eintheilung seiner Materie in einer Predigt, welche erstere man nur etwas rhetorisch erweiteren darf, um eine ganze vollkommene Predigt zu bekommen. Die reichen Register, am Ende, können ferner einem Prediger ungemein behülflich seyn, sich in allen moralischen Materien Rathes zu erholen: Die auserlesensten Sprüche, aus der Schrift und den h. Vätern zu geschweigen, die man iedem Entwurfe angehängt findet. Das Format ist ein vier Finger dicker Folioband. Dieses ist nun des H. Abtes Breteville Dominical

und

und Quadrageſimal. Vor kurzem iſt auch deſſelben Feſtival im Drucke erſchienen, mit dem Titel:

Des
Herrn Abtes Breteville
Predigten
auf die vornehmſten Feſttage der h. Gottes durchs ganze Jahr.

Dieſe Feſtpredigten, oder beßer Entwürfe, ſind ſo ſchön, als die, welche im vorigen Bande ſind; und ſie können, für ächte Muſter guter Lobreden, gelten. Es ſind für iedes Feſt drey derſelben. Das Format iſt, ich weis nicht warum, dem vorigen ungleich, und ein Octav, ſo drey Bände abgiebt, deren ieder 2. gute Finger dick wird. Beyde verlegt H. Wolf zu Augsburg.

V. §.

Von den unſrigen hat Herr Joſeph Ignatius Claus dergleichen Predigtentwürfe herausgegeben, die man beßer formate Predigten heißen könnte. Es iſt ein lateiniſches Werk welches zween Theile hat. Der erſte heißt:

Spicilegium
Concionatorium,
hoc eſt,
Conceptus Morales
pro Cathedra.

Dieſer erſte Theil hat vier Abtheilungen, davon ſich allemal zwo in einen Foliband bringen laſſen. Die erſte Abtheilung enthält

hält Concepte für alle Sonntage des Jahres, und zwar auf ieden dreyerley; die andre aber eben so viel, für alle Festtage des Jahres. Die dritte liefert Concepte, auf alle Sonntage des Jahres, für ieden zwey: und eben so ist auch die vierte Abtheilung, für alle Festtage eingerichtet. Ich kann nicht genugsam sagen, wie dienlich und brauchbar dieses Werk, für einen Prediger, besonders aufm Lande ist. Denn alles, was man darinnen antrifft, ist nicht nur ordentlich und regelmäßig, sondern auch so natürlich, leicht, verständlich, und allgemein deutlich, daß man schwerlich ein anderes antreffen wird, welches diesem hierinnfalls gleichkomme: und will es allen H. H. Predigern aufm Lande nochmals beßtens und nachdrücklichst empfohlen haben. Es wird verlegt bey H. Joseph Wolf zu Augsburg. Der andere Theil dieses Werkes führt den Titel:

Spicilegium
Catechetico Concionatorium,
id est,
Conceptus exegetici etc. etc.

Und besteht aus vier Abtheilungen, die sich aber in einem etwas dicken Folioband bringen lassen. Man findet hier, auf ieden Sonn- oder Festtag des ganzen Jahres, vier Concepte, die man beßer vollständige Predigten nennen könnte. Sie sind aber alle moralisch und cateketisch. Denn der H. Autor ermißt, in diesem zweyten Theile seines Werkes, alle fünf Hauptstücke der katholischen Glaubenslehre. Wer, nach dem Vorschlage, denn ich im

IV. Cap. XXI. §. gethan habe, an gemeinen Sonntagen und Festen, cateketische Predigten halten will, dem kann dieses Werk, vor allen andren, aufs beßte dienen; und zwar noch mehr, wegen der Anhänge, die man, zu Ende, findet; und die den Titel haben:

Appendix
seu
Breuis Annotatio,
qua ratione hi vtriusque tomi conceptus ad formalem
Catecheſin applicari valeant.

Denn hier stellt der H. Verfasser alle nothwendige und nützliche Fragen, über alle Materien der ganzen katholischen Glaubenslehre; und beantwortet sie, bald aus diesem, bald ienem Concepte, worauf er allemal verweiset.

VI. §.

In dieser Absicht, ist auch **Sebastian Schmieds Catekismus** sehr gut; sonderlich wenn man seine cateketische Predigten nur für gemeine Leute aufm Lande, hält. Es ist ein Buch in Quart, das zwey Theile hat; davon ieder starke zween Finger dick ist. Es wird die ganze katholische Glaubenslehre, nach den gewöhnlichen fünf Hauptstücken, in hundert und dreyzig Unterweisungen, darinnen abgehandelt: und alles ist leicht, verständlich, natürlich vorgetragen. Man kann auch den vortrefflichen **Catekismus Romanus** dazu nehmen, der lateinisch und deutsch her-

außen ist, um von allen Materien desto gründlicher zu reden. Schmied wird von Gebrüdern Veith verlegt.

VII. §.

Will man auch gute formate Prediger kennen lernen: so sage ich überhaupt, daß die Franzosen, in diesem Fache, Meister sind, und zwar iene Meister, zu welchen die vornehmsten aus unsern deutschen Predigern, in die Schul gegangen sind. Der beredte P. Peikhart, von mindern nichts zu melden, einer der größten Prediger, die Deutschland vielleicht iemals gehabt hat, gesteht selbst, daß er ein Nachahmer von **Flechiers** Beredsamkeit gewesen. **Bourdaloue, Massilon, Flechier, Houdry, Pallu, Ciceri, Segaud**, haben uns lauter Werke hinterlassen, die ihre Meister loben, und worinnen durchgehends die wahre Kanzelberedsamkeit herrschet. Es sind auch alle diese angezogene Predigtwerke dieser großen Kanzelredner, in den beßten Uebersetzungen, und schönsten Auflagen heraußen. Wer einen löblichen Trieb in sich spüret, ein gründlicher und überzeugender Prediger zu werden, der darf nur aus diesen angerühmten Quellen schöpfen. Er muß aber auch die Gabe besitzen, das, was er liest, selbst in Saft und Blut verwandeln zu können: welches auch nicht iedem gegeben ist. Denn besagte Prediger haben, vor lauter erleuchteten Zuhörern gepredi-get; und ihre Sprache wurde, vor gemeinen Leuten, zu schwer und unverständlich lauten. Dieses will ich noch beysetzen, daß **Bourdaloue** in Geheimnißreden, und **Flechier** in Lobpredigten

und Leichenreden ihres gleichen nicht haben. La Selve hat auch Predigten auf alle Sonntage, und Feste des Jahres, wie auch für das Advent und die Fasten herausgegeben, die einem ieden Prediger angepriesen zu werden verdienen. Denn sie sind ordentlich und ganz leicht verfasset. Ihre Ausgabe ist lateinisch, giebt einen dicken Quartband ab, und ist bey Peter, und Johann Pütz zu Cöln zu finden.

VIII. §.

Von unsern einheimischen Predigern, deren Werke wir im Drucke haben, will ich einen einzigen anziehn, dessen man sich, mit gutem Nutzen und Hülfe bedienen mag. Es ist

P. Franz Hunolts
Christliche
Sittenlehre
über die
Evangelischen Wahrheiten ꝛc. ꝛc.

Ein Werk in Folio von sechs Theilen, dessen Einrichtung so beschaffen ist, daß der I. Theil sich nennet:

Christlicher Lebensstand,

Worinnen gehandelt wird, von den vornehmsten Schuldigkeiten der Christen insgemein, und unterschiedener Stände ins besondere. Der II. heißt:

Böser Christ,

Von den sieben Hauptlastern, und unterschiedlichen daraus entstehenden Sünden, wider Gott und den Nächsten; Der III.

Büssender Christ,

Von der Tugend und Sacrament der Buße, und allem, was zur christlichen Bußfertigkeit, und Besserung des Lebens gehöret; wie auch von der Buße, zur Zeit des Jubiläums, in allgemeinen Nöthen, und bey offentlich angesagtem Gebethe.

IV. Guter Christ.

Von den vornehmsten, einem Christen anstehenden Tugenden.

V. Letztes Ende der Christen.

Von dem Tode, göttlichen Gerichte, ewiger Hölle der Bösen, ewiger Belohnung im Himmelreich der guten Christen.

VI. Vorbild der Christen.

Von dem Leben und Sterben Jesu Christi, von dem Exempel Mariä und unterschiedlicher Heiligen.

Jeder Theil enthält sechs und siebenzig lange, gut und ausführlich ausgearbeitete Predigten, nebst einer Tafel, die für alle Sonntage und Feste des Jahres eine Predigt aus diesem Theile anwei-

anweiſet. Verlegt von Martin Veith zu Augsburg. Vielleicht wundert ſich mancher, daß ich vom P. Neymayrs Predigten nichts melde, dergleichen doch verſchiedene heraußen ſind, als Streitpredigten, Miſererepredigten, Exempel, und Roſenkranzpredigten, und noch andre. Ich antworte, daß dieſes ausbündigen und um die katholiſche Kanzelberedſamkeit ſo hoch verdienten Mannes förmliche Predigten, was ſie immer für einen Namen haben mögen, alle, ohne Unterſcheid, lauter Meiſterſtücke in ihrer Art ſind, und meines Lobes oder Anpreiſes gar nicht bedörfen.

Ver=

Verzeichniß
aller Hauptstücke.

Einleitung.

Von Wichtigkeit des Predigtamtes, und dem Verfalle desselben, insonderheit auf dem Lande. 1. Seite.

I. Hauptstück.

Von der Kanzelberedsamkeit überhaupt; wie sie beschaffen seyn soll. 17.

II. Hauptstück.

Von den erfoderlichen Eigenschaften, und Vorbereitungen eines Predigers. 34.

III. Hauptstück.

Von den allgemeinen Pflichten eines geistlichen Redners, bey einer Predigt überhaupt, und von der einwendigen Einrichtung derselben ins besondere. 100.

IV. Hauptstück.

Von den Hauptsätzen der Predigten; wie sie beschaffen seyn sollen; und wie man sie erfinden soll. 120.

V. Haupstück.

Von der Eintheilung der Predigten, und dem Kanzelspruche. 196.

VI.

VI. Hauptstück.

Von den Eingängen. 228.

VII. Hauptstück.

Von den Erklärungen. 280.

VIII. Hauptstück.

Von den Beweisgründen. 332.

IX. Hauptstück.

Von Beantwortung der Einwürfe. 395.

X. Hauptstück.

Von den Beweggründen und Nutzanwendungen. 422.

XI. Hauptstück.

Von den Erläuterungen. 439.

XII. Hauptstück.

Von den Gemüthsbewegungen. 480.

XIII. Hauptstück.

Vom Beschlusse. 516.

XIV. Hauptstück.

Von der Anordnung und Einrichtung einer geistlichen Rede. 533.

XV.

XV. Hauptstück.

Von der Ausarbeitung oder Schreibart einer geistlichen Rede, und der Deutlichkeit derselben insonderheit. 552.

XVI. Hauptstück.

Von der Zierlichkeit der Schreibart. 569.

XVII. Hauptstück.

Von dem Beweglichen in der Schreibart. 598.

XVIII. Hauptstück.

Vom Unterscheide der Schreibart. 613.

XIX. Hauptstück.

Vom Gedächtnisse, oder Auswendiglernen einer geistlichen Rede. 648.

XX. Hauptstück.

Vom Vortrage einer Kanzelrede überhaupt, und der Aussprache insonderheit. 658.

XXI. Hauptstück.

Von den Leibesbewegungen, oder der Action eines Predigers. 676.

XXII. Hauptstück.

Vom Praktischpredigen. 685.

XXIII. Hauptstück.

Einige nutzliche Bücher für einen Prediger. 706.

E N D.

Th. Pr.

Grass

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Graser, Rudolph,

Vollständige Lehrart zu predigen oder wahre Beredsamkeit der christlichen Kanzel

Augsburg 1768

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 1016
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11290827-6
VD18 11021691-005